

Bernhard Walpen

Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft

Eine hegemonietheoretische Studie
zur Mont Pèlerin Society



VSA

Schriften zur Geschichte und
Kritik der politischen Ökonomie 1

Bernhard Walpen
Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft

Bernhard Walpen, Sozialwissenschaftler in Luzern (Schweiz), Redakteur im Themenbereich Wirtschaftsgeschichte der Zeitschrift »Sozial.Geschichte«, Mitglied der International Gramsci Society, der History of Economics Society und von *buena vista neoliberal?*, Mitherausgeber von »The World Wide Web of Neoliberalism« (2005, Routledge).

Schriften zur Geschichte und Kritik der Politischen Ökonomie

Vorbemerkung der Herausgeber

Mit der Veröffentlichung dieser Studie Bernhard Walpens über die Rolle der Mont Pèlerin Society bei der weltweiten Formierung und Durchsetzung der neoliberalen Wirtschaftsorthodoxie eröffnen wir eine neue Schriftenreihe, in der in loser Folge wegweisende Arbeiten zur Geschichte und Kritik der politischen Ökonomie neu oder wieder zugänglich gemacht werden.

Eine solche Initiative erscheint uns überfällig. Nach einer kurzen Blütezeit in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts erlebte die Politische Ökonomie in der Bundesrepublik einen gravierenden Terrain- und Niveauverlust. Wie nirgends sonst auf der Welt beherrscht seither das Einheitsdenken der neokonservativen und neoliberalen Orthodoxie die Lehrstühle, Medienredaktionen, dominiert die gesellschaftliche Debatte und bestimmt die gesellschaftspolitischen Weichenstellungen. Selbst ein sehr gemäßigter Keynesianismus wird in der Bundesrepublik mittlerweile nur noch als Kuriosum belächelt. In anderen europäischen Ländern und selbst in den USA oder in Japan ist das völlig anders. Dieses Verschwinden der Politischen Ökonomie in Deutschland, verstärkt durch die geschwinde Abwicklung der Politischen Ökonomie in Ostdeutschland, wiegt umso schwerer angesichts der Tatsache, dass es mittlerweile seit zwei Jahrzehnten internationale Gegenbewegungen gegen die herrschende Orthodoxie des ökonomischen Denkens gibt. Die Revolten der jüngeren und älteren Ökonomen, die vielfältig und vielstimmig vortragene Kritik des herrschenden ökonomischen Denkens, die Versuche zur Erneuerung einer Sozialen oder Politischen Ökonomie, die heute weltweite Bewegung für eine »post-autistische« Ökonomie signalisieren eine deutliche Krise der Hegemonie der Neoklassik, des theoretischen Unterbaus des Neokonservatismus und Neoliberalismus, obwohl dabei radikale Ansätze zur Kritik der Politischen Ökonomie nur am Rande zum Zuge kommen.

Die Manifestationen gegen den Autismus der herrschenden Lehre sind im deutschsprachigen Bereich jedoch weithin unbekannt geblieben. Auch die parallel dazu in der Politikwissenschaft in Gang gekommene Renaissance der Politischen Ökonomie hat in Deutschland kein Pendant und kaum Resonanz gefunden. Selbst den deutschen Marxisten sind die Internationale wie die Komparative Politische Ökonomie, interdisziplinäre Strömungen mit einer inzwischen weit entwickelten Lehr- und Forschungspraxis, fremd. Sie haben sich in eine sektenhafte Isolierung hineinmanövriert, obwohl der alte Marx bei vielen jungen Exponentinnen und Exponenten einer erneuerten Politischen Ökonomie als Pionier des heterodoxen und kritischen ökonomischen Denkens einen enormen Vertrauensvorschuss genießt.

Das Hauptziel dieser Schriftenreihe besteht deshalb darin, gegen den deutschen Provinzialismus anzuarbeiten und zu den internationalen wissenschaftlichen Anstrengungen gegen die herrschende neokonservative und neoliberale Orthodoxie

aufzuschließen. Zu diesem Zweck werden wir in loser Folge – unter Verzicht auf die allseits in Mode gekommenen Sammelbände und Aufsatzsammlungen einzelner Autoren – die wichtigsten Arbeitsergebnisse der in einigen Ländern wieder spring-
lebendigen Politischen Ökonomie vorstellen: herausragende Monographien, Text-
bücher, Lexika und Lehrbücher für Kurse in der internationalen und vergleichen-
den Politischen Ökonomie und Wirtschaftsgeschichte. Darüber hinaus streben wir
die Edition von Werkausgaben, Reprints und Neuauflagen klassischer Studien zur
Politischen Ökonomie und Wirtschaftsgeschichte an, um den ökonomisch-histo-
risch Interessierten, den Studierenden und den in Lehre und Forschung Tätigen
eine solide Grundbibliothek zur Geschichte und Kritik der Politischen Ökonomie
zur Verfügung zu stellen, wie sie zur Überwindung der Provinzialität und Rück-
ständigkeit in diesem so wichtigen Wissenschaftszweig unerlässlich ist.

Michael Krätke/Karl Heinz Roth

Bernhard Walpen

Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft

**Eine hegemoniethoretische Studie
zur Mont Pèlerin Society**

**Schriften zur Geschichte und Kritik
der Politischen Ökonomie 1**

VSA-Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA-Verlag 2004, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildung: Francisco de Goya, Gegen das allgemeine Wohl, Radierung, 1815-20

Druck- und Buchbindearbeiten: Idee, Satz & Druck, Hamburg

ISBN 3-89965-097-2

Inhalt

Einleitung	9
-------------------------	---

Kapitel I

»Rue Montpensier 2« in Paris:

Erste Adressanzeige des Neoliberalismus	45
--	----

1. Nenn's positiv: »The Good Society« oder:
Lippmann liefert ein erstes Programm 51
2. August 1938: Colloque Walter Lippmann und Institutsgründung 55
3. Neoliberalismus im Plural 62
 - 3.1. Entstehungskontexte 66
 - 3.2. Das Wort wird Diskurs 73
 - 3.3. Durchbrüche 80
 - 3.4. Kapriolen im Kampf um Begriffe 82

Kapitel II

Das »Rütli« des Neoliberalismus: Mont Pèlerin	84
--	----

1. Mehrere Köpfe bewahren neoliberale Ideen:
Auf dem Weg zur Gründung der Mont Pèlerin Society 84
2. Exkurs: Neoliberalismus im Faschismus und Nazismus 93
3. Esoterische Intellektuelle gründen einen »Klub«:
Weitere Transformation im »Säkularisierungsprozess der Sekten« 98
 - 3.1. Einige Wege führen nach Mont Pèlerin 98
 - 3.2. Auftakt des »experiment in collaboration« 101
 - 3.3. »Säkularisierte Sekten« als Form transnationaler Vergesellschaftung 108
4. Forschungsarbeit für die »nächsten zwei Generationen«:
Agenda- und Themen-Setting 111

Kapitel III

Ein entscheidender Kampf wird intern geführt:

Die so genannte »Hunold Affäre«	118
--	-----

1. Ein Hegemonialapparat wird gegründet:
Das Institute of Economic Affairs 124
2. In den Fängen der eigenen Ideologie:
Antikommunismus lähmt (das Denken) 131
3. Mit einer kleinen Hilfe vom Leviathan 138
4. Auftritt Sherlock Holmes oder: Bruno Leoni führt Regie 145
5. Kontinuierliche Weiterarbeit und Ausbau des Netzes
Ende der 1950er und in den 1960er Jahren 151

Kapitel IV

Unter Druck und ausgereizt: Der Fordismus 160

1. »1968«: Eine überhebliche Linke spottet 163
2. Die 1970er Jahre: Zeit der »Reconquista« 170
3. Das Aufkommen neuer Hegemonialapparate 182

Kapitel V

Im »großen Dom der Freiheit« 196

1. Festigung der Stellung, Prestigegegewinnung
und Bearbeitung neuer Themen 198
2. »An influence on public opinion which is daily making possible
what only recently seemed utterly remote« 208
3. Marktradikale Think Tanks: Weltweiter Ausbau und Vernetzung 213
4. Es ist nicht alles Gold, was glänzt: Ernüchterung über das Ausbleiben
der Verheißung 225

Kapitel VI

»Genug ist nicht genug« 240

1. Networking: MPS als eine Drehscheibe 244
2. Die »Anatomie des Staates«: Marktradikaler Blick auf die Einzelteile,
denn: »Der Sozialismus ist tot, aber Leviathan lebt weiter« 251
3. Die etwas andere Zivilgesellschaft oder:
»the chief end whereof is the preservation of Property« 260
4. Zwei Richtungen: »Laissez-faire« vs. hegemoniale Strategien 264
5. »Glaubwürdiger« Neuanfang 269

Schluss

What's left? 275

Anmerkungen 303

Anhang 387

- Tabellenverzeichnis 416
- Abkürzungen und Siglen 416
- Archivquellen 421
- Literatur 422
- Register 477

Einleitung

»Verschiedene Aspekte der Intellektuellenfrage, neben den oben ange-deuteten: Es ist erforderlich, einen organischen, systematischen und durchdachten Aufriss davon zu machen. Verzeichnis der Tätigkeiten vorwiegend intellektueller Art. An die kulturelle Tätigkeit gebundene Institutionen. Methode und Methodenprobleme der intellektuellen und kulturellen Arbeit, der schöpferischen wie der popularisierenden. Schule, Akademie, Zirkel verschiedenen Typs als Institutionen gemeinschaftlicher Ausarbeitung des kulturellen Lebens. Zeitschriften und Zeitungen als Mittel, um bestimmte Typen von Kultur zu organisieren und zu verbreiten.«

Antonio Gramsci, Gefängnishefte (Gef, H. 12, § 1, 1512f.)

»Man muss dies Zeug im Detail studieren, um zu sehn, wozu der Bourgeois sich selbst und den Arbeiter macht, wo er die Welt ungeniert nach seinem Bilde modeln kann.«

Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1 (MEW 23, 779, Fn. 241)

»Das Verzweifelte, dass die Praxis, auf die es ankäme, verstellt ist, gewährt paradox die Atempause zum Denken, die nicht zu nutzen praktischer Frevel wäre.«

Theodor W. Adorno, Negative Dialektik (1980, 243)

Geschriebenes erscheint zunächst als Einzelnes, scheinbar zusammenhangslos und zerstreut: als wissenschaftlicher Artikel oder als Feuilletonbeitrag. Ein Zusammenhang zwischen einzelnen Publikationen mag sich über die Zeit und unzählige Orte erstrecken. Der »lose« Artikel in einer Zeitung scheint unbedeutend. Einige bemerken Wiederholungen zu einer Sache, andere wittern eine Verschwörung darin. Tauchen Namen bekannter Persönlichkeiten auf, wird eine Vereinigung oder Organisation möglicherweise interessanter und bedeutender. Handelt es sich dabei um etwas, das der Zeit den Stempel aufdrückt, mag das Interesse zusätzlich anwachsen.

In der vorliegenden Untersuchung wird dem von scheinbar »isolierten« Individuen Geschriebenen nachgegangen. Viele der einzelnen Artikel, die in der Arbeit behandelt werden, vermitteln ein Bild seriöser wissenschaftlicher Debatten zu wichtigen sozialen Problemen. Manchmal schillern Ereignisse und Bilder in Schäferidyllen hinüber. Die folgende Geschichte nimmt ihren Ausgangspunkt auf einer Aussichtsterrasse über Vevey, die mit einer Standseilbahn erreicht wird. Unten liegt der Genfer See, danach ziehen Weinreben den Hang hoch. Der mächtige Gebäudekomplex unten an den Gestaden des Sees ist das Headquarter des Nahrungsmittelkonzerns Nestlé. Er wird in dieser Geschichte keine Rolle spielen, auch nicht seine Oberaufseher, dies ist das deutsche Wort für das harmloser klingende Manager (vgl. Walpen 1993). Ihre Interessen haben die Vertreter der Chefetage bei Nestlé in anderen Zusammenschlüssen und Organisationen wahrgenommen, so in den *Bilderberg*-Konferenzen, dem *European Round Table of Industrialists* (ERT) oder dem *World*

Economic Forum (WEF) (vgl. dazu Gill 1990, 129-132 u. 259f., Ross 2000, Apeldoorn 2000, Graz 2003a u. 2003b, Maurer 2003 u. Lapham 1999).¹ Doch verlassen wir nochmals kurz die schöne Welt politökonomischer Interessen und wenden den Blick auf die dem See gegenüberliegende Seite der Alpen. Dort ragen die Dents du Midi auf und wirken eindrücklich auf die Betrachtenden. Um wie viel idyllischer muss diese »heile« Landschaft nach dem Zweiten Weltkrieg gewirkt haben? Über die Ostertage des Jahres 1947 wird in Mont Pèlerin im Hôtel du Parc eine Vereinigung gegründet, die den Namen des Ortes trägt: die *Mont Pèlerin Society* (MPS).

Der Anfangspunkt des Interesses an dieser Vereinigung lässt sich nicht mehr genau bestimmen, er liegt aber in der täglichen Lektüre der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ) und vor allem des Wirtschaftsteils, wo regelmäßig über die Jahrestagungen der MPS berichtet wurde und wird. Es waren dann insbesondere die markigen Artikel des aktuellen Leiters des Wirtschaftsressorts, Gerhard Schwarz, die mich veranlassten, mich genauer mit der MPS zu beschäftigen. Später stellte sich die Frage, was sind mögliche Gründe, dass der Neoliberalismus zu einer dominanten Weltanschauung aufgestiegen war. Was ist überhaupt seine Geschichte? Wie ist er zu verstehen? Sind die vorliegenden Versuche, den Neoliberalismus zu begreifen, überhaupt dem Gegenstand angemessen? Dieser Anfang hat Ähnlichkeiten mit den Anfängen anderer, die kritisch zur MPS und zum Neoliberalismus arbeiten. In lokalen oder nationalen Kontexten erscheinen jährlich ein oder zwei Artikel, die über MPS-Treffen berichten.

Normalerweise genügt das nicht, damit ein eigenes Forschungsinteresse entstehen kann. Es bedarf weiterer Raster, in denen dann solche Artikel hängen bleiben. Mein Raster umfasste eine intensive Auseinandersetzung mit Karl R. Popper und Friedrich August von Hayek.² Dass beide Mitglieder der MPS waren, ließ mich aufmerken. Ab Anfang der 1990er Jahre begann ich systematisch die Artikel zur MPS in der NZZ zu sammeln. Bald stellte sich heraus, dass die Treffen zumeist in den Monaten September oder Oktober stattfanden. Danach erfolgte die Recherche in den älteren Ausgaben der NZZ, wo erstaunlich viel zu finden war.³

Die Beschäftigung mit der Mont Pèlerin Society scheint ein eher exotisches Thema zu sein, was nicht nur durch die schiere Unbekanntheit, auch innerhalb der kritischen Sozialwissenschaften, ganz zu schweigen von der »öffentlichen Meinung«,⁴ bedingt ist, sondern ebenso durch eine insgesamt oberflächliche Auseinandersetzung mit ihr (Ausnahmen sind Busino 1990; Plehwe 1994, 1997 u. bes. 2000; Hartwell 1995; Cockett 1995; Pasche/Peters 1997). Erstaunlicher ist das um so mehr, als jene Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die zur MPS publizieren bzw. publiziert haben, ihre Bedeutung für die ökonomischen, politischen und hegemonialen Bereiche durchaus erkannten (vgl. Anderson 1998; Desai 1994; George 1996 u. 1997; Udry 1996; Bourdieu 1996) und obwohl die MPS und marktradikale Think Tanks schon früh die Aufmerksamkeit erweckt haben (Friedrich 1955; Collard 1968; vgl. Nash 1976).

Zugleich ist aber die Mitgliedschaft in der MPS inzwischen in (neo-)liberalen Kreisen eine Art Ehrenzeichen geworden: »membership has become a badge of honor among classical liberals.« (Higgs 1997, 624) Die politische Verortung entschei-

det über die Gewichtung und Auswahl von Themen sowie über den Zeitpunkt der allfälligen Aktualität. Stuart Hall hat in seiner den Kairos erfassenden Analyse des Thatcherismus, noch vor dessen Machtantritt, erkannt: »Thatcherism« has given these elements [anti-collectivism and anti-statism] of neo-liberal doctrine within conservative ›philosophy‹ an extensive rejuvenation.« (Hall 1978, 46) Er wies auf die Rolle hin, die Intellektuelle wie Friedrich August von Hayek und Milton Friedman für die Vermittlung und Durchsetzung des Neoliberalismus spielten, und verdeutlichte schon den Zusammenhang, dass ideologische Wirksamkeit aufgrund ihrer materiellen Bedingungen zu begreifen sei: »Ideological transformations, however, do not take place by magic.« (47) Dabei ging Hall auf die Bedeutung des *Institute for Economic Affairs* ein, das eng mit der MPS verzahnt ist, ohne jedoch diesen Zusammenhang zu kennen (oder zu nennen). Im Zusammenhang mit der Reorientierung und Neubestimmung seiner Forschungsarbeiten analysierte Michel Foucault Anfang 1979, also vor der Wahl Margaret Thatchers und Ronald Reagans als Regierungschefin Großbritanniens resp. Präsident der USA, die Genese des Neoliberalismus. Den Zuhörenden empfahl er die kritische Lektüre der Werke von Hayek und von Ludwig von Mises (vgl. Miller 1993, 310). Sein Interesse erstreckte sich auf das *Colloque Walter Lippmann*, das 1938 in Paris stattfand, und zwei Richtungen innerhalb des Neoliberalismus, den Ordoliberalismus und die Humankapitaltheorie (vgl. Lemke 2001 u. 1997). In einem später erschienenen Artikel ging auch Sven-Erik Liedman den Ursprüngen des Neoliberalismus und Neokonservatismus nach, beschränkte sich aber auf ein Nachzeichnen der ideologischen und wissenschaftlichen Einflüsse dieser Bewegungen. »Gegen neoliberale und neokonservative Ideen zu kämpfen, bedeutet nicht nur, gegen abstrakte Ideen zu kämpfen. Die abstrakten Ideen, wie die meisten abstrakten Ideen, haben ihre Wurzeln in der Praxis selbst.« (Liedman 1982, 503) Auch wenn der Bedeutung der analysierten ideologischen Einflüsse von Neokonservatismus und Neoliberalismus durchaus zugestimmt werden kann, blieb Liedmans Arbeit trotz Verweis auf die Praxis ziemlich abstrakt. Nicht zufällig kommt er mit keinem Wort auf Think Tanks, Stiftungen und andere Institute neoliberaler Ideologieproduktion und Politikberatung zu sprechen. Ohne diese Rekonstruktion des Zusammenhangs zu leisten, gerät die ideologische Wirkungsmacht zur Magie, wie es Hall in seinem oben zitierten Beitrag etwas irreführend sagte. Im gleichen Zeitraum fanden sich schon erste Beiträge zum Neoliberalismus im Feuilleton (vgl. Ziegler 1984).

Insgesamt aber blieb die Beschäftigung mit dem Neoliberalismus marginal. Erst der Zusammenbruch des Staatssozialismus und die Rebellion der Zapatistas sorgte dafür, dass die Thematik politisch relevant wurde. Diese eklatanten Defizite analytischer und kritischer Arbeiten zu den Theorien innerhalb des neoliberalen Spektrums lenkten meinen Blick auf die Linke selbst. Insbesondere die sich seinerzeit marxistisch verstehende Linke provozierte – von heute aus betrachtet, da der Neoliberalismus global einen bestimmenden Einfluss ausübt – die Frage danach, weshalb sich in ihren Debatten und Analysen kaum ernsthafte Beschäftigungen mit den vielfältigen Beiträgen des Neoliberalismus finden lassen, schrieb sie sich doch oft genug die »konkrete Analyse der konkreten Situation« (Lenin) auf ihre Fahne. Die

Gründe dafür sind vielfältig, sie können aber m.E. nicht nur mit Verweis auf die konkreten (Klassen-)Kämpfe und »den« Kapitalismus erklärt werden, sondern es müssen auch die Verflachungen und Erstarrungen der eigenen theoretischen Ansätze⁵ sowie die Verwerfungen innerhalb des Marxismus kritisch analysiert werden.⁶ Durch die sich insgesamt rasch wandelnden sozialen Verhältnisse sah sich ein die abstrakte Kapitallogik behauptender oder ein in den marxistisch-leninistischen Kategorien befangener Marxismus immer weniger fähig, die konkreten Veränderungen analytisch zu erfassen. Zudem hat der Fordismus auch zu fordistischen Varianten des Marxismus geführt, nicht nur in dem Sinne, dass massenhaft Analysen gleichsam in Serienfertigung hergestellt worden sind, sondern auch in dem Sinne, dass der analytische Blick auf die Zentren des Fordismus fixiert blieb. Die dezentralisierenden⁷ und raum-zeitlichen Veränderungen in der kapitalistischen Produktionsweise wurden kaum beachtet. Die vorliegende Studie sieht sich vor jene Probleme gestellt, die Michel Pêcheux (1983a, 384) schon vor zwei Jahrzehnten hervorgehoben hat, dass wir nicht mehr mit einer »Festung«, sondern mit einem »paradoxen Raum« konfrontiert sind, dessen Objekte nicht durch »feste[] Grenzen« gekennzeichnet sind.

I.

»Cette dernière [la théorie] n'est jamais pleinement élaborée, elle est toujours en devenir.« (Diese letztere [die Theorie] ist nie voll ausgearbeitet, sie ist immer in Entwicklung – Übers. BJA.W)

Michel Aglietta, Régulation et crises du capitalisme (1976, 13)

Vor diesem Hintergrund machte ich mich an die weitere Erforschung der MPS. Zunächst stand das Sammeln von Material im Mittelpunkt, wobei ich mich dabei vor allem auf Artikel aus dem Umkreis der MPS selbst konzentrierte. Danach folgte die Suche nach kritischen Arbeiten zur MPS. Schnell stellte sich heraus, dass dazu bislang wenig geforscht worden ist. Erste Arbeiten, die darauf aufmerksam machten, waren je ein Artikel von Dieter Plehwe (1994) und Radhika Desai (1994). Danach folgte das wichtige Buch von Richard Cockett (1995) und die Arbeit von Perry Anderson (1996a u. 1996b). Langsam begann sich ein weites Forschungsfeld abzuzeichnen, dessen wichtigste Materialquellen in Archiven, Zeitungen und Zeitschriften sowie in einer Unzahl an Publikationen neoliberaler Intellektueller zu finden waren. Daneben stellte sich aber auch die Frage, wie ein solches Thema theoretisch zu behandeln ist. Auch wenn mir vor allem Antonio Gramsci, besonders seine *Gefängnishefte*, mit seinem hegemonietheoretischen Zugang wegweisend schien, so beschäftigte mich immer wieder die Frage, wie ich die MPS fassen sollte. Dazu habe ich unterschiedliche theoretische Zugänge erprobt, vor allem das Habitus- und Klassen-Konzept von Pierre Bourdieu (vgl. bes. 1993; kritisch Colas 1998, Mahnkopf 1988 u. Demirović 1992) und die Gouvernementalitätsstudie von Michel Foucault und anderen (2000; vgl. Lemke 1997 u. 2001; Rose 1999; Bröckling/Krasmann/Lemke

2000; kritisch Dean 1999; Rehmann 2001 u. 2002).⁸ Im Zuge mit der Arbeit an diesen Theorien, verschob sich die Fragestellung. Anstatt ein Instrumentarium zur Analyse der MPS zu erhalten, fand ich kritische Analysen zum Freiheitsdiskurs. Die Analyse der realen Verhältnisse, wie sich die Neoliberalen artikulieren, vermag zu verdeutlichen, wie sehr es sich dabei oft um einen herrschaftsförmigen Freiheitsdiskurs (Pêcheux 1983, 384; Boer 1994; Demirović 2001b) handelt. Das war und ist mir für den ideologiekritischen Zugang hilfreich. Im Bereich der kritischen politökonomischen Theorien beschäftigte ich mich vor allem mit dem Regulationsansatz und der neueren Internationalen Politischen Ökonomie (International Political Economy [IPE]). Dazu liegen inzwischen einige empfehlenswerte kritische Arbeiten vor, die die unterschiedlichen Schwächen betreffend der Geschlechterverhältnisse, der Hegemonie-, Ideologie- und Staatstheorie herausarbeiten und den regulationstheoretischen Ansatz weiterentwickeln (vor allem: Candeias 2004; s. auch Ruddick 1992, Röttger 1997, Bieling 2000 u. Borg 2001).

Insgesamt knüpfe ich an zentrale Erkenntnisse von Marx und Gramsci an.⁹ Vor allem wies Marx einerseits schon 1845/46 auf den Zwangscharakter des Kapitalismus hin, wenn er schrieb, dass sich die »Verhältnisse gegen sie [die Individuen] selbst entwickeln« (MEW 3, 540). Andererseits betonte er 1852 die Erkenntnis, dass Handlungsfähigkeit unter vorgefundenen Bedingungen stattfindet: »Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbst gewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.« (MEW 8, 115) Ein zentrales methodisches Merkmal Marxschen Denkens, jenes in Verhältnissen, Relationen und historischer Veränderbarkeit, bleibt zentral für kritische Wissenschaft. Das Denken in Dualismen wurde von Marx überwunden. So bekannte Denkschablonen wie Bewusstsein vs. Sein, Individuum vs. Gesellschaft, Denken vs. Handeln und Markt vs. Staat benutzte er nach den *Thesen über Feuerbach* (1845) kaum noch. Bis auf insgesamt wenige Ausnahmen ist der Blick von Marx auf Anordnungen, Konstellationen und Verhältnisse gerichtet.¹⁰ Zentral für eine kritische Analyse des Neoliberalismus und seiner Theorien wie Ideologien ist die Überwindung des Markt-Staat-Gegensatzes: Ein ernsthafter sozialwissenschaftlicher Ansatz zeichnet sich durch »eine Abkehr von zentralen Steuerungsinstanzen, sei es der Staat oder der Markt« (Candeias 2004; zit. nach dem Dissertationsmskr.) aus. In den neoliberalen Diskursen werden methodische und analytische Unterscheidungen zwischen »Markt« und »Staat« oder zwischen »Ökonomie« und »Politik« zu wesensmäßigen erhoben (vgl. Francioni 1984, 195f.; Krätke 1998a, 58), was schon Gramsci kritisch am Laissez-faire-Liberalismus anmerkte:

»Aber da in der Wirklichkeit der Tatsachen [realtà effettuale] Zivilgesellschaft und Staat¹¹ ein und dasselbe sind, ist festzuhalten, dass auch der Laissez-faire-Liberalismus [liberismo] eine »Regulierung« staatlicher Natur [carattere] ist,¹² eingeführt und aufrechterhalten auf dem Wege der Gesetzgebung und des Zwanges: es ist eine Tatsache des sich der eigenen Ziele bewussten Willens und nicht der spontane, automatische Ausdruck der ökonomischen Tatsache. Darum ist der Laissez-faire-Liberalismus [liberismo] ein politisches Programm, dazu bestimmt, bei seinem Triumph das Führungspersonal eines Staates und das

Wirtschaftsprogramm des Staates selbst auszuwechseln, das heißt, die Verteilung des Nationaleinkommens zu verändern.« (Gef, H. 13, § 18, 1566; Q, 1590; Übers. korrigiert)¹³

Ebenfalls verstand Gramsci den Unterschied zwischen »Markt« und »Plan« analytisch. Der Rede vom Markt an sich, der von den »reinen Ökonomen« als »ewig« und »natürlich« konzipiert und damit ideologisiert wurde, stellte Gramsci sein Konzept des *bestimmten Marktes* (mercato determinato) gegenüber (Gef, H. 11, § 52, 1466).¹⁴ Die Zugangsweise ist historisch und kritisch.¹⁵ Insofern setzte er die *kritische Ökonomie der reinen Ökonomie* entgegen und arbeitete die konkreten Regulationsweisen und Subjektformen in der politischen, zivilen und ökonomischen Gesellschaft¹⁶ heraus. Der bestimmte Markt bleibt unverständlich, ohne das Konzept des »integralen« Staates. Dieser ist die dialektische Einheit von politischer und ziviler Gesellschaft und umfasst als solcher »Diktatur + Hegemonie« (Gef, H. 6, § 155, 824; vgl. dazu Francioni 1984, 196-200).¹⁷ Mit diesem Konzept wird die kontinuierliche kapitalistische Widerspruchsbearbeitung einer kritischen und vielschichtigen Analyse erschlossen. Was das heißt, zeigte Gramsci in seiner Beschäftigung mit Luigi Einaudis Staatsauffassung:

»Einaudi denkt an den *Regierungseingriff* in die ökonomischen Tatsachen, sei es als »juristischer« Marktregulator, das heißt als die Kraft, die dem bestimmten Markt die gesetzliche Form gibt, in der alle ökonomischen Akteure sich unter »gleichen juristischen Bedingungen« bewegen, sei es als Regierungseingriff zur Schaffung ökonomischer Privilegien, zur Störung der Konkurrenz zugunsten bestimmter Gruppen.« (Gef, H. 10.II, § 20, 1271)

Gramsci wies damit bei Einaudi nach, wie dieser durchaus »interventionistische« Staatsaktivitäten vertritt. Für Gramsci ist der Staat ein »ökonomischer Akteur« (Gef, H. 10.II, § 41.VI, 1317). Den Staat fasste er gleichwohl in einem umfassenderen Sinne, als das in der neoliberalen Theoriebildung zumeist der Fall ist.¹⁸ Gegen die reine, ahistorische Ökonomie setzte er den Begriff des *homo oeconomicus*¹⁹ ab, den er von ihr übernommen hat, insofern er ihn historisch bestimmte und nicht auf ein Kosten-Nutzen-maximierendes Wesen reduzierte. Insofern wäre genau von der »Kollektivität« (ebd., 1318) auszugehen, die jedem einzelnen Individuum verliehen wird und dieses damit auch als soziales Wesen bestimmt ist. Der Markt, der in den neoliberalen Theorien als die Sphäre artikuliert ist, in der für die Individuen »Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham« (MEW 23, 189) herrschen würden,²⁰ erfährt durch die Gramscianische Fassung eine vielschichtige Neubestimmung. Den Bereich des bestimmten Marktes fasste Gramsci vielschichtig:

»Begriff und Tatsache des »bestimmten Marktes«, also wissenschaftliche Beobachtung, dass bestimmte entscheidende und dauerhafte Kräfte geschichtlich aufgetaucht sind, Kräfte, deren Wirken sich mit einem gewissen »Automatismus« geltend macht, der ein gewisses Maß an »Vorhersehbarkeit« und Gewissheit für die Zukunft der individuellen Initiativen gewährt, die solchen Kräften nachgeben, nachdem sie sie intuitiv wahrgenommen oder wissenschaftlich festgestellt haben. »Bestimmter Markt« ist daher das gleiche, wie wenn man »bestimmtes gesellschaftliches Kräfteverhältnis in einer bestimmten Struktur des Produktionsapparats« sagt, ein Verhältnis, das von einer bestimmten politischen, moralischen,

juristischen Superstruktur garantiert (das heißt dauerhaft gemacht) wird.« (Gef, H. 11, § 52, 1465f.)²¹

Vor diesem Hintergrund bietet sich ein historischer und kritischer Umgang mit den im Neoliberalismus entwickelten theoretischen Ansätzen, der deren Begrifflichkeit nicht als solche nur zurückweisen muss, sondern der es erlaubt, diese kritisch aufzunehmen und weiterzuentwickeln. Dazu ist aber der Bruch mit den ahistorischen und individualistischen Konzepten notwendig. Ebenfalls ist auf der Ebene des wissenschaftlichen Arbeitens genau zu unterscheiden, welches Analysefeld wie gefasst wird und wie es zu anderen Bereichen in Beziehung steht.

Ein besonderer Schwerpunkt wird dabei auf die Entwicklung von inter- bzw. transnationaler Hegemonie gelegt, die theoretisch im Anschluss an Gramsci gefasst wird. Dabei hat Gramsci zu seiner Zeit das Internationale als einen eigenen Raum verstanden, der mit den anderen räumlichen Gliederungen des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse verwoben ist. Das wird deutlich aus einer Notiz in den *Gefängnisheften*:

»Diese fortwährende Arbeit daran, das ›internationale‹ und ›einheitliche‹ Element in der nationalen, lokal beschränkten Wirklichkeit zu unterscheiden, ist in Wirklichkeit die konkrete politische Aktion, die einzige Tätigkeit, die historischen Fortschritt bringt.« (Gef, H. 13, § 36, 1607)²²

Der Ansatz der IPE entwickelt die Konzepte von Gramsci, die – wenn auch nicht durchgehend – auf die nationalstaatliche Konfiguration beschränkt blieben, in inter- und transnationaler Perspektive weiter. Dabei wird informellen transnationalen Elitezirkeln und -netzwerken, Think Tanks und Kommissionen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Problematisch bleibt in den Arbeiten zweierlei: Der extensiven Analyse der transnationalen kapitalistischen Klasse (Sklair 2001) und der Eliten folgten bislang keine ausführlichen Analysen der Gegenkräfte. Andererseits wird vor allem von den »Amsterdamer« der Neoliberalismus zu kohärent gefasst. Das mag auch mit der »Fixierung auf eine international stabile Ordnung« (Bieling/Deppe 1996, 734) zusammenhängen, die nicht nur den Blick auf die Dynamik der aktuellen hegemonialen Kämpfe versperrt, sondern insgesamt die Widersprüchlichkeit der sozialen Entwicklung, gerade auf Grund ihrer Konflikthaftigkeit, nicht konsequent untersucht (vgl. Drainville 1992 u. Bieling/Deppe 1996).

II.

Ausgehend von Gramscis Arbeiten und Notizen zu Intellektuellen und Intellektuellenzirkeln beschäftigte ich mich mit soziologischen und politökonomischen Ansätzen zu Netzwerken.²³ Zu den frühen Untersuchungen zählen vor allem die Arbeiten Max Webers (1906) und Georg Simmels (1908, bes. Kap. 5 u. 6). Unabhängig von diesen Analysen²⁴ beschäftigte sich auch Gramsci mit Intellektuellen-Netzwerken. Auf ihre Bedeutung und ihren gesellschaftlichen Einfluss stieß er vor allem

über die wichtige Studie *Les Problèmes ouvriers en États-Unis* von André Philip (vgl. Walpen 1998a). Die MPS lässt sich in diesem Zusammenhang bereits seit ihrer Gründung als ein *transnationales Elitenetzwerk* fassen.²⁵ Wenn im Folgenden von einem transnationalen Elitenetzwerk die Rede ist, sagt das zunächst etwas über die räumliche Ausdehnung, die Organisationsart und -weise sowie über die Verortung der Mitglieder in gesellschaftlichen Herrschafts- und Machtverhältnissen aus. Im Zusammenhang mit einer hegemonietheoretischen Herangehensweise ist das jedoch ungenügend. Genauer zu fassen ist u.a. die spezifische Form der MPS als eine transnationale Gemeinschaft von vor allem wissenschaftlich arbeitenden Intellektuellen, die auf die Hegemoniegewinnung und -erhaltung im Bereich der Weltanschauung hinwirken. Insofern unterscheidet sie sich sowohl vom Inhalt als auch von der Form her von anderen transnationalen Vereinigungen oder Clubs, die die ökonomischen und politischen Eliten zwecks konkreter Entscheidungsfindungen zusammenbringen.²⁶

Die Termini »Gesellschaft« und »Gemeinschaft« wurden von Ferdinand Tönnies (1935) in eine gegensätzliche Anordnung gebracht und von Max Weber übernommen, obwohl sie bei ihm nicht durchgängig geschieden sind (vgl. van der Pijl 1998, 22).²⁷ In einigen Arbeiten der *Internationalen Politischen Ökonomie* erfahren die Netzwerke, Vereinigungen und Think Tanks eine verstärkte Aufmerksamkeit (insb. bei Kees van der Pijl, Bastiaan van Apeldoorn [2000], Robert Cox [1987, 282f., 359f.; 1996, 378-385] und Stephen Gill) in der Analyse des transnationalen High-Tech-Kapitalismus und der transnationalen kapitalistischen Klasse (van der Pijl 2001). Ihre Problemstellung behandelt vor allem den Einfluss, den die organischen Intellektuellen dieser Gesellschaften in der Vermittlung und Durchsetzung von Konzepten wie Ideen spielen.²⁸ Es ist insbesondere van der Pijl, der die historischen Wurzeln solcher Gesellschaften, ausgehend von den Freimaurern,²⁹ Rhodes-Milner Group und der Round Tables (van der Pijl 1995, 105-107; 1996, 91f.; 1998, 107-114) untersucht hat. Anhand einiger beispielhafter Analysen kann er die Bedeutung und die Einflussnahme der transnational operierenden Intellektuellen für die Durchsetzung neoliberaler Konzepte und Politiken aufzeigen. Während er zwischen verschiedenen Interessengruppierungen und Netzwerken unterscheidet, unterschätzt er aber die Fähigkeit der MPS-Intellektuellen in der Organisierung der neoliberalen Ideologie und Weltanschauung sowie deren Bedeutung in den neoliberalen Diskurskoalitionen (vgl. ausführlicher unten Teil II.3.3.). Transnationale Elitenetzwerke, Stiftungen, Think Tanks, »Policy Research Institutes«, internationale Organisationen und Wirtschaftsvereinigungen sind durch Personen miteinander in einer »loosen« Weise verbunden. Sie bewerkstelligen den »process of policy osmosis« (Cox 1987, 300), d.h. es handelt sich nicht um eine platte Durchsetzung irgendwelcher Interessen, sondern um das Aufwerfen und Setzen von Themen und Agendapunkten. Die einzelnen Personen eines Netzwerks oder einer Vereinigung sind nicht in allem oder gar in allen entscheidenden Punkten gleicher Meinung. Das hat Cox schon 1979 in seinem Artikel *Ideologies and the New International Economic Order* festgehalten:

Intellektuelle seien in der neuen internationalen Ordnung »linked in a series of networks, each of which is mobilizing ideas around a certain partial consensus. There are, of course, disagreements among individuals within a particular network, but these disagreements are within a certain commonality of ideas or a basic common approach. There are also certain individuals who participate in more than one network and who are thus potential hinges or go-betweens. Such individuals might conceivably be important in exploring the possibility of broadening a partial consensus to encompass two or more networks, ultimately towards a new hegemonic ideology.« (Cox 1996, 379)³⁰

Um die neuen sich herausbildenden Hegemonialapparate³¹ des flexiblen High-Tech-Kapitalismus besser fassen zu können, wird im Folgenden die Fragestellung der Netzwerke bei Gramsci herausgearbeitet, und die spezifische Vergesellschaftungsform, die damit verknüpft ist, wird im Anschluss an Max Weber zu fassen versucht. Antonio Gramscis Überlegungen, Beobachtungen und Notizen zur Hegemonie werden hier nicht im allgemeinen dargestellt (vgl. dazu bes. Buci-Glucksmann 1981 u. 1985 sowie Francioni 1984, 145-228),³² vielmehr sollen seine zentralen Gedanken im Zusammenhang mit transnationalen Elitennetzwerken und Think Tanks kurz untersucht werden. Dazu gehe ich seinen Ausführungen zur Freimaurerei und zum Rotary Club nach, weil diese in einem Zusammenhang mit meiner Themenstellung (MPS und die sie umgebenden Think Tanks) stehen. Gemäß van der Pijl (1995, 105f.; 1998, 99-106) bildet die Freimaurerei das älteste transnationale Elitennetzwerk.

In einem der sowohl methodisch wie materialanalytisch wichtigsten Hefte, dem Heft 22, das mit *Amerikanismus und Fordismus* betitelt ist, erstellt Gramsci eine Liste der »wichtigeren oder wesentlich interessanten Probleme, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht vordergründig scheinen« (Q, H. 22, § 1, 2139). Die neun ausgeführten Punkte stellen einen Arbeitsplan für eine von Gramsci noch zu leistende »filigrane Analyse« (Walpen 1998, 19) der sich herausbildenden Hegemonie des Fordismus dar. Wie in einem Brennglas verdichten sich Elemente, die an anderer Stelle in den *Gefängnisheften* auftauchen und als Begriffe inzwischen teilweise weit verbreitet sind: Sie reichen vom spezifischen Zusammenhang der industriellen Produktion mit dem Finanzkapital, der sexuellen Frage, der passiven Revolution, der demographischen »Rationalisierung«, den »hohen Löhnen« (gemeint ist der Fivedollar-day bei Ford), dem staatlichen Apparat bis hin zum »Rotary Club und der Freimaurerei« (Q, H. 22, § 1, 2140). Aus dem gesamten Heft 22 wird deutlich, dass es sich hier um Aspekte einer Analyse der Hegemonie handelt, wobei sich das System von »Amerikanismus und Fordismus« erst in der »Anfangsphase« (Q, H. 22, § 2, 2146) befindet. Für die Analyse der aktuellen Situation sind seine Beobachtungen einer keimhaften Internationalisierung von Vereinigungen und Clubs (Rotary Club, Freimaurerei und YMCA; vgl. Gef, H. 13, § 36, 1605),³³ die Verhaltensformen und -weisen sowie moralische Werte propagieren, die den neuen Formen der kapitalistischen Akkumulations- und Regulationsweise entsprechen, von besonderem Interesse.

Der Rotary Club habe als wesentliches Programm die »Verbreitung eines neuen kapitalistischen Geistes« (Gef, H. 5, § 2, 579).³⁴ Als einen möglichen Grund für seine Ausbreitung führt Gramsci die Tatsache an, dass sich der Rotary Club für die

Rationalisierung einsetzt. »Die Entwicklung des Rotary ist interessant unter vielen Gesichtspunkten: ideologischen, praktischen, organisatorischen usw.« (ebd., 581; vgl. Rogers 1988, 104, 106) Deutlich wird, wie Gramsci das Zusammenspiel der verschiedenen Bereiche in den Blick nimmt. An einem historischen Beispiel zeigt er, wie die Freimaurerei »zu einer der wirksamsten Kräfte des Staates in der Zivilgesellschaft geworden ist« (Gef, H. 19, § 53, 2005).

Im 13. Heft zeichnet Gramsci die Entwicklung der Vereinheitlichung der Interessen nach. Zuerst erfolgt sie als korporativ-ökonomisches Moment (z.B. von Kaufmann zu Kaufmann, Fabrikant zu Fabrikant), entwickelt dann die Interessensolidarität »zwischen allen Mitgliedern der gesellschaftlichen Gruppe«, jedoch »auf bloß ökonomischem Gebiet.« (Gef, H. 13, § 17, 1560) Den dritten Punkt, den Gramsci vor allem noch innerhalb des nationalstaatlichen Rahmens behandelt, möchten ich in einem längeren Zitat wiedergeben:

»Ein drittes Moment ist dasjenige, in dem das Bewusstsein erlangt wird, dass die eigenen korporativen Interessen in ihrer gegenwärtigen und künftigen Entwicklung den korporativen Umkreis, den einer bloß ökonomischen Gruppe, überschreiten und zu Interessen anderer untergeordneter Gruppen werden können und müssen. Dies ist die Phase, die am eindeutigsten politisch ist, die den klaren Übergang von der Struktur zur Sphäre der komplexen Superstrukturen markiert, es ist die Phase, in der die zuvor aufgekeimten Ideologien ›Partei‹ werden, zur Konfrontation kommen und in den Kampf eintreten, bis eine einzige von ihnen oder zumindest eine einzige Kombination derselben dazu tendiert, das Übergewicht zu erlangen, sich durchzusetzen, sich über den gesamten gesellschaftlichen Bereich zu verbreiten, wobei sie über die Einheitlichkeit der ökonomischen und politischen Ziele hinaus auch die intellektuelle und moralische Einheit bewirkt, alle Fragen, um die der Kampf entbrannt ist, nicht auf die korporative, sondern auf eine ›universale‹ Ebene stellt und so die Hegemonie einer grundlegenden gesellschaftlichen Gruppe über eine Reihe untergeordneter Gruppen herstellt.« (1560f.)

Gramsci sieht bereits die keimhafte Artikulation von Interessen über den nationalen Rahmen hinaus. Ausgehend von den inneren Beziehungen einzelner Nationalstaaten erkennt er Verflechtungsformen internationaler Beziehungen (unterhalb des Staates), welche »neue originelle und historisch konkrete Kombinationen hervorbringen.« (ebd., 1561) Erneut verweist er auf die Bedeutung des Freimaurertums und des Rotary Club. Deren Mitglieder gehören s.E. »zur gesellschaftlichen Kategorie der ›Intellektuellen‹« (ebd., 1562). Eine ihrer Aufgaben sei es, »Kompromisse und Auswege zwischen den extremen Lösungen auszudenken.« (ebd.) Dass es sich bei der Analyse dieser Konstellationen und Kräfte um komplizierte Verhältnisse handelt, notiert Gramsci mehrfach.

In seiner Weber-Studie weist Jan Rehmann auf den Sekten-Artikel (Weber 1906 u. 1920, 207-236) hin.³⁵ »Die Stärke besteht darin, dass dort, wo Marx eine ungesellschaftliche ›Monade‹ postulierte, nun ein Vergesellschaftungsmodus besichtigt werden kann. Allerdings wird diese Möglichkeit schon im Ansatz beeinträchtigt, indem Weber die ideologische Vergesellschaftung in den Sekten per definitionem auf einen rein ›sachlichen‹ Charakter festlegt und ihre emotionalen und ›gemeinschafts-bildenden Effekte von vornherein ausschließt.« (Rehmann 1998a, 38) Diese Aus-

blendung hängt mit der oben schon benannten Übernahme der Entgegensetzung von »Gemeinschaft« und »Gesellschaft« von Tönnies (vgl. Weber 1906, 581) zusammen, die es Weber erlaubt, »den Schnitt nicht herrschaftskritisch in den sozialen Gegensätzen der jeweiligen Gesellschaft [anzusetzen], sondern modernisierungstheoretisch zwischen ›traditionaler‹ und ›rationaler‹ Herrschaft, personaler und verdinglichter Herrschaftsausübung, ›emotionaler‹ und ›sachlicher‹ Vergesellschaftung.«³⁶ (Rehmann 1998a, 37; vgl. Lichtblau 2000, 424-427) Nichtsdestotrotz lassen sich Webers Analysen fruchtbar machen für eine umfassendere Theorie der Netzwerke und Klubs.

Auf seiner mehrmonatigen USA-Reise im Sommer 1904 stellt Weber fest, dass die Demokratie in der USA trotz ihres ausgeprägt individualistischen Charakters nicht »eine zu Atomen zerriebene Menschenmasse« bzw. einen »Sandhaufen« bildet, sondern »sie war und ist durchsetzt mit ›Exklusivitäten‹ aller Art.« (Weber 1906, 580)³⁷ Er analysiert das als einen Säkularisierungsprozess der Sekten (vgl. Weber 1920, 215, 217)³⁸. Für den »Einzelnen« sei es wichtig, in einen »sozialen Verband [...] hineinballotiert zu werden und sich darin zu *behaupten*.« (Weber 1906, 581) Diese Sekten müssen nicht mehr religiöser Art sein: »Massenhafte ›Orden‹ und Klubs der allerverschiedensten Art haben nun heute begonnen, der religiösen Gemeinschaft diese Funktion abzunehmen« (560). Den Urtypus stelle jedoch die kirchliche Gemeinschaft dar, am vollkommensten sei diese Funktion aber in den Gebilden, die Weber als »Sekten« bezeichnet, entwickelt. Sekte ist bei Weber kein negativ konnotierter Begriff, sondern wird in Differenz zur Kirche funktional bestimmt. Weder die »bloße Beschränktheit der Bekennerzahl« noch das »staatskirchliche Merkmal der fehlenden ›Anerkennung‹, d.h. Privilegierung, durch den Staat« (577; vgl. 1924, 442f.; 1972, 721f.) zeichnen eine Sekte aus. Der entscheidende Punkt besteht darin, dass man in eine Sekte nicht hineingeboren wird, wie in eine Kirche, sondern sie ist »eine freie Gemeinschaft lediglich religiös *qualifizierter* Individuen, in welche der Einzelne kraft beiderseits freier Entschließung *aufgenommen* wird.« (578) Ein weiteres wichtiges Element kann – nicht muss – die »Beschränkung der Größe« sein, sodass »alle Mitglieder einander *persönlich kennen*, und also ihre ›Bewährung‹ gegenseitig beurteilen und kontrollieren können« (577). In der stark überarbeiteten und erweiterten Fassung des Sekten-Artikels in der *Religionssoziologie* nennt er Verbände und Klubs als Nachfolgeorganisationen der Sekten. In seiner Rede auf dem ersten Deutschen Soziologentag in Frankfurt 1910 fordert Weber, diese Gebilde zum Gegenstand soziologischer Forschung zu machen:

Es sei »eine fundamentale Aufgabe einer jeden Gesellschaft für Soziologie ..., diejenigen Gebilde zum Gegenstand ihrer Arbeiten zu machen, welche man konventionell als ›gesellschaftliche‹ bezeichnet, d.h. alles das, was zwischen den politisch organisierten oder anerkannten Gewalten – Staat, Gemeinde und offizielle Kirche – auf der einen Seite und der naturgewachsenen Gemeinschaft der Familie auf der anderen Seite in der Mitte liegt. Also vor allem eine Soziologie des Vereinswesens im weitesten Sinne des Wortes, vom Kegelklub – sagen wir es ganz drastisch! – angefangen bis zur politischen Partei und zur religiösen oder künstlerischen oder literarischen Sekte.« (Weber 1924, 441f.)

Gegenüber Deutschland sieht Weber die Sekten und die ihr nachgebildeten Vereine in der US-amerikanischen Zivilgesellschaft als überlegenes Modell der Vergesellschaftung und daher als Vorbild. Sie erlauben eine »elastische Gliederung« (Weber 1906, 580) der US-Demokratie und verleihen ihr zudem ein individualistisches Gepräge. Indem er den Sektencharakter durch eine sozialdarwinistische Fundierung ausgezeichnet sieht, gelingt es Weber, das Individuum nicht mehr als »Monade« zu artikulieren, sondern als, um mit Marx zu sprechen, »gesellschaftliche[s] Individuum« (MEW 42, 602), das sich innerhalb eines Verbandes ad infinitum »bewähren« muss, denn es steht ihm keine »sakramentale Magie« (Weber 1906, 580) zur Verfügung, wie in einer Kirche.

In einer Sekte ist die »Reinheit« ihres Personalbestandes Lebensfrage« (579), wobei diese »Lebensfrage« sowohl für die Sekte wie für jedes ihr zugehörnde Individuum gilt. In solchen Vereinen findet eine »ethische Zucht« statt, eine »rationale Züchtung und Auslese« (Weber 1920, 234), die die Grundlage des »ethische[n] Qualifikationsattest[s]« (Weber 1924, 443) ist, wofür die Sekten bzw. Vereine die Garantie abgeben, dass dem auch so ist. In diesem Prozess erfolgt eine Wechselwirkung der gegenseitigen Durchdringung von Individuum und Verein, das die spezifische Form der Vergesellschaftung ausmacht: Es ist »ausschließlich diese sich »bewährende« Qualifikation des Individuums Grundlage des sozialen Zusammenschlusses der Gemeinde.« (Weber 1906, 580) Verbunden mit der »ethischen Zucht« sind zwei weitere Merkmale, die Sekten auszeichnen: Es herrscht einerseits formale Gleichheit, die jedoch durch die sozialdarwinistischen Praxisformen gesprengt wird. Daraus gewinnt Weber (1906, 579) dann den »anti-autoritären Boden des Sektentums« und den spezifischen Antietatismus, in dem das Individuum absolut seinem Gewissen verpflichtet ist. Dabei kann der Staat keine Forderungen stellen, weil diese unbedingt als unzulässige Eingriffe in das Private abzulehnen sind. Daraus resultiert aber keine »Anarchie«, sondern es entsteht die bereits zitierte »elastische Gliederung« der US-Gesellschaft, die sich von derjenigen Deutschlands unterschied (ebd.):

»Die Autonomie des Individuums erhielt so einen nicht im Indifferentismus, sondern in religiösen Positionen ruhenden Ankergrund, und der Kampf gegen alle Arten »autoritärer« Willkür wuchs zur Höhe einer religiösen Pflicht empor. Und zugleich gewann so der Individualismus in der Zeit seiner heroischen Jugend eine eminente *gemeinschaftsbildende* Macht.« (Hvh. BJA/W)

Die Leistungsfähigkeit dieses Vergesellschaftungs- und Vergemeinschaftungsmodus besteht darin, Demokratie ohne Gleichheitspostulat zu artikulieren. Demokratie beruht vielmehr auf Aristokratie resp. auf Eliten, sie ist mithin herrschaftsförmig bestimmt und das ist nach Weber auch gut so. Sektenmitgliedschaft ist die Art, wie die Einzelnen zur Elite werden können. »Die »Sekte« will religiöse »Elite« sein, die »unsichtbare Kirche« sichtbar in der Gemeinschaft der »bewährten« Mitglieder dargestellt sehen.« (ebd.; vgl. 1972, 22) Andererseits zeichnen sich Sekten durch einen »mit ethischem Rigorismus gepaarte[n] Propagandismus« aus, denn sie haben es fertiggebracht, »positive Religiosität und politischen Radikalismus zu verknüpfen«

(579f.). Die bis hierher herausgearbeiteten Elemente und Merkmale der Sekte erlauben es, die MPS³⁹ als eine solche Vergemeinschaftungsform zu analysieren, wodurch es möglich wird, ihre Vergesellschaftungsform zu fassen. Es stellen sich jedoch noch zwei Fragen, die angegangen werden müssen: Wie ist das Verhältnis von Gesellschaft zu Gemeinschaft bei Sekten und Vereinen und welche Erklärungskraft haben diese Analysen für eine internationale oder transnationale Gesellschaft?

Die untersuchten Organisationen bestimmt Weber 1920, auch wenn es keine religiösen Sekten sind, sondern Vereine – denn entscheidend ist, dass in ihnen der »alte ›Sektengeist‹ mit schonungsloser Konsequenz« (581) waltet –, als Gesellschaften. Das ist einer der entscheidenden Umarbeitungen vom ursprünglichen *Sekten*-Artikel von 1906 zur *Protestantischen Ethik*. Weber übernimmt in dieser Zeit die Terminologie von Tönnies und verdeutlichen derart die Umbauarbeit, die er vornimmt. Gegenüber Gemeinschaften, die er bes. in der deutschen Ausprägung behandelt, hegt er eine unverhohlene Aversion. Den Sekten fehle »jene undifferenzierte bäuerlich-vegetative ›Gemütlichkeit‹«, stattdessen behauptet er die »kühle *Sachlichkeit* der Vergesellschaftung«, weil diese die »präzise Einordnung des Individuums in die Zwecktätigkeit der Gruppe« befördere, ohne irgendwelche »Abschwächung der Notwendigkeit für den Einzelnen, für seine Selbstbehauptung konstant besorgt zu sein« (ebd.). Die Einzelnen versuchen ihre Selbstbehauptung gerade durch die Eingliederung in eine soziale Gruppe zu erreichen. Unterstellt wird von Weber der nüchtern und gefühllos die Kosten-Nutzen kalkulierenden »homo oeconomicus«, der in einem solchen Verein lediglich einen »Mechanismus für seine eigenen, materiellen oder ideellen *Zwecke*« erkennt.

Hier fällt Webers Analyse hinter das von ihm erreichte zurück, insofern die »positive Religiosität«, der »ethische Rigorismus« oder der »Propagandismus« wohl in dieser Nüchternheit kaum mobilisierbar wären. Der Wechsel in der Gegenstandsbestimmung lässt sich zudem in Webers Arbeiten zur Sekten-Thematik aufzeigen. Auch lassen sich all die von Weber geschilderten Beispiele kaum mehr fassen, denn ohne Gemeinschaft ist eine (säkularisierte) Sekte nicht zu haben. Diese inhaltliche Bestimmung der Sekten hängt bei Weber damit zusammen, dass er gleichsam bemüht ist, die »ideale« Vergesellschaftungsform zur Markt- und Konkurrenzordnung des sich herausbildenden fordistischen Kapitalismus zu definieren. Tausch, frei paktierter Zweckverein und wertrational motivierter Gesinnungsverein (die rationale Sekte) sehen alle von der »Pflege emotionaler und affektuelier Interessen« ab und dienen »nur der ›Sache‹«. Die Vergemeinschaftung bildet dagegen den »radikalste[n] Gegensatz gegen ›Kampf‹«. Als Idealbild bietet Weber eine Konkurrenz-, Wettbewerbs- und Auslesegesellschaft: »[J]ede wie immer geartete Ordnung sozialen Handelns lässt [...] die reine tatsächliche *Auslese* im Wettbewerb der verschiedenen Menschentypen um die Lebenschancen irgendwie bestehen.« (Weber 1972, 22) Die Sekte ist ein solcher »Ausleseapparat« (722) innerhalb der Gesellschaft, der Qualifizierte von Unqualifizierten scheidet. Jeweils zu untersuchen bleibt, welches die Kriterien der »Auslese« sind. Für die MPS sind es die Prinzipien, die im *Statement of Aims* benannt sind. Zustimmung zu den Prinzipien bedeutet aber nicht völlige Einheitlichkeit.

»Because men know each other personally does not mean that among them there is a unity of policy [or Weltanschauung; BJA]; and because they do not know each other personally does not mean that among them there is a disunity.« (Mills 1956, 287)

Diese Warnung von C. Wright Mills verhindert simplifizierende Vereinfachungen und erfordert es stattdessen, die Strukturen, Organisationen und die Akteure konkret zu analysieren. Persönliche Freundschaften sind keine Garanten für Einheit, wie auch das Fehlen solcher einen Dissens zwischen Personen zur Folge haben muss.

Gemeinschaften (communities) müssen jedoch nicht, wie das Weber unterstellt, auf kleinräumliche Dimensionen begrenzt bleiben. Insbesondere in der englischsprachigen Forschung ist dieser Aspekt herausgearbeitet worden. Manuel Castells (2001, 408) weist auf den problematischen Aspekt der Gemeinschaftsvorstellungen hin: Die Sozialkritik beziehe sich »allzu oft implizit auf eine idyllische Vorstellung von Gemeinschaft als eng begrenzte, räumlich definierte Kultur von Unterstützung und Zugehörigkeit, die vermutlich in der ländlichen Gesellschaft nie existiert hat und in den fortgeschrittenen industrialisierten Ländern sicherlich verschwunden ist.« Weil jedoch Castells Vergesellschaftungs- resp. Vergemeinschaftungsformen nicht gesondert analysiert, kann er davon sprechen, dass »soziale Netzwerke die Gemeinschaften« (408) ersetzen würden, als wenn sich soziale Netzwerke und Gemeinschaften auf derselben analytischen Ebene befinden würden.⁴⁰

Stattdessen wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass soziale Netzwerke spezifische Formen von Vergesellschaftung resp. Vergemeinschaftung ausbilden. Vergemeinschaftung ist dabei eine begrenzte Art von Vergesellschaftung, insofern die Mitglieder explizit zumindest ein gemeinsames Interesse oder Ideal verfolgen und dazu entsprechende Formen und Gefäße ausbilden sowie über eine je spezifische Vorstellungsform verfügen. Die Vorstellungsweise bildet einen entscheidenden Aspekt bei inter- und transnationalen Gemeinschaft, wie Benedict Anderson betont. »In der Tat sind alle Gemeinschaften, die größer sind als die dörflichen mit ihren Face-to-face-Kontakten, vorgestellte Gemeinschaften. Gemeinschaften sollten nicht durch ihre Authentizität voneinander unterschieden werden, sondern durch die Art und Weise, in der sie vorgestellt werden.« (Anderson 1988, 16) Die MPS bildet folglich ein transnationales Netzwerk, das Formen der Vergemeinschaftung – mehr im Sinne von »community« als von Gemeinschaft – auf der Ebene des Face-to-face-Kontaktes anbietet (in den jährlichen Wochentreffen), aber auch eine spezifische Form einer internationalen und später globalen Vorstellung entwickelt, die auf ihrem sozialen Netzwerk beruht: Wo auch immer ein MPS-Mitglied ist, überall finden sich andere Mitglieder der »camaraderie« (Hartwell 1995, 216 u.ö.).

III.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die Fragen nach der Entwicklung, Produktion und Stabilisierung von neoliberaler Hegemonie im gesellschaftlichen Diskurs. Dabei wird die zunehmende Diskussion über die »Rolle der Ideen« in Politik und Wissen-

schaft aufgegriffen (vgl. Hall 1989a), wobei das Interesse vor allem dem organisatorischen und inhaltlichen Zusammenhang unabhängiger, aber vernetzter Wissenschaftler sowie den Produktionsbedingungen und Distributionsweisen neoliberaler Ideen gilt, wie er in der MPS und den Think Tanks in ihrem Umfeld vorzufinden ist. Es wird die historische Entwicklung des Neoliberalismus am Beispiel der MPS, einzelner ihrer Intellektuellen und der Think Tanks anhand entscheidender Ereignisse aufgezeigt. Diese waren das Colloque Walter Lippmann, das 1938 in Paris stattfand und an dem sich erstmals Intellektuelle mit unterschiedlichen Ansätzen auf ein gemeinsames Programm und eine Organisationsgründung zur Intensivierung des Neoliberalismus geeinigt haben. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war vor allem die Gründung der Mont Pèlerin Society als einem internationalen Netzwerk neoliberaler Intellektueller ein wichtiges Ereignis. Mit der Gründung des Institute of Economic Affairs 1955 wurde erstmals ein Think Tank aus dem Kreis der MPS etabliert. Dieser hatte Vorbildcharakter für eine Vielzahl nachfolgender Think Tank-Organisationen. Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre fand innerhalb der MPS ein Konflikt statt, bei dem es vor allem um die Ausrichtung der Society ging. Dabei setzten sich die wissenschaftlich-langfristig orientierten Strömungen durch. In der Krise der fordistisch-keynesianistischen Nachkriegsformationen begann der Aufschwung oder die autoritäre Durchsetzung von Theorien in der Wirtschaftspolitik einzelner Länder (Chile, Großbritannien und den USA), die von und in der MPS erarbeitet resp. diskutiert worden sind. Mit den Wahlsiegen von Margaret Thatcher und Ronald Reagan wurden MPS-Mitglieder in Regierungämter rekrutiert und der Neoliberalismus nahm einen Aufschwung, was seit Mitte der 1970er Jahre einherging mit einer immensen Zunahme entsprechender Think Tanks und dem steigenden Renommee bedeutender Intellektueller, das vor allem durch die Verleihung des Alfred Nobel-Gedächtnispreises in Ökonomie gestützt wurde. Mit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Länder 1989/90 gelang es dem Neoliberalismus, sich als dominante Weltanschauung in vielen gesellschaftlichen Bereichen durchzusetzen. Die MPS steigerte ihre globale Mitgliederbasis auf über 500. Ideologisch konnte sie bis zur Mitte des letzten Jahrzehnts im 20. Jahrhundert beachtlich an Einfluss gewinnen. Durch die Verwerfungen, die die Sozial- und Wirtschaftspolitiken im Neoliberalismus auslösten, gelang es neuen Protestbewegungen Alternativen zur neoliberal verkündeten Alternativlosigkeit zu errichten. Das forderte die MPS-Intellektuellen heraus, neue Antworten zu versuchen, und drängte den markt-radikalen Neoliberalismus zurück.

Anhand der neoliberalen Diskursnetzwerke kann ein Bereich der Hegemonie, die insgesamt als eine »hochgradig komplexe Struktur, die ständig erneuert, neu geschaffen und verteidigt werden muss« (Röttger 1997, 136) begriffen werden. Diskurskoalitionen (vgl. Hajer 1993 u. Singer 1993), z.B. zwischen neoliberalen Intellektuellen und rechts-christlichen Gruppen (vgl. dazu bes. Diamond 1995), und »epistemological communities« (vgl. Haas 1992) wurden im Hinblick auf die Fragestellung der Entstehung und Entwicklung neoliberaler Hegemonie bislang kaum beachtet, geschweige denn systematisch untersucht. Um den vorliegenden Untersuchungsgegenstand fassen zu können, ist es hilfreich, den von Sven Bislev, Dorte

Salskov-Iversen und Hans Krause Hansen (2002) verwendeten Begriff der »transnational discourse community« aufzugreifen, insofern er die transnationale Dimension explizit fasst, aber durch die Verwendung des Begriffs Diskurs – der im Anschluss an Norman Fairclough gebraucht wird – zugleich der Breite des Spektrums gerecht wird, was beim Begriff der »epistemological community« nicht gegeben ist.

In Bezug auf den Neoliberalismus wäre unter diskurstheoretischem Aspekt von einer »transnational discourse community« zu sprechen, die aus verschiedenen Spezialdiskursen (die in »epistemological communities« entwickelt werden) sowie den Interdiskursen besteht. Diese Untersuchung möchte dazu einen Beitrag leisten und am Beispiel der MPS die Bedeutung einer historisch-sozialen Netzwerkanalyse, wie sie Charles Wetherell (1998) vorschlug, paradigmatisch aufzeigen.

Über die Bedeutung der Ideen wurde und wird seit einiger Zeit viel geschrieben und seitens neoliberaler und neokonservativer Intellektueller an Universitäten oder in Think Tanks wird der alte Gegensatz zwischen Idee und Materie wieder beschworen und mit Richard Weavers Bestseller *Ideas Have Consequences* (1948; vgl. Nash 1976, 39) die idealistische Interpretation verkündet. Generell kann Susan Strange in ihrer Analyse primärer globaler Machtstrukturen zugestimmt werden, wenn sie schreibt, dass die »power derived from the knowledge structure is the one that has been most overlooked and underrated. It is no less important than the other three sources of structural power [military, production, finance] in the international political economy but is much less well understood. This is partly because it comprehends what is believed (and the moral conclusions and principles derived from those beliefs); what is known and perceived as understood; and the channels by which beliefs, ideas and knowledge are communicated – including some people and excluding others.« (Strange 1988, 115). Die Rolle der Ideen kann nicht alleine ideologiekritisch (und schon gar nicht wissenssoziologisch) auf der Ebene von Texten ermittelt werden (vgl. Simiand 1903). Eher lassen sich die mehr oder weniger guten Aussichten des Neoliberalismus ermessen, wenn neben den ideativen und ideologischen Elementen die materielle Verfasstheit sowie die vielfältige Organisiertheit des neoliberalen Wissens genauer bestimmt wird. Dazu ist es notwendig, die »materielle Struktur der Superstruktur«⁴¹ (Gramsci, Gef. H. 4, § 12, 472) zu analysieren.

Inzwischen finden sich etliche Subdisziplinen in den Sozialwissenschaften, die sich mit Fragen der Verbreitung und Durchsetzung von Ideen, Ideologien, Expertisen, Beratung und Epistemologien, mit Eliten und Intellektuellenzirkeln und -netzwerken, dem »policy making«, dem Agenda- und Diskurssetting sowie mit Think Tanks und Stiftungen beschäftigen.⁴² In der Forschung zu den Think Tanks ergaben sich vor allem Probleme in der Bezeichnung solcher Institute. Besonders diskutiert wurde und wird, als was sie genau zu fassen seien. Zum einen können sie zum Komplex der »factories of ideology – think tanks, institutes, and journals« (Blumenthal 1986, 5) gezählt werden. Andererseits finden sich Think Tanks oder Abteilungen in Think Tanks, die sich an den Standards der wissenschaftlichen Forschung orientieren und explizit kein »advocacy« betreiben wollen. Die Frage einer Typologie von Think Tanks⁴³ interessiert für diese Studie weniger, insofern anhand konkreter Analysen die Ausrichtung und Funktionsweise leicht ausfindig gemacht werden kann.

Das zentrale Problem in der Beschäftigung mit diesem Forschungsfeld bestand und besteht vor allem darin, dass die meisten Arbeiten sich normativ und/oder pluralismustheoretisch mit Think Tanks und Stiftungen beschäftigen. Was in vielen Fällen fehlt, ist eine macht- und herrschaftstheoretische Analyse, die kritisch nach Finanzierung, politischen Zielen, diskursiven und ideologischen Wirkungsweisen fragen würde. Nach wie vor sind sehr gut recherchierte wissenschaftlich-journalistische Arbeiten zu dieser Thematik den »rein« wissenschaftlichen vorzuziehen, wie z.B. Blumenthal (1986) oder Dixon (2000a u. 2000b). Es finden sich aber auch einige wenige macht- und herrschaftskritische wissenschaftliche Beiträge wie z.B. jene von Philip Burch und Frank Fischer. Nach wie vor eine wichtige Studie ist C. Wright Mills Werk *The Power Elite* (1956).⁴⁴ Was die Frage der Geschlechterverhältnisse in den »Männerorganisationen« angeht, ist nach wie vor die Arbeit von Barbara Rogers (1988) empfehlenswert (vgl. auch Lourdes Benería 1999). Auffällig in Bezug auf die Forschungsweise zu Think Tanks ist die Konzentration auf Publikationen der Institute und bisweilen sehr zahlreiche Interviews mit leitenden Persönlichkeiten aus Think Tanks und Stiftungen. In den entsprechenden Arbeiten fehlen Abschnitte, in denen die Vorgehensweise, die Problematik und die Gewichtung wie Auswahl dargelegt würde. Catherine Welch und ihre Co-Autorinnen Rebecca Marschan-Piekkari, Heli Penttinen und Marja Tahvanainen (Welch u.a., o.J.) haben auf die Problematik von Interviews innerhalb von Machtverhältnissen hingewiesen, die zwischen Interviewerin und Interviewten bestehen. Auch wenn sich ihre Arbeit auf Eliten in internationalen Organisationen bezieht, kann sie als Grundlage für Interviews mit (neoliberalen) Think Tank-Vertretern dienen. Dabei ist ganz entscheidend zu bedenken, dass Think Tank-Leute professionelle »Ideen-Verkäufer« sind, denen jedes Interview gelegen kommt, um in eigener Sache zu wirken und Werbung zu machen. In der Studie von Diane Stone (1996) wäre ein entsprechender Abschnitt über methodologische Fragen wichtig gewesen, um ihre Ergebnisse besser bewerten zu können. Oft erscheinen Darlegungen wie die Präsentation von scheinbar objektiven Fakten. Was zum Verhältnis von MPS und Think Tanks geschrieben wird, ist sehr problematisch:

»To some degree, both Atlas and StateNet are more sophisticated versions of the Mont Pelerin Society (MPS). A private organisation of individuals founded by F.A. Hayek in 1947, it was not intended to become more than a private debating society to bolster solidarity among the ›embattled advocates of liberalism‹ [...] However, the MPS was too nebulous and exclusive to become a think-tank. [...] In the course of interviews, a number of people felt that the Society was ›a generational thing‹ ... that provided ›a haven for free marketers‹ ... but which ›had run its course‹« (Stone 1996, 128f.; weiter zur MPS vgl. 138).

Daran ist nicht nur falsch, dass die MPS nie ein Think Tank werden wollte,⁴⁵ was schon bei einem intensiveren Studium von Hayeks publizierten Schriften zu erfahren gewesen wäre, sondern es fragt sich auch, was bei Think Tanks gegen Exklusivität spricht. In den wiedergegebenen Interviewpassagen wird ein Bild der MPS gezeichnet, die diese als mehr oder weniger erledigt darstellen. Wird stattdessen ge-

nauer untersucht, wie sehr MPS und Think Tanks personell verknüpft sind, ergibt sich ein anderes Bild der Einschätzung.

Auf Grund der bisherigen Forschung zu Think Tanks empfiehlt sich für einen herrschaftskritischen Ansatz, vor allem basierend auf Archivmaterial zu arbeiten, weil sich auf diese Weise die Strategien und Widersprüche nicht nur erschließen lassen, sondern man auch unabhängig ist von den Einflüssen der PR- und Kommunikationstechniken, die vor allem für Think Tank-Kreise das A und O bilden, um ihre Sicht zu vermitteln. Es bedarf aber auch einer kritischen Haltung dem Archiv gegenüber, denn dieses bildet einen Wirklichkeitsbereich, aber nicht den gesamten, auch nicht einer Person oder Organisation. Es ist auch zu bezweifeln, dass einzelne, vor allem politisch heftig umstrittene Ereignisse, »vollständig« dokumentiert sind. Das gilt besonders dann, je aktueller Ereignisse sind.

Leben Protagonisten noch, haben sie ein Interesse daran, nicht alles in einem Archiv abzulegen oder zugänglich zu machen. Für diese Arbeit habe ich mich zwar ausführlich auf Archivmaterial gestützt, aber auch publiziertes Material der entsprechenden Personen und Organisationen einbezogen, denn die Wirkung in der »Öffentlichkeit« galt es mitzuerfassen. Diskussionen, die nur in einem engen Kreis stattgefunden hätten, ohne dass daraus publiziertes Material geworden wäre, hätten eine vernachlässigbare Wirkung entfaltet. Interviews – im Sinne einer methodologisch ausgearbeiteten Form der Befragung – habe ich keine geführt, sehr wohl habe ich aber mit einigen Personen Gespräche und Telefonate geführt oder sie schriftlich um Auskunft gebeten.

Für eine kritische Studie zu Elitenetzwerken und neoliberalen wie konservativen Think Tanks ist folglich ein Zugang über Archive eine wichtige Voraussetzung, denn dieses Material ist vielschichtiger und verdeutlicht oft auch Konflikte und Widersprüche. Der Zugang erfolgt dabei über Archivalsammlungen von Instituten oder Personen. Gerade in diesem Bereich wurde bislang wenig getan (eine Ausnahme ist Cockett 1995 und neuerdings Wegmann 2002), obwohl umfangreiches Material der Forschung zugänglich ist. Meine Studie basiert auf umfangreichen Recherchen. Das betrifft nicht nur das verwendete Archivmaterial selbst, sondern dieses liefert ein sehr umfangreiches Hintergrundwissen zu Personen, Instituten, Ereignissen, Diskussionen, Politiken u.a.m. Zentral für meine Studien des Materials waren die Analyse der Widersprüche und Konflikte sowie die Wirkungsweise, die über zivilgesellschaftliche Aktivitäten (das kann von einer wissenschaftlichen Studie, der Verteilung von Prospekten, dem Verkauf bestimmter Schriften bis hin zu einer Wahlkampfrede reichen) oder Regierungspolitiken (von sozialstaatlichen Maßnahmen bis zur Wirtschaftspolitik) erzielt wurden. Für die Lektüre des Materials wurde eine soziohistorische Diskurstheorie gewählt, die nicht nur mit semiotischen Methoden den Text analysiert, sondern auch sozialwissenschaftlich wie historisch vorgeht (vgl. dazu vor allem Fairclough 1992). Es war notwendig, die jeweiligen historischen Kontexte in Bezug auf das Material zu studieren, was mit Hilfe entsprechender Spezialliteratur und Literatur aus den jeweiligen Zeitabschnitten erfolgte. Zudem wurde der Blick darauf gerichtet, wie die Texte in entsprechende Konstellationen interwenierten.

Ein Problem mit dem sich diese Arbeit immer wieder konfrontiert sah, war das Vermeiden teleologischer Lektüren oder Darstellungen. Gemeint ist damit, dass immer wieder gegen eine unaufhaltsame, gleichsam notwendige »Siegesgeschichte« des Neoliberalismus angearbeitet werden musste. In der heutigen gesellschaftlichen Situation scheint es oft »selbstverständlich«, dass sich der Neoliberalismus durchsetzen musste oder dass der MPS der »Sieg im Kampf um die Ideen« mit auf den Weg gegeben war. Dem war aber nicht so, denn im Konflikt zwischen Hunold und Hayek stand das ganze Projekt der MPS auf dem Spiel und der Ausgang war für Protagonisten wie Friedman, Hayek oder Machlup glücklich. Nicht nur, dass ein teleologischer Ansatz die konkreten Entwicklungen falsch erfasst und darstellt, ist problematisch, sondern verkannt wird auch, wie seitens neoliberaler Interessenvertreter diese Sichtweise immer wieder bekräftigt wird.⁴⁶ Kritische Arbeiten sind nicht nur aus wissenschaftlich-methodologischen Gründen angehalten, die Widersprüche herauszuarbeiten, sondern auch im Hinblick auf eine mögliche Veränderung der vorherrschenden Hegemonie, denn, wie Bertolt Brecht sagte, die Widersprüche sind die Hoffnungen. Insbesondere das reichhaltige Archivmaterial hat mich unterdessen immer wieder dazu genötigt, zuvor allzu eindeutige Darstellungen zu korrigieren.

IV.

Die Beschäftigung mit der MPS und anderen inter- oder transnationalen Netzwerken sieht sich immer wieder mit Verschwörungstheorien konfrontiert. Zunächst argumentieren zahlreiche Publikationen, die die MPS, die Trilaterale Kommission oder die Bilderberg-Konferenzen ablehnen, verschwörungstheoretisch. Dabei erstreckt sich das Spektrum entsprechender Beiträge von links bis rechts (zur Kritik der Verschwörungstheorien vgl. Mills 1956, 293). Es ist nicht nötig, hier die entsprechenden Beiträge ausführlich vorzustellen. Wer sich ein Bild machen möchte, findet im Internet mit jeder Suchmaschine schnell entsprechende Seiten (als Stichworte dürften »Mont Pelerin« und »Bilderberg« genügen). Dass die entsprechenden Beiträge oft implizit oder gar explizit antisemitische Stereotypen bedienen, ist keine Ausnahme, sondern ist ein immer wiederkehrender Topos (vgl. Aune 2001, 132-135; Pipes 1998).⁴⁷

Ausgehend von einer kritischen linken Position sind solche Zugangsweisen mehrfach unbefriedigend: 1. Anstelle der mühsamen Recherchierarbeit und Analyse konkreter Vereinigungen tritt vor allem die Verdächtigung per Mitgliedschaft. 2. Es wird, wie bei simplizistischen Blaupausen, von einer direkten Eins-zu-eins-Umsetzung von Gedanken in Politik ausgegangen. 3. Für linke Positionen, die ihre Analysen ausgehend von antagonistisch und widersprüchlich verfassten kapitalistischen Gesellschaftsformationen betreiben sollten, bedeutet es auch, die Klassen- oder Geschlechterverhältnisse als nicht relevant zu behandeln, denn die entsprechenden Kämpfe werden zu Chimären, wenn Verschwörungstheorien so wirken, wie es unterstellt wird. 4. Aus einer hegemonietheoretischen Sicht bedeutet es, dass es letztlich

zwei Kategorien von Menschen gibt, jene wenigen, die souverän alles steuern, und die breite Masse der manipulierten. Hegemoniale Kämpfe gibt es nicht, denn um den Konsens der subalternen Klassen und Gruppen muss nicht gerungen werden, wenn diese über Manipulation in ihren jeweiligen subalternen gesellschaftlichen Positionen gehalten werden können. 5. Aus der Sicht einer Theorie der Persönlichkeit (vgl. v.a. Lucien Sève 1977, 78-134) ergibt sich das Problem, dass die Manipulierenden von der Manipulation ausgenommen sind. Die Anhänger der Verschwörungstheorien sehen in einem platten Subjekt-Objekt-Schema »die Wirklichkeit«, wie sie ist, und entwickeln daraus ihre Vorstellungen. Kurz: Aus verschwörungstheoretischer Sicht verschwindet jegliches emanzipatorische Projekt. Was bleibt ist ein empörter Moralismus und die weiter nicht dargelegte Position jener, die uns diese Theorien verkünden. Zu gerne würde man wissen, weshalb sie den Manipulatoren entgingen.⁴⁸ Insofern es rechte wie linke Verschwörungstheorien gibt, stellt sich die Frage, ob dieses Stereotyp nicht ein Hinweis auf die Schwierigkeit ist, komplexe kapitalistische Gesellschaften zu begreifen.

Die Aufnahmeregeln, die Bedeutung einzelner Mitglieder im wissenschaftlichen, politischen und/oder ökonomischen Feld sowie die PR-Praxis sind Gründe, wenn nicht die Hauptgründe, warum die MPS sich für Verschwörungstheorien anbietet. Diese bauen ihre »Theorie« auf einzelnen »Fakten« (einzelne Treffen, ein [manchmal karges] *Name-dropping*, allfällige Beziehungen mit anderen Klubs oder Institutionen usw.) auf und produzieren einen Empirieeffekt, der auf einer äußerst begrenzten »Fakten«-Basis beruht (auch wenn bisweilen die Nennung von Institutionen, Klubs und Konzernen sehr beeindruckend wirkt, so wird inhaltlich sehr wenig erklärt). Die Lesenden werden diskursiv miteinbezogen und, mit einem Augenzwinkern, wird ihnen versichert: »Wir wissen ja, wie sie's machen.« Unterstellt wird das, was man dann aufdeckt: Das einheitliche und eindeutige Handeln aller versammelten Akteure im Text. Festzustellen bleibt, dass die Verschwörungstheorien weit hinter den auftreibbaren Informationen zurückbleiben. Doch das gehört zu diesem Genre.

»The suggestion of a conspiracy theory, which inevitably emanates from such lists of (secret or semi-secret) elite networks and their membership in high places, can be dismissed simply by pointing out that a large part of the world remains beyond the reach of even the most powerful among them. Even the world that they consider their own can only be marginally controlled by them, if ›control‹ is the appropriate term. Rather, we should view these networks as channels of cultural synchronization and informal policy discussion and preparation.« (van der Pijl 1995, 107)⁴⁹

In meinen Archivstudien bin ich auf kein MPS-Mitglied gestoßen, das bei Geheim- oder Nachrichtendiensten tätig (gewesen) wäre. Aber auch wenn dem nicht so wäre, genügt das noch lange nicht, um eine Verschwörungstheorie zu benutzen. Solche »Theorien« erlauben es auch nicht, geheimdienstliche Aktivitäten angemessen zu erklären, weil sie Widersprüche und die sozialen Kämpfe zumindest unterbewerten, wenn nicht ganz ausblenden. Mit der Kritik der Verschwörungstheorien ist einer Verharmlosung oder Verminderung der Bedeutung der Geheim- und Nachricht-

tendienste nicht das Wort gesprochen. Es geht aber darum, sie bei der Erforschung in der widersprüchlichen Wirklichkeit und auf ihre nicht intendierten Folgen hin zu analysieren.

Es finden sich umgekehrt einige MPS-Mitglieder, die (bisweilen) selber verschwörungstheoretische Ansätze vertraten. Das trifft auf Albert Hunold wie Friedrich August von Hayek zu. Zumindest bei Hayek steht der Rückgriff auf verschwörungstheoretische Erklärungen im Widerspruch zu einer seiner zentralen Erkenntnisaussagen, dass eine Gesellschaft (die »Great Society«) zu komplex sei, um von jemandem oder einer Gruppe vollständig erfasst und bestimmt werden zu können. In einem Brief an David Rockefeller, in dem er ihn um die Zusendung des Buches *The Crisis of Democracy* bittet, einer Studie, die von der Trilateralen Kommission in Auftrag gegeben worden ist und die Hayek bislang nicht erhalten hat, merkte er an, dass vielleicht doch etwas an den Gerüchten wahr sein könnte, die er nicht nur in Südamerika und Südafrika, sondern auch von US-Journalisten gehört habe, dass es sich bei dieser Kommission um eine »secrete society« (sic) handle. Auf Grund seiner eigenen Erfahrungen empfiehlt er, den Bericht zu veröffentlichen:

»I can understand how this [the suspicion about the Trilateral Commission] can come about since I had a somewhat similar experience after I founded the Mont Pelerin S[ociety] more than thirty years ago. It was intended to be a sort of private discussion club, a sort of international academy, to examine contemporary problems. The result was that we were soon all[e]ged in the press to be a sinister international conspiracy. This was rapidly remedied when we included among our members a few publicists who were allowed to report on our discussion with the sole restriction that they must never attribute a particular statement to a named member except with his express permission. This killed all the ugly rum[o]urs.« (Hayek an David Rockefeller, 26.4.78, in: HIA Hayek, 101.14; Tippfehler markiert/korrigiert, BJA)

So leicht, wie es Hayek darstellt, ließen und lassen sich Verschwörungstheorien nicht entkräften, beziehen sie doch ihre suggestive Kraft aus einer den Ereignissen untergeschobenen Logik von Handlungsabläufen, entsprechenden Durchsetzungsfähigkeiten und einer Machtfülle. Es ist immer der jeweilige Gegner, der über die konspirativen Fähigkeiten verfügt, im Falle von Hayek der internationale Sozialismus, der die ganze Mediendarstellung zu Chile unter Pinochet steuerte. Wie groß die Möglichkeiten dieses Gegners waren, zeigte sich daran, dass er in den Augen Hayeks auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung für sich zu gewinnen vermochte (vgl. Walpen/Plehwe 2001, 67-69). Als Befürworter der Verschwörungstheorie trat auch Murray Rothbard auf, der überall eine Verschwörung gegen die Freiheitsrechte witterte. Sie werde von den betrügerischen Intellektuellen durchgeführt (Rothbard 1973, 62-66; kritisch dazu Aune 2001, 107).⁵⁰ Die politische Rechte hat die Verschwörungstheorien während des Kalten Krieges immer wieder und in den USA während der McCarthy-Ära in geradezu wahnhafter Weise verwendet. Die John Birch Society⁵¹ (vgl. Diamond 1995, 52-58) stellte zahlreiche respektable öffentliche Figuren unter Verdacht, an einer Verschwörung gegen den Kapitalismus und die USA beteiligt zu sein (53). Verschwörungstheorien begleiteten den Kalten Krieg bis zum Ende.

Auch wenn es bisweilen sehr beeindruckend erscheint, wie viele bedeutende Ökonomen oder einige bekannte Politiker MPS-Mitglieder waren respektive sind, ist es doch wichtig, sich zu verdeutlichen, dass die Wirkung der Mitglieder in vielen wissenschaftlichen Diskursen und Spezialdiskussionen erfolgt(e). MPS-Mitglieder sind vor allem als Intellektuelle in zahlreichen Fachdiskussionen, in wirtschaftspolitischen Fragen, in der Wirtschaftspolitik u.a.m. präsent. Dabei sind sie in den wenigsten Fällen in den entsprechenden Diskussionen als alleinige Stimme dominant. Hegemonietheoretisch betrachtet ist nicht ein möglichst direkter Einfluss entscheidend, sondern die Präsenz in den vielfältigsten sozialen Bereichen und ihre Position in Diskursen, die allein durch ihr Vorhandensein eine Teilwirkung erzielt. In den meisten Fällen sehen sich die Diskurse aus dem MPS-Kreis mit ihnen entgegengesetzten Positionen konfrontiert. Entscheidend für die Wirkung der MPS ist mithin, dass es ihr gelungen ist, zahlreiche sozialpolitische wissenschaftliche Diskurse in den meisten Ländern zu beeinflussen. Zusammen mit anderen neoliberalen Diskursen bildeten sich in unzähligen sozialen Bereichen gleichsam neoliberale »Gravitationszentren« heraus. Diese wirken in einer eher diffusen, nicht in einer direkt steuernden Weise, indem Diskurse in ihre Richtung gelenkt werden, auf die man eingeht oder die man zu widerlegen sucht. Um Wirkung zu erzielen, bedarf es nicht der totalen Zustimmung gesellschaftlicher Gegenkräfte. Auch wenn einzelne Mitglieder der MPS von einer »ganzheitlich« liberalen Ordnung träumen, sind alternative Denk- und Handlungsmöglichkeiten nicht ausgeschaltet oder verunmöglicht. Sie können überall erfolgen, solange minimale demokratische Verhältnisse bestehen. Ob aber diese Möglichkeiten so oft als möglich genutzt werden oder nicht, ist eine andere Frage.

V.

Hilfreich für die Arbeit waren Notate, die Gramsci im Zusammenhang mit der Intellektuellenfrage machte. Er sah sich in seiner Beschäftigung mit dem Faschismus mit der Frage der hegemonialen Struktur der Gesellschaft konfrontiert. Die deterministischen und ökonomistischen Versionen des Marxismus wurden brutal blamiert, als sich nicht der Sozialismus, sondern der Faschismus durchsetzte. Gramsci sah sich vor das Problem gestellt, zu erklären, weshalb die Proletarierinnen und Proletarier sich mit ihrem »Klassenbewusstsein« nicht auf die Seite des Sozialismus geschlagen hatten. Um den Aufstieg des Faschismus analysieren zu können, griff Gramsci das Konzept der Hegemonie auf und entwickelte es theoretisch weiter. Eine wichtige Rolle spielt dabei, so Gramsci, die Intellektuellenfrage,⁵² weshalb es notwendig sei, in einer hegemonietheoretischen Arbeit dieser Frage nachzugehen und einzelne Intellektuelle, Zirkel, Zeitschriften oder Vereinigungen wie den Rotary Club (vgl. Gef, H. 12, § 1) zu analysieren. Ebenfalls hat sich Gramsci Gedanken gemacht, wie die Biografien einzelner Intellektueller zu rekonstruieren seien. Die zentralen Überlegungen dazu schreibt er im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Weltauffassung im Anschluss an Marx nieder:

»Wenn man die Entstehung einer Weltauffassung studieren will, die von ihrem Begründer niemals systematisch dargelegt worden ist (und deren wesentliche Kohärenz nicht in jeder einzelnen Schrift oder Schriftfolge zu suchen ist, sondern in der gesamten Entwicklung der vielförmigen intellektuellen Arbeit, in der die Elemente der Auffassung impliziert sind), muss man vorab eine minutiöse philologische Arbeit verrichten, die mit größter Gewissenhaftigkeit hinsichtlich Exaktheit, wissenschaftlicher Redlichkeit, intellektueller Loyalität, ohne jedes Vorurteil und Apriorismus oder vorgefasste Meinung durchzuführen ist. Es gilt, zuallererst den intellektuellen Entwicklungsprozess des betreffenden Denkers zu rekonstruieren, um die Elemente festzustellen, die stabil und ›dauerhaft‹ sind, die also als eigenes Denken angenommen worden sind, unterschieden von und übergeordnet dem zuvor studierten ›Material‹, das als Anregung gedient hat; nur diese Elemente sind wesentliche Momente des Entwicklungsprozesses. Diese Auswahl kann für mehr oder weniger lange Zeitabschnitte getroffen werden, wie es sich von innen heraus und nicht aus äußeren Hinweisen (die gleichwohl genutzt werden können) ergibt, und führt zu einer Reihe von ›Ausschließungen‹, das heißt von partiellen Lehren und Theorien, für die dieser Denker in gewissen Momenten Sympathie empfunden haben mag, bis zu dem Punkt, dass er sie vorübergehend angenommen und sich ihrer für seine kritische oder historisch und wissenschaftlich schöpferische Arbeit bedient hat.« (Gef, H. 16, § 2, 1795)

Diese Gedanken dienten mir als Leitlinie in meiner Beschäftigung mit zentralen MPS-Intellektuellen. Als Motto könnte dieser Satz von Gramsci genommen werden: »Die Suche nach dem leit-motiv, nach dem Rhythmus des in Entwicklung befindlichen Denkens muss wichtiger sein als die einzelnen beiläufigen Äußerungen und herausgelösten Aphorismen.« (1795; statt Leitmotiv, wie in der deutschen Ausgabe, habe ich Gramsci im Original gebrauchtes leit-motiv wiedergegeben) In der Beschäftigung mit anderen Meinungen und wissenschaftlichen Ansätzen, sei es wichtig, so Gramsci, sich die richtigen Kontrahenten auszusuchen:

»[E]s ist nicht sehr ›wissenschaftlich‹ oder ganz einfach ›sehr seriös‹, die Gegner unter den Dümmeisten und Mittelmäßigsten auszusuchen oder auch unter den Meinungen der eigenen Gegner die unwesentlichsten und beiläufigsten auszusuchen und anzunehmen, den Gegner ›völlig‹ ›vernichtet‹ zu haben, weil man eine seiner zweitrangigen und zufälligen Meinungen vernichtet hat, oder eine Ideologie oder Lehre vernichtet zu haben, weil man das theoretische Ungenügen ihrer dritt- oder viertrangigen Verfechter nachgewiesen hat. Auch ›gilt es, gerecht zu sein mit den Gegnern‹, und zwar in dem Sinne, dass man sich anstrengen muss zu verstehen, was sie wirklich haben sagen wollen, und sich nicht boshaft bei den oberflächlichen und unmittelbaren Bedeutungen ihrer Ausdrucksweisen aufzuhalten.« (Gef, H. 11, § 15, 1402)

Bei einigen Kritiken, die ich zu neoliberalen Theorien und Theoretikern gelesen habe, ist wenig von einer solchen Ernsthaftigkeit in der wissenschaftlichen Debatte zu spüren. Neben den Tricks, die Gramsci erwähnt hat, wären auch noch Vereindeutigungen zu erwähnen und oft eine unhistorische Beschäftigung mit Theorien oder Theoretikerinnen und Theoretikern. Die Brüche und Entwicklungen werden selten herausgearbeitet.⁵³

VI.

Um die nachfolgenden Ausführungen zur Materiallage und -auswahl verständlich zu machen, ist es notwendig, die MPS kurz zu charakterisieren. Sie wurde von Anfang an als eine internationale Vereinigung neoliberaler Intellektueller, Politiker und Geschäftsleute gegründet, in der Ökonomen, vor allem aus den USA und Europa, überwiegen. Stellungnahmen qua MPS erfolgten nur ausnahmsweise und wurden von den meisten Mitgliedern als ein Verstoß gegen die Regeln gerügt. Ebenfalls war die MPS, wiederum von Ausnahmen abgesehen, nicht publizistisch tätig. Auf Grund der MPS-Prinzipien handeln die Mitglieder stets in ihrem Namen und verfolgen ihre je individuellen Projekte, die aber immer wieder im Rahmen der alljährlich stattfindenden Treffen diskutiert werden konnten und können. Es bestand daher eine Aufgabe meiner Untersuchung darin, ebenfalls den Aktivitäten der Mitglieder nachzugehen. Dabei konnten nicht alle der über 1.000 Mitglieder seit der Gründung berücksichtigt werden. Mit über der Hälfte der Mitglieder habe ich mich beschäftigt. Das reicht von den Nachforschungen zu deren unterschiedlichen Tätigkeiten, Verbindungen, Publikationen u.a.m., der Lektüre einzelner Artikel oder Bücher bis hin zu umfangreichen Studien einzelner zentraler Protagonisten. Das Literaturverzeichnis umfasst lediglich einen kleinen Ausschnitt des Materials. Auch sind in meinen Nachforschungen emotionale und teilweise sehr persönliche Ereignisse einzelner Mitglieder eingegangen, die in der Darstellung nicht ausgebreitet werden. Diese stimmungsmäßigen Details reichen von einem Edelweiß, das Hunold an Clarence Philbrook gesandt hat, bis hin zu sehr abschätzigen Bemerkungen oder Intrigen einzelner Mitglieder. Mit Michael Polanyi oder Hayek gesprochen könnte all dieses Material zum »tacit knowledge« der Arbeit gerechnet werden.

Die Arbeit bietet eine hegemonietheoretische Bereichsanalyse des Neoliberalismus. Diese hat die MPS und ihre Mitglieder und die Felder (Wissenschaft, öffentliche Meinung, Politik, Weltanschauung u.a.), in der sie aktiv waren und sind, als ihre zentralen Bezugspunkte. Wenngleich es sich aber nicht um eine Arbeit über Theorien, die in der MPS vertreten sind, im engeren Sinne handelt, war es wichtig, diese zu studieren, sich insbesondere mit den für die MPS entscheidenden Protagonisten, ihren Theorien und deren Entwicklungen intensiver auseinanderzusetzen. Zu den bedeutendsten Vertretern der MPS liegt zumeist eine umfangreiche affirmative wie kritische Sekundärliteratur vor. Allein diese Literatur könnte verdeutlichen, welche Macht die MPS und ihre Mitglieder inzwischen im wissenschaftlichen Bereich (vor allem in der Ökonomie, Politologie, den Sozialwissenschaften und der Philosophie) erlangt haben.

Die wichtigste Figur für die MPS ist Friedrich August von Hayek. Mit ihm habe ich mich sehr intensiv beschäftigt, weil er der einflussreichste Intellektuelle des Neoliberalismus war, der eine implizite hegemoniale Orientierung und Strategie hatte. Seine wichtigste Arbeit in diesem Zusammenhang ist *The Intellectuals and Socialism* (Hayek 1949).⁵⁴ Die Arbeiten von Ludwig von Mises, insbesondere seine *Gemeinwirtschaft* (Mises 1922), bildeten den Ausgangspunkt einer langen Debatte über Kalkulation und Sozialismus.⁵⁵ Aus dem Kreis des Privatseminars, das Mises in Wien

abgehalten hat, sind noch Gottfried Haberler und Fritz Machlup zu nennen. Weiter ist der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Karl Popper zu berücksichtigen.⁵⁶ Zum historischen Hintergrund der Österreichischen Schule der Nationalökonomie liegen mehrere Arbeiten vor.⁵⁷ Aus dem deutschen und schweizerischen Kontext, der vor allem durch die »soziale Marktwirtschaft« und den »Ordoliberalismus«⁵⁸ gekennzeichnet ist, sind vor allem Franz Böhm, Ludwig Erhard, Walter Eucken, Albert Hunold, Leonhard Miksch, Alfred Müller-Armack, William Rappard, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow zu nennen.⁵⁹ In Frankreich sind Raymond Aron, Louis Baudin, Bertrand de Jouvenel und Jacques Rueff.⁶⁰ Carlo Antoni, Costantino Bresciani-Turroni, Luigi Einaudi und Bruno Leoni waren einflussreiche Vertreter aus Italien.⁶¹ In den USA finden sich zahlreiche Vertreter, jene der Chicago School of Economics und des Monetarismus, Frank Knight, Milton Friedman, Karl Brunner und George Stigler, die Humankapitaltheorie mit Gary Becker, weiter Ronald Coase sowie die Public Choice-Theorie mit James Buchanan und Gordon Tullock.⁶² Großbritannien ist mit Lionel Robbins, Peter Bauer u.a. vertreten und in Südafrika haben William Hutt, Ralph Horwitz und Ludwig Lachmann ihr primäres Wirkungsfeld gehabt.⁶³ Neben den Intellektuellen der Gründungsphase und bekannten Vertretern einflussreicher Theorietraditionen, habe ich mich im weiteren auch mit Vertretern des »libertarianism«, vor allem mit Murray N. Rothbard, mit dem Wirtschaftspublizisten und Mises-»Anhänger« Volkmar Muthesius, aus dem südostasiatischen Raum mit Chiaki Nishiyama (Japan) und mit Sho-chieh Tsiang (Taiwan), aus Osteuropa mit Václav Klaus sowie mit den Arbeiten von Gerhard Schwarz (Schweiz) beschäftigt.⁶⁴ Historisch-kritische und biografisch orientierte Arbeiten zu den oben aufgezählten Intellektuellen sowie kritische Studien zum Neoliberalismus insgesamt finden sich nur selten und die Einzelstudien sind vor allem auf Erhard und Hayek konzentriert (vgl. Habermann 1997, 389f., Anm. 187 u. 192, der diesen Befund ebenfalls konstatiert hat).⁶⁵ Zu allen Protagonisten, mit Ausnahme von Klaus und Schwarz, basiert mein Wissen nicht nur auf Publikationen, sondern – in einigen Fällen zu wesentlichen Teilen – auf Unterlagen aus Archiven.

VII.

Die vorliegende Arbeit stützt sich, wie bereits erwähnt, in erster Linie auf Materialrecherchen. Es wurden eine Vielzahl von Berichten über MPS-Treffen in Zeitungen, Zeitschriften sowie im Internet gesichtet. Es wurden auch die eher spärlichen bisherige Arbeiten zur MPS, seien es spezifisch historische Arbeiten (vor allem Hartwell 1995 u. Cockett 1995), seien es einzelne Artikel oder auch nur cursorische Behandlungen bzw. Erwähnungen der MPS in Betracht gezogen. Schließlich habe ich von einzelnen Mitgliedern der MPS gelernt, denen ich einige Informationen und Hinweise verdanke sowie eine kritische Auseinandersetzung mit einigen meiner bereits vorliegenden Publikationen zum Thema. Das Literaturverzeichnis dokumentiert einen großen Teil meines Forschungsprozesses. Gleichwohl ist in der Arbeit nicht jede Quelle, die ich konsultiert habe, aufgeführt. Viele Details dienten mir dazu,

einzelne Punkte genauer verorten zu können oder auch nur die »Stimmung« einzufangen: Das reicht von dem 1947 noch gültigen Kriegsfahrplan der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB), der von Albert Hunold in seiner organisatorischen Arbeit für die Ausflüge anlässlich des Gründungstreffens berücksichtigt werden musste, bis hin zu vielen Personalien, die in den Archiven greifbar sind.

Die Quellenlage in den Archiven erfordert eine gesonderten Darlegung. Das wichtigste Archiv für eine Beschäftigung mit der MPS sowie dem Neoliberalismus bildet die *Hoover Institution on War, Revolution and Peace* in Stanford, die nicht nur die offizielle Sammlung der MPS enthält, sondern auch zahlreiche weitere Sammlungen, wie die des Institute of Economic Affairs (IEA), des Institute for Humane Studies (IHS), die Sammlung Milton Friedmans, Friedrich August von Hayeks oder Fritz Machlups u.v.m. umfasst. Die Zeit bis in die 1960er und z.T. 1970er Jahre zur (partiellen) Erforschung der MPS ist in zahlreichen weiteren Archiven rekonstruierbar, so in persönlichen Sammlungen oder Regierungsdokumentationen im *Bundesarchiv Koblenz* oder im *Bundesarchiv Bern*. Viele einzelne Archive habe und konnte ich – vor allem auf Grund zeitlicher wie finanzieller Grenzen – nicht berücksichtigen. Für die genauere Einschätzungen des Wirkens von MPS-Mitgliedern in ihren jeweiligen Regionen oder Nationen wäre es erforderlich, je vor Ort zu recherchieren. Zur noch genaueren Beurteilung der ersten Jahrzehnte des Wirkens der MPS wäre noch einiges aus den Archiven der Foundation for Economic Education (FEE) oder dem Personalarchiv von Walter Lippmann zu gewinnen, um nur diese beiden zu erwähnen. Was die Quellenlage der MPS-Sammlung in der Hoover Institution betrifft, ist zu vermerken, dass die Dokumente etwa bis 1990 reichen und somit das letzte Jahrzehnt nicht über das Archiv zugänglich war. Das ist zwar eine gewisse Beschränkung meiner Arbeit, jedoch wird das durch die veränderten politischen Verhältnisse wettgemacht, die dazu führten, dass die MPS ihren »suspekten« Charakter, der ihr leicht anzuheften war, mehr und mehr verlor. Dadurch wurde nicht nur die Gesellschaft sichtbar, sondern viele Mitglieder empfinden es als eine Ehre, zur MPS zu gehören und bekennen sich offen zu ihrer Mitgliedschaft. Damit hängt auch die vermehrte Publikation über die MPS zusammen. Ein weiteres, schwerwiegenderes Problem bildet die Erfassung der etwa zehn letzten Archivschachteln des MPS-Bestandes. Bei meinem ersten und längeren Forschungsaufenthalt an der Hoover Institution waren diese Schachteln völlig ungeordnet. Bei meinem zweiten Besuch im Sommer 2001 wurden diese Schachteln systematisch erfasst und geordnet und waren teilweise nicht oder nur beschränkt einsehbar. In der Arbeit habe ich den jeweiligen Stand berücksichtigt, wie ich ihn vorfand und gebe allfällige Dokumente nur mit der entsprechenden Schachtelnummer an. Dadurch sollte für weitere Forschungen dieses neuere Material auffindbar sein, wenn auch mit etwas Mühe. Durch die Sammlung im *Liberaal Archief* in Gent liegt für die Erforschung der MPS ein Bestand vor, der bis 1998 (Dokumentation der General Meetings) bzw. bis 1999 (Mont Pèlerin Society Newsletter) reicht. Hinzu kommen weitere Unterlagen zur MPS. Dadurch wird eine umfassende Erforschung der Society möglich. Sehr viel Material zur MPS und den neoliberalen Think Tanks habe ich im Internet recherchiert. Die Verwendung von Texten, Bildern, Videos u.a.m. aus dem

Internet stellt wiederum ein Problem dar, das kurz erläutert werden soll. Die gängige Weise, Internetquellen mit Linkangabe und Zugriffsdatum anzugeben, habe ich nicht übernommen, weil das im Falle des »Verschwindens« einer Quelle das Problem der Überprüfbarkeit nicht löst, sondern eher »Objektivität« vortäuscht, die so nicht gegeben ist. Daten im Internet können aus unterschiedlichen Gründen »verschwinden«. Werden Daten aus dem Internet entfernt, sind sie dort wahrscheinlich verschwunden (es besteht immer noch die Möglichkeit, dass jemand Teile davon oder alles kopiert hat und diese auf einem anderen Server unter anderer Adresse im Internet veröffentlicht oder dass sie sich im Speicher [cache] der Suchmaschine Google befinden). Oft verschwinden aber Daten, weil eine Homepage reorganisiert wird und dabei ältere (was das auch immer heißt) Daten woanders und eventuell unter anderem Dateinamen platziert oder gar »offline« archiviert werden. Jedenfalls kann der Versuch, eine Internetquelle einzusehen, in einigen Fällen zu etlichen Problemen führen. Daher habe ich mich entschlossen, das Internet wie ein Archiv zu behandeln, was bedeutet, dass ich sämtliche von mir recherchierten Daten gespeichert habe. Was die Authentizität des Materials betrifft, habe ich die für mich entscheidenden Informationsquellen per Tracing überprüft, was doch zumeist weitergehende Informationen darüber gibt, wo der Server steht, welche Firma oder Organisation ihn betreibt und wer die entsprechenden Kontaktpersonen sind. Bei Tracing-Angaben habe ich das Überprüfungsdatum angegeben.

Diese Arbeit über die MPS wird von einem Nichtmitglied geschrieben. Mein Ziel war und ist es nicht, einen moralischen Diskurs zu führen, der die eigene Position als »gut« und die andere als »schlecht« oder gar »böse« darstellt, sondern eine kritische Darstellung der MPS und des Neoliberalismus zu liefern. Es geht nicht um ein moralisches Urteil über die einzelnen Personen, sondern um den Versuch, soziale Verhältnisse in ihrer Konflikthaftigkeit und in ihren Widersprüchen zu analysieren und zu verstehen. Bei der Verwendung einiger Adjektive, wie z.B. marktradikal⁶⁶ oder utopistisch, ist es wichtig, diese nicht als Pejorative zu lesen, sondern als Versuche, inhaltliche Positionen begrifflich zu fassen, gleichgültig, ob ich selber diese Positionen teile oder nicht.

Bei der Verwendung der Literatur habe ich in vielen Fällen das Datum der Erstveröffentlichung angegeben, um dadurch den zeitlichen Kontext zu verdeutlichen. Im weiteren habe ich mich darum bemüht, die meisten Debatten und Diskurse in ihrem jeweiligen Zeitabschnitt zu rekonstruieren. Deshalb habe ich weniger mit Sekundärliteratur gearbeitet. Ebenfalls habe ich in den meisten Fällen die (kritischen) Werk- oder gültigen Standardausgaben benutzt. Wo sich entsprechende Standards in der Zitierweise etabliert haben, habe ich diese ebenfalls übernommen (z.B. bei Adam Smith oder Gramsci). Zur Zitierweise: Nach dem ersten Nachweis (Name, Jahr, Seite) wird bis zum Gebrauch einer neuen Quelle jeweils nur die Seitenzahl angegeben. Hervorhebungen von mir in Zitaten sind jeweils mit dem Kürzel BJAW angegeben. Im Abkürzungsverzeichnis sind die verwendeten Siglen und Abkürzungen aufgeführt.

Aus der umfangreichen Literatur möchte ich einige wenige Arbeiten besonders hervorheben, die ich als Ergänzung zu meiner eigenen verstehe. Die Dissertation

von François Denord, *Genèse et institutionnalisation du néo-libéralisme en France (années 1930 - années 1950)* (2003), rekonstruiert nicht nur den Entstehungskontext des Neoliberalismus in Frankreich, sondern bildet ein Grundlagenwerk zum Colloque Walter Lippmann und den Aktivitäten der MPS und ihrer Mitgliedern in Frankreich bis in die 1950er Jahre. Eine Art Pendant zu Denords Arbeit stellt die Studie von Ralf Ptak, *Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland* (2004), für Deutschland dar. Das Werk von Sara Diamond, *Roads to Dominion* (1995), bietet eine umfangreiche auf Archivrecherchen und Primärliteratur beruhende Rekonstruktion der Entwicklung des Neoliberalismus und Neokonservatismus in den USA nach dem Ende des II. Weltkriegs. Sie zeigt die Diskurskoalitionen und diversen Verbindungen auf, die sich von den »libertarians« bis zur extremen Rechte erstreckt. Lisa McGirrs Arbeit, *Suburban Warriors* (2001), ist eine Art historische »Feldforschung« zur Entwicklung des »libertarianism« im kalifornischen Orange County. Besonders in einer hegemonietheoretischen Perspektive sind diese vier Forschungsarbeiten unentbehrlich, weil sie die verschlungenen und weiten Wege nachzeichnen, die zur Erforschung dessen, was mit neoliberaler Hegemonie bezeichnet werden kann, notwendig sind. Sie zeigen aber auch auf, wie viel an weiterer Forschung noch zu tun ist. Vor allem wird deutlich, dass eine entsprechende hegemonietheoretische Arbeit nicht mehr ein individuelles, sondern ein kollektives Werk sein kann. Stärker inhaltlich an den neoliberalen (»libertarian«) Theorien orientiert ist die ebenfalls auf umfangreichen Archivforschungen beruhende Arbeit von Rick Tilman, *Ideology and Utopia in the Social Philosophy of the Libertarian Economists* (2001). Beginnend mit Frank Knight wird anhand zentraler Exponenten des Neoliberalismus die Entwicklung bis in unsere Tage nachgezeichnet. Nicht nur was die Auseinandersetzung mit den Theorien betrifft, ist diese Arbeit zu empfehlen, sondern auch das Archivmaterial betreffend ergänzt sie meine Forschung. Die normativen politischen Ideen neoliberaler Intellektueller werden von Conrad Waligorski in *The Political Theory of Conservative Economists* (1990) kritisch analysiert. Schließlich möchte ich noch auf das Werk von James Arnt Aune, *Selling the Free Market* (2001), hinweisen, in dem die Rhetorik der »freien Marktwirtschaft« kritisch analysiert und mit Hilfe rhetorischer Stilmittel präsentiert wird.

VIII.

In dieser Studie wird nicht nur ein Weg verfolgt, sondern sie bewegt sich auf vielen Feldern und verfolgt verschiedene Routen. Sie bewegt sich nicht nur in einem Gebiet und wählt verschiedene Zugänge, wobei diese in eine hegemonietheoretische Fragestellung eingeordnet sind. Mögliche Alternativtoure werden in den Anmerkungen vorgeschlagen. Bisweilen war ich sehr versucht, solchen möglichen Touren zu folgen. Auch wenn mir sehr bewusst ist, wie vielschichtig die Arbeit ist – was mit dem gewählten Thema zusammenhängt, das sich einer vereinfachenden Darstellung widersetzt –, hoffe ich doch, dass diese Odyssee als Beschreibung einer meiner Rei-

sen durch das Material nicht als etwas Abgeschlossenes betrachtet wird, sondern Lust weckt, eigene Routen zu eröffnen, neue und alte Touren zu gehen. Die Buchform mit ihrem linearen Ablauf hat etwas Verfängliches und erst recht, wenn dem noch ein Zeitraster zu Grunde gelegt ist, wie ich es gewählt habe. Der Eindruck wird genährt, als hätte es sich auf die Weise entwickeln müssen, wie es dargestellt ist. Nichts wäre Trügerischer als das, weshalb ich nochmals das Warnschild aufstelle: Auch in der Geschichte der MPS findet keine teleologische Entwicklung statt. Die Society hätte schon nach etwas mehr als einem Jahrzehnt zu Ende sein können und wäre dadurch kaum Gegenstand einer solchen Arbeit geworden, wäre im Leben einiger Mitglieder eine unbedeutende Fußnote geblieben, ein gescheiterter Versuch, nicht mehr. Erst auf Grund eines solchen Verständnisses erlangen die Schwächen, Fehler und Niederlagen der linken Bewegungen ihre Bedeutung. Sie hätten möglicherweise nicht sein müssen. Dem Gegenstand angemessener wäre ein Buch in der Anlage von Julio Cortázers Roman *Rayuela. Himmel und Hölle*, das zwei Lektüremöglichkeiten bietet, die traditionelle, die vom Anfang ans Ende führt, und die hüpfende, die sich von einer Nummer zu einer anderen usw. bewegt, die auch zu einem Ende führt, aber derart, dass die Lesenden unterwegs nicht mehr die umgeblätterten Seiten des Buches als Orientierung haben, sondern die »nackte« Geschichte. Wenn die Leserin und der Leser dieses Buches wenigstens die Möglichkeit zweier Lektürestränge in einem Buch erahnen, wobei der eine ein Diskurs im Wortsinn, ein Herumrennen, ist, hat das Material und meine vorgelegte Materialanalyse doch das Potenzial vermittelt, das in ihm steckt. Wer das Beiwerk (Motti oder Widmungen) dieser Arbeit kritisch lesen möchte, sei auf das Buch *Paratexte* von Gérard Genette (2001) verwiesen.

Einige Worte seien noch zur Form der Arbeit gesagt, die mit dem Gegenstand zusammenhängt. Das gewählte Thema stellte mich vor viele Probleme. Sie betreffen nicht nur den Umfang des Materials und die Vielzahl der Archive, die noch zusätzlich aufzusuchen wichtig gewesen wäre, sondern es ist auch eine Frage der Geografie, denn letztendlich betrifft es die meisten Gebiete der Welt, wenn auch die Schwerpunkte klar in den USA und Europa liegen. Weitere Hindernisse bilden die Sprachen, auch wenn das meiste in Englisch greifbar ist. Dokumente in den asiatischen Sprachen blieben mir – ohne Übersetzung – verschlossen. Ein weiteres Problem geht aus der Organisationsform der MPS hervor, die einerseits als Society keine eigene Stellungnahmen herausgibt und andererseits mit dem Verweis auf die einzelnen Mitglieder, die sich je in ihrem eigenen Namen zu Themen äußern können. Daraus resultiert die eigentümliche Form eines Kollektivs von Individuen, was es notwendig macht, diesen Individuen nachzugehen. Daraus entsteht das Problem der Auswahl der einzelnen Mitglieder, denn alle zu behandeln ist schlicht in einem solchen Rahmen unmöglich. Ebenfalls ist das thematische Spektrum, das in der MPS vorhanden ist, sehr weit, was wiederum eine Auswahl und Beschränkung erforderte. Um es in einem Bild auszudrücken: Der Text zeichnet eine Pilzgruppe und geht auf einzelne Pilze mehr oder weniger detailliert ein. Die Fußnoten sind die Wege zum Myzel. Hier finden sich einzelne Fäden, die aufgreif- und je nach Lektüre verknüpfbar sind. Kurz gesagt: Die Arbeit beansprucht in keiner Weise, den Gegen-

stand abschließend behandelt zu haben. Meine Hoffnung ist, bei einigen Leserinnen und Lesern möge die Neugier zur weiteren Erforschung des Myzels geweckt werden. Ein letztes Problem der Arbeit entsteht durch die Wahl einer Bereichsanalyse hegemonialer Verhältnisse. Es wird keine umfassende Analyse neoliberaler Hegemonie geleistet, sondern die Studie beschränkt sich auf einen Bereich der Hegemonie (insbesondere geht es um Denken, Ideen, Wissenschaften, Alltagsverstand, Kultur, Religion, Weltanschauung und Intellektuelle). Die gesellschaftlichen Entwicklungen in Ökonomie, Politik, den Klassen- und Geschlechterverhältnissen oder der Lebensweise werden nur teilweise berücksichtigt. Gerade die Beschränkung auf einen Bereich bildet aber auch ein Problem, insofern die vielschichtigen Prozesse außen vor bleiben und es erscheinen könnte, als sei der Neoliberalismus die alleinige Wirkmacht. Das ist falsch und es übersieht, wie z.B. die Entwicklungen in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen zu großen Teilen unabhängig von den Arbeiten neoliberaler Intellektueller erfolgte. Der Neoliberalismus hat allerdings zahlreiche gesellschaftliche Entwicklungen aufgegriffen und ihnen sinnhafte Deutungen verliehen oder konzeptionell durchgearbeitet. Eine umfassendere Analyse der Hegemonie müsste diese sich gegenseitig durchdringenden gesellschaftlich-strukturellen Prozesse und die Kämpfe erfassen (einen theoretischen Ansatz dazu liefert Candias 2004). Das hätte den Rahmen der Untersuchung bei weitem gesprengt. Es schien mir daher sinnvoll, eine Bereichsanalyse vorzunehmen. Eine empirische Analyse der Hegemonie stellt m.E. ein Unterfangen dar, das die individuellen Möglichkeiten übersteigt. Die Probleme in Argumentation wie Darstellung, die entstanden, habe ich immer wieder bedacht. Sie konnten nicht einer definitiven Lösung zugeführt werden. Deshalb habe ich versucht, die MPS immer wieder in unterschiedlichen Konstellationen zu verorten. Wichtig für kritische Forschung in diesem Bereich, sind kollektive Arbeits- und Forschungszusammenhänge. In den vergangenen vier Jahren konnte ich von den Workshops im Rahmen des Forschungsprojekts *buena vista neoliberal?* (<http://www.buena-vista-neoliberal.de>) profitieren.

In *Kapitel 1* wird die Entwicklung von der Krise des Liberalismus in den 1920er Jahren bis zum Colloque Walter Lippmann in Paris 1938 nachgezeichnet. Dabei zeigt sich, dass schon früh ein Neoliberalismuskurs entstand und wie unterschiedliche Intellektuelle an verschiedenen Orten sich mit dieser Krise beschäftigten. Sie entwickelten unterschiedliche, mehr oder weniger kohärente Konzepte eines »neuen Liberalismus«, die vor allem Antwortversuche auf die neuen sozialen und politischen Verhältnisse waren. *Kapitel 2* verfolgt verschiedene Spuren der Bewahrung der Grundanliegen des neoliberalen Konzepts, wie es am Colloque diskutiert worden war, während der Zeit des Zweiten Weltkriegs und bis zur Gründung der Mont Pèlerin Society. Dass die MPS nur eine von mehreren Initiativen zur Vereinigung und Stärkung der liberalen Kräfte war, wird in *Kapitel 3* gezeigt. Dabei wird die Bildung der Liberalen Internationalen, die ebenfalls im April 1947 erfolgte, im Verhältnis zur MPS nachgezeichnet. Mitte der 1950er Jahre erfolgt die Gründung des ersten neoliberalen Think Tanks im Umfeld der MPS, des Institute of Economic Affairs. Im Konflikt zwischen Hayek und Hunold um die Ausrichtung klärte sich die weitere Ausrichtung der MPS definitiv. Nach diesem Konflikt entstanden zen-

trale Werke der bekanntesten MPS-Mitglieder (Hayek, Friedman, Leoni, Buchanan/Tullock, Becker u.a.), die ein Feld für künftige Debatten bereiteten. In *Kapitel 4* wird gezeigt, wie die Linke die »Neue Rechte« ignoriert oder spöttisch abhandelt hat. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, fanden keine ernsthaften Debatten dieser Theorien statt. In Wirtschaftswissenschaft und -politik begann der Aufstieg des Monetarismus und das Renommee von Hayek und Friedman wurde durch die Verleihung des sogenannten Wirtschaftsnobelpreises schlagartig gesteigert. Danach erfolgte die »Reconquista« der neoliberalen Kräfte, die durch eine Vielzahl neu gegründeter Think Tanks begleitet wurde. In den Wahlsiegen von Margaret Thatcher in Großbritannien und Ronald Reagan in den USA wurde »schlagartig« deutlich, dass sich die politischen und ideologischen Verhältnisse grundlegend verändert haben. Wie in *Kapitel 5* gezeigt wird, ließen neoliberale Intellektuelle, beflügelt durch den Politikwechsel, in ihren Aktivitäten nicht nach, sondern begannen, systematisch ihre Anliegen von Vermarktlichung, Deregulierung, Dezentralisierung und Flexibilisierung theoretisch zu untermauern. Der Ausbau der Think Tanks und Stiftungen erfolgte nun auf weltweiter Basis, wobei eine systematische Vernetzung und theoretische Reflexion über die Aktivitäten erfolgte. Die erhofften Verheißungen zeigten sich aber bald als überzogen und sowohl Thatcher wie Reagan konnten die in sie gesetzten Erwartungen nicht (voll) erfüllen. Mit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Regimes erlebte der Neoliberalismus einen enormen Aufschwung, wie *Kapitel 6* zeigt. Nicht nur wurde die Vernetzung der Institute und Personen weitergetrieben, sondern es wurde auch ein neuer und zugleich alter »Hauptfeind« im Leviathan, dem Staat, ausgemacht. Bis in die Mitte der 1990er Jahren dauerte die Hochzeit eines insgesamt radikalisierten Neoliberalismus an. Auf Grund des Aufkommens neuer Protestbewegungen und von Kritiken auch innerhalb des bürgerlichen Lagers gewann seither ein abgeschwächter Neoliberalismus »jenseits von Angebot und Nachfrage« an Einfluss. Mit den neoliberalisierten Sozialdemokratien bildete er ein höchst widersprüchliches Bündnis. Im *Schlusskapitel* wird versucht, eine Bilanz zu ziehen, und ein Ausblick auf die MPS gemacht. Was für Aufgaben sich vor diesem Hintergrund für eine emanzipatorische Alternative stellen, soll an einigen Problemen aufgezeigt werden.

IX.

Zum Titel des Buches und zum Bild: Lange habe ich Bedenken gehabt, etwas zu Titel wie Titelbild zu schreiben. Einige, mit denen ich darüber gesprochen haben, überzeugten mich schließlich, kurz etwas dazu anzumerken. Der Titel spielt auf Karl Poppers Hauptwerk *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (1945) an. Popper selber hat auch Anspielungen oder Wortspiele gemacht. Seine mit der *Offenen Gesellschaft* zeitgleich erschienene Arbeit *Das Elend des Historizismus* (1944/45) griff die Schrift *Misère de la philosophie (Das Elend der Philosophie)* von Karl Marx (1846/47, in: MEW 4, 63-182) auf, die wiederum eine Antwort auf *Philosophie de la misère (Philosophie des Elends)* von Pierre-Joseph Proudhon (1846) war (vgl. auch Popper

1944/45, VIII). Meine Titelwahl, *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft*, ist zunächst eine Kritik an Popper, indem seine normative Setzung »offene Gesellschaft« problematisiert wird. Aber auch dem zweiten Teil des Titels wird widersprochen. Die Disqualifizierung all jener, die Kritik an der »offenen Gesellschaft« üben und den Kapitalismus bekämpfen, als Feinde (und nicht als Gegner) war mehr als nur ein rein philosophischer Diskurs: Gleichgültig, ob Popper es wollte oder nicht, hat er doch die Losung für den Umgang mit den »Feinden« geliefert. Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit. Mit Maurice Merleau-Ponty (1947, 78) kann gesagt werden, dass »wir den dogmatischen Kern des Liberalismus ahnen können, und dass er gewisse Freiheiten nur garantiert, indem er die Freiheit, gegen ihn selbst zu stimmen, raubt.« Meine Titelwahl hinterfragt aber auch das implizite Selbstverständnis, das der Titel vermittelt. Freunde sind jene, die sich zur »offenen Gesellschaft« bekennen. In meinem Titel sind nun sie als Feinde gesetzt. Doch sie sind nicht solche, wie es in einigen linken Diskursen dargestellt wird, die geheim vorgehen, im Gegenteil. Sie erklären offen, was sie wollen und welche Ziele sie verfolgen. Dieser Teil des Titels richtet sich auch gegen die Verschwörungstheorien. Der zweite Teil des Titels ist wiederum mehrfach zu lesen. Zunächst ist mit »ihrer Gesellschaft« die Mont Pèlerin Society gemeint. Das wirkt dann wiederum zurück auf die »offenen Feinde«, die folglich die MPS-Mitglieder sind – und Popper war eines von ihnen. Im weiteren verweist aber »ihre Gesellschaft« auch darauf, was die MPS-Mitglieder sich unter Gesellschaft vorstell(t)en und wofür sie sich offen eingesetzt haben und weiter einsetzen. Der Vorteil von der Wahl »ihre Gesellschaft« besteht darin, dass sie nicht schon qualifiziert ist, sondern erst analysiert werden muss.

Das Titelbild *Contra el bien general (Gegen das Allgemeinwohl)* von Francisco de Goya ist die Radierung Nr. 71 aus dem Zyklus *Los desastres de la guerra*. Es entstand um 1810. Goya ist insofern interessant, weil er zum Kreis der liberalen Kollaborateure in Spanien gehörte, die gegen die Granden (den spanischen Hof- und Hochadel) und die Kirche gekämpft haben. In seinen Bildern wird das Elend und das Leiden des Volkes sichtbar. Goya grenzt sich nicht elitär von der Masse ab, sondern stellt sie in vielfältiger Weise dar. Das ausgewählte Bild zeigt einen Intellektuellen, einen Kleriker, und das verelendete Volk, das u.a. durch die Schreiarbeit des ersten in Unfreiheit, Unterdrückung und Ungerechtigkeit gehalten wird. Goya ist eine Gegenfigur zu einem anderen Spanier, der ebenfalls am Rande dieser Arbeit eine Rolle spielt, José Ortega y Gasset. Gerade das, was das Thema von Goya war, der *Aufstand der Massen (La rebelión de las masas)*; so der Titel eines der Hauptwerke Ortega y Gassets, das 1929 erschienen ist), war Ortega y Gasset ein Greuel. Und letzterer war mit seinem Werk ein wichtiger Stichwort- und Ideengeber zahlreicher neoliberaler Intellektueller. Dabei kannte Goya durchaus auch die gefährlichen Seiten des Volkes, wenn es als *Populacho (Mob)* handelte, wie die Radierung Nr. 28 betitelt ist. Er erkannte aber auch, dass Intellektuelle eine gefährliche Rolle spielen können, wenn sie das Volk verdummen, aufstacheln oder seine Unterordnung rechtfertigen. Insofern ist der Schreibende auf dem Titelbild eine Warnung, die 100 Jahre früher geäußert wurde als es Julien Benda in seinem berühmten Buch *La trahison des clercs* (1927) tat.

X.

Diese Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Hilfe zahlreicher Personen und die Gewährung des Copyrights für zitiertes Archivmaterial. Im folgenden danke ich, in alphabetischer Reihenfolge: Dr. John Blundell, Präsident des Institute of Economic Affairs (IEA), London, für das Copyright zur Verwendung des Materials des Institutes of Economic Affairs der Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Dr. Daniel Bourgeois, Bundesarchiv Bern, für wertvolle Hilfe bei den Recherchen; Prof. Dr. Geoffrey Brennan, Research School of Social Sciences an der Australian National University, Canberra, für das Copyright zu seinem Beitrag in der Sammlung der Mont Pèlerin Society der Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Prof. Dr. Eric Brodin, Präsident der Foundation for International Studies, Buies Creek, NC, für das Copyright zur Verwendung von Unterlagen aus den Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Prof. Dr. Bruce Caldwell, Department of Economics UNCG, Greensboro, NC, und General Editor der Collected Works of Hayek, für das Copyright für das Material von Hayek aus den Sammlungen Friedman, Hayek und der Mont Pèlerin Society der Hoover Institution Archives, Stanford, CA; François Denord, Paris, für wertvolle Informationen zum Colloque Walter Lippmann, dem Archivbestand von Louis Rougier und zum Neoliberalismus in Frankreich; Dr. Edwin J. Feulner, Präsident der Heritage Foundation, für das Copyright zu allen Archivmaterialien der Mont Pèlerin Society der Hoover Institution Archives, Stanford, CA, sowie von Briefen, die er als Präsident der Heritage Foundation geschrieben hat und die Zusendung zweier Bücher der Heritage Foundation; Prof. Dr. Milton Friedman, Senior Research Fellow an der Hoover Institution on War, Revolution and Peace, Stanford, CA, für das Copyright zu seinem Material der Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Peter van Gent, Antifascistische Onderzoeksgroep Kafka, Amsterdam, für Recherchen zu Abraham Zeegers; Marc Haegeman, Liberaal Archief, Gent, für wertvolle Hilfe bei den Recherchen; Conor F. Hartnett, British Library of Political & Economic Science Archives Division, London, für die Hilfe bei den Recherchen im Archiv der London School of Economics; Prof. Dr. Ronald Max Hartwell, Oxford, für die generelle Verwendung des Materials in seiner Sammlung der Hoover Institution Archives, Stanford, CA, und den telefonischen Austausch; Dr. Stephen Kresge, Big Sur, CA, bis Sommer 2002 General Editor der Collected Works of Hayek, für die Weiterleitung meiner Unterlagen an Dr. Bruce Caldwell; Carol A. Leadenham, Assistant Archivist for Reference der Hoover Institution Archives, Stanford, CA, für ihre wertvolle Hilfe bei der Recherche und bei Fragen zum Copyright; Dr. Thomas Lemke, Wuppertal, für die Bereitstellung einer Tonbandabschrift einer Vorlesung Foucaults über Neoliberalismus und dem Colloque Walter Lippmann aus dem Archiv von Michel Foucault in Paris; Dr. Chao-Chen Mai, Präsident der Chung-hua Institution for Economic Research, Taipeh, für die Möglichkeiten zu einem Besuch und für Material über den Think Tank; Dr. Walter Oswald, Walter Eucken Archiv, Frankfurt/M, für das Copyright zu Dokumenten von Walter Eucken in den Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Gregor Pickro, Bundesarchiv Koblenz, für wertvolle Hilfe bei der Recherche; Dr.

Dr. Karl Heinz Roth, Bremen, für wertvolle Hilfe bei der Materialrecherche und zahlreiche Informationen zu MPS-Mitgliedern im Nazismus; Hellmut Rüstow für das Copyright zu Material von Alexander Rüstow in den Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Earl M. Ryan, Präsident des Citizens Research Council of Michigan (CRC), Livonia, MI, für Informationen über Loren B. Miller; Prof. Dr. James Sadowsky, SJ, Philosophy Department an der Fordham University, New York, für das Copyright zu seinem Artikel in der Sammlung der Mont Pèlerin Society der Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Laurenz Schelbert, Taipeh, für die Hilfe bei Nachforschungen in Taiwan; Andreas Schirmer, Ludwig-Erhard-Stiftung, Bonn, für das Copyright zu Material Erhards in der Sammlung Hayek der Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Dr. Gerhard Schwarz, Leiter Wirtschaftsredaktion der Neuen Zürcher Zeitung, für seine stete Bereitschaft, mir auf alle Fragen geantwortet sowie den Kontakt zu den MPS-Offiziellen vermittelt zu haben; Prof. Dr. Jeremy Shearmur, Department of Philosophy an der Australian National University, Canberra, für die Informationen über die unterschiedlichen Archivbestände Hayeks und Informationen zu Karl R. Popper; Dr. Nadim Shehadi, London, für die Erlaubnis zur Verwendung seines Interviews mit Hayek; Katleen Van Rijsseghem, Waasmunster, für Informationen über Henri de Lovinfosse; David Willetts, MP United Kingdom, für das Copyright zu Material in der Sammlung Hayek der Hoover Institution Archives, Stanford, CA; Prof. Dr. Hans Willgerodt, Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität Köln, für wertvolle Hilfe bei der Recherche und Material von Albert Hunold und Wilhelm Röpke. Das zitierte Material von Fritz Machlup aus der Fritz Machlup Collection, Hoover Institution Archives, steht unter dem »copyright Stanford University«. Die Dokumente von Karl R. Popper sind »quoted by the permission of the estate of Karl Popper«. Wertvolle Auskunft erhielt ich im weiteren von Robert Nef, Leiter Liberales Institut, Zürich; Prof. Dr. Hans Jörg Hennecke war mir in den Copyrightfragen hilfreich; Dr. Victor Monnier gab mir spontan Auskunft zur Korrespondenz Rappard-Röpke und den Hinweis auf ein kleines MPS-Dossier.

Die vorliegende Arbeit ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation »Der Plan, das Planen zu beenden«, die im Bereich der Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität von Amsterdam eingereicht und verteidigt wurde.⁶⁷ Ganz herzlich danke ich den Betreuern meiner Arbeit, Prof. Dr. Gerd Junne und Prof. Dr. Michael R. Krätke, wobei ich vor allem vom wirtschaftshistorischen Wissen von Michael sehr viel lernen konnte. Die Arbeit hat durch die Kommentare und Anfragen an Prägnanz gewonnen. Ebenfalls danke ich den Kommissionsmitgliedern: Prof. Dr. Marcel van der Linden, Prof. Dr. Cees Hamelink, Dr. Otto H. Holman, Prof. Dr. Jaap H. de Wilde, Dr. Henk W. Houweling und Prof. Dr. Nico A. Wilterdink.

Für Freundschaft, Diskussionen, Ermutigungen oder Hilfestellungen danke ich: Daniel Ammann, Thomas Barfuss, Claudius Bisig, Dorothee Bohle, Theodore A. Burczak, Frank Deppe, Marie-Lousie Grünenfelder, Gabi Hauser, Gudrun Hentges, Franz J. Hinkelammert, Roger Keil, Karen Kramer, Juha Koivisto, Ute Lehrer, Josef Meili, Gisela Neunhöffer, Teresa Orozco, Kees van der Pijl, Ralf Ptak und Ivo Zurkinderen.

Joseph A. Buttigieg danke ich für seine Beantwortungen meiner Fragen zu Gramsci und die Diskussion einzelner Probleme. Mario Candeias war an einigen Diskussionen beteiligt und half mir, indem er mir das Theoriekapitel seiner Dissertation zum Lesen gab. François Denord verdanke ich sehr viel, was den französischen Neoliberalismus betrifft. Seine Forschungen und Arbeiten waren für mich eine wichtige Quelle. Dass er mir wichtige Dokumente umgehend zur Verfügung stellte, ist in der wissenschaftlichen Welt alles andere als selbstverständlich. Merci beaucoup! Rosemary Hennessey danke ich für kritische Diskussionen und Ermunterungen. Mit Mascha Madörin konnte ich lange Diskussionen über Theorien führen. Ihre Neugier und Denklust waren stets anregend. Beat Mazenauer danke ich für seine Übersetzung aus dem Schwedischen. Die Diskussion mit Lisa McGirr über Neoliberalismus und Libertarianism in der Red Star Brewery in Greensburg, PA, war sehr anregend und hilfreich. Beat Ringger stellte mir viele gute Fragen, die mich in der Schlussphase immer wieder zum Überdenken einzelner Forschungsergebnisse anregten. Die gemeinsame Zeit am Weltsozialforum in Porto Alegre 2003 wird mir stets in Erinnerung bleiben. Konrad Boehmer begleitete diese Arbeit gespenstisch: Auch wenn er bei meinen Recherchen nicht dabei war, dachte ich immer wieder einmal an ihn. Diese Erinnerungen an ihn riefen immer wieder die Unterdrückten ins Gedächtnis, nicht nur als Opfer, sondern als trotzig, kämpfende und musizierende Menschen. Mit Urs Ottiger lernte ich in gemeinsam durchgeführten Marx-Lesekursen viel und die Utopie herrschaftsfreier Lebensformen verbindet uns. Werner Krämers Recherchen zu einer Unzahl von neoliberalen Think Tanks und »Policy Research Institutes« bilden eine wichtige Grundlage für diese Arbeit. Herzlichen Dank auch für den Austausch über diese Thematik.

Ginette Pellerin wollte einen Film über den Neoliberalismus und die Mont Pèlerin Society drehen. Leider ist er nicht zustande gekommen. Die Begegnung mit ihr bleibt mir in lebhafter Erinnerung. Alex Demirovič danke ich für einige anregende Diskussionen. Sie betrafen wichtige theoretische Fragen. Der Austausch mit ihm war mir wichtiger, als er wahrscheinlich weiß.

Yves Steiner danke ich für die Unterlagen, die er mir aus seinen Forschungen zur Mont Pèlerin Society zur Verfügung gestellt hat. Dass er eine kritische Arbeit zur MPS schreibt, verbindet uns. Zum Glück haben wir aber noch andere gemeinsame Interessen. Mit Dick Boer verbinden mich Diskussionen in langen Nächten. Er und Margit Boer waren mir eine Basis in Amsterdam. Ihr Trotz gegen die herrschenden Verhältnisse und die Heiterkeit, die sie sich bewahrt haben, sind eine Herausforderung. Karl Heinz Roth hat die Arbeit unablässig unterstützt. Seine ungemein umfassenden und fundierten historischen Kenntnisse des 20. Jahrhunderts halfen mir oft und haben mir auch viel Recherchierzeit erspart. Seine Kommentare und Kritiken waren mir stets hilfreich. Die Solidarität, die ich von ihm erfahren durfte, hat mir über einige Krisen hinweggeholfen. Mille grazie per tutto e cordialmente, Karlo. Andreas Berz danke ich für so vieles, neben seinem Bibliothekswissen und den zahlreich Gesprächen danke ich ihm für die vielen Jahre gemeinsamen Hoffens, Kämpfens und Lebens. Mit Monika Römer teile ich die Leidenschaft des Kochens. Ihrem Insistieren, dass ich Uwe Johnsons *Jahrestage* lesen müsse (nicht solle), habe

ich zum Glück nachgegeben. Dieser Lektüre verdanke ich einen einzigartigen Zugang zu New York. Die Katze Erinnerung verbindet Monika und mich. Dieter Plehwe ist nicht nur eine erste Adresse für Spießbraten. Er hat diese Arbeit verfolgt wie niemand sonst. Auch wenn uns dieser Gegenstand zusammengeführt hat und verbindet, ist er doch nicht das Zentrum unserer Freundschaft. Ausstehend ist noch eine Tour auf die Dents du Midi, um von dort bei einem guten Wein einen schönen Blick hinunter auf Mont Pèlerin zu genießen. Die Freundschaft mit Kuno Füssel ist ein indirekter Grund für diese Arbeit. Dank ihm wurde ich der Wissenschaftler, der ich heute bin. Was uns verbindet, ist der Reichtum solidarischer Praxis und es sind die Gedichte Pablo Nerudas und, leider, das Gedächtnis an Fernando Castillo.

Meine Mutter Anny Walpen-Dobler und mein verstorbener Vater, Bernhard Walpen, haben mich eine couragierte und solidarische Haltung gelehrt. Der größte Dank geht an Erika Helfenstein und unsere Tochter Lydia Walpen. Weil Liebe jenseits der bürgerlichen Konventionen möglich ist, muss ich keine Entschuldigungen vorbringen, was sie alles geopfert haben und entbehren musste, damit ich diese Arbeit schreiben konnte. Alles weitere bleibt unbeschrieben, eine Spur.

Christoph Lieber vom VSA-Verlag danke ich für die engagierte Betreuung der Publikation. Dem Generalrat der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB, Immensee (Schweiz), danke ich für den unerwarteten Druckkostenzuschuss.

Kapitel I

»Rue Montpensier 2« in Paris: Erste Adressanzeige des Neoliberalismus

»Gebt den Weg frei den elementaren Kräften der Individuen, denn außer dem Individuum gibt es keine menschliche Realität.«

Benito Mussolini, *Popolo d'Italia*, 12. Dezember 1919
(zit. Tasca 1938, 67)

»Wir haben alle geoffenbarten Wahrheiten zerfetzt, wir haben auf alle Dogmen gespuckt, wir haben alle Paradiese abgelehnt und über alle Scharlatane – die weißen, die roten und die schwarzen – gespottet, die mit Wunderdrogen hausieren, die der Menschheit das ›Glück‹ bringen sollen. Wir glauben nicht an Programme, an Pläne, an Heilige, an Apostel; wir glauben erst recht nicht an das Glück, an das Heil, an das gelobte Land ... Wir kehren zurück zum Individuum.«

Benito Mussolini, *Popolo d'Italia*, 1. Dezember 1920 (zit. ebd.)

Ausgehend von den Erschütterungen, Aufständen und Revolutionen gegen das überkommene industriekapitalistische System des 19. Jahrhunderts gerieten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs die bisherigen sozialen Verhältnisse insb. in Europa in eine massive Krise. Die Jahrzehnte zwischen 1890 und 1930 waren gekennzeichnet durch die Krise des Liberalismus¹ und dessen vorläufigen Niedergang als dominante Weltanschauung sowie als einflussreiche Parteibewegung. Seinen politischen Höhepunkt erreichte der Liberalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insb. in England, wo Richard Cobden, John Bright und andere Unternehmer in Manchester eine »organisierte politische Bewegung der neuen industriellen Bourgeoisie« (Krätke/Willing 1999, 930), eine Bewegung für den Freihandel, gegründet hatten (die Anti-Corn-Law-League).² Im nachrevolutionären Frankreich war vor allem Frédéric Bastiat³ der wichtigste und einflussreichste Vertreter des Freihandels (vgl. Stavenhagen 1964, 99).

Von 1848 bis in die frühen 1870er Jahre war die Blütezeit des Liberalismus und »wurde die Welt kapitalistisch« (Hobsbawm 1980, 45). Deutlich wahrnehmbar war ein »Zug zur totalen Freiheit des Handels.« (54) Dabei erhebe, wie August Oncken in seiner nach wie vor grundlegenden Rekonstruktion der Laissez-faire-Lehre angemerkt hat, das »Manchestertum [...] die Anforderung der Unfehlbarkeit« (Oncken 1886, 43). Das Manchestertum stehe in einer Linie mit der Freihandelslehre, »mit der Abweichung allerdings, dass, während zwar die modernen Anhänger der absoluten Freihandelslehre [d.h. die Anhänger des Manchestertums] auch stets das Interesse des ›kleinen Mannes‹ im Munde führen, dabei aber das Interesse der Großkapitalisten meinen, es dem Altmeister derselben mit dem Schutze der Kleinen gegenüber den Großen Ernst gewesen zu sein scheint.« (74f.) In den Jahren um 1860

trugen eine Reihe von Freihandelsverträgen »zum wesentlichen Abbau der Zollschranken zwischen den führenden Industrienationen« (Hobsbawm 1980, 54) bei. Es waren vor allem die USA, die ein »Bollwerk des Protektionismus« (54) bildeten, auch wenn der Laissez-faire-Ansatz eine beachtliche Unterstützung von Geschäftsleuten, populären und akademischen Intellektuellen erfahren hatte (vgl. Fine 1957, Kap. 2-10). Auch in diesen Jahren relativ »idealer« liberaler Politik war sie nicht einheitlich oder gar widerspruchsfrei. »Liberal politics remained fragmented.« (Sykes 1997, 39)⁴ Inwiefern jedoch die Liberalisierung Ursache, Wirkung oder Begleiterscheinung der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung war, kann nicht definitiv beantwortet werden.⁵ Feststellbar bleibt die weitverbreitete »Begeisterung für den internationalen Freihandel« (Hobsbawm 1980, 55),⁶ von dem vor allem Großbritannien profitierte.⁷

Unabhängig vom Aufkommen des Manchestertums begann sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts der Liberalismus auszudifferenzieren. Neben Cobden oder Bright zählte sich z.B. auch Henry Palmerston zu dieser weltanschaulichen Strömung. Wird nicht eine utopistische Definition dem Verständnis von Liberalismus zugrunde gelegt, sondern die historische Entwicklung analysiert, gilt auch für ihn, was für alle anderen gesellschaftlichen Strömungen gilt: »Liberalism has shown itself at times to be quite as dogmatic and inhumane as its ideological rivals. It also has its massacres and cruelties to answer for.« (Arblaster 1984, 259)⁸ Nachdem 1873 die Krise eingesetzt hatte, erstarkten die USA, Japan und Deutschland als Wirtschaftsmächte und das Freihandelsregime Großbritanniens kam unter massiven Druck. Man war in den frühen 1890er Jahren gezwungen, die eigenen Märkte zu schützen (Hobsbawm 1980, 65; Sykes 1997, 81-87; Krätke/Willing 1999, 932f.). In der *Großen Depression* verloren die liberalen Parteien ihre Vorherrschaft. Liberale Parteien spalteten sich oder neue Strömungen gewannen die Oberhand; sie verloren an Bedeutung und Einfluss oder Wähler und Anhänger gingen zur Linken und zur konservativen Rechten (vgl. Hobsbawm 1995a, 239f.). Das Problem des Liberalismus, vor allem liberaler Parteien in Europa bestand in zwei Punkten: Erstens wurden liberale Ideen und Grundsätze von anderen Gruppen und Parteien (teilweise) übernommen. Zweitens gelang es dem Liberalismus nicht, die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse zu seinen Gunst zu verschieben und besonders gelang es nicht, die Massen für sich zu gewinnen (vgl. Jochmann 1978, 116-119; Deppe 1999, 190f.; Sykes 1997, 80f.). Insofern liberale Parteien sozialpolitische Maßnahmen unterstützten oder verfolgten, gelang es ihnen bis zum und z.T. noch nach dem Ende des I. Weltkriegs in Ländern wie Großbritannien, Italien, Kanada oder den Niederlanden, weiterhin in der Politik (mit-)bestimmend zu wirken.

Der Erste Weltkrieg bedeutete eine kaum vorstellbare Brutalisierung der Männer, besonders an der Westfront. Mit »1914 begann das Zeitalter des Massakers«, wie es Hobsbawm (1995b, 41; vgl. Kap. 1) eindrücklich und beklemmend schildert. »Jene ehemaligen Soldaten aber, die durch diesen Krieg hindurchgegangen waren, ohne sich gegen ihn aufzulehnen, zogen aus der gemeinsamen Erfahrung eines Lebens mit Tod und Tapferkeit eine Art unvermittelbarer, urtümlich-roher Überlegenheit, die sich vor allem gegen Frauen und all jene richtete, die nicht gekämpft hatten.«

(43) Es bildete sich im Krieg ein männlicher Kämpferhabitus heraus, der antidemokratisch, antifeministisch, antiliberal, antisemitisch und antisozialistisch war (vgl. Sombart 1997). Politisch gesehen veränderte sich die Konstellation in Europa vollständig. Die Nationalstaaten werden sowohl in ihrer Größe und Zahl, aber auch in ihrer Staatsform verändert. Gab es 1914 17 Monarchien und drei Republiken, waren es 1919 je 13 Republiken und Monarchien. Insgesamt setzten sich kurz nach Kriegsende demokratische Regierungsformen in ökonomisch wie politisch mächtigen Ländern durch. Jedoch entstanden alsbald für kürzere oder längere Zeit zahlreiche Diktaturen in Europa (u.a. Italien, Spanien und Polen).

In Russland gelang es den Bolschewiki mit der Erstürmung des Winterpalais in Leningrad 1917 die Herrschaft zu erringen. Diese Revolution wurde auch von russischen Patrioten unterstützt, die Gegner der Bolschewiki waren. »Für diese Patrioten, wie auch für den rückblickenden Historiker, hatte es 1917-18 keine Wahl zwischen einem liberaldemokratischen oder einem illiberalen Russland gegeben, sondern nur zwischen Russland und dessen Auflösung.« (Hobsbawm 1995b, 90) Das Revolutionsregime war »offensichtlich die *einzig*e Regierung, die in der Lage und willens war, Russland als Staat zusammenzuhalten.« (90) Die »Zehn Tage, die die Welt erschütterten«, wie es John Reed⁹ in seinem berühmten Roman beschrieben hat, wirkten wie ein Signal für zahlreiche sozialistische Bewegungen und Aufstände, die sich von Kuba, Spanien, China, Argentinien, Indien, Mexiko, Indonesien bis nach Australien erstreckten. »Kurz gesagt, die Oktoberrevolution wurde überall als welterschütterndes Ereignis empfunden.« (91) Die Alliierten reagierten unmittelbar auf dieses Ereignis, denn sie »sahen keinen Grund, weshalb sie dem Zentrum der Weltrevolution gegenüber generös sein sollten. Verschiedene konterrevolutionäre (>Weiße<) Armeen und Regime erhoben sich gegen die Sowjets, finanziert von den Alliierten, die auch amerikanische, britische, französische, japanische, polnische serbische, griechische und rumänische Truppen auf russischen Boden entsandt hatten.« (89) Auf Grund der Inkompetenz dieser Truppen und durch die Tatsache, dass sie sich, im Gegensatz zu den Sowjets, mit der Bauernschaft verfeindet hatten, schlug dieser Krieg fehl. In der Kriegszeit wurde das System des »Kriegskommunismus«¹⁰ errichtet. Per Gesetz sollte der Markt beseitigt werden, wie es in den Dekreten vom 9. Mai und vom 21. November 1918 beschlossen worden ist (Pollock 1929, 70). 1920 wurde der Kampf gegen die Marktwirtschaft intensiviert.

»Die massenhafte Sozialisierung, die weit über das hinausging, was wirtschaftlich noch einigen Erfolg versprach, und die den ursprünglich von den Bolschewiki vertretenen Ansichten ins Gesicht schlug, ergab sich zwangsläufig aus der Gesamtpolitik. Man wollte die Bourgeoisie aus ihren letzten ökonomischen Stützpunkten vertreiben und auch die Ansätze zu einem Wiederaufleben des kapitalistischen Systems im Keim vernichten. Zu diesem Zweck führte man einen erbitterten Kampf gegen den Markt.« (69)

Die Folgen waren vielfältig: Schleichhandel und Herausbildung von Schwarzmärkten, das Zerfallen der Wirtschaft in einen legalen – die offizielle »proletarische Naturalwirtschaft«, in der zunehmend Markt und Geld verdrängt wurden – und einen

illegalen Teil, der durch kapitalistische Warenzirkulation geprägt war (vgl. 71). Zugleich entstand die Problematik der Bürokratie und ihres Herrschaftscharakters. »Zu allem Überfluss arbeitete dieses System [der Verwaltung] noch mit der lächerlichsten bürokratischen Engherzigkeit. Jede Hauptverwaltung, jede lokale Organisation wachte ›bis zum Stumpfsinn‹ darüber, dass ihre nach den zweckwidrigsten Grundsätzen abgesteckten Kompetenzen von allen anderen Stellen respektiert würden.« (91; vgl. 104-111; Krätke 1995, 418f.) Ein weiterer Grund für das Scheitern lag auch darin, dass die Bolschewiki die Gesellschaft in weiten Bereichen zentralisierten.¹¹ Die massiven Probleme in der Umgestaltung der Wirtschaft führten dann zur Neuen Ökonomischen Politik (Novaja Ekonomičeskaja Politika, NEP). Rückblickend erkennt Eric Hobsbawm, dass die Bolschewiki früh, 1920, auch einen schweren politischen Fehler begingen. Indem sie die internationale kommunistische Bewegung nach dem Vorbild der leninistischen Avantgardepartei strukturierten, sorgten sie für eine Spaltung der internationalen Arbeiterbewegung. Schließlich waren die Bolschewiki unfähig, die hegemoniale Verankerung des Kapitalismus in Europa zu erkennen (vgl. Hobsbawm 1995b, 95-97; Rogowin 2000, 14f.).

In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kämpften Frauenbewegungen (Suffragetten) für ihre Emanzipation. Zunächst fanden sie Unterstützung in einigen linken Gruppen und Bewegungen, wie den *Industrial Workers of the World* (IWW) in den USA oder in einigen norditalienischen Sektionen der sozialistischen Partei. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gelang es den Frauenbewegungen einiger Länder das bürgerliche Wahlrecht zu erringen (1918 in Deutschland, 1920 in den USA und 1928 in England).

Bei den ersten Wahlen nach »allgemeinem« Wahlrecht, das den Männern vorbehalten war, wurde am 16. November 1919 in Italien die Vorherrschaft der liberalen Partei beendet. Die liberale Partei verzeichnete große Verluste, während die sozialistische Partei und der kurz vor den Wahlen gegründete Partito Popolare Italiano (die katholische Volkspartei) einen bedeutenden Wahlerfolg feiern konnten. Während es dem Politiker Giovanni Giolitti¹² noch gelang, über mehr als ein Jahrzehnt durch eine geschickte Politik der Kompromisse bis 1914 den Liberalismus in Italien nochmals zu stärken (das »System Giolitti« [Procacci 1983, 326-331]), so waren dafür nach dem Ersten Weltkrieg die Voraussetzungen nicht mehr vorhanden. Insbesondere war seine Politik gegenüber dem Faschismus nicht entschieden. Der Versuch, den »blocco nazionale« (nationalen Block) einzubinden, scheiterte kläglich. »Die Stabilität der bürgerlichen Gesellschaft wurde mit Hilfe bewaffneter Banden von ›Nationalisten‹ und Faschisten aus dem Mittelstand wiederhergestellt, die buchstäblich den Klassenkampf gegen eine Arbeiterbewegung führten, die unfähig war, selbst eine Revolution zu machen. Die (liberalen) Politiker unterstützten sie in der vergeblichen Hoffnung, sie in ihr System integrieren zu können.« (Hobsbawm 1995a, 416; vgl. Tasca 1938, 83-92, 97f., 157f.)

Die faschistische Bewegung nahm in Italien ihren Anfang im Ersten Weltkrieg:

»Die Geburt des Faschismus wird gemeinhin auf Ende 1921 oder Anfang 1922 datiert, aber in Wirklichkeit zog er bereits 1918 herauf. Ich erinnere mich noch, wie die entlasse-

nen Offiziere und die Bürgersöhnchen in ihren ersten Demonstrationen gegen die Arbeiter vorgingen. Damals waren sie zwar noch nicht in Sturmabteilungen organisiert, aber längst entschlossen, Gewalt anzuwenden. Die ersten Überfälle auf die Turiner Arbeiterkammer erlebten wir zum Jahreswechsel 1918/19. Die unbewaffneten Arbeiter standen in diesen ersten Zusammenstößen den bewaffneten faschistischen Gruppen wehrlos gegenüber; schon damals [...] galt der Schutz von Polizei und Justiz den letzteren.« (Noce 1974, 7; vgl. ebd., 7-18; Fiori 1966, 102 u. 112f.)

Am 23. März 1919 gründete Benito Mussolini in Mailand die *fasci di combattimento* (faschistischen Verbände). Keinen Monat später, am 15. April, griffen Faschisten, Arditi und Futuristen¹³ bei einem Generalstreik in Mailand Arbeitende an, töteten dabei auch einige von ihnen, und gleichzeitig steckte eine zweite Kolonne den Sitz der sozialistischen Tageszeitung *Avanti!* in Brand. (Mantelli 1998, 34; Gramsci, 19.4.1919, in: NM, 604)¹⁴ In den nächsten Monaten gingen die Faschisten weiterhin mit aller Brutalität gegen die, wie sie es nannten, bolschewistische Revolution vor. Gramsci (ebd.) erahnte schon anlässlich der Ereignisse vom 15. April deren Bedeutung. Es war nicht eine »Episode gewaltsamer Brutalität, sondern ein vorangehendes und offenbarendes Symptom, wie viel noch bevorsteht.« Im November 1919 war es den Faschisten »möglich gewesen; Bomben in den sozialistischen Festzug in Mailand zu werfen.« (Tasca 1938, 95f.) Darauf hat es seitens der Regierung »nicht die Spur einer ernststen Reaktion gegeben.« (96) Die faschistische Bewegung richtete sich entschieden gegen die nach dem Ersten Weltkrieg erstarkte Arbeiterbewegung.

»Zu Beginn des Weltkrieges zählte die CGL [Confederazione Generale del Lavoro] 321.000 Mitglieder, Ende 1920 sind es 2,2 Millionen. Dasselbe geht im übrigen auch in anderen Ländern vor sich: In Frankreich steigen die Mitgliederzahlen der CGT [Confédération Générale du Travail] von einer Million im Jahre 1914 auf 2,4 Millionen Anfang 1920, in Deutschland von 2,5 Millionen zu Beginn des Krieges auf acht Millionen im Jahr 1920, und in Großbritannien weisen die sehr genauen Statistiken der Trade Unions für den gleichen Zeitraum einen Mitgliederzuwachs von 1.572.391 auf 4.317.537 aus. Eine Streikepidemie geht in Europa um« (Tasca 1938, 93; zur Streikepidemie in Italien vgl. Mantelli 1998, 23f.).

1922 kam in Italien mit den Stimmen der Liberalen und der Volkspartei der Faschismus unter Mussolini an die Macht (vgl. zur liberalen Tradition Mantelli 1998, 28-30, 41f.).¹⁵ Im Rahmen demokratischer Regierungsformen war es nicht gelungen, eine Politik der Krisenbewältigung erfolgreich zu entwickeln. Politisch kam es bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zum weltweiten Niedergang liberaler Regierungen (abgesehen von einigen Ausnahmen wie Großbritannien und den Niederlanden).

Die Nachwirkungen des Weltkriegs waren überall zu spüren. Der internationale Finanzsektor konnte nur zwischenzeitlich stabilisiert werden. »Der Erste Weltkrieg hatte das Fundament zerstört, auf dem der alte Goldstandard aufgebaut gewesen war, und zwar vornehmlich deshalb, weil er das Verhältnis zwischen Europa und der übrigen Welt völlig veränderte.« (James 1997, 30) Die Nachkriegsjahre waren bis Mitte der 1920er Jahre gezeichnet durch Inflation und Hyperinflation,¹⁶ Wäh-

rungskrisen und Haushaltsdefizite. 1925 begann die Wiedereinführung des Goldstandards in den wichtigsten damaligen Industrieländern. Mit der großen Weltwirtschaftskrise (vgl. Kindleberger 1973; Eisenstadt 1978, 10f.) war die kurzfristige Stabilisierung im Herbst 1929 definitiv beendet. Im Herbst 1931 kam der Goldstandard in Großbritannien zu Fall¹⁷ (James 1997, 34-40; Fano 1989; Hobsbawm 1995b, 122-127; Röpke 1933a). Die demokratischen Regierungen brachen in großen Teilen Europas und Lateinamerikas zusammen.

In dieser krisenhaften Konstellation begann auch der Aufstieg der NSDAP im Deutschen Reich. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs war für viele Zeitgenossen klar, dass die wirtschaftliche Entwicklung mit der politischen auf das engste verflochten war: »Wirtschaftskrisen verursachen politische Instabilität, und das Scheitern internationaler Zusammenarbeit führt zur Gefährdung des Friedens.« (James 1997, 43) Die gesellschaftlichen Verwerfungen waren offensichtlich, aber deren Deutung und mögliche Lösungsansätze blieben umstritten.

Das einzige sozialistische Land, die Sowjetunion, bildete einen Kontrast zu den traumatischen Erfahrungen der Weltwirtschaftskrisen. Es blieb davon verschont. Anstelle der Stagnation erfolgte in der Sowjetunion eine rasante Industrialisierung. »Von 1929 bis 1940 konnte sich die sowjetische Industrieproduktion zumindest verdreifachen. Sie stieg von 5 Prozent der weltweiten Industrieproduktion im Jahre 1929 auf 18 Prozent im Jahr 1938, während der gemeinsame Anteil der USA, Großbritanniens und Frankreichs in derselben Zeit von 59 Prozent auf 52 Prozent fiel. Und noch viel gewichtiger: In der Sowjetunion gab es keine Arbeitslosigkeit.« (Hobsbawm 1995b, 128; detaillierter Rogowin 2000, 22-26 u. 34-36)

Welche Ausstrahlung die sowjetische Planwirtschaft hatte, zeigt das Aufgreifen der Planung durch sozialdemokratische Parteien, aber auch durch Vertreter des Establishments in Großbritannien (vgl. Hobsbawm 1995b, 128; Rogowin 2000, 16). Auf dem Höhepunkt der Depression, 1931, wurde in England von Beamten und Intellektuellen eine Art Think Tank namens *Political and Economic Planning* (PEP) gegründet, der politisch mitte-links ausgerichtet, jedoch nicht parteipolitisch zugeordnet war (vgl. ebd.; Denham/Garnett 1996, 48).¹⁸ Zu den Mitgliedern von PEP zählten einige liberale und gar konservative Parlamentsmitglieder. Einer der Mitgründer, der Zoologe Julian Huxley, besuchte 1931 die UdSSR und war von den Erfolgen der Planwirtschaft beeindruckt. Jedenfalls funktionierte die Planwirtschaft in den ersten Jahrzehnten, was in den Debatten zwischen marxistischen Theoretikern und den Kritikern der Planwirtschaft unterschiedlich bewertet wurde.¹⁹

Der Liberalismus schien sich an einem absoluten Tiefpunkt zu befinden. Seine Ideen, Politikformen und Wirtschaftskonzepte hatten nach dem Verständnis der meisten Intellektuellen und der Öffentlichkeit jeglichen Kredit verloren. »Eine ganze Generation hindurch schien der Liberalismus in Europa zum Untergang verurteilt« (Hobsbawm 1995a, 417; vgl. Forcey 1961, 306-315), aber auch auf dem amerikanischen Kontinent sah es nicht besser aus.

1. Nenn's positiv: »The Good Society« oder: Lippmann liefert ein erstes Programm

Angesichts der Etablierung faschistischer, nazistischer und kommunistischer Staaten, beschäftigte sich Walter Lippmann²⁰ 1933/34 auch mit der »Unordnung« und dem »Chaos« in den USA, die ihm Alarmsignale dafür waren, dass auch in den USA ein »kollektivistisches« Regime entstehen konnte. Er gelangte zur sozialpsychologischen Schlussfolgerung, es benötige eines »positiven Ansatzes« zur Überwindung der »disorders of the modern world«: »The defense of liberty requires positive convictions and affirmative principles.« (Lippmann 1934, vii) Mit seinen Stellungnahmen mischte er sich in die Auseinandersetzung um den Liberalismus ein. »Die Dekade der Depression war Zeuge einer Debatte über die Bedeutung von Liberalismus.« (Riccio 1996, xiii) Diese Feststellung ist zwar im Hinblick auf die USA geschrieben, gilt aber auch für Europa. Lippmanns Buch *The Method of Freedom* war einer der ersten Versuche eines Liberalen, die unterschiedlichen Zeitprobleme kurz und bündig zu behandeln und einen Lösungsansatz dafür vorzuschlagen. Das Buch erlebte jedoch bei den Liberalen eine geringe Aufmerksamkeit, auch wenn darin schon etliche Themen und Kritikpunkte vorweggenommen worden waren, die später zentrale Elemente im Neoliberalismus bilden sollten. Lippmann verkündete, acht Jahre nach John Maynard Keynes' gleichnamiger Schrift, das Ende des Laissez-faire (Lippmann 1934, 24-28) und erklärte: »It is impossible to go back to laissez-faire and the *neutral state*.« (ebd., 111, Hvh. BJAW) Ebenfalls findet sich schon die Gleichsetzung von Faschismus und Kommunismus, die insb. nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der sog. Totalitarismustheorie (vgl. Kühnl 1990) zu einer Legitimationsideologie in den kapitalistischen Ländern werden wird. Er unterschied im Kollektivismus zwei Ausprägungen, einen »Absolute Collectivism« und einen »Free Collectivism« (ebd., 38; vgl. Steel 1980, 322), wobei ersterer abgelehnt und letzterer gutgeheißen wurde. Mit *The Good Society* publizierte Lippmann im Herbst 1937 ein weiteres Buch, an dem er seit dem Spätsommer 1933 gearbeitet hatte (Lippmann 1945, 37). Es fand in liberalen Kreisen eine unmittelbare Resonanz. Vor allem fanden sich durch die von Lippmann gebotene Deutung zahlreiche Liberale in ihren Ansichten und Befürchtungen bekräftigt und in der Bestimmung der Zeit als einer »Krise des Liberalismus« (Cockett 1995, 9) bestätigt, obwohl es »nur eines einer Anzahl Bücher war, die in der Mitte der 30er Jahre [dazu] publiziert wurden« (ebd.). Ein Jahr später, 1938, wurde es unter dem Titel *Cité libre* ins Französische übersetzt. 1945 erschien die deutschsprachige Ausgabe unter dem Titel *Die Gesellschaft freier Menschen* mit einer Einführung von Wilhelm Röpke (1945).²¹ Neben der Kritik des »Faschismus, Kommunismus, Staatssozialismus« – wobei er unter letzterem auch die New Deal-Politik Präsident Franklin D. Roosevelts subsumierte, von der er sich 1935 abgewendet hatte (vgl. Steel 1980, 322) – wird auch der »laissez-faire-Individualismus des 19. Jahrhunderts« (Lippmann 1945, 39; vgl. 160-188) von der Kritik nicht ausgenommen, ähnlich wie schon in *The Method of Freedom*. Was hat sich aber verändert? Weshalb wurde dieses Buch sowohl dies- wie jenseits des Atlantiks enthusiastisch aufgegriffen?

Historisch hatte sich die politische Lage verschärft. Der Nazismus entwickelte, nachdem anfänglich vor allem eine unerbittliche Verfolgung der Gewerkschaften, der Sozialdemokratie und der kommunistischen Parteien stattgefunden hatte, einen immer aggressiveren geopolitischen Charakter mit diversen Territorialansprüchen. Der nazistische Antisemitismus wurde Officialpolitik. In der Sowjetunion verschärfen sich die innenpolitischen Auseinandersetzungen ab 1934 mit den »Säuberungen«, die in den Schauprozessen von 1937/38 kulminierten (vgl. zum Stalinismus bes. Rogowin 1998, 1999 u. 2000 u. Röhr 2001; Le Mouvement Social, Nr. 195, 2001).²² In diesen Jahren war die innerparteiliche sowie marxistische theoretische Opposition liquidiert worden. Theorie und Politik wurden in einem über 10 Jahre sich erstreckenden Prozess schlussendlich kurzgeschlossen und im Marxismus-Leninismus fixiert. Stalin avancierte nicht nur zum alleinherrschenden Politiker, sondern auch zum Großmeister der Theorie. (Vgl. Labica 1986, 35-56; Wolkogonow 1989, 375-453; zur Bedeutung der antibürokratischen Rhetorik in den »Säuberungen« vgl. Krätke 1995, 420) Im Bereich der Theorien und der Wissenschaft war der Marxismus in der II. und III. Internationale in weiten Teilen zum, um mit Gramsci zu sprechen, »Vulgärmarxismus« verkommen, zu einer »Metaphysik der ›Materie‹, die nichts anderes als ewig und absolut sein kann«, die die Grundlage eines »dogmatischen Systems absoluter und ewiger Wahrheiten« (Gef, H. 11, § 62, 1476) bildete. Für den »Gefahren«-Diskurs in Lippmanns Buch bildete die politische und theoretische Lage ab Mitte der 1930er Jahre einen Resonanzboden und sie bot einen Gegendiskurs, der leicht zu kritisieren war.²³

Theoretisch hat sich Lippmann inzwischen mit der Sozialismus- und Planwirtschaftskritik von Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek auseinandergesetzt und diese übernommen. Er bezog sich dabei vor allem auf das Buch *Socialism* von Mises, die englische Übersetzung von *Die Gemeinwirtschaft* in der zweiten Auflage von 1932, und auf den von Hayek herausgegebenen Band *Collectivist Economic Planning* von 1935, aber auch auf Arbeiten von Max Weber und Boris Brutzkus (vgl. Lippmann 1945, 500f., Anm. 62; vgl. Riccio 1996, 124f.). »Die Bekanntschaft mit dieser Schule des Sozialkritizismus ist unumgänglich für alle, die sich mit dem Problem des Kollektivismus befassen wollen.« (ebd., 501, Anm. 62) Im Vorwort der Ausgabe von 1937 bemerkte er, dass Mises' und Hayeks »critique of planned economy has brought a new understanding of the whole problem of collectivism« (Lippmann 1937, vii).

Bevor *The Good Society* erschien, schrieb Lippmann am 12. März 1937 in einem Brief an Hayek: »Auf eine grobe Weise habe ich die inhärente Schwierigkeit der geplanten Ökonomie wahrgenommen, [...] aber ohne die Hilfe, die ich von Ihnen und von Professor Von Mises erhalten habe, hätte ich das Argument nie entwickeln können.« (zit. n. Riccio 1996, 124f.; vgl. Steel 1980, 323) Unter dem Einfluss der Plankonzeptionen von Hayek und Mises stehend warf Lippmann wie diese alles, was unter das Konzept ökonomischer Planung subsumiert wurde, unterschiedslos in einen Topf. Im Gegensatz zu *The Method of Freedom* nahm Lippmann auf der Grundlage der »entliehenen Theorie« (Steel 1980, 324) eine Zuspitzung in seinem Diskurs vor.

Im Anschluss u.a. an Mises entwickelte Lippmann seine Marx- und Marxismuskritik. Mises unterstellte Marx eine Stufentheorie der Entwicklung, die im Sozialismus enden werde. In seiner Kritik warf Mises nicht nur Engels und Marx zusammen, sondern er riss in seiner Kritik oft auch Zitate aus dem Zusammenhang und gestand Marx keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu. Stattdessen unterlegte er ihm eine feste, unwandelbare Theorie.²⁴ Basierend auf der – meist durch keine oder allenfalls kontext- und werklos zusammengeklaubte Zitate – bekannten Vermengung von Leitbegriffen wie Planwirtschaft, Kollektivismus, Diktatur, Terror, »Ausrottung der Andersdenkenden« usw. werden Marx und Engels als Begründer der »doktrinäre[n] Theorie des Kommunismus« (Lippmann 1945, 115-128, hier: 115) vorgeführt. Ersterer wird gar zu einem Vertreter der Theorie vom Ende der Geschichte, wenn mit simplifizierendem Rückgriff auf Mises gefragt wurde: »Warum soll man glauben, dass bis zum Sozialismus ›eine Geschichte bestand‹, dass es aber nach dem Sozialismus ›keine mehr geben wird?« (119; vgl. Mises 1922, 289, Fn. 1) Die Marx grob verzerrende Kritik erfolgte vor dem Hintergrund des damals vorherrschenden, ökonomistisch und deterministisch verengten Marxismus, der einen wenig ernst zu nehmenden Gegner abgab.²⁵ Zugleich wurde dabei in der Kritik an ihm auch der weitaus unbequemere Marx »miterledigt«. Dass Marx überhaupt nicht davon sprach, dass es im Sozialismus keine Geschichte geben werde, sondern im Gegenteil an der angeführten Stelle die Ökonomen der Bourgeoisie kritisierte und ihnen die Abschaffung der Geschichte vorhielt (vgl. MEW 4, 130), kümmerte Lippmann offenbar nicht.²⁶ In seinem Buch wurde eine problematische Marxismuskritik, in der ihrerseits schon die Arbeiten von Marx und Engels in unkritischer Weise mitbehandelt worden sind, aufgegriffen, verflacht und popularisiert. In dieser simplifizierenden Verdichtung der Marxismuskritik wurde auf die deterministischen Strömungen im Marxismus selbst deterministisch reagiert, insofern im »binären Mythos« des Neoliberalismus der Pol der Planung zwangsläufig, gleichsam naturbedingt, in Knechtschaft und Terror münden werde, während alleine der Pol des Marktes Freiheit und Glück verspreche. Diskursiv ist in diesen Mythos ein Manichäismus verwoben, der die Kräfte des Guten und die Kräfte des Bösen assoziieren lässt, wobei es stets die letzteren sind, die die ersten gefährden und bedrohen. Im Anschluss an John Diggins erkennt Steel darin ein »seltsames Argument« und bezeichnet es als »eine Art von verdrehtem Marxismus« (1980, 323). Damit ist die dualistische Konzeption des Marxismus-Leninismus der III. Internationalen richtig beschrieben, jedoch nicht der Marxismus der damaligen Zeit schlechthin. ML und den sich herausbildenden Neoliberalismus-Diskurs verbanden die zentrale Stellung der »binären Codes« (Anderson 1998, 65) in ihren Theorien oder, um mit Fredric Jameson zu sprechen, der »binäre Mythos« (zit. 65). Beide zwingen den je zu bekämpfenden Diskurs in ein deterministisches Verlaufsmodell, aus dem es kein Entkommen mehr gibt. Im ML führte der Weg zwangsläufig in Verelendung und Untergang, im Neoliberalismus in Totalitarismus und Elend. Dagegen wurde das jeweilige Gegenmodell in umso helleren Farben geschildert.

In *The Good Society* mischten sich zwei dominierende Diskurse, ein apokalyptischer und ein eschatologischer. Diskursiv wurden christliche Themen und religiöse

Topoi aufgegriffen und intradiskursiv eingeflochten.²⁷ Lippmann selbst war sich der Zweiteilung seines Buches bewusst, wobei er diese allerdings thematisch festgemacht hat. Der erste Teil des Buches, schrieb er am 2.4.1936 an seinen Herausgeber Ellery Sedgwick, behandle »eine gestützte Anklage aller Implikationen des autoritären und kollektivistischen Staates«, der zweite »eine Rechtfertigung und Rekonstruktion des Liberalismus« (zit. Steel 1980, 322). Im apokalyptischen Diskurs wurden die Gefahren des »Kollektivismus« und das dabei als offensichtlich artikuliert Zuwiderhandeln gegen die menschliche Natur entfaltet. Dagegen verkündete er im eschatologischen Diskurs die Freiheit des Liberalismus, denn »der Wille zur Freiheit feiert ewige Wiedergeburt in jedem Individuum, das seine Gaben nutzt und seine menschliche Natur hochhält.«²⁸ (Lippmann 1945, 493) Insgesamt behält der Verkündigungs- und Frohlockungston im Buch die Oberhand und ist auch argumentativ wie diskursiv verankert. Gleichwohl wird hier ein Diskurs aufgegriffen, den Frank Deppe schon bei Max Weber, Vilfredo Pareto und Georges Sorel ausgemacht hat, eine »Verbindung von Krisendiagnose und apokalyptischen Befreiungsvisionen« (Deppe 1999, 223). Ronald Steel (1980, 350) notierte für die Zeit um 1936/37 bei Lippmann eine Veränderung der Gemütslage: »A new sense of enthusiasm and hope replaced his old stoicism.« Lippmann schrieb an Helen Byrne Armstrong²⁹ am 2.7.1937 über das Buch: »Now I know that I have written a better book [...] which will throw a bit of light ahead for some lonely fellows somewhere« (zit. ebd.). Mit den »lonely fellows somewhere« spielte er auf eine allgemeine Stimmung gewisser liberaler Intellektueller an, die zwar institutionell gut abgesichert seien und nach wie vor über Lehr- und Forschungsmöglichkeiten verfügten, die es aber beklagten, dass ihre Ideologien und ihre Weltanschauung nicht dominieren würden. Insofern traf John Deweys Feststellung in der Rezension von *The Good Society* zu, Lippmann beschreibe einen »liberalism in a vacuum« (zit. ebd., 325). Dieses Vakuum füllte er mit der Arbeit an der »positive doctrine of liberalism« (Lippmann 1937, vii), die es mit der »reconstruction of liberalism« (ebd., book III; in dt. als die »Erneuerung des Liberalismus«, vgl. Lippmann 1945, 219) zu tun hat. Geknüpft ist diese Arbeit an das Versprechen, es bleibe die »unvollendete Mission des Liberalismus« (Lippmann 1945, 261). Den »Leitstern«, wie der Liberalismus gefasst wurde, verankerte Lippmann gleichsam in der Natur der Menschen, wenn er schreibt, sie würden ihn in der »tiefen und universalen Intuition, der Bestimmung des Menschen« (ebd., 472) finden. Diese Intuition würden jedoch nicht alle besitzen. Louis Baudin bestimmte 1953 die »liberale Konkurrenzgesellschaft« in *L'aube d'un nouveau libéralisme* (Die Morgendämmerung eines neuen Liberalismus) prägnant: »Es herrscht darin der Optimismus, die Hoffnung des Erfolgs.« (Baudin 1953, 87)

Entscheidender war jedoch die Anordnung der Problematik sowie die Strategie zur Überwindung der Krise des Liberalismus, die Lippmann vorgenommen hat. Inhaltlich und strategisch legte er in seinem Buch die Grundlage für den auf Hegemoniegewinnung orientierten Neoliberalismus, dessen berühmtester Vertreter später Friedrich August von Hayek (1949; vgl. Plehwe/Walpen 1999, 208-211) sein wird. Den Anstoß dazu gab Lippmann die Lektüre der 1936 erschienenen *General Theory* von John Maynard Keynes. Im Anschluss an den sozialphilosophischen

Schlussstück von Keynes³⁰ hielt Lippmann fest: »Im Reich der Ideen wirkt sich der Wandel einer Theorie erst nach einiger Zeit in der Praxis aus und wenden Praktiker einer Epoche, wie KEYNES sagt, im allgemeinen die Theorien längst verstorbener Männer an.« (Lippmann 1945, 91; vgl. 498) Dabei sei es nicht entscheidend, dass die Ideen resp. »Phantasiebilder« (165) die Praxis direkt leiten, sondern die Art der »Erörterung über spezifische Maßregeln« beeinflussen und so vermittelt »Leute zum Handeln« antreiben und »viele Widerstände« (ebd.) beseitigen würden. Deshalb könne der »praktische Einfluss« der Kollektivistinnen nicht hoch genug eingeschätzt werden. »Die Kollektivistinnen haben sich nach einem Ausdruck KEYNES' der geistigen Welt ebenso bemächtigt, wie die Inquisition sich Spaniens bemächtigte.« (Ebd.)³¹ Die Auswirkungen eines Wandels im Denken erstrecken sich, wie Lippmann bemerkt, über »75 Jahre« (91; vgl. 491). Die Aussicht auf eine Veränderung im Denken und im »Alltagsverstand« (Gramsci) mag daher erst eine künftige Generation erleben: »Wenn ich sage, dass die Wiedergeburt des Liberalismus gewiss ist, so meine ich damit natürlich nicht, dass sie noch in unserer Zeit kommen muss« (280). In seiner Rede am *Colloque Walter Lippmann* erklärte er: »Es [die Durchsetzung der Idee der Freiheit] ist ein langwieriges Werk« (CWL, 23). Er appellierte an die Geduld der Verfechter des Liberalismus und forderte eine gründliche Rekonstruktionsarbeit, die die liberale Philosophie revidieren müsse.

2. August 1938: Colloque Walter Lippmann und Institutsgründung

Ab Mitte der 1930er Jahre bildet der Philosoph Louis Rougier eine Gruppe liberal gesinnter Intellektueller, die versuchen, in den wissenschaftlichen und politischen Debatten Einfluss zu nehmen. Daraus resultiert die Gründung eines Verlags, der *Librairie Médicis*: »Das Projekt, von dem ich Ihnen erzählt habe, das darin besteht, eine ökonomische, soziale und politische Bibliothek zu schaffen, um in einem liberalen Sinn die Fragen der gegenwärtigen Zeit zu studieren, ist dabei, Gestalt [consistence] anzunehmen und meine Gruppierung hat entschieden, die Herausgeberfunktion unter dem Namen *Librairie Médicis* zu betreiben. Wir beginnen damit, drei Werke von Mises, Robbins und Hayek über den Marxismus und die Planwirtschaft zu publizieren.« (Rougier an Rappard, 29.6.37, in: BA, 42³²)³³ Mit den Publikationen wurde in die französische Diskussion eingegriffen, die stark von gewerkschaftlichen, sozialistischen und kommunistischen Diskursen bestimmt war. Es waren aber nicht die Arbeiten von Mises und Hayek, die einen ersten Durchbruch der »liberalen« Kräfte bringen sollten, sondern das Buch *The Good Society* von Lippmann. William E. Rappard³⁴ reagiert geradezu euphorisch auf das Werk und die angekündigte französischsprachige Übersetzung:³⁵

»Sie werden zweifellos das sehr bemerkenswerte Werk von Walter Lippmann mit ebensoviel Genugtuung gelesen haben wie ich selbst. Ich sehe, dass sein Name unter jenen Autoren figuriert, von denen sie Übersetzungen veröffentlicht haben. Ich kann Ihnen nicht genug gratulieren, denn ich bin sicher, dass die Publikation von die »Good Society« ein

wirkliches Datum in der Geschichte unserer Zeit markieren wird.« (Rappard an Rougier, 9.9.37, ebd.)

Das Publizieren von Büchern war eine der wichtigsten Formen der sich herausbildenden Neoliberalen, um im wissenschaftlichen Feld einzugreifen und die Debatten zu verlagern. Rougier teilte Rappard aus Nizza mit (4.1.38, ebd.), dass mit den Werken von »Mises, Robbins, Hayek, Walter Lippmann, Brutzkus, Baudin, Lavergne« eine »ganze liberale Doktrin« erschienen sei, mit der sich »die europäische Intelligenza« auseinandersetzen müsse. Eine andere Interventionsform bildeten Kurse, die für 1939 beim »Cycle des Démocraties« geplant waren. Dort sollte die Entwicklung der modernen Demokratie im Anschluss an Vilfredo Pareto und an Rappards Werk *L'individu et l'état dans l'évolution constitutionnelle de la Suisse* (1936), das Paretos Ansatz »ganz vollendet«, als eine Herausforderung des Liberalismus angegangen werden. Vor allem eine Problemstellung wurde als entscheidend angesehen: »Produktiver Etatismus = autoritärer und totalitärer Staat oder Rückkehr zum Liberalismus.« (Ebd.) Sowohl bei Rougier wie auch bei Rappard lässt sich eine Totalitarismustheorie finden, die Ähnlichkeiten mit der Lippmanns aufweist, denn bei beiden erscheint Planung als das Faschismus und Sozialismus einende Grundprinzip. Rappard erkannte, wie er es in einer Rezension von Rougiers *Mystiques économiques* schrieb, »zwei Formen von autoritärem Sozialismus: *der Faschismus und der Kommunismus.*« Die Kritik galt jenen, die »systematisch die Gesetze und das natürliche Gleichgewicht der ökonomischen Welt stören.« (Journal de Genève, 6.5.38)³⁶

Nachdem die *Librairie Médicis* Lippmanns Buch von 1937 als *Cité libre* herausgebracht hatte, machte sich Rougier im Zusammenhang mit der Hochzeitsreise Lippmanns, die ihn und Helen Armstrong Byrne für einige Monate nach Europa führte, ans Werk, eine internationale Konferenz zu dessen Buch einzuberufen. Im Juni 1938 trafen die Lippmanns, von Italien kommend, in Paris ein, wo sie sich am Quai d'Orleans ein Appartement mieteten. (Steel 1980 366f.) In diesen Wochen und Monaten nahm Lippmann an einer Vielzahl informeller wie formeller Treffen und Konferenzen teil. Von der französischen Regierung wurde Lippmann zudem zu einem »Ritter der Ehrenlegion« (ebd., 368) geschlagen. Am 21. Juni 1938 teilte Rougier Rappard (BAR, 42) aus Besançon mit, dass Lippmann am 28.6. in Genf eintreffen werde, um dort ein oder zwei Tage zu bleiben. Für den 29.6. war ein Treffen geplant, zu dem auch Mises und Röpke eingeladen waren. Dabei sollte besprochen werden, wie man »einen internationalen Kreuzzug zugunsten eines konstruktiven Liberalismus« (ebd.) führen könne. Schon kurz darauf fand am Dienstag, den 5. Juli, in Paris ein Dinner zu Ehren Lippmanns statt, zu dem neben Rappard u.a. auch Bernard Lavergne, Jacques Rueff und André Siegfried geladen waren (Rougier an Rappard, 24.6.; Teilnahmebestätigung Rappards im Brief an Rougier, 1.7., ebd.). Schließlich erfolgte am 12.7. die Einladung Rougiers zur *Conférence* Walter Lippmann. Freunde Lippmanns hätten entschieden »ein eingeschränktes und geschlossenes Kolloquium [zu halten], um die Hauptthesen dieses Werkes bezüglich des Niedergangs des Liberalismus und der Bedingungen einer Umkehr zu einer erneuerten liberalen

Ordnung zu diskutieren, die vom manchesterlichen Laissez-faire unterschieden ist.« (Rougier an Rappard, 12.7., ebd.) Auch wenn die Mehrheit der Teilnehmer am Treffen sich klar gegen das Laissez-faire ausgesprochen haben, so kann doch nicht gesagt werden, dieses Prinzip sei »einstimmig abgelehnt worden« (Baudin 1953, 146). Obwohl Mises sich dazu auf dem Treffen nicht äußerte, lassen sich ansonsten bei ihm keine pauschalen Verurteilungen des Laissez-faire finden.³⁷ Die internen Differenzen waren größer als es die Darstellungen des Kolloquiums z.T. vermitteln.³⁸ Wie heftig die Konflikte waren, geht aus seinem Brief Rüstows an Röpke (21.2.41, in: BAK N 1169, Bd. 7) hervor, worin er seiner tiefen Aversion freien Lauf ließ, wenn er meinte, Mises und Hayek gehörten »in Spiritus gesetzt ins Museum als eines der letzten überlebenden Exemplare jener sonst ausgestorbenen Gattung von Liberalen, die die gegenwärtige Katastrophe heraufbeschworen haben.«³⁹ Beim Kolloquium ging es vor allem darum, die theoretische wie politische Defensive, in der sich der Liberalismus befand, zu überwinden. »Der Liberalismus, der seit Karl Marx heftig angegriffen wurde, befand sich theoretisch in der Defensive.« (Baudin 1953, 107) Dazu war neben der variantenreichen Weiterentwicklung der liberalen Theorie im »Gegenangriff« u.a. die »*kommunistische Bastion*« (110) zu stürmen.

Die Einladung zum *Colloque Walter Lippmann* wurde an die »Herren Baudin, J.B Condilffe [handschriftlich hinzugefügt] Castillejo, Detœuf, L.Einaudi, Hayek, Huizinga, Kittredge, Lavergne, Lippmann, Marlio, Mercier, Ludwig von Mises, Nitti, Ortega y Gasset, Rappart [sic!], Ricci, Rist, Robbins, Röpke, Rougier, Rueff, Truchy, Marcel van Zeeland« (ebd.) verschickt. Das Kolloquium fand an der »rue Montpensier 2, im Institut International de Coopération Intellectuelle« (Rougier an Rappard, 12.7.38, in: BAR, 42) statt. Es dauerte von Freitag 26. bis Dienstag 30. August 1938. Neben der inhaltlichen Diskussion hatte das Treffen »als praktisches Ziel, ein Studienprogramm zu errichten, im Hinblick auf die Organisation eines internationalen Kongresses 1939 zum gleichen Thema.« Die Diskussionspalette umfasste ein breites Spektrum (CWL, 9f.):

- Die Gründe für den Untergang und die Wiederkehr des Liberalismus
- Ist der Untergang des Liberalismus endogenen Ursachen geschuldet?
- Ist der Liberalismus fähig, seine sozialen Aufgaben zu erfüllen?
 - a) Die Sicherheit
 - b) Das Lebensminimum für alle
- Wenn der Niedergang des Liberalismus nicht unvermeidbar ist, welches sind die wahrhaftigen Gründe (exogene Gründe)?
- Wenn der Niedergang des Liberalismus nicht unvermeidbar ist, welches sind die Heilmittel, die aus der Analyse der Ursachen zu ziehen sind?

Noch aussagekräftiger über die Breite der diskutierten Themen ist die Tagesordnung, die gleichsam eine Vorwegnahme der Agenda in Mont Pèlerin vom April 1947 darstellte (Rüstow, BAK N 1169, Bd. 287):

- Die Chancen und die Bedingungen der Rückkehr des Liberalismus
- Die ökonomische Konzentration und die Monopole
- Die Spekulation/Der Markt und die Krisen

- Der ökonomische Nationalismus
- Die gewerkschaftlichen Ansprüche der Arbeiter
- Kriegswirtschaft und Probleme des Friedens
- Der liberale Staat
- Die Agenda des Liberalismus
- Praktische Beschlüsse

Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow verorteten in ihrem gemeinsamen Beitrag zu Beginn des Kolloquiums, *A Note on the Urgent Necessity of Re-Orientation of Social Science* (in: HIA MPS 14, Conference, Mont Pelerin, Switzerland, 1947, Mskr. 12 S.), die Krise des Liberalismus einerseits in dessen »Ökonomismus« und andererseits vor dem Hintergrund einer »Totalitarismusgefahr«. Sie sahen die gesamten Sozialwissenschaften in einer tiefen Krise, aus der nur ein völliger Neubeginn führen konnte.

»The real cause of this deficiency of social sciences seems to be found exactly in the narrow economic conception and in the lack of courage and ability in really synthetic interpretation which is connecting up the economic phenomena with the wider aspect of society. There is, in fact, increasing evidence that the real epicentre of the earthquake does not lie by any means in the strictly economic sphere, that the economic disturbances are only the repercussions of a deeper organic disease, and that the over-emphasis of economic matters is, as a legacy of the 19th century, only one of the many symptoms of the trouble. If that is true, then it becomes clear that the traditional approach must fail and that a new departure has to be found.« (2)

Die Sozialwissenschaften seien weit davon entfernt, die aktuellen Probleme zu erfassen. Entsprechend hart war das Urteil. »It [the social science] has, indeed, become largely almost a fact-recording machinery or an intellectual amusement park.« (8) Es sei gerade die radikale Unzufriedenheit und die Unruhe der »Arbeiterklassen« (3), die einen der hauptsächlich desintegrierenden Faktoren bilden würden. Das Leben würde von den Arbeitenden immer mehr als sinnlos erlebt. Es sei deshalb ungenügend, nur »bigger wages and better cinemas« (3) zu bieten. Die *Vitalsituation*, die nicht in Zahlen und Mengen fassbar sei, müsse dringend politisch angegangen werden. Gegen marktradikale Lösungen erklärten sie:

»The increasing boldness not to say cynicism in prescribing remedies only for the market process itself is apt to increase the forces of spiritual dissolution.« (4f.)

Röpke und Rüstow wollten eine Alternative zu den in einem Atemzug genannten sowie durch ein »und« verbundenen Gefahren von »laissez-faire und Totalitarismus« bieten. Die Lösung zielte auf die Vitalsituation:

»The combination of a working competition not only with the corresponding legal and institutional framework but also with a re-integrated society of freely cooperating and vitally satisfied men is the only alternative to laissez-faire and to totalitarianism which we have to offer. Working out this alternative in all its details and its ramifications is a formi-

dable task where studies on the spiritual forces (religion, rationalism, ideologies, etc.) would play a prominent part if it is to yield real results.« (8)

Damit war das Feld der Sozialphilosophie umrissen, innerhalb derer die Ökonomie einen wichtigen Beitrag leisten sollte, jedoch nicht mehr den einzig gültigen. Röpke und Rüstow trafen sich in diesem Ansinnen durchaus mit Hayek, der sich ebenfalls vermehrt sozialphilosophischen Problemen zuzuwenden begann.

Der Anspruch, der für den Neoliberalismus formuliert wurde, war (und ist es bis heute) *universell*. Es war Lippmann, der diesen Anspruch in einer Ein-/Ausschlussanordnung erhob, die auf der »Totalitarismuskonzeption« aufbaute. In der politisch sehr angespannten Situation schien der dichotomische Diskurs am Kolloquium »evident«. Faschismus und Nazismus haben enorm an politischer Macht gewonnen, im Deutschen Reich waren am 15. September 1935 die »Rassegesetze« verkündet worden, Saarland, Rheinland und Österreich waren Teil des Deutschen Reiches, am 26. April 1937 hat die »Legion Kondor« der Nazis die baskische Stadt Guernica zerstört, missliebige oder missfallende Kunstwerke wurden als »entartet« bezeichnet. Hitlers Bereitschaft zum Krieg war bekannt und es wurde befürchtet, er könnte jeden Moment ausbrechen (vgl. Lippmann, CWL, 28). In der UdSSR war die Zeit der »Schauprozesse«. Aber auch in Ländern wie den USA entwickelte sich die Politik entgegen den Vorstellungen der neoliberalen Intellektuellen. Der New Deal wurde bekräftigt und am 25. Juni 1938 unterzeichnete Präsident Roosevelt den »Fair Labor Standards Act«, mit dem Mindestlöhne eingeführt und die wöchentliche Höchstarbeitszeit auf 44 Stunden festgesetzt worden sind. Die »Reichspogromnacht« hatte noch nicht stattgefunden (9. November 1938). Lippmann hielt fest:

»Dans le système totalitaire, il n'y a pas plus de place pour le théologien que pour le savant, pour la propriété privée que pour le travail libre, pour l'aristocratie que pour la démocratie.« (CWL, 26) (Im totalitären System hat es keinen Platz mehr weder für den Theologen noch für den Gelehrten, weder für das Privateigentum noch die freie Arbeit, weder für die Aristokratie noch die Demokratie – Übers. BJA)W)

Umso klarer war die universelle Vision, die dageengehalten wurde und in der der »Feind« aus der Zivilisation ausgeschlossen war. Es war unzweideutig ein Entweder-Oder:

»Mais dans l'agonie qu'il traverse et doit encore traverser, le monde civilisé ne peut que chercher et trouver une *philosophie universelle* qui, par son *humanité totale*, puisse maintenir la tradition de la civilisation en dépit d'un ennemi totalement inhumain.« (CWL, 26; Hvh. BJA)W) (Aber in der Agonie, die sie durchmacht und noch durchmachen muss, kann die zivilisierte Welt nur eine universelle Philosophie suchen und finden, die durch ihre totale Humanität die Tradition der Zivilisation trotz eines total inhumanen Feindes erhalten kann – Übers. BJA)W)

Die Liberalen hätten ihre »Mission« (Lippmann) wahrzunehmen. Die »universelle Philosophie« richtete sich mit ihrer »totalen Menschlichkeit« gegen die »totalitären Systeme«, die »total unmenschlich« sind. Es war gerade der eher generell gehaltene

Eröffnungsbeitrag, der einen dräuenden Diskurs wob und der die Überzeugungskraft daraus bezog, dass er von konkreten Ereignissen nicht sprach. Es genügte von Liberalismus, Menschlichkeit und Zivilisation einerseits, Faschismus, Nazismus, Kommunismus, Totalitarismus, Krieg und Unmenschlichkeit andererseits zu sprechen. Differenzen und Konkretheit waren nicht Gegenstand der Ansprache. Das machte sie aber zugleich umfassender verwend- und anwendbar – und die Wertungen dieser »universellen Philosophie«, menschlich vs. unmenschlich und andere Binäroptionen, konnten beibehalten werden.

Auf dem *Colloque Walter Lippmann* (CWL) wurde im weiteren der Begriff Neoliberalismus zum Konzept im heutigen Sinne ausgebaut (vgl. unten I.3)⁴⁰ und »die Periode des Neo-Liberalismus eröffnet« (Baudin 1953, 110). Explizit ist über die Begriffswahl diskutiert worden. Vorgeschlagen wurden u.a. »néo-capitalisme« (Rougier, in: CWL, 7), »libéralisme positif« (Rougier, CWL, 18; vgl. 29 u. 102), »libéralisme social« (CWL, 102) oder gar »libéralisme de gauche« (in Anlehnung an Rueffs Votum, CWL, 102; vgl. Rueff, CWL, 101).⁴¹ In der Diskussion hat sich schließlich knapp »néo-libéralisme« (CWL, 7) durchgesetzt. Darunter sei ein Konzept zu verstehen, das im Ökonomischen auf dem Vorrang des Preismechanismus als »der Volksabstimmung über die Preise« (CWL, 16), dem freien Unternehmertum und dem Konkurrenzsystem (vgl. Baudin 1953, 150) basiere. Neben der Ablehnung des »totalitären Staats« (CWL, 15) und der »Planwirtschaft« (CWL, 14) wurde aber Liberalismus vor allem positiv bestimmt, als ein »libéralisme véritable« (CWL, 7). Liberal bedeute »wesentlich progressiv sein« (CWL, 15). Lanciert wurde ein »Projekt Agenda des Neo-Liberalismus« (Claassen 1967, 458; vgl. Baudin 1953, 146 u. 150-160; CWL, 99-109). Definitiv gesetzt wurde der Begriff Neoliberalismus in der Phase der Publikation des Berichtes über das Treffen. Im »provisorischen Text« nahm der Begriff noch nicht die Stellung ein, die ihm im veröffentlichten Dokument zukam (vgl. dazu den provisorischen Text im NL Rüstow, Bundesarchiv Koblenz, N 1169, Bd 287 mit CWL). Der Einsatz des Neoliberalismus zielte nicht nur auf die Gewinnung der kapitalistischen Ideologen und Interessenvertreter, sondern auch auf die Gewerkschaften und den Katholizismus. »Unsere Bewegung dehnt sich auf die syndikalistischen Milieus der Linken aus. [...] Unsere Bewegung trachtet danach, die katholischen Milieus zu gewinnen.«⁴² (Rougier an Rappard, 30.1.39, in: BAR, 42) Zur Durchsetzung dieses neuen Konzepts rechneten Neoliberale wie Friedrich August von Hayek und Frank Chodorov im Anschluss an Walter Lippmann (1945, 88 u. 91) mit einem Prozess, der sich über zwei bis drei Generationen erstrecken werde (vgl. Plehwe/Walpen 1999, 209).

Tabelle 1: Teilnehmer des *Colloque Walter Lippmann*

R. Aron (France).	R. Marjolin (France).
R. Auboin (France).	L. Marlio (France).
L. Baudin (France).	Mercier (France).
M. Bourgeois (France).	L. v. Mises (Ecole Autrichienne).
J. Castillejo (Espagne).	A. Piatier (France).
J. B. Condliffe (Grande-Bretagne).	M. Polanyi (Grande-Bretagne).

A. Detœuf (France).	St. Possony (Autriche).
F. A. v. Hayek (Grande-Bretagne).	W. Röpke (Ecole Autrichienne).
M. A. Heilperin (Pologne).	L. Rougier (France).
B. Hopper (Etats-Unis).	J. Rueff (France).
B. Lavergne (France).	M. Rustow (Turquie).
W. Lippmann (Etats-Unis).	Dr Schutz (Autriche).
E. Mantoux (France).	Marcel van Zeeland (Belgique). ⁴³

Quelle: CWL, 11⁴⁴

Von Anfang wurden Think Tanks gegründet und Publikationsorgane ins Leben gerufen – wir »haben die Cahiers du Libéralisme gegründet« (Rougier an Rappard, 30.1.39, in: BAr, 42) –, um die neoliberalen Interessen zu propagieren und durchzusetzen. Ein weiterer Schritt zur Verbreitung des neuen Programms bestand in der Publikation einer Dokumentation des Kolloquiums selbst.⁴⁵ Auf dem Kolloquium in Paris wurde als ein weiterer »praktischer Beschluss« das »Centre International d'Études pour la Rénovation du Libéralisme« (CIRL) eingerichtet, eine Art von Think Tank. Dessen Sitz war in Paris und Büros wurden in New York (Lippmann), London (Hayek) und Genf (Röpke) geplant. Sein Präsident war Louis Marlio.⁴⁶ Dem Beirat gehörten Baudin, Bourgeois, Etienne Mantoux, Rougier und Rueff an. In der ersten und letzten Sitzung des CIRL vom 13. März 1939 wurde weiter über Begriff und Inhalt des Neoliberalismus diskutiert (vgl. dazu die dokumentierte Diskussion in: Rueff u.a. 1939). Dabei hat sich insb. der Berichterstatter Jacques Rueff in seinem Beitrag *Les règles d'intervention et le mécanisme des prix* (Rueff 1939) als Verfechter des Neoliberalismus hervorgetan. Noch am 2. Juli 1939 lud Rougier aus Besançon Rappard zu einer Vorbereitungssitzung zur Organisation »eines Internationalen Kolloquiums im nächsten November [ein], die in Paris im Institut de Coopération Intellectuelle, an der rue Montpensier 2, am Mittwoch, den 12. Juli stattfinden wird«. Auf der Liste der Eingeladenen finden sich die »Herren Amery, Auboin, Bourgeois, Detoef, [Guglielmo] Ferrero,⁴⁷ E. Mantoux, Marlio, Mercier, Nitti, Mises, Rappard, Rauschnig, Rist, Röpke, Rougier, Rueff, Marcel und Paul Van Zeeland.« (ebd.) Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs setzte diesen institutionellen Anfängen ein Ende.

Während des Weltkrieges bewahrten einige neoliberale Intellektuelle jedoch dieses Anliegen und standen weiterhin miteinander in Kontakt. Für Röpke handelte es sich in der Erinnerung, die er beinahe 20 Jahre später festhielt, beim *Colloque Walter Lippmann* um eine »kleine[...] und dafür um so wirksamere[...] Konferenz« (Röpke 1955a, 19). In der Kriegszeit traten aber die Teilnehmer des Kolloquiums und deren Freunde gegen außen vor allem publizistisch zutage. 1944 erschien Hayeks *Der Weg zur Knechtschaft* und ein Jahr später Karl R. Poppers *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Diese beiden Werke erzielten im Laufe der Geschichte eine Tiefenwirkung, die weit in die Sozialdemokratien und Gewerkschaften hineinreicht.

3. Neoliberalismus im Plural

»Die Begriffe, die man sich von was macht, sind sehr wichtig. Sie sind die Griffe, mit denen man die Dinge bewegen kann.«

Bertolt Brecht, *Flüchtlingsgespräche* (GA 18, 263)

Der Begriff »Neoliberalismus« hat, neben »Globalisierung«, in den 1990er Jahren eine Hochkonjunktur.⁴⁸ In dieser Arbeit wird er oft benutzt. Deshalb soll in diesem Exkurs seiner Entstehungsgeschichte und Bedeutungsvielfalt nachgegangen werden. Erstaunlich bleibt angesichts der inflationären Verwendung des Begriffs, wie wenig dessen Geschichte und die der Gruppierungen sowie Personen, die damit verknüpft sind, erforscht worden ist und nach wie vor nur geringes Interesse findet. Dabei liegt der Mangel sowohl bei den Anhängern wie den Gegnerinnen des Neoliberalismus.⁴⁹ Die Wertungen, die mit dem Begriff verknüpft sind, sind spätestens seit Mitte der 1990er Jahre nicht mehr nur beschreibend oder gar positiv, sondern auch negativ. Die Bewegung der Zapatistas setzte Neoliberalismus erfolgreich gegen die Menschheit ab, indem sie 1996 und 1997 zu den beiden *Intergalaktischen Konferenzen für die Menschheit und gegen den Neoliberalismus* eingeladen hat. Seither ist Neoliberalismus zu einem Sammelbegriff geworden, der vor allem oppositionellen Bewegungen und Parteien dazu dient, gegnerische Positionen negativ zu etikettieren. Aufgrund des internationalen Ansatzes dieser Konferenzen gelang es, die Themenstellung in vielen Solidaritätsbewegungen zu verankern. Zumindest ist es linken Kräften gelungen, auf der Ebene der Begrifflichkeit, einen einstmals positiv besetzten Begriff negativ zu wenden. Das ist bei den Neoliberalen nicht un bemerkt geblieben.

In Lateinamerika reagierten die Anhänger eines marktradikalen Kapitalismus, indem sie das Gespenst einführten. Das Buch *El fantasma del neoliberalismo* von Luis Pazos erklärt den Neoliberalismus schlicht für inexistent, denn bislang habe er noch gar nicht die Möglichkeit gehabt, überhaupt realisiert zu werden.⁵⁰ Eine andere Strategie verfolgen die Neoliberalen in Europa. 1998 nahm sich die *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) dieser Thematik in drei Beiträgen an. Insbesondere Gerhard Schwarz, Leiter des Wirtschaftsressorts und Mitglied der Mont Pèlerin Society (MPS), versuchte die negative Darstellung des Neoliberalismus zu berichtigen (»Die Mär vom »Neoliberalismus«, NZZ, 11./12.4.98). Inzwischen hat sich die neoliberale Kritik an der linken Neoliberalismuskritik in Deutschland und der Schweiz weiter verändert. Auf den Vorwurf, dass es sich beim Neoliberalismus um eine Laissez-faire-Politik handle, antworten die Anhänger, das sei falsch und die Linken hätten den Neoliberalismus nicht verstanden, denn dieser sei nicht schlicht gegen den Staat, sondern befürworte ihn ausdrücklich, weil er für das Funktionieren einer Marktwirtschaft unerlässlich sei. Um die Anordnung bildhaft zu fassen, verhält es sich in der Debatte um den Neoliberalismus ähnlich wie bei der Geschichte vom Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel: Wohin auch immer die linken Hasen rennen, immer steht am Ziel schon ein neoliberaler Igel. Es nutzt also nichts, herumzurennen, denn das führt bekanntlich zur Erschöpfung. Dagegen muss vielmehr die An-

lage dieses Wettlaufs in den Blick genommen werden. Auf den Neoliberalismus gemünzt heißt das: Es gibt nicht *den* Neoliberalismus, sondern Neoliberalismen, die vom Laissez-faire-Ansatz (Anarcho-Kapitalismus) bis zu weitreichenden staatsinterventionistischen Ansätzen reichen. Nicos Poulantzas erkannte schon 1977 in Umrissen den »pluralistischen Neo-Liberalismus« (Poulantzas 1978, 207), vermochte aber noch nicht dessen Bedeutung abzuschätzen. Im folgenden möchte ich vor allem den Anfängen dieser Geschichte nachgehen und zeigen, wie sich Begriff und Konzept(e) entwickelten und welches *cluster* mit »Neoliberalismus« und auch mit »Liberalismus« verbunden ist.⁵¹

Der Neoliberalismusbegriff wird in dieser Arbeit nicht von einer vorgängigen Definition her gefasst, sondern auf Grund seiner historischen Ausprägungen in den verschiedenen Formen.⁵² Weder verfügt der Neoliberalismus als Ganzes über ein festumrissenes Programm, noch seine einzelnen Strömungen. Diese haben im Verlaufe der historischen Entwicklung in den jeweiligen Ländern unterschiedliche Ausfaltungen durchgemacht. Es ist daher ein vergebliches Unternehmen, zu einer eindeutigen Begriffsbestimmung gelangen zu wollen. Produktiver ist dagegen ein historischer Zugang, der die unterschiedlichen Strömungen und Ausprägungen innerhalb des neoliberalen Rahmens zu analysieren sucht. Das ist auch deswegen angemessener, weil dadurch das »Spiel auf der ganzen Klaviatur« durch neoliberale Journalisten und Wissenschaftlerinnen deutlicher und verständlicher wird.

Was den Neoliberalismus am meisten eint, ist zunächst seine Ablehnung des »Kollektivismus«, worunter nicht nur Kommunismus, Marxismus und Sozialismus verstanden wird, sondern auch Sozialdemokratie und – erst nach dem Zweiten Weltkrieg – Keynesianismus und Wohlfahrtsstaat⁵³ (vgl. u.a. NZZ 21.3.2000). Rappard lobte z.B. Rueffs kompetente Studie *Les erreurs de la théorie générale de Lord Keynes* (Rappard an Rueff, 5.6.47, in: BAr, 42). 1963 erschien eine weitere Kritik am Keynesianismus aus dem neoliberalen Lager, William H. Hutt's *Keynesianism – Retrospect and Prospect* (vgl. Hutt 1979, 7). »Das neoliberale Denken ... ist ein Denken, das versucht, die Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft durch die sozialistische Gesellschaft zu verhindern.« (Hinkelammert 1994, 63) Die Frontstellung gegen den »Sozialismus« im weiten Sinne hält bis in unsere Tage unvermindert an. So sahen etliche Teilnehmende am General Meeting der MPS in Santiago de Chile im November 2000 den Sozialismus sich auf Samtpfoten anschleichen (FAZ, 16.11.00, 18).

Über diesen kleinsten gemeinsamen Nenner hinaus finden sich aber auch prinzipielle wie konzeptionelle Gemeinsamkeiten, die positiv belegt sind. Gerade im Wissen darum, dass die »Meinungen« zum Neoliberalismus weit auseinandergehen, empfiehlt sich ein historischer Zugang. Ich werde ihn aufgrund der breitesten gemeinsamen Zustimmung zu einem Programm fassen, das von neoliberaler Seite erfolgte. Dabei handelt es sich um das *Statement of Aims* des organisierten Neo- und Rechtsliberalismus in der Mont Pèlerin Society (vgl. detailliert Plehwe/Walpen 1999a, Plehwe 2000a u. Walpen 2000b). Neben den Prinzipien Privateigentum, Marktwettbewerb und Freiheit geht es darin um eine »Redefinition der Funktionen des Staates« und um Methoden der »Wiedereinführung der rule of law« (vgl. Hartwell 1995,

41f. u. 49f.; Feulner 1999, xi-xiv).⁵⁴ Das vom britischen Ökonomen Lionel Robbins verfasste Statement ist die breiteste Plattform des Neoliberalismus. Es fand die Zustimmung der bedeutendsten Vertreter, sogar der beiden inhaltlich am weitesten auseinander liegenden Theoretiker Alexander Rüstow und Ludwig von Mises. Dies war aufgrund der geschickt gewählten Formulierung möglich, die von der »redefinition of the functions of the state« (zit. Hartwell 1995, 41) sprach. »Den Erneuerern des Liberalismus ging es [...] um die Erhaltung des freien Marktes, des Wettbewerbsprinzips und des Privateigentums als unverzichtbare Grundlagen wirtschaftlicher Prosperität und als Bastionen einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, bei gleichzeitiger Verhütung jener negativen Begleiterscheinungen, die das Laissez-faire-Prinzip gezeigt hatte«. Was Kathrin Meier-Rust (1993, 43) zu erwähnen vergisst, »dass das Funktionieren einer ›freien‹ Wirtschaft ganz bestimmte Tätigkeiten des Staates voraussetzt und erfordert.« (Hayek 1954b, 3) Diese bestehen darin, die »bewusste Verwendung des Wettbewerbs als Ordnungsprinzip der Wirtschaft« durchzusetzen und »Bedingungen zu schaffen, unter denen der Wettbewerb sich so wohltätig und störungsfrei wie möglich auswirken könne.« (ebd., 4) Eingebettet ist dies in einen juristischen Rahmen, in dem »Rechtsstaat« und »Herrschaft des Gesetzes« die zentrale Rolle spielen (vgl. ebd., 7).

Der in dieser Arbeit verwendete Neoliberalismus-Begriff bezieht sich auf ein breites Spektrum von Positionen, die sich historisch an unterschiedlichen Orten in Europa und den USA herausgebildet und die in der Option für den Preismechanismus sowie den Markt den umfassendsten gemeinsamen Nenner haben. Diese Basis wurde am Colloque Walter Lippmann und in der Mont Pèlerin Society entwickelt (vgl. das »Statement of Aims« der MPS). Dabei macht sich der Begriff jedoch nicht an der Mitgliedschaft in der MPS fest, sondern er umfasst auch die Schüler und AnhängerInnen der mit den Personen vertretenen theoretischen Schulen und Ansätzen. Der Fixpunkt liegt nicht auf inhaltlichen Bestimmungen, sondern auf Prinzipien und Konzepten auf ökonomischer Ebene (freier Markt, Wettbewerbsprinzip, Privateigentum an Produktionsmittel u.a.) und der »Staatsthematik«, die zwar sehr kontrovers behandelt und beantwortet wird (von der Abschaffung des Staates bis zu weitreichenden regulativen Staatsfunktionen auch im ökonomischen Bereich, wobei letzteres stets im Hinblick auf die Funktionstüchtigkeit des Marktes bestimmt wird), nichtsdestotrotz aber einen permanenten Bezugspunkt der Debatten bildet.⁵⁵ Zudem ist Neoliberalismus eine Selbstbezeichnung, wenn auch eine umstrittene und bis heute umkämpfte. Um die Durchsetzung der jeweiligen Konzeption fanden und finden innerhalb des Neoliberalismus Auseinandersetzungen und Kämpfe statt, deren jeweiliger Ausgang von den je aktuellen soziohistorischen Konstellationen abhing und nach wie vor abhängt. Als Weltanschauung und Ideologie ist der Neoliberalismus daher widersprüchlich. Zentrale liberale Prinzipien und Freiheitsrechte wie Demokratie, Menschen- und Sozialrechte oder Rede- und Meinungsfreiheit wurden nicht explizit als Bestandteil des Neoliberalismus aufgeführt.

Ausgehend von den Prinzipien und Konzepten entfaltet der Neoliberalismus eine breite inhaltliche Bestimmung und Konkretisierung derselben. Auf wissenschaftlicher Ebene finden sich unterschiedliche methodologische Zugänge, was auch be-

deutet, dass es eine neoliberale Generalmethode nicht gibt (vgl. Walpen 2003). Rick Tilman (2001, xxi, Anm. 16) zeigt in seiner Studie zu den libertarianistischen Ökonomen auf, wie trotz einiger Differenzen zwischen ihnen von einer »school of thought« ausgegangen werden kann.⁵⁶ Dem schließe ich mich ebenfalls an. In Anlehnung an Max Horkheimers und Theodor W. Adornos *Dialektik der Aufklärung* (1987, 231f.) wäre aber genauer vom *neoliberalen Ticket* zu sprechen. Der Neoliberalismus tritt, bei allen Differenzen, gegen außen *en bloc* auf,⁵⁷ d.h. beispielsweise: Wer sich für den deutschen Ordoliberalismus als vermeintlich sozialstaatsfreundlichere Variante entscheidet, wählt zugleich den ganzen Neoliberalismus. Oder um es am Beispiel vom Wettlauf zwischen Hase und Igel zu sagen: Der Wettlauf mit den neoliberalen Igel ist stets verloren. In den Blick ist die ganze Anordnung des Neoliberalismus zu nehmen. Das Zusammenspiel von marktradikalen Utopisten, pragmatischen Intellektuellen und Politikern erweist sich als sehr erfolgreich. Gerade weil es innerhalb der MPS, anderen Diskussionszirkeln und der Think Tanks unterschiedliche intellektuelle und pragmatische Positionen gibt, war und ist überhaupt die Möglichkeit gegeben, hegemonial zu wirken. Es ist wichtig, den Neoliberalismus als eine »Doktrin mit mehreren Gesichtern« (Pasche/Peters 1997, 205) zu untersuchen und die unterschiedlichen Positionen, die von theoretisch bis pragmatisch reichen, zu erkennen. »Durch den Bias dieser doppelten Perspektive, theoretisch und praktisch, werden die neoliberalen Thesen weit verbreitet und konsolidiert.« (206)

Der hier vorgeschlagene Neoliberalismus-Begriff erlaubt es, den Untersuchungsgegenstand in seiner Vielfalt zu fassen und gleichzeitig seine Einheit in den Prinzipien zu berücksichtigen, was auch bedeutet, dass der Begriff nicht beliebig ist. Im weiteren vermag er auch, der historischen Entwicklung Rechnung zu tragen und die Phase der Trivialisierung und Vulgarisierung ab den 1980er Jahren zu umfassen. Damit wird gerade einem der wichtigsten Ziele Hayeks (1949) Rechnung getragen, nämlich der Diffundierung in den Alltagsverstand. In diesem Prozess der Etablierung der Hegemonie neoliberaler Denkmuster erlangte die platte Ausprägung des »libertarian«-Flügels die Dominanz. Diese Neoliberalismus-Variante ist in der Formel »totaler Markt + Zerschlagung des Staates« zur Definition von Neoliberalismus überhaupt geworden. Dass in der Trivialisierung des Neoliberalismuskurses, dieser sich der Kontrolle der »original thinkers« (Hayek) entzog, bildet eine Ironie der Geschichte. Im »pars pro toto«-Effekt – die krudeste Variante des Neoliberalismus steht für den ganzen und bildet die »Vulgata« (Bourdieu) – hat sich der Diskurs seinen Begründern entzogen und eine Gestalt angenommen, die sie nicht erwartet haben. Was wie eine »Konfusion« (Renner 2002, 51)⁵⁸ erscheint, bildet das Resultat eines langen und schon früh umkämpften Projekts. Die Neoliberalen der frühen Phase täuschten sich darin zu glauben, sie könnten souverän Begriff und Bedeutung bestimmen. Im Folgenden wird in groben Zügen der Entwicklung des Begriffs und den unterschiedlichen Schulen, die unter diesem Namen aufgeführt werden, nachgegangen.

3.1. Entstehungskontexte

Der Auftakt des »kurzen 20. Jahrhunderts« (Hobsbawm) mit der Oktoberrevolution 1917 verändert die soziopolitischen und alltäglichen Koordinaten weltweit radikal (vgl. oben die Einleitung zum Kapitel). Ökonomisch geriet der imperialistische Kapitalismus immer mehr ins Schlingern, was sich insbesondere in der massiven Zunahme der Arbeitslosigkeit äußerte. Im Oktober 1929 erfolgte in New York der Börsencrash. Die damit einsetzende »Große Depression« dauerte bis 1933 (vgl. zur Krise Baudin 1953, 109). Der Liberalismus war als »Laissez-faire« und Manchesterium verschrien und diskreditiert. Unabhängig von den stärker sozial orientierten jüngeren Entwicklungen des Liberalismus z.B. in Italien oder in Großbritannien (vgl. Seliger 1978, 42; Sykes 1997, 173f.), war in Deutschland ein Zerrbild des Liberalismus weit verbreitet. Die zweitstärkste Partei, die Deutschnationale Volkspartei, artikulierte in ihrem *Politischen Handwörterbuch* von 1928 unter dem Stichwort »Liberalismus« eine Ansicht desselben, die ihn im »überkommenen Klischee« der »Propagierung ›schrakenloser Freiheit des Individuums‹« (von Thadden 1978, 56) zieh. Liberalismus wurde »als Verfallserscheinung des sittlichen und gesellschaftlichen Lebens dargestellt, die in völliger Bindungslosigkeit und Verantwortungslosigkeit ende.« (56f.). In England wurde der Liberalismus von David Lloyd George in der Form des *New Liberalism* oder von Albert Milner als »sozialimperialistischer Liberalismus« vertreten. Beiden war ein sehr paternalistisches Staatsverständnis eigen (vgl. Sykes 1997).⁵⁹ Der New Liberalism wurde 1905 von der Regierung, gebildet von der Liberal Party, als eine Antwort auf die erstarkende Arbeiterbewegung und deren neugegründete Labour Party sowie die Gewerkschaften entwickelt. Junge Liberale, unter ihnen auch Winston Churchill, erarbeiteten zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Konzept des New Liberalism, das neben dem freien Unternehmertum (free enterprise) auch die Anerkennung der Forderungen nach größerer materieller Gleichheit beinhaltet (vgl. McBriar 1962, 257f.). »The ›New Liberalism‹ was warmly welcomed by the Fabians, and especially by the Webbs, whose Socialism about this time was showing a tendency to unravel and allow the ›fringe of private enterprise‹ to become surprisingly large« (ebd.). Die Allianz zwischen Liberalen und Labour bildete die Form des Ringens um Hegemonie, in welchem beide Seiten versuchten, ihre Anliegen und Interessen ein- und durchzubringen. Von der Labour- wie der Fabian-Seite wurde am Primat der privaten Unternehmen nicht gerüttelt, jedoch versucht, die entstandenen negativen Folgen durch institutionelle Rahmenbedingungen abzufedern. Mitglieder der Fabian Society versuchten, die »New Liberals« zu beeinflussen, was ihnen jedoch nur bedingt gelang. Seitens der »New Liberals« wurden die Werke der Fabians gelesen und alle wichtigen Vertreter waren mit den führenden Leuten der Fabian Society in Kontakt. Im weiteren suchten sie den Rat seitens der Experten, insbesondere von Beatrice und Sidney Webb. Zugleich wurden deren Empfehlungen sehr skeptisch betrachtet, denn die Webbs wurden, wiewohl sie sich darum bemühten, »moderate« Standpunkte zu vertreten, als »extremistisch« eingeschätzt. Diese partielle Verbindung zwischen Fabian Society und New Liberalism dauerte bis zum Ersten Weltkrieg. Danach wandten sich die Fabians aufgrund der enttäuschenden Zusammenarbeit mit den

»New Liberals« ganz der Labour Party zu. (Vgl. ebd., 258-279; Kavanagh 1997, 86) Aufgrund der Ausweitungen der staatlichen Zuständigkeitsbereiche unter dem New Liberalism erschien dieser einem Teil der Liberalen als eine Abweichung vom »eigentlichen« Liberalismus. Eine scharfe Kritik an den veränderten rechtlichen, vor allem konstitutionellen Rahmenbedingungen, lieferte Albert Venn Dicey (1915, xxix-cxxi) in seinem *Preface to the Eighth Edition* seiner *Introduction to the Study of the Law of the Constitution*, die erstmals 1885 publiziert worden ist.⁶⁰

Sozialistische Bewegungen waren mit ihren Forderungen nach dem Ersten Weltkrieg »en vogue« und wurden von bürgerlicher Seite vehement bekämpft. Dennoch herrschte bei zahlreichen Wirtschaftsliberalen eine pessimistische Auffassung vor, was die Chance eines marktradikalen Kapitalismus betraf: »Typisch für die 30er Jahre war eine sehr pessimistische Auffassung von der Fähigkeit eines marktbestimmten Kapitalismus, die Wirtschaftskrise überwinden zu können.« (Fano 1989, 87) Innerhalb des sozialistischen und marxistischen Spektrums fanden massive Spaltungen statt. Mises hielt 1922 fest: »Sozialismus ist die Losung unserer Tage. Die sozialistische Idee beherrscht heute die Geister. Ihr hängen die Massen an, sie erfüllt das Denken und Empfinden aller, sie gibt der Zeit ihren Stil. Die Geschichte wird über den Abschnitt, in dem sie von uns berichtet, die Worte setzen: das Zeitalter des Sozialismus. [...] Eine grundsätzliche Gegnerschaft findet der Sozialismus nirgends. Es gibt heute keine einflussreiche Partei, die es wagen dürfte, frank und frei für das Sondereigentum an den Produktionsmitteln einzutreten.« (Mises 1922, 1f.)

In dieser Situation begannen verschiedene liberale Denker, zumeist unabhängig voneinander, sich mit dem Bestand des Liberalismus zu beschäftigen. Als erster hat sich wahrscheinlich der schwedische Ökonom Eli F. Heckscher⁶¹ mit dem »neuen« Liberalismus ausführlich in seiner Schrift *Gammal och ny ekonomisk liberalism* (Alter und neuer ökonomischer Liberalismus) von 1921 beschäftigt. Darin hat sich Heckscher nicht nur über das Verhältnis des neuen zum alten Liberalismus geäußert, sondern auch den »New Liberalism« eines Lloyd George als einen ausgesprochen alten Liberalismus bestimmt, weil er über eine nur rudimentäre Staatskonzeption verfüge. Heckscher trug vor allem durch seine Staatskonzeption wichtige Elemente für den im Entstehen begriffenen Neoliberalismus bei.

In einem Beitrag von 1925 fragte der Soziologe Leopold von Wiese »Gibt es noch einen Liberalismus?«. Nach seiner Auffassung wurde der Liberalismus im Zuge der »Beeinflussung der tatsächlichen Lebensgestaltung« derart verwandelt, dass er nicht mehr dem »Urwesen« (Wiese 1925, 15) entsprach. Mit Bedauern stellte er zum Liberalismus fest: »Dieses Wort [...] ist in weiten Kreisen ein Schimpfwort geworden. Jedenfalls möchte doch niemand als liberal angesprochen werden, weil höchst peinliche Nebenvorstellungen von Borniertheit, Selbstsucht, Mangel an Mut und Energie, Schwunglosigkeit und Verständnislosigkeit in rebus politicus damit verknüpft werden.« (17) Von ihm sei nur noch der »Wortleib« (23) geblieben. Weil er »die Kampfansage gegen alles Enge, Hemmende und Finstere, das große heilige Versprechen, Glück auf Erden schaffen zu wollen« (16), »die Wonne der frohen Botschaft« war und »die ganze große Hoffnung der Moderne« (17) umfasste, versuchte von Wiese, den »echten Liberalismus« (28) der jungen Generation nahe zu bringen. Für

den »neuen Liberalismus des 20. Jahrhunderts« hätten die »Anerkennung der Koalition, Gewerkschaftsschutz und Arbeiterschutz« zu gelten und man müsse »Freihändler und Sozialreformer« (29; Hvh. BJA) sein. Auch der Kathedersozialist Heinrich Herkner kommt auf einen »neueren« Liberalismus (Herkner 1925, 47) zu sprechen. Dieser »moderne Liberalismus vertritt im Gegensatz zu dem älteren [...] ein positives, konstruktives Programm.« (Ebd.) Nur in dem »echte[n] Liberalismus« (49) könnten die »furchtbaren Rätsel, welche die Sphinx der Arbeiterfrage aufgibt, ihre Lösung finden« (42). Diese beiden Artikel reagierten auf die Arbeiterbewegung und ihre Kämpfe für Gerechtigkeit. Einig sind sie sich auch darin, dass die Erneuerung vom echten Liberalismus auszugehen habe und dass in ihm Lösungen auf die Probleme der Arbeiterbewegung zu finden sind. Wichtig ist beiden Autoren, die positiven Momente in einem neuen Liberalismus zu betonen. Von Wiese zielte dabei darauf, die zahlreichen Glücksversprechen des Liberalismus zu revitalisieren, während Herkner ein positives und konstruktives Programm einforderte.

Eine der frühen Problembestimmungen und zugleich die m.W. erste Ausführung zum Neoliberalismus nahm der Zürcher Ökonom Hans Honegger 1925 vor. Er schrieb den Neoliberalismus vor allem dem schwedischen Ökonomen Karl Gustav Cassel zu, wobei sich der Begriff in Cassels *Theoretischer Sozialökonomie* (1918; dritte erw. Aufl. 1923) nicht findet. Honegger selber reihte sich nicht in den Neoliberalismus ein, sondern deutete am Ende seiner Schrift die Richtung einer politischen Ökonomie im Anschluss an Max Weber an, die darin bestehe, »dass die Volkswirtschaft grundlegend in der *Politik* verwurzelt sei und letzten Endes aus ihr erklärt werden muss.« (Honegger 1925, 135) Den Inhalt der Politik in Bezug auf die Wirtschaft fasste er im Kredit. Dieser Ansicht gemäß sei nicht, »wie die Sozialisten behaupten, die wirtschaftliche Ausbeutung, sondern vielmehr eben die Krediterstückerung die entscheidende Wirkung der Machtverhältnisse auf die Wirtschaft.« (136) Dem Neoliberalismus widmete er das ganze erste Kapitel (12-52). Zu dessen Wegbereitern zählte er u.a. William Stanley Jevons, Alfred Marshall, Eugen von Böhm-Bawerk, Knut Wicksell, Friedrich von Wieser und insb. Cassel, Siegfried Budge sowie Alfred Amonn, der später ein MPS-Mitglied geworden ist (vgl. 12f., 24, 29). Was dem »*theoretischen Neoliberalismus*« gemeinsam sei, ist die Ablehnung der »übertriebenen sozialpolitischen und sozialistischen Maßnahmen (Bolschewismus!) seit dem Weltkrieg«. Überall erschalle der »Ruf nach einer Befreiung der Wirtschaft aus den Fesseln und Hemmungen« (13). Inhaltlich wurde der Neoliberalismus negativ durch die »Ablehnung jeglicher *Werttheorie*« (19), z.B. durch Cassel und Ammon, bestimmt.⁶² Positiv wurde von Honegger dagegen auf den »*Mechanismus der Preisbildung*« (17), dem das Knappheitsprinzip zugrunde liege, eine stark ausgebaute »*Lehre vom Wettbewerb*« (49), eine »*Lehre vom Unternehmer*« (50) als subjektiver Triebkraft der Volkswirtschaft u.a. mehr rekurriert. Die Funktionen des Staates wurden in Bezug auf die Ökonomie sehr negativ eingeschätzt: »Der Staat ist in der Tat sehr wenig geeignet, irgend welche belangvollen volkswirtschaftlichen Aufgaben zu lösen; darin hat der Liberalismus vollkommen recht.« (50) Trotz der z.T. etwas wirren Darstellung des Neoliberalismus – Othmar Spann und Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld würden wohl kaum von neoliberaler Seite auch nur teilwei-

se positiv gewürdigt – ist, insbesondere was Prinzipien und Konzepte betrifft, eine erstaunlich breite Übereinstimmung mit späteren Entwicklungen festzuhalten.

An der London School of Economics (LSE), die eine »Gründung der sozialistischen Gesellschaft der Fabier« (Apel 1961, 9) war, bildete sich eine Gruppe um Edwin Cannan, den bekannten Adam Smith-Forscher, heraus, die sich kritisch mit der liberalen Tradition auseinander setzte. Zu den Schülern Cannans zählten Frederic Benham, Theodore Gregory, William Hutt, Frank Paish, Arnold Plant und Lionel Robbins.⁶³ Die Mitglieder der Fabian Society waren gegenüber dem klassischen Liberalismus durchaus aufgeschlossen, jedoch gegen den marktorientierten Liberalismus, wie er mit dem Manchestertum verbunden war. (Vgl. Dahrendorf 1995, 7) Weil die Fabianer auf gut ausgebildete Experten setzten, fand sich durchaus Platz an der LSE für qualifizierte liberale Denker. Wie die Fabianer erkannte auch Cannan »die Reformbedürftigkeit klassischer Lehren« und forderte gleichfalls, diese »den Erfordernissen der Neuzeit« (Apel 1961, 9) anzupassen. Jedoch konzentrierte er seine Anstrengungen ganz auf den Liberalismus. Hans-Eberhard Apel erkannte gar eine »neuliberale ›Machtergreifung‹« (9) an der LSE durch Cannan. Es sei ihm auf Grund der Absorption der Fabianer durch die tagespolitischen Verpflichtungen gelungen, »weitgehend den ökonomischen Lehrbetrieb der Schule zu bestimmen.« (9) Von den Schülern war vor allem Hutt ein konsequenter Verfechter des Laissez-faire, der aber mit der »harmonieökonomische[n]« (Myrdal 1932, 186) Haltung des 19. Jahrhunderts entschieden gebrochen hat. Um Monopole und Machtbildungen in der Wirtschaft zu brechen, entwarf Hutt einen ganzen Katalog wirtschaftspolitischer Maßnahmen. (Vgl. Hutt 1936; Apel 1961, 229)

Als erster aus dem neoliberalen Spektrum beschränkte sich Mises⁶⁴ in seinem Buch *Liberalismus* nicht nur auf die Beschreibung der aktuellen Situation, in der sich der Liberalismus befand. In dieser Schrift findet sich zugleich eine frühe Problemanzeige zur »Terminologie ›Liberalismus‹« formuliert (1927, 172-175):

»Ich habe ja selbst ausdrücklich darauf hingewiesen, dass heute unter Liberalismus, besonders in Deutschland, etwas verstanden wird, was mit dem, was die Ideengeschichte als Liberalismus bezeichnen muss, weil es den wesentlichen Inhalt des liberalen Programms des 18. und des 19. Jahrhunderts ausgemacht hat, in Widerspruch steht. Nahezu alle, die sich heute liberal nennen, lehnen es ab, sich zum Sondereigentum an den Produktionsmitteln zu bekennen und befürworten teils sozialistische, teils interventionistische Maßnahmen.« (172f.)

Auch wenn Mises die Sache des Liberalismus wichtiger war, erkannte er doch die Bedeutung, die einer Bezeichnung zukommt:

»Man mag übrigens über terminologische Fragen denken, wie man will. Nicht die Namen entscheiden, sondern die Sache. Doch man mag ein noch so verbohrtter Gegner des Sondereigentums an den Produktionsmitteln sein, man wird immerhin zugeben müssen, dass es zumindest denkbar ist, dass jemand für dieses Sondereigentum eintreten will, und wenn man das zugibt, dann muss man wohl auch für diese Richtung irgendeine Bezeichnung gebrauchen.« (173; vgl. Mises 1965, 596)

In der zweiten Auflage der *Gemeinwirtschaft* von 1932 unterschied Mises dann den »older Liberalism« vom »modern Liberalism« (1951, 19). Anfang der 1930er Jahre bemühten sich Eucken, Röpke und Rüstow einen »neue[n] Liberalismus« (Rüstow 1932, 258) zu begründen. Sie waren gegenüber der Laissez-faire-Politik skeptisch und bemühten sich, die Marktwirtschaft zu retten. In einer Kritik aus den 1950er Jahren warf Hans Peter dieser Position vor, von einem Dogma abzurücken, aber ein anderes zu bewahren:

»Damit, dass man von einer Politik des Laissez faire Abstand nimmt, ist aber das Feld noch nicht bereinigt. Ein etwas weniger enges, darum nicht weniger hartnäckig vertretenes Dogma des Liberalismus besteht in der Behauptung, dass die Marktwirtschaft – wenn man sie vielleicht auch nicht ganz sich selbst überlassen darf – doch unter allen Umständen jeder andern Form der Gesellschaftswirtschaft vorzuziehen ist. Begründet wird auch diese Forderung wiederum damit, dass nur in einer Marktwirtschaft die Freiheit verbürgt werden könne. Auch hier verzichtet man auf eine besondere Begründung, weil die Behauptung so selbstverständlich zu sein scheint. Immer wieder ist es die unbeschränkte Konkurrenz, die die Freiheit zu verbürgen scheint.« (Peter 1953, 100)

Es ist gerade dieses zweite »Dogma«, das Rüstow in seinem neuen Liberalismus zu verteidigen suchte. Dieser zeichnete sich gegenüber dem »alte[n] Liberalismus« durch einen »liberale[n] Interventionismus« (253) aus, was soviel heißt, dass es ein Eingreifen in die Wirtschaft gibt, aber »in genau der entgegengesetzten Richtung, als in der bisher eingegriffen worden ist, nämlich nicht entgegen den Marktgesetzen, sondern in Richtung der Marktgesetze« (252f.). Dabei setzte sich dieser Liberalismus nicht prinzipiell vom in Verruf geratenen Vorgänger ab, denn »der vielgescholtene Manchesterliberalismus [hat] jedenfalls eine sehr viel männlichere und mutigere Haltung« gezeigt, als all jene Wehleidigen, denen »auf jedes Wehwehchen, und sei es noch so klein, sofort von öffentlicher Hand ein möglichst großes Pflaster geklebt wird« (251). Es gehe kurz gesagt um »die bloße Garantie der Marktfreiheit, die Garantie fairer Konkurrenz mit gleichen Spielregeln für alle, einen starken Staat, der über den Gruppen, über den Interessen steht« (257), einen Staat, der sich aus den »Verstrickungen mit den Wirtschaftsinteressen« herauslöst.⁶⁵ Rückblickend meinte Röpke 1955 (a, 15), Rüstow habe zwischen 1924 und 1933 eine Wirtschaftspolitik betrieben, »für die damals weder das Adjektiv »neoliberal« noch das Substantiv »soziale Marktwirtschaft« erfunden waren, die aber das Wesentliche von dem vorwegnahmen, was heute unter diesen Namen geht.«⁶⁶ Die »so gescheit und kräftig vertretene »neoliberale« Philosophie« sei das »allein ernst zu nehmende Gegenprogramm des nach 1929 hell aufblühenden Kollektivismus« (15) gewesen. Unabhängig von den Debatten in dem kleinen Kreis in Deutschland beschäftigte sich der Mitbegründer der *Chicago School of Economics*, Frank H. Knight,⁶⁷ mit wirtschaftstheoretischen Problemen in seinem Artikel *Economic Theory and Nationalism* (1934). Darin setzte er sich u.a. mit dem »New Liberalism« in England auseinander.

»The New Liberalism represented an inversion of the old as to basic political principles; it rested on the conception of the state in positive terms as the main instrument of economic cooperation, rather than in negative terms, as an umpire or order-maintaining agency in an

automatic process of interaction between individuals. In England, the new liberalism grew into the Labour Party movement« (Knight 1934b, 285f.).

In der Auseinandersetzung mit dem faschistischen Nationalismus kam Knight nochmals auf den New Liberalism zu sprechen, führte diesmal jedoch den Begriff »Neo-Liberalismus« ein. Ein »democratic government cannot organize and control modern economic life and remain democratic (the inversion of liberalism into ›neoliberalism‹ is impossible)« (312). Hier steht Neoliberalismus für New Liberalism und wurde abgelehnt, weil der Staat das Hauptinstrument in der ökonomischen Kooperation sei und zudem in dieser Form ein Instrument der Labour Party darstelle.

Die Kritik am Laissez-faire-Kapitalismus wurde aber im Spektrum des Liberalismus nicht umfassend geteilt. Insbesondere in Großbritannien, einem Stammland des Laissez-faire, fanden sich einzelne Vertreter, die weiterhin gegen die Ausweitung staatlicher Aktivitäten ihre Stimme erhoben. Nichtsdestotrotz blieben seit »den frühen 30er Jahren ... die geistigen Wortführer einer reinen Marktwirtschaft 40 Jahre lang eine isolierte Minderheit« (Hobsbawm 1995a, 418). Francis W. Hirst⁶⁸ kritisierte in seinen Büchern von 1935, *Liberty and Tyranny* und *Economic Freedom and Private Property*, den New Liberalism wegen seiner weitreichenden Ausdehnung staatlicher Aktivitäten und fand einen geradezu aktuell klingenden Ton einer allgemeinen Staatskritik. »Nothing is more certain to destroy the happiness and stop the progress of a civilised nation than the idea, now so fashionable, that it is the duty of Government departments to ›plan‹ and to formulate schemes under which the bureaucrats, paid servants of the people, will become their masters« (Hirst, *Liberty and Tyranny*, 1935, 288, zit. Greenleaf 1983b, 82). Hirst verteidigte den Begriff Laissez-faire, reartikulierte ihn aber. »Complete *laissez faire* was never feasible and there are necessarily some limitations imposed by the state, for instance to prevent monopoly or other restrictions, deal with nuisances, safeguard safety and health, and so on. However, the great contemporary danger (under the influence of theories of Socialism and of protection) is that government may go too far. The risk is of too much interference not too little.« (Greenleaf 1983b, 99f.) Die Problematik und Herausforderung, die Hirst formulierte, kann als eine grundlegende Furcht innerhalb von Liberalismus wie Neoliberalismus des 20. Jahrhunderts betrachtet werden. Die wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen von Beveridge bezeichnete Hirst als »Beveridge Hoax« (98), gleichwohl ging seine Konzeption des Staates nicht so weit, dass er als eine Art Vorläufer des Anarcho-Kapitalismus betrachtet werden kann.

Eine eigene Begriffsbildung entwickelte Arthur Rosenberg in seinem letzten Werk, der 1938 abgeschlossenen Schrift *Demokratie und Sozialismus*, worin er u.a. auch die Geschichte des Liberalismus rekonstruierte. Einerseits bestimmte er einen »Altliberalismus« durch »innerpolitische Freiheiten mit einer starken staatlichen Machtpolitik« (Rosenberg 1938, 224), eine parlamentarische Regierung sowie die Sicherheit der Person und des Eigentums vor Behördenübergriffen, Freiheit von Wort und Schrift und Vereins- wie Versammlungsfreiheit. Diesen Typus von Liberalismus sah er verwirklicht im Holland vom 16. Jh. bis zur Zeit der Französischen

Revolution, bei den Whigs in England im 17. und 18. Jh. und in Frankreich von 1789 bis 1848, unterbrochen von 1793 bis 1794 durch die soziale Demokratie Robespierres und von 1799 bis 1830 durch die Diktatur Napoleons I. Andererseits bestimmte er einen »Neoliberalismus« (ebd., 227), der sich im 19. Jh. herauszubilden begann, der sich vom bisherigen Liberalismus in der Staatskonzeption und der Machtpolitik unterschied. »Der neue Liberalismus ist von der sieghaften Kraft der modernen Industrie so sehr überzeugt, dass er glaubt, auf die staatlichen Macht- und Zwangsmittel verzichten zu können. Frieden und Freihandel sind seine Losungen. Die freie Konkurrenz unter den einzelnen Unternehmern soll sich ohne jede Störung oder Hemmung und auch ohne jede künstliche Förderung durchsetzen. Damit würde dem Fortschritt des einzelnen, der Völker und der ganzen Menschheit am besten gedient.« (ebd., 224f.) Diesen Liberalismus – der zentrale Elemente mit dem Manchesterliberalismus und dem späteren Anarchokapitalismus teilt – unterschied Rosenberg von der »liberalen Demokratie«. Verwirklicht fand er diesen Typus daher in England von 1832 bis 1866 und in Belgien von 1830 bis 1914, dagegen konnte er in Frankreich nie recht Fuß fassen. Auch wenn Rosenberg von Neu- und nicht von Neoliberalismus spricht, finden sich bei ihm doch einige Details, die auch im neoliberalen Diskurs enthalten sind. Einerseits beziehen sich die Neoliberalen oft auf dieselbe Periode Englands als eine Referenzfolie ihres Programms und stimmen auch in der Beurteilung Frankreichs mit Rosenberg überein; andererseits fasste Rosenberg zugleich das utopistische Moment des Marktautomatismus (Hinkelammert), das im Neoliberalismus eine wichtige Bedeutung und Funktion einnimmt. Jedoch war er überzeugt, sowohl Alt- wie Neoliberalismus würden aufgrund der Entwicklungsdynamik des Kapitalismus dem Imperialismus unterliegen. Die imperialistischen Tendenzen des Kapitalismus würden selbst zum »Niedergang des Liberalismus« führen und die »Anziehungskraft der imperialistischen Idee auf das besitzende Bürgertum« (242) werde obsiegen. Dagegen spielte die Linke bei Rosenberg eher eine untergeordnete Rolle. Ihre Entwicklung in der II. Internationalen führte selbst in theoretische und strategische Deformationen, die verheerend für die praktische Politik waren (vgl. 244-267).

In Frankreich setzte sich Louis Rougier intensiv mit der Problematik des Liberalismus auseinander. Er nahm eine wichtige Aufgabe als »go-between« in den neoliberalen Kreisen *avant la lettre* ein (vgl. Denord 2001). Zunächst suchte er eine Problemlösung, indem er eine Rückkehr zum echten Liberalismus anstrebte. So schrieb er an William E. Rappard von seinem Plan einer »Rückkehr zum Liberalismus« (29.6.37; BA r, 42). Unter dem gleichlautenden Titel »Rückkehr des Liberalismus« schickte er einen Artikel an die *Revue de Paris* (Rougier an Rappard, 9.9.37; ebd.). In dieser Zeit nahm er allmählich eine Verschiebung in der Fragestellung vor und entwarf »einen ›konstruktiven Liberalismus‹, der eine gewisse Dosis ökonomischen Interventionismus beinhaltet«, wie Rappard in der Rezension seines Buches *Mystiques économiques* notiert (Journal de Genève, 6.5.38; ebd.). An das Alte ließ sich nicht mehr kritiklos anknüpfen, der Weg zurück wäre der falsche: »Das heißt zuzugeben, dass das alte ›laissez faire, laissez passer‹ definitiv tot ist: alles entwickelt sich, die Lehren wie der Rest.« (Rappard, ebd.) Als Vorlage bot Rougier den Natu-

ralisierungsdiskurs ökonomischer Verhältnisse eines marktradikalen Kapitalismus an. Kritisiert wurden »jene, die systematisch die Gesetze und das natürliche Gleichgewicht der ökonomischen Welt deregulieren.« (ebd.) Die »gewisse Dosis ökonomischen Interventionismus« fand ihre Grenzen im »natürlichen Gleichgewicht der ökonomischen Welt«, auf die hin ihre Funktionsbestimmung ausgerichtet ist. Letztendlich zielen die Interventionen darauf, jene Institutionen und Interessenvertretungen zu bekämpfen, die das »natürliche Gleichgewicht« stören: der zentrale Kampf gegen Gewerkschaften und Sozialstaat findet in dieser Artikulation des Ökonomischen seine »wissenschaftliche« Begründung.

1945 wurde Neoliberalismus von Röpke (1945, 28), einem Mitglied des später gegründeten *Ordo*-Kreises, im Vorwort zur Übersetzung von Lippmanns *The Good Society* in die deutsche Sprache wiedereingeführt.⁶⁹ Nach dem Ende des 2. Weltkriegs gehen neoliberale Intellektuelle entschieden an die Organisation eines internationalen Zusammenhangs, wie er erstmals am *Colloque Walter Lippmann* entstanden war.⁷⁰ Unterschiedliche Bemühungen, den kollektivistischen »Zeitgeist« in eine marktradikale Richtung zu beeinflussen, kulminierten im Gründungstreffen der *Mont Pèlerin Society* im April 1947 im Dorf Mont Pèlerin oberhalb des Genfer Sees (vgl. Plehwe/Walpen 1998, 1999a u. 1999b). Im Zusammenhang mit der Gründung und dem Aufbau der MPS schrieb René Courtin von der Zeitung *Le Monde*: »Ich bin überzeugt, dass wir da [in der MPS] die einzige Möglichkeit haben, ein Kader für den Neo-Liberalismus zu schaffen.« (Courtin an Hunold, 2.12.48, zit. Hartwell 1995, 84) Von Anfang an waren sich die neoliberalen Theoretiker (zum Kreis zählen insgesamt wenige Frauen) der Dringlichkeit organisatorischer und institutioneller Verankerung der Ideen bewusst, damit diese Macht (power) erlangen könnten.⁷¹ Das zeigte sich an einer auf Permanenz zielende Organisierung des transnationalen Elitenetzwerkes der MPS, aber auch in den späteren Jahren an der systematischen Nutzung und Vernetzung der bestehenden Think Tanks sowie deren gezielter Neugründung (vgl. Kap. 5 u. 6). Gearbeitet wurde zunächst systematisch an einer Intervention im Bereich der Wissenschaft, insb. in der Ökonomie. Zur Verbreitung wissenschaftlicher Theorien im Neoliberalismus wurden unterschiedliche Zeitschriften gegründet bzw. genutzt. Dazu zählen u.a. *ORDO* in Deutschland, *Farmand* in Norwegen und die *New Individualist Review* in den USA.

3.2. Das Wort wird Diskurs

Mit dem ersten Treffen in Mont Pèlerin, nahm die neoliberale »Suche nach dem verheißenen Land« (Feulner 1999, 29) als »*Reconquista*«⁷² (42) ihren konzertierten Anfang. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich eine Vielzahl von Formen des Neoliberalismus, die zahlreiche Schulen und Einzelstimmen umfasste. Daraus entstand ein neuer Diskurs, der sich ab Mitte der 1970er Jahre durchzusetzen begann.

In der BRD war es die *Freiburger Schule* bzw. der *Ordoliberalismus*, der ein Konzept des Neoliberalismus entwickelte und popularisierte.⁷³ Franz Böhm bezeichnete in einer umfangreichen Arbeit in der Zeitschrift *ORDO* von 1951 mit dem Begriff Neoliberalismus ein Projekt zur Durchsetzung eines wirtschaftlichen Libera-

lismus. Trotz des »Erfolgs[s] der Erhard'schen Politik im Sommer 1948« sei die Zurückhaltung gegenüber der Marktwirtschaft immer noch erheblich. Man versuche zu verhindern, »dass das wachsende Zutrauen zu marktwirtschaftlichen Formen zu einer politischen und sozialen Rehabilitierung des wirtschaftlichen ›Liberalismus‹ – auch in der Form des sogenannten Neo-Liberalismus – führen könnte.« (Böhm 1951, 341) Mit dem von Alfred Müller-Armack geprägten Begriff »Soziale Marktwirtschaft«⁷⁴ gelang es, wie von Rougier schon im Zusammenhang mit dem *Colloque Walter Lippmann* strategisch anvisiert, einen Teil der Gewerkschaften, insb. christliche Gewerkschaften, und viele Menschen, die mit dem Sozialismus sympathisieren, für den Neoliberalismus zu gewinnen. Zwar waren die meisten Verfechter der sozialen Marktwirtschaft überzeugt, dass sie in sich sozial sei, doch es war notwendig, gegenüber den sozialistischen Staaten auch ein soziales Programm im Kapitalismus zu realisieren. Erst so kann die »Soziale Marktwirtschaft als Gegenprogramm gegen Kommunismus und Bolschewismus« (Rüstow 1953) dienen. Die Realisierungsmöglichkeiten des Programms der »Sozialen Marktwirtschaft« beruhten zu einem wesentlichen Teil auf den Rahmenbedingungen, die durch den Marshall-Plan geschaffen wurden.

In Frankreich intervenierte MPS-Mitglied Daniel Villey in die katholischen Debatten, weil diese seines Erachtens marxistisch infiltriert waren. Sein Vorschlag mündete in eine Bereichstrennung, nach welcher die Kirchen für das Geistige zuständig sein sollten. Jegliche Kritik seitens katholischer Theologen am Kapitalismus wurde unter Dogmatismus, Moralismus und Prophezeiung rubriziert. »Er [der christliche Sozialphilosoph] soll nicht dogmatisieren, nicht moralisieren, noch den Propheten spielen, vielmehr für das gegenwärtige Gemeinwohl arbeiten, sich um das geistige Verständnis des Denkens, Tuns und Schaffens seines Nächsten kümmern, der nicht seines Glaubens ist: um dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.« (Villey 1955, 69)⁷⁵ Positiv artikuliert der spätere Kardinal Joseph Höffner ein breites gesellschaftliches Bündnis, das sich für eine nicht weiter spezifizierte »Idee des Privateigentums« einsetze: »Angesichts des einhelligen Eintretens der westlichen Welt für die Idee des Privateigentums – hier stimmen Neoliberalismus, Neosozialismus, evangelische und katholische Soziallehre im wesentlichen überein – drängt sich die Frage auf, wie es in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit um das Privateigentum und seine Funktionen bestellt sei.« (Höffner 1957, 124; vgl. Hensel 1949) Höffner, der in seinem Artikel Hayek und Rüstow Referenzen erwies, setzte sich für eine »*Erneuerung und Stärkung der Funktionen des Privateigentums*« (127) ein. Menschliche Würde sei nur dann garantiert, wenn eine Privateigentumsordnung besteht: »Die Privateigentumsordnung ist *Garant der Freiheit und Würde des Menschen*.« (123) Die Eingriffe neoliberaler Theoretiker in das religiöse Feld ebenso wie die Positionierung führender Kleriker im Neoliberalismus stoßen aber auch auf Widerstand. Diese Konfliktlinie wird in der Folge für die Neoliberalen, besonders in der Bundesrepublik Deutschland, problematisch. Oswald von Nell-Breuning, der jahrzehntelange Nestor der katholischen Soziallehre, übte »vom Standpunkt der katholischen Soziallehre aus am Neoliberalismus Kritik« (1955, 101; vgl. Hensel 1949).

Zur Gewerkschaftsfrage meldete sich unter vielen der ehemalige Leiter des Wirtschaftsressorts der Neuen Zürcher Zeitung und MPS-Mitglied, Carlo Mötteli (1953b, 305): »Wer, wie die in diesem Aufsatz angerufenen Zeugen, die Markt- und Wettbewerbswirtschaft als der dirigierten Wirtschaft turmhoch überlegen und die natürlichen Grenzen des Staatsinterventionismus in einer Gesellschaft freier Menschen erkannt hat, und wem zudem vorzüglich die Nöte des ›kleinen Mannes‹ am Herzen liegen, der wird die Gewerkschaftspolitik in der Richtung einer Wirtschaftsordnung sehen, die zwar sehr wenig mit dem ›Laisser faire, laisser aller‹ des Manchesterturns, sehr viel dagegen mit dem *Neoliberalismus* gemeinsam hat.« Nicht nur Mötteli war sich bewusst, dass es für die Nöte des kleinen Mannes eine, wie auch immer spezifizierte, Lösung brauche, die mit dem Kapitalismus konform sein sollte. Dieses Problem erkannten andere Neoliberale wie Wilhelm Röpke und Hayek ebenfalls. Der Begriff der *Sozialen Marktwirtschaft*,⁷⁶ mit dem die soziale Dimension des Kapitalismus explizit benannt werden sollte, wurde im Verlaufe der Zeit von den Gewerkschaften und der SPD aufgegriffen und in Richtung soziale Sicherheit und Sozialisierung entwickelt. Der Kampf um den Begriff soziale Marktwirtschaft und der Verlust der Definitionsmacht über ihn, dürfte ein Grund sein, weshalb Hayek später seine vehemente Abneigung gegen den Begriff »sozial« entwickelte.⁷⁷ Durch das Wieselwort »sozial« werde die Marktwirtschaft als »soziale Marktwirtschaft« (Hayek 1982, Bd. 2, 79) ihres Inhalts beraubt.⁷⁸

Carl J. Friedrich setzte sich mit dem »Neo-Liberalismus« (1955, passim) in einem längeren Artikel vor allem mit der »*Ordo*-Gruppe« (525) auseinander. Einleitend subsumierte er darunter nicht nur den Kreis der Zeitschrift *ORDO*, sondern auch das Umfeld der »Mount Pelerin Society« (509). Beinahe alle von ihm angeführten Vertreter des Neoliberalismus sind MPS-Mitglieder.⁷⁹ Vermutlich verfügte Friedrich über keine spezifischen Kenntnisse von der Einbindung der *Ordo*-Liberalen in die MPS (vgl. ebd., 509f., Fn. 2). Diese Arbeit Friedrichs bildet den Bezugspunkt für einige jüngere Arbeiten zum Begriff Neoliberalismus (Mouffe 1981, 43 u. 54; Desai 1994; Nef/Robles 2000, 28-30).

Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre feierte der Neoliberalismuskurs Urständ und Hans Peter machte in diesem Diskurs schon einen »vulgäre[n] Neoliberalismus« wie auch einen »populäre[n] Neoliberalismus« (Peter 1953, 102f.) aus. Eine Vielzahl der MPS-Mitglieder äußerten sich, zumeist neutral oder positiv, dazu: Walter Eucken (1952, 375), Jacques Rueff (1953, 220f.), mehrfach Ludwig Erhard, Albert Hunold,⁸⁰ Müller-Armack, Röpke (vgl. bes. 1955a, 15, 19f.) und Rüstow. Hayek schrieb einen Übersichtsartikel, in welchem er verschiedene Schulen der »neuliberalen Bewegung« (1951a, 337) resp. »neo-liberal movement« (1951b, 200) ausmachte.⁸¹ Der Begriff blieb jedoch nicht nur auf Europa beschränkt, sondern wurde ebenso in den USA verwendet. Gleichfalls blieb Neoliberalismus nicht nur auf den soziopolitischen oder ökonomischen Bereich beschränkt, sondern es wurde in den USA auch der Versuch einer Umformung der liberalen Theologie zur neoliberalen unternommen (vgl. Lightner 1959). In der populärwissenschaftlichen Literatur wurde ebenfalls der Begriff verwendet. Max Eastman, ein ehemaliger Marxist und inzwischen MPS-Mitglied, sprach in seiner Schrift *Reflections on the Failu-*

re of Socialism (1962, 32; Erstauflage 1955) von den »various econimists of the ›neoliberal‹ school – Wilhelm Roepke, F. A. Hayek, Ludwig von Mises and others.« Einer der wichtigsten Köpfe der Bewegung, Milton Friedman (1951), widmet der Thematik einen Artikel und stellte fest, dass sich der Neoliberalismus mehr oder weniger zeitgleich in verschiedenen Teilen der Welt entwickelt habe. Henri Lepage (1979, 15), ein weiteres MPS-Mitglied, ordnete »Neoliberalismus« der »Chicagoer Schule« zu und datiert den Ursprung »relativ exakt [sic!] in die fünfziger Jahre«. Auch wenn man »das Konzept der amerikanischen Neoliberalen [nicht] mit den Thesen des deutschen Ordoliberalismus (oder aber der ›Neoliberalen Freiburger Schule‹) aus der Nachkriegszeit verwechseln« (239f., Anm. 21) dürfe, sei der *gemeinsame* Ursprung der neoliberalen Bewegung zu betonen.

In den 1960er Jahren setzte sich der Begriff Neoliberalismus auch in Lateinamerika durch, wo er von einer »modernen Rechten« benutzt wurde, die gut organisiert war. (Nef/Robles 2000, 30) Im selben Zeitraum erschienen zwei größere Abhandlungen, die sich mit Neoliberalismus auseinandersetzten und jeweils auch eine historische Systematisierung anboten, die Studien von Egon Edgar Nawroth (1961) und Helmut Paul Becker (1965). Nawroths (1961, 5f.) »klassischer« Überblick über die Schulen und Einzelpersonen sei in ganzer Länge zitiert:

»Die Träger der neoliberalen Ideen, meist Fachwissenschaftler, haben sich im internationalen Raum zu verschiedenen Gruppen zusammengeschlossen, die in regem Gedankenaustausch miteinander stehen und auf regelmäßigen Tagungen der ›Mont Pélèrin Society‹ um Koordinierung ihrer gemeinsamen Interessen bemüht sind. Die wissenschaftliche und literarische Qualifikation der zahlreichen Veröffentlichungen und nicht zuletzt das stark ausgeprägte Sendungsbewusstsein einzelner Vertreter trugen dazu bei, dass das neoliberale Gedankengut in der Theorie wie in der Praxis international zu ständig wachsendem Einfluss gelangen konnte. In *Amerika* ist es die Chicagoer Gruppe, die von dem Theoretiker, Sozialphilosophen und Wirtschaftspolitiker *Frank A. Knight* gegründet wurde. Unter seinen Schülern wie *Aaron Director*, *George Stigler*, *Milton Friedman* ist *Henry C. Simons*, der in den USA als Haupt der neoliberalen Schule durch seinen Kampf um die wirtschaftliche Freiheit, durch seine Vorschläge für die Monopolbekämpfung und die neue Geldordnung bekannt wurde, von besonderer Bedeutung. Erwähnung verdienen außerdem *W. Lippmann*, *H. Kohn*, *H. Schoeck*.

In *England* stellt die ›London School of Economics‹ das Zentrum neoliberalen Denkens dar. Als ihr Gründer ist *Edwin Cannan* anzusehen, der durch seine zahlreichen wirtschaftspolitischen Aufsätze hervorgetreten ist. Unter seine Schüler sind zu rechnen: *Lionel Robbins*, *Theodore Gregory*, *Arnold Plant*, *F. C. Benham*, *W. H. Hutt* und *F. W. Paisb*. Erwähnt sei ferner *M. Oakeshott*.

In *Österreich* sammelte sich ein Kreis um *Ludwig von Mises*, der in Wien, Genf und New York als Lehrer tätig war und durch seine Arbeiten über die Geldtheorie, die Gemeinwirtschaft und die nationalökonomische Theorie von Einfluss war. Zu seinen Schülern gehören: *Gottfried von Haberler*, *Fritz Machlup* und der literarisch sehr rege *F. A. Hayek*, die alle drei in den USA ein Betätigungsfeld fanden. Außerdem muss hier *Reinhard Kamitz*, der langjährige Finanzminister Österreichs, genannt werden. Die gegenseitige ideelle Befruchtung dieser drei erstgenannten Gruppen ist offensichtlich [...].

In *Frankreich* vertreten das neoliberale Ideengut neben D. Villey: J. Rueff, R. Courtin, R. Aron, ferner L. Baudin, J. B. Duroselle und M. Allais.

In Belgien bekennen sich zur neoliberalen Doktrin *V. Baudhın* und *L. Dufriez*. In *Italien* sind es *Luigi Einaudi* und *Costantino Bresciani Turroni*, die als Träger der neoliberalen Ideen gelten.

In *Deutschland* wurde die sogen. ›Freiburger Schule‹ unter ihrem Gründer *Walter Eucken* zum Forschungs- und Schulungszentrum der neoliberalen Wirtschaftsdoktrin. Zu ihren Trägern rechnen: seine Frau, *Edith Eucken-Erdsieck*, ferner *Franz Böhm*, *Hans Großmann-Doerth*, *Hans Oestrich*, *Bernhard Pfister*, *C. von Dietze*; *W. Euckens* Schüler *Friedrich A. Lutz*, *K. F. Maier*, *Leonhard Miksch*, *K. P. Hensel* u. a. m. Außerdem gehören zu diesem Kreis an hervorragender Stelle: *Wilhelm Röpke*, der von Genf aus durch ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit für die Idee des Liberalismus in besonderer Weise geworben hat, ferner der Religionssoziologe und Wirtschaftstheoretiker *Alexander Rüstow*, der Wirtschaftspolitiker *Alfred Müller-Armack* und *Volkmar Muthesius*. Da im Mittelpunkt des *Freiburger Reformprogramms* der ›Ordo‹-Gedanke steht, erhielt diese Richtung des Neoliberalismus die nähere Bezeichnung ›Ordo-Liberalismus‹.⁸²

Was sowohl Nawroth wie Becker entging, sind die internen Differenzen im Neoliberalismus sowie die Problematik, dass in den sozialen Auseinandersetzungen der Begriff zum Gegenstand der Kritik wurde. Es war insbesondere Röpke, der als einer der führenden neoliberalen und konservativen Denker heftigen Angriffen ausgesetzt war. Diese führte u.a. dazu, dass er den Begriff Ende der 1950er Jahre als einen von den Gegnern eingeführten ausgab, indem er behauptete, dass »man uns ›Neo-Liberale‹ nannte.« (Röpke 1958, 132) Ein anderer Grund für die Distanzierung gegenüber diesem Begriff war aber auch die intensive und breite Debatte, die darüber stattfand. Sowohl in Gewerkschaftskreisen als auch seitens der christlichen Soziallehren mischte man sich kritisch in die Debatte ein (vgl. Arndt 1950; Peter 1953; Ritschl 1950 a u. b). In einer Auseinandersetzung mit der Publikation von Jacques Cros (1951), hielt er fest: »So kann man es nur als grotesk empfinden, wenn jüngst ein französischer Autor (J. Cros) in einer Studie über ›Le Néo-Libéralisme‹ solchen Wirrköpfen wie Lippmann und Röpke Keynes als den ›véritable néo-libéral‹ gegenübergestellt hat.« (Röpke 1952, 265f.) Für ihn und die meisten der MPS-Mitglieder war es zwar löblich, dass sich »Keynes selber ... immer für einen Liberalen gehalten hat«, jedoch sei seine Theorie zu einem »Hauptpfeiler [...] einer kollektivistisch-inflationären Wirtschaftspolitik« (265) geworden.

Es war vor allem Rüstow, der von Anfang an innerhalb des Neoliberalismus interveniert. Schon vor dem *Colloque Walter Lippmann* 1938 bezeichnete er Laissez-faire- bzw. Manchester-Kapitalismus als »Alt-Liberalismus« oder gar als »Paläoliberalismus« (vgl. bes. Rüstow 1961). Als »Paläoliberaler« bezeichnete Rüstow vor allem Mises und Hayek, die sich als »ewig gestrige[...]« durch ihre »Verrantheit, Überholtheit und Abgespieltheit« auszeichnen würden. Mises selbst unterschied in seinem Lexikonbeitrag über den wirtschaftlichen Liberalismus im *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* zwischen zwei Formen von »Neoliberalismus«. Der eine, der Ende des 19. Jh. entstand – gemeint ist der New Liberalism –, »war tatsächlich nicht liberal.« Der andere ist der Neoliberalismus: »Eine wirklich neuliberale Bewegung hat sich erst seit dem Ende des ersten Weltkriegs langsam zu entwickeln begonnen. Sie ist von der Erneuerung der Nationalökonomie ausgegangen. Ihre

geistigen Führer sind Nationalökonomien und Philosophen, die der Nationalökonomie nahestehen: Edwin Cannan (1861-1935), Luigi Einaudi, Louis Baudin, Louis Rougier, Henry Hazlitt und Ludwig v. Mises. An sie schließen sich einige jüngere Autoren an, so Friedrich August v. Hayek, Wilhelm Röpke und John Jewkes.« (Mises 1965, 602) Der »paläoliberal« Mises verstand sich selber als einen der »geistigen Führer« der echten neoliberalen Bewegung, d.h. des Neoliberalismus. Die Differenzen innerhalb des Neoliberalismus und der MPS lassen sich teilweise nur in Briefen ausmachen, weil ernsthafte öffentliche Debatten selten ausgetragen wurden. So hatte z.B. Hayek gegenüber Friedman massive Vorbehalte und unterschied sich deutlich von ihm (vgl. Hennecke 2000, 316). In einem Brief an William E. Rappard berichtete Frank H. Knight, einer der Mitbegründer der Chicago School of Economics, über das MPS-Treffen in St. Moritz von 1957 (3.11.57, in: BAr, 28): »To be more frank than polite in calling names, I cannot believe the cause of freedom will be promoted by the kind of addresses given by Professors v.Mises and Fr. Hayek. And two other papers I found foolish, advocated abolition of the public schools – both by very bright young fellows (Americans), Rogge of Wabash College and my colleague Milton Friedman.«⁸³

Auch in den realsozialistischen Staaten fand der Neoliberalismus Beachtung. In der DDR setzten sich Robert Naumann (1957) und Hermann Turley (1961) mit ihm kapitalismuskritisch auseinander. In der UdSSR war es I.G. Bljumin, der sich in seinen Büchern *Über die moderne bürgerliche politische Ökonomie* (1958, bes. 98-115) und *Die Krise der modernen bürgerlichen politischen Ökonomie* (zit. Turley 1961, 8) mit dem Neoliberalismus beschäftigte. Für Naumann war der Neoliberalismus schon von Anfang an erledigt, weil er nur mehr »eine ideologische Waffe des untergehenden Kapitalismus« (1957, 11) sei. Aufgrund ihres teilweise holzschnittartigen Charakters, der durch das Korsett des Marxismus-Leninismus bedingt war, blieben beide Arbeiten in ihrer Analyse beschränkt. Gleichwohl finden sich bei beiden Autoren wichtige Hinweise zur historischen Entwicklung von Liberalismus wie Neoliberalismus. Naumann erkannte, dass »die Neoliberalen nicht über eine in sich geschlossene theoretische Konzeption verfügen und, [sic] die Meinungen ihrer Anhänger oftmals weit auseinandergehen«, was sie aber eine, sei eine »unversöhnliche Feindschaft dem Sozialismus, dem sozialistischen Lager und insbesondere der Sowjetunion gegenüber« (62).

Besonders wichtig war ihr Blick auf die Position der Neoliberalen im Nazismus (vgl. Naumann 1957, 64-79; Turley 1957, 17-22). Es waren vor allem die Arbeiten von Ludwig Erhard, Leonhard Miksch und Müller-Armack, aber auch jene von Franz Böhm, Walter Eucken und Erwin von Beckerath, die auf ihre Bezüge zum Nazismus analysiert wurden, wobei die Darstellung problematisch und z.T. undifferenziert bleibt.⁸⁴ Allerdings sind die von ihnen benutzten neoliberalen Schriften eine Relektüre für eine umfassendere Arbeit zum Verhältnis des Neoliberalismus zu Faschismus und Nazismus wert. Eine Erforschung neoliberaler Wissenschaftler und ihres Denkens *im* und *über* Faschismus und Nazismus ist erst teilweise erfolgt (vgl. Haselbach 1991, Nordmann 1994 u. Wegmann 2002, 55-73; zu Erhard Gerlach 1997, Roth 1995 u. 1998, Plehwe 1998).

Bljumins Arbeit ist durch eine ähnliche Anordnung zur Darstellung der neoliberalen Intellektuellen gekennzeichnet wie jene von Naumann und Turley. Die Auseinandersetzung erfolgt auf einer dualistischen Folie, die aus dem Oppositionspaar Bourgeoisie-Sozialismus besteht. Mit der Arbeit zu den Neoliberalen führte Bljumin die Auseinandersetzung über den richtigen Dualismus, weshalb er den Totalitarismus und dessen Gleichsetzung von Faschismus und Sozialismus kritisierte (Bljumin 1958, 99). In seinem Ansatz war der Faschismus notwendig mit dem Kapitalismus verbunden. Bljumin konzentrierte sich in seiner Studie vor allem auf die deutschen Vertreter des Neoliberalismus (Böhm, Erhard, Eucken, Lutz, Miksch, Müller-Armack, Röpke, Rüstow und Schmolders), wobei er aber auch weitere Ökonomen aus der MPS behandelte, ohne dass er deren organisatorischen Zusammenhang gekannt hätte. Dazu zählen Maurice Allais, Alfred Ammon, Hayek (»einer der bekanntesten Ideologen des sogenannten freien Unternehmertums« [135, Fn.]), Knight, Machlup, Mises (»einer der letzten Mohikaner der Doktrin des Laissez-faire« [15]), Robbins und David McCord Wright, wobei er von diesen nur Ammon dem Neoliberalismus zuordnete. Wie im Neoliberalismus Heterogenes unter den Begriff Totalitarismus subsumiert wird, so im ML-Ansatz unter den Begriff Bourgeoisie. Neben den oben genannten Denkern zählte Bljumin nicht nur Keynes,⁸⁵ sondern auch John K. Galbraith, Joan Robinson und Piero Sraffa (118f.) zu den bürgerlichen Ökonomen.

In den USA verlief die Begriffsentwicklung noch vertrackter. War es in den 1950er Jahren noch möglich, Neoliberalismus zu verwenden, so ändert sich dies in den darauffolgenden Jahrzehnten. In dieser Zeit vollzogen die »Neoliberalen« eine weitere Auseinandersetzung um den Begriff Neoliberalismus und stärker noch den des Liberalismus. In den USA differenzierte sich der organisierte Neoliberalismus als *neokonservative Bewegung*, weil der Liberalismusbegriff dort durch die sozialliberalen Kräfte der Demokratischen Partei besetzt war oder gar noch radikalere Positionen bezeichnete (vgl. Rotunda 1986, 10f.). Entscheidend für die USA war in Bezug auf die Ausprägung des Liberalismus-Begriffs die New Deal-Ära, in der Franklin D. Roosevelt den Begriff für sich verwandt hatte und sich dabei gegenüber den Liberalen Herbert Hoover und Robert Taft behaupten konnte:

»[A]ll available evidence suggests that ›liberal‹ was not an important political symbol in the United States until the 1930s. This is not to say that ›liberal‹ was never used before the New Deal; rather, it was not an important *symbol* before the New Deal. For the great majority of Americans, the word ›liberal‹ was literally born in the early New Deal.« (ebd., 14)

Auf die unterschiedliche Bedeutung von »Liberalismus« in den USA und in Europa wies auch Edwin J. Feulner hin, Präsident des vermutlich finanzkräftigsten neoliberalen/neokonservativen Think Tanks, der *Heritage Foundation* in Washington (vgl. Callahan 1999), und MPS-Mitglied, wenn er schreibt, die Mitglieder der MPS hätten »the principles of what Europeans call ›liberalism‹ (as opposed to ›statism‹) and what we Americans call ›conservatism‹ (as opposed to ›liberalism‹): free markets, and personal liberty under the rule of law« (Feulner 1999, 2; vgl. auch 48)⁸⁶

aufrechterhalten. Nach Feulner haben gar die »statists [...] hijacked the term *liberal* to describe their very illiberal philosophy« (48). Die »Konservativen« in den USA wurden teilweise unter die »Neuen Rechten« subsumiert.⁸⁷ Michael Krätke weist zurecht darauf hin, dass einige der Vertreter dieses »conservatism« »sich selbst keineswegs als »konservativ« betrachte[n]« (ebd.). Die Verwirrung wird komplett, wenn noch die weiteren Ausprägungen innerhalb des neoliberalen Feldes berücksichtigt werden. Die Befürworter des Laissez-faire-Prinzips begannen, sich »Libertarians« zu nennen: »In the 1950s Leonard Read, founder of the Foundation for Economic Education [FEE], began calling himself a libertarian.« (Boaz 1997, 25) Diese Position, die gegen Regierungsinterventionen in ökonomische Angelegenheiten und für die Ausweitung persönlicher Freiheiten eintritt, nennt Boaz (ebd.) »libertarianism«. Aber auch der Liberatarianismus bildet wiederum keine einheitliche Strömung. Edward Crane, Gründer und erster Präsident des Cato Institute, bezeichnet sich selbst als »libertarian«, doch ist für ihn das Wort selbst nicht eindeutig bestimmt: »It's a word that describes a certain philosophy that I'm comfortable with. But some people who use the word »libertarian« take so many extreme positions that I do get uncomfortable with it.« (Zit. in: Keyser 1987, 1C) Schließlich meinte Rotunda (1986, 11) in seiner sprachwissenschaftlich basierten Arbeit beobachten zu können, dass »the new conservatives often call themselves libertarians.« Heutzutage werde in den USA vor allem die Bezeichnung »conservatism«, »neo-conservatism« und »libertarianism« verwendet.

3.3. Durchbrüche

Im Gefolge der 68er-Bewegung und der Renaissance marxistischer Theorien wurde zwar das Auftauchen des Neoliberalismus durchaus zur Kenntnis genommen, jedoch verraten zahlreiche Formulierungen, dass er nicht allzu sehr beachtet und ernst genommen werden musste, wenn man z.B. zum »gegenwärtige[n] Einfluss marxistischer Anschauungen [...] eine Flucht in traditionelle neoliberale Ordnungskonzeptionen« (Nutzinger 1973, 207) hämisch konstatierte. Walter Adolf Jöhr, dem die Flucht vor dem, scheinbar zum endgültigen Siegeszug angetretenen, Marxismus vorgehalten worden ist, war Professor für Volkswirtschaft an der Hochschule St. Gallen. Zum Zeitpunkt von Nutzingers Artikel war ein eben erst diplomierter Ökonom Assistent und Doktorand bei Jöhr, Gerhard Schwarz. Ihm wird später der Neoliberalismus nicht zur Flucht dienen, sondern als ein Mittel zur erfolgreichen Durchsetzung der Kapitalinteressen, wobei er als MPS-Mitglied über die notwendige Einbindung und als Leiter des Wirtschaftsressorts der NZZ über ein einflussreiches Presseorgan zur Verbreitung neoliberaler Auffassungen verfügt (vgl. Walpen 1996 zu Schwarz). Unter den lauten Tönen der 68er-Bewegung arbeiteten neoliberale TheoretikerInnen zielstrebig weiter. Mit den sog. Nobelpreisen in Ökonomie für Hayek 1974 und Friedman 1976 erlangten zwei der bekanntesten Vertreter der MPS endgültig weltweites Renommee (vgl. Plehwe/Walpen 1999, 211f.). Ab 1975 konnten die »Chicago Boys« in Chile endlich ein Land einer neoliberalen Radikalur unterwerfen, ohne dass sie irgendwelche politischen Rücksichten hätten nehmen müssen (vgl. dazu bes. Valdés 1993 u. 1995). Die »Schocktherapie« (seither ein

Exportartikel) pries Milton Friedman als ein Mittel, um eine »gesunde soziale Marktwirtschaft« (Friedman/Friedman 1998, 593 u. 591) zu errichten.⁸⁸ Chile wurde für Hayek, Friedman u.a. zum »gelobten Land«, das sie gegen die internationale Kritik vehement verteidigten (vgl. Walpen/Plehwe 2001). Den Neoliberalen gelang, was den Linken verwehrt blieb: Sie exportierten die »Revolution« von der Peripherie ins Zentrum. Als Margaret Thatcher im Herbst 1979 Premierministerin Großbritanniens geworden war, organisierte sie einen ExpertInnen-Austausch zwischen ihrer Regierungs-Crew und derjenigen der Pinochet-Regierung (vgl. Walpen 2000b). Mit der Wahl Ronald Reagans 1980 zum Präsident der Vereinigten Staaten setzt sich der Neoliberalismus definitiv durch und implementierte monetaristische und »supply-side«-Konzeptionen.

Mit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Staaten Osteuropas wurde der Neoliberalismus schließlich die hegemoniale Weltanschauung und bis Mitte der 1990er Jahre wurde sogar der Laissez-faire-Flügel eine einflussreiche Strömung. Mit dem zunehmenden Widerstand sozialer Bewegungen und linker Gruppen wie Parteien gegen die Folgen neoliberaler Politiken gerät die harte Marktdoktrin aber zunehmend unter Druck. Um diskursiv Gegensteuer zu geben wurde erneut auf den Begriff der »Sozialen Marktwirtschaft« rekurriert: »Man könnte verallgemeinern sagen, die Soziale Marktwirtschaft ist ein Verteidigungsprogramm des Neoliberalismus, auf das zurückgegriffen wird, wenn es gilt, Legitimationsdefizite des Kapitalismus zu kompensieren.« (Ptak 2000, 211)

»Der Neoliberalismus gewinnt also ohne eigenes Zutun Punkte«, weil er lediglich von der Krise des Keynesianismus profitiert habe, meinte Elmar Altvater 1981 (5), in einer der wenigen frühen kritischen Arbeiten, feststellen zu können. Wie ein historischer Blick auf den Neoliberalismus und die transnationalen Elitenetzwerke sowie Think Tanks (vgl. Plehwe/Walpen 1999a) zu zeigen vermag, ist diese Feststellung unzutreffend und ungenau. Der Aufstieg des Neoliberalismus war nicht unaufhaltsam. Er hat auch nicht nur just den historischen Augenblick genutzt und sich gleichsam über Nacht durchgesetzt. Als in den 1970er Jahren die Krise manifest war, konnten wissenschaftlich gestützte neoliberale Antworten, Rezepte, Lösungsvorschläge u.a.m. greifen, weil sie in einem systematischen Zusammenhang entwickelt worden waren. Zudem war eine gut organisierte Bewegung (Netzwerke) vorhanden, die über arbeitsteilig operierende ideologische Apparate, aber auch über wichtige politische Beziehungen verfügte, in den USA v.a. zu neokonservativen Kreisen, wie Sara Diamond (1995) gezeigt hat. Die jahrzehntelangen Vorarbeiten sind mit dem Machtwechsel hin zu neoliberalen Regimes ebenso aus dem Blickfeld der Linken geraten wie die neoliberale Gesamtanordnung von akademischen und publizistischen Hegemonialapparaten samt deren ökonomischen, politischen und medialen Verflechtungszusammenhängen. Gegenüber den »blinden Flecken« der Linken informieren sich die neoliberalen Intellektuellen gut über die kapitalismuskritischen Theorien und Aktivitäten.

3.4. Kapriolen im Kampf um Begriffe

Ende des zweiten Jahrtausends schlagen einige Neoliberale selber, entweder aus historischer Unkenntnis der eigenen Geschichte oder aus Taktik in der Tagesauseinandersetzung, den Weg der Zurückweisung des Begriffs Neoliberalismus ein. Martin Wolf, Chefredakteur der *Financial Times*, erklärte in einer Diskussion mit der Vizepräsidentin der globalisierungskritischen Bewegung ATTAC, Susan George, was er unter Neoliberalismus versteht und wie er sich selber bezeichnet:

»Je n'utiliserai jamais moi-même ce terme [néo-libéralisme], inventé par les adversaires de l'économie de marché moderne. Je lui préfère celui de libéral, dans son sens traditionnel. Un libéral croit en la liberté individuelle, en l'économie de marché et en un État fort, mais aux pouvoirs limités. Un libéral moderne croit aussi en la coopération internationale, en des institutions internationales fiables et à l'intégration économique mondiale.« (Wolf, in: George/Wolf 2002, 15)

Jene Bewegungen, die Neoliberalismus, Globalisierung und Kapitalismus kritisieren und die Geschichte des Neoliberalismus nicht kennen, könnten solche Erklärungen zu falscher Gewissheit führen. Zunächst ist es wichtig zu erkennen, dass es gelang, den Begriff soweit in der politischen Auseinandersetzung zu reartikulieren, dass er von neoliberalen Vertretern den Gegnern als deren Erfindung zugeschrieben wird. Wird dann aber inhaltlich darauf geachtet, was Wolf mit »liberal« bezeichnet, so umfasst dieses Adjektiv jene zentralen Elemente, wie sie im neoliberalen Diskurs seit den Anfängen anzutreffen sind. Wolf arbeitet den Begriff »liberal« um, in dem er, wie die meisten Neoliberalen, nicht von den traditionellen liberalen Forderungen spricht. Es handelt sich um eine diskursive Strategie, den Liberalismus oder klassischen Liberalismus neoliberal zu purifizieren.

Zur Kapriole wird die Auseinandersetzung, wenn Pascal Salin (2002), immerhin Autor eines umfangreichen Buches über den Liberalismus, im Februar 2002 erklärte: »Le néolibéralisme, ça n'existe pas«. Er beklagt die Entstellung der Wahrheit in einer hyperpolitisierten und hypermediatisierten Welt, weil in dieser alle Werte zugunsten der Zahl verschwinden würden. Aber die Wahrheit halte sich nicht an die Stimmenmehrheit – und offenbar meint er, er würde sie besitzen. Nachdem er die Verantwortlichen für diesen Missstand in den Teilnehmenden des »sommet antilibéral de Porto Alegre ou au Forum des puissants de Davos« (sic) ausgemacht hat, erklärt er:

»Ce mythe, c'est le néolibéralisme, qui est à la fois une construction intellectuelle imaginaire et le bouc émissaire concret de tous les maux de la terre. Car le néolibéralisme, ça n'existe pas! Comme les moulins à vent de Don Quichotte, il n'est désigné que pour justifier et motiver une épopée. Mais la doctrine néolibérale n'existe que dans l'esprit de ses ennemis.«

Eine interessante Mischung verschiedener Topoi, die vom Mythos, über den Sündenbock, die Heldensaga des Don Quichotte bis zum Geist der Feinde reicht. Salin versucht, rhetorisch zu intervenieren. Die Botschaft ist klar: »Eigentlich« gibt es den Neoliberalismus nicht; es gibt ihn nicht in »der Wirklichkeit«, sondern nur im

Geist der Feinde.⁸⁹ Immerhin hatte aber Salins MPS-Kollege Lepage schon vor über zwei Jahrzehnten vom Neoliberalismus gesprochen. Noch erstaunlicher ist diese falsche Behauptung, weil gerade in Frankreich in den 1930er Jahren der Neoliberalismuskurs schon eine beachtliche Verbreitung gefunden hatte. Jedenfalls zeigen diese Äußerungen, wie weit die Positionen im Neoliberalismus reichen, was den Begriff selber angeht: Von den entschiedenen Verfechtern bis zu jenen, die den Begriff verwerfen und ihn als unreal (eben nur im Geist vorhanden) erklären.

Im nächsten Kapitel wird die Gründung der MPS ausführlich behandelt. Diese Vereinigung wird eine wichtige Funktion für den und innerhalb des Neoliberalismus einnehmen. Neben den diversen Vorarbeiten und der Darstellung des Gründungstreffens selbst wird insbesondere die dort entworfene hegemoniale Perspektive von Interesse sein, die eine der Grundlagen bildet, damit die passive Revolution des Neoliberalismus zu gegebener Zeit greifen und politikrelevant werden konnte.

Kapitel II

Das »Rütli« des Neoliberalismus: Mont Pèlerin¹

1. Mehrere Köpfe bewahren neoliberale Ideen: Auf dem Weg zur Gründung der Mont Pèlerin Society

Einzelne der versprengten neoliberalen Intellektuellen trugen die Ideen des *Colloque Walter Lippmann* von 1938 weiter. Bis zum Westfeldzug der Nazis, der am 10. Mai 1940 begann, geht die Arbeit unter den neuen Bedingungen weiter. Frankreich und Großbritannien erklären Deutschland am 3. September 1939 den Krieg, nachdem die deutschen Truppen nicht hinter die Reichsgrenzen vor dem 1. September zurückgezogen wurden. Für die meisten Intellektuellen erfolgte die Weiterarbeit in Ländern, die nicht direkt in den Krieg verwickelt waren, z.B. in der Schweiz oder der Türkei, bzw. in Ländern, die Nazi-Deutschland erfolgreich Widerstand leisteten und es schließlich besiegten, wie Großbritannien und die USA.² Das Treffen in Paris hinterließ bei einigen Teilnehmern einen tiefen Eindruck. Baudin entrückte das Verständnis der Bedeutung des Kolloquiums in zweifacher Hinsicht, wenn er behauptet, »die Würdigung der Texte ist ungenügend, um zu verstehen und verständlich zu machen« (Baudin 1953, 146), was er unterstich, indem er Louis Rougiers Beschreibung zitierte, in der von der intellektuellen und gefühlsmäßigen Stimmung die Rede ist, der »moralischen Physiognomie«, die sich durch eine »absolute intellektuelle Aufrichtigkeit, einen tiefen menschlichen Sinn und zuweilen eine intensive Gemütsbewegung« (CWL, 8) auszeichnet habe. In dieser Form einer Art existenzialistischer Verhimmelung des Treffens erfolgte einerseits bei den Teilnehmern die ideologische Anrufung als Verfechter des Neoliberalismus, als Intellektuelle par excellence und als hervorragende Menschen, andererseits wurde all jenen, die daran nicht teilgenommen haben, bestritten, das Ereignis richtig beurteilen zu können.³ Im Fall von Hayek führte das Kolloquium zu einer grundsätzlichen Neuorientierung seiner (Forschungs-)Aktivitäten (vgl. Plehwe/Walpen 1999a, 206f.; Hennecke 2000, 138f.). Schon die Broschüre *Freedom and the Economic System*, die 1939 erscheint, lege davon Zeugnis ab, wie Hennecke (2000, 139) in seiner breit abgestützten Hayek-Studie schreibt. Jedenfalls setzte sich Hayek intensiv mit dem Niedergang des Liberalismus auseinander, ein Forschungsprojekt, bei dem die zentralen Elemente von *Freedom and the Economic System* ausgearbeitet werden sollten (156). Diese Thematik teilt er Fritz Machlup Mitte 1940 mit (vgl. HIA Machlup, 281.15; Hennecke 2000, 155f.). Hayek begann, sich mit dem Positivismus, vor allem mit Auguste Comte und Saint-Simon, zu beschäftigen, wovon auch ein Brief an Rappard vom 12. Dezember 1940 (BAr, 23) Zeugnis ablegt:

»The books in question, in order of their importance, are:

L. Grunicke, Der Begriff der Tatsache in der positivistischen Philosophie des 19. Jahrhunderts, 1930

A. Marcuse, Die Geschichtsphilosophie A. Comte's, 1932

Gottfried Franz, Studien über Bruno Hildebrand, 1929

F.W. Reinhardt, K.T.F. Grün, Giessen 1924

The titles may sound extremely specialised, but since the books deal with what in my scheme are crucial phases in beginning of the decline of Liberalism, I am really held up by their non-existence in this country.«

Hier nimmt eine Fragestellung deutlichere Umriss an, deren erstmaliges Erscheinen wohl im Artikel *The Trend of Economic Thinking*, der Antrittsvorlesung an der LSE⁴ vom 1. März 1933, ausgemacht werden kann und die in einzelnen Beiträgen in der LSE-Zeitschrift *Economica* von 1941 bis 1944 greifbar ist und schließlich 1952 als *The Counter-Revolution of Science* in Buchform erschienen ist (vgl. Hayek 1979, 10, 14; Caldwell 1987 u. 1997, 13 u. 45; Hennecke 2000, 122). Darin wurde vor dem »Missbrauch der Vernunft« gewarnt, ein Thema, das sich bis in Hayeks Preisrede *Die Anmaßung von Wissen* zum sogenannten Wirtschaftsnobelpreis erstreckte, worin er gleich zu Beginn auf seinen Artikel vom August 1942 in *Economica* – wieder abgedruckt in *The Counter-Revolution of Science* – verweist und damit seine jahrzehntelange Beschäftigung hervorgehoben hat (vgl. Hayek 1975a, 12).⁵ Die Verlagerung weg von der Ökonomie und hin zur Sozialphilosophie verstärkte sich während des Zweiten Weltkriegs bei Hayek deutlich und bildete fortan seine intellektuelle Hauptbeschäftigung. Die als Buch unter dem Titel *The Abuse and Decline of Reason* geplante Arbeit umfasst ein Projekt über den Einfluss und die Wirkung von Ideen in der Gesellschaft. »Im Mittelpunkt seiner Darstellung soll der Einfluss von Ideen, nicht von einzelnen Personen stehen, und es interessieren ihn gerade solche Ideen, die niemals kritisch analysiert worden sind, weil jeder mit ihnen sympathisiert und sie quer über viele übliche Unterscheidungen hinweg akzeptiert werden.« (Hennecke 2000, 158) Deutlich erkennbar wird hier wieder Keynes' hegemonietheoretische Fragestellung in der *General Theory*, die schon Walter Lippmann tief beeindruckt hat. Hayek ging dieser Problematik nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in zahlreichen Arbeiten nach. Bis zum Westfeldzug der Armeen Nazi-Deutschlands war Louis Rougier noch voller Tatendrang. Die Verschärfung der weltpolitischen Situation hatte bei ihm geradezu eine Verstärkung der Anstrengungen für den Kampf zur Erneuerung des Liberalismus ausgelöst. So schrieb er am 22. November 1939 an Rappard, »meine Sorge ist mehr denn je, den Kampf der Ideen wiederaufzunehmen« (BAr, 28). Es blieb wiederum nicht beim schlichten Appell an abstrakte Ideen, sondern Rougier versuchte publizistisch zu intervenieren: »Ich habe in einer Serie, mit Réalisme économique betitelt und herausgegeben von der Vereinigung zur Verteidigung ökonomischer Freiheiten, eine Reihe von Broschüren erscheinen lassen, die die Namen von Roger Picard, S. Barthélemy, B. Lavergne, W. Lippmann, L. Rougier tragen.« (Ebd.) Unbestritten lässt sich sagen, dass Rougiers publizistische Aktivitäten in Frankreich von Mitte bis Ende der 1930er Jahre sämtliche zentralen Werke resp. Autoren im Bereich des Neoliberalismus in die Diskussion brachten. Ebenfalls war er eine wichtige Figur im Korrespondenznetz, das einige Kolloquiumsteilnehmer untereinander bildeten. (Vgl. bes. Denord 2001)

Ende 1939 und Anfang 1940 begann eine kurzfristige intensivere Zusammenarbeit auf der Institutsachse Genf-London, wobei auch Paris einbezogen war. In Genf verfügt Rappard über ein Think Tank-ähnliches Institut, das *Institut Universitaire de Hautes Études Internationales* (IUHEI), das nach Cockett (1995, 54) die intellektuelle Opposition zu Planung und Kollektivismus konzentrierte. Das Institut wurde am 16. September 1927 gegründet und hatte im ersten Jahr Paul Mantoux, einen französischen Wirtschaftshistoriker, als Direktor. Ab dem 15. Oktober 1928 bildeten Paul Mantoux und Rappard das Co-Direktorium. Das IUHEI war einerseits mit der Universität Genf verbunden, genoss andererseits zugleich eine hohe Unabhängigkeit. Es stand nur einer begrenzten Anzahl fortgeschrittener Studierender offen. Neben einem fixen Bestand an fest angestellten Forschern lehrten stets auch Gastprofessoren am Institut. Die Finanzierung erfolgte hauptsächlich durch den *Laura Spelman Rockefeller Memorial Fund*, der mit Beginn des Jahres 1929 mit der *Rockefeller Foundation* fusionierte (vgl. Dahrendorf 1995, 162). Die Bedingung der Finanzierung war von Anfang an daran geknüpft, dass der Fund nicht als einzige Institution für die Geldmittel aufkommen musste. Einen deutlich kleineren Teil übernahm die Stadt Genf. Die Finanzmittelbeschaffung beanspruchte immer einen wichtigen Teil der Aktivitäten Rappards und deren Sicherung war mehrmals äußerst gefährdet. Nichtsdestotrotz zahlte die Rockefeller Foundation bis 1950 1,5 Mio.\$ an das Institut. Ab 1952 kamen der Kanton Genf und die schweizerische Regierung für die Finanzierung auf (vgl. Monnier 1995, 356-378, 489-509, 658-664, 736-742, 791-796).⁶ In London verfügten Lionel Robbins und Hayek über eine starke institutionelle Basis an der *London School of Economics and Political Science* (LSE), die teilweise auch über die Rockefeller Foundation finanziert wurde (vgl. Cockett 1995, 54).⁷ Am 10. Januar 1940 schrieben sowohl Rougier wie Hayek an Rappard. Rougier teilte mit, er habe vernommen, am IUHEI würden Ferrero, Kelsen und Röpke die ökonomischen und politischen Bedingungen eines künftigen Friedens untersuchen (BAr, 42). Dabei handelte es sich um Rappards Projekt über eine Rekonstruktion Europas, für das er nicht nur liberale Intellektuelle, sondern auch Bankiers und Industrielle gewinnen wollte (vgl. Busino 1990, 210). Am 28. Januar präzisierte Rougier, der sich ebenfalls in dieses Projekt eingeschaltet hatte, diese Arbeiten und erklärte, es sei wichtig für künftige Unterhändler eines Friedens, »die politischen Irrtümer (Projekt Ferrero) und die ökonomischen Irrtümer (Projekt Mises und Rappard)« zu verstehen. Mises könnte darin seine Aufgabenstellung, die er anlässlich des Colloque Walter Lippmann benannt hatte, weiter verfolgen: »Tatsächlich besteht kein Zweifel, dass das zu studierende Hauptproblem jenes der Möglichkeiten und der Grenzen des Interventionismus sein wird.« (CWL, 109) Rougier zitierte im Brief vom 28. Januar 1940 einen Brief, den Hayek ihm gesandt hatte und der inhaltlich jenem von Hayek an Rappard vom 10. Januar entspricht. Hayek schrieb Rappard (BAr, 23):

»I gather that you and several members of your Institute, particularly Kelsen, Röpke and Mises, are studying problems of post-war economic organisation and particularly the economic and constitutional problems arising out of any reorganisation on Federal lines.

[...]

I have consequently been asked by our committee [u.a. Robbins] informally to get in touch with you and some friends in France and possible Belgium and Holland and to explore the possibility of arranging for some sort of small conference which in the first instance would further consider our report which is now in preparation and incidentally might also facilitate arrangements on the division of labour on the further research work necessary. I am writing at the same time to Rougier in Paris who I know is interesting himself in this problem and asking him whether he, perhaps together with some French economist, would be willing to ask as French member of a sort of organising committee and I hope that you will be willing to join us in this.

The problems on which we should have to agree would be the place, time, personal and the finance of such a conference. As regards place we were thinking of either Paris or Geneva.

[...]

The main reason why I am writing to you before and why I suggest that we might form some kind of informal organising committee is that it might be necessary to approach the Rockefeller or the Carnegie people to finance the conference; this will be almost certainly necessary (for foreign exchange reasons) if we should decide to hold the conference in Geneva; but I believe that a joint application by a committee such as I have in mind, consisting of say you, or perhaps several members of your Institute, Rougier and perhaps a French economist, Robbins and myself would almost certainly be successful.

At this moment I am writing to you mainly in order to get your views on this suggestion. I shall write again as soon as I can let you have the draft report that is being prepared on the economic problems of European Federation and which I shall let you have as soon as I get it myself.<

Am 19.1. antwortet Rappard Hayek (ebd.), er sei höchst interessiert an einem solchen Projekt, das sich mit möglichen ökonomischen Problemen einer europäischen Föderation beschäftigt (vgl. auch Wegmann 2002, III.2). Zugleich erklärte er sich einerseits bereit, ein Finanzierungsgesuch an die Rockefeller oder Carnegie Foundation zu unterzeichnen, und bot andererseits das Institut als Tagungsort an. Insgesamt wurde jedoch Paris als Tagungsort von den meisten Angeschriebenen bevorzugt (Hayek an Rappard, 17.2., in: ebd.). Den Bericht *Interim Report on Economic Aspects of the Federal Constitution*⁸ legte Hayek einem Brief an Rappard vom 26. Februar 1940 bei, kurz zuvor, am 17.2., schrieb er:

»Our interim report in its present form may at a first glance appear somewhat meagre, but it is in fact the result of extensive discussions of a group of economists of widely different views and when one considers that it expresses agreement between socialists like Mrs. Barbara Wootton or Dr. H. D. Dickinson and liberals like Robbins and myself, the amount of agreement reached is rather remarkable (I should add, however, that although I believe the report, which has been drawn up by Robbins, expressed views on which we have agreed, it has not yet been formally adopted by the committee but has been drawn up after our last meeting to summarize conclusions). It certainly would be most interesting to see whether the same amount of agreement could be reached in a more international group of economists.

The Federal Union group here suggests that at such an international conference the English committee should be represented by some mixed delegation, e.g. Beveridge (who

acted as chairman of our committee) Dickinson, Robbins, Mrs. Wootton and myself and I am at the same time writing to Rougier asking him whether he believes he could get a French committee of a similarly mixed composition together.«

Welche inhaltlichen Ziele der *Interimsbericht* und die Teilnehmenden an einem Treffen anstrebten, lässt sich aus einem Brief Rougiers an Hayek (Kopie in: Rougier an Rappard, 29.1.1940, in: ebd., 42) erschließen. Sich auf einen Artikel Hayeks im *New Commonwealth Quarterly* beziehend benannte Rougier die inhaltlichen Kernpunkte: »ein zwischenstaatlicher Föderalismus erfordert notwendigerweise eine liberale Ökonomie.« Eine Kontrolle des Verkehrs der Waren, Menschen und des Kapitals sei nicht befriedigend. Allzu leicht bestehe die Gefahr einer dirigistischen Ökonomie. Im Schreiben an Hayek präziserte Rougier auch seine Vorstellung, wie die Zusammensetzung der Teilnehmenden aus Frankreich und insgesamt aussehen könnte. »Ich glaube, man muss ein Komitee mit klassischen Liberalen und Sozialliberalen bilden, das von Rueff bis Detoef reicht, aber nicht darüber hinaus, wenn man es vermeiden will, in Inkohärenz zu fallen.« Das bedeutete für ihn, es kann keinen sozialistischen Föderalismus geben, weil das ein Widerspruch ist, wie am Beispiel der UdSSR zu ersehen sei, denn sie zeichne sich durch die zentrale Konzentration aller Macht aus. Neben den Teilnehmenden aus Großbritannien, die Hayek schon angeführt hat, schlägt Rougier folgende als weitere vor:

»Français: Roger Auboin, Detoef, Marlio, Rist, Rougier, Rueff, Sérruys, Trupil.
Suisse: W. Rappard, A. Reynolds [?]
Ex-Allemands: William Foerster, Hermann Rauschnig, W. Roepke.
Ex-Autrichiens: Mises, Possony.«

Das geplante Treffen hat kaum mehr stattgefunden, jedenfalls fehlen dazu in den von mir eingesehenen Archiven entsprechende Unterlagen. Wenige Monate später erfolgte die Abreise mehrerer (Neo-)Liberaler in die USA: Kelsen und Mises verließen das IUHEI und Rougier verließ Paris (vgl. Briefe Rappard an Rougier, 15.7., und Rougier an Rappard, 28.9., in: ebd.). In London bildete sich ein kleiner Kreis von Doktoranden, der sich vor allem der Widerlegung des Kollektivismus widmete, seine Arbeit jedoch aufgrund der Kriegssereignisse beendete:

»Hayek's [1935] intellectual assault on the economics of collectivism fortified five post-graduates in 1938-39 to form a small group to discuss ways of refuting collectivist economic heresies. The war prevented it from evolving into an embryo IEA-type organisation of liberals: L. M. Lachmann, who developed into a foremost exponent of ›Austrian‹ economics; A. A. Shenfield, who had a brilliant record at Birmingham University, later added law to economics, and became President of the Mont Pèlerin Society (1972-74); A. M. Neuman, a Polish economist; I. P. Andren, a Swede; with me, a raw graduate, as the youngest member.« (Seldon 1984, xx)⁹

Ende 1939 und Anfang 1940 fand, trotz des Kriegsausbruchs, eine Debatte über Demokratie und Ökonomie statt, die durch einen Artikel von Harold Laski, damals eine »intellektuelle Berühmtheit« (Cockett 1995, 100), lanciert worden war¹⁰ und an

der sich Richard Acland und Leonard Woolf auf der Seite Laskis äußerten sowie Wickham Steed und Arthur Seldon, die dagegen argumentierten. Inhaltlich standen sich sozialistische resp. marxistische und (neo-)liberale Positionen gegenüber, die sich an der konkreten Artikulation von Demokratie und Ökonomie unterschieden. Gegenüber den dualistischen Konzepten von Markt-Staat, die Steed und Seldon gebrauchten, führte Laski, ohne das Zitat von Marx anzuführen, das »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Thesen über Feuerbach, MEW 3, 534) aus. Gegen den Einwand Steeds, in der Sowjetunion werde eine Attacke gegen das Eigentum geführt, wandte er ein, dass es sich um eine »attack on the private ownership of the means of production« handle. Auf Seldons Kritik, dass eine kollektivistische Gesellschaft die politische Freiheit verweigern müsse, bemerkt er – wenn denn ein Wahlsieg der Sozialisten von jenen, die verloren haben, überhaupt anerkannt würde –, »there is no reason that I can see why the normal democratic freedoms should not continue.« In Bezug auf die Sowjetunion übte er eine klare Kritik, jedoch betrachtete er den Fall soziohistorisch. Schließlich bestand er im die Serie beschließenden Artikel darauf, eine politische Demokratie »must be the master of its economic destiny; and that it cannot be so long as the instruments of production remain, in the fundamental fields of enterprise, in private hands.« Kapitalistische Demokratie ist für ihn eine »contradiction in terms« (Laski, *The Future of Modern Democracy*, in: HIA IEA, 95.1). Die Debatte wurde unter einem Titel geführt, der später von neoliberalen Intellektuellen aufgegriffen wurde: »Battle of Ideas«.

Anfang der 1940er Jahren versuchte Hayek Geldmittel für die Herausgabe einer Zeitschrift, die *Common Affairs* genannt werden sollte, zur Verbreitung liberaler Ansichten und Gedanken aufzutreiben. Der Titel der geplanten Zeitschrift war gegen die Sozialisten gerichtet und machte ihnen ihr eigenes Feld streitig. »What appeals to me most in that title is that it would to some extent take the wind out of the sails of the socialists, who so far seem to have had all the advantage of the names which appeal to the man of goodwill.« (Hayek an Michael Polanyi, 4.2.1940, in: Polanyi Archives, zit. Caldwell 1997a, 47) Das Projekt wurde jedoch nicht realisiert (vgl. ebd., 46f.). In den Monaten März und April 1942 trafen sich Hayek und Rappard in London. Ab Mai desselben Jahres stellte Rappard auch den Kontakt zwischen Hayek und dessen in Österreich verbliebener Mutter her.¹¹ Am 30. Januar 1943 schrieb Hayek aus Cambridge, wohin die LSE kriegsbedingt verlegt worden war, an Rappard und erklärte ihm seine Position: »But at least those who, like myself, are not doing work in any way connected with the war, can again feel that there may after all be some purpose in it. And when it is all over I may of course prove to have been very fortunate not to have been thrown out of all my real work and to be able just to continue.« (BAr, 23) Bedingt durch die Kriegssituation und die damit verbundenen Dringlichkeiten waren die meisten Kräfte absorbiert und daher unfähig, sich politischen und intellektuellen Grundsatzfragen zuzuwenden. »Naturally the authorities are so pre-occupied with the pressing problem of the present that they have no time to think about such illusive things as intellectual trends.« (Hayek an Rappard, 25.3.42, in: ebd.) Nichtsdestotrotz arbeitete Hayek unermüdlich an sozialphilosophischen und -theoretischen Problemen, die er seit Ende der 30er Jah-

re als dringlich erachtete. Dabei übte er einen, trotz der misslichen Bedingungen, die durch den Zweiten Weltkrieg verursacht waren, intensiven Austausch über seine Projekte.

Noch während des Weltkrieges erfolgten in Großbritannien und in den USA Organisationsgründungen, die eine ideologische Reaktion auf die vorherrschende Wirtschaftspolitik waren und die sich unter das Banner von Freiheit und freiem Unternehmertum stellten. 1942 wurde in Großbritannien die *Aims of Industry* gegründet, die während des Krieges kaum eine bedeutende Wirkung entfaltete, aber von 1950 bis 1970 eine sehr wichtige Rolle spielte als »pressure groupe working on behalf of free-enterprise industrialists.« (Cockett 1995, 73) Im gleichen Jahr wurde im November die *Society of Individualists* gegründet und sie »was probably the most constructive and influential of the wartime attempts to revive interest in the politics of classical liberalism.« (68) Diese Society verdankt sich vor allem den Aktivitäten von Ernest Benn mit seinem »creed of militant individualism« sowie Francis W. Hirst (vgl. I.3.1.). Eine wichtige Funktion erfüllte die Society dadurch, dass sie ein wichtiges Verbindungsglied zwischen einer älteren Generation vor allem ökonomischer Liberaler und jüngeren Anhängern bildete. (71) In der gleichen Zeit bildeten sich noch weitere Zusammenschlüsse liberaler Parlamentarier, so der *Progress Trust*, als eine Reaktion auf die Tory Reform Group, und die *National League for Freedom*. Diese Gruppierungen waren »highly secretive« resp. »obscure« (68). 1944 wurde die National League for Freedom aufgelöst und mit der Society of Individualists verschmolzen. (71) Diese Organisationen bildeten sich vor allem aufgrund von Reaktionen gegen die staatlichen Interventionen in die Wirtschaft und formierten sich stärker im Kampf gegen den *Beveridge Report* vom Dezember 1942, der die Grundlage für den britischen Wohlfahrtsstaat legte. Was aber Aims of Industry und anderen Organisationen fehlte, war eine Strategie, erfolgreich in den populären Alltagsverstand zu intervenieren, um »kollektivistische« Ansichten zu bekämpfen und zu verdrängen. Durchbrochen wurde diese Lähmung durch Hayeks populärwissenschaftliche Schrift *The Road to Serfdom* (1944), ein Buch, das auf Seiten der liberalen Kräfte wie ein Brennglas die Diskurse bündelte und das zugleich dadurch eine weite Verbreitung erfuhr, weil diese Organisationen es aufgriffen und deren Mitglieder sich für die Schrift öffentlich stark machten. (77, 92; vgl. Brinkley 1996, 157-160) In den USA wurde 1943 auf Initiative vor allem von Lewis H. Brown, dem Präsidenten der Johns-Manville Corporation, und weiteren Geschäftsleuten die *American Enterprise Association* in Washington DC gegründet, die 1960 in *American Enterprise Institute for Public Policy Research* (AEI) umbenannt wurde (Smith 1991, 174-177, 271f.; Stone 1996, 251f.; generell zum AEI vgl. Ford 1992). Der Stern des AEI sollte vor allem in den 70er Jahren leuchten, als es zum Zentrum kritischer Regulierungsforschung avancierte (Plehwe 2000, 202).

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden in den USA neue Aktivitäten zur Stärkung des Neoliberalismus lanciert, um sozialstaatliche und sozialistische Entwicklungen zu kritisieren. Es erfolgen erste Organisations- und Verlagsgründungen, die sich der Unterstützung marktradikaler Konzepte verschrieben haben. Im März 1946 wurde von Leonard E. Read (Gründungsmitglied der MPS), der

damals schon auf »a long career as an evangelist for classical liberalism« (Nash 1976, 22) zurückblicken konnte, und anderen¹² die *Foundation for Economic Education* (FEE) in Irvington-on-Hudson (New York) gegründet, dessen Stab u.a. Ludwig von Mises angehörte und zu dessen frühen Unterstützern auch Hayek zählte. Margit von Mises (1981, 141) schilderte, in z.T. blumigen Worten, den Gründungs-zusammenhang der FEE:

»Im selben Jahr [1945] verließ Leonard Read Kalifornien, um in New York als Vizepräsident des ›National Industrial Conference Board‹ zu wirken. Reads Übersiedlung nach dem Osten hatte den Zweck, hier die freiheitlichen (libertarian) Ideen zu verbreiten, von denen seiner Überzeugung nach das Schicksal Amerikas und der Welt abhängt. Bei dem Conference Board blieb er nur ein Jahr. Einige seiner guten Freunde, zu denen Howard Pew, der bekannte Philanthrop und Chairman der Sun Oil Company, B.E. Hutchinson, Vizepräsident der Chrysler Corporation, und H.W. Luhnnow, Präsident des Volker Fund, gehörten, fassten den Entschluss, ein eigenes Institut zu gründen, um die freiheitlichen Ideen dem großen Publikum verständlich zu machen. Sie erwarben einen schönen Grundbesitz in Irvington-am-Hudson [sic!], New York, wo Leonard Read im Jahr 1946 die ›Foundation for Economic Education‹ (FEE) gründete und seither als ihr Präsident leitet.

Es war ein genialer Einfall Reads – und bewies zugleich seinen scharfsichtigen Geschäftssinn –, Lu [Ludwig von Mises] vorzuschlagen, mit FEE zusammenzuarbeiten. Es war die beste Idee, die er haben konnte. Er wusste genau, wenn es ihm gelänge, den bekanntesten und berühmtesten Kämpfer für die freie Marktwirtschaft an sein Institut zu binden, dann wäre die Zukunft dieser Stiftung gesichert, denn diese Verbindung würde großes Interesse in ganz Amerika erwecken.

So wurde Lu im Oktober 1946 ein reguläres Mitglied dieser Stiftung. In späteren Jahren hielt er alljährlich eine Reihe von Vorlesungen in Irvington. Ihm gefiel die geistige Atmosphäre dort. Das großzügig angelegte Gebäude der FEE, 1888 erbaut, liegt mitten in einem schönen parkartigen Garten mit hohen alten Bäumen.

Der Rasen wird tadellos gepflegt, und überall blühen Blumen. Die Zimmer sind geräumig, die Bibliothek ist gut ausgestattet, und überall fühlt man die Harmonie stiller, konzentrierter Arbeit.

Und alles dies hat Leonard Read geschaffen.«

Die wichtigste Funktion der FEE bestand in den frühen Jahren des Neoliberalismus darin, »to facilitate the recovery of a tradition and the dissemination of ideas.« (Nash 1976, 24) Es gelang der FEE im weiteren eine Anzahl führender Mitglieder der *National Association of Manufacturers* (NAM) einzubeziehen und zur Unterstützung ihrer Aktivitäten zu gewinnen (vgl. Burch 1983, 93f.)¹³. Eine ganz entscheidende Rolle spielte in dieser Startphase der *William Volker Fund*, der finanzielle Mittel aufbrachte, damit die Langzeitprojekte überhaupt durchgeführt werden konnten. Eine führende Rolle nahm beim Volker Fund Harold Luhnnow (MPS-Mitglied seit 1947) ein. »Luhnnow became President of the William Volker Fund in 1944 and was thus able to channel funds to the cause of liberalism« (Stone 1996, 138).¹⁴ Der Volker Fund beendete seine Aktivitäten 1961 und F.A. Harper (MPS-Mitglied), der im Stab der FEE und des Volker Funds war, etablierte als Nachfolgeinstitution das *Institute for Humane Studies* (IHS) (vgl. Stone 1996, 138). Ein etwas anderes Ende des Volker Fund schildert Milton Friedman:

»The Volker Fund was a pioneer in promoting activities that fostered an understanding of the foundations of a free society. It not only helped finance the first and later meetings of the Mont Pelerin Society, it also helped finance bringing Hayek to the University of Chicago as a professor in the Committee on Social Thought. For many years it financed summer meetings at Wabash College, Claremont College, and elsewhere to which young academics were invited to hear lectures by leading free-market intellectuals. My book *Capitalism and Freedom* is based on lectures that I gave in 1956 at one of those meetings at Wabash. Mr. Harold W. Luhnnow, the founder of the Volker Fund, had the foresight to specify that the capital of the fund should be dispersed in a specified number of years. The final grant that exhausted the fund in accordance with those terms was to the Hoover Institution.« (Friedman/Friedman 1998, 622)

Diese frühe finanzielle Unterstützung etlicher Organisationen und Intellektueller aus dem Umfeld der MPS bildet eine notwendige Grundlage der kontinuierlichen Arbeit, die sich gegen die herrschenden keynesianistischen Ideen und Politiken nach dem Ende des II. Weltkriegs richteten.

In den 1940er und 1950er Jahren erfolgte auch die Gründung von Zeitschriften, die sich dem Neoliberalismus verschrieben haben: *The Freeman* (1950), herausgegeben von John Chamberlain (MPS) und Henry Hazlitt, und *Faith and Freedom* (1950). Artikel zu *The Freeman* steuerten u.a. Hayek, Mises und Röpke und zu *Faith and Freedom* Hazlitt, Mises und Read bei (Nash 1976, 27f.) In diesem Umfeld der verschiedenen neoliberalen Interessenorganisationen und Medienprodukten ist die MPS anzusiedeln. Dabei nahmen Hayek, Hazlitt, Mises, Read, Röpke u.a. die Rolle von »go-between« ein, die für die Zirkulation ihrer Ideen sorgten und das Agenda-Setting aktiv betrieben.

Was bei der Fixierung auf einen bestimmten Kontext oder eine bestimmte Personengruppe wie eine eher solitäre Weiterführung der Anliegen eines marktradikalen Liberalismus aussieht, der dann im Verlaufe der historischen Entwicklung dominant wurde, erweist sich bei der Untersuchung eines weiter gefassten Horizonts als eine Konstellation, die während des Zweiten Weltkriegs über diverse Kanäle und »go-between« lose Verbindungen und Informationsaustausch aufrechterhielt, die nach Kriegsende sogleich aktiviert werden konnten. Dieses »Netzwerk«, die Zeitschriften, Organisationen und Stiftungen bildeten den Hintergrund, vor dem sich die MPS entwickeln konnte. Wichtig festzuhalten bleibt die basale Einflussnahme, die der liberale Diskurs bei allen Anfechtungen kontinuierlich ausübte. So konnte Laski 1936 (5) festhalten, »liberalism has been, in the last four centuries, the outstanding doctrine of Western civilisation«. Der Begriff Doktrin ist in diesem Zeitraum wahrscheinlich zu stark, um auf die westliche Zivilisation angewendet werden zu können, obgleich er für Großbritannien durchaus noch Gültigkeit hatte. Genauer ist das von Laski Beschriebene als die Einlagerung liberaler und liberalistischer diskursiver Elemente und Ideologeme in den Alltagsdiskursen zu fassen. Es besteht, wie Anthony Arblaster (1984, 291) zutreffend schreibt, ein »continuing hold of the classic liberal ideas of competition and self-help.« Liberale Annahmen »lie buried deep in the common social, political and economic attitudes of people in the West«:

»Liberalism is the dominant ideology of the West – dominant, not in the sense that it is explicitly and deliberately imposed, as what passes for Marxism is imposed in many communist countries, but in a more subtle, and probably therefore a more effective manner.« (ebd., 6)

In Gramscis Worten wäre das als die Verankerung der liberalen Ideologie im Alltagsverstand und den Weltanschauungen der Menschen zu fassen. Es bedeutet nicht, dass der Liberalismus in allen gesellschaftlichen Bereichen vorherrschend sein muss, sondern benannt ist damit nur dessen Einlagerung in Diskursen, den Moralmäßigkeiten, den Werthaltungen u.a.m. Dem totalisierenden Diskurs der marktradikalen (Neo-)Liberalen (vgl. oben I.3.1.) entging und entgeht oft die konkrete Artikulation dieser Elemente in ihrem dualistisch strukturierten und prinzipialistisch orientierten Wirklichkeitsverständnis. Diese Ausblendung bildete u.a. auch die Grundlage der oft von neoliberalen Intellektuellen beschriebenen Situation der Marginalisierung. Folge dieses Verständnisses ist die Beschwörung durch die neoliberalen Ideologie, sie sei der einzig wahre Hüter der Freiheit in einer absolut »sozialistisch« dominierten Welt. Die Anstrengungen konnten im Kreis der MPS allererst deshalb greifen, weil eine Auftreffstruktur (in Form der breiten liberalen Tradition, die nach wie vor »unbewusst« war) bei vielen Menschen vorhanden war und daher einen Wiedererkennungseffekt schaffen konnte, was über den Interdiskurs und das Vor-konstruierte oder den Quer-Diskurs (Pêcheux)¹⁵ möglich wurde.

2. Exkurs: Neoliberalismus im Faschismus und Nazismus

In Nazi-Deutschland fand die Entwicklung neoliberaler Theorien relativ isoliert von den Diskussionen in anderen Ländern statt, auch wenn Röpke mit einzelnen Vertretern in Deutschland in Briefverkehr stand. Insgesamt finden sich zur Fragestellung wenige kritische auf der umfangreichen Originalliteratur beruhende und archivgestützte Arbeiten, die die Wirtschaftswissenschaft im NS wie auch die Positionen einzelner (späterer) Mitglieder der MPS im Faschismus untersucht haben. Dank der gründlichen Studie von Ralf Ptak (2004), ist dieses Gebiet nicht mehr, wie Michael Brackmann (1993, 76) festgestellt hat, eine »Terra incognita«. Ptak liefert eine detaillierte historische Arbeit, die die Aktivitäten der späteren MPS-Mitglieder und anderer Denker im NS analysiert. Es liegen auch einige Arbeiten vor, die einzelne Aspekte klären. Dieter Haselbach (1991) hat in seiner Studie einiges Material zu Röpke und Rüstow zusammengetragen, doch verbleibt seine Studie vor allem auf diese beiden Protagonisten begrenzt.¹⁶ Christina Kruse (1988) beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit dem Zeitraum 1933-1941 und fragt danach, ob es eine spezifisch nazistische Wirtschaftswissenschaft gegeben habe. Durch diese Problemanordnung wird aber mehr nach einer Wesensbestimmung gesucht, die es rechtfertigen würde, von einer NS-Wirtschaftstheorie zu sprechen oder nicht. Aufschlussreicher wäre es dagegen gewesen, nach der Wirtschaftswissenschaft *im* NS zu fragen. Diese Problemanordnung legen sowohl Brackmann in seiner auf umfangreichem Archivma-

terial beruhenden Studie wie auch Ptak zu Grunde. Um die Haltungen unter den Bedingungen des Nazismus zu beurteilen, wäre auch zu fragen welche Positionen jemand 1933, Ende 1938 (nach der sogenannten »Kristallnacht«) oder Ende 1942 (als die Gegenoffensive der russischen Armee begann) einnahm. »Die ordoliberalen Deutung dieses Problems [des Verhältnisses zwischen den Ordoliberalen und dem Nazismus, z.B. durch Franz Böhm] kann kaum anders als apologetisch bezeichnet werden.« (Ptak 2004, 63) Die Arbeiten aus dem neoliberalen Umfeld sind wahre Hagiografien. Als solche finden sie im weiteren Eingang in die Totalitarismuskritik, wo sie dem positiven Pol als Leitfiguren dienen (vgl. 64). Die kritische historische Analyse dieser umkämpften Problematik hat auf falsche Forschungspfade zu achten. Es geht nicht darum, sich an Mitgliedschaften in nazistischen Organisationen festzubeißen oder von den Publikationsmöglichkeiten ordoliberaler Autoren im NS »einfach auf eine direkte Nähe ... zum Nationalsozialismus« (64, Fn. 178) zu schließen. Zugleich deuten aber solche Publikationsmöglichkeiten »zumindest auf eine nationalsozialistische Duldung gegenüber dem ordoliberalen Projekt hin.« (64) Vieles hängt auch davon ab, wie die NS-Wirtschaftspolitik bestimmt wird. Vertreter des Neoliberalismus charakterisieren sie »leichtfertig als ausschließlich planwirtschaftliches System«, was aber die »insgesamt variable und flexible Politik der NSDAP in Bezug auf Wirtschaftsfragen« (65) übergeht. Zudem wird auf die Unterschiede zwischen der NS-Rhetorik wie -Ideologie und den NS-Politiken, auf interne Machtkämpfe, sich ändernde Kräftekonstellationen usw. nicht eingegangen.

Vor 1933 war Leonhard Miksch Mitglied der NSDAP. Er trat ihr 1923 bei, aber schon 1925 wieder aus.¹⁷ Zwar gehörte er »wohl eher zum national gesinnten Flügel der *Frankfurter Zeitung*« (Berndt/Goldschmidt 2000, 5, Fn. 14), doch entfernte er sich vom Nazismus im engeren Sinne immer deutlicher, was auch der Grund gewesen sein mag für den Verlust der Universitätskarriere. Seine Publikationen (Miksch 1937 u. 1942) zeigen, dass er auch an die Terminologie der Nazis keine Zugeständnisse machte. Er arbeitete jedoch publizistisch in der *Wirtschaftskurve*, dem Quartalsheft der Frankfurter Zeitung, als stellvertretender Schriftleiter (Schriftleiter war Erich Welter). Dieses Quartalsheft war ein wichtiges kriegswirtschaftliches Forum im NS. Miksch unterstützte insb. die europäische Großraumwirtschaft und versuchte dabei als Vielschreiber die Marktrationalität in die Debatte zu bringen. (Vgl. dazu vor allem Ptak 2004, 2.3.2) Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Miksch Mitglied der SPD (vgl. Berndt/Goldschmidt 2000, 5 u. 7).¹⁸ Constantin von Dietze und Eucken wandten sich schon 1933 gegen den kruden NS (Schulz 1996, 247). Entschieden und explizit waren die Kritiken Röpkes und Rüstows. Röpke bezichtigte den NS des »Servilismus« und des »kulturzerstörenden Charakters«: »Wenn sich die nationale Abschließung schließlich mit einem blindwütigen Hass alles Fremden, wenn sich der Servilismus mit dem Brutalismus verbindet, dann gibt es kaum noch Scheidewände, die die Menschen vom nackten Kannibalismus trennen.« (Röpke 1933b, 121)¹⁹ Röpke wie Rüstow mussten 1933 aus Deutschland fliehen und haben unablässig das NS-Regime bekämpft. Komplexer gebaut ist das Vorwort von Franz Böhm zu seiner Schrift *Wettbewerb und Monopolkampf*, die 1933 erschienen ist. Die Einschätzung des Nazi-Regimes war nicht nur negativ. Den klaren Gegenpol

zur kapitalistischen Wirtschaft bildet »Russland«, das sich dieser »radikal und im ganzen bemächtigt« (Böhm 1933, VIII) habe. Eine Bemächtigung der ganzen kapitalistischen Wirtschaft hat aber, ex negativo, der NS-Staat (noch) nicht vollzogen. Auch verrät Böhms Wortwahl noch eine Unklarheit in der Einschätzung des NS. Am weitesten geht die Einlassung in der insgesamt wohlwollenden Darstellung einer »ständischen Wirtschaftsverfassung durch die derzeitige Regierung.« (XI-XIV, hier: XI)

»Partei und Klasse, so ist der Gedankengang der nationalsozialistischen Kritik, zerreißen das Volk, lähmen seine Kraft und seine Einigkeit nach außen, zerrütten sein Verbundenheitsgefühl und sein schöpferisches, kulturelles Vermögen nach innen, tragen ein künstliches, unorganisches und erbittertes Fehdewesen in den inneren Lebensprozeß einer um ihre Existenz und um ihre Verfassung kämpfenden Nation. Der berufsständische Aufbau dagegen reiht jeden Volksgenossen an der natürlichen und gehörigen Stelle in das bunt gegliederte, große Ganze ein, macht seine Kraft dem Staate und der Nation auf demjenigen Gebiet dienstbar, wo sie sich am fruchtbarsten betätigen kann, nämlich auf dem Gebiet, das er von Berufs wegen kennt und zu überblicken vermag, und löst ihn endlich aus unfruchtbaren Kampfsituationen heraus, da zwischen den einzelnen Berufen keineswegs wie etwa zwischen Parteien und Klassen ein naturgebener Gegensatz sondern vielmehr das Verhältnis einer harmonischen Ergänzung besteht. Die Mission des Ständegedankens sollte es sein, den Millionen der Berufstätigen den Blick für die im Grunde einfachen und großen Zusammenhänge zu öffnen, die selbst in einem so komplizierten, verwickelten und scheinbar unübersichtlichen Sozialgebilde obwalten, wie es eine moderne, große Wirtschaftsnation ist.« (XII)

Böhm sah mit der »derzeitigen Regierung« die Möglichkeit gegeben, den Parteien- und Klassengegensatz stillzustellen. Was es aber brauche, sei eine gesonderte Regelung des Kartellproblems, denn wenn den »Kartellierungstendenzen der Einbruch in die neue öffentliche Ordnung gelingt [...], dann wird es keine Macht der Welt abwenden können, daß das wirtschaftliche Marktinteresse des Gruppenegoismus die politische Idee des Ständestaates überwuchert« (XIV). Was dann droht, sei noch schlimmer als die Konflikte davor. »Dann wird der alte Parteien- und Klassenhaß durch einen weit gefährlicheren, weil überhaupt nicht mehr entwirrbaren Markthaß und Markthader der Stände und Wirtschaftsgruppen abgelöst werden, der die Volksgemeinschaft in heillosere Weise zersplittern und untergraben wird, als es die alten Gegnerschaften in der Vergangenheit getan haben.« (XIV) Trotz des Aufgreifens einzelner Signalworte, wie »Volksgemeinschaft«, handelt es sich nicht um einen nazistischen Text, sehr wohl aber um einen Text, der in den NS eingreifen möchte. Das Feld, von dem aus Böhm intervenierte, siedelte er idealistisch außerhalb des NS an, wie schon aus dem ersten Satz deutlich wird: »Inmitten der politischen und geistigen Umwälzungen der letzten Jahre hat sich das Reich der Wirtschaft in seinem Eigenleben seltsam unberührt behauptet.« (VII) Das »Reich der Wirtschaft« ist vom »Dritten Reich« in seiner »Eigengesetzlichkeit« (VII) abgegrenzt. Deutlicher war Böhms Abgrenzung in seiner Schrift *Die Ordnung der Wirtschaft als geschichtliche Aufgabe und rechtsschöpferische Leistung* von 1937. Dort finden sich nur noch marginale Bezüge auf die »Gegenwart« (1937, 7) und diese wurde eher als ein Bezugs-

punkt artikuliert, der »Aufgaben« für den Wissenschaftler stelle. Dass dabei aber nicht mehr der NS-Staat als solcher angesprochen wird, verdeutlicht die Formulierung, dass die »Fachreferate des Wirtschaftsministeriums [...] zu eng mit Sonderbedürfnissen begrenzter Teile der Gesamtwirtschaft befaßt« (188) seien. Anders verhielt es sich mit Alfred Müller-Armack, dessen Schrift *Staatsidee und Wirtschaftsordnung im neuen Reich* (1933) vom ersten Satz an im NS-Ton verfasst ist. Ende der 1930er Jahre wandte sich Müller-Armack vom NS ab. In den »Freiburger Kreisen«²⁰ (Schulz 1996) finden sich die Nationalökonomens Jens Jessen und Heinrich Freiherr von Stackelberg, die »sogar Mitglieder der NSDAP und der SS« (247) waren, sich aber 1938 nach der Reichspogromnacht resp. nach Kriegsbeginn gegen den NS wandten. Beide wurden 1944 hingerichtet.

Unabhängig von den einzelnen Intellektuellen betätigten diese sich auch in Zusammenschlüssen und Arbeitsgruppen in der NS-Zeit. »Seit der Entfesselung des Kriegs hatte eine Gruppe von universitären Finanz- und Wirtschaftswissenschaftlern den Reichswirtschaftsminister in dessen Funktion als »Generalbevollmächtigter für die Kriegswirtschaft« gutachtlich betreut und sich dabei mit ausgesprochenen Kassandrarufern gegen die Preis- und Finanzpolitik der Blitzkriegsära hervorgetan. Da ihre »Kritik« aber eher auf eine rechtzeitige »Vertiefung« denn eine Zurücknahme der Rüstungsanstrengungen gerichtet gewesen war, war sie Anfang 1940 als neue »Klasse IV« (»Erforschung der Völkischen Wirtschaft«) im Rahmen der Akademie für Deutsches Recht (ADR) institutionalisiert worden und hatte mit einer umfassenden Beratung der ernährungs-, preis-, währungs- und handelspolitischen Problempakete der Kriegswirtschaft begonnen.« (Roth 1996, 517) Die Ausschüsse der Klasse IV arbeiteten bis Juni 1943, als sie stillgelegt worden waren, und erarbeiteten in dieser Zeit Gutachten zu den gravierendsten wirtschaftspolitischen Problemen.

Nach dem Juni 1943 reüssierten die Mehrzahl der Teilnehmer »jetzt unmittelbar in den Generalreferaten der jeweiligen Spitzenbehörden und führten ansonsten zusammen mit den Leitern der volkswirtschaftlichen Abteilungen von Großbanken und Großunternehmern den Dialog über die Grundsatzprobleme der Nachkriegswirtschaft in einem erstaunlich offenen Fachzeitschriftendiskurs weiter.« (517) Der »Zentralausschuss« der Klasse IV, die »Arbeitsgemeinschaft Volkswirtschaftslehre« war »schon im März 1943 als »nicht kriegswichtig« suspendiert worden – allerdings nicht ohne den diskreten Hinweis an ihren Leiter Erwin von Beckerath, dass eine Fortsetzung der Veranstaltungen als eine Art Privatissimum durchaus erwünscht sei.« (518) Karl Heinz Roth hat als einer der wenigen sozialkritischen Wissenschaftler auf die Bedeutung der *Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath* hingewiesen und sich in einem knappen Überblick mit den Grundlinien ihrer wirtschaftstheoretischen und -planenden Aktivitäten beschäftigt. Er sieht die Hauptursache für die Suspendierung des »Zentralausschusses« in den widersprüchlichen Auffassungen der wichtigsten Teilnehmer. Ludolf Herbst sah in seiner umfangreichen Studie durchaus Zusammenhänge zwischen dem Ordoliberalismus, der in der Klasse IV versammelt war, und dem NS:

»Die theoretischen Diskussionen in der Gruppe IV nahmen ihren Ausgangspunkt bei Walter Euckens Grundlagen der Nationalökonomie, weil – wie amtlich verlautbart wurde – dieses Werk ›Ansatzpunkte zur Erörterung der Grundlagen und Begriffe einer neuen deutschen Wirtschaftslenkung bietet.« Daneben analysierte man – sehr viel konkreter auf die Demobilisierungsproblematik bezogen – ›Ziele und Mittel der deutschen Wirtschaftslenkung«, wobei die Preispolitik lange im Vordergrund des Interesses stand. Einige der Ergebnisse schlugen sich in einem von Schmölders [1942] herausgegebenen Sammelband nieder, dessen Titel ›Der Wettbewerb als Mittel volkswirtschaftlicher Leistungsauslese« *eine Brücke vom Ordoliberalismus zum Nationalsozialismus* zu schlagen versuchte.« (Herbst 1982, 149; Hvh. BJA/W)

Jens Jessen habe diesen Akzent verstärkt. Das Verdienst der Studie von Herbst ist, gezeigt zu haben, dass die Nazis die Resultate der Neoliberalen durchaus für sich zu nutzen wussten, unabhängig davon, ob diese je persönlich für oder gegen den NS waren. Auch wenn Herbst anmerkt: »So sehr man sich freilich in Ausgangspunkt und Aufgabenstellung einig schien, die Ergebnisse gingen doch gelegentlich sehr über den Rahmen des im Dritten Reich wirtschaftspolitisch Vorstellbaren hinaus.« (149) Das gelte z.B. für Euckens (1942) Vorschläge im Sammelband von Schmölders. Doch: »Auch wenn auf dieser Basis [Euckens] gewiss keine *opinio communis* erzielt werden konnte, die die Bandbreite der im Dritten Reich vorhandenen wissenschaftlichen oder gar politischen Meinungen hätte umschließen können, so war Euckens Versuch ordnungspolitisch einen ›dritten Weg‹ zwischen Zentralverwaltungswirtschaft und freier Wirtschaft zu beschreiten, doch von den nationalsozialistischen Demobilisierungsüberlegungen nicht so weit entfernt, dass er sich nicht in ihrem Sinne hätte funktionalisieren lassen.« (150) Der NS war ein Feld der Auseinandersetzungen, in welchem einige Neoliberalen wähten, sie würden gegen die Nazis denken. Doch ihr Denken war nicht so inkompatibel mit dem NS, dass es für das Regime unbrauchbar gewesen wäre.²¹ Die Beziehungen zum Faschismus waren nicht so eindeutig, wie das Wegmann (2002) in ihrer Arbeit darstellt. Auch in Frankreich zeigt sich ein gemischtes Bild. Einige der »*partisans du néo-libéralisme*« (Denord 2001, 33) gingen, wie Raymond Aron, in die Résistance, andere wie Joseph Barthélémy, Émile Mireaux oder Henris Moysset haben eine wichtige Rolle im Vichy-Regime gespielt, einige enthielten sich, wie z.B. Charles Rist, eines Engagements und andere wie Louis Marlio gingen ins Exil (33). Ein späteres MPS-Mitglied aus den Niederlanden, Abraham Zeegers, war vor dem Zweiten Weltkrieg Mitglied der antisemitischen Organisation Zwart Front und schrieb Artikel in deren Organ.²² Die Beziehung von Neoliberalismus und Faschismus ist vielfältig und deckt die unterschiedlichsten Positionen ab. Das Herausarbeiten der jeweiligen Konstellationen und Kräfteverhältnisse zeigt in mehreren Fällen, dass die Scheidelinie zwischen Faschismus, Nazismus und Neoliberalismus nicht so sauber ist, wie das von neoliberaler Seite und in deren »Totalitarismustheorie« dargestellt wird. Ein linke Kritik sollte aber nicht darauf setzen, nur durch eine Gleichsetzung von Faschismus und Neoliberalismus sei letzterer kritisierbar. Einerseits verkennt das die Breite der zum Faschismus und Nazismus eingenommenen Positionen und ist andererseits auch keine zur Kritik des Neoliberalismus notwendig Voraussetzung. Auch wenn

es keine Verstrickungen in den NS gegeben hätte, ist Kritik am Neoliberalismus möglich und geboten.

3. Esoterische Intellektuelle gründen einen »Klub«: Weitere Transformation im »Säkularisierungsprozess der Sekten«

3.1. Einige Wege führen nach Mont Pèlerin

Den verlorenen Faden des *Colloque Walter Lippmann* nahm Hayek im Februar 1944 in einem Referat in Cambridge wieder auf. Er empfahl vor der »Political Society at King's College« die Bildung einer *Acton Society* (Hayek 1944, 209; vgl. Busino 1990, 212; Hartwell 1995, 24 u. 27).²³ Als weitere liberale Kardinalfiguren nannte er in dem Referat Jakob Burckhardt, Alexis de Tocqueville und Edmund Burke (ebd., 210f.).²⁴ In den beiden folgenden Jahren kommunizierte Hayek als eine Art organischer »go-between« dieses Projekt in verschiedenen Ländern Europas und in Nordamerika. Am 17. Mai 1945 schrieb Hayek an Rappard, dass es notwendig sei, die Isolation der Liberalen zu überwinden: »One thing I am anxious we should as soon as possible try to overcome is the intellectual isolation caused by the war and particularly the ignorance on the part of most of us of similar and helpful work done elsewhere by people thinking on the same lines.« (BAR, 23) Eine Form, diese Isolation zu überwinden, sah er in der Bildung einer liberalen Gesellschaft. Dem stimmte auch Rappard in seinem Antwortbrief vom 5. Juni zu. Im Juni desselben Jahres publizierte Hayek den Artikel *A Plan for the Future of Germany*, in welchem er von der Bildung einer Gesellschaft sprach, einer »creation by independent scholars of an international academy, or society of elected members« (Hayek 1945b, 232), in der neben Intellektuellen aus den westlichen Ländern auch deutsche Wissenschaftler aufgenommen werden sollten, die das gemeinsame Anliegen der allgemeinen Prinzipien des Liberalismus teilten. Das Anliegen wäre am besten ausgedrückt, wenn die Gesellschaft *Acton-Tocqueville Society* (ebd., 233) genannt würde.

Im August desselben Jahres verfasste Hayek ein *Memorandum on the Proposed Foundation of an International Academy for Political Philosophy Tentatively Called »The Acton-Tocqueville Society«*, worin er sich um eine Umerziehung der Deutschen Gedanken macht, die unter der nazistischen Ideologie gelebt haben. In einer Akademie wollte er diejenigen der Liberalen versammeln, die dem NS widerstanden hatten. Es wäre für die Akademie ein Platz in Tirol oder in der Schweiz zu suchen. Das Memorandum wurde an einen Verteiler von über 100 Personen verschickt (vgl. HIA Hayek, 61.8; IWP TNL Hunold; Hunold 1962, 8; vgl. Hennecke 2000, 213f.). Ende 1946 kommunizierte Hayek den Vorschlag einer Acton-Tocqueville Society mit Rappard und Röpke (vgl. sowohl den Brief Hayek an Rappard, 23.11.1946, als auch den beigelegten »Draft of Circular Letter«, in: BAR, 23). Auf den Einwand Rappards bzgl. des Namens der Gesellschaft, antwortete ihm Hayek in einer handschriftlichen Anmerkung zum Brief vom 21. Dezember 1946 (den er für den generellen Verteiler an 51 Personen auf den 28.12. vordatiert hatte): »You will notice that I have much weakened but not altogether deleted the passage refer-

ring to the ›Acton-Tocqueville‹ society.« Er verstehe das nur als einen provisorischen Vorschlag.²⁵

Hayek war jedoch nicht der einzige, der von einer Nachfolgeveranstaltung zum Lippmann-Kolloquium umgetrieben wurde. Am 28. Juli 1945 berichtete Röpke Hayek, dass er eine internationale Zeitschrift zusammen mit Hans Zbinden plane, auf deren Titelseite die Namen von Luigi Einaudi, Rappard, Benedetto Croce, Salvador de Madariaga, Eucken, Hayek, José Ortega y Gasset u.a.m. stehen sollten (vgl. HIA MPS 14; HIA Hayek, zit. Hartwell 1995, 22f.; Hennecke 2000, 217). Im August 1945 schlug Röpke in einem Papier, das er am *Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales* in Genf verfasste, die Durchführung eines internationalen Treffens vor, das sich an die »upper intellectual classes« (zit. Cockett 1995, 102) richten sollte. Der Verteiler des Papiers waren Kollegen in Genf und die Mitglieder des *Colloque Walter Lippmann*. Im August schlug Hayek seinerseits Röpke potenzielle Mitarbeiter für seine Zeitschrift vor, die er zu einem großen Teil auch für seine Gesellschaft als Mitglieder vorgesehen hatte (vgl. Hennecke 2000, 217). In dieser Zeit liefen die Vorhaben von Hayek und Röpke parallel zueinander. Als weiterer versuchte zur selben Zeit der Engländer Alfred Suenson-Taylor wieder neue Formen eines organisatorischen Zusammenhalts ins Leben zu rufen. Er hatte noch vor dem Weltkrieg den »first liberal think-tank with a coherent organizational structure, the ›International Liberal Exchange‹« (Cockett 1995, 107) gegründet. Jedoch wurden die Aktivitäten durch den Krieg abrupt unterbrochen. Seine Organisation »existed to ›Provide a clearing house for the ideas of the World's leading liberal philosophers, economists and writers‹« (108).²⁶

Eine weitere Person war in dieser Zeit aktiv an Planungen für ein Treffen liberaler Intellektueller zugange, der Schweizer Geschäftsmann Albert Hunold. Er stand in Kontakt sowohl zu Röpke als auch zu Suenson-Taylor, und er war es, »who brought the ideas of Röpke and Hayek together.« (102)²⁷ Seit Mitte 1945 verfolgte auch Hunold das Röpke-Zbinden-Projekt zur »Gründung einer internationalen Zeitschrift« (Hunold an Rappard, 17.6.46, in: BAR, 25). Ursprünglich sei Röpke schon im Frühling 1944 an ihn, Hunold, mit dem Projekt einer internationalen Zeitschrift getreten, »to fight against collectivist tendencies all over the Western World.« (Hunold 1962, 5) Der Name der Zeitschrift sollte *Occident* sein (ebd.). Hunold lud Hayek nach Zürich ein, wo dieser nach einem Vortrag an der Universität sich mit zwei bis drei Dutzend Schweizer Industriellen, Bankiers und Liberalen traf. Durch Hunolds Vermittlungstätigkeit gelang es, sowohl aus der Schweiz als auch aus Großbritannien das notwendige Geld für ein international zusammengesetztes Treffen zu einem Revival des Liberalismus aufzutreiben.

Es ist das Verdienst der Arbeit Cocketts, auf die bedeutende Rolle Hunolds in dieser Vorbereitungsphase der späteren MPS ausführlich hingewiesen zu haben, indem er detailliert die verschiedenen Aktivitäten schildert. (Vgl. auch Hunold 1962, 9; Busino 1990; Cockett 1995; Hartwell 1995; Nash 1976) Bei einem Treffen in Genf Anfang Dezember 1946 schlägt Rappard Mont Pèlerin und das Hôtel du Parc als Ort für das Treffen vor. Umgehend setzte sich Hunold mit dem Hotel in Verbindung und bucht es über die Ostertage 1947 (vgl. Hunold an Rappard, 4.12., 18.12.46

u. 1.2.47, in ebd.; Hunold 1962, 10; Lenel 1996, 399; Busino 1990, 213; Plehwe/Walpen 1999b, 42).

Der Sinn eines des Treffens der Liberalen war jedoch umstritten, ebenso wenig war die Frage geklärt, wer zum auserlesenen Kreis dazuzuzählen sei. In seinen »persönlichen Erinnerungen«, die Hayek an einem Symposium im Februar 1983 in Bonn-Bad Godesberg vorgetragen hat, erwähnte er die große Unterstützung, die er bei der Organisation für das Gründungstreffen der MPS speziell von Röpke und Mises erhalten habe. Das ist in dieser Form jedoch nur teilweise zutreffend.²⁸ In einem Manuskript von 1946, *Observations on Professor Hayek's Plan*, das vier Seiten umfasst, setzte sich Mises mit Hayeks Plan der Gründung einer internationalen Gesellschaft kritisch auseinander. Darin verteidigte er das Laissez-faire-Prinzip: »There is no middle way. Either the consumers are supreme or the government.« (2) Abschließend hält er fest, es bestehe letztendlich »no need [...] to make a pilgrimage to the Mont Pèlerin.« (4) In einem Brief an Hayek vom 31. Dezember 1946 meldete Mises auch Reserviertheiten gegenüber einigen der vorgesehenen Teilnehmern an. »Meine Bedenken betreffen in erster Linie die Teilnahme von Röpke, der ausgesprochen Interventionist ist. Ich glaube, das gleiche gilt auch von Brandt, Gideonse und Eastman. Alle drei sind Mitarbeiter des rein sozialistischen, wenn auch entschieden anti-sowjetischen New Leader.« (HIA Hayek, 38.24)²⁹ Weitere Friktionen bestehen auch zwischen Hayek und Lippmann. Auf der Liste der potentiellen Teilnehmern von Ende 1946 figurierte Lippmann nicht (vgl. Hayek an Rappard, 23.11. u. 21.12.46, in: BAR, 23; vgl. Plehwe/Walpen 1999a, 207). Die Beziehungen zwischen den beiden haben sich im Zusammenhang mit der US-Publikation von Hayeks Buch und späterem Bestseller *The Road to Serfdom* abgekühlt.³⁰ Zunächst bemühte sich Lippmann noch, zusammen mit Fritz Machlup, einen Herausgeber für das Buch in den USA zu finden. Als er dann aber um ein Vorwort zum Buch gebeten wird, lehnte er mit einer fadenscheinigen Begründung ab und vermied es auch, mit Hayek im Frühjahr 1945 zusammenzutreffen, als dieser sich auf einer fünfwöchigen Vortragstournee in den USA befand. Im schriftlichen Austausch mit Röpke bezeichnete Hayek Lippmann im Sommer 1945 als Keynesianer (vgl. Hennecke 2000, 192, 217, 342).³¹

Vor diesem Hintergrund der verschiedenen Aktivitäten zur Wiederbelebung des Liberalismus vermittelt die jüngere Erinnerungsliteratur im Zusammenhang mit dem Gründungstreffen der MPS ein falsches Bild, weil darin mehr oder weniger Hayek als der alleinige Kopf vermittelt wird, und es ist nicht zuletzt auch Hayek selbst, der gleichsam das Copyright auf die Idee anmeldete: »[T]he founding and the first conference of the Mont Pèlerin Society, which, I feel entitled to say, was my own idea« (Hayek 1983a, 192). So sehr Hayek eine treibende Kraft im Zusammenhang mit dem Treffen war, so sehr werden durch solche knappen Aussagen die damaligen Aktivitäten anderer (Neo-)Liberaler ausgeblendet. Eine genauere Schilderung der damaligen Situation gibt John Davenport in seinen *Reflexions on Mont Pèlerin*,³² Das MPS-Mitglied Hans Otto Lenel legt in seiner Rezension des Buches von Hartwell (1995) das Schwergewicht genau auf diese vielfältigen Entstehungszusammenhänge. Er verweist darauf, wie Hayek und Röpke »auf verschiedenen Wegen die Verbreitung und Durchsetzung liberaler Ideen« (Lenel 1996, 399) betrieben und

wie vor allem Hunold sowie Rappard in diversen Initiativen und Vorarbeiten involviert waren. »Wenn es richtig ist, wäre die in den letzten Jahrzehnten immer wieder vorgetragene These, *Hayek* habe die Tagung organisiert und die Gesellschaft gegründet, zumindest ungenau. Diese These wird in Hartwells Buch mehrfach (S. XIV, 26, 221) unterstellt.« Dieser, in Konditionalform formulierte, Einwand kann aufgrund des Archivmaterials und eines umfassenderen historischen Zugangs bestätigt werden und ist bei aller Dynamik, die Hayek in dieser Sache entwickelt hat, wichtig, um nicht in einen Personenkult zu verfallen.

3.2. Auftakt des »experiment in collaboration«

Vom 1. bis 10. April 1947 fand schließlich im Hôtel du Parc im Dorf Mont Pèlerin das lang ersehnte Treffen der verstreuten Liberalen statt, aus dem die »exclusive Mont Pèlerin Society« (Leube 1986, xv) hervorging. Es diskutierten 39 Teilnehmer aus den Bereichen Universität (vor allem Ökonomie), Publizistik (vertreten waren u.a. die *Newsweek*, *Dagens Nyheter*, und *Readers Digest*), Politik und Stiftungen, mit einem deutlichen Schwergewicht auf Seiten der Wissenschaftler. Die Teilnehmenden stammten aus 10 Ländern (aus den USA 17, Großbritannien 8, Schweiz und Frankreich je 4 sowie aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Italien, Norwegen und Schweden je 1). Zu den 39 Gründungsmitgliedern zählten u.a. Walter Eucken, Milton Friedman, Friedrich August von Hayek, Bertrand de Jouvenel, Frank H. Knight, Fritz Machlup, Ludwig von Mises, Karl R. Popper, William E. Rappard, Lionel Robbins, Wilhelm Röpke und George J. Stigler (die vollständige Liste der Teilnehmenden am Gründungstreffen und die Gründungsmitglieder der MPS s. Anhang II u. III). Den Vorsitz am ersten Tag des ersten Treffens führte Rappard und eröffnet in dieser Funktion die Konferenz (vgl. Brief Hayek an Rappard, 13.2.47, in: BAr, 23; Agenda, in: BAr, 75; Speech, F1 u. 21; Hayek 1947a, 245/156).³³

Ein wichtiges Anliegen dieses »club« (Hartwell 1995, 52), den Hayek zunächst als ein »experiment in collaboration« (Speech, 24; 246/157) verstand, war das Zusammenführen der wenigen und über die ganze Welt verstreuten liberalen Intellektuellen.³⁴ Feulner (1999, 11) versuchte die damalige Situation der Liberalen mit einem Zitat aus Albert Jay Nocks Artikel *Isaiah's Job* zu erklären. In den Worten von Nock sagte Gott zu Jesaja:

»There is a Remnant that you know nothing about. They are obscure, unorganized, inarticulate, each one rubbing along as best he can. They need to be encouraged and braced up, because when everything has gone completely to the dogs, they are the ones who will come back and build up a new society, and meanwhile your preaching will reassure them and keep them hanging on. Your job is to take care of the Remnant, so be off now and set about.« (Nock 1936, 125)³⁵

Die gegenseitige Kenntnis der (neo-)liberalen Intellektuellen und ihrer Theorien war nach dem Ende des II. Weltkriegs teilweise kärglich,³⁶ wenn nicht spezielle Kontakte über die »Österreicher«, Rappard oder Rougier und deren Kreis bestanden:

»It is hard for us here [in Chicago] to judge the importance to Europeans of such a conference. Some indication of its possible value to us is provided by the number of names on your list that are unfamiliar to us. It is unfortunate, to say the least, that we should know so little about the work of Europeans in the same tradition.« (Friedman an Hayek, 2.1.47, in: HIA Friedman, 86.1)³⁷

Diese Mitteilung Friedmans zeigt, dass die Neoliberalen nicht nur eine äußerst kleine Gruppe waren, sondern dass auch die internen Beziehungen und die gegenseitige Kenntnisnahme sehr gering, wenn nicht gar ein völliges Unwissen vorherrschend waren. Jene Intellektuelle, die die transatlantische Vermittlungsarbeit in der Funktion der »go-betweens« leisteten, wie etwa Lippmann, Rappard, Rougier, Hayek und z.T. Röpke, waren die Ausnahme, erfüllten aber eine wichtige Aufgabe im Knüpfen von Beziehungen und im Austausch der Ideen und Konzepte. Hayek erklärte in seinem Eröffnungsreferat der MPS, er sei überrascht gewesen bei seinen Besuchen in Europa und den USA über »the number of isolated men I found everywhere, working on essentially the same problems and on very similar lines. Working in isolation or in very small groups they are however forced constantly to defend the basic elements of their beliefs« (Speech, 4; 238/149), und es habe ihnen auch eine Möglichkeit zum Austausch ihrer Meinungen gefehlt. Karl Popper fasste die Situation, in der sich die Neoliberalen zu dieser Zeit befanden, noch schärfer: »The present position is one where we nearly despair.« (zit. Hartwell 1995, 35) Die Stimmung an der Konferenz schildert Nash (1976, 26) ziemlich düster:

»The mood of this conference was somber; the participants, high in the Swiss Alps, were only too conscious that they were outnumbered and without apparent influence on policymakers in the Western world. All across Europe, planning and socialism seemed ascendant.«³⁸

In dieser Situation hatte das Treffen in Mont Pèlerin mehrere Aufgaben: Es ging darum, »[to] bringing together like-minded people« (Hartwell 1995, xvii). Für Warren Nutter »[the MPS] saved the books« (zit. Hartwell 1995, 203), für Milton Friedman und einige andere war es wichtig, die Isolierung zu überwinden: »The importance of that meeting was that it showed us that we were not alone.« (Friedman, zit. Nash 1976, 26) Hayek (1952b, 731) hielt in ähnlicher Hinsicht fest, die MPS hätte »at least personal contacts among the proponents of neo-liberalism« etabliert. Es war eine Konferenz, die nach Friedman dazu diente, »as a ›rallying point‹ for outnumbered troops« (Nash 1976, 26) zu wirken. Und weiter, um in der militärischen Kampfrhetorik zu bleiben, »the Society ›saved the flag‹ and ›renewed the attack‹.« (Hartwell 1995, 203)

Bei diesem und den weiteren Treffen waren Ideen ausgetauscht und Freundschaften geschlossen worden, kurz: Es erfolgte eine »reassurance of comradeship« (ebd.). George Stigler (1988a, 158; vgl. Leube 1986, xv) schilderte in seinen *Memoirs of an Unregulated Economist*, wie er und Aaron Director beim ersten Treffen der MPS »close friends« wurden. Zusammenfassend hält Friedman (Friedman/Friedman 1998, 158) fest:

»The trip provided my first opportunity to go abroad, introduced me to distinguished scholars in economics, as well as other fields, some of whom became close friends, and it strengthened my incipient interest in political philosophy and public policy.«

Während diesem Treffen wurde Friedman politisiert: »This marked the beginning of my active involvement in the political process.« (ebd., 159)³⁹ Der von Hunold zusammengestellte Fotoband gehöre zu den am besten gehüteten Erinnerungstücken von Rose und Milton Friedman (ebd., 161). Hayeks Hoffnungen, die Teilnehmenden des Treffens mögen »to get personally acquainted, to profit from each others experiences and perhaps also to give encouragement to each other« (Speech, 24; 246/157; vgl. auch Frankel 1992, 236), gingen in Erfüllung. Rückblickend erklärte sich alles in eine Erfolgsgeschichte, sodass John Davenport (MPSN 1981, 2) vom historischen »Turn of the Tide«⁴⁰ sprechen konnte, und schon bei der Fahrt mit der Standseilbahn war ihm »vaguely conscious that something new and exciting lay at the top« (1), und für die meisten Teilnehmenden sei das Treffen ein Wendepunkt in ihrem Leben gewesen. In ähnlich erklärenden Worten beschrieb Friedman die Treffen:

»[T]he Mont Pelerin Society has veritably been a spiritual fountain of youth, to which we could all repair once a year or so to renew our spirits and faith among a growing company of fellow believers« (Friedman 1977, xxi).⁴¹

Auch wenn nicht alle Beschreibungen dieser »ten days in intellectual communion« (Machlup 1977a, xii) wörtlich zu nehmen sind, bilden sie doch einen wichtigen Diskurs innerhalb der MPS, der die Vergemeinschaftungsfunktion der Gesellschaft aufzeigt, denn es darf nicht vergessen werden, dass eine von 52 Wochen im Jahr doch einen recht langen Zeitabschnitt darstellt, auch wenn die Mehrheit der Mitglieder wohl kaum an allen Treffen teilgenommen hat. Daneben bestand auch der informelle Austausch der Mitglieder untereinander, in dem sie sich in Briefen über Probleme unterhielten oder indem sie ihre Arbeiten bei einzelnen zirkulieren ließen (vgl. Speech, 27; 247/158).

Die Funktionsweise sowie die Politik der MPS fasste Stigler (1988, 146) in seinen Erinnerungen knapp zusammen:

»The society [MPS] has persisted to this day, meeting biennially, or more often, over much of the western world and occasionally in Asia. It publishes no books or periodicals, engages in no political activity, issues no proclamations, and its members continue to embrace a fairly wide spectrum of attitudes on economic and political affairs.«

Detaillierter sind Überlegungen zur Funktionsweise der MPS in Hayeks *Opening Address to a Conference at Mont Pelerin* ausgeführt. Er wollte die Society zunächst als eine »International Academy for Political Philosophy« gründen, wobei er die Akademie als wesentlich betrachtete. Es sei »essential if such a permanent organisation is to fulfil its purpose« (Speech, 26; 247/158). Anschließend umriss er seine Vorstellung, wie die Society nach außen wirken sollte, und den Aufnahmehodus der Mitglieder:

»[I]t must remain a closed society, not open to all and sundry, but only to people who share with us certain common convictions. This character can be preserved only if membership can be acquired only by election and if we take this admission into our circle as seriously as the great learned academies take admission into them.«⁴²

Eine entgegengesetzte Auffassung über den Charakter der Society vertrat im Vorfeld des Treffens Karl Popper, dem eine Allianz von Liberalen und Sozialisten vorschwebte. Er sähe neben Bertrand Russell auch die Planwirtschaftsverteidigerin und Hayek-Kritikerin Barbara Wootton (vgl. ihr Buch 1947) als Mitglieder. (Popper an Hayek, 11.1.47, in: HIA Hayek 78.36, zit. Hennecke 2000, 224; vgl. Shearmur 1996b, 30) Insofern sind die von Hayek artikulierten Vorstellung über den Charakter einer zu gründenden Society eine klare Grenzziehung gegenüber Popper, weil er es als dringender erachtete, die Gleichgesinnten zusammenzuführen und deren Überzeugung zu stärken. Erst auf der Grundlage einer neu erarbeiteten Basis von Überzeugungen und einer liberalen Utopie seien Diskussionen in einer rein »akademischen« Gesellschaft sinnvoll. Gerade aufgrund seiner Zustimmung zu Keynes' sozialphilosophischer Schlussfolgerung in der *General Theory* gelangt Hayek zur Auffassung, dass es notwendig ist, eine geschlossene Gesellschaft zu gründen,⁴³ weil die Zusammenführung Gleichgesinnter vordringlich sei, um überhaupt der keynesianischen Hegemonie zu widerstehen. Die passive Revolution (Gramsci) nimmt hier die Form an, wie sie beim Frühchristentum beobachtet werden kann, dass die eigenen Überzeugungen gegen eine Übermacht durchgehalten werden, die – wie im Nachhinein erst ersichtlich ist – doch zum Umsturz dieser spezifischen Herrschafts- und Machtformen beitragen. Dazu ist es notwendig, wie Gramsci an Benedetto Croce analysierte, eine »Dialektik von Bewahrung und Erneuerung« in Gang zu setzen, handelt es sich doch hierbei um die neoliberale »Revolution-Restaurations«, in der es darum geht, dass »die Führenden stets ihr »Partikulares« (Gef, H. 10, § 41.XIV, 1330) retten.«⁴⁴ Eine geschlossene Gesellschaft im Sinne Hayeks ist für die Zusammenführung, Konsolidierung und moralische Stütze der verbliebenen marktradikalen sicher angemessener als das »Konzept eines ideologisch unverbindlichen Debattierclubs«, wie es Popper in Henneckes (2000, 224) Sicht vorschwebte, wobei sich die Frage stellt, ob Poppers Konzept wirklich unverbindlich ist, denn mit Popper würde einer den Debattierklub betreten, der eben frisch eine breite Marx- und Marxismuskritik verfasst hat. Popper war überzeugt, die besseren Argumente für seine Position zu haben. Seine Arbeiten entfalteten ihre Wirkung indessen erst ab den 1960er Jahren – und nicht zuletzt in den Sozialdemokratien.

Nach seinen anfänglichen Vorstellungen – »I have no strong views about its [of the MPS] form« – über die Organisationsform der MPS war zumindest soviel klar: »Much is to be said for giving it, at first at least, *the loosest possible form*« (Speech, 26f., 247/158; Hvh. BJAW). Nash (1976, 27) hielt fest, die MPS habe ein »network« geschaffen.⁴⁵ Dieses funktioniert als »a loose and informal arrangement« (Speech, 28; 247/158) und war als eine »Notlösung« konzipiert, weil für eine ausgebaute Society finanzielle Mittel in weit größerem Ausmaß notwendig gewesen wären als reell in Aussicht standen. Entscheidend war, dass endlich mit der Arbeit zur Erneuerung des Liberalismus begonnen wurde. Aufgrund des akademischen Charakters

konnten nicht nur unterschiedliche Auffassungen insgesamt gut aufgefangen und kanalisiert werden, sondern die Erfahrung mit der in der Not gewählten Organisationsform erwies sich im Verlauf der Zeit als eine praktikable Lösung. Die MPS erfüllte ihre Funktion als »Batterieaufladestelle«. Nach Davenport (MPSN 1981, 7) soll John Jewkes in einem Rückblick festgehalten haben: »I come back to these meetings simply to recharge the batteries«. ⁴⁶ Den strikten Regeln der Aufnahme von neuen Mitgliedern, die neben der Kontrolle auch den Effekt der Grenzziehung und -sicherung haben und dadurch auch jene Exklusivität produzieren, die oft mit der MPS assoziiert wird, entsprechen auf der Ebene der Kommunikation nach außen, genauer der Public Relations, der Ausschluss der Presse von den Treffen und der bewusste Verzicht auf ein »public manifesto« (Hayek, final circular, 13.2.47, zit. Hartwell 1995, 33). ⁴⁷ Schon am ersten Treffen erklärte Hayek (1947a, 242/153), das Treffen »should be regarded as a private meeting and all that is said here in the discussion as ›off the record‹.« ⁴⁸

Seit der Gründung bis heute funktioniert die MPS als ein Netzwerk konzeptiver neoliberaler Intellektueller mit einer minimalen institutionellen Kernstruktur. In seiner Präsidiarrede zum 50-Jahr-Jubiläumstreffen in Mont Pèlerin 1997 fasste Edwin Feulner (1999, 8) die Charakteristika der MPS knapp zusammen:

»Most societies, after all, have a steady address; we have none. Most societies hunger for publicity; we shun it. Most societies have a distinct »party line«; we make a point of welcoming diversity.«

Am 6. November 1947 wurde die MPS in Illinois, USA, registriert und von C.O. Hardy, Frank H. Knight und Aaron Director als Körperschaft eingetragen und ihr Zweck angegeben (vgl. die Urkunde in: HIA Friedman, 85.2). ⁴⁹ Seit dem 14. Januar 1952 genießt die MPS Steuerfreiheit. Anerkannt wurde, dass die Aktivitäten »had been ›organized and operated exclusively for education purposes‹« (Hartwell 1995, 53). Sie verfügt über ein Präsidium, ein Vizepräsidium, einen Sekretär, einen Schatzmeister und ein »board of directors«. Daneben gilt als ihr ideologisches Fundament das *Statement of Aims*. Die Kosten konnten durch Freiwilligenarbeit niedrig gehalten werden. Geregelt ist weiterhin die Form der Treffen. Alle zwei Jahre findet ein »General Meeting« und in den Zwischenjahren ein »Regional Meeting« statt (zu den Meetings von 1947-1994 vgl. Hartwell 1995, 205; bis 2002 vgl. Anhang II) Ebenfalls bestehen für die Aufnahme neuer Mitglieder klare und institutionalisierte Regeln. Ein neues Mitglied wird von zwei Mitgliedern vorgeschlagen und zu einem Treffen eingeladen. Die Aufnahme erfolgt am nächsten Meeting. ⁵⁰ Es sollen zudem, zumindest als Regel, nur Leute zu den Treffen der MPS eingeladen werden, die auch potenziell Mitglieder werden könnten. (Speech; Hayek 1947a; Hartwell 1995; Cockett 1995; Desai 1994, 44) ⁵¹ Umstrittener war, nicht nur in den Gründungsjahren, die Entscheidung, als Gesellschaft keine politischen Stellungnahmen abzugeben, wie es im *Statement of Aims* festgehalten ist:

»The group does not aspire to conduct propaganda. It seeks to establish no meticulous and hampering orthodoxy. It aligns itself with no particular party. Its object is solely, by facili-

tating the exchange of views among minds inspired by certain ideals and broad conceptions held in common, to contribute to the preservation and improvement of the free society.« (Zit. Hartwell 1995, 42)

Nicht nur Hunold, sondern auch Felix Morley und Karl Brandt traten in den ersten Jahren für eine politisch aktivere Mont Pèlerin Society ein (vgl. ebd., 82). Mit dem »Kalten Krieg« fanden sich mehrere Mitglieder, die eine aktivere Rolle der MPS in Wissenschaft und im Politischen anstrebten. Im Konflikt um Hunold ging es auch um die Frage, ob die MPS nicht politisch intervenieren sollte. Die Verwendung des Namens der MPS zur Unterstützung irgendwelcher Erklärungen oder nur schon von Veranstaltungen wurde stets sehr argwöhnisch verfolgt und führte jeweils zu kleineren Auseinandersetzungen in der Gesellschaft. Milton Friedman störte sich u.a. daran, dass die MPS auf dem offiziellen Programm eines »International Monetary Seminar« im November 1967, an dem von den 10 Rednern fünf MPS-Mitglieder waren, als Sponsor aufgeführt worden war (vgl. HIA Friedman, 86.10). Auch der Konflikt in den 1970er Jahren um ein Treffen in Taiwan wurde vor dem Hintergrund dieser »policy« diskutiert, weil allein schon die Durchführung einer Veranstaltung als ein politischer Akt vor der problematischen Beziehung zwischen Taiwan und Japan gewertet worden ist (vgl. Friedman an Richard A. Ware, 11.12.1975 u. generell den Briefwechsel Friedman mit Ware, in: HIA Friedman, 85.9; vgl. Hartwell 1995, 173-176; Walpen 2002).

Die MPS fungiert(e) als ein für die Mitglieder wichtiger Treffpunkt, um sich über aktuelle Probleme und theoretische Fragen auszutauschen und sich dabei gegenseitig emotional zu unterstützen. Zugleich bildet sie eine Vergemeinschaftungsform, die nicht nur über Prinzipien- und Interessengleichheit wirkt, sondern auch über soziale Anlässe (Ausflüge, Essen, Tanz u.a.m.), wo Kameradschaft erlebt und Freundschaften gepflegt, geschlossen oder vertieft werden. In den Arbeitssitzungen tauschen sich die Mitglieder über ihre Forschungen aus. »They compared notes and learnt from each other's experiences and mistakes.« (Cockett 1995, 308) Gestärkt gehen die einzelnen nach den Treffen ihres Weges und handeln als Individuen in ihrem je eigenen Namen, zumeist aber auch im Namen der Wissenschaftlichkeit und d.h. auch der Allgemeingültigkeit. Über die Treffen hinaus werden die geknüpften Freundschaften und Beziehungen gepflegt. Entgegen dem immer wieder bekräftigten liberal(istisch)en Mythos vom monadischen Individuum, sind zur Analyse und Erklärung transnationaler Elitenetzwerke die Individuen im Anschluss an Marx als »gesellschaftliche[...] Individuen« (MEW 42, 20) zu fassen, innerhalb des »Ensemble[s] der gesellschaftlichen Verhältnisse« (MEW 3, 534). Denn der Mensch als *zoon politicon* (Aristoteles) ist »ein Tier, das nur in der Gesellschaft sich vereinzeln kann.« (MEW 42, 20)

Für das Gründungstreffen in der Schweiz finanzierte der *William Volker Charities Trust* in Kansas City, vermittelt durch Harold W. Luhnnow, der seinerseits auf der »List of Members on Incorporation« der MPS figurierte, die Reisekosten für die US-Teilnehmer (vgl. Hayek an Rappard, 23.11.46, in: BAr, 23; Speech, 29; Herbert C. Cornuelle an Hayek, 26.2.1947, in: HIA Hayek, 72.58; Hayek 1947a, 248/159;

Hunold 1962, 9; Hartwell 1995, 26).⁵² Laut Nash (1976, 183) handelt es sich dabei um eine »kleine und energiegeliche« Stiftung, die bis in die 1960er Jahre für die Weiterentwicklung des marktradikalen Liberalismus in den USA als Organisatorin von Symposien und Publikationsreihen eine wichtige Rolle spielte. Der US-Hintergrund ist vor allem für die Finanzbeschaffung wichtig, konnte doch dabei auf die breit verankerte philanthropische Unternehmenskultur, die sich in einer relativ großen Zahl von Stiftungen bemerkbar macht, auch für ein zunächst sehr exotisch anmutendes Ziel wie es in der MPS und ihrem Umkreis vertreten wurde, zurückgegriffen werden. Keine international zusammengesetzte akademische Organisation kann ohne mindestens eine solche finanzkräftige Stiftung auskommen und regelmäßig Treffen abhalten. Diese Tradition finanzieller Unterstützung marktradikaler Intellektueller reicht bis in die Zwischenkriegszeit zurück. So finanzierte die US-amerikanische Rockefeller Foundation bereits die Arbeit des marktradikalen Ludwig von Mises und seines berühmtesten Schülers Friedrich August von Hayek im Österreich der Zwischenkriegszeit. (Polanyi-Levitt/Mendell 1989)

Schließlich seien noch die Beziehungen nach London, vor allem zur London School of Economics (LSE) und zur Londoner City erwähnt, die vor allem durch Lionel Robbins und Hayek gepflegt werden (Polanyi-Levitt/Mendell 1989). Daher wurde es möglich, auch Gelder von der britischen Nationalbank zu akquirieren. Für das zweite MPS-Treffen erklärte sich keine geringere als die Bank of England bereit, die Ausgaben der britischen Teilnehmer zu übernehmen (Suenson-Taylor an Rappard, 16.3.49, in: J.I.149 | 1977/135 | 48).

Das Treffen in Mont Pèlerin zeichnete sich durch ein umfangreiches Arbeits- und Diskussionsprogramm aus und Hunold organisierte über die Ostertage (Donnerstagnachmittag, 3., und Samstag/Sonntag, 5./6. April 1947) zudem ein eindrückliches Ausflugs- und Kulturprogramm. Es wurde das Château de Coppet besucht, wo Madame Staël und Benjamin Constant ein Foyer für liberale Ideen unterhielten. Am Samstag ging es in aller Frühe mit dem »roten Pfeil«, einer berühmten Eisenbahnkombination in der Schweiz, nach Schwyz und anschließend nach Einsiedeln. (BAR, 75) Die Diskussionen verdeutlichten, dass die Teilnehmenden alles andere als eine geschlossene ideologisch einheitliche Gruppe bildeten. Das zeigt sich z.B. bei der Diskussion des Themas Liberalismus und Christentum, bei dem Frank Knight eine heftige Attacke gegen die Kleriker ritt, was Felix Morley dazu veranlasste mit seiner unverzüglichen Abreise zu drohen. Es bedurfte des ganzen diplomatischen Geschicks William Rappards, um die Stimmung wieder zu beruhigen. (Davenport, in: MPSN 1981, 6) Ebenfalls wurden die Differenzen bei der Ausarbeitung eines *Statement of Aims* deutlich, wo insbesondere die Frage des Staates zu heftigen Debatten Anlass gab (vgl. Hartwell 1995, 40-42; Hennecke 2000, 222). Die Teilnehmenden waren sich im weiteren nicht einig, wie die zu gründende Society zu nennen sei. Hayek hatte keine Chance, die Benennung nach »großen Männern« – Acton, Tocqueville, Burckhardt und/oder Burke – durchzubringen. Ebenfalls konnte sich »The Society for the Revival of Liberalism«, die das »Centre pour la Rénovation du Libéralisme« von 1938/39 assoziieren ließ, nicht durchsetzen. Aaron Director schlug »Adam Smith-Tocqueville Society« vor, die wie Poppers »The Periclean

Society« ebenfalls chancenlos war. Friedman wollte prinzipiell einen Namen, der sich nicht auf eine Person berief, sondern ein Prinzip repräsentierte. Bertrand de Jouvenels »An Academy for the Study of the Philosophy of a Free Society« war auch erfolglos, weil Lionel Robbins einen Titel mit Academy nicht mochte. Einzig Karl Brandt konnte mit dem Vorschlag, die Society nach dem Gründungsort zu benennen, eine Mehrheit erzielen, obgleich Popper dagegen einwandte, der Name sei bedeutungslos (vgl. das Protokoll vom 9.4., 4.30, u. 10.4.47, 9.30, in: HIA MPS 14; HIA Hayek, 81.2; Hartwell 1995, 42-45; Hennecke 2000, 224).

3.3. »Säkularisierte Sekten« als Form transnationaler Vergesellschaftung

Nachdem die Gründung der MPS, ihre inhaltlichen Ziele und die Organisationsform aufgezeigt worden sind, soll im Folgenden der transnationale Charakter der MPS als Elitenetzwerk dargestellt werden. Dieses leistet(e) eine spezifische Form der Vergesellschaftung ihrer Mitglieder als eine »imaginäre Gemeinschaft« (Benedict Anderson). Die nüchtern und wertrational wählenden und entscheidenden Akteure entwickeln sehr wohl Gemeinschaftsformen, wie es das Material z.B. von Mitgliedern der MPS belegt. So betont Hartwell in *A History of the Mont Pèlerin Society* mehrfach die »camaraderie« (1995, 216, 218, 226) oder er zitiert Friedmans emotionale Schilderung anlässlich der »Pilgerfahrt« auf den Mont Pèlerin (zit. ebd., 167): »The sun shone on our pilgrimage to Mont Pèlerin, where our founder, Friedrich Hayek, was moved profoundly, and in turn moved the rest of us by his remarks.« In den Erinnerungen von Friedman werden das »feeling« und die Bedeutung der »friendship« beschrieben (Friedman/Friedman 1998, 334, 158; vgl. auch Stigler 1988, 158). In einem Interview nannte er das »open their hearts and minds« (1995) als eine wichtige Grundvoraussetzung in der MPS. Das Gemeinschaftsmoment bildet auch einen vergemeinschaftenden Aspekt in Think Tanks: »It [the Mises Institute] also provided camaraderie«, bemerkt anerkennend Peter G. Klein. David Fettig vom *Shadow Open Market Committee* (SOMC) hielt fest: »There is a camaraderie among the Shadow members that makes for interesting and sometimes humorous discussion, but there is also an intellectual rigor that means the economists can expect critiques of their presentations.«⁵³ Dass oft beide Formen, jene der Vergesellschaftung wie die der Vergemeinschaftung, koexistieren, verdeutlichen mehrere Beschreibungen, auch die oben angeführten, aus den »Sekten« und ihren Derivaten« (vgl. Weber 1972, 724; vgl. Einleitung) und wurde deutlich von Virginia Postrel(1999)⁵⁴ formuliert, als sie von »intellectual camaraderie and rigorous discussion« sprach, die in der MPS zu finden seien. Die ideologische Vergesellschaftung in den Vereinen, die Weber vor Augen hatte, umfasst sowohl die Momente der Bewährung wie jene der »Geborgenheit« und Kameradschaft und ruft die Mitglieder als »neoliberale« Subjekte an.⁵⁵ Der entscheidende Prozess der »Auslese« beginnt vor allem beim Eintritt in einen solchen Verein. Die Einzelnen kommen schon »bewährt« an und haben oft noch eine »Bewährungs«-Frist zu bestehen. Durch das Aufnahmeverfahren in die MPS wird ein zweistufiger Akt der »performativen Magie« (Bourdieu 1990, 88) eingeleitet. Die performative Magie besteht in der Formel »Werde, was du bist«. Zunächst haben die »Erwählten« zu beweisen, dass sie der

Wahl würdig sind. Was sie bislang taten und was sie formulierten, müssen sie bis zur definitiven Aufnahme beweisen, indem sie tun, was sie bislang taten – wenn es geht, eine Spur besser. In diesem Akt gilt es, dass die »Erwählten« gegenüber den beiden vorschlagenden Mitgliedern ihre *Kreditwürdigkeit* beweisen. Danach ist der oder, weitaus seltener, die Einzelne aufgehoben in einer Gemeinschaft, wo er oder sie sich stärkt für den Alltag außerhalb des Vereins (vgl. am Beispiel des Rotary Club die widersprüchlichen Anforderungen in einem Verein: Barbara Rogers 1988, 103–125).⁵⁶ Sie verfügen über ein Beziehungsnetz, das ihnen in vielen Alltagshandlungen und -entscheiden (sehr) hilfreich sein kann, wobei entscheidender als eine genutzte Beziehung die Potenzialität ist, dass jederzeit darauf zurückgegriffen werden kann.⁵⁷ Ein Verein, Klub usw. bedarf, um Bestand zu haben, einer kontinuierlichen Vergesellschaftung. »Die Existenz eines Beziehungsnetzes ist weder eine natürliche noch eine soziale ›Gegebenheit‹, die aufgrund eines ursprünglichen Institutionalierungsaktes ein für allemal fortbesteht [...]. Sie ist vielmehr das Produkt einer fortlaufenden Institutionalierungsarbeit. *Institutionalisierungsriten* – die oft fälschlicherweise als ›Initiationsriten‹ beschrieben werden – kennzeichnen dabei die wesentlichen Momente. Diese Institutionalierungsarbeit ist notwendig für die Produktion und Reproduktion der dauerhaften und nützlichen Verbindungen, die Zugang zu materiellen oder symbolischen Profiten verschaffen.« (Bourdieu 1992, 65) Aus dem Kreis der MPS hob Röpke (1976, 97) die Bedeutung der Beziehungs- und Verbindungsmöglichkeit in einem Brief an Rüstow vom 24. April 1947 hervor: »Dass sich außerhalb der Konferenzstunden reichlich Gelegenheit zu individuellen Verbindungen fand, war natürlich sehr wichtig, ja vielleicht wichtiger als alles andere«, was an der Konferenz stattfand.

Inter-/transnationale »Sekten« behandelte Weber nicht, obwohl sich bei ihm die Freimaurer zumindest erwähnt finden und sogar festgestellt wird, dass die Freimaurerei in Deutschland ähnlich funktioniere wie US-Vereine (vgl. 1920, 212; 1924, 443). Hier sind die Notizen Gramscis in den *Gefängnisheften* weiterführend, der viele Details dazu aus André Philips Buch *Le Problème ouvrier aux États-Unis* von 1927 entnommen hat (vgl. Walpen 1998, 17, 21), und mit den Überlegungen zum Vergesellschaftungsmodus Webers verbindbar. Gerade der Typus der säkularisierten Sekte erweist sich als eine geeignete Form für inter- resp. transnationale Vereine, die nicht nur vergesellschaften, sondern auch vergemeinschaften. Dabei bieten die zumeist eine Woche dauernden Treffen der MPS jeweils ein umfassendes Programm zu grundsätzlichen wie aktuellen Fragestellungen. Neben dem intellektuellen Teil beinhaltet es auch den gemeinschaftlichen Aspekt. Beim Meeting in Vancouver vom 29. August bis 1. September 1999 bestand das Rahmenprogramm u.a. aus einer »Spouse Tour«, einer »Harbour Dinner Cruise«, einer »Excursion to Whistler« und »Pre and Post Conference Tours«.⁵⁸ Solche Rahmenprogrammteile sind fester Bestandteil der MPS-Treffen seit der Gründungskonferenz. Wie nachhaltig solche sozialen Ereignisse auf die Gefühle und Haltungen der Mitglieder identitätsbildend wirken, geht aus diversen Dokumenten und Erinnerungstexten hervor (z.B. Friedman/Friedman 1998, 161; vgl. oben 2.2.). Barbara Rogers zeigt die Bedeutung einer weltweit wirkenden Vereinigung wie der *Rotary Club*, der 1905 in Chicago gegrün-

det worden war. *Rotary International* hatte 1988 insgesamt eine Million Mitglieder. Es gelang den Rotariern u.a. mit Hilfe einer monatlich erscheinenden Zeitschrift in ihre Vereinigungen einen »erstaunlich hohen Grad an Homogenität« (Rogers 1988, 107) zu bringen. Wichtig ist, vor allem bei derart mitgliederstarken Organisationen wie dem Rotary International, dass auch lokale, regionale oder nationale Basen vorhanden sind, in denen die Mitglieder eingebunden sind. Im Falle der MPS waren diese lokalen Basen vor allem die Universitäten (Chicago, Freiburg i.Br., Genf, London u.a.). Einen wichtigen Aspekt benennt Rogers im Anschluss an einen der führenden Forscher zur Freimaurerei, Stephen Knight, »that on a local level there is much ›cross-fertilization‹ between Masonry and the Round Table, Rotary Clubs and Chambers of Commerce.« (ebd., 100) Diese »gegenseitige Befruchtung« ist eine wichtige Funktion im neoliberalen Netzwerk mit seiner Vielzahl von Vereinen, Klubs, Stiftungen und Think Tanks, die eine entscheidende Stärke dieser Hegemonialapparate des High-Tech-Kapitalismus ausmachen (zur MPS vgl. das umfangreiche Material in: HIA MPS, Boxes 57, 58, 60 u. 61). Einzelne Mitglieder, die in mehr als einer »Sekte« Mitglied sind bzw. die als Referierende oder Experten in Think Tanks, an (internationale) Konferenzen, in diverse Stabsstellen usw. geladen werden, üben eine potenzielle »Scharnierfunktion« (vgl. Cox 1996, 379) aus, die eine entscheidende Grundlage der »gegenseitigen Befruchtung« vermittelt v.a. von Themen- oder Agenda-Setting bildet.

Eine genauere Analyse der Veränderung kapitalistischer Produktions- und Klassenverhältnisse kann in dieser Arbeit nicht geleistet werden (vgl. dazu Overbeek 1993, Duménil/Lévy 2002). Der Schwerpunkt liegt auf der transnational durchdachten und wohl organisierten neoliberalen Wissens- und Ideologieproduktion,⁵⁹ das häufig zu wenig beachtete Moment in der Formierung und Konstitution einer transnationalen Bourgeoisie. Im Unterschied zu den oben von Gramsci diskutierten Organisationen stehen in der MPS Wissenschaft, Wissen, Kultur, Moral, Religion u.a. im Vordergrund. Direkte privatwirtschaftliche Akteure spielen (bestenfalls) eine sekundäre Rolle, wohingegen Freimaurer, Rotarier, Round Table und Chamber of Commerce an erster Stelle die Unternehmer rekrutier(t)en, die vor allem ihre primären ökonomischen Interessen ideologisch zu rechtfertigen suchten. Während Kees van der Pijl (1984 u. 1995) diese Organisationen als Ausdruck der historischen transnationalen Klassenformierung diskutiert, konzentriert sich Leslie Sklair (2001) in seiner Arbeit auf den Gegenwartskapitalismus. Bei beiden bleiben die Netzwerke neoliberaler Intellektueller und Think Tanks weitgehend ausgeblendet, insbesondere was deren Beitrag als Akteure und Strukturen der neoliberalen Globalisierung und der Globalisierung des Neoliberalismus angeht. Sklair (2001: 24) führt die Rolle von Intellektuellen wie Hayek und anderen Mitgliedern der MPS bei der Gestaltung der neoliberalen Konterrevolution gegen sozialliberales und keynesianisches Wohlfahrtsdenken an, aber die sich anschließende Analyse wird durch die Konzentration auf die Akteure aus der Wirtschaft eingeschränkt. Obwohl er die Rolle der Kultur im Klassenformierungsprozess besonders hervorhebt und damit einen ausschließlich auf materielle Interessen bezugnehmenden und damit ökonomistisch verengten Klassenbegriff vermeidet, verkürzt er die Analyse kultureller Aspekte

auf den Konsumismus als zentralen Integrationsfaktor. In einer jüngeren Publikation überwand van der Pijl (1998, 129f.) seine zuvor bisweilen zu stark homogenisierende Analyse der verschiedenen Planungsgruppen und hob eine Reihe von wichtigen Aspekten hervor, welche die MPS von elitären Planungsgruppen auf globaler Ebene unterscheidet. Zum einen beschränkt sich die MPS nicht auf die Funktion eines Forums, in dem neue Gedanken artikuliert werden, sondern bietet vielmehr kohärente Prinzipien für eine Weltanschauung. Zum anderen betreibt die MPS eine massenhafte Verbreitung von Wissen, Ideen und Konzepten, während globale Planungsgruppen entweder keine Öffentlichkeit suchen (Bilderberg) oder sich selektiv auf ein klar definiertes Publikum beschränken (Trilaterale Kommission). Schließlich hebt van der Pijl die Integration von Intellektuellen und Think Tanks sowie die globale Koordination der Think Tank Aktivitäten durch die Atlas Foundation zu Recht hervor. Unglücklicherweise qualifiziert van der Pijl die MPS-Bemühungen als transparent ideologisch ab. Seine Einschätzung, wonach das MPS-Netzwerk lediglich die Verbreitung vorgefertigter Predigten verfolge, unterschätzt die Fähigkeit der in der MPS zusammengeschlossenen Intellektuellen, ernsthafte wissenschaftliche Forschung und Wissensproduktion zu betreiben. Ebenso unterschätzt werden damit die strategischen und taktischen Kapazitäten der neoliberalen Think Tank Netzwerke. Die richtig beobachtete militante intellektuelle Funktion, die er von einer adaptiven/führenden Rolle im Hintergrund bei anderen Planungsgruppen unterscheidet, resultiert keineswegs nur oder auch nur überwiegend aus festen ideologischen Grundsätzen, sondern vielmehr aus der Fähigkeit der neoliberalen Netzwerke, in einen pluralistischen Diskurs innerhalb der neoliberalen Grenzen einzutreten. Die MPS bildet eine neuartige Form transnationaler Vernetzung und Vergemeinschaftung bürgerlicher Intellektueller, die in engem Zusammenhang, die entschieden pro-kapitalistischen und universalistisch eingestellt sind. Nicht minder entschieden sind sie gegen national-korporatistische, wohlfahrtsstaatliche, gewerkschaftliche, sozialistische, aber auch partikulare kapitalistische Interessen eingestellt. Sie sind gleichsam der inkarnierte Idealtypus der Intellektuellen dieser »Zeit der Märkte und Waren« (Brecht), die wissenschaftlich als konzeptive Ideologen den *Kapitalismus im Allgemeinen* denken und verfechten.⁶⁰ (Vgl. dazu ausführlicher Plehwe/Walpen 2004)

4. Forschungsarbeit für die »nächsten zwei Generationen«: Agenda- und Themen-Setting

In seiner Eröffnungsansprache umriss Hayek ein breites, auf lange Frist angelegtes Programm, das die Problematik, in der sich der Liberalismus befindet, grundsätzlich angehen sollte. Die noch in der Vorphase von 1944 als dringend und möglich erachteten historischen wie aktuellen Themen, wurden 1947 wieder aufgenommen, jedoch in einer nachgeordneten Position. Dazu zählten zu diesem Zeitpunkt auch »the Rule of Law«, eine Fragestellung, die sich bei Hayek in den folgenden Jahren und bis zuletzt als eine der wichtigsten Thematiken herausbilden sollte (vgl. Speech,

14-21; Zitat, 21; 1947a, 242-245/153-156; vgl. Hayek 1982).⁶¹ Die Diskussionsthemen am Gründungstreffen deckten ein breites Spektrum ab. Von freie Unternehmen und Wettbewerbsordnung, Liberalismus und Christentum, Gewerkschaften, Geschichtsschreibung des Kapitalismus, Armut und Einkommensverteilung, Chancen der europäischen Integration, Vollbeschäftigung, Landwirtschaftspolitik, aktueller politischer Krise bis zur Intellektuellenproblematik wurde ein sich weit über den engeren ökonomischen Bereich erstreckender Problemkomplex behandelt. Die Liste wichtiger Themen ist noch um die Fragen über das Verhältnis von Demokratie und Liberalismus, die Konzeption von Freiheit (freedom/liberty) und wissenschaftstheoretische Grundfragen zu erweitern. Die Breite der Themenstellung hing mit Hayeks sozialpolitischer Zielsetzung zusammen, die ihn dazu führte, ökonomische Fragestellungen innerhalb einer Sozialphilosophie zu verorten. »And of course a political philosophy can never be based exclusively on economics or expressed mainly in economic terms.« (6; 239/150) Er sah sich mit Gefahren konfrontiert, die das Resultat waren »of an intellectual movement which has expressed itself in, and affected the attitude towards, all the aspects of human affairs.« (ebd.) Dabei könne man z.B. als Ökonom »[be] under the influence of the atmosphere of our time, ideas in the field of history or philosophy, morals or law which belong to the same movement which we oppose in our own field.« (7; 239/150) Die Lektion von Keynes hatte Hayek gründlich verstanden und er zitierte die Stelle aus der *General Theory* in der Nachmittagssitzung des 1. April 1947 (vgl. Hayek 1947b, 1427f.).⁶²

»Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verblichenen Ökonomen. Wahnsinnige in hoher Stellung, die Stimmen in der Luft hören, zapfen ihren wilden Irrsinn aus dem, was irgendein akademischer Schreiber ein paar Jahre vorher verfaßte. Ich bin überzeugt, daß die Macht erworbener Rechte im Vergleich zum allmählichen Durchdringen von Ideen, stark übertrieben wird.« (Keynes 1936, 323)

Damit erfolgreich die eigene Weltanschauung durchgesetzt werden kann, bedürfe es einer gründlichen Selbstkritik und Sichtung des eigenen Traditionsbestandes:

»[A] great intellectual task is in the first instance required before we can successfully meet the errors which govern the world today. This task involves both purging traditional liberal theory of certain accidental accretions which have become attached to it in the course of time, and facing up to certain real problems which an over-simplified liberalism has shirked or which have become apparent only since it had become a somewhat stationary and rigid creed.« (Speech, 3; 1947a, 238/149)

Das weitgesteckte Ziel der MPS bestand nach Hayek darin, zur Durchsetzung des Liberalismus als dominantes, wenn nicht absolutes Prinzip sozialer Organisation, beizutragen, wozu es nicht nur notwendig war, einen simplifizierenden und erstarrten Liberalismus neu zu artikulieren, sondern im gleichen Zuge galt es, ein »Programm« oder besser, eine »konsequente Weltanschauung« (Hayek 1947b, 141) des Liberalismus zu entwickeln. Das war jedoch nicht in einem kurzfristigen Projekt zu erreichen:

»In dieser [von Keynes dargelegten] langen Sicht müssen wir unsere Aufgabe betrachten. Wir müssen uns mit den Meinungen befassen, die sich verbreiten müssen, wenn eine freie Gesellschaft erhalten oder wiederhergestellt werden soll, nicht mit dem, was im Augenblick durchführbar erscheint. Aber wenn wir uns so von den Vorurteilen, in die der Politiker eingefangen ist, losmachen müssen, so müssen wir doch kühl überlegen, was mit Überredung und Belehrung erreicht werden kann.« (143)

Strategisch umriss Hayek ein hegemoniales Projekt, das offen auch die suggestiven Mittel bedachte, um die gewählten Ziele zu erreichen. Die »letzten Werte, ihr [der Öffentlichkeit] ethischer Maßstab [sind] für eine viel längere Zeit festgelegt« (ebd.) und sie können »vernunftmäßige Überlegungen« unterhöheln. Deshalb sei es wichtig, »dass wir unsere Aufmerksamkeit sehr bewusst auf die moralische Stimmung des heutigen Menschen richten müssen« (144). Gramsci sah in den »Kasematten« der Zivilgesellschaft (*società civile*)⁶³ ein weitverzweigtes Dispositiv und eine robuste Struktur in der Gesellschaft, die durch und in Alltagsverstand, Weltanschauung, Religion, Philosophie u.v.m. wirkungsmächtig sind. Zugleich sind sie als eine »konservative Macht« (Engels)⁶⁴ zu verstehen. Dadurch kann eine sozialistische Regierung oder Revolution über kurz oder lang unterhöhlt werden. Auf seine Weise erkannte auch Hayek die hemmende Wirkung der »Kasematten« für die Durchsetzung neoliberaler Ideen, Werte und Interessen. Das Forschungsprogramm und Agenda-Setting der MPS richtete er daher auf die Analyse der »Kasematten« aus liberalem Blickwinkel. Die Perspektive war dabei, wie einige Jahre früher von Walter Lippmann in *The Good Society* festgehalten, auf einen langfristigen Zeithorizont festgelegt. Schon 1944 hatte Hayek darauf hingewiesen, ein politischer Lehrer »must not allow himself to be influenced by considerations of what is now possible.« Denn was nach dem aktuellen Stand der Meinung als unpraktikabel erscheine, könne eines Tages den »decent people« (1944, 214) als wünschenswert erscheinen. Im Artikel *The Intellectuals and Socialism* von 1949 veranschlagte Hayek den Prozess der Durchsetzung von intellektuellen Moden und Schlagwörtern auf zwei oder drei Generationen, weil erst dann »the characteristic climate of opinion, the dominant *Weltanschauung*« (IS, 228/185; Hayek 1956, 224; vgl. auch Fiehler 2000, 73)⁶⁵ entsprechend sich geändert haben werde. Diese Langzeitperspektive teilten auch Milton Friedman, weitere »Chicagoer« und »Österreicher«:

»Our faith requires that we [Director, Knight and Friedman] be sceptical of the efficacy, at least in the short run, of organized effort to promulgate it. But it also requires a belief in the long-run efficacy of the kind of discussion this conference is intended to promote.« (Friedman an Hayek, 2.1.47, in: HIA Friedman, 86.1)

Zeit ist schon deshalb erforderlich, weil die anstehenden Aufgaben riesig seien (Speech, 5; 1947a, 238/149), die zudem von einer relativ kleinen Gruppe angegangen werden müssten. Eine bedeutende Rolle nehmen in der Ausarbeitung einer Weltanschauung die Intellektuellen ein. Hayek unterscheidet in seinem Artikel über die Bedeutung und die Wirkungsweise sozialistischer Intellektueller⁶⁶ generell zwei Gruppen von Intellektuellen, die »original thinkers« und auf der hierarchisch tieferen Stufe die »second-hand dealers in ideas« (IS, 222). Erstere sind die konzeptiven

Ideologen und letztere ließen sich mit Carlos Ossandón als »PR-Intellektuelle« (intelectuales publicistas) (zit. Moulian 2003, 50 u. 224) bezeichnen (vgl. Plehwe/Walpen 2001).

In der MPS findet sich u.a. ein Typus von Intellektuellen, der der herrschenden Klasse auf neue Weise zuarbeitet. Gramsci hat in der Beschäftigung mit Sinclair Lewis' Roman *Babbitt* festgestellt: »die Intellektuellen lösen sich von der herrschenden Klasse ab, um sich mit ihr intimer zu verbinden, um eine wirkliche Superstruktur zu sein und nicht nur ein unorganisches ununterschiedenes Element der Struktur-Korporation.« (Gef, H. 5, § 105, 659) Die Kritik aus den Reihen der MPS leistete die notwendige Selbstkritik der kapitalistischen Klasse und diente der Erziehung dieser Klasse selbst.

Das Sich-Ablösen der Intellektuellen bedeutet aber nicht, sie seien »unabhängig«, wie Gramsci in einer anderen Notiz anmerkte: »Es erweist sich hier die methodologische Konsistenz eines Kriteriums politisch-historischer Forschung: es gibt keine unabhängige Intellektuellenklasse, sondern jede gesellschaftliche Gruppe hat eine eigene Intellektuellenschicht oder tendiert dazu, sie sich zu bilden; aber die Intellektuellen der historisch (und realistisch gesehen) progressiven Klasse üben unter den gegebenen Umständen eine solche Anziehungskraft aus, dass sie sich schließlich und endlich die Intellektuellen der anderen gesellschaftlichen Gruppen unterordnen und folglich ein System der Solidarität aller Intellektuellen mit Bindungen psychologischer (Eitelkeit usw.) und häufig kastenmäßiger (rechtlich-technischer, korporativer usw.) Art schaffen.« (H. 19, § 24, 1948; vgl. H. 1, § 44, 102) Hayeks Ziel war es, die neoliberale »Anziehungskraft« zu errichten, der die Intellektuellen der anderen Klassen erliegen sollen.⁶⁷

Um Glaubwürdigkeit zu erlangen, sei es erforderlich, dass sich die Neoliberalen zunächst selbst als ideologische Subjekte des eigenen Systems konstituierten. Es erfolgt daher die entsprechende ideologische Anrufung:⁶⁸

»Es besteht gar keine Hoffnung auf Rückkehr zu einem freieren System, so lange nicht die führenden Männer der Bewegung gegen staatliche Kontrolle bereit sind, zuerst sich selbst der Disziplin des Wettbewerbs zu unterwerfen, bevor sie es von den Massen fordern.« (Hayek 1947b, 142)

Es sei eminent wichtig, dass sich auch die sogenannten Arbeitgeber der Disziplin des Wettbewerbs unterordnen und in »ihrem eigenen Haus Ordnung« (153) machen, bevor sich die Arbeiter dieser Disziplinarordnung unterstellen sollen. »Individuelle Freiheit« (vgl. 144) wird, wie es Hayek selten deutlich formuliert, unter Disziplin gewonnen und lebbar.⁶⁹ Dabei wird das Herrschaftsverhältnis im Neoliberalismus nicht wie in der Kontrastfolie des »Sozialismus« vermittels politisch-staatlicher, sondern vor allem vermittels ökonomischer und rechtsstaatlicher Regelungen gesichert und ausgeübt.

Im Zentrum des von vielen Mitgliedern der MPS propagierten Marktradikalismus steht die wettbewerbsförmig bestimmte Freiheit. Markt, Wettbewerb und Privatbesitz an Produktionsmitteln gelten als *conditio sine qua non* dieses neoliberalen Freiheitsverständnisses. Abgesichert wird dieses Konzept durch politische und staat-

liche Institutionen, durch *law and order*, wobei »order« in seiner Polysemie zu verstehen ist,⁷⁰ das ist kurz: *The Constitution of Liberty* (Hayek 1960).

Hayeks Beitrag zur Redefinition des Staates reartikulierte diesen vor allem als juristische ideologische Macht, die die Gesetzesregeln vom kapitalistischen Markt und dessen utopistischer Funktionalität ableitet, um sie alsdann in seinem Dienste durchzusetzen, wozu er u.a. die »Grundsätze des Privateigentums« tout court, die Vertragsfreiheit und die »Erzwingung der Erfüllung von Verträgen« (Hayek 1947b, 145) zählte:

»Es ist eine Übertreibung, aber nicht ganz unzutreffend, wenn man sagt, dass die Auslegung der Grundprinzipien des Liberalismus als das Fehlen jeglicher staatlichen Tätigkeit, anstatt einer Politik, die bewusst den Wettbewerb, den Markt und die Preise als sein ordnendes Prinzip anerkennt und die das gesetzliche Rahmenwerk, das vom Staat erzwungen wird, dazu benützt, den Wettbewerb so wirksam und wohltätig wie möglich zu machen – und ihn dort und nur dort zu ergänzen, wo er nicht anwendbar ist [...]. Es ist die erste allgemeine These, die wir zu prüfen haben werden, dass der Wettbewerb durch bestimmte staatliche Maßnahmen wirksamer und erfolgreicher gemacht werden kann, als er ohne sie wäre. (145)

Hier findet sich eine Aufgabenstellung formuliert, die von zahlreichen MPS-Mitgliedern in den folgenden Jahrzehnten in den unterschiedlichsten Bereichen untersucht wurden. Zentrales Anliegen war dabei die Wettbewerbsordnung, die es wirksam zu machen gilt, wozu gerade nicht auf das Konzept des »geordneten Wettbewerbs« zurückgegriffen werden könne, weil dieser dessen Wirksamkeit nicht entfaltet, sondern einschränkt.

Damit wurden einigen all zu stark in den Markt intervenierenden ordoliberalen Vorstellungen klare Grenzen gezogen. Innerhalb dieser Anordnung verortete Hayek auch sozialpolitische Themenstellungen, wie z.B. die sanitären und andere Gesundheitsmaßnahmen, die nicht durch den Markt bereitgestellt werden (146), die Frage der »Linderung der periodischen Arbeitslosigkeit« (147) und die Notwendigkeit, irgendeine Vorsorge für Bedarfsfälle zu treffen. Jedoch hielt er stets sein Caveat hoch, dass es genau hinzuschauen gälte, wo wirklich Lösungen »außerhalb des Marktes« (147) getroffen werden müssten, denn es werde sich finden, »dass diese Fälle gewissermaßen graduell in jene anderen übergehen, wo die Dienstleistung als Ganzes jedem verkauft werden kann, der sie zu kaufen wünscht.« (146f.) Das Ziel der Auseinandersetzung in der Diskussion einer »really competitive order«, die in gewisser Weise die wichtigste Angelegenheit sei, war »an agreement about the kind of programme of economic policy which we should wish to see generally accepted.« (Speech, 14; 242/153)

Ins Zentrum der bevorstehenden sozialen Auseinandersetzungen und Kämpfe wurden von Anfang an die Gewerkschaften und Marxismus/Sozialismus gerückt. Drei Vertreter haben sich dieser Aufgabe schon früh und ausführlich angenommen, von Mises in *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus* (1922), Hayek in seinem *Der Weg zur Knechtschaft* (1944) und Popper in *Das Elend des Historismus* (1944/45) und *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (1945). In der

Nachmittagssitzung am ersten Tages des MPS-Gründungstreffens hat Hayek die Bedingungen für eine erfolgreiche liberale Erneuerung klar benannt:

»Wenn daher irgend eine Hoffnung auf Rückkehr zu einer freien Wirtschaft bestehen soll, muss die Frage, wie die Macht der Gewerkschaften sowohl im Gesetz als auch tatsächlich, entsprechend eingeschränkt werden kann, eine der allerwichtigsten sein, der wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.« (Hayek 1947b, 154)

Im Namen der Allgemeingültigkeit der Wettbewerbsordnung artikuliert Hayek das klassenmäßige Sonderinteresse des Kapitalismus. Die drastische Eindämmung der Gewerkschaftsmacht stellte den »in vieler Hinsicht kritischste[n], schwierigste[n] und heikelste[n] Teil unserer Aufgabe« dar, vor allem, weil es darum gehe, »ein geeignetes Programm der Arbeiter- und Gewerkschaftspolitik aufzustellen.« (153) Das Problem bestehe darin, dass den Gewerkschaften vom Liberalismus »Ausnahmen vom ordentlichen Recht« zugestanden und »praktisch die Anwendung von Gewalt, Zwang und Einschüchterung« (154) legalisiert worden seien. Zusammen mit den »Forderungen [nach] größerer Sicherheit und größerer Gleichheit« (143), der »extremen Gleichmacherei« (155), liege die Herausforderung für den Neoliberalismus darin, diese Vorstellungen, Erwartungen und Interessen zu bekämpfen und vermittels der als Allgemeinheit artikulierten Besonderheit der Gesetzgebung zurückzudrängen.⁷¹ In dieser Problemanordnung und -darstellung erfolgte eine Reaktion auf sozialistische Analysen, die aufgrund des antagonistischen Verhältnisses von Arbeit und Kapital die Kapitalverhältnisse kritisierten und innerhalb des Klassenkampfes Position für die Arbeitenden ergriffen haben. Um das kapitalistische Sonderinteresse durchsetzen zu können, war es notwendig, dieses als ein allgemeingültiges zu artikulieren und zugleich den Kapitalismus zu entnennen, indem er als Marktwirtschaft oder Katallaxie (spontane Ordnung) bezeichnet worden war.⁷² Es handelt sich bei der Gewerkschaftsfrage um eine Schlüssel- und Schicksalsfrage des Neoliberalismus à la MPS, wie es der einleitende Konditionalsatz von Hayek deutlich zeigt (»Wenn daher irgend eine Hoffnung«). Dieser im Umfeld der MPS weiterentwickelte Neoliberalismus zeichnete sich aus durch die Doppelbewegung der Erneuerung des Liberalismus und des Kampfes gegen alles was unter »Kollektivismus« (Kartelle, Gewerkschaften, Keynesianismus, Marxismus, Sozialismus, Sozial- und Wohlfahrtsstaat) subsumiert worden war. Geführt wurden diese Debatten und Eingriffe zunächst und über einen längeren Zeitraum vor allem auf dem wissenschaftlichen Feld.

Dauerthemen bilden die Diskussionen über den Goldstandard und die Geldtheorie, die eng miteinander verknüpft sind. In diesen Fragen herrschte in der MPS nie Konsens und es finden sich glühende Befürworter wie Gegner des Goldstandards. Seit den 1920er und 1930er Jahren fanden dazu intensive und immer wiederkehrende Diskussionen statt, die wiederum auf Debatten um die Jahrhundertwende zurückgriffen (vgl. Pribram 1998, 620-633 u. 890-893). Den historischen Hintergrund dazu bildete der Goldstandard, der vom späten 19. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts während eines Vierteljahrhunderts beinahe globale Geltung hatte, dessen Basis aber durch den Ersten Weltkrieg zerstört worden war. Von 1925 bis im September 1931, als die Versuche, ein internationales Finanzsystem aufzubauen in einer

finanziellen Destabilisierung endeten, wurde nochmals der Goldstandard eingeführt, von dem dann aber bis 1936 alle beteiligten Länder abgerückt waren. (Vgl. ausführlicher: James 1997, 27-40) Diese Sachfragen zum Goldstandard und der Geldtheorie – wie auch jene über das internationale Finanzsystem und flexible Wechselkurse – ließen sich in der MPS nicht gültig lösen und bildeten dort einen wiederkehrender Diskussionsstoff (vgl. Hartwell 1995, 117 u. 119).⁷³ Auch in weiteren Fragen waren sich die MPS-Mitglieder ebenfalls uneins, so in Bezug auf den Agrarsektor und auf die wirtschaftspolitische Einschätzung, welche Maßnahmen gegen Firmen und Konzernen, die über Monopolmacht verfügten, ergriffen werden sollten. Der Hintergrund der Differenzen bildete dabei wiederum die virulente Staatsdebatte, die sich nicht definitiv lösen ließ und in welcher das Meinungsspektrum von allen Sachthemen wohl am breitesten war und ist.

Neben den immer wiederkehrenden Themen griff die MPS stets aktuelle oder mittelfristige Themen auf und reagierte dabei sehr schnell auf mögliche resp. tatsächliche Kritiken am Kapitalismus. Die MPS-Treffen zeichnen sich jeweils durch eine Kombination von längerfristigen wie historischen und aktuellen Themen aus, womit einerseits die eigene Tradition als auch andererseits die je aktuellen Erfordernisse zum Gegenstand des Forschungs- und internen Meinungsbildungsprozesses werden.

Dass die MPS alles andere als frei von Widersprüchen und internen Spannungen war (und nach wie vor ist), wird im folgenden Kapitel ausgeführt. Es war die sogenannte Hunold-Affaire, in der um die grundsätzliche Ausrichtung und Politik der MPS diskutiert und gekämpft wurde. Zugleich waren aber die ersten beiden Jahrzehnte auch gekennzeichnet von wichtigen Arbeiten, die einzelne Mitglieder publizierten und die mit dazu beigetragen haben, dass ihr Renommee zugenommen hat. Mit der Gründung von Think Tanks wurde zudem ein neues Aktivitätenfeld von Mitgliedern der MPS betreten. Der Kampf um die einzelnen »Schützengräben« (Gramsci) der Zivilgesellschaft wurde aufgenommen und ausgeweitet.

Kapitel III

Ein entscheidender Kampf wird intern geführt: Die so genannte »Hunold Affäre«

Der Zweite Weltkrieg war Anfang 1947 fast zwei Jahre vorbei, aber im Bewusstsein noch immer allgegenwärtig. Deutschland war weitgehend zerstört und lag nach wie vor in Trümmern. In der Schweiz galten immer noch Regelungen, die während des Krieges eingeführt wurden. So fuhr die Eisenbahn noch nach Kriegsfahrplan. Im besetzten Deutschland, das in die britische, französische, sowjetische und US-amerikanische Zonen aufgeteilt war, liefen umstrittene, aber wohl begründete Entnazifizierungsprogramme, die auch den Hintergrund zur Zensur von bestimmten Publikationen bildeten. Davon betroffen waren auch Bücher der Neoliberalen Hayek und Röpke, die unter das Verdikt der »antirussischen Literatur« (zit. Röpke 1976, 85; vgl. Briefe Röpke an Rüstow, 16.4.46, u. an Hayek, 11.3.47, in: ebd., 85f. u. 95f.; vgl. Plehwe 1998, 24) fielen. Beobachter in Deutschland meldeten, der Nazismus sei noch nicht tot, habe aber keine Zukunft und es wurde in bürgerlichen Kreisen vermutet, Deutschland könnte »Beute eines anderen Nihilismus oder Totalitarismus« (NZZ, 30.3.47, Nr. 611, Bl. 2) werden. In Asien zeigte sich gleichfalls eine besorgniserregende Lage, denn in China hatte eine kommunistische Revolution stattgefunden.

Politisch waren die Wahlen von 1945, die die Labour Party in Großbritannien mit Clement Attlee gewann, noch präsent. Labour errang diesen Sieg nicht zuletzt aufgrund der geopolitischen wie sozialen Umgestaltungen, die der Krieg mit sich gebracht hatte. Der Zweite Weltkrieg hatte »viele der geforderten Veränderungen hin zu mehr öffentlicher Verantwortung in sozialen und wirtschaftlichen Fragen, zu mehr Planung und Egalität, vorangebracht.« (Weis 1999, 52) Die alten konservativen Eliten waren diskreditiert und die sozialistischen Bewegungen verbreiteten einen »Optimismus in Hinblick auf einen allgemeinen Linkstrend in Großbritannien und Europa« (ebd.). Die Situation in Europa war nach dem Ende des Kriegs deutlich prosozialistisch und sozialistische oder kommunistische Parteien erlangten einen breiten Einfluss sowohl politisch wie in der öffentlichen Meinung. In Deutschland schlug gar die CDU am 3. Februar 1947 im *Ablener Programm* stark antikapitalistische Töne an und forderte die Nationalisierung der Schlüsselindustrien. Im selben Jahr wurde in Großbritannien die Kohleindustrie nationalisiert.

Im März erklärte Präsident Harry S. Truman, die freien Völker der Welt schauten auf die USA, um Unterstützung für ihre Freiheit zu erhalten. Die *Truman-Doktrin* führte in der umgesetzten Politik zur Unterstützung »of each and every anti-communist regime, however unfree it might be« (Arblaster 1984, 312). US-Unterstützung erhielten aufgrund ihrer Stellung zur UdSSR die Regierungen Griechenlands und der Türkei (vgl. Whitcomb 1998, 80-85). Im Rahmen der Truman-Doktrin schlug US-Außenminister George C. Marshall ein europäisches Wiederaufbauprogramm

– *European Recovery Program* (ERP) – vor, das US-Lieferungen von Rohstoffen, Waren und Kapital umfasste, die teils als Kredite und teils als Zuschüsse gewährt wurden (Verkündung des Marshall-Plan am 5. Juni 1947; vgl. ebd., 85-88) und gegenüber der Doktrin offener angelegt waren. Dieser Plan wurde während der ökonomischen Krise in Europa verkündet, die sich von 1946 bis 1947 erstreckte, und war aus der Sicht der UdSSR auch eine Maßnahme zur Verhinderung einer erwarteten wirtschaftlichen Krise in den USA.¹ Der Marshall-Plan war jedoch ein weit ehrgeizigeres Programm als nur eines zur Verhinderung einer möglichen Krise in den USA. Er zielte auf »die systematische Beeinflussung und Lenkung wirtschaftlicher Prozesse in Europa. Er war damit ein frühes Beispiel für eine grenzüberschreitende Politik, die man im Unterschied zur nationalen Wirtschaftspolitik, die sich auf die eigene Volkswirtschaft richtet, und zur nationalen Wirtschaftspolitik, bei der es um die Gestaltung der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen geht, als transnationale Wirtschaftspolitik bezeichnen kann.« (Hardach 1991, 67f.) Entgegen der Assoziationen, die mit dem Wort »Plan« verbunden sind, war es nicht ein fixer Wurf, der wirtschaftspolitisch umgesetzt wurde, sondern es wurde in einem ständigen Prozess modifiziert (vgl. 97).² In konsequenter Fortführung der Truman-Doktrin erfolgte 1949 die Gründung der NATO als westliches »Verteidigungs«-Bündnis gegen die Sowjetunion und die sozialistischen Staaten Osteuropas, die sich 1955, sechs Jahre später, zum Warschauer Pakt zusammenschlossen. Das internationale Handelsabkommen *GATT* (General Agreement on Tariffs and Trade) von 1947 führte zur Überwindung der Hochzollpolitik, des Protektionismus sowie des US-amerikanischen Isolationismus der Zwischenkriegszeit. Ebenfalls musste Großbritannien die Sonderhandelszone des Commonwealth aufgeben. Die Angst vor kommunistischen Machtübernahmen in westlichen Ländern (Frankreich, Griechenland, Italien) war begründet, wenn auch z.T. übertrieben und in der Art und Weise, wie das geschehen sollte, zumeist überzeichnet.³ Die bürgerlichen Parteien waren weithin wegen der Kollaboration mit dem Faschismus diskreditiert, während die Kommunisten wegen ihres Widerstandes in hohem Ansehen standen. Der Kapitalismus war keineswegs unumstritten. Die große Krise und die Suchprozesse führten in den ersten Nachkriegsjahren zu sozialistischen Alternativen. Jedoch schon bald setzte ein massiver Antikommunismus ein, der vor allem von den USA ausging. Auf die schon von Truman geschürte antikommunistische Stimmung⁴ schwenkte 1951 US-Senator Joseph McCarthy in seinem Wahlkampf ein und lancierte den Kampf gegen »antiamerikanische Umtriebe«, der bis 1960 zu einer wahren »Hexenjagd« ausuferte und bei dem kommunistisch oder vermeintlich kommunistisch gesinnte Leute aus öffentlichen, universitären und privatwirtschaftlichen Stellen entlassen worden sind. In der hysterischen Stimmung des Kalten Krieges (vgl. Diamond 1995, 37-62) wurden tausende von Menschen geächtet, bedroht oder verfolgt. Dabei wurden auch couragierte Liberale nicht geschont. Nicht nur bot der Antikommunismus eine dichotome Ideologie, sondern im rechten politischen Spektrum

»it wove together disparate threads of right-wing ideology. At an elite level, anticommunism was about preserving economic inequality, the libertarian strain in right-wing thin-

king. At a more mass level, anticommunism was about obedience to authority and repression of domestic political dissent and deviant tendencies in the broader culture.« (9)⁵

Beschränkt blieb dieses politische Klima nicht nur auf die USA, es entfaltete sich nicht minder in Europa. Was Aleksei M. Filitov in Bezug auf eine Untersuchung zu einem Buch über das Verhältnis der UdSSR zur DDR schreibt, kann generell als ein Wissensdispositiv für die Mentalität des Kalten Kriegs bezeichnet werden, das sich durch unzählige Publikationen und journalistische Arbeiten stützen lässt: Die Darstellung der Sowjetpolitik sei »too static, too rectilinear, monolithic and free from contradictions.« (Filitov 1996, 4)⁶ Etliche bekennende Liberale wurden zu »advocates and apologists for political inquisition and persecution.« (Arblaster 1984, 313-316, hier: 313; vgl. MacCallum Scott 1967, 147-150) Rick Tilman weist vor dem Hintergrund der zutiefst antiliberalen Ereignisse des Kalten Kriegs auf die Freiheitsrhetorik der Wirtschaftsliberalen hin. Auf Grund ihrer Diskurse konnte man glauben,

»they were strong advocates of freedom, signifying staunch support of civil rights, civil liberties and, of course, academic freedom. But their narrowly economic and reductionist version of »freedom« made this unlikely from the start. That few were involved in resisting McCarthyism in the 1950s and most were uninterested in defending academe from encroachments on academic freedom during this same period is not surprising.« (Tilman 2001, 174)

Gerade auch Opponenten des »Totalitarismus« und glühende Verteidiger von Kapitalismus und Freiheit, wie Milton Friedman, schweigen in ihren Vergleichen zwischen »freier Marktwirtschaft« und »totalitären« Regimes über die Verletzungen der Freiheiten während des Kalten Krieges:

»Friedman conveniently forgot that free-market economists and right-wing intellectuals mostly did nothing to protect the right of others to dissent during the McCarthy Era. Indeed, he also failed to mention that many of them, including several who wrote for the *National Review*, looked with glee on the antiradical crackdown.« (58, Anm. 20)⁷

Zu den Ausnahmen zählte Fritz Machlup, der im Artikel *On Some Misconceptions Concerning Academic Freedom*, der im Winter 1955 publiziert worden ist (vgl. Eisner 1978, 4), sich entschieden für die akademische und Rede-Freiheit einsetzte:

»But what of ›avowed totalitarian communists [who] frankly admire the political institutions of the Soviet Union, and openly advocate the adoption in our country of these institutions, including the abolition or restriction of most political freedoms?‹ Machlup's answer, if such a person could be found: ›If we silence him, *we have actually* abrogated freedom of speech, whereas *he* has merely talked about doing so.« (7)⁸

In einem Brief an Milton Friedman bezeichnete Machlup, der an der Gedanken-, Rede- und Lehrfreiheit nicht die geringsten Abstriche machte und für sie konsequent eintrat, den McCarthyismus gar als »eine echte Art Faschismus« (28.10.1952, in: HIA Machlup, 38; zit. Wegmann 2002, 34). In der Beurteilung des McCarthyismus war das neoliberale Lager gespalten, wobei aber Schweigen oder Zustimmung

überwogen. Das sind einige Eckdaten und Stimmungslagen in der Nachkriegszeit, die ein grobes Raster liefern, innerhalb dessen sich auch die Geschichte der MPS und des Neoliberalismus entwickelte.

In vielerlei Hinsicht ist das Jahr 1947 im Zusammenhang mit der MPS und der Entwicklung von Liberalismus wie Neoliberalismus bedeutend. Beinahe zeitgleich mit der Konferenz in Mont Pèlerin fand im Wadham College in Oxford vom 9. bis 14. April 1947 die Konferenz der Liberalen Internationalen (LI; auch World Liberal Union genannt) statt, ein anderes »Experiment in Internationalism« (MacCallum Scott). Die beiden Treffen zur Sammlung liberaler Persönlichkeiten konkurrenzieren sich teilweise. Es finden sich aber auch etliche personelle Überschneidungen und Kontakte. Die Vorgeschichte der LI reicht in den Oktober 1945 zurück, als John H. MacCallum Scott (1967, 13; Smith 1997, 1-8) als Soldat ins Hauptquartier der alliierten Landstreitkräfte in Oslo abkommandiert wurde. MacCallum Scott zufolge sei die Bedeutung der Nationalstaaten aufgrund des Krieges und der technologischen Entwicklung irrelevant geworden. Daher sei die Idee, eine internationale Vereinigung liberaler Kräfte zu organisieren, eine entsprechende Antwort auf diesen Bedeutungsverlust der nationalen politischen Dimension und stelle für die Liberalen eine wichtige Herausforderung dar. Als ein Mitglied der Liberal Party versuchte er über die Ebene der Parteibeziehungen in Kontakt mit norwegischen Liberalen zu kommen. Zunächst traf er sich mit dem Soziologen Arvid Brodersen in Oslo und kam kurz darauf mit Halfdan Christophersen, Eva und Johan Andresen in Kontakt. »In our talks we discussed the need for some kind of organization that would provide a link between the liberals of different countries.« (15) Schon beim ersten Treffen war allen klar, dass sie ein möglichst breites liberales Bündnis erreichen wollten. »If liberal thought, using the words in the broad sense, could not be re-established as a dominant theme in world affairs, the future would be even bleaker than the past.« (16) Jedoch war MacCallum Scott bewusst, wie schwierig es ist, »liberal« zu definieren, wenn man von den realen Ausprägung ausging. Er trieb, trotz der realen Vielfalt des Liberalismus, das Projekt unbeirrt weiter voran und trat in Kontakt mit weiteren liberalen Parteien in Europa. Eine wichtige Bekanntschaft war der Belgier Roger Motz, der sich energisch für das Projekt einsetzte.

Am 10. August 1946 begann die Råsjøen Konferenz, benannt nach der gleichnamigen großen Jagdhütte, die knapp 50 Kilometer nördlich von Oslo gelegen ist. Versammelt waren zehn Liberale aus Großbritannien, Norwegen und den USA. Unter ihnen befand sich auch der »owner-editor of the weekly journal *Farmand*« (28; vgl. Smith 1997, 6f.), Trygve J.B. Hoff. Bis zum 12. August wurde zu einem guten Teil am Entwurf des *Liberal Manifesto*⁹ gearbeitet, das dann im Rahmen des ersten Treffens der LI verabschiedet worden ist. In der Jagdhütte spielte auch das *Colloque Walter Lippmann* eine Rolle (49):

»At Råsjøen, Trygve Hoff had frequently referred to the ›Colloque Walter Lippmann‹, an international meeting held in Paris shortly before the war in honour of Walter Lippmann's great book, *The Good Society*. It had naturally covered many of the subjects with which an international liberal meeting could be expected to deal. Hoff gave me a list of those who had attended, and we proposed to invite them to Oxford as soon as the final details of our

arrangements had been completed. Before we could do so, however, Hoff wrote to say that another, similar, meeting was being planned at Mont Pèlerin in Switzerland, this time by Professor F. A. von Hayek, and that its dates overlapped with those that had been offered us by Wadham College.«

Letzteres war eine ernüchternde Mitteilung, die Hoff MacCallum Scott machte, der sich sogleich zu Hayek an die LSE begab, um das Problem zu besprechen. Hayek legte ihm aber dar, dass die Vorbereitungen für das Treffen in Mont Pèlerin schon zu weit vorangeschritten waren, um noch verschoben werden zu können:

»There was little that could be done at that late stage, but our talk made it clear that the difficulty was not simply one of clash of dates. In Hayek's view, scholars and politicians would not mix. He was hoping to form a society which would concentrate on the pure milk of doctrine with no concession to political temporizing. The result of its deliberations would be available to the politicians, but there must be no political diet during the period of gestation. This was the precise reverse of our own desire that scholar and politician should exchange views continually, each contributing his own viewpoint of theory or practice. Pure doctrine handed down *ex cathedra* tends to ignore the continuum of conflicting power pressures that enfolds the politician; if the scholar is to influence the politician he must understand his difficulties, which are, after all, a part of the data on which his own conclusions should be founded.« (49f.)

Die Position, die MacCallum Scott vertrat, war letztlich mit der Hayeks nicht vermittelbar, was jener schnell verstanden hatte. Jedoch sind die Gründe, weshalb Hayek einen anderen Weg gewählt hat, von MacCallum Scott wiederum nicht verstanden worden. Ebenso wenig begriff er Hayeks Verständnis der Vermittlung ausgearbeiteten Wissens, das nach ihm nicht *ex cathedra* erfolgt, sondern über ein, im Verlauf der Zeit, breit gestaffeltes Netz von ideologischen und hegemonialen Apparaten wirkt (vgl. oben II.3.). Auf alle Fälle empfand MacCallum Scott das Treffen in Mont Pèlerin als eine Konkurrenz zu der von ihm lancierten Konferenz (50; vgl. Smith 1997, 9):

»Academic participation in the work of the Liberal International was not inhibited by the formation of the Mont Pèlerin Society, but it was hindered in the earliest days. Nevertheless, an opportunity was perhaps missed of securing better liaison between the two poles.«

Der Rückblick auf die Geschichte der LI und der MPS von 1967 ist noch nicht mit den Erfolgen des Neoliberalismus konfrontiert, weshalb es sinnvoll erscheinen konnte, wenn mögliche Verbindungen eingegangen worden wären. Der Bruch war aber nicht so absolut, wie das MacCallum Scott schilderte, denn einige »go-between« finden sich als Mitglieder in beiden Organisationen: Willy Bretscher (NZZ), Luigi Einaudi, der Philosoph Salvador de Madariaga,¹⁰ William Rappard und Wilhelm Röpke (vgl. auch Korrespondenz Rappards mit Motz, in: BA, 34). Der große Mann des italienischen Liberalismus, Benedetto Croce, war hingegen nur in der LI zu finden.¹¹ Röpke war mit der heterogenen Zusammensetzung der LI höchst unzufrieden (vgl. Brief an Otto von Habsburg, 30.6.59, u. an Madariaga, 17.4.64, in: Röpke 1976, 165 u. 183). In den 1950er Jahren tauchten Mitglieder der MPS mehrfach in

LI-Zusammenhängen auf. Im Frühling 1955 publizierte Hunold einen Beitrag über die bisherige Geschichte der MPS und deren Zielsetzungen in der Zeitschrift der LI, *World Liberalism*. Über eine bevorstehende Tagung der LI informierte er Hayek im selben Jahr (Brief, 1.6.55, in: IWP TNL Hunold). »Am 1.-3. September findet in Luzern die Tagung der Liberalen Weltunion statt, an der bekanntlich Bretscher als Vizepräsident sehr interessiert ist. Schon letztes Jahr in Knokke hätte er Sie gerne willkommen geheißen«. Am 7. August 1957 unterrichtete Hunold Hayek (in: ebd.), er habe an der »School of Freedom« in der Liberalen Weltunion in Kaltbrunn einen Vortrag gehalten.

Ebenfalls im Jahr 1947 intervenierte das MPS-Mitglied Walter Lippmann in den Bereich der Offizialpolitik der USA und prägte dabei in der Auseinandersetzung mit George Kennan, der kurz zuvor aus der Moskauer Botschaft zurückgekehrt war und seine Tätigkeit als Leiter im politischen Planungsstab des State Departments aufgenommen hatte, den Begriff *Kalter Krieg*. Kennan veröffentlichte im Juli unter dem Sigel »X« den Artikel *The Sources of Soviet Conduct* in der Zeitschrift *Foreign Affairs*¹² über Gründe für die »containment policy« Präsident Trumans gegenüber der Sowjetunion. (Vgl. Messemer 1995, 140-149; Steel 1980, 441-445; Bretscher-Spindler 1997, 64f.) Aufgrund seiner Lektüre, in der Lippmann eine Überbetonung des militärischen Aspekts ausmachte, kritisierte er den Artikel in einer 14 Teile umfassenden Artikelserie, die vom 2. September bis 2. Oktober 1947 in der *New York Herald Tribune* und im selben Jahr auch als Buch erschien. Der Titel der Serie wie des Buches war *The Cold War* (vgl. Messemer 1995, 141f.). Die Begriffsschöpfung reklamierte Bernard Baruch für sich, wobei Lippmann angab, er habe ihn aus dem Französischen übernommen, denn mit »la guerre froide« sei Ende der 1930er Jahre Hitlers Nervenkrieg gegenüber Frankreich bezeichnet worden (Steel 1980, 445).

Jedenfalls waren es Lippmanns Publikationen, die den Begriff in der Öffentlichkeit durchsetzten und der in der Folge zur Bezeichnung einer ganzen Epoche diente, die mit dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Ländern in Osteuropa 1989/90 zu Ende ging. An den Artikeln war nicht nur interessant, dass Lippmann entschieden die Diplomatie verteidigte, sondern dass er versuchte, die Sowjetunion umfassender in der Geschichte Russlands zu verorten, und von daher sein Verständnis der möglichen Expansionspolitik begründete. Jedenfalls zählte Lippmann zu den »distinguished observers of the American scene« (Whitcomb 1998, 82).

In den 1940er Jahren begann er in seiner Publizistik außenpolitische Themen zu behandeln. Einfluss gewannen seine Stellungnahmen nicht nur in den USA, sondern weit darüber hinaus. Dabei betätigte er sich als ein »go-between« und »networker«. Er bezog Informationen u.a. aus »dem »Networking« mit außenpolitischen Entscheidungsträgern« und er bemühte sich unablässig um »Informationsbeschaffung über die Hintergründe der Tagespolitik. Lippmann bevorzugte kleine Runden mit gut informierten Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Journalismus. Oft war er dabei nicht nur Rezipient, sondern auch Informant über die atmosphärische Stimmung in Washington.« (Messemer 1995, 150) Anders als die meisten anderen MPS-Mitglieder bewegte sich Lippmann auf dem internationalen poli-

tischen Parkett, wo er vor allem die US- und Transatlantik-Perspektive wieder etablieren und stärken wollte.

1. Ein Hegemonialapparat wird gegründet: Das Institute of Economic Affairs

»Alles, was die Menschen in Bewegung setzt, muss durch ihren Kopf hindurch; aber welche Gestalt es in diesem Kopf annimmt, hängt sehr von den Umständen ab.«

Friedrich Engels, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* (MEW 21, 298)

Nach dem insgesamt erfolgreichen Treffen in Mont Pèlerin, das zur Gründung der MPS geführt hat, galt es, diese Gesellschaft aufzubauen und dazu die nötigen Schritte einzuleiten, neue Mitglieder zu gewinnen und einen Modus der Information zu etablieren. Insbesondere war die genauere inhaltlich-strategische Ausrichtung eine wichtige Aufgabe, die unter den Mitgliedern alles andere als auf gegenseitigem Verständnis beruhte.

Nachdem Hayek, der »Moses vom Pilgerberg«, wie Vázquez Montalbán (2000, 78)¹³ spöttisch bemerkt, wieder in die Ebene heruntergestiegen war und den »Dekalog« in Form des *Statement of Aims* mitnahm, begann nicht nur der »neoliberale[.] Kreuzzug gegen den marxistischen und keynesianischen Totalitarismus« (ebd.), sondern auch die intellektuelle und organisatorische Alltagsarbeit. Die vorgesehenen Mitglieder wurden für den Beitritt zur MPS angeschrieben und mit einigen erfolgten ausführlichere Briefwechsel, um sie zur Mitgliedschaft zu bewegen. Dabei ging man arbeitsteilig vor und nutzte die jeweiligen persönlichen Kontakte. Rappard schrieb beispielsweise an André Siegfried, der schon 1938 mit Lippmann an einem Treffen zusammengekommen war, an dem auch Rappard teilgenommen hatte, um ihn zum Beitritt zu bewegen. Am letzten Sitzungstag seien sich die Teilnehmenden einig gewesen, dass Siegfried den französischen Sitz im Rat (dem »council«, vgl. Hartwell 1995, 56) einnehmen sollte.¹⁴ »Unser Wille war in dieser Hinsicht so dringend und so ungeduldig, dass ich auf der Stelle damit beauftragt wurde, Sie darum telefonisch zu bitten. Ich habe also Ihre Nummer in der Rue de Courty in Paris angerufen, aber ach!, niemand hat mir geantwortet.« (Rappard an Siegfried, 9.5.47, in: BAR, 92) Der Präsident der MPS, Hayek, habe ihn beauftragt, ihn um den Beitritt anzufragen. Bei der Gesellschaft handle es sich um »eine Art Zirkel, Klub oder internationale Akademie«, die sich dem Freiheitsideal verpflichtet wisse und sich gegen die »Invasion des ökonomischen und politischen Totalitarismus« wende. Von den Mitgliedern her umfasse sie »sehr unterschiedliche Tendenzen«. Die Bemühungen, Siegfried für die MPS zu gewinnen, blieben erfolglos. In der Aufnahme deutscher Mitglieder vertraute Hayek auf das Urteil Euckens, das er als Grundlage zur Mitgliedschaft erachtete. Anlässlich konkreter Vorschläge von Deutschen zur Aufnahme in die MPS schrieb Hayek an Hunold (2.5.49, in: ebd.), er »würde jedenfalls

gerne Eucken's Meinung kennen, ohne den wir eigentlich keine deutschen Personen zuziehen sollten.« Zwischen Hayek und Eucken fand ein kontinuierlicher Briefwechsel statt (vgl. Hennecke 2000, 220), was die Aufnahme vorgesehener Mitglieder aus Deutschland betraf. Ab Mitte der 1950er Jahre wurden während etwa sieben Jahren auch einzelne Nominierungen für die MPS-Mitgliedschaft Anlass für intensive und teilweise heftige Debatten zwischen den Kreisen um Hunold und Hayek. Ralph Harris bildete den Gegenstand eines langandauernden Streits, weil Hunold ihn nicht als Mitglied in die MPS aufnehmen wollte, während Hayek, Mises u.a. ihn unterstützten (vgl. u.a. die Korrespondenz in: BAK B 102/12725, H. 1). Doch es blieb nicht nur bei Streitigkeiten um Nominierungen, sondern auch Einladungen von Gästen zu den Treffen konnten Gegenstand von Missfallenskundgebungen oder heftiger Debatten werden. Eine Einladung betraf jene des erzkonservativen Russel Kirk zum Jubiläumstreffen in St. Moritz 1957. Hunolds Einladung stieß auf Hayeks Ablehnung. Am 8. Juni 1957 teilt er Hunold (in: IWP TNL Hunold) mit, es bestünde die Gefahr, dass bei einem formellen Referat Kirk als Mitglied aufgenommen werden müsse. »Nun zu Ihrem Brief. Ich bin etwas entsetzt über die Einladung an Kirk, die bei unseren akademischen hiesigen Freunden gewiss Anstoß erregen wird, und mit einem gewissen Recht.« Am 23. März 1958 bekräftigt Hayek gegenüber Hunold (in: ebd.), dass er Kirk nicht noch einmal einladen möchte. Gegenüber Otto Vogel (Hunold an Vogel, 21.2.62, in: IWP NL Röpke) und in seinem vierseitigen *Kurzer Abriss über die Hintergründe des Zwistes in der Mont Pèlerin Society* beklagte sich Hunold (23.2.62, in: ebd.), dass Hayek die Mitgliedschaft von Russel Kirk abgelehnt und bewusst einen Gegenvortrag ausgearbeitet habe: »Why I am not a conservative«.¹⁵ In der damaligen Situation wurde der »[t]raditionalist Russel Kirk ... accused of being hostile to individualism and laissez-faire economics« (Edwards 1999, 107), was sich für »libertarians« u.a. auch daran zeigte, wie er abschätzig auf Ayn Rand reagierte (vgl. 105) und die »mad metaphysicians of libertarianism« (Feulner 1998d, 26) ablehnte. Doch entscheidender für die Opposition war, dass er »nie ein Liberaler« (33) gewesen sei.¹⁶

Schon bald stellten sich für Hayek auch Fragen zum Amt des Präsidenten. In seiner Präsidentschaft, die er bis 1960 inne hatte, tauchten die Überlegungen zumeist im Zusammenhang mit persönlichen und/oder (theorie-)politischen Problemen innerhalb der MPS auf. Die ersten und weitgehendsten Überlegungen dazu machte er sich schon 1949, als seine Ehekrise ihn immer stärker zu belasten begann. Hunold weihte er am 25. März 1949 (in: IWP TNL Hunold) in seine Pläne zum Wechsel in der Präsidentschaft ein: »Ich möchte sehr gerne Jewkes zum nächsten Präsidenten machen. Es scheint mir aus verschiedenen Gründen wünschenswert, dass diese Stelle zirkuliert (nicht zuletzt, weil ich gerne früher oder später Eucken als Präsidenten sehen will, wozu es aber noch zu früh ist)[.] Bitte überlegen Sie sich diese Frage.« Auf den Vorschlag zur Zirkulation der Präsidentschaft ging Hunold nicht ein, sondern drängte Hayek im Gegenteil, in seinem Amt so lange zu bleiben, wie es ihm beliebt. »Was die Präsidentschaft anbelangt, so haben mich Ihre Rücktrittsgedanken überrascht. Persönlich wünschte ich natürlich, dass Sie so lange als Präsident bleiben, wie Ihnen die Sache Freude macht. Mit Jewkes, mit dem ich mich ausge-

zeichnet bei seinem letzten Besuch verstanden habe, wäre ich natürlich einverstanden und auch mit Eucken. Diese Frage müssten wir aber noch mündlich besprechen.« (Hunold an Hayek, 29.3.49, in: ebd.) Auf dieses Drängen durch Hunold legte Hayek seine Karten in einem Brief vom 1. April (in: ebd.) offener auf den Tisch: »Die sehr ernste und wichtige Frage der Präsidentschaft werden wir am Besten im Mai hier ausführlich besprechen. Es ist keineswegs so, dass ich irgendwie das Interesse verloren hätte sondern im Gegenteil, dass ich glaube, dass im Interesse unserer Aufgaben ein Wechsel zweckmäßig wäre. Es ist sehr schwer für mich, das schriftlich zu erklären. Die Präsidentschaft ist eine sehr grosse Aufgabe, der ich momentan aus persönlichen Gründen nicht gewachsen bin und es wäre meiner Ansicht nach im Interesse der Gesellschaft, eine geeignetere Persönlichkeit zu finden. [...] In Ihnen, Jewkes, Eucken und Brandt und ein paar anderen haben wir Menschen mit wirklicher Energie, die viel für unsere Ziele leisten können.«

Für Hayek als Präsidenten war es nicht leicht, das weltanschauliche Spektrum innerhalb der MPS auf einen gemeinsamen prinzipiellen Nenner zu bringen, denn das *Statement of Aims* erwies sich insgesamt als zu wenig einheitsstiftend. Die beiden am meisten genannten Konflikt- resp. Problempunkte sind das Kräfteverhältnis zwischen den europäischen und US-amerikanischen Mitgliedern und der damit verbundenen Spannungen sowie die Dominanz der Ökonomen unter ihnen (Hartwell 1995, 90, 185f.; Buchanan 1992b). Bei genauerem Hinsehen waren aber die Grenzen nicht national oder professionsmäßig fixiert, sondern hingen weitaus stärker mit den je eigenen weltanschaulichen Positionen der Mitglieder zusammen, die zu unterschiedlichen Koalitionen und Diskursbündelungen führten. Gleichfalls konnten »private« Angelegenheiten zu enormen internen Spannungen führen.

Die Beziehung von Hayek und Robbins z.B. war sehr komplex und entwickelte sich in mehreren, manchmal sehr spannungsreichen Phasen. Robbins holte Hayek 1931 an die LSE, um die von ihm vertretene Position zu verstärken. Es entwickelte sich nicht nur eine »Kampfgemeinschaft«, die 1933 einen Erfolg feiern konnte, als es Robbins zusammen mit Hayek gelang, die Aufnahme des Frankfurter Instituts in der LSE zu verhindern,¹⁷ sondern die beiden Familien unterhielten sehr gute Beziehungen zueinander und waren Nachbarn.¹⁸ Unterschiede in der Auffassung intellektueller Aktivitäten zeichneten sich unterdessen schon während des Krieges ab. Als Hayek sich der Erforschung der Grundlagen der kollektiven Mentalität zu widmen begann, engagierte sich Robbins als Direktor der einflussreichen »Economic Section of the War Cabinet Offices« (Coats 1989, 116). Einerseits erkannte Robbins die Bedeutung der Wissensvermittlung und betonte, »that if we are not get our university policy right so that it provides at once for the general educational needs of the many and for the training of an *élite* and the advancement of knowledge, it is in the development of graduate training and graduate research that we shall find at least part of the solution.« (Robbins 1971, 217) Andererseits hielt er auch in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges daran fest, dass der Erfolg der Ökonomen von ihrer Bereitschaft abhängt, »to become part of the machine and accept its logic rather than pretend to some special status« (184). Diese Position stand in einem Gegensatz zu Hayeks Langzeitprojekt, weil er es als notwendig erachtete, zur Ver-

änderung der »Maschine« sich von ihr fern zu halten, um sie dadurch umso grundlegender verändern zu können. Er hielt prinzipiell fest, dass die Arbeit in der »Maschine« zweifellos »corrupts the attitude of an economist.« (Hayek 1994, 95) Welche Dimensionen persönliche Differenzen annehmen konnten, lässt sich exemplarisch an der Beziehung zwischen Hayek und Robbins zeigen. Als sich Hayek von seiner ersten Frau scheiden ließ und Helene heiratet, zerbrach die tiefe Freundschaft mit Robbins und beide wechselten für mindestens 10 Jahre kein Wort mehr miteinander (vgl. Ebenstein 2001, 156). Die Lebenssituation in London wurde für Hayek sehr unangenehm und die Einladung an die Universität von Chicago war eine Möglichkeit, dem zu entkommen.¹⁹ Robbins trat 1956 aus der MPS aus und mit ihm etliche Mitglieder aus Großbritannien (vgl. Hunold 1962, 3.39; Hennecke 2000, 262). Hunold informierte Hayek über den Austritt Robbins am 25. Januar 1956 (in: IWP TNL Hunold): »er [Robbins] ist schlussendlich definitiv aus der MPS ausgetreten, was er ja schon vor 3 Jahren bei mir angedeutet hat.« Hayek antwortet am 5. Februar darauf (in: ebd.): »Robbins Austritt hat nun wohl nur eine tatsächlich schon lange bestehende Situation festgelegt. Aber das praktische Ausfallen der Engländer und die Zwiste unter den deutschen geben mir viel über die Zukunft [sic] der Mont Pelerin Society zu denken.« Robbins Ausscheiden aus der MPS fiel in eine allgemein schwierige Phase, in der auch Costantino Bresciani-Turroni und Raymond Aron ausgetreten sind (Machlup an Hunold, 7.8. u. Hunold an Machlup, 12.8.57, in: HIA MPS 34.19), was bei Hayek das düstere Gefühl über die weitere Entwicklung der MPS noch verstärkte. Die Spuren des Bruchs finden sich noch in Robbins *Autobiography*, insofern er kein Wort über die MPS verliert.

Die politischen und wissenschaftspolitischen Entwicklungen beeinflussten auch Hayeks Ansichten über die gesellschaftliche Entwicklung stark. Dabei schwankte er zwischen vorschneller Euphorie und – in einem gewissen Widerspruch zu seinem Langzeitansatzes, den er in *The Intellectuals and Socialism* (1948/49) entwickelt hatte – teilweise unbegründeter Hoffnungslosigkeit. Um 1950 ist seine Einschätzung der Lage für den Liberalismus sehr optimistisch. »Das Wirken von Edwin Cannan, Mises, Frank Knight, Luigi Einaudi, Eucken und Röpke während der düsteren Epoche der Zwischenkriegszeit schätzt er als wichtige Grundlagen für eine nun bevorstehende Wiederbelebung des Liberalismus, für die er in der Berufung Michael Oakeshotts auf Laskis Lehrstuhl an der LSE 1950 auch in England erste Symptome erkennt.« (Hennecke 2000, 230; zu Laski und Oakeshotts vgl. Dahrensdorf 1995, 365-369)²⁰ Diese positive Grundstimmung hielt bei Hayek mindestens bis etwa 1954, wenn nicht gar bis 1956 an (vgl. Hartwell 1995, 90), als er erkannte, »that the hot socialism against which it [The Road to Serfdom] was mainly directed – that organized movement towards a deliberate organization of economic life by the state as the chief owner of the means of production – is nearly dead in the Western world. The century of socialism in this sense probably came to an end around 1948.« (Hayek 1956, 220) Doch Hayeks Rückblick auf 12 Jahre *Der Weg zur Knechtschaft* enthält auch skeptischer Töne. Bemerkenswert blieb jedenfalls, dass Hayek in diesen Jahren aufgrund der tagespolitischen Veränderungen hinter seine grundsätzlichen Erkenntnisse zurückfiel und die »hegemonialen« Einsichten vergas. Kurz

danach schlug seine Sichtweise ziemlich schnell in eine düstere Form um. Schon Anfang 1956 wurde in einem Brief an Hunold (5.2.56, in: IWP TNL Hunold) die Situation als schier ausweglos dargestellt: Wir würden

»wohl schon jetzt definitiv auf ein [sic] Jubiläumstagung nächstes Jahr in der Schweiz hinzielen und gleichzeitig auch erwägen müssen, ob damit die M.P.S. ihre Funktion nicht erfüllt hat. Auf die Dauer kann eine solche Organisation nicht auf der Aktivität von bloss zwei Menschen beruhen und als internationale Organisation braucht sie aktive und verlässliche Mitarbeiter in allen grossen Ländern. Hier in Amerika verfliegt sich mit der fort dauernden Prosperität und der relativen Vernunft der Eisenhower Regierung des [sic] Gefühl für die Notwendigkeit der Organisation immer mehr, und des Aergers mit Engländern und Deutschen bin ich nachgerade satt. Wenn in einem Jahr die Aussichten nicht besser sind, würde ich die Geschichte lieber formell zu Ende bringen, solange es noch eine respektable Affaire ist, als die Gesellschaft langsam verfallen sehen.«

Ex negativo lässt sich aus dieser Passage auch schließen, wie sehr das neoliberale Programm abhängig war von den Rahmenbedingungen und der politischen Vernunft der Regierungen (vgl. dazu Hirschman 1995). In Hayeks Fall gab es nichts Ärgeres als »fortdauernde Prosperität« und die »relative Vernunft der Eisenhower Regierung«, die ihre Wirkung auch auf das MPS-Mitglied Walter Lippmann ausübten. Der Umschwung, dass die MPS nicht auf oder nach der Jubiläumstagung 1957 in St. Moritz aufgelöst wurde, verdankte sich wiederum einer eindrücklichen und emotionalen Tagung, die nicht nur für Hayek wichtig war, um in der MPS seine »Batterien aufzuladen« (vgl. Hunold an Vogel, 21.2.1962, in: IWP NL Röpke).

In diesen Jahren befasste sich Hayek nicht nur mit der MPS, sondern er diskutierte auch über den möglichen Aufbau eines Think Tanks. Die Etablierung des *Institute of Economic Affairs* (IEA) – das sich als ein Hegemonialapparat²¹ fassen lässt – bildete einen entscheidenden Schritt in der langfristigen Strategie des Neoliberalismus. Innerhalb der hegemonialen Verhältnisse des Keynesianismus und beim Kampf um die Hegemonie spielten die Apparate der Think Tanks und Stiftungen eine wichtige Rolle, wobei sie vor allem im Bereich der Weltanschauung, des Ideologischen und in den Wissenschaften wirken. Im Anschluss an Gramsci stellt sich die Aufgabe der Untersuchung der materiellen ideologischen Struktur:

»*Ideologisches Material*. Eine Untersuchung darüber, wie die ideologische Struktur einer herrschenden Klasse tatsächlich organisiert ist: das heisst die materielle Organisation, die darauf gerichtet ist, die theoretische und ideologische »Front« zu bewahren, zu verteidigen und zu entfalten. (Gef, H. 3, § 49, 373)

Gramsci bemerkte – noch auf einen italienischen Nationalstaat bezogen –, dass eine solche Untersuchung »riesenhaft« wäre, jedoch war er auch der Überzeugung, es sei notwendig, dies zu tun und eine »erste Bedingung [ist] die genaue Kenntnis des Feldes« (374; vgl. Buttigieg 1994). In Bezug auf die internationalen Verhältnissen wird die Aufgabe noch um einiges umfangreicher, weshalb die vorliegende Arbeit sich darauf beschränken muss, erste Teilanalysen für weitergehende Forschungen zu leisten. Die aufgeworfenen Fragen, Problematiken und methodischen Überle-

gungen erfolgen vor allem im Hinblick und in der Hoffnung auf künftige (kollektive) Arbeiten.

Die Etablierung von Think Tanks und wissenschaftspolitischen Vereinigungen war keine Erfindung im Umkreis der MPS, sondern reicht zurück bis ins letzte Jahrhundert. Mit der Gründung der *Fabian Society*²² 1884 durch Beatrice und Sidney Webb wurde ein Intellektuellenzirkel geschaffen, der aufgrund seiner Wirkungen im Bereich der Wissenschaften, der Politik und der Weltanschauung als ein Vorbild für die MPS-Intellektuellen fungierte (vgl. Greenleaf 1983b, 365; Dahrendorf 1995, 3). Antony Fisher,²³ der Gründer und Financier des IEA, schilderte, wie ihm Hayek im ersten Gespräch, das sie miteinander führten und das Anfang 1947 an der LSE stattfand,²⁴ die bedeutende Rolle der Fabian Society darlegte. »It was the dominant intellectuals from the Fabians onward who had tilted the political debate in favour of growing government intervention with all that followed. If I shared the view that better ideas were not getting a fair hearing, his counsel was that I should join with others in forming a scholarly research organisation to supply intellectuals in universities, schools, journalism and broadcasting with authoritative studies of the economic theory of markets and its application to practical affairs.« (Fisher 1974, 104; vgl. Seldon 1984, xxiii)²⁵ Daraus ergab sich die Positionierung des IEA in der Institutionenlandschaft Großbritanniens: »It was an anti-Fabian idea.« (Ralph Harris, zit. Ranelagh 1991, 195) Es war wiederum Hayek, der die politische und wissenschaftspolitische Strategie für das IEA umriss. Nach seiner Anweisung müsse das IEA über die Begrenzungen gehen, die für die Mont Pèlerin Society gelten würden (Fisher 1974, 124).

Eine entscheidende Aufgabe bestand darin, öffentlich zu intervenieren und auf diese Weise marktradikalen Ansichten Gehör zu verschaffen. Um Glaubwürdigkeit zu erreichen, setzte Hayek auf Intellektuelle und Experten, die ihre Autorität und »Neutralität« aus den Wissenschaften einbrachten. Auch im Falle der Etablierung eines Think Tanks ging es Hayek um die langfristige Perspektive,²⁶ woraus sich schließlich – wenn die Strategie Erfolg haben sollte – eine weit umfassendere neoliberale Einflussnahme ergeben sollte. Fisher wurde von ihm belehrt, nicht einen pragmatischen Weg einzuschlagen, indem auf kurzfristige politische Einflussnahme und Realisierungsmöglichkeiten spekuliert werden sollte, denn unter den Bedingungen der keynesianischen Vorherrschaft sei ein solches Vorhaben wenig erfolgversprechend im Sinne einer grundsätzlicheren Transformation (vgl. 130).²⁷ Viel entscheidender sei es, ausgehend von aktuellen Fragen und Problemstellungen utopische Entwürfe zu generieren. Diese Strategie des sich der Kompromisszwänge der Alltagspolitik enthaltenden Denkens griff Fisher auf und stellte für die Gründung des IEA 1955 die notwendigen Gelder zur Verfügung. Rückblickend hielt Fisher die Bedeutung der MPS fest, die es ihm durch das Beziehungsnetz erlaubte, für das IEA und ihn persönlich als Geschäftsmann entscheidende Kontakte zu knüpfen. Karl Brandt zeigte ihm 1953 die moderne industrielle Hühnerhaltung in Kalifornien, die es ihm erlaubte, die makabere Technologie der neuartigen Hühnerfarmen mit Massentierhaltung auf engstem Raum in Großbritannien einzuführen. Die Kontakte zu Henry Hazlitt und Murray Rothbart waren wichtig, um mit den ersten Büchern des

IEA u.a. in die Kolumnen der *Newsweek* zu gelangen (Fisher an Hartwell, 9.5.1984, S. 2, in: HIA IEA, 291.4):

»I am convinced that without the MPS, these early developments of the IEA would not have occurred; or at least that the creation of the successful IEA owes much to both Hayek and the MPS.«

1957 nahmen die beiden IEA-Direktoren, Ralph Harris und Arthur Seldon,²⁸ ihre Arbeit auf und entwickelten ein mikroökonomisches Programm, um mit kurzen und auf Studierende zielenden Traktaten in den universitären Bereich einzugreifen. Auch sie profitierten von den Beziehungen, die ihnen die MPS bot:

»The connections made by Ralph [Harris] and Arthur [Seldon] through the MPS continue to help in their search for competent academics to produce IEA publications, as well as in the sale of those publications.« (Ebd.)²⁹

In der Ausrichtung der Aktivitäten des IEA diente in den meisten Bereichen die *Fabian Society* als Vorbild (Fisher 1974, 134). In einem Beitrag am MPS-Meeting in Christ Church, Oxford, 1959 umreißen Harris und Seldon³⁰ in ihrem Referat *The Tactics and Strategy of the Advance to a Free Economy* die grundlegenden Erfordernisse: »1. Die Philosophie der Marktwirtschaft muss weithin akzeptiert werden. Dazu sind ein Bildungsprogramm und viele Überlegungen zur Finanzierung desselben erforderlich. 2. Die Transformation der kontrollierten Ökonomie muss durch die Kompensation der dabei Benachteiligten erleichtert werden. 3. Politische Strategien zur Errichtung der Marktwirtschaft müssen dergestalt entwickelt werden, dass Protektionsinteressen keine Chance auf politische Durchsetzung haben« (Plehwé 2000a, 195; vgl. Cockett 1995, 140). Der erste Punkt zeigt, dass die beiden keineswegs ein ökonomistisches Programm entwickelten, um ihre Ziele zu erreichen. Politische wie philosophische Aspekte bildeten einen integralen Bestandteil der Strategie und Taktik. Aufgrund dieses Ansatzes unterschied sich das IEA auch von »traditionellen« Think Tanks.

»The IEA was not a traditional ›think-tank‹ like the Royal Institute for International Affairs in Britain or the Brookings Institute in America, in the sense that they were searching for policies and ideas; as Antony Fisher had written in 1956, the IEA knew ›the truth‹, their task was to evangelize.« (Cockett 1995, 139)

Um diese Wahrheit zu verkünden, publizierte das IEA »pamphlets«. Das erste erschien 1957, *Pensions in a Free Society*, und zeigte schon, dass dabei ganz gegen die damalige »Mainstream«-Meinung das wohlfahrtsstaatliche Regime attackiert wurde. Zwei Jahre später erschien *Advertising in a Free Society* (141). Weitere Titel sind: *Hire Purchase in a Free Society*, *Saving in a Free Society*, *Agenda for a Free Society* (Seldon 1961) oder *Trade Unions in a Free Society*. Allein schon in den jeweiligen Titel wurde die positiv konnotierte Botschaft der »Free Society« wie ein Rondo vorgetragen und »the transformation of the intellectual climate through education« (141) bediente sich auch suggestiverer Werbemittel, durchaus passend zum Pamphlet von 1959. In den ersten Jahren ihres Bestehens widmet sich das IEA ganz der

Kleinarbeit, indem es Bücher und Hobart Paper um Hobart Paper (eine Publikations-Serie innerhalb des IEA) publizierte, um die notwendigen Auseinandersetzungen im »Stellungskrieg« (Gramsci) der keynesianischen Hegemonie zu leisten.

2. In den Fängen der eigenen Ideologie: Antikommunismus lähmt (das Denken)

Der heftigste und längste Konflikt, der in der MPS stattfand, beruhte neben persönlichen Differenzen und unterschiedlichen Haltungen in politischen und theoretischen Fragen, auch auf der Einstellung zum Kommunismus. Die Mentalität des »Kalten Krieges« war bei den beiden Hauptprotagonisten Hayek und Hunold jeweils anders ausgeprägt. Um es vorweg zugespitzt zu formulieren: Beide waren sich einig darin, dass der Kommunismus (was auch immer genau darunter verstanden wurde) für die kapitalistische Gesellschaftsformation eine absolute Gefahr darstellte. Aber in der Art, wie auf ihn zu reagieren sei, unterschieden sich beide in den meisten Punkten. Hayek war der Ansicht, dass der »Stellungskrieg« (Gramsci) zu führen sei, während Hunold die Meinung vertrat, es sei die Taktik des »Bewegungskriegs« (Gramsci) zu wählen. Es war ein apokalyptisch-eschatologischer Ton, den Hunold anschlug, einen Ton des kurz bevorstehenden Untergangs, der durch die Mobilisierung der geistigen Gegenkräfte aber noch rechtzeitig abgewendet werden könne. Auch wenn er die Fin-de-siècle-Stimmung nach dem Ersten Weltkrieg kritisierte, übrigens ohne zu erkennen, dass Hayek ihr durchaus auch erlegen war, hing er selbst einer solchen Stimmung an. Das Ausmalen der »kulturzerstörenden Kräfte des Totalitarismus« (Hunold 1955a, 8) und sein Verständnis für die »Religion der Unmoral« (7) waren Schilderungen der »drohende[n] Gefahr« (7), die der abendländischen Zivilisation bevorstünde. Um diesen Kampf gegen die vermeintlich zerstörerischen Kräfte führen zu können, bediente sich Hunold des *Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung* (SIAF) (vgl. zum Institut Silberschmidt 1981), wo er eine Vortragsreihe zu *Die freie Welt im kalten Krieg* (Hunold 1955) organisierte. Interessant ist dabei, wer aus dem Kreis der MPS teilgenommen hat: Bis auf Paul Wacker und Peter Meyer waren alle Vortragenden MPS-Mitglieder: Carlo Antoni, Raymond Aron, Hans Barth, Hans Kohn, Salvador de Madariaga, Arthur Montgomery, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow und David McCord Wright. Von diesen trat Aron unabhängig von den Konflikten in der MPS aus, Kohn, Montgomery, Röpke und Rüstow verließen im Zusammenhang mit der sogenannten Hunold-Affäre die MPS (vgl. Hartwell 1995, 124f.). Auffällig ist auch, dass Hunold zu diesem Vortragszyklus keine MPS-Mitglieder, die eine differenzierte Kritik des Kommunismus formulierten, gefunden respektive eingeladen hat (z.B. Michael Polanyi oder Fritz Machlup). Üblicherweise war das Spektrum der MPS-Positionen breiter, die Hunold zu den SIAF-Vortragszyklen bei anderen Themen eingeladen hatte (vgl. Hunold 1951, 1953 u. 1957). Die »antitotalitäre« Linie um Hunold ging von einem Feindbild aus, das dem Gegner in letzter Konsequenz jegliche Hinterhältigkeit unterstellte. Ihr zu Grunde lag eine Drahtzieher-Ideologie die einen Feind konstruierte.

te, der alle Schwächen und Lücken der westlichen Welt sah und ausnutzte.³¹ Davon hebt sich der Antikommunismus und -totalitarismus eines Hayek ab. Dieser beruht auf einem basalen Prinzip. Ausgehend vom Prinzip der »zentralen Planung« – wobei gleichsam »naturgesetzlich« jede gesellschaftliche Planung zu zentraler Planung führt – folgt bei ihm zwangsläufig und intrinsisch eine »totalitäre« Gesellschaftsordnung. Die Problematik, die Hunolds wie Hayeks Ansatz einigt, ist der »Totalitarismus«, genauer gesagt, die Totalitarismuskonzeption.³² Auch wenn Wissenschaftlichkeit beansprucht wird, war und ist ihr theoretisches und methodisches Gerüst mehr als nur dürftig und ihre argumentative Kraft zehrt vor allem von vorschnellen Evidenzen aus den allererst aufgestellten Analogien. Die Totalitarismuskonzeption ist in der nun schon mehr als 75-jährigen Geschichte

»außergewöhnlich konjunkturabhängig. Auf tiefe Abstürze folgten rasante Aufschwünge. Normale Entwicklungsphasen waren selten. Allein dieses Phänomen erweist die Totalitarismustheorie als ein besonders intensiv gebrauchtes Instrumentarium machtpolitischer Leidenschaften, und zugleich manifestiert sich in ihr ein besonders enges Beziehungsgeflecht zwischen Politik und Wissenschaft. Die Totalitarismustheorie ist zuallererst eine Doktrin der Wahrheit. Sie legt den Rahmen der öffentlichen Diskurse fest und definiert, was auf der makropolitischen Ebene als wahr und falsch zu gelten hat.« (Roth 1999, 52)³³

Sämtliche Varianten der Totalitarismuskonzeption zeichneten sich dadurch aus, dass die »dichotome und zugleich statisch-normative Grundlage« nicht verlassen wurde. »Ihr Triumph wurde durch die manichäisch-schlichte Voraussetzung von Bild und Gegenbild und die sich daraus ableitende apodiktische Freund-Feind-Konstruktion überhaupt erst möglich.« (56; vgl. 11)³⁴ Die »Totalitarismustheorie« war eine Legitimationsideologie im Kalten Krieg und konstruierte ein allmächtiges Feindbild mit, dem sich auch ihre Anhänger nicht entziehen konnten. Sie standen in der Ideologie, an der sie mitarbeiteten. Auch Röpke, der trotz seines Antikommunismus noch Differenzen im Kommunismus ausmachte, tappte in die eigene Falle, wenn er unterstellte, dass das kommunistische Imperium, »jede militärische Schwäche des Westens mit Habichtsaugen erspäht und rücksichtslos ausnutzt« (Röpke 1955b, 204, Hvh. BJA; vgl. auch Röpke 1959b). Das ist eine utopistische Unterstellung, weil es etwas als möglich behauptet, das unmöglich ist, denn auch unter Aufbietung aller möglichen Ressourcen ist es einer Nation nicht möglich, jede militärische Schwäche des Westens insgesamt zu erspähen, ganz abgesehen davon, dass auch die diversen »Fakten« noch zu interpretieren sind und Sachverhalte falsch taxiert werden können. Der Kalte Krieg besitzt unabtrennbar von politischen, diplomatischen, militärischen und Spionageaktivitäten eine nicht zu vernachlässigende diskursive Dimension, die eine Stimmung vermittelt durch unterschiedliche Text- und Zeichensorten schuf, von wissenschaftlichen Analysen, zu Kommentaren, Zeitungsberichten, Glosse, Interviews, Fotografien, Filme, Karikaturen u.a.m. Ein Teil der MPS-Mitglieder woben an dieser Textur mit und artikulierten Evidenzen, die sich im historischen Rückblick als unhaltbar erweisen. Drahtzieher- und Verschwörungstheorien waren ein wichtiger Teil des Kalten-Krieg-Genres und Albert Hunold bediente sich dessen. Die Vortragsreihe am SIAF »verfolgt den Zweck, die geistigen Grundlagen

dieses ›neuen Islam‹ zu erforschen, jener Bewegung, die nicht nur durch brutale militärische Kraftentfaltung, sondern mittels eines feingespinnenen und geschickt getarnten Netzes von Beeinflussungen unsere abendländische Zivilisation bedroht.« (Hunold 1955a, 7)

Um gegen dieses geschickt getarnte Netz vorzugehen, war es für Hunold entscheidend, »massenwirksam« zu werden, was über die MPS und die SIAF erfolgen sollte. Entsprechend versuchte er ab Mitte der 1950er Jahre, die MPS als eine Stimme im Kampf gegen den »Totalitarismus« zu stärken und in der Öffentlichkeit prominenter zu verankern. Er arbeitete sowohl innerhalb wie außerhalb der MPS daran, diese und ihre Mitglieder mehr in die tagespolitische öffentliche Meinung zu bringen. Erste Differenzen traten diesbezüglich erstmals 1953 zwischen Hayek und Hunold auf (3.2.53, in: IWP TNL Hunold), als letzterer versuchte, ein »Liberales Manifest« zu lancieren. »Gegen ein ›Liberales Manifest‹ habe ich noch immer Bedenken, aber über so etwas wie einen Führer zur Literatur über den neuen Liberalismus könnte man wohl diskutieren, wenn nur jemand einen Entwurf dafür vorbereiten würde.« Dafür schlug er Friedrich Lutz vor. Die Differenz zwischen Hayek und Hunold in dieser Frage war nicht nur eine des Stils und des Geschmacks, sondern implizierte grundlegend unterschiedliche Vorgehensweisen und, im weiten Sinne, Politikformen. Die Wahl der entsprechenden Vorgehensweise hatte, was Hayek wie Hunold bewusst war, Auswirkungen auf den Charakter der MPS selbst. 1954 geriet Hayek mit Hunold deswegen ein weiteres Mal in einen Konflikt (Hayek an Hunold, 2.5.54, in: ebd.):

»Bezüglich Venedig's scheinen wir unter dem Titel ›The Liberal Theory of Public Opinion‹ nicht ganz dasselbe zu verstehen. Ich wollte nicht wieder das Thema der effektiven Propaganda für unsere Ideen sondern die viel allgemeinere Frage der Rolle der öffentlichen Meinung in der liberalen Theorie, also die ganzen Probleme der Meinungsfreiheit, des langfristigen Charakters liberaler Bemühungen und der Überzeugung, dass bei freier Diskussion schliesslich die Wahrheit siegt zur Sprache bringen. Ich weiss nun nicht wie weit die von Ihnen genannten (Wesemann,³⁵ xxxx) und Sie selbst zu letzterem Problem sprechen wollen und möchte über die aktuellen Fragen nicht gerne mehr als ein Referat und dabei die Diskussion nicht allzusehr von den deutschen beherrscht haben. Ich wäre jedenfalls für umgehende Mitteilung, wie definitiv Sie die beiden genannten schon als Referenten eingeladen haben und worüber sie sprechen würden sehr dankbar.«

Dieser Passus verdeutlicht die unterschiedlichen Ansatzpunkte. Hayek zweifelte generell an der Wirksamkeit einer Politik der »effektiven Propaganda«, denn zur Durchsetzung einer anderen Weltanschauung bedürfe es eines »psychological change, an alteration in the character of the people.« (Hayek 1956, 224) Ein weiteres Beispiel, wie sich die beiden gegensätzlichen Protagonisten unterschieden haben, bildete die Anfrage Hunolds an Hayek, ob er ein Manifest gegen den Einmarsch der Sowjettruppen in Ungarn unterzeichnen würde. Zweifellos war Hunold sehr stark von den Ereignissen um Ungarn absorbiert, die in jener Zeit die öffentlichen Diskussionen dominierten (vgl. NZZ, November/Dezember 1956). Hunold entging sicher nicht die Erklärung der *Liberalen Internationale* (vgl. NZZ, Nr. 3290, 19.11.56,

Bl. 10: »Eine Erklärung der Liberalen Weltunion«) und der Leitartikel, den Willy Bretscher dazu verfasste (Liberale Mahnungen, in: NZZ, Nr. 3398, 28.11.56, Bl. 10). Hayek antwortet Hunold (27.11.56, in: IWP TNL Hunold), er zweifle am Manifest, würde es aber als Individuum unterzeichnen. Doch die publizierte Resolution war ihm ein Ärgernis: »Ich bin nicht durchaus entzückt von der Resolution der Universität Zürich.« (Hayek an Hunold, 1.1.57, in: ebd.) Einige Formulierungen ärgerten ihn, aber auch Lionel Robbins (Hayek an Hunold, 9.1.57, in: ebd.).

Auf dem Jubiläumskongress der MPS 1957 in St. Moritz erfolgt ein weiterer Vorstoß Hunolds in Richtung des propagandistischen Kampfs gegen den »kommunistischen Totalitarismus«, wie der mit ihm sympathisierende Helmut Schoeck (1957, 6) in der NZZ festgehalten hat. Hunold, Günter Schmölders u.a. forderten am Ende der Tagung entschieden,

»dass das in der Mont-Pèlerin-Gesellschaft erarbeitete Gedankengut, die Idee der liberalen Philosophie, gerade im Angriff auf die Widersacher zur politischen und öffentlichen Geltung gebracht werde.«

Dazu sei die »aktive Teilnahme an einem Programm aggressiver Aufklärung« (7) nötig. Die publizistischen Möglichkeiten, die Hunold besaß, nutzte er zum Zweck »aggressiver Aufklärung«. In der Zeitschrift *Die Aussprache*, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer (ASU), erschien Ende 1960 ein Bericht über die Kasseler Tagung der MPS. Er gab sich darin als der »Sekretär der Mont Pèlerin Society« (Hunold 1960, 369) zu erkennen und erklärte, es sei »hocherfreulich, dass unter der tatkräftigen Initiative des neuen Präsidenten, Professor Wilhelm Röpke, die Mont Pèlerin Society etwas mehr ins Rampenlicht gerückt« (371) werde. Vor allem widmete sich Hunold in dem Beitrag Joseph A. Schumpeter und John Kenneth Galbraith, die er einer harschen Kritik unterzog. Vor der *American Economic Association* (AEA) hat Schumpeter am 30. Dezember 1949 den Vortrag *The March into Socialism* gehalten, worin er auf die MPS anspielte:

»In der Schweiz gibt es ja wohl einen Berg, auf dem Kongresse von Sozialökonomern gehalten haben, die ihre Missbilligung gegenüber all diesen Dingen [sechs staatliche Eingriffe in die Wirtschaft, von der Stabilisierungspolitik bis zu allen Arten von sozialer Gesetzgebung] oder doch den meisten davon zum Ausdruck gebracht haben. Aber diese Bannsprüche haben nicht einmal einen Gegner auf den Plan gerufen.« (Schumpeter 1993, 515; vgl. Martino 1998, 288f.)

Hunold las diese sich auf eine vom Hörensagen beziehende Äußerung als eine böse Bemerkung. Schumpeter habe den »Versuch der Mont Pèlerin Leute um eine Renaissance des Liberalismus mit grimmigem Hohn [bedacht], indem er argumentierte, der beste Beweis, dass liberale Gedanken keinerlei Gewicht mehr in der öffentlichen Meinung besäßen, sei der Umstand, dass auf die Tagung dieser Gruppe liberaler Ökonomen »auf einem Berg in der Schweiz, dessen Name er vergessen habe« überhaupt keine Reaktion erfolgt sei.« (Hunold 1960, 369) Es zeigte sich, wie überempfindlich Hunold auf Beiträge zur MPS reagiert, die deren Bedeutung bezweifelten oder sie gar kritisierten. Dabei wurde seine Interpretation Schumpeters

Beitrag selbst nicht mehr gerecht, denn dieser erklärt kurz nach der oben zitierten Stelle, er wolle »nur die Tatsache unterstreichen, dass wir uns von den Grundsätzen des laissez-faire-Kapitalismus recht weit entfernt haben« (Schumpeter 1993, 515), was auch einen Hinweis darauf lieferte, dass er die Treffen in Mont Pèlerin – das in Wirklichkeit nur eines war – als eine Sache von Laissez-faire-Theoretikern begriff, was insgesamt falsch war. Hunolds »Widerlegung« des als Deterministen bezeichneten Schumpeter mutete daher eigenartig an, wenn er dazu Ludwig Erhard anführte, der »das liberale Ideengut auf den Prüfstand politischer Realisierbarkeit gelegt« (Hunold 1960, 369) habe. Schumpeter hat in seiner Rede vorsichtiger formuliert als es Hunold darstellte. Daher wäre er kaum durch einen expliziten Kritiker des Laissez-faire, wie Erhard, von seiner Ansicht abgerückt. Im Gegenteil, möglicherweise hätte er sich sogar noch bestärkt gesehen. In den Augen Hayeks war die Rede Hunolds von einem »Umschwung« zu Gunsten des Liberalismus, der »bereits im Sommer 1948« (369) stattgefunden habe, völlig verfehlt. Es war eine Verkennung der tatsächlichen Wirkkräfte in den kapitalistischen Gesellschaften nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Hunolds Sicht trug manichäische Grundzüge: Entweder war man MPS-Mitglied und auf der richtigen Seite oder man gehörte nicht dazu und war auf der falschen Seite. Zudem überschätzte er die Bedeutung der MPS in der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit während der ersten Jahre.

Noch umfangreicher fiel Hunolds Kritik am Buch *The Affluent Society* von Galbraith aus, das 1958 erschienen war. In Kassel setzte sich die MPS mit dem Buch auseinander. Hunold hielt kategorisch fest: »In allen amerikanischen und englischen Fachzeitschriften erhielt Galbraith zwar erbarmungslose kritische Abfuhren. Trotzdem wurden in wenigen Monaten in Amerika über 200.000 Exemplare seines Werkes abgesetzt.« (370) Auch in Deutschland sei das Buch verbreitet, »sogar unter Unternehmern, die nicht recht wissen, wo sie im Weltall stehen.« Nebenbei wurde auch noch Walter Lippmann, »einer der Mitbegründer des Neoliberalismus«, kritisiert, weil er nun stärkere Staatseingriffe forderte. Weiter ging die Galbraith-Kritik, nun jedoch *ad personam*: »Galbraith, dieser ehemalige Journalist im Time-Life-Konzern, und nunmehrige Professor an der Harvard University« (370), monierte Hunold und schlussfolgerte: Was Galbraith mit Schumpeter teilte, war die Professur in Harvard (vgl. 369). Doch gegen diese »Art ökonomischen Journalismus«, seien Stigler, Hayek, John Davenport und David McCord Wright aufgetreten und seien damit »scharf ins Gericht« (370) gegangen.

Schließlich wurde Galbraith noch als »falscher Prophet[...]« (371) titulierte. Diese Form der »wissenschaftlichen« Auseinandersetzung lehnten einige der bedeutenden Mitglieder der MPS entschieden ab. Es war insbesondere die Art, wie Hunold Galbraith im *The Mont Pèlerin Quarterly* (Nr. 1/2, 1961) angegriffen hatte, wogegen sich Milton Friedman deutlich am Board Meeting am 9. September 1961 in Turin aussprach (vgl. Draft, Minutes of Meeting of Board of Directors, in: HIA Friedman 86.2; Hartwell 1995, 120). Das hielt Hunold Friedman in einem Brief vor, den er an Schoeck sandte (28.1.64, in: IWP TNL Hunold): »Den Vorschlag, Milton Friedman gegen Galbraith auszuspielen, halte ich für ein Unglück, denn er ist doch dick befreundet mit Galbraith und hat seinerzeit in Turin einen Angriff auf mich losge-

lassen, weil ich Galbraith's Fotografie mit einem giftigen Kommentar im Mont Pelerin Quarterly brachte«. ³⁶ Hunold machte aber in seinem entschiedenen Kampf gegen den Kommunismus auch vor anderen neoliberalen Ökonomen, ihm verdächtig scheinenden Mitgliedern der MPS und der Vereinigung selbst nicht halt. In einem vierseitigen Brief vom 24. Januar 1955 (in: IWP TNL Hunold) äußerte sich Hunold über beinahe zwei Seiten negativ über Karl Brunner, wobei er persönliche Gründe, aber auch die Beziehungen Brunners zum »Kommunisten« Lawrenz Klein, den Brunner gegenüber Friedrich Lutz verteidigt habe, als belastend anführte. »Noch vor zwei oder drei Jahren hätte ich auch diese Dinge ohne weiteres geschluckt, nachdem wir aber genügend stark geworden sind, wird jetzt bestimmt und mit Würde gesagt, was wir denken und was wir in unserer nationalökonomischen Wissenschaft als sinnvoll erachten und dass wir all das Tun und Treiben der ›silly clever boys‹ als eine geistige Onanie betrachten.« Darauf antwortet Hayek Hunold am 14. Februar (in: ebd.) und relativierte den »Fall« Brunner. Noch schärfer unter Verdacht gestellt wurde vor dem Hintergrund des Einmarsches sowjetischer Truppen in Ungarn Michael Polanyi. In einem Brief an Hayek (19.11.56, in: IWP TNL Hunold) »enthüllte« er dies über Polanyi:

»Nachdem Polanyi in einem Bulletin des Committee on Science & Freedom unter dem Titel ›The Magic of Marxism and The Next Stage of History‹ sich erneut als ›Titoist‹ erklärt und schreibt:

›This is the way intellectual liberation has in fact advanced in Communist countries. President Tito's decision to repudiate Stalinism will be gratefully remembered by history, for it demonstrated to Soviet Russia that totalitarianism can be abandoned without impairing the stability of a Communist regime. I hope that this process will go on deepening and widening‹

möchte Röpke den Antrag auf Ausschluss Polanyi's aus der MPS stellen, den ich unterstütze.«

In einem vierseitigen Brief, den Röpke im Zusammenhang mit den internen Differenzen zwischen Hunold und Hayek an letzteren geschrieben hat (25.1.60, in: BAK B 102/12725, H. 1), was den »Hang [Hunolds] zum ›Hinauswerfen‹« betreffe, hielt er fest, er sei »selbst sehr entschieden dafür eingetreten, dass die Würdigkeit einzelner Mitglieder, der MPS anzugehören, neu geprüft werden sollte, wenn wir es mit unseren Zielen ernst nehmen. Wenn Polanyi den Tito-Kommunismus hochlobt, so wüsste ich nicht, wie man krasser gegen unsere Grundsätze verstoßen könnte. Aber man hat meinen Versuch, die MPS zu einer Reaktion zu bewegen, mit Stillschweigen übergangen, – ich hoffe nicht, weil man mich für einen hoffnungslosen Paranoiker hält.« In dieser Frage teilte Röpke die Meinung Hunolds und bestand auf einem Ausschluss Polanyis. Hayek reagierte darauf am 27. November 1956 (in: IWP TNL Hunold) und lieferte eine andere Lektüre des von Hunold inkriminierten Textauschnitts. »Die Stelle von Polanyi die Sie zitieren scheint mir nicht mehr zu sagen als dass Titoismus besser ist als Stalinismus, was wohl unbestreitbar ist.« Es war aber nicht nur Hayek, dem diese ungehaltenen Vorstöße Hunolds bedenklich oder missliebig erschienen waren, sondern auch Machlup (an Böhm, 16.8.60, in: BAK B 102/

12725, H. 1)³⁷ oder Franz Böhm äußerten sich entsprechend. In einem Brief an Alfred Müller-Armack mutmaßte Böhm (23.8.60, in: ebd.), »dass Hunold seinerseits mit Säuberungsaktionen liebäugelt und Leute wie Lippmann und Polyani [sic] aus dem Mont-Pèlerin-Paradies vertreiben möchte.«

Die diversen Dokumente in den Archiven belegen, wie Hayek immer gereizter auf die großenteils pauschalisierenden Verdächtigungen Hunolds und seine Aktionen im Kampf gegen den Kommunismus reagierte. Wenn Hunold im Zweifelsfalle die politischen und ideologischen »Propagandaaktionen« höher gewichtete als wissenschaftliche Standards und exaktes Arbeiten, verhielt es sich bei Hayek zumeist – es gibt beachtenswerte Ausnahmen – umgekehrt. Bei ihm hing die richtige politische oder soziale Aktion von dem Bemühen um möglichst genaue Kenntnis des Gegenstands oder Bereichs ab. Jedenfalls kristallisierten sich in der Auseinandersetzung mit »Totalitarismus«, »Bolschewismus« und »Kommunismus« zwei Strömungen innerhalb der MPS heraus, die von Anfang an schon in ihr vertreten waren, die aber erst unter der Ideologie des Kalten Krieges ihre Prononcierung erfahren haben.³⁸ Es waren dabei vor allem die Anhänger eines »Programms aggressiver Aufklärung«, die sich entschiedener entfalten wollten. Die dezidiert wissenschaftlich arbeitenden Vertreter in der Society konnten ihr Verständnis einer Gesellschaft liberaler Intellektueller unter-dessen deutlicher zur Geltung bringen. Die Scheidelinie in dieser Frage verlief dabei quer zu allen Gegensätzen in der MPS. Jedenfalls engagierten sich Hunold, Madariaga, Röpke, Rüstow, Schoeck (vgl. z.B. 1959) u.a. entschieden im für sie notwendigen Tageskampf gegen den »Kommunismus«, von dem sie sich und das ganze Abendland real bedroht fühlten. Sie verhedderten sich, von einem akademischen Standpunkt aus betrachtet, übermäßig in der Tagespolitik und haben dadurch ihre Kräfte falsch eingesetzt. Insbesondere Hunold schien, um es etwas überspitzt zu formulieren, überall außer in der MPS Feinde zu wittern – und nicht einmal dort war man hundertprozentig sicher. Auffällig war im Gegensatz dazu gerade die Enthaltensamkeit, die u.a. Friedman und Hayek in diesen Fragen geübt haben. In ihren Publikationen aus der hohen Zeit des Kalten Krieges lassen sich m.W. keine essentiellen Bezüge in ihren Arbeiten finden. Vielmehr arbeiteten beide kontinuierlich an ihren Projekten. Hayek nahm zwar 1955 an einer einwöchigen Konferenz des *Congress for Cultural Freedom* teil, einer CIA-Kampforganisation gegen den »Kommunismus« mit liberal klingendem Namen (vgl. Stonor Saunders 2001, Diamond 1995, 183-185, u. Arblaster 1984, 311-313), äußerte sich aber dort wiederum nicht direkt zur Thematik, sondern kritisierte die einhellige Unterstützung übermäßiger staatlicher Kontrollen durch die meisten Teilnehmer (vgl. Gamble 1996, 133f.; Wainwright 1994, 45).³⁹ Eine Notiz Hayeks an Frank H. Sparks, Präsident des Wabash College, verdeutlichte, wie er die Lage auf diesem Kongress eingeschätzt hat. Er meinte, »the experience of attending this Congress on the Future of Freedom, composed as I find predominantly of socialists, has taught me more than almost anything else could how important the efforts of the Mont Pèlerin Society are.« (Milano, 16.9.55, in: IWP TNL Hunold) Dieser Typus von Intellektuellen erhebt sich über die Tagespolitik und scheint völlig unberührt – was nicht ganz zutrifft, denn in den Briefwechseln finden sich durchaus klare und z.T. massi-

ve antikommunistische Äußerungen – von allen beschworenen Gefahren den wissenschaftlichen Arbeiten nachzugehen. Die Resultate dieser Praxis, die ohne Garantie auf einen Erfolg war, wurden aber erst viele Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte später, sichtbar.

3. Mit einer kleinen Hilfe vom Leviathan

In den 1950er Jahren nahmen die finanziellen Probleme einen Großteil der Aktivitäten der MPS in Anspruch. Auch wenn ein Teil, zumeist die Reisekosten eines Kontingents von US-Mitgliedern, durch regelmäßige Beiträge, z.B. durch den *William Volker Fund*, etwas später die *Rehm Foundation* und die *Earhart Foundation*, gedeckt wurden und für die einzelnen Treffen Gelder von namhaften Stellen, wie u.a. einmal durch die Bank of England oder die Rockefeller Foundation, akquiriert werden konnten, verfügte die MPS nicht über einen regelmäßig gesicherten Spendenfluss. Im Vorfeld der Jahrestreffen waren deshalb die regionalen Organisationskomitees, ein Teil des Boards und das Sekretariat stark durch die Organisation von Finanzmitteln absorbiert. Die Mitgliederbeiträge von \$ 4 resp. 5 ergaben in den ersten Jahren einen Betrag von etwa \$ 400. Die MPS »has flourished mainly because of the loyalty of its members, who attend meetings in large numbers at their own cost and who work voluntarily for the Society, both as administrators and lecturers.« (Hartwell 1995, 64) Der hohe Anteil freiwilliger Arbeit und der große Idealismus, den einige Mitglieder für die MPS an den Tag legten, bildete die Grundlage für Enttäuschungen oder Konflikte, sei es, weil einzelne Mitglieder das Gefühl hatten, ihnen würde aufgrund ihres Engagements mehr Entscheidungsrechte zustehen oder andere müssten wie sie auch mehr Aktivitäten entwickeln usw. Hunold schrieb Hayek am 9. April 1953 (in: IWP TNL Hunold), ob man nicht den von Hayek einmal vorgeschlagenen »Mont Pèlerin Trust« gründen sollte, »um endlich diese langweilige Geldsammelerei ein für allemal los zu werden.« Anfang 1956 begann Hunold intensiver, Finanzierungshilfen für die MPS zu akquirieren. In diesem Zusammenhang wurde Hunold beim Bundeswirtschaftsministerium in der BRD fündig, das bei der »getarnten Subventionierung des europäischen Sekretariats der Mont Pèlerin Society« (Roth 2001, 32) beträchtliche Geldsummen bereitstellte.⁴⁰ Anlässlich eines Besuchs von Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard »in Zürich im März 1956« habe er ihm »versprochen, dass er in dieser Richtung etwas unternehmen werde. Ich dachte aber auch damals an Mittel, die wir von der Privatwirtschaft erhalten könnten.« (Hunold an Gocht, 3.12.57, in: BAK B 102/12725, H. 2) Beim Jubiläumstreffen im selben Jahr besprach Hunold dieses Problem u.a. mit Kuno Ockhardt. Dieses Anliegen wurde in das Bundesministerium für Wirtschaft (BMW) weitergeleitet. Rolf Gocht,⁴¹ Mitarbeiter beim BMWi, schrieb am 22.11.57 an Hunold:

»[M]ir wurde Ihre Absicht mitgeteilt, an die Regierungen der Heimatländer der Mitglieder der Mont Pèlerin Society heranzutreten, um von ihnen Finanzierungshilfen für die Jahres-

tagungen der Gesellschaft zu erlangen. Ich bin bemüht, eine Möglichkeit für die Gewährung eines solchen Beitrages aus dem Bundeshaushalt ausfindig zu machen.« (In: ebd.)

Er forderte von ihm Unterlagen über die MPS und bat um Mitteilung, »welche Schritte bei anderen Regierungen unternommen werden und ob bereits Zusagen vorliegen.« Das Interesse gegenüber der MPS bestand auch darin, dass deutsche Mitglieder gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dort aufgenommen worden seien. In einem handschriftlichen Postskriptum fragte Gocht: »War die MPS nicht eine der ersten internationalen Vereinigungen, die nach dem 2. Weltkrieg wieder Deutsche als Mitglieder aufnahm?« Gleichentags schrieb Gocht an die Stelle »Z 1« im Hause betreffend eines Finanzierungsbeitrags für die MPS:

»Die Mont Pelerin Society ist eine Gesellschaft, die aus den hervorragenden Vertretern der Geisteswissenschaft, besonders der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, aus 27 Ländern der freien Welt zusammengesetzt ist; sie dient der Festigung und Fortentwicklung des freiheitlichen Denkens. Der Herr Minister [Erhard] und Herr Abteilungsleiter I [Müller-Armack] sind Mitglieder der Gesellschaft. Aus dem Kreise der Mitglieder wurden die Grundgedanken der in der Bundesrepublik verfolgten Wirtschaftspolitik entwickelt. Sie werden von ihren Mitgliedern in aller Welt vertreten.«

Er führte aus, die Kosten seien bisher aus Mitgliederbeiträgen und Spenden privater Förderer gedeckt worden. Aber die hohen Reisekosten würden die Durchführung der Jahrestagungen gefährden. »Im Falle der Bundesrepublik würde etwa ein Betrag von DM 10.000 jährlich angemessen sein.« Er bat um die Prüfung einer Beitragszahlung und dachte »hierbei speziell an den Haushalt des AA [Auswärtiges Amt] oder des BMI [Bundesinnenministerium]«. (Gocht an Z 1, in: ebd.) Eine Woche später teilte Dr. Hans-Herbert Weber vom BMWi mit, Herr Grotjan vom Z 1 »sähe nach Rücksprache mit zuständigen Stellen im Auswärtigen Amt und Bundesinnenministerium keine Möglichkeit, aus Mitteln dieser Häuser den Förderungsbetrag zur Verfügung gestellt zu bekommen.« (Vermerk für Gocht, gez. Weber, 29.11.57, in: ebd.)

Weber gab mit dem Hinweis auf die wirtschaftliche und sozialwissenschaftliche Ausrichtung der MPS die Zuständigkeit an das BMWi zurück. »Er empfiehlt, Herrn Minister vorzuschlagen, dass erforderliche Mittel im Haushalt unseres Hauses [=BMW] für 1958 neu bewilligt werden.« Gocht notierte darunter handschriftlich: »Ich glaube nicht, dass damit das letzte Wort gesprochen wurde. Warten wir die Nachricht von Herrn Hunold ab und gehen wir dann selbst ans AA.« Die Antwort von Hunold datiert vom 3.12.57 (in: ebd.). Darin informierte er Gocht, dass er in den letzten 10 Jahren SFr. 10.000.- »aus der eigenen Tasche bezahlt habe«. An »eine eigentliche staatliche Subvention« habe er bei seiner Anfrage allerdings nicht gedacht. Zugleich nutzt Hunold die Möglichkeit, zu finanziellen Mitteln zu gelangen, indem er auf »Fonds für wissenschaftliche Forschungen« hinwies:

»Es ist ausserordentlich liebenswürdig von Ihnen, dass Sie sich nun der Angelegenheit annehmen, aber ich möchte Ihnen in aller Offenheit sagen, dass die Annahme von Geldern

von andern Regierungen vollkommen ausgeschlossen ist. Ich weiss nun aber, dass Sie Fonds für wissenschaftliche Forschungen unterhalten, und da die Bestrebungen der Mont Pèlerin Society, deren Mitglied Ihr verehrter Herr Professor Erhard ist, vollkommen im Gleichklang mit den Bestrebungen Ihres Ministeriums sind, hätte ich in diesem Sonderfall keine Bedenken, von Ihrer grosszügigen Offerte Gebrauch zu machen.« (Unterstreichung wahrscheinlich von Gocht angebracht – BJAW)

Die Behauptung von einem »vollkommenen Gleichklang« der Bestrebungen der MPS mit dem BMWi verflocht die unterschiedlichen Bereiche der Wirtschafts- und Sozialtheorie, die die zentrale Aufgabe der MPS bilde, mit der Wirtschaftspolitik des BMWi und unterstellte ihnen einen Gleichklang. Dabei wurden, um im Bild zu bleiben, durch das Adjektiv »vollkommen« die Dissonanzen herausgefiltert. Hunold präsentierte Gocht die MPS als eine Gesellschaft, die finanziell »bedenkenlos« unterstützt werden könne. Er fügte aber als eine Bedingung an, dass der Fonds »diskussionslos zur Verfügung gestellt« (Unterstreichung wie oben) werden müsse.

Daraufhin wurde die Art der möglichen Unterstützung durch das BMWi diskutiert und statt eines nicht weiter spezifizierten »Finanzierungsbeitrags«, wovon am 22. November 1957 noch die Rede war, wurde schließlich um einen Beitrag »für wirtschaftspolitische Forschung im Rahmen der Mont Pèlerin Society« (Hunold auf Papier der MPS an Gocht, 30.1.1958, in: ebd.) angefragt. Entgegen der Annahme, die Gocht in einem Brief vom 12.12.1957 geäußert hatte, dass die Arbeit auch ohne die finanzielle Unterstützung gemacht würde, wandte Hunold ein, »zahlreiche Vorstösse im Sinne der Herausgabe wissenschaftlicher Werke der Mont Pèlerin Society sind unausgeführt geblieben«, weil dazu die Finanzmittel gefehlt hätten. Zugleich präsentierte Hunold Gocht das *Schweizerische Institut für Auslandforschung* als gleichsam einen verlängerten Arm der MPS. Er möchte »beifügen, dass in der Regel alle jene Themen, die von der Mont Pèlerin Society publizistisch nicht weiter verfolgt werden, in unserem Institut in Zürich Verarbeitung finden.« Wie hätte Hayek auf diesen Briefwechsel reagiert? Es ist zu vermuten, ziemlich harsch, denn nach seinem Verständnis verfolgte die MPS keine publizistischen Tätigkeiten⁴² und schon gar nicht bestand eine Art »offizielle« Arbeitsteilung zwischen der MPS und dem SIAF, wie das Hunold suggerierte. Den Brief an Gocht beendet Hunold damit, dass es ihn »sehr freuen [würde], wenn Sie meinem Gesuch Folge geben könnten«.

Im Postskriptum stellt er ihm noch in Aussicht, dass er ihn auf die Gästeliste für das Meeting in Princeton nehmen könnte, wenn genügend Reisefonds vorhanden wären. Gocht notierte mit Hand auf Hunolds Brief z.Hd. Dr. Webers: »Bitte eine Mitteilung an Z 1, dass wir beabsichtigen, Auftrag an Mont Pèlerin Soc. zu geben; Sache liegt identisch mit Verein für Soz.politik. – Etwa 7,5 bis 10,000 DM. – Ob etwas einzuwenden sei.«

Am 8. Februar 1958 benachrichtigt Gocht Hunold (in: ebd.), dass er den »Entwurf eines förmlichen Auftragsschreibens an die Mont Pèlerin Society gefertigt« habe, das die Zustimmung »weiterer beteiligter Referate, u.a. des Haushaltsreferats, erhalten hat. Das Bundeswirtschaftsministerium beabsichtigt mit diesem Schreiben, der Mont Pèlerin Gesellschaft einen Auftrag über den Problembereich des Wohlfahrts-

staates, der Lohnpolitik der Arbeitsmarktparteien, der Vollbeschäftigung und der Inflation zu erteilen und hierfür einen pauschalen Kostenersatz in Höhe von DM 7.500.- zu geben.« Das Thema könne noch genauer abgestimmt, die Formulierungen noch variiert werden und er, Gocht, nehme an, Hunold sei »mit dieser Form der finanziellen Beihilfe und mit dem Auftrag einverstanden«. Er bedankte sich im weiteren für die sechs SIAF-Bände, die ihm zugestellt worden waren, »sie stehen dem Studium hier im Hause zur Verfügung.«

Er ging auch auf das Angebot ein, ihn eventuell nach Princeton einzuladen. »Ich möchte Sie jedoch bitten, von dieser Einladung auf jeden Fall absehen zu wollen. Da ich der Verwalter des Haushaltstitels bin, aus dem die Mont Pelerin Gesellschaft nun vom Bundeswirtschaftsministerium einen Zuschuss erhält, scheint es mir richtig zu sein, nicht selbst eine persönliche Vergünstigung von der Gesellschaft in Anspruch zu nehmen. Ich werde aber gerne an einer später in Europa stattfindenden Tagung teilnehmen, zu der ich, wenn eine Einladung für mich vorliegen sollte, von Seiten des Hauses u.U. geschickt werde.« Per 11. Februar 1958 schrieb Gocht Hunold (in: ebd.), ob er die nötigen Vereinbarungen in der MPS getroffen habe, um den »Forschungsauftrag zu übernehmen. Nach Eingang Ihrer Bestätigung gilt der Auftrag als erteilt.« Der Auftrag für die zu behandelnden Themen wurde in zwei Punkten umschrieben:

- »1. Die Lohnpolitik der Arbeitsmarktparteien in einer vollbeschäftigten Wirtschaft und die Inflationsgefahr.
2. Wohlfahrtsstaat und Wirtschaftswachstum ohne Geldwertminderung.«

Der Betrag belief sich, wie angekündigt, auf DM 7.500.-. Hunold antwortet darauf am 13. Februar 1958 (auf MPS Papier, in: ebd.). Weil es sich bei diesem Brief doch um die Bestätigung der Annahme der Auftragserteilung durch das BMWi an die MPS handelt, sei der Inhalt ausführlich zitiert (Unterstreichung wahrscheinlich durch Gocht):

»Sehr geehrter Herr Dr. Gocht,

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre Schreiben vom 8. und 11. Februar.

Soeben erhalte ich aus Chicago das definitive Programm. Das Thema von Punkt 1) »Die Lohnpolitik der Arbeitsmarktparteien in einer vollbeschäftigten Wirtschaft und die Inflationsgefahr« stimmt mit den für die Konferenz in Princeton vorgeschlagenen Themen überein.

Was Ihr zweites Thema über den Wohlfahrtsstaat anbelangt, so sind Forschungsbeiträge in Aussicht von zwei Engländern, einem Franzosen, einem Norweger und einem Südamerikaner. Ich glaube, dass die Arbeiten wohl eher in der Richtung der Beschränkung der Freiheit und der Einengungen des privaten Sparens zu Gunsten des Zwangssparens hinauslaufen, weshalb ich das zweite Thema etwa wie folgt in Vorschlag bringen möchte:

› Wohlfahrtsstaat, Zwangssparen und Freiheitsbeschränkung‹

Ich nehme gerne und dankend davon Notiz, dass Sie für diese beiden Themen als Pauschalabgeltung einen Betrag von

DM. 7,500.-

zur Verfügung stellen.

Von den angefragten 29 Referenten haben bis jetzt 18 ihre Zusage erteilt, so dass als gesichert gelten kann, dass diese Themen zur Bearbeitung gelangen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
[gez. A. Hunold]«

Doch mit diesem Schreiben war für Hunold die Sache noch nicht erledigt, denn Dr. Weber vom BMWi fragte bzgl. der Resultate und Unterlagen nach. Weil Hunold nach dem Treffen in Princeton, das vom 8.-13. September 1958 stattfand (vgl. Hartwell 1995, 100), nach Lateinamerika reiste, verzögerte sich die Antwort an Weber. Eine Gruppe von MPS-Mitgliedern⁴³ reiste nach dem Princeton-Meeting nach Mexiko, wo auf Einladung des *Instituto de Investigaciones Sociales y Economicas*, dessen Direktor das MPS-Mitglied Augustin Navarro war, vom 22.-26. September fünf öffentliche Rundtischdiskussionen stattfanden (Hayek, President's Circular, October 1958, in: HIA MPS 35.27). Die Ehepaare Hayek und Hunold verbrachten zudem in Mexiko gemeinsame Ferien (vgl. Brief Hayek an Fr. Hunold, 3.10.58, in: IWP TNL Hunold; Hunold 1962, 22). Erst im Dezember kehrte Hunold nach Zwischenstationen in London, Paris und Mailand nach Zürich zurück. Zwischenhinein verschickte Hunold am 4. November 1958 einen Brief, den er für die MPS-Mitglieder abgeschickt hatte, mit dem President's Circular von Hayek und Berichten aus der NZZ an Weber (vgl. ebd.). Bei seiner Rückkehr von den Reisen beantwortete er einen Brief von Dr. Weber vom 11. Oktober (auf SIAF-Papier, 16.12.58, in: BAK B 102/12725, H. 1). Das Treffen in Princeton nahm eine inhaltlich andere Entwicklung, als Hunold Gocht mitgeteilt hatte. Die Themen betrafen den Wohlfahrtsstaat, Inflation, Gewerkschaften, Landwirtschaft und unterentwickelte Länder, die jeweils in vier oder fünf Referaten behandelt worden waren (Hayek, President's Circular, October 1958; vgl. auch HIA MPS 34.18 u. 34.20; vgl. Hartwell 1995, 97). Hayek hob insbesondere die Diskussion über die »unterentwickelten Länder« hervor. Es sei ein so hoher Standard gewesen, »that I felt strongly tempted to suggest that we depart from our habitual practice and attempt to publish the proceedings. This is probably neither desirable nor practicable.« (Ebd.) Hayek schlug vor, dafür das neu geplante *Quarterly Bulletin* der MPS zu nutzen, sei es, dass darin Beiträge abgedruckt würden oder sei es, dass auf deren Publikation in Zeitschriften verwiesen würde.

Die mit dem BMWi ausgehandelten Themen, deckten sich nur noch schwach mit den Referaten, die in Princeton gehalten worden waren. Inflation war ein Teil von Thema 1 und Wohlfahrtsstaat von Thema 2, das zudem Hunold noch abgeändert hatte. Aufgrund der von Hayek angedachten Publikation der Beiträge zu den »unterentwickelten Ländern«, schwenkte Hunold auf diese Thematik über und versuchte, Dr. Webers Interesse dafür zu gewinnen. »Als wir die Arbeit in Bad Godesberg kurz besprachen, ging ich von der Meinung aus, dass Sie es mir überlassen würden, die endgültige Themenstellung zu konkretisieren.« (Hunold an Weber, 16.12.58, in: BAK B 102/12725, H. 1) Daneben setzte, vermutlich, Dr. Weber ein Fragezeichen. Nur unter dieser Bedingung, die endgültige Themenbestimmung frei vornehmen zu können, hätte er, Hunold, den Auftrag überhaupt annehmen können, denn mit »einem Gremium mit rund 200 ersten Wissenschaftlern« könne man

nicht umgehen, wie mit einem bestimmten Gelehrten, dem man einen konkreten Auftrag erteile. Danach warb er für das Thema »Unterentwickelte Länder«, indem er Dr. Weber versicherte, die »Diskussion war wohl die interessanteste, die im Schosse unserer Gesellschaft je stattgefunden hat.« Anknüpfend an eine Asienreise Ludwig Erhards als Bundeswirtschaftsminister, versuchte Hunold einen Konnex zwischen der in der MPS behandelten Thematik und dem BMWi herzustellen. Er könne sich für Bonn »nichts Interessanteres und nichts Fruchtbareres« vorstellen. Damit war Dr. Weber jedoch nicht zufrieden gestellt. Für Gocht notiert er auf den Brief: »Offenbar denkt die MPS nicht daran, die gestellten Themen zu bearbeiten, obwohl Dr. Hunold sie klar Zusagte [sic] (vgl. Schr. v. 13.2.58). Die Diskussion über Entwicklungsprobleme wird wohl ohnehin veröffentlicht. / Soll ich die DM 7.500,- zurückfordern?« Mit seiner Bemerkung, dass die Diskussion ohnehin veröffentlicht werde, behielt Dr. Weber Recht, denn im Rahmen des SIAF publizierte Hunold (1961) die Diskussion über die Entwicklungsländer und zudem bestand an der *Chicago School* unter der Federführung von Theodore Schultz von 1954 bis 1968 ein Schwerpunkt der Forschung im Bereich der Entwicklungsökonomie, die eine umfangreiche Publikation hervorbrachte (vgl. Strassmann 1993). Am folgenden Tag, dem 17. Dezember 1958, setzte Dr. Weber einen Entwurf auf, in dem er Hunold bat, ihm »die Manuskripte jetzt zur Verfügung zu stellen.« Diese brisante Finanzierungsgeschichte war damit erledigt.

Der Höhepunkt staatlicher Finanzierung der MPS wurde 1960 im Rahmen der Kasseler Tagung erreicht. In einem internen Schreiben an Ministerialrat Dr. Dankmar Seibt hielt Dr. Weber am 10. Juni 1960 ein weit umfassenderes Finanzmanöver zu Gunsten der MPS fest (BAK B 102/12725, H. 1):

»Betr.: Mont Pélerin Society

Ich habe von Herrn Direktor Franz Greiß, Glanzstoff-Courtauld GmbH, dem Vorsitzenden des »Förderkreises des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln, e.V.« telefonisch die Zustimmung eingeholt, daß er die Spenden mit einer für steuerliche Zwecke formgerechten Bescheinigung quittiert und an die M.P.S. weiterleiten wird. Er läßt bitten, den Verwendungszweck [sic] auf der Überweisung anzugeben. [...]

Herr Fischer, I B 6, hat die geplante Regelung mit dem Bundesfinanzministerium beraten. MR Bühring vom BMF meinte, es sei sicherer, die Spenden direkt an die Universitätskasse zugunsten des Instituts zu leiten und dann vom Institut aus an die M.P.S. Die Universität müßte dann selbst die Spendenquittung erteilen. Es steht fest, daß sie dazu in der Lage ist, ich konnte jedoch wegen Betriebsausflug der Universitätsverwaltung heute keine Zustimmung einholen. Der Direktor des Instituts, Herr Prof. Müller-Armack, würde das Vorhaben sicherlich unterstützen. Die Satzung des Instituts macht ihm zur Auflage, »die Probleme der Wirtschaftspolitik . . . zu untersuchen und die Bearbeitung solcher Themen anzuregen und zu fördern . . .«.

Bitte lassen Sie mich wissen, welche Methode Sie den Spendern angeraten haben und betonen Sie ihnen gegenüber, daß die steuerrechtliche Beurteilung nicht von uns oder dem BMF, sondern abschließend nur vom Finanzamt getroffen werden kann.

I.A.
gez. Dr. Weber

D/ Herrn
Staatssekretär Professor Müller-Armack

Es handelt sich darum, die von Herrn Dr. Seibt für die Kasseler Tagung der M.P.S. besorgten DM 55.000 über einen Zwischenempfänger zu leiten, der Spendenquittungen ausstellen kann.«

Im August »stellte die in Kassel ansässige Henschel AG Hunold weitere 10.000 D-Mark sowie einen Personenkraftwagen plus Chauffeur zur Verfügung.« (Roth 2001, 34) Weil das BMWi als öffentlich-rechtliche Institution nicht befugt war, Spenden entgegenzunehmen, musste eine Lösung gefunden werden, bei der der MPS die Gelder mit einer Spendenbescheinigung überwiesen werden konnten:

»Nachdem der vom Direktor der Glanzstoff-Courtauld GmbH, Franz Greiß, geleitete *Förderkreis des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln* zugestimmt hatte, wurden die Gelder vom Bundeswirtschaftsministerium zugunsten des *Instituts für Wirtschaftspolitik* an die Kölner Universitätskasse überwiesen, von der Universität mit einer Spendenquittung versehen und dann von Müller-Armacks Institut an das Zürcher Sekretariat der Mont Pèlerin Society transferiert.« (34)

Es ist nicht ohne politische Brisanz, welche Überlegungen und Manöver von Staatsstellen im Zusammenhang mit der finanziellen Unterstützung der MPS getätigt worden waren. Auch wenn es sich im Nachhinein als ein Missverständnis herausgestellt ist, ist es doch interessant, dass Gocht dachte, die »Regierungen der Heimatländer« der MPS-Mitglieder könnten allesamt eine finanzielle Unterstützung leisten, und ohne langes Zögern bereit war, Finanzmittel zu beschaffen oder frei zu machen. Die Finanzierungsweise der Kasseler Tagung wirft ein grelles Licht auf die »Verfilzung« der Regierung vermittelt einiger MPS-Mitglieder (bes. Erhard, Müller-Armack und Hunold).⁴⁴ Fraglich ist vor diesem Hintergrund, ob Hunold wirklich »exaggerated his financial role«, wie Hartwell (1995, 68) bemerkt, der auf die Finanzierung des Kasseler Treffens nicht eingeht. Die Formen des Fundraising durch Hunold waren jedenfalls problematisch und zeigen auch, wie er in dieser Sache eigenmächtig gehandelt hatte und handeln konnte. Doch auch die MPS-Mitglieder im BMWi machten bei diesen »geheimen« Finanzierungen mit. Durch diese Machenschaften wurde die »loosest possible form« der Organisationsweise der MPS mit ihren Grenzen konfrontiert, weil sie, wie in anderen Bereichen auch, auf die Integrität der Mitglieder und deren individuelle »Opferbereitschaft« setzt und ein »controlling« durch Vertrauen ersetzte. Der Konflikt zwischen den beiden Exponenten Hayek und Hunold war teilweise auch der Organisationsform der MPS geschuldet, die sich ansonsten als eine bewährte Form erwiesen hat, um ein »international network of like-minded people« (185) erfolgreich zu organisieren. Das oben dargestellte »Regierungsversagen« (Buchanan), nämlich die missbräuchliche Verwendung öffentlicher Gelder, zahlte sich jedenfalls für die MPS aus.

4. Auftritt Sherlock Holmes oder: Bruno Leoni führt Regie

Was auch immer die genauen Gründe für die Differenzen in der sogenannten Hunold-Affäre sein mögen, die, wenn schon personenbezogen Benennungen gemacht werden sollen, vielleicht genauer als »Hayek-Hunold«-Affäre zu bezeichnen wäre, hat ein Versuch, die Ereignisse zu verstehen, mehrere Aspekte zu berücksichtigen. Als Personen waren sowohl Hunold als auch Hayek bisweilen sehr temperamentvoll und konnten eine Sache z.T. verbissen vertreten. In der arbeitsteiligen Anordnung der MPS war Hayek von Beginn an eine zentrale Figur, die über ein beträchtliches Renommee verfügte und im Bereich der Theorie wie Theoriepolitik Hunold weit überlegen war. Aber auch im Bereich der Politik im engeren Sinne war Hunold gegenüber Erhard oder Einaudi ein »nobody«. Die Haupttätigkeit, die Hunold in der MPS leistete, wäre am genauesten mit »care economy« (Mascha Madörin) zu umschreiben. Er sorgte für die Stimmung und das Klima in der MPS. Nicht nur dokumentierte er die diversen Beiträge, die bei den Treffen gehalten wurden, sondern er betätigte sich auch als Fotograf und Dokumentarist im umfassenden Sinne, sodass z.B. Friedman schreiben konnte, »Hunold produced a book of photographs, along with a few of the original documents. It is one of our most treasured mementos.« (Friedman/Friedman 1998, 161) Hunold war ein hervorragender und unermüdlicher Organisator, der viel Zeit und Geld (vgl. Hunold 1962, 12-14; Hartwell 1995, 68-72) in die MPS gesteckt hatte und von dem die Society in den ersten Jahren sehr profitieren konnte – doch Hunold sah sich selber als etwas Bedeutenderes.⁴⁵ Er hätte gerne auch ein Renommee in der Welt der Theorie und Theoriepolitik gehabt. Seine unermüdlichen Versuche, eine Zeitschrift in der MPS zu etablieren – was zum *The Mont Pelerin Quarterly* führte, dessen erste Nummer im April 1959 erschien war –, rühren auch daher, sich einen Namen als Herausgeber zu machen. Auf der Ebene des Verständnisses sozialer Veränderung vertraten Hayek und Hunold sehr unterschiedliche Konzepte. Zwar erkannte Hunold die Bedeutung der Rolle von Ideen in der Gesellschaft an, doch setzte er konzeptionell mehr auf propagandistische Mittel als auf die langwierige wissenschaftliche Auseinandersetzung, wie das Hayek tat. Daher ging es Hunold (1955a, 9) beim »Totalitarismus« nicht nur um die »wissenschaftliche Klärung eines der brennendsten Probleme unseres Jahrhunderts, sondern der Sinnschärfung und Wachsamkeit, vor allem auch für unsere junge Generation, die es aufzurütteln und zu Mut und Kampfesfreudigkeit anzuspornen gilt.« Um das zu erreichen, benötigte er ein »Gegenprogramm« (9) resp. eine »selbstbewußte Doktrin« (8), das bzw. die direkter auf der alltagspolitischen Ebene ansetzen sollte.

»Hunold ... believed that the Society was at war, in which case it was self-defeating not to attack the enemy. He wanted to publish, aggressively if necessary, both to criticize and proselytize, whereas most of the members of the Society – those who provided it with its intellectual strength and distinction – agreed with Hayek that the battle for liberalism was to be won in the battle of ideas, not in the hurly-burly of politics.« (Hartwell 1995, 102)⁴⁶

Zwar leugnete Hayek die Gefahren nicht, dafür steht exemplarisch sein populärwissenschaftliches Buch *Der Weg in die Knechtschaft*, doch er unterschied sich von Hunold in der Einschätzung, wie das zu bewerkstelligen sei. Nach seiner Ansicht benötigen die Veränderungen des »Alltagsverständes« und der »Weltanschauung« Jahrzehnte und sind kurzfristig mit keinem Gegenprogramm zu erreichen.

Die unterschiedliche strategische Haltung, die zur Durchsetzung der neoliberalen Konzeptionen als notwendig erachtet wurde, zeigte sich auch am *The Mont Pelerin Quarterly*, das vor allem ein Produkt Hunolds war (103). In diesem Zusammenhang fragt Hartwell (99): »Was it [the *Quarterly*] to be a learned journal, a policy-influencing broadsheet, or an internal newsletter? [...] What were Hunold's responsibilities in the Society, and how far did his authority extend? Was he secretary or executive director? Servant or master?« Die letzte Frage Hartwells ist eine zu scharfe Zuspitzung und verkennt die Position, die Hunold in der MPS spielen wollte. Er war stolz darauf, seinen Beitrag zur MPS geleistet zu haben. Die Aufnahme in die bedeutende Welt der Intellektuellen, die sich durch ihr spezifisches Prestige auszeichnet – Bourdieu würde vom sozialen Kapital sprechen –, war ihm eine tiefe Genugtuung. Es ist rührig und auch schon tragisch, wie Hunold seine persönliche Geschichte in diesen großen Lauf der »Weltgeschichte« einzuordnen versuchte. Man lese dazu seinen unvollendeten Text *Sternstunde der Mont Pelerin Society*, der nach 1976 geschrieben wurde (vgl. HIA MPS, 32), und wie er darin vom »Hauch der grossen Welt« (1) schrieb und wie er meinte, dass, »wie im Falle von Frank Knight die Amerikaner europäisiert werden können und die Gesellschaft zu einem Nukleus abendländischer Gesinnung wird« (8).

Das *Quarterly* verstand Hayek stets als ein Bulletin und nicht als Zeitschrift, die sich an die Öffentlichkeit wenden sollte. Das »Quarterly Bulletin« resp. »Bulletin« (President's Circular, October 1958, in: HIA MPS 35.27) war eine Art Vereinsorgan, in dem lediglich die Publikationen der Mitglieder und Adressänderungen mitgeteilt werden sollten. In der Einleitung zur ersten Nummer des *Quarterly* 1959 hielt Hayek fest: »My personal view is still, that the Society as such, should not express opinions and that without more explicit authorization by the Council and perhaps even the General Meeting we cannot do more than provide in more systematic and regular form what we always have attempted to do, to inform members about publications by other members of the Society, about changes in membership and to communicate to all members, papers presented at the meetings.« (MPSQ, Nr. 1, 1959, 2) Dagegen schien bei Hunold schon von Anfang an eine Ausweitung der Verbreitung des *Quarterly* über den MPS-Kreis durch: »This modest quarterly to be sent to our members *and to the friends of the Society* does not intend to break with this tradition [that there is not a dogma of the MPS].« (Ebd., 3; Hvh. BJAW) Hayek schrieb Hunold in einem Brief vom 15. April 1959, er sei gegen den Druck des informellen Bulletins, denn das könne erst auf der nächsten Generalversammlung beschossen werden. Auch Mises teile seine Ansicht. »Ueber die Frage, wie weit die Gesellschaft öffentlich propagandistisch auftreten soll, sind wir leider anderer Ansicht.« (IWP TNL Hunold) Fritz Machlup teilte Hunold am 30. März unmissverständlich mit: »I am interested to see what kind of quarterly you plan to produce

and whether you will be able to overcome my extreme skepticism and pessimism in this regard. Hayek told me that there would be nothing but bibliographical and biographical notes. If there should be any editorial comments expressing opinions on political, economic or philosophical matters, I shall protest most violently.« (zit. Hartwell 1995, 103) Hunold wäre gewarnt gewesen, und trotzdem konnte er es offenbar nicht lassen, genau diese Grenze zu überschreiten. Weiter trugen die Kosten, die das *Quarterly* verursachte, auch einen Teil dazu bei, dass eine Klärung in der Frage über den Status der Zeitschrift in einer erschwerten Situation stattfand, denn die MPS verfügte nicht über die notwendigen finanziellen Mittel. Clarence Philbrook, Schatzmeister von 1959-1969 (vgl. Hartwell 1995, 66), informierte Hunold schon in einem Brief vom 10. Mai 1960 über die finanzielle Belastung, die das *Quarterly* für die MPS darstelle. »You are right, the costs for the *Quarterly* exceed the regular income of the Society, but as we were fortunate enough to have some thousand dollars left from our Princeton meeting, this encouraged me to start the journal.« (Hunold an Philbrook, 24.5.60, in: HIA MPS 36.30) Diese Antwort verdeutlicht ein weiteres Mal, wie eigenmächtig Hunold bisweilen die Geschäfte führte.

Die Differenzen zwischen Hayek und Hunold wurden im Vorfeld des Kasseler Meetings im September 1960 schließlich immer größer und gravierender. Monate vor Beginn der Tagung wurde Ludwig Erhard, zu der Zeit Bundeswirtschaftsminister, als Vermittler angegangen. Am 6. Juli fand in Zürich eine »Sitzung der zürcherischen Mitglieder der Mont Pèlerin Society statt« (Hunold an Müller-Armack, 7.7.60, in: BAK B 102/12725, H. 1), an der Hans Barth, Willy Bretscher, Carlo Mötteli, Friedrich Lutz, Max Silberschmidt, Werner Kägi, Gerhard Winterberger und Hunold teilnahmen. Es wurde an der Sitzung die Gefahr einer Spaltung der MPS diskutiert und erwogen, wie das verhindert werden könnte. Mit der Bildung eines Kollegium, dem Barth, Bretscher und Lutz angehörten, sollte die Gefahr abgewendet werden. Das Kollegium gelangte an Erhard mit der Bitte, »er möchte vom Board of Directors der Mont Pèlerin Society verlangen, dass die auf den 9. September 1960 angesetzte Generalversammlung auf das nächste oder übernächste Jahr verschoben würde«, und zweitens wurde ein Schreiben an Hayek und Röpke aufgesetzt, das beide »auf die bestehende Gefahr einer Sprengung der Gesellschaft aufmerksam« machen sollte »im Sinne eines letzten Appells zur Einheit.« In einem Brief an Müller-Armack griff aber Hunold dem Kollegium vor und schrieb, er wolle es »nicht verfehlen, Sie [Müller-Armack] jetzt schon auf dem Laufenden zu halten. Falls Sie es wünschen sollten, über die völlig ungerechtfertigten Vorwürfe Hayeks orientiert zu werden, bin ich gerne bereit, mit dem ganzen Dossier zu Ihnen zu kommen oder Ihnen wenigstens die einschlägigen Unterlagen zuzustellen.« Im weiteren bat er Müller-Armack darum, umgekehrt auch ihn auf dem Laufenden zu halten. Wer Erhard als Vermittler vorgeschlagen hat, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Sicher ist aber, dass Hunold damit einverstanden war. Gerade aufgrund seiner regelmäßigen Beziehungen zum BMWi dürfte er sich gute Chancen zu seinen Gunsten ausgerechnet haben. Dass er sogleich brieflich in den Fall intervenierte, zeigt jedenfalls sein unkorrektes Vorgehen auf.

Am 11. Juli schrieben Bretscher und Lutz im Auftrag von Barth, Ernst Bieri, Kägi, Mötteli, Silberschmidt und Gerhard Winterberger an Erhard sowie an Hayek und Röpke (in: ebd.). Sie betonten gegenüber Erhard die Gefahr, »dass dieser Machtkampf das Ende der Gesellschaft bedeuten könnte« und waren der Meinung, der Ausbruch eines Streits während der Kasseler Tagung müsse verhindert werden. Nur eine »Persönlichkeit von Ihrem Ansehen« könne einen »Vermittlungsversuch mit einiger Hoffnung auf Erfolg zwischen den beiden Parteien« zustande bringen. Im Brief an Hayek und Röpke machten sie ebenfalls auf die Gefahren aufmerksam, schlugen Erhard als Vermittler vor und auch, die Generalversammlung zu verschieben, damit »wenigstens die notwendige Zeit« für eine Lösung des Konflikts gewonnen werden könne. Sie appellieren an beide, der »Oeffentlichkeit ein Schauspiel zu ersparen.« In einem undatierten und nicht abgesandten Brief hielt Erhard fest, dass nach alter Erfahrung solche Differenzen nicht im Persönlichen haften bleiben, »sondern ... notgedrungen zu ideologischen Spaltungen [führen].« (In: ebd.) Mit Blick auf den »Eisernen Vorhang« bedürfe es einer Klärung der Meinungsverschiedenheiten im Board of Directors:

»Ich sage dies nicht nur im Hinblick auf den Umstand, daß die diesjährige Tagung auf deutschem Boden abgehalten wird – und dazu noch nur wenige Kilometer vom Eisernen Vorhang entfernt –, sondern auch deshalb, weil ich es als höchst sonderbar empfinde, daß in einer Gesellschaft, die sich aus den geistigen Führern des Liberalismus und den Kämpfern für Freiheit und Menschenwürde zusammensetzt, deren Hauptanliegen in der gegenseitigen Aussprache über Grundfragen der freien Welt besteht, es nicht möglich sein sollte, in einer im Grunde genommen nebensächlichen persönlichen Meinungsdivergenz eine Einigung zu erzielen.«

Er schlug zur Lösung eine Kommission vor, der Lawrence Fertig, A. Loveday, Jacques Rueff, Alexander Rüstow und Werner Kägi angehören sollten. In einer BMW-internen Notiz z.Hd. Müller-Armacks wurde festgehalten, dass Minister Erhard gerne für den vorgeschlagenen Vermittlungsversuch bereit sei (14.7.60, in: ebd.). Gleichentags schrieb Hayek an Bretscher und Lutz (mit Durchschriften an Bieri, Erhard, Machlup und Röpke) und erklärte darin kategorisch:

»Während es mein Wunsch gewesen wäre, still von der dank Dr. Hunold unerträglich gewordenen Präsidentenstelle der Mont Pèlerin Society zurückzutreten, hat er es zu Stande gebracht mich zu überzeugen, dass es meine Pflicht ist, bevor ich zurücktrete die Geschäfte der Gesellschaft aus Dr. Hunolds Händen zu nehmen. Es wird an Dr. Hunold liegen, ob dies ohne öffentliche Diskussion möglich ist.« (In: ebd.)

Hayeks Ziel war zu diesem Zeitpunkt eindeutig, dass Hunold keinen weiteren Einfluss auf die Geschäfte der MPS haben darf (vgl. auch Hayek an Erhard, 14.7.60, in: ebd.). Mehr wollte er nicht erreichen. »Mein Wunsch ist noch immer, dass Herr Dr. Hunold und ich gleichzeitig aus der Aktiven Leitung der Gesellschaft ausscheiden.« Er wäre auch damit einverstanden, wenn Hunold Vizepräsident würde. Hunolds Absicht war es jedoch eindeutig, seine einflussreiche Stelle als europäischer Sekretär zu behalten. Das wurde auch anhand eines Schreibens deutlich, das im BMWi

von Herrn Seibt an Frau Conrad (29.8.60, in: ebd.) geschickt worden war, worin vom »Besuch von Herrn Dr. Hunold bei Herrn Minister« die Rede ist. Diese Aussprache hat stattgefunden:

»Das Ergebnis dieser Aussprache war, daß Herr Minister sich bereit erklärt hat, ein Schreiben an die Mitglieder des Board of Directors der Mont Pèlerin Society z.Hd. des Vizepräsidenten Prof. Röpke noch vor dem 2./3. September zu richten, in dem er bittet, die Lösung so oder so nicht hier in Deutschland unmittelbar vor dem Eisernen Vorhang zu suchen oder gar zu finden.«

Die Angelegenheit beschäftigte Erhard sehr. Müller-Armack und Böhm waren sich nicht sicher, ob es angebracht war, dass sich Erhard öffentlich in dieser Angelegenheit engagiere (vgl. Müller-Armack an Böhm, 6.8.60, in: ebd.). Darüber informierte Müller-Armack auch Bretscher und Lutz (vgl. Briefentwurf Müller-Armack an Bretscher/Lutz, 6.8.60; Brief Müller-Armack an Bretscher/Lutz, 6.8.60, in: ebd.). Anfang August ging Hayek einen Schritt weiter und kündigte an, er werde nicht mehr MPS-Mitglied sein, wenn Hunold Sekretär bleibe. »It is still my urgent wish that some other person should succeed me in the Presidency; and if practicable I should prefer that Dr. Hunold and myself should vacate our posts at the same time. But I should, after what has happened, not wish to remain connected with a Society of which Dr. Hunold is Secretary.« (Hayek an Members of the MPS, 3.8.60, in: ebd.)⁴⁷ Erhard war jedenfalls bewusst, dass die MPS ohne Hayek sein würde, wenn Hunold Sekretär blieb. Es gelang ihm schließlich, eine Lösung vorzuschlagen, in der Hayek und Hunold von ihren Ämtern zurücktreten und Röpke zum Präsidenten, Bruno Leoni zum europäischen Sekretär und Hunold zum Vizepräsidenten gewählt werden sollten.⁴⁸ Hartwell (1995, 115) dürfte in seiner Einschätzung recht haben, es sei zweifelhaft, »that Hunold would have accepted the solution he did without the influence of Erhard's prestige and authority, to which even Hunold deferred. [...] There was at first a deadlock when Hunold, supported by Röpke, refused to give up the secretaryship. Hayek, who had absented himself for the first two days of the meeting, arrived on the third day and made it clear that he would accept no solution that did not remove Hunold from his position of power.« Das war eine entscheidende Weichenstellung im Konflikt. Auch wenn Hunold in den folgenden zwei Jahren einen massiven Einfluss auf Röpke ausüben sollte, war mit Leoni nun ein Akteur beteiligt, der entscheidend in die Auseinandersetzung eingriff.

Der Konflikt war nach der Kasseler-Tagung alles andere als beigelegt. Alte Konfliktlinien wurden weitergezogen. Eine Linie betraf die Politik des *Quarterly*, dessen Herausgabe immer noch bei Hunold lag, jedoch entschied der Präsident, was darin aufgenommen wurde (Röpke an Friedman, 16.2.61, in: HIA Friedman 86.2). In der zweiten Hälfte des Jahres 1961 begannen Friedman und Leoni, die Situation des Gespanns Röpke-Hunold zu besprechen und waren sich schnell darin einig, beide »loszuwerden« (Friedman an Leoni, 12.9., u. Leoni an Friedman, 15.9.61, in: ebd.). Leoni entwickelte eine ausgefeilte verdeckte Strategie, um Röpke so weit zu bringen, dass er das Präsidentenamt abgab, indem er u.a. das vorgesehene Meeting in Österreich unterminierte und dafür sorgte, dass es in Belgien abgehalten wurde:

»Another reason why I wouldn't start any fuss is that if we attack H. [= Hunold] and R. [= Röpke] some of our members who are not well informed could think that we are conspiring for some devilish reasons. On the other hand neutral people could be bored as for instance, I was bored last year by reading letters of Hunold etc. The inevitable result of a public polemic would be a certain discredit for us and for the Society. Of course if R. and H. jointly or separately send around circulars we must reply, but replies should be extremely short and detached.« (Ebd.)

Am Treffen in Turin vom September 1961 kam es zu einer weiteren Verschärfung des Konflikts, als Hunold und Röpke versuchten, aus den Statuten der MPS (Art. VII, Paragraph 7) eine Regelung der Nachfolge im Präsidentenamt im Falle eines Rücktritts zu fixieren. Dazu war es nötig, unter den Vizepräsidenten einen »First Vice-President« (Friedman an Members of the Council of the MPS, 10.9.61, in: ebd.) zu etablieren, und ausschlaggebend sei die alphabetische Ordnung der Liste der Vizepräsidenten. Durch diese Interpretation wäre Hunold in die »Poleposition« gekommen. Dieser geplante »coup d'état« (ebd.) wurde vereitelt. Friedman wurde jedenfalls durch dieses Manöver zu einem entschiedenen Gegner von Hunold und Röpke.⁴⁹ Gegenüber Leoni sprach er vom »Machiavellianism« (12.9.61, in: ebd.) der beiden. Machlup schlug vor, einen Ausschluss Hunolds aus der MPS einzuleiten und über die geplanten Schritte alle Mitglieder, die nicht in Turin waren, genau über die Vorfälle zu informieren. Es sei insbesondere dringend, Erhard darüber detailliert zu unterrichten, was Friedmans Aufgabe sein sollte (Machlup an Friedman, 2.10.61, in: HIA Friedman 86.3). Hayek war über Röpkes Verhalten bestürzt und offenbar auch überrascht, wie er Leoni mitteilte (5.10.61, in: ebd.): »but now I have your letter and the even fuller account Milton Friedman gave me last night, I am aghast at Röpke's duplicity – about Hunold I had long ago shed all illusions.«

Leoni sah keine Möglichkeit, Hunold vor dem nächsten General Meeting auszuschließen, weshalb er vorschlug, seitens Friedman, Hayek, Machlup, Philbrook, Stigler u.a.m. »to keep Röpke under constant fire of letters protesting against him and Hunold.« (Leoni an Friedman, 25.10.61, in: ebd.) Um das Personalproblem lösen zu können, musste allererst ein Präsident gefunden werden, was sich jedoch als schwierig erweisen sollte, denn niemand wollte dieses Amt übernehmen. Im November bahnte sich eine mögliche Lösung an, als sich Jewkes bereit erklärte, das Amt zu übernehmen. Die detektivischen Recherchen erlaubten es Leoni, gezielt auf Röpke einzuwirken. Einen entscheidenden Brief schreibt Leoni Röpke am 24. Oktober 1961 als Einschreiben (in: ebd.):

»Re. your circular, I notice that it is dated October 3rd Geneva, and mimeographed with the same characters used by Dr. Hunold. I noticed also that the letter was posted in Zurich, Münster district, on October 12th. Probably you remember also that as late as October 4th (that is one day after the date of your circular) in one of your letters to me you seemed to be still hesitant about accepting the presidency. All this puzzles me of course.«

Dadurch zeigte er Röpke, dass er die Taktik durchschaut hatte. Er nehme sich, schrieb Leoni weiter, die Freiheit, eine Kopie dieses Briefes an alle Mitglieder des Council zu schicken. Damit war die Rolle Hunolds für einen größeren Kreis aufgedeckt.

Gegenüber Friedman wurde Leoni (25.10.61, in: ebd.) explizit: »Münster district of Zurich is the district in which Dr. Hunold works, in Münstergasse 9.« Machlup teilte er mit (16.11.61; vgl. auch Leoni an Friedman, 15.11.61, in: ebd.), Röpke habe ihm auf den Brief vom 24. Oktober nicht geantwortet:

»Röpke did not reply to my letter of October 24th and I guess he will never reply to it. Now he says he is ill. If his illness will continue, I am afraid we shall need to disturb Professor Jewkes to act as president »until Röpke discovers«. Would you be so good as to enquire whether Jewkes would accept to do that? [...] In my opinion we should deal with these tactics the following way: we leave Röpke in his bed without disturbing him for one or two weeks. Then we send a letter to Jewkes as first Vice President inviting him to act as president in the absence of Röpke. Of course we send to Röpke a copy of our letter and many wishes for his health. I am willing to do that in the near future if Jewkes agrees and if the other directors agree (I think all of them agree, as this is the only say [sic!] of saving our Society).«

Jedenfalls schätzte Leoni Röpke in seiner Reputation durch die Vorkommnisse als verletzt und daher auch als geschwächt ein. Anfang Dezember konnte Leoni Friedman (3.12.61, in: ebd.) zufrieden melden: »Our plans are developing as I foresaw.« Nach dem Brief vom 24. Oktober war es ein Leichtes, Röpke so zuzusetzen, dass er von seinem Amt zurücktrat, wobei er zugleich auch seinen Austritt aus der MPS bekannt gab. In einer konzertierten Aktion wurden Protestbriefe an Röpke über Hunolds Verhalten geschrieben, sodass er dem Druck schließlich nachgab. Eva Röpke schrieb den Austrittsbrief ihres Ehemanns an die Mitglieder der MPS (27.12.61, in: HIA Hayek 71.10). Danach befand sich Hunold auf verlorenem Posten und es dauerte nur noch kurze Zeit, bis auch er seinen Austritt erklärte (vgl. Hartwell 1995, 137). Jedenfalls fand Hunold in Leoni einen Gegenspieler, der ihm in vielerlei Hinsicht überlegen war.⁵⁰

5. Kontinuierliche Weiterarbeit und Ausbau des Netzes Ende der 1950er und in den 1960er Jahren

Der sogenannte »Hunold-Konflikt« hat die Mitglieder der MPS (auch emotional) stark beansprucht sowie viel Zeit und Energie gekostet. Ein weiterer, jedoch weit unbedeutenderer Konflikt zwischen John Jewkes, dem neuen Präsidenten, und Bruno Leoni, dem Sekretär, brach auf Grund der Organisation eines Treffens im Jahr 1963 aus. Der Konflikt über die Befugnisse und die Zuständigkeiten des Präsidenten respektive des Sekretärs verlief glimpflich und konnte innerhalb kurzer Zeit beigelegt werden (vgl. ausführlicher Hartwell 1995, 138-142). In diesen und den folgenden Jahren verfolgten bedeutende Mitglieder der MPS ihre »persönlichen« Forschungsprojekte, die zu ihren bekanntesten Publikationen führten. Es sollen nachfolgend einige der Projekte, die wichtige Marksteine in der Entwicklung des Neoliberalismus bildeten, dargestellt werden. Die Diskussion innerhalb der MPS anlässlich der »Regional« und »General Meetings« werden hier nicht nachgezeichnet, weil es dazu

einen Überblick bei Hartwell (142-156) gibt und es im weiteren wichtig ist, die intellektuellen Aktivitäten außerhalb des engen Rahmens der MPS-Treffen nachzuzeichnen, denn auch wenn diese Forschungsarbeiten nie im Namen der Society erfolgten, waren sie für diese selber als Diskussionsmaterialien wichtig und in den späteren Jahren insbesondere auch, um das Renommee von den Personen auf die MPS zu übertragen, was vor allem im Zusammenhang mit den sogenannten »Wirtschaftsnobelpreisen« erfolgte. Insgesamt zieht Rick Tilman eine negative Bilanz, was die konkrete Praxis der US-amerikanischen Neoliberalen während des Kalten Krieges betrifft. »The libertarians mostly failed to defend the rights of their academic colleagues and governmental employees during the McCarthy era; indeed, it is fair to say that, on the whole, they were conspicuous by their silence. They showed no enthusiasm for the civil rights movement in the 1960s in its effort to eradicate racial prejudice and discrimination. In fact, like Buckley himself, they supported the Goldwater candidacy despite the Arizona senator's stated opposition to the Civil Rights Act of 1964 and the Voting Rights Act of 1965. Indeed, the coercive power of the state mostly aroused their antipathy when it was used to modify large property rights or control corporate market aggrandizement, but to a lesser extent when it interfered with the exercise of basic civil liberties by individuals.« (Tilman 2001, 37) Auf Grund ihres ökonomistischen Verständnisses von Freiheit neigten einige MPS-Mitglieder auch zur Apologie oder Rationalisierung der südafrikanischen Apartheidpolitik.⁵¹ Ein MPS-Meeting im Apartheid-Südafrika wurde unterdessen im Gegensatz zur Entscheidung für ein Regionaltreffen im Chile der Militärdiktatur (es fand 1981 statt) in den 1980er Jahren verworfen: »A proposed meeting in South Africa was considered and rejected on political and prudential grounds, much to the dislike of the more libertarian members of the board.« (Hartwell 1995, 188) Ende der 1950er Jahre begann die Entwicklung der *Virginia School*, inzwischen bekannter als *Public Choice*-Schule,⁵² als 1957 James Buchanan und Warren Nutter das »Thomas Jefferson Center for Political Economy at Charlottesville, University of Virginia« (Buchanan 1995) gründeten und ein Jahr später Gordon Tullock⁵³ als »Postdoctoral Fellow« dazugestoßen war. Der Name »Virginia School« wurde von Mancur Olson in einem Referat eingeführt (ebd.). Im Anschluss an und in der Weiterentwicklung von Arbeiten und Fragestellungen von Kenneth Arrow, Duncan Black und Anthony Downs wurde der Marktansatz konstitutiv in die Politik integriert, weil dadurch eine »effizientere Allokation« der individuellen Präferenzen allererst gewährleistet werden könne (vgl. Buchanan 1979). Buchanan und Tullock begannen zusammenzuarbeiten und 1962 kam ihr Werk *The Calculus of Consent* heraus. Das Ziel dieses Ansatzes war die Entwicklung einer »normativen« Wissenschaft, wie es Buchanan in einem Rück- und Ausblick im März 1977 vor der *Public Choice Society* in New Orleans darlegte, die auf die linke und keynesianische Kritik am »Marktversagen« mit Public Choice als »a theory of ›governmental failure‹« (1977, 178) antwortete. Der normative Status wurde gefordert, obwohl Buchanan eine »methodologische Unrichtigkeit« explizit eingestand: »I think that we must become more *normative* in our efforts; we should use the results of our positive analysis in the discussion of policy reform. We must use the ›is‹ to implement the

›ought‹ which the ›is‹ suggests, regardless of the methodological impropriety of this relationship« (179). Seit den Anfängen an der Universität von Virginia hatten Buchanan und Nutter »already discussed the fact that we needed some place, some concentration, some research program that would be more of a return to the emphasis of classical political economy and away from the modern formalism.« (Buchanan 1995) Dafür wurden die institutionellen Spielräume an der Universität genutzt und ein entsprechendes Programm etabliert sowie auf die Rekrutierung von Nachwuchskräften geachtet (ebd.):

»We set up a graduate program. We brought in some distinguished visitors and got some good graduate students. So we made an impact on the profession in terms of making the Virginia product a little different, a little unique. That was kind of a political economy emphasis, looking at institutions, looking at structure. Out of that emerged Public Choice. Warren Nutter himself never would have gone in that direction, but Tullock came.«

Dabei setzte sich die Public Choice Theorie mit zwei besorgniserregenden Gestalten auseinander und versucht, diese zu bekämpfen; das eine ist der Leviathan, das andere ein Gespenst (vgl. zu letzterem Walpen 2001b). »The Leviathan that we observe today simply cannot be ignored.« (Buchanan 1977, 178) Innerhalb des Leviathan-Komplexes wurde das Gespenst verortet. »[The] spectre of the free rider, found in many shapes and formes in the literature of modern public finance theory, must be carefully examined.« (Buchanan 1963, 32) Was Anfang der 1960er Jahre theoretisch noch völlig marginal war, entwickelte sich zu einer, wenn nicht der Hauptströmung in der Politikwissenschaft in den USA, und durch die Verleihung des »Wirtschaftsnobelpreises« 1986 an James Buchanan (vgl. Plehwe/Walpen 1999a, 212) wurde das höchste Prestige in der Wirtschaftswissenschaft erlangt. »The public choice approach was a powerful re-inforcement« marktwirtschaftlicher Ansätze, wie Arthur Seldon (1984, xxii) bemerkte.

An der Universität von Chicago begann im selben Zeitraum Gary Becker⁵⁴ mit seinen Arbeiten, die den Ansatz der *Humankapitaltheorie* bilden werden. 1957 erschien seine *The Economics of Discrimination* und 1964 das Buch *Human Capital*. Becker griff auf Arbeiten von Theodore Schultz⁵⁵ sowie Milton Friedman zurück und dehnte den Bereich der mikroökonomischen Analyse auf eine Vielzahl von Feldern menschlichen Verhaltens und Interagierens aus. Dabei reartikulierte er auch nichtmarktförmige Verhaltensweisen und Bereiche innerhalb seines Marktansatzes. Buchanan hatte schon 1963 die Marktökonomie in Richtung einer Generalwissenschaft vorangetrieben: »I am stating that economists should be ›market economists‹, but not only because I think they should concentrate on market or exchange institutions, again recalling that these are to be conceived in the widest possible sense.« (Buchanan 1963, 36) Während sich die Public Choice-Theorie vor allem auf den Bereich der Regierungsaktivitäten und den Staat konzentrierte, begann Becker systematisch alle unmöglichen gesellschaftlichen Bereiche ökonomisch durchzudeklinieren (vgl. Gordon 1991, 42-44; Lemke 1997, 247-251). Basierend auf dem *homo oeconomicus* und seinem permanenten und »instinktiven« Kosten-Nutzen-Kalkül, das bei allen »Wahlhandlungen« Anwendung finde, ging er Altruismus, Delinquenz

(vgl. Krasmann 2000), Diskriminierung, Familie, Haushalt, Strafe u.v.m. systematisch durch (vgl. Plehwe/Walpen 1999a, 219f.).⁵⁶

Wie eine Art Solitär stand der Artikel *The Problem of Social Cost* von Ronald Coase,⁵⁷ der 1960 erschienen war, zunächst in der ökonomietheoretischen »Landschaft«, aber auch in seinem Werk.⁵⁸ In diesem Beitrag ging es Coase in einer Auseinandersetzung mit Arthur C. Pigous *The Economics of Welfare* (1920)⁵⁹ darum, Kosten von Markttransaktionen in Rechnung bzw. Betracht zu ziehen⁶⁰ (Coase 1960, 114-119) und dadurch die Effizienz der privaten Markttransaktionen gegenüber wirtschaftspolitischen und staatlichen Steuerungsmechanismen zugunsten ersterer zu reartikulieren. Negative externe Kosten (z.B. Lärm, Luftverschmutzung) ließen sich nach ihm auch⁶¹ ohne staatliche und juristische Eingriffe in Unternehmen und das Marktgeschehen lösen, wenn die Gewinne maximiert werden könnten. »Die von Coase erneuerte Internalisierungsidee des ›Politischen‹ muss insbesondere als kreativer Ansporn zur Suche nach Optimierung privatwirtschaftlicher (und in der Folge anderer gesellschaftlicher) Organisationsstrukturen unter Berücksichtigung diesbezüglich erforderlicher ordnungspolitischer Rahmenbedingungen – der ordoliberalen Einfluss in der MPS blieb nicht ohne Wirkung – verstanden werden.« (Plehwe 2000, 184) Dieser »kreative Ansporn«, der nichts anderes bedeutete als die Suche nach Lösungen innerhalb des Möglichen, hing mit einer weiteren Leistung von Coase zusammen, die m.W. bislang keine Diskussionen ausgelöst hat, der Bestimmung der Utopie⁶² des Rechts:

»This [the limitations of rights] does not come about simply because of governmental regulation. It would be equally true under the common law. In fact, it would be true under any system of law. A system in which the rights of individuals were unlimited would be one in which there were no rights to acquire.« (Coase 1960, 155)

Gerade weil er die Utopie bestimmte, konnte Coase auch die Grenze benennen und hielt damit die Möglichkeit offen, lenkende oder intervenierende Maßnahmen zu denken, konzipieren und auch zu ergreifen. Das machte ihn später für neoliberale Praktiker buchstäblich brauchbar.

Von Mitte der 1950er Jahre an arbeitete Hayek an einem seiner zentralen Bücher, *The Constitution of Liberty*, das 1960 erschien und auf reges Interesse in den Sozialwissenschaften und der Sozialphilosophie im englischsprachigen Raum stieß. Das Buch bildete einen Beitrag zur Behebung dessen, was Hayek 1949 in *The Intellectuals and Socialism*, als das Fehlen »einer liberalen Utopie« (Hayek 1949, 237/194; vgl. Hennecke 2000, 247f.)⁶³ bezeichnet hatte: »My aim is to picture an ideal, to show how it can be achieved, and to explain what its realization would mean in practice.« (1960, vii) In Kapitel 2 legte Hayek die Grundlage des Ideals, umriss es und nannte einige zentrale Voraussetzungen dafür. Diesen Teil hat er anlässlich eines *Symposium on Individuality and Personality* vorgetragen, das vom 12.-18. September 1956 in Princeton, New Jersey, stattfand (1958). Grundlegend für Hayeks erstes Hauptwerk war erstens das Herausarbeiten einer negativen Freiheitskonzeption,⁶⁴ die er in Anlehnung an Lord Acton, Isaiah Berlin, Frank Knight u.a. gewann, zweitens wahrscheinlich seine systematischste Analyse von Freiheit (freedom/li-

berty) und drittens eine plurikausale Behandlung des Themas, dessen Fokus in letzter Konsequenz der Fortschritt bildete (vgl. Hayek 1960, Kap. 3; vgl. Thomson 1991, 80-82). Das IEA widmet dem Buch einen Band, der in der *Free Society*-Serie erschien (Seldon 1961; vgl. Seldon 1984, xxiii-xxiv).

In den Jahren um 1960 entstand Friedmans *Capitalism and Freedom*-»Komplex«, der aus zwei Artikeln sowie einem Zeitungsartikel im *Wall Street Journal* (Mai 1961) bestand und schließlich 1962 im gleichnamigen Buch kulminierte (Friedman 1962), das als populärwissenschaftliches Werk eine große Verbreitung fand. Im Zusammenhang mit dieser Thematik erfolgte auch das Ausweiten seiner Aktivitäten in außerwissenschaftliche Bereiche, wie Journalismus, Radio- und Fernseh-Auftritte. »Friedman's extracurricular activities have been devoted to the cause of freeing Western society from dependence on centralized authority. [...] And they have been remarkably successful in spreading his ideas.«⁶⁵ (Schwartz 1987, xxxiv) Mit *Capitalism and Freedom* nahm Friedman, indem er für den Kapitalismus als einer notwendigen, wenn auch nicht hinreichenden Bedingung für Freiheit votierte (Friedman 1958, 239; 1962, 30), den entschiedenen Kampf gegen die seit John Stuart Mill beschworene »Tyrannei der Mehrheit«⁶⁶ im Bereich des Politischen auf. Den Markt hob er in seiner implizit-idealen Form vom Staat ab, welchen er ersterem in seiner Realität gegenüberstellte: »Ein Großteil der tatsächlichen Ungleichheit rührt von Unvollkommenheiten des Marktes her. Viele von diesen beruhen wiederum auf staatlichen Maßnahmen oder können durch derartige Maßnahmen behoben werden.« (1962, 226) Das Buch wandte sich zunächst an eine Minderheit politisch interessierter Menschen, denen Friedman eine auf dem Marktkapitalismus basierende Freiheit vermitteln wollte, indem er ihnen zugleich die politische Pluralität versprach, die ausgehend vom Markt allererst wirklich werden könne. Die Attraktionskraft des Textes basiert einerseits auf den Beispielen⁶⁷ und andererseits auf der Transposition der Problemstellung in die Alltagswelt des Supermarktes. Zum Schluss versprach er dem Liberalismus eine lichtere Zukunft, indem er Veränderungen im intellektuellen Gefüge als »ein Hoffnung erweckendes Zeichen für die Zukunft« (258) deutete.

Als letzter Theoretiker soll Bruno Leonis Arbeit in dem gewählten Zeitraum dargestellt werden. Einerseits nahm er als Rechtswissenschaftler eine wichtige Funktion ein, weil er im Sinne der Spezialisierung als Fachvertreter sich zu dem ganzen, in der MPS bedeutenden und wichtigen, Komplex »law«, »rule of law« und »legislation« als Experte äußern konnte. Andererseits durchbrach er zugleich das Spezialistentum und traf sich dabei mit Hayek, was dieser auch als eine der wichtigsten Eigenschaften Leonis hervorhob. Er bemühe sich in seinen Arbeiten »to overcome the departmentalisation of the social sciences and especially to bridge the gulf which has come to separate the study of law from that of the theoretical social sciences.« (Hayek 1968b, 254) Leonis (1991, 11) »radical views«, die er in *Freedom and the Law*, erstmals 1961 erschienen, vertrat, bestanden erstens in einer Artikulation des ökonomischen und des juristischen Systems, zweitens einer Fundierung marktwirtschaftlicher Verhältnisse im römischen Recht und drittens einer Desartikulation der kapitalismuskritischen Populäransichten sowie einer positiven Bestimmung des Entdeckungsprozesses bezogen auf protojuristische und juristische Regeln.⁶⁸

Kritisch stellt Leoni fest, »economic systems, on the one hand, and legal systems, on the other, are usually analyzed separately and seldom put into relation to each other.« (23) Dabei verwob er die »Marktökonomie« ebenso unauflöslich mit einem »legal system centered on judges and/or lawyers instead of legislation« (23) wie die Planwirtschaft mit der Gesetzgebung.⁶⁹ Dieses Reartikulieren der ökonomischen mit der juristischen Ebene wurde zugleich am Beispiel der Marktwirtschaft auf das römische Reich zurückgeführt. »If one considers that the market economy was most successful both in Rome and in the Anglo-Saxon countries within the framework of, respectively, a lawyers' and a judiciary law, the conclusion seems to be reasonable that this was not a mere coincidence.«⁷⁰ (23) Die Marktwirtschaft und das ihr entsprechende Rechtssystem zeichnen sich durch den Entdeckungsprozess aus. »Both the Romans and the English shared the idea that the law is something to be discovered more than to be enacted and that nobody is so powerful in his society as to be in a position to identify his own will with the law of the land.« (11) Planwirtschaft und Gesetzgebung könnten dagegen nicht funktionieren (»work«), weil die Planer und Repräsentanten nicht über das allumfassende Wissen verfügen würden. Hierbei bezog er sich auf die Kritiken an der Natural- und Planwirtschaft, die von Max Weber, Boris Brutzkus und Ludwig von Mises formuliert worden waren. (19) Der Entdeckungsprozess referenzierte auf mögliche Meinungsänderungen der Leute zu jeder Zeit:

»Usages, tacit rules, the implications of conventions, general criteria relating to the suitable solutions of particular legal problems also with reference to possible changes in the opinions of people at any given time and in the material background of those opinions – all these are yet to be discovered.« (21)

Dass das eine schwierige Aufgabe sei, wurde von Leoni entkräftet, indem er behauptete, es sei schon immer so gewesen. Auf Grund der Erfahrungen unserer Vorfahren könne dem Problem folglich begegnet werden. Es sei »to entrust the process to specially trained persons like lawyers or judges.« (21) Auch wenn gegenüber diesen einige Einwände erwogen wurden, stand für Leoni fest, dass ihnen in einem dezentralisierten Rechtssystem, in dem Juristen und Richter nur intervenieren durften, wenn sie gerufen werden, keine wirkliche Macht über andere Leute außerhalb eines Prozessverfahrens zufalle. Gegen die Gesetzgebung wandte er ein, sie basiere auf einem repräsentativen System und es müsse die öffentliche Meinung entdeckt werden, was aber im besten Fall schwierig sei. »There is no such thing as »social opinion« in many cases« (17).⁷¹ Leonis »seeds of new ideas« (Hayek 1968b, 258) ging vor allem im monetaristischen und »libertarian« Umfeld auf.⁷²

Einen Teil der infrastrukturellen Voraussetzungen für die Diskussion ihrer Ideen und die Publikation ihrer Bücher wurden Buchanan, Friedman, Hayek, Leoni u.a. vom Volker Fund bereitgestellt. Dieser »helped the ... small minority of classical liberal scholars to meet, discuss and exchange ideas. Friedman's *Capitalism and Freedom*, Leoni's *Freedom and the Law* and Hayek's *Constitution of Liberty* all evolved from such meetings. One can also trace the origin of both Law and Economics and the Public Choice school to early Volker Programs.« (Blundell 1990 / 2001, 38) Der

Volker Fund finanzierte die materiellen Voraussetzungen und stellte die organisatorischen Rahmenbedingungen zur Verfügung, damit die erklärende und platte Redeweise, Ideen hätten Konsequenzen, überhaupt umgesetzt werden konnte.

An den drei Theoretikern Friedman, Hayek und Leoni lässt sich die Netzwerkstruktur und das Beziehungsgeflecht der MPS schon im untersuchten Zeitraum aufzeigen. Beim Jubiläumstreffen 1957 in St. Moritz waren u.a. Friedman, Hayek, Arthur Kemp und Leoni. Die letzten beiden waren seinerzeit neue Mitglieder und lernten sich dort kennen.

»Following my return to the United States, I convinced my colleagues of the desirability of inviting Leoni as one of the lecturers for the upcoming Institute. Leoni eagerly accepted. In 1958, Leoni joined Milton Friedman and Friedrich Hayek (the latter two each doing a second stint) as lecturers at the Fifth Institute on Freedom and Competitive Enterprise that was held from June 15 to June 28. It was a impressive faculty. Professor Hayek's lectures ultimately became a part of his *Constitution of Liberty*, Professor Friedman's his volume on *Capitalism and Freedom*. Professor Leoni's lectures were to become *Freedom and the Law*.« (Kemp, Foreword, in: Leoni 1991, ix; vgl. Hayek 1968b, 255)

Der Zusammenhang in der MPS und die Verbindungen, die sich daraus ergaben, waren in den Anfangsjahren der neoliberalen Bewegung sehr wichtig, boten sie ihren Mitgliedern doch diverse Möglichkeiten, ihre Gedanken auszuarbeiten, zu diskutieren oder vorzutragen und somit schon auf eine nachkommende Generation einzuwirken. Wie in der MPS so war auch am *Fifth Institute* neben der intellektuellen Aktivität und Stimulation noch ein anderes Element entscheidend wichtig, die Vergemeinschaftungsform der »camaraderie« (Kemp, in: ebd.).

Ende der 1950er Jahre erweiterte die MPS ihre Mitglieder geografisch besonders in Lateinamerika, während in den 1960er Jahren die Entwicklung in Ostasien vorangetrieben wurde. Von Januar 1961 bis Februar 1966 stieg die Mitgliederzahl von 258 auf 323 (vgl. Memberslist 1961 und 1966, in: LAr). Die meisten Mitglieder stammten aus den USA und Europa. Im folgenden soll die Entwicklung in den anderen Kontinenten sowie in Mittel- und Südamerika genauer betrachtet werden.

Auffällig ist die vergleichsweise starke Präsenz in Argentinien, die sich schon in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre entwickelt hatte. 1951 kamen erst fünf Mitglieder aus Südamerika (Hartwell 1995, 210). Im folgenden Jahrzehnt waren zwei weitere lateinamerikanische Länder vertreten. Drei Mitglieder aus Kuba finden sich in der Mitgliederliste von 1966 nirgendwo mehr aufgeführt. Auffällig ist die Entwicklung in Japan und Taiwan. Japan legte innerhalb von fünf Jahren sprunghaft zu und wurde zu einem wichtigen Standbein in der MPS. Das erste Regional Meeting, das überhaupt in der MPS durchgeführt wurde, fand wohl nicht zufällig in Tokyo statt und war das erste Meeting überhaupt, das nicht in Europa oder den USA, wo lediglich 1958 ein Treffen abgehalten worden war, stattfand. Von Nobutane Kiuchi, der Enkel des Gründers von Mitsubishi, und Chiaki Nishiyama, der in Chicago bei Hayek

Tabelle 2: Geographische Entwicklung der MPS-Mitgliedschaft in den 1960er Jahren

Land	1961	1966	Differenz
Argentinien	7	6	-1
Brasilien	1	1	0
Guatemala	0	1	1
Indien	1	1	0
Japan	1	14	13
Kolumbien	0	1	1
Kuba	3	0	-3
Mexiko	2	2	0
Neuseeland	1	1	0
Peru	2	1	-1
Südafrika	5	5	0
Taiwan	0	2	2
Venezuela	2	4	2
Total	258	323	65

Quelle: MPS Memberslists 1961 und 1966⁷³

promoviert hatte und weiterhin über gute Beziehungen dorthin verfügte, wurde das Treffen vom 5.-10. September 1966 arrangiert und vorbereitet (vgl. 207f.).

Das Thema lautete »Economic Growth in a Free Society«. 31 Beiträge wurden im Anschluss als interne Publikation – »for private circulation only« – von Bruno Leoni herausgegeben. Die Beiträge versammeln eine Art »Who is Who« berühmter MPS-Mitglieder.⁷⁴ Kohnosuke Matsushita eröffnete das Treffen: »We are especially honored that on the first occasion of an international meeting outside the Society's natal lands of Europe and the United States, you elected to accept our invitation.« (Welcome Address, in: Leoni (Hrsg.), 31 Papers Presented at the Special Meeting, Turin, 5; in: HIA MPS 58) Aus zwei Gründen habe man sich in Tokyo getroffen. Erstens müsse das »Bevölkerungsproblem« behandelt werden, wozu es ökonomisches Wachstum erfordere. »Economic growth lies at the very heart of our survival.« (ebd., 6) Zweitens sei man in Tokyo zusammengekommen, »because Japan IS the Frontier of Freedom! Our closest neighbor is Communist China.« (ebd.) Friedrich Lutz, zu der Zeit Präsident, griff den Punkt der Frontstellung ebenfalls in seiner *Presidential Address* auf, weitete das Thema jedoch aus: »There seems to me to be an urgent need for us continually to direct our attention therefore towards trying to identify the forces which are currently working most strongly against Liberalism.« (In: ebd., 7) Daneben erwähnte er auch die Tatsache, das Treffen böte den meisten nichtjapanischen Mitgliedern »the first opportunity of visiting Japan and of looking with their own eyes at a land of which they hear a great deal in their own countries but of which all they have seen are its world-famous industrial products.« (ebd.) Das Tokyo-Meeting bildete einen wichtigen Markstein in der Geschichte der MPS⁷⁵ und verdeutlichte zudem, wie früh Japan als ein strategisch wichtiges Land für den Liberalismus erkannt worden war. Ebenfalls bildete Taiwan eine Freiheitsgrenze. Die Mitglieder Taiwans würden drei Personen umfassen, wäre Sho-chieh Tsiang dazugezählt worden, der 1966 in den USA als Wirtschaftswissenschaftler

dozierte und später wieder nach Taiwan zurückkehrte (vgl. zur Entwicklung des Neoliberalismus in Taiwan Walpen 2002). Ozeanien war gleichfalls schon mit einem Mitglied in der Society präsent. Friedman schätzte die Bedeutung der MPS gerade auch in »atmosphärischer« Hinsicht als wichtig ein: »The collegial atmosphere was not so important for those of us from the U.S., there were more partisans of free markets and free enterprise here than in most other countries. But it was extremely important for Europeans, and later, for Japanese and Latin Americans.« (Friedman/Friedman 1998, 333)

Erste markante Schritte einer wirklichen Internationalisierung waren in den zehn Jahren vor 1966 erfolgt. Es hat immerhin 19 Jahre gedauert, bis die MPS den europäischen Raum – die Ausnahme bildete bekanntlich Princeton 1958 – für ihre Treffen verlassen hatte. Doch von nun an war die Organisation, von der Mitgliederseite her längst international zusammengesetzt, in ihrer Wirkungsweise prononcierter in einer transnationalen Entwicklungslinie aktiv. Das wird im folgenden Teil deutlicher sichtbar werden, wenn nicht nur das berühmte Jahr 1968 behandelt wird, sondern sich im Zusammenhang mit der Krise des fordistischen Akkumulations- und Regulationsmodells die unterschiedlichen sozialen Akteure neu positionieren werden.

Kapitel IV

Unter Druck und ausgereizt: Der Fordismus

»Worauf es Croce ankommt, ist, dass sich die Intellektuellen nicht aufs Niveau der Masse hinabgeben, sondern verstehen, dass die Ideologie das eine ist, praktisches Instrument fürs Regieren, und etwas anderes die Philosophie und die Religion, die im Bewusstsein der Priester selbst nicht prostituiert werden darf. Die Intellektuellen sollen Regierende sein und keine Regierten, Konstrukteure von Ideologien, um die anderen zu regieren, und keine Scharlatane, die sich von den eigenen Schlangen beißen und vergiften lassen.«

Antonio Gramsci, *Gefängnishefte* (Gef, H. 10.I, § 1, 1229)

Ende der 1960er Jahre geriet der seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die gesellschaftliche Entwicklung in den Metropolenländern bestimmende Fordismus¹ in eine tiefe Krise. Die lange Zeit durch stetig steigende Löhne und verbesserte Arbeitsbedingungen, sozialstaatliche Komplementärleistungen (Wohlfahrtsstaat) und die politische Integration der Organisationen der Arbeiterbewegung beruhigten Klassenkonflikte brachen neu, in vielen Ländern mit großer Vehemenz aus. Insbesondere im Bereich des Finanzsektors wurde die »[n]ationale Heterogenität im Schatten geschlossener Märkte« (Lütz 2000, 62), die sich aufgrund nationaler Regulierungen und Beschränkungen des Wettbewerbs auf Finanzmärkten im Rahmen der Bretton Woods-Ordnung herausbildete, schon zu Beginn der 1960er Jahre unterlaufen. »Bereits in den 60er Jahren kam es gewissermaßen »im Schatten« des Nachkriegskonsenses wechselseitiger Abschottung nationaler Finanzmärkte zu ersten Schritten der Internationalisierung der Wirtschaft und damit auch des Finanzgeschäfts.« (63f.) Die in diesem Zeitraum entstandenen Euromärkte stellten für die international operierenden Banken sowohl eine Exit-Option (Hirschman) als auch ein Experimentierfeld für Finanzinnovationen (z.B. für Zinsswaps) dar (vgl. 64; Brunhoff 1979, 191-194).² Michel Aglietta (1976) analysiert die Krise als die Ausreizung des tayloristischen Rationalisierungstyps zur Bekämpfung des Falls der Profitrate, der an die Grenzen gestoßen sei und die betrieblichen Konflikte noch verschärft habe. Im Zeitraum vom Ende der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre stürzten Arbeitskämpfe und soziale Revolten den fordistischen Kapitalismus in eine Systemkrise: Die Arbeitsproduktivität sank, die Lohnkosten stiegen weiter und gegen stumpfsinnige Arbeitsformen rebellierten immer mehr Arbeitende quer durch die Branchen. Die tayloristisch-fordistische Arbeitsorganisation geriet in eine Krise und die Produktivitätszuwächse sanken. Die Krise erfolgte nicht nur in einem oder einigen Zentrumsländern, sondern zeitgleich in internationalem Maßstab. Lateinamerikanische Migrantinnen und Migranten, schwarze Fließbandarbeiter in der Automobilbranche und radikale Feministinnen in den USA, jugendliche Techniker in den norditalienischen Städten, Bank- und Versicherungsarbeiterinnen in Kanada, Pro-

letarierinnen und Prekarisierte in Chile, Landarbeiter in Südostasien, Bauern und Bäuerinnen in Indien, die Militanten in den japanischen Industriegewerkschaften, die Berg- und Industriearbeiter in Südafrika und viele andere waren entscheidend daran beteiligt, dass die »Krise« nicht nur die Akkumulationsregime, sondern auch die Regulationsweise erfassten. Neben den Angriffen auf die herrschenden Arbeitsverhältnisse und -formen gesellen sich harsche Kritiken des paternalistischen und patriarchalen Wohlfahrtsstaats, der als eine »Missgeburt zwischen organisiertem Kapitalismus und Sozialismus« (Marcuse 1964, 72) wahrgenommen wurde. Die US-Regierung reagierte auf den wirtschaftspolitischen Druck, unter den sie geraten war, indem sie 1971 die Goldparität des Dollars aufgab, um den inflationären Tendenzen entgegenzuwirken, und 1973 im Gefolge der Ölkrise die internationale Flexibilisierung des Währungskurses durchsetzte (vgl. Murphy 1994, 208 u. 246f.; Brunhoff 1978, 129-131; Panitch/Gindin 2004, 57f.), was u.a. zur Innovation neuer Finanzinstrumente, den Optionen, beitrug. Der radikale Umbau der Produktionsprozesse und der Arbeitsverhältnisse setzte zeitgleich ein. Im Gefolge der Innovationen in der Technologie- und Kommunikationsbranche wurden in den nachfolgenden Jahren neue Produktionsabläufe konzipiert und durchgesetzt. Aufgrund der internationalisierten Konkurrenz – im Vordergrund standen die traditionellen Industrien, insbesondere die den Kernbereich des Fordismus definierende Automobilbranche, die zunehmend entlang der von Japan Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre³ ausgehenden Modelle der »Lean Production« reorganisiert wurde – wurde erheblicher Rationalisierungsdruck in vielen Branchen spürbar. Den darauf reagierenden Revolten und Widerständen der Belegschaften wurde sowohl mit Repression wie auch mit einem innovativen Aufgreifen der Kritiken und Forderungen begegnet, jedenfalls aber auf der Basis eines verschärften individuellen und kollektiven Wettbewerbs.

Aber nicht nur auf der Ebene des Akkumulationsregimes und des industriellen Paradigmas stößt der Fordismus an seine Grenzen (vgl. Aglietta 1976, 107f., 138-140). Eng damit verknüpft sind die Regulationsweisen, deren Normen, Lebensformen und alltäglichen Verhaltensweisen immer stärker als monoton oder repressiv empfunden wurden. Der Fordismus wird diskursiv gleichsam in einer Zangenbewegung angegriffen: Von Seiten der Neoliberalen, die für mehr Markt und Konkurrenz sowie gegen den »ausufernden« Wohlfahrtsstaat kämpften und auch von Seiten einer radikalen linken Kritik am Kapitalismus und dem Staat. Gleichfalls gerät dadurch die Regulationsweise unter Druck. Die neu entwickelte Antibabypille gelangt 1960 in den Verkauf und beeinflusste das Sexualverhalten grundlegend, insofern Sexualität nicht mehr auf Fortpflanzung fixiert war, was im weiteren Verlauf zu einer Aufweichung der katholischen wie puritanischen Sexualmoral führte. Seit Anfang der 1960er Jahre artikulierte sich eine »neue Linke«, die sich in Deutschland einerseits aus den Aktionen Ende der 1950er Jahre gegen Pläne einer atomaren Bewaffnung der BRD herausgebildet hatte⁴ und andererseits eine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit begonnen hatte. Mitte der 1960er Jahre bündelte der Kampf gegen die Notstandsgesetze linke studentische Gruppen in Deutschland. In den USA radikalisierten sich einerseits die Schwarzen und kämpften für ihre Recht und für

Gleichheit. Andererseits entwickelte sich ab 1965 ein immer entschiedenerer Protest gegen die US-Politik in Indochina und Vietnam. Gegen den Krieg gerichtet war die Lebenshaltung der Jugend mit ihrem »Love and Peace« und der »Flower Power«, die ein neues Lebensgefühl hervorbrachten, das gegen jenes des »Establishments« gerichtet war. In der VR China wurde im Mai 1966 die »Große Proletarische Kulturrevolution« eingeleitet, die neben einer populistischen Verfemung vermeintlicher Gegner und deren Ausschluss aus ihren Ämtern auch eine dogmatische Fixierung der Lehren Mao Ze-dongs brachte.

Auch die Verherrlichung der Intellektuellen und ihre »Beförderung« zur wichtigsten sozialen Kraft wurde von einigen westlichen Studierenden unkritisch übernommen. Mit den Unruhen, die sich im Mai 1968 in Frankreich und in den meisten anderen europäischen Staaten wie auch in den USA oder in Mexiko verdichteten, setzte sich dieser neue Lebensstil buchstäblich massenmedial ins Bild und irritierte und beängstigte all jene, die entweder an ihrer bisherigen Lebensweise hingen oder ihre Privilegien bedroht sahen. Es schien, als verändere sich alles: Aussehen, Kleidung resp. Nacktheit, Sprache, Moral, Sexualität, Familie, Musik, Kunst usw. Der Gestus des »Antiautoritären« und Anarchischen schreckte die Autoritären und Autoritäten allerorts.⁵ Neue soziale Bewegungen traten im Bereich des Politischen in Erscheinung: Frauenbewegungen, Anti-AKW-Bewegungen, »Dritte-Welt«-Solidaritätsbewegungen, Friedensbewegungen, ethnische Bewegungen, Schwulen- und Lesbenbewegungen, Marginalisierte aller Art. Sie stellten nicht nur die Bourgeoisie unter Druck, sondern auch die Gewerkschaften und traditionellen Parteien der Linken mit ihren z.T. ausgeprägt hierarchischen Organisationsformen vor eine Herausforderung. All diese Auf- und Umbrüche, Veränderungen von Regeln, Verstöße gegen bislang herrschende Konventionen u.a.m. konnte durchaus als Verlust der Ordnung erlebt werden (1975 reagierte die Trilaterale Kommission darauf mit der Publikation *Die Krise der Demokratie*).⁶ Das Auftreten neuer sozialer Akteure führte zu einer allmählichen Veränderung der sozialen Kräfteverhältnisse, wovon das fordistische Akkumulationsregime, die Regulationsweise und der Staat als ein institutionalisierter Kristallisationspunkt von Klassenbeziehungen (Poulantzas) entscheidend betroffen waren. Zum einen übten neoliberale Kräfte eine immer schärfere Kritik am keynesianischen Staat und der Nachkriegsordnung, wobei schon frühzeitig in den USA auf Druck des Finanzkapitals und unter maßgeblicher theoretischer Komplementierung durch den Monetarismus auf ein System von flexiblen Wechselkursen hingewirkt wurde (Scherrer 2000, 21; Fiehler 2000, 20). Im Übergang zu einem solchen System 1971/73 erfolgte eine Reartikulation des Finanz- und Kapitalsektors in transnationaler und globaler Perspektive. In der Wirtschaftspolitik wurde Mitte der 1970er Jahre durch die OECD mit der Propagierung der *Positive Adjustment Policy* (PAP) der Wechsel zur Angebotspolitik vollzogen. Am G7-Gipfel der führenden Wirtschaftsnationen in Bonn vom 16./17. Juli 1978 wurde in der *Summit Declaration* unter Punkt 19 das PAP explizit begrüßt: »We welcome the statement on positive adjustment policy made by the OECD Ministers.«

Aber auch die Proteste und Forderungen linker sozialer Bewegungen führten zu Verschiebungen in den Kräfteverhältnissen. Die Forderungen der Frauenbewegun-

gen zielten auf die gesamte fordistische Konstellation, insofern Akkumulationsregime wie Regulationsweise betroffen waren. Die Kritik zielte auf das Lohnsystem, das auf den Mann als Ernährer ausgerichtet war. Gefordert wurde der gleichberechtigte Einbezug der Frauen in die Erwerbsarbeit und die Auflösung des bisherigen Ernährermodells. Der fordistische Klassenkompromiss war von diesen Forderungen direkt betroffen. Doch auch im Bereich der Regulationsweise führten die feministischen Bewegungen zu entscheidenden Veränderungen und stellten die bis anhin dominierende Form hegemonialer Männlichkeit in Frage.

Es geht hier nicht darum, eine umfassende Analyse der Umbrüche im Übergang vom Fordismus zum High-Tech-Kapitalismus zu leisten, sondern bescheidener darum, die Entwicklung des Neoliberalismus und insbesondere der MPS innerhalb der umfassenden Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise genauer herauszuarbeiten. Damit liegt ihr Erkenntnisinteresse mehr im Bereich der Analyse der Entwicklung und der Bedeutung der Ideenproduktion und des Policy-Making. Gerade die 1970er Jahre zeigen, wie Ideen Wirksamkeit entfalten können, weil sie Eingang in nationale und internationale Organisationen wie Institutionen und in Hegemonialapparate fanden, in denen nicht nur das Agenda-Setting, sondern auch politikrelevante Entscheidungen vorbereitet und die Implementierung neuer wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Techniken betrieben wurden.⁷ Der hier untersuchte Bereich ist jedoch nur ein Teil vielfältiger Entwicklungen und Kämpfe in der Entstehung des High-Tech-Kapitalismus. Der Übergang basiert auf einer Vielzahl von Kräften – u.a. der Herausbildung einer transnationalen kapitalistischen Klasse (Sklair 2001) –, Entwicklungen, Politiken und Ideen wie Konzeptionen, die in einer »zufälligen« Weise zum Gesicht der aktuellen kapitalistischen Formation beitragen.⁸

1. »1968«: Eine überhebliche Linke spottet

Im Gefolge der 68er-Bewegung und der Renaissance marxistischer Theorie wurde zwar das Auftauchen des Neoliberalismus teilweise zur Kenntnis genommen, jedoch nicht allzu sehr beachtet und ernst genommen (vgl. oben I.3.3.) Winfried Vogt führte in einem Beitrag von 1973 (190) einen Neoliberalismus-Begriff ein, der zwei Strömungen kennt, den »Neoliberalismus (deutscher und amerikanischer Prägung)«, bezieht dann aber seine Kritik lediglich auf die »Ideologie der Freiburger Schule«, ohne die unterschiedlichen Konzepte der beiden Varianten herauszuarbeiten. Insgesamt wurde auch der Neoliberalismus der »Dekadenz des bürgerlichen ökonomischen Systems« (198) zugeschlagen.

Die radikale Linke wurde mit »1968« zu einer öffentlichen Macht,⁹ trug zur Renaissance anarchistischer, marxistischer, radikaldemokratischer und generell gesellschaftskritischer Theorien sowie zur Entwicklung einer neuen Frauenbewegung bei. Sie initiierte neue Formen emanzipatorischer Praxis in den meisten gesellschaftlichen Feldern. Dabei liefen die Entwicklungen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Mexiko und den USA entlang je eigener Konfliktlinien. Herbert

Marcuse war der Vermittler der »von Studenten getragenen weltweiten Protestbewegung«¹⁰ (Behrmann, in: Albrecht u.a. 1999, 380) und zwischen den Linken der USA und der BRD eine Art »go-between«. Sein Werk war wiederum selber eine Vermittlung zwischen Sozialphilosophie, Sozialwissenschaft, Kultur- und Zeitkritik sowie eine Verbindung von Marxismus mit der Psychoanalyse Sigmund Freuds.¹¹ Das hing nicht zuletzt damit zusammen, dass er im Gegensatz zu den anderen bedeutenden Intellektuellen der »Kritischen Theorie« in Englisch schrieb und seine Werke die meisten Übersetzungen erfuhren, allen voran *The One-Dimensional Man* und *An Essay on Liberation* (vgl. ebd., 379-381). Marcuse konnte aufgrund der Übersetzungen in die meisten anderen indoeuropäischen Sprachen als eine Bezugsgröße der Bewegungen fungieren und bildete damals u.a. mit Frantz Fanon, Ivan Illich sowie Jean-Paul Sartre einen der am meisten rezipierten Kapitalismuskritiker. Im Zusammenhang mit seiner kritischen Analyse des Wohlfahrtsstaats tauchen bei Marcuse (1964, 70) auch Neoliberalismus und -konservatismus auf:

»Die Kritik des Wohlfahrtsstaates im Sinne des Liberalismus und Konservatismus (ob mit dem Präfix »Neo-« oder nicht) stützt sich in ihrer Gültigkeit auf das Vorhandensein eben der Bedingungen, über die der Wohlfahrtsstaat hinausgegangen ist – nämlich auf eine niedrigere Stufe des gesellschaftlichen Reichtums und der Technik. [...] So dient die Denunziation der unterdrückenden Fähigkeiten des Wohlfahrtsstaates dazu, die unterdrückenden Fähigkeiten der Gesellschaft vor dem Wohlfahrtsstaat zu schützen. Auf der fortgeschrittensten Stufe des Kapitalismus ist diese Gesellschaft ein System des unterworfenen Pluralismus, in dem konkurrierende Institutionen darum wetteifern, die Macht des Ganzen über das Individuum zu festigen. Und doch ist pluralistische Verwaltung des Individuums weit besser als totale.«

Herausgearbeitet wird der widersprüchliche Charakter des Wohlfahrtsstaats und die verborgene Agenda der neoliberalen Kritik an ihm, nämlich die »unterdrückenden Fähigkeiten der Gesellschaft« auf den Wohlfahrtsstaat zu fixieren, um nicht über die soziale Konstitution von Unterdrückung insgesamt zu sprechen. Die emphatische Rede von den Freiheiten des Individuums verkenne aber Macht und Herrschaft, die sich aus dem Ganzen ergeben, woran auch der Pluralismus per se nichts ändert, weil er selber ein unterworfenener ist. Diese Elemente einer frühen Neoliberalismuskritik blieben ungeborgt. Das hing teilweise mit dem Kritikstil Marcuses zusammen, der auf das Ganze, das System, zielt und Widersprüche innerhalb des Kapitalismus nur mehr als vereinnahmt und Kritik als von der »repressiven Toleranz« geduldet artikulierte.¹² Obwohl selber differenzierend argumentierend konnten Marcuses Arbeiten für eine wenig differenzierende Agitation und wissenschaftliche Praxis benutzt werden, denn wo das Ganze das Falsche war, bedurfte es der »bestimmten Negation« (u.a. auch Marcuse) nicht mehr. Vor dem Hintergrund der Analyse, die in dieser Arbeit unternommen wird, eröffnen sich Möglichkeiten einer Relektüre Marcuses, die die Aufbrechung seiner Fixierung der Verhältnisse, wie er sie in den frühen 1960er Jahren artikulierte, erlaubt.

»Die gegenwärtige Gesellschaft scheint imstande, einen sozialen Wandel zu unterbinden – eine qualitative Veränderung, die wesentlich andere Institutionen durchsetzen würde, eine

neue Richtung des Produktionsprozesses, neue Weisen menschlichen Daseins. Die Unterbindung sozialen Wandels ist vielleicht die hervorragendste Leistung der fortgeschrittenen Industriegesellschaft; die allgemeine Hinnahme des ›nationalen Anliegens‹, das Zwei-Parteien-System, der Niedergang des Pluralismus, das betrügerische Einverständnis von Kapital und organisierter Arbeiterschaft in einem starken Staat bezeugen die Integration der Gegensätze, die das Ergebnis wie die Vorbedingung dieser Leistung ist.« (14)

Der Blick des »Neomarxisten« Marcuse war zumeist auf die Einbindung der linken und systemkritischen Kräfte und weniger auf die Blockierung gerichtet, in der die fordistische Konstellation sich nach 1960 befand und mit der sich auch die marktradikalen Neoliberalen auseinandersetzen mussten. Er beschreibt 1964 einen »erschöpften« keynesianischen Fordismus, der scheinbar alles integriert hat und keinen Raum mehr lässt für neue Entwicklungen. Marcuses Buch war ein Klassiker der 68er-Bewegung, doch war die Analyse schon damals nur begrenzt gültig.¹³ Im Essay *Counterrevolution and Revolt* von 1972 beschäftigte sich Herbert Marcuse dann ausführlich mit den aktuellen Entwicklungen und Tendenzen der kapitalistischen Gesellschaftsformation im Umbruch. Er forderte eine »gründliche Analyse der neoimperialistischen, globalen Reorganisation des Kapitalismus« (Marcuse 1987, 15). Ausgehend von marxistischen Analysen (Baran, Sweezy, Magdoff u.a.), versuchte er »die Aussichten für eine radikale Veränderung in den Vereinigten Staaten zu diskutieren.« (ebd.) Eigentümlich außen vor bleiben die Aktivitäten der organischen Intellektuellen und deren Einsatz.

Eine kritische Weiterentwicklung der diversen Ansätze der Kapitalismuskritik wurde in Deutschland in den 1970er Jahren durch die internen Spaltungen der Bewegung verhindert, insofern die Auseinandersetzung sich in Abgrenzung gegenüber den anderen sozialistischen oder kommunistischen Strömungen verfestigte und je unterschiedliche autoritative Genealogien sowie Auslegungsweisen der jeweiligen »Klassikertexte« erarbeitet wurden. Die Rezeption von Marx selbst wurde einzeln schon damals als »engstirnig« und »unhistorisch, oberflächlich und dogmatisch« (Kade 1970, 149) kritisiert. Zudem habe man sich weniger mit der »Analyse der Widersprüche im entfalteten Kapitalismus am Beispiel der Bundesrepublik und der Vereinigten Staaten oder mit dem heutigen Stand der bürgerlichen Ökonomie und der wirtschaftspolitischen Ideologiebildung im Spätkapitalismus« (150) befasst, als vielmehr mit den Verhältnissen in der »Dritten Welt« oder den allgemeinen Erscheinungsformen des »Neoimperialismus« (vgl. 151).¹⁴ Ein weiterer Teil der studentischen Bewegung instrumentalisierte schon früh heterogene Theorieelemente für ihren Aktionismus, der sich auch »im moralischen Pathos der Haltung des Jetzt-oder-nie ausdrückte« (Demirović 1999, 949).

Die wissenschaftlichen Aktivitäten des Neoliberalismus wurden aber auch im Lager des Keynesianismus unterschätzt. 1970 gründete Karl Brunner, der später MPS-Mitglied werden sollte, in Konstanz das *Seminar on Monetary Theory and Policy*, welches eine Alternative zum keynesianischen Paradigma entwickeln sollte.¹⁵ Inzwischen ist das jährlich stattfindende Seminar eine anerkannte Veranstaltung, während es zur Gründungszeit noch eher randständig war. Dieses Seminar

versammelt(e) Ökonomen sowie mehrere Banken- und Zentralbankenvertreter. Das Konstanzer Brunner Seminar war ein Forum, das zu einer Veränderung nicht nur in den Wirtschaftswissenschaften, sondern auch in der Wirtschaftspolitik beitrug. »Brunner started the Konstanz Seminar to bring sound monetary theory and monetary policy analysis to Europe, in particular to Germany and Switzerland.« (Frattiani/von Hagen 2000, 3; vgl. auch Drainville 2001a, 20)

»The Konstanz Seminar had an academic or educational goal and a policy goal. The academic goal was explicit and aimed at closing the gap between the quality of research and teaching of economics in the United States and Europe, Germany and Switzerland in particular. The second goal, implicit perhaps, was no less important than the first: the conference was to provide an alternative to the orthodoxy of the time, the Keynesian paradigm, with its deep roots in policy activism and inattention to money. The state of the art of monetary economics at the end of the twentieth century is substantially different from what it was thirty years ago. The research and educational gap between North America and Europe has narrowed. The Keynesian paradigm has lost its orthodoxy *imprimatur*.« (20)¹⁶

Brunner und Allan Meltzer entwickelten jedoch einen von Friedman abweichenden Monetarismus, weil sie mit dessen »Variation eines einfachen IS-LM-Modells« (Laidler 1994)¹⁷ in Dissens standen (vgl. Brunner 1970). Was beide monetaristischen Positionen verband, war ihr Ziel, »keynesianistische Positionen zu unterhöheln.« (Kalmbach 1973a, 10)¹⁸ Dieter Plehwe (2000a, 161) hat auf die voreilige Annahme des keynesianischen Ökonomen Harry G. Johnson (1971) hingewiesen, der in einem Vortrag von 1971, *The Keynesian Revolution and the Monetarist Counter-Revolution*, eine Assimilation des Monetarismus mit der keynesianischen Theorie prognostizierte. »Johnsons Meinung nach würde sich die Zunft bald wieder dem wirklich gravierenden Problem der Massenarbeitslosigkeit zuwenden, anstatt bei der Bearbeitung der Inflation zu verharren.« (Plehwe 2000a, 161) Johnson ging auch davon aus, dass auf Grund der inneren Widersprüche und Unzulänglichkeiten die monetaristische Geldtheorie sich nicht einmal mittelfristig im Wissenschaftsbetrieb werde halten können.¹⁹ James Tobin fragt sich zehn Jahre nach Johnsons Vortrag, weshalb der Monetarismus nicht assimiliert wurde, sondern im Gegenteil ein eigenes Gravitationszentrum entwickeln konnte, das die Tendenzen in der Ökonomie in dessen Richtung verschob (vgl. Tobin 1981, 30). Die Entwicklung sei darin begründet, »dass der Monetarismus ein Teil der umfassenderen konservativen Ideologie wurde, zu der als weitere Elemente die Opposition gegen Staatsbetriebe, gegen die Regulierung von privaten Unternehmen, gegen die staatlichen Anreize für größere Verteilungsgerechtigkeit, gegen kollektiven Konsum und gegen Haushaltsdefizite gehören. Die aktuelle Ideologie der Neuen Rechten kann daher besser und umfassender als »supply side Ökonomie« (Angebotsökonomie) beschrieben werden, die Steuersenkung und Deregulierung zur Schaffung von Arbeit, Ersparnissen, Unternehmen und Effizienz fordert« (Plehwe 2000, 161).

Die Unterschätzung des Neoliberalismus durch keynesianische Theoretiker Anfang der 1970er Jahre hing mithin auch damit zusammen, dass der Monetarismus

zunächst als eine Art Theorieentwicklung begriffen wurde, die im pluralistischen Forschungsprozess neben anderen Theorien bestand. Sie hatte zwar einiges an Gewicht, das jedoch nicht besorgniserregend schien. Dabei kam das neoliberale Diskursgeflecht nicht in den Blick, das durch Übergänge, Verknüpfungen, Resonanzen, zufällige Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Diskursstränge in einer bestimmten Frage, Überkreuzungen u.a.m. gekennzeichnet war und ist.²⁰

Im Oktober 1968, inmitten der studentischen Tumulte, erschien ein kleines »Pamphlet«, der Fabian Tract 387 mit dem Titel *The New Right: A Critique*, in dem ein 31-jähriger Ökonom, David A. Collard von der Universität Bristol, die akademischen Ökonomen und die Linke auf eine Entwicklung aufmerksam machte, das Erstarren einer »Neuen Rechten«.²¹ Sein Traktat beginnt mit einer Beobachtung:

»Hardly a week goes by without some conference of teachers, social workers or medical men being told that, for economic reasons, consumers must be charged directly for welfare services. [...] Bits and pieces of the New Right's doctrine appear in various places, from the writings of Enoch Powell or the Bow Group to the propaganda of Aims of Industry, but it is most coherently expressed in the publications of the Institute of Economic Affairs (IEA). The IEA's output has been considerable.« (Collard 1968, 1)

Collard registrierte in Großbritannien, dass einerseits angesehene Ökonomen eine ganze Serie von Papieren vor allem beim IEA herausgebracht haben und dass diese gegen den Wohlfahrtsstaat gerichteten Texte längst die Ebene der Profession der Lehrerinnen, Sozialarbeiter und Ärztinnen erreicht haben. Er erkennt aber auch, dass es sich um eine Bewegung handelt, die aus Einzelpersonen, Vereinigungen und Think Tanks zusammengesetzt ist, und eine »collective view can be discerned.« (1) Den »starken, aber einflussreichen Tobak«, die zentrale Doktrin, fasste er in eine knappe Form:

»*The market system is a spur to efficient production. Liberty itself depends on the free choice offered by market institutions and each advance of the public sector is a step along Hayek's ›road to serfdom.‹ The public sector is clumsy, inefficient and bureaucratic. Its pricing policies lead to shortages (and restrictions of choice) which can be remedied only by pushing taxation to unacceptably high levels. As far as possible, state-provided services should be taken into the private sector on normal market principles except for those hard cases really needing direct state intervention.*« (1)

Danach wandte sich Collard den Argumenten der »Neuen Rechten« in den verschiedenen Bereichen zu und lieferte etliche Gegenargumente. Das tat er, weil insgesamt der sich abzeichnenden ideologischen Entwicklung keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

»The majority of academic economists have not taken the New Right seriously. But this had led to a situation where the economic case against, has failed by default. On the left (with the honourable exceptions of Professors Richard M. Titmuss and Brian Abel-Smith)²² counter arguments have been based on instinct, sentiment and a vague distaste for the profit motive. In terms of economic theory there is a worthwhile piece of demolition work still to be done.« (1)

Das »lohnende Stück Zerstörungsarbeit« auf dem wissenschaftlichen Feld, insbesondere in der Ökonomie, sei zu tun, weil die Abneigung der Ideologen der »Neuen Rechten« gegenüber Soziologen, Moralisten und Politikern selber auf wissenschaftlichen Argumenten beruhe. »This antipathy is not merely a casual prejudice but a direct consequence of the basic doctrine.« (1) Folglich muss diese Doktrin dekonstruiert werden. Im Klima von »1968« mochte es offenbar schwierig sein, eine moderate Kritik vorzutragen, ohne radikale Schlussfolgerungen zu präsentieren. Das ist in Collards Text nachweisbar. Seine Freunde auf der Linken mögen denken, schrieb Collard, er liefere schrecklich moderate Argumente. Dabei trieben ihn ganz andere Sorgen um:

»My own rather different worry is that the left is being successfully out flanked by the New Right. While we argue about possible (marginal) extensions of public ownership the really important hard core of the present public sector (health, education and other social services) is being undermined. We are now at the beginning of a series of major assaults on the welfare services and rather than foraging around in the private sector we should look to our defences.« (5)

Eine treffende Zeitprognose, die damals in der Linken nicht wahrgenommen worden war. Die Verteidigungsmöglichkeiten schätzte Collard als gut ein. »Fortunately they [our defences] are strong but a bit of sharpening up will do no harm.« (5) Das war eine richtige Einschätzung der damaligen Kräfteverhältnisse im wirtschaftswissenschaftlichen und -politischen Bereich. »There was a time (throughout the 1960s, and in certain circles well into the 1970s) when centre-left arguments were the dominant ones, pushing liberal views of markets off centre-stage« (Coates 2000, 7). Die Chance, sich rechtzeitig mit den neoliberalen Theorien ernsthaft auseinanderzusetzen, wurde insgesamt nicht genutzt. Collards Warnung verhallte insgesamt ungehört und wurde erst wieder vernommen, als sich die Linke in einer völlig neuen Situation befand.

»1968« – diese Chiffre, die so sehr mit dem Aufbruch einer neuen, linken Bewegung verbunden ist, die als »Bürgerschreck« heftige Provokationen in der konservativen Rechten auslöste und teilweise gemäßigtere Theoretiker und Politiker veranlasste, ins rechte Lager zu wechseln, zeigte wenig Aufmerksamkeit für die Entwicklungen im Neoliberalismus. Wenn über 1968 gesprochen wird, wird zumeist nur ein Teil der Bewegungen im gesamten politischen und theoriepolitischen Spektrum beachtet, jene der Linken und ihre direkten Gegner, die sich mit ihnen auseinandersetzten. Zwischen den Protestbewegungen sowie ihren Intellektuellen und den neoliberalen Intellektuellen bestand zudem nicht nur ein einfacher Gegensatz, der durch die unterschiedlichen Interessen bedingt war, sondern der Gemeinsamkeiten sind einige. Neben der schon erwähnten Kritik am Staat und Wohlfahrtsstaat (vgl. z.B. die Kritik von Ralph Miliband von 1969 [im Original])²³ finden sich Konvergenzen in der Skepsis gegenüber »historischen Gesetzmäßigkeiten« im Sinne von Naturgesetzen, in der Erkenntniskritik, in der Emphase auf das Individuum²⁴ und im schier unerschütterlichen Selbstvertrauen, die richtige Politik zu vertreten, die erfolgreich sein wird.

Im gleichen ominösen Jahr 1968 verfasste Margaret Thatcher ein Pamphlet für das *Conservative Political Centre* (CPC), *What's Wrong with Politics?* (CPC no. 419), in dem sie für eine Verringerung der Rolle des Staates in politischen und ökonomischen Angelegenheiten plädierte. Die Entwicklung habe in den 60er Jahren unakzeptable Ausmaße angenommen. »It had led, she said, to ›the totally unacceptable notion‹ that government should even fix the increase of wages and salaries.« (Greenleaf 1983, 339) Sie erklärte damals, sie unterstütze eine Politik, die zur Reduktion der Rolle des Staates beitrage. Neben der geplanten Reduktion des Staates bedurfte es aber auch einer neuen Anrufung der Menschen als »selbstverantwortliche«, »unabhängige« und möglichst »staatsferne« Subjekte. »What we need *now* is a far greater degree of personal responsibility and decision, far more independence from the government, and a comparative reduction in the role of government.« (Thatcher, *What's Wrong with Politics?*, zit. ebd.; Hvh. BJA) Zusammen mit David Howell²⁵ und Keith Joseph zielte sie auf eine neue Politik der *Conservative Party* (CP), um ein wirtschaftsliberales Programm zu realisieren. Dazu sei es notwendig, die Doktrin des »Mittelwegs« aufzugeben und ein klares Programm zu entwickeln und zu kommunizieren. Insbesondere legte die neue Crew ein Gewicht auf die Politik der »Privatisierung«. Die »Saat« sollte ein Jahrzehnt später aufgehen. Eines der Hauptthemen im Wahlmanifest der CP von 1979 wird eine Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Bürgern und Staat sein, das entschieden zu Gunsten ersterer zu verschieben sei. (Vgl. 340-346) Es hatte sich inzwischen ein beträchtlich angewachsener Kreis von Politikern und Intellektuellen gebildet, die versuchten, den dominierenden Keynesianismus zu verdrängen. »Keynesian economics ... dominated the British academic and professional landscape to the virtual exclusion of monetarism throughout the 1960s.« (Ranelagh 1991, 78) Doch mit dieser Dominanz war bald Schluss. Im Juni 1970 ging Edward Heath von der CP als Sieger aus den Wahlen hervor. (94) Dieser Wahlsieg wurde vom IEA begrüßt und sogar Arthur Seldon hatte zum ersten Mal für die CP seine Stimme abgegeben. (Vgl. Cockett 1995, 200) Die Grundlagen für einen drastischeren Politikwechsel schienen bereits zu diesem Zeitpunkt gelegt und die Arbeit der Eroberung der politischen Macht unter neuen Bedingungen konnte zielstrebig fortgeführt oder aufgenommen werden. Einige Erklärungen von Heath weckten die Hoffnung, man könne den »Sozialismus für alle Zeit zerstören«. Doch die ersten Erwartungen wurden enttäuscht, denn es erwies sich, dass die keynesianistische Hegemonie nicht über Nacht verschwand, sondern weiterhin wirksam war, nicht zuletzt bei Heath selbst, der sich als »pragmatischer Politiker« verstand (vgl. 201f.). Erst nach der erneuten Machtübernahme der Konservativen unter Margaret Thatcher – zwischenzeitlich profitierte die Labour Party von den Widersprüchen des sozialliberalen Konservatismus – waren die Bedingungen für eine umfassendere politische Wende gereift, die letztlich insbesondere gegen den erbitterten Widerstand vor allem der englischen Bergarbeitergewerkschaft durchgesetzt wurde.

Der krisenhafte Zustand des Keynesianismus war somit Ende der 1960er Jahre bereits sichtbar, doch er war weiterhin wirkungsmächtig im Alltagsverstand breiter Bevölkerungsschichten verankert. Diese hatten die Neoliberalen zu diesem Zeit-

punkt noch nicht erreicht, die Weltanschauung war noch nicht transformiert, was nicht zuletzt auch mit dem seinerzeit noch sehr elitären *top-down-Ansatz* der neoliberalen Langzeitpolitik zusammenhing. Gewonnen waren inzwischen einige junge Nachwuchswissenschaftlerinnen,²⁶ eine Handvoll Politiker und ebenfalls einige in den Transmissionsbereichen der Gesellschaft angesiedelte Intellektuelle (technische Intelligenz, Medienschaffende, in Sozialbereichen Arbeitende u.a.m.). Eine umfassende Änderung der Mentalität war schon bei konservativen Politikern in Ämtern nicht auszumachen. Neben Heath sei vor allem an den US-Präsidenten Richard Nixon erinnert, der noch im Januar 1971 erklärte: »Now, I am a Keynesian« (zit. Yergin/Stanislaw 1999, 60; Edwards 1999, 3, 168). Die Aktivierung der »Masse« blieb bis Anfang der 1970er Jahre aus, gerade auch in den Reihen der CP waren diese Mängel überdeutlich. Das Feld der Auseinandersetzung war alles andere als eindeutig bestimmt und es schien, als ginge es auf den eingeschlagenen pragmatischen Pfaden in der (Wirtschafts-)Politik weiter.

Auf ihrem Treffen in München 1970 nahm sich die MPS das »Bild des Unternehmers« als Diskussionsgegenstand vor und reagierte auf die ihr eigene Weise auf die Kapitalismuskritik der 68er-Bewegung. Dabei wurde nach der Planung von 1969 (vgl. Arthur Kemp an Günter Schmolders, 30.9.69, in: HIA Hartwell, 2) in zwei Blöcken eine Bestandsaufnahme gemacht. Im ersten Block sollte dem Bild des Unternehmers in den Augen des Manns von der Straße in Deutschland, Frankreich, den USA, in Großbritannien, Japan und Indien nachgegangen werde (»in the eyes of the man on the street«). Im zweiten Block sollte der interkulturell vergleichende Blick auf bestimmte soziale Gruppen gerichtet werden: auf Intellektuelle, Erziehende, Steuerbeamte, Gewerkschaften, Bankiers, Politiker, Kirchen, Rechtsanwälte und Richter sowie die Unternehmer selber. In einem dritten Block sollte der Frage nachgegangen werden, wie das Bild des Unternehmers verbessert werden kann, durch »Public Relations Activities«, »Better Business Practices« und durch »Teaching Principles of Market Economy« (ebd.). Das definitive Programm wurde leicht abgeändert (vgl. Hartwell 1995, 160f.), doch zeigt dieser Veranstaltungsplan, in welcher Breite auf das Image des Unternehmers eingegangen werden sollte.

Alle diese oben aufgezeigten Bewegungen innerhalb des rechten Spektrums verdeutlichen zumindest zweierlei: Erstens werden auf den unterschiedlichsten Feldern viele Aktivitäten entwickelt. Zweitens wird ersichtlich, dass die Rechte insgesamt noch sehr disparat und gespalten ist. Dieser Zustand sollte sich erst ab Mitte der 1970er Jahre ändern.

2. Die 1970er Jahre: Zeit der »Reconquista«

Im Nachhinein können die 1970er Jahre aus der Sicht des Neoliberalismus und der MPS im besonderen als die Zeit der »liberal *Reconquista*« (Feulner 1999, 42) beschrieben werden.²⁷ Dieser Begriff wird aufgegriffen, weil er in der MPS selber einen Bezugspunkt in den Debatten bildete. Darunter soll im folgenden eine diskursive Strategie verstanden werden, die auf eine oder mehrere historische Zeiten ver-

weist, während der das erstrebte Ziel – zumindest rückblickend – realisiert war. Edwin J. Feulner griff dieses Bild in seiner Präsidentschaftsansprache anlässlich des Regionalmeetings der MPS in Barcelona im September 1997 auf. Dabei bezog er sich wiederum auf ein Referat, das Leonardo Liggio im Januar 1990 in Antigua, Guatemala, gehalten hatte (*The Hispanic Tradition of Liberty: The Road not taken in Latin America*).²⁸ Liggio ging in seinem Beitrag nochmals mehr als 10 Jahre zurück und verwies auf das MPS Regionalmeeting, das im September 1979 in Madrid abgehalten wurde. Der Vormittag des 4. September 1979 stand unter dem Motto »The School of Salamanca«, wozu sich Hayek, Marjorie Grice-Hutchison,²⁹ Christian Watrin und Fr. Demetrio Iparraguirre austauschten. Am Nachmittag stand ein Besuch in Salamanca an (vgl. das Tagungsprogramm in: HIA Hayek 88.3). Der Topos der »Reconquista« taucht seit einem Vierteljahrhundert in den Treffen der MPS immer wieder auf. Gemäß Feulner unterstreiche Liggio, »that Spain's medieval history can serve as a source of inspiration for modern liberals« (Feulner 1999, 29), und Liggio »presented a very different history of the real Spanish tradition.« (28f.) Die Zeit der fünfhundert Jahre Reconquista schildere eine Geschichte der Rückeroberung der liberalen Freiheiten, die durch die »Entdeckung« von Amerika verloren gegangen waren. Das habe zu absolutistischen Institutionen geführt und in Spanien seien die bisherigen Institutionen, wie sie in Europa und England bestanden haben, ersetzt worden. Auf der Seite der Befreiungsbewegungen gegen den absolutistischen Staat treffen sich dann, nach Liggio, Bartolome de Las Casas mit Francisco de Vitoria, dem Begründer der Schule von Salamanca, und mit Domingo de Soto.³⁰ Damit leistete Liggio eine Umschreibung der realen Geschichte, die mit dem Begriff »Reconquista« verbunden ist. Diese wurde insgesamt verharmlosend dargestellt, wenn er sagt, dass »the Crown of Castile expelled the Spanish Jews and Moslems in 1492«.³¹ Hierbei wird nicht nur die Geschichte nach 1492 ausgeblendet, sondern auch verschwiegen, dass Juden und Moslems nicht nur vertrieben, sondern auch umgebracht und erstere zwangsbekehrt wurden.³²

Wie immer auch die Geschichte der »Reconquista« geschrieben wird, jedenfalls steht fest, dass auf eine blutige und illiberale Geschichte Bezug genommen und auf eine Art Paradies referenziert wurde, das in einem Kampf von den feindlichen Mächten und Kräften zurückzuerobert sei.³³ Das »Paradies« des Neoliberalismus liegt im 19. Jahrhundert, als die kapitalistische Welt noch keinen Wohlfahrtsstaat kannte. In der »Reconquista« à la MPS geht es aber darum, immer wieder in eine wahrhaft freie Gesellschaft zu gelangen.

Was war, soll wieder sein, das aber auf der Höhe der Zeit. Das Suffix »Re« kann dazu verleiten, den Charakter des neuen am Neoliberalismus nicht zu untersuchen, weil es sich vermeintlich um ein rückwärtsgewandtes Projekt handle. Dies würde aber die Spezifik neoliberaler Projekte verkennen und die Formbestimmung umgehen. Im folgenden werden wichtige Ereignisse aus dem, um in Anlehnung an Eric Hobsbawm zu sprechen, »kurzen Jahrzehnt« (1972-1979/80) ausgeführt, die für die »Reconquista« wichtig waren: Die beiden »Wirtschaftsnobelpreise« für Hayek und Friedman, das soziale und wirtschaftspolitische »Laboratorium« Chile unter Diktator Pinochet, die geplante, aber nicht durchgeführte Debatte einer MPS-Crew

mit Sozialisten und die Mit- und Zuarbeit für die neokonservativen Politiken in Großbritannien und den USA.

1972 stand für die MPS das 25-Jahr Jubiläum an. Die Finanzierungsprobleme plagten die Society noch immer, sodass die Organisation des Großanlasses in Montreux immer wieder an Grenzen stieß. Ralph Harris musste Friedman bezüglich der finanziellen Basis enttäuschen, denn »without a Hunold on the spot I do not see what basis we could have had for being too hopeful.« (Harris an Friedman, 18.4.72, in: HIA Friedman, 87.2) Im Hinblick auf das Jubiläum nutzte der 1970 zum MPS-Präsidenten gewählte Milton Friedman in einem Zirkularschreiben an die Mitglieder die Gelegenheit zu einer Bestandsaufnahme. Das Grundproblem entstehe auf Grund »unseres Erfolges«. Die Folge dessen sei, dass die MPS zahlenmäßig stark an Mitglieder zugelegt hat und dass die Treffen, bei denen zahlreiche Gäste geladen sind, einen beträchtlichen Organisationsaufwand erforderten. Der Charakter gegenüber den früheren Treffen habe sich verändert. »In order to have enough space, we are driven to large cities, to using a number of hotels, and to holding sessions at a separate location from the hotels. This dispersion inhibits those informal contacts, free-wheeling discussion sessions, and intensive arguments that have for many of us been the major product of the meetings.« (Friedman, Presidential circular, Oktober 1970, zit. Hartwell 1995, 161) Friedman weist mithin auf die Bedeutung des informellen Rahmens innerhalb der MPS-Meetings hin, um künftige Vorhaben und Notwendigkeiten zu besprechen oder Beziehungen zu knüpfen. Auf dem Jubiläumstreffen in Montreux möchte Friedman aber den Graben zum (Neo-)Konservatismus überbrücken, wozu er vor allem Irving Kristol für die MPS zu gewinnen suchte. Kristol wurde zusammen mit seiner Frau, der Historikerin Gertrude Himmelfarb, und deren Sohn William Kristol³⁴ nach Montreux eingeladen (vgl. Liste der Mitglieder und Gäste, in: LAR, MPS Montreux, 1972). Er hielt dort sein Referat *Socialism, Capitalism, Nihilism* (das sechsseitige Referat findet sich u.a. in: BAK NL Welter, N 1314/199) und erwies der »Mont Pelerin Movement« die Referenz, weil sie die »Zentralplanwirtschaft« erfolgreich bekämpft habe. Dies sei trotz der internen Differenzen in der MPS möglich gewesen, weil »their thinking has converged into a powerful attack on the traditional socialist notion of central economic planning.« (1) Friedman kann Kristol nicht zusichern, dass sein Referat im Rahmen der MPS publiziert werde:

»In general, in the past we have not done that since we have preferred the papers to have the wider circulation that they would have if published in journal circulation, periodicals or newspaper rather than to the select membership of the Mont Pelerin Society.« (Friedman an Kristol, 5.1.72, in: HIA Friedman, 85.8)³⁵

In dieser Briefstelle wird wieder einmal die Funktion ersichtlich, die die MPS erfüllt und wie Resultate, die in ihrem Rahmen erarbeitet worden sind, in die (wissenschaftliche) Öffentlichkeit vermittelt werden. Die an Kristol herangetragene MPS-Mitgliedschaft lehnte dieser dann jedoch ab, wie er Ralph Harris am 17. Oktober 1972 mitteilte, denn er befinde sich nicht auf der genau gleichen »Wellenlänge« und sei zudem kein Ökonom und »libertarian«. Es müssten schon ein Dutzend Leute aus seinem Umfeld eingeladen werden, damit er sich in der Society heimischer füh-

len würde (Brief Kristol an Harris, 17.10.72, in: ebd.). Darauf antwortete ihm Friedman am 1. November. Zunächst entkräftete er Kristols Einwand, sie hätten nicht versucht, möglichst viele »Nicht-Ökonomen« als Mitglieder zu gewinnen. Was das Verhältnis zwischen Konservativen und »libertarians« betreffe, so sei festzuhalten, »that there is a very large element of traditional conservatism among the members.« Ebenfalls spreche er sicherlich auch im Namen der anderen Vorstandmitglieder »in saying that we would welcome a dozen people like you if only we could find them. [...] And how about a list of the other dozen people you would like us to invite with whom you would feel more at home?« (Friedman an Kristol, 1.11.72, in: ebd.) Das Zusammengehen von »libertarians« und (Neo-)Konservativen ist vor allem für die USA ein wichtiges Moment der politischen Entwicklung in den folgenden Jahren. Zwar gelang die Integration Kristols und seines Kreises in die MPS nicht, aber der konservative Politologe Lee Edwards (1999, 3) weist auf die Bedeutung des historischen Schulterschlusses in den Reihen der politischen Rechten hin, der in den USA stattgefunden hatte: »And the conservative revolution was helped by the political maturation of American conservatism itself, as the movement learned how to combine traditionalists, libertarians, and neoconservatives«. Eine zentrale Figur der Fusion und des Ökumenismus (Nash 1976, 180) war der damals in den USA zunehmend einflussreicher werdende Wilhelm Röpke (33f.). Er lieferte die Begründung für die Verbindung von Liberalismus, »libertrianism« und Christentum. Seine Publikationen der 1950er Jahre wurden als »the very model of fusionism« (181) in den neoliberalen und -konservativen Kreisen aufgenommen.

Der zahlenmäßige Erfolg der MPS zeigte sich 1973 darin, dass sie etwa 370 Mitglieder umfasste, wovon etwa 45 Geschäftsleute und die Mehrheit Ökonomen waren (vgl. zur Entwicklung der Mitglieder Anhang IV). Für Arthur Shenfield (Shenfield an Henry Manne, 7.3.73, in: HIA Friedman, 87.2) war es wichtig, mehr Rechtsanwälte, Historiker, Philosophen und Naturwissenschaftler als Mitglieder zu gewinnen. 1974 stand ein Mitglied der MPS im Rampenlicht der breiteren Öffentlichkeit, Friedrich August von Hayek. Er erhielt zusammen mit Gunnar Myrdal den sogenannten Wirtschaftsnobelpreis,³⁶ der wie mit einem Schlag sein Prestige ungeahnt ansteigen ließ. In seiner Tischrede anlässlich der Preisverleihung äußerte Hayek zunächst kritische Worte zum »Nobel-Gedächtnispreis« (Hayek 1977, 10). Er hätte entschieden widerraten, einen solchen Preis einzurichten, weil zu befürchten sei, dass wissenschaftliche Modeschwankungen verstärkt würden. »Diese Auffassung wurde vom Auswahlkomitee schlagend widerlegt, indem es den Preis an jemanden verliehen hat, dessen Ansichten so außerhalb der Mode sind wie die meinen.« Ein weiteres Problem bestehe darin, »dass der Nobelpreis einem einzelnen eine solche Autorität gibt, wie sie in der Wirtschaftswissenschaft niemand besitzen sollte.« (10) Das hänge bei den Sozialwissenschaften damit zusammen, dass sie Einfluss auf Laien haben: »auf Politiker, Journalisten, Beamte und auf die Öffentlichkeit im allgemeinen.« (11) Um dem Abhilfe zu schaffen fordere er von den »Laureaten einen Eid der Bescheidenheit«, gleichsam ein Gegenmittel zur *Anmaßung des Wissens* (Hayek 1975a), die er in seinem Vortrag zur Preisverleihung am 11. Dezember 1974 zum Thema gemacht hatte.³⁷ Mit seiner vorgetragenen »Skep-

sis« trug Hayek zugleich zur Etablierung des Preises und damit auch zur strategischen Durchsetzung seiner Wissensauffassung bei. Die Möglichkeit, dass durch die Preisverleihung eine »Mode« geschaffen werden könnte, erörterte er nicht, sondern nutzte diese im Gefolge konsequent aus, um seine Vorstellungen in einer breiteren Öffentlichkeit zu verbreiten. Für die neoliberale Bewegung war diese Preisverleihung ein wichtiger Moment, gleichsam eine Adellung ihrer Arbeiten, was dann zwei Jahre später in der Verleihung des Preises an Friedman bestätigt worden ist. Die Rede von Hayek weist aber auch eine Ambivalenz auf. Die Befürchtung der Stärkung einer Modeschwankung war vor allem die Befürchtung vor der Verleihung des Preises an keynesianische oder gar sozialistische Wissenschaftler. Denn als außerhalb der Mode verstand sich Hayek vor allem deshalb, weil seine Überzeugungen (noch) nicht en vogue waren. Dass gerade er es war, der im Rahmen der MPS eine vehemente Rede für eine Politik der Beeinflussung der Laien und der Öffentlichkeit im allgemeinen hielt, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Durch diese Ambivalenz wird aber auch die Bedeutung der Rede selber klarer: Letztendlich geht es nicht darum, dass nicht beeinflusst werden soll, sondern vielmehr darum, dass eine bestimmte Ausrichtung in der Ökonomie keinen Einfluss ausüben sollte. In den Reihen der MPS wurde der Preisträger gefeiert und Jean Pierre Hamilius, damals Herausgeber des *Newsletter of the Mont Pelerin Society*, gratulierte Hayek im November 1974 in der Nummer 6 des Newsletter:

»We were very glad to see your name mentioned as one of this year's two Nobel-Prize winners for Economics.

The announcement of your success on such an international level strikes all our members as a most appropriate recognition of your pioneering work in the theory of money and economic fluctuations, and above all your »penetrating analysis of the interdependence of economic, social and institutional phenomena.«

All of us have good reason to be proud of the honour you have brought to the Mont-Pelerin-Society. The publicity given to your name and work will doubtlessly increase the number of readers of your books.« (MPSN, Nr. 6, 1974, 1, in: LAr)

Nicht nur erlangte Hayek erst mit dem Preis die Bedeutung, die er heute hat,³⁸ sondern zugleich wurde dadurch, wie es Hamilius richtig sah, auch die MPS geehrt. Seither gereicht es definitiv zur Ehre, Mitglied dieser Gesellschaft zu sein, während man zuvor eher im Geruche eines »Sektenmitglieds« stand, was auch damit zusammenhing, dass die Anhänger der freien Marktwirtschaft vernachlässigt werden konnten. Die Preisverleihung führte definitiv zu einem Kurswechsel in der Auszeichnungspolitik. Präferiert werden seither Arbeiten aus dem Neoliberalismus. Der »Wechselkurs« dieses sozialen Kapitals (Bourdieu)³⁹ wurde neu festgesetzt. Im weiteren wurde von der MPS entschieden, das nächste anstehende Meeting, das 1975 in Hillsdale abgehalten wurde, Hayek zu widmen:

»The Mont Pelerin Society subsequently decided to celebrate this award to its founder and honorary president by devoting a regional meeting to a discussion of his works as scholar and teacher.« (Machlup 1977a, xv; vgl. Friedman 1977, xxii)

Dieses Treffen wurde zum Anlass genommen, gleichsam auf den Wogen der »Nobelpreis«-Ehrung, die MPS einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorzustellen. Zwar erfolgt die Buchpublikation nicht unter dem Namen der MPS selber, sondern unter der Herausgeberschaft Fritz Machlups, doch widmet er ihr in seiner Einleitung ausführlichen Raum und erklärt, dass die Beiträge im Band auf einem speziellen Regionaltreffen der MPS vom 24. bis 28. August 1975 in Hillsdale, Michigan, gehalten wurden.

»The editor believes that he should first enlighten those of the readers who do not know much, if anything, about the Mont Pelerin Society.« (xi)

Das Programm der Veranstaltung, an der Hayek selber nicht teilgenommen hat, listet Friedman im Vorwort des Bandes auf (Friedman 1977, xxiii-xxiv). Arthur Shenfield präsentierte in seinem Beitrag Hayek als den »Nobelpreisgewinner« tout court: *Friedrich A. Hayek: Nobel Prizewinner* (Shenfield 1977).

In der Nummer 11 (1976) des MPS-Newsletter, konnte Hamilius wiederum die »herzlichsten Glückwünsche« aussprechen, diesmal an Milton Friedman, der mit dem zweiten »Wirtschaftsnobelpreis« eines MPS-Mitglieds wiederum die Aufmerksamkeit auch auf die Gesellschaft lenken konnte.

»I was delighted to learn of your Nobel-Prize-Award for Economics, and I am sure my reaction is typical of every Member of our Society.

You have earned this honor through years of unselfish work for Sound Economics, the Free Society and all the other Libertarian Ideas your fellow-members share with you.

The announcement of your success on such an international level has drawn once more attention to the Mont Pelerin Society. The publicity given to your name and work will doubtlessly increase the number of readers of your books and essays.« (MPSN, Nr. 11, 1976, 1, in: LAr)

Damit hatte nicht nur ein MPS-Mitglied, sondern auch ein Berater der Wirtschaftscrew der chilenischen Militärregierung den Preis erhalten, was zu etlichen Protesten führte.⁴⁰

Ebenstein weist auf die Kanalisierungsfunktion des Gedächtnispreises im Bereich der Wirtschaftswissenschaften hin, die Hayek nur negativ als Modeabhängigkeit thematisiert hat.

»It was not so much, as Hayek was inclined to think, that the creation of this award recognized economics as science, but that through bestowing the award to heterodox thinkers such as himself and Milton Friedman, the prize has played a role in channeling academic economics in new directions. It is no longer as possible as it once was to dismiss the views of free market economists out of hand.« (Ebenstein 2001, 261)

Mit diesen beiden Preisen wurde innerhalb der Ökonomie ein entscheidender Richtungswechsel mitgeprägt, der in der Krise des Keynesianismus und im Entstehen einer neuen Akkumulations- und Regulationsweise des Kapitalismus zur Erstarbung der intellektuellen Reputation des Neoliberalismus beigetragen hatte.⁴¹ Die MPS-Gläubigen (»les croyants du Mont-Pèlerin« resp. »the faithful of the Mont

Pèlerin Society«, Riboud, in: ders., 1977, X u. XIII) deuteten die Veränderungen als den Wechsel »von Karl Marx zu Milton Friedman« (Riboud 1977).

Chile unter Diktator Augusto Pinochet war im Prozess der neoliberalen »Reconquista« auf einer anderen Ebene angesiedelt. Wirtschaftswissenschaftlern und Wirtschaftspolitikern diente das Land als »Versuchslabor« (vgl. als frühe Reaktion Frank 1976). Von 1975 an konnte an einem konkreten Fall und an der Bevölkerung eines Landes ein Set an Theorien aus dem Neoliberalismus erprobt werden. Dabei waren es nicht nur die monetaristischen Lehren resp. Doktrinen, die in Chile Anwendung fanden. Genauso wurde auf den Ansatz der Public Choice-Theorie und auf Konzepte Hayeks zurückgegriffen. Die von den chilenischen »Chicago Boys« unter Billigung und Empfehlung von Arnold Harberger und Friedman durchgeführten wirtschaftspolitischen Maßnahmen haben nicht nur den marktradikalen Umbau des Landes befördert, sondern sollten auch nach Aussagen Friedmans in einem Brief an Pinochet (21.4.75, in: Friedman/Friedman 1998, 591-594) zu einer »effective social market economy« (593) führen.⁴² Innerhalb des pinochistischen Gewalttrahmens boten sich für die Technokraten und Experten einzigartige Möglichkeiten, endlich ihre Vorstellungen der einzig richtigen und möglichen Erkenntnis in Politik umzusetzen und entsprechende institutionelle Rahmenbedingungen zu schaffen.

Pinochet kam die »Schockbehandlung« aus mehreren Gründen entgegen. Gegen eine sanfte Lösung, die vor allem vom Industriellen Orlando Saenz vertreten wurde, der von 1971 bis 1974 Präsident der chilenischen Industriellenvereinigung (Sociedad de Fomento Fabril [SFF oder SOFOFA]) war, bot sie den Vorteil, dass die Lösung abgekoppelt war von ausländischen Darlehen, die aufgrund des Drucks, den die International Labour Organization (ILO) wegen der Unterdrückung der Gewerkschaften und die Vereinten Nationen wegen der Menschenrechtsverletzungen hätten ausüben können, mit Auflagen verbunden gewesen wären, die Pinochets Freiheit eingeschränkt hätten. Zugleich markierte der »Schock« auch das Ende der Regierungsbeteiligung der Christdemokraten. Schließlich verstärkte die monetaristische »Gewaltkur« Pinochets persönliche Kontrollmacht, insbesondere innerhalb des Militärs, wo es mit den Generälen Leigh und Diaz Kräfte gab, die seinem Kurs kritisch gegenüberstanden.

Neben der Indienstnahme des Monetarismus rekurrierte das diktatorische Modell auch auf den Ansatz der Public Choice-Theorie, der ab 1978, vor allem unter José Piñera, auf verschiedene Bereiche des Sozialstaates angewandt wurde (besonders auf die Regelung der Arbeitsverhältnisse und die Pensionskassen). Nicht zuletzt war es vermutlich Hayek höchstpersönlich, dem in Chile die größte Ehrung widerfuhr. Er wurde 1978 von der chilenischen Regierung konsultiert (vgl. Ebenstein 2001, 299) und eines seiner Hauptwerke erlebte eine Materialisierung: »The 1980 Constitution was designated the »Constitution of Liberty« after the title of an influential book by neoliberal economist, Nobel laureate, and former Chicago professor Friedrich A. Hayek.« (Puryear 1994, 37; vgl. O'Brien/Roddick 1983, 84-87)

Das Engagement einzelner MPS-Mitglieder wurde aber nicht von allen gebilligt, insbesondere bekundeten einzelne Mitglieder (m.W. vor allem »libertarians«) ihre Vorbehalte. »On June 13, 1977, Ralph Raico of the Cato Institute in San Francisco

warned Hayek how his impending visit to Chile might appear to others. Like the other libertarian economists who visited Chile during this period, Hayek paid little heed to such warnings.« (Tilman 2001, 41, Anm. 30)⁴³ In Chile schien nicht nur der »Weg in die Knechtschaft« gestoppt, sondern auch das Problem einer wirklichen Demokratie ausgehebelt worden zu sein. Der Kampf gegen den »Totalitarismus« schien in diesem Land gewonnen und wurde in der Verfassung festgeschrieben.⁴⁴ Kurz bevor eine einschneidende Rezession 1982 in Chile einsetzte, organisierte die MPS ein Regionalmeeting im Nobelferienort Viña del Mar, wo sie im Hotel Miramar residierte. Wie Rick Tilman feststellte, wusste Friedman, dass das Pinochetregime in Chile eine »repressive dictatorship« (41, Anm. 29) war, das auf Terror und politischen Morden basierte. Vielleicht war es auf Grund dessen, dass Friedman nicht zu einem General Meeting, sondern zu einem Regional Meeting der MPS in Chile tendierte:

»This is in reply to your letter of July 7 about the possibility of a general meeting in Chile in 1980. Needless to say, the Board of Directors at Hong Kong will of course consider your suggestion. However, I may say that personally I am very dubious about its desirability or feasibility. It seems to me it would be far more feasible and suitable to arrange for a regional meeting in 1979 in Santiago, Chile.« (Friedman an Pedro Ibáñez, 7.7.1978, in: HIA Friedman, zit. ebd.)

Das Organisationskomitee des Regionaltreffens wurde vom Chilenen Pedro Ibáñez präsiert und umfasste Paulo Ayres (Brasilien), Ramón Díaz (Uruguay), Alberto Benegas Lynch, jr. (Argentinien), Carlos Cáceres (Chile) und Hernán Cortés (Chile) (vgl. MPSN, Juli 1981, 7, in: LAr). Im Dezember 1980 sah der Veranstaltungsplan u.a. Themen vor, die mehr oder weniger direkt auf das Exempel Chile zugeschnitten waren: Freedom of expression and the Western World's misinformation; Education – Government or personal responsibility?; Municipal autonomy and government decentralization; Taxes – New approaches on tax-policy; Social security, a road to socialism?; Democracy. Limited or unlimited (Ibáñez; Announcement, December 1980, in: HIA Hayek, 88.13). Insgesamt konnte dann dieser Programm-vorschlag umgesetzt werden. Die Teilnahme in Chile war beachtlich. »In the coastal resort city of Vina del Mar [...] 230 members, spouses, and guests representing 23 countries gathered. They came from as far as Australia, Canada, China, Portugal, Sweden, and Italy. [...] No fewer than 82 people from Chile itself attended, while 28 traveled from Argentina.« (Eric Brodin, Vina del Mar Hosts Mont Pelerin Society, in: MPSN, February 1983, 6, in: LAr Newsletters)⁴⁵ Anwesend waren auch zahlreiche MPS-Berühmtheiten wie Buchanan, Milton und Rose Friedman, R. M. Hartwell, Tullock u.a.m. In seiner Eröffnungsansprache verweist Ibáñez auf die Situation des Putsches:

»But once that culminating stage was reached, conditions become so overwhelmingly disastrous, that we were no longer free to choose: after forty years of socialist recklessness only one road remained open to us – »Friedmanism« – always provided that we had a government strong and courageous enough to establish it.« (Ibáñez, Welcome to Chile ..., Msk., 4 S., in: HIA MPS, 63)

Aufgrund der Tatsache, dass Chile nun den Weg zum »Free to Choose«, um auf das Buch von Milton und Rose Friedman anzuspitzen, gewählt hat, kann Ibáñez festhalten, sein Land habe die liberalen Traditionen wiedergewonnen und sei deshalb näher »to the spirit of Mont Pelerin« (ebd.) gekommen. Daher war wohl das Seufzen eines argentinischen Teilnehmers verständlich: »Sighed one conference participant on his flight back to Buenos Aires, ›I leave Chile reluctantly knowing what economic and political mess awaits me in Argentina.« (Brodin, in: MPSN Februar 1983, 6) Zum »Economic Laboratory« bemerkte Brodin in seinem Bericht u.a.:

»The laboratory of bold economic reforms which Chile is today, makes it one of the most interesting countries. The privatization of the social security system is one of the most radical and remarkable achievements and MPS member John Chamberlain [...] has already expressed admiration quoting the MPS speaker on the subject, Juan Andres Fontaine, who claimed that, ›the working of the new system, after six months of life, seems a manifest success.« (Brodin, MPS Regional Meetin in Chile, in: HIA 57)

Einige Beiträge dieses Treffens wurden in *Estudios Públicos*, Nr. 6, 1982 dokumentiert. Die chilenischen Medien stellten dieses MPS-Treffen in ein »grelles Scheinwerferlicht« (Brodin schilderte in seinem Bericht die seitenweise Berichte und Interviews in *El Mercurio Valparaiso*, *El Mercurio Santiago*, *La Segunda* und in *Negocios*; Brodin, in: MPSN Februar 1983, 7). (Vgl. ausführlicher zu Chile Walpen/Plehlwe 2001)⁴⁶

In diesem Jahrzehnt, aber teilweise schon seit den frühen 1960er Jahren, organisierte sich eine Neue Rechte in Lateinamerika und war aktiv in der Schaffung »alternativer« Strukturen und Organisationen und nahm auch auf diesem Feld die Entwicklungen in den Metropolenländern gleichsam vorweg (vgl. unten V. und VI.).

»Since new right ideas had difficulty in penetrating universities, a multitude of business schools, foundations, and ›productivity centres« were created, among others the Center for Productivity in Montevideo and the Business School of the Adolfo Ibáñez Foundation in Chile. In many cases a wide array of connections with governments, political parties, and organized religion were forged. [...] Most important, however, were the connections with the ... First World intellectuals and private international assistance programs, such as the German-based Ludwig Erhard and Seidel foundations.« (Nef/Robles 2000, 30)

Forschungszentren entstanden auch in der brasilianischen Zivilgesellschaft. In zahlreichen lateinamerikanischen Ländern entwickelte sich der Neoliberalismus im Rahmen diktatorischer Regimes, die fundamentale demokratische, aber auch liberale Grundsätze missachteten. Unterstützung erfuhren neoliberale Organisationen der Zivilgesellschaft durch transnationale Konzerne (vgl. ebd.). Auch in Lateinamerika wurden neoliberale Ideen im Wissenschaftsbetrieb vorherrschend, vor allem in den Wirtschafts-, Politik- und Sozialwissenschaften:

»The ... Mont Pelerin Society and the Bilderberg Group have provided global outlets where neoliberal ideas have been debated and where the interests of the dominant social groups they represented have been articulated on an international scale. It was, however, the esta-

blishment of the Trilateral Commission in 1973 (by the U.S. based Council for Foreign Relations and the Bilderberg Group), which gave the anti-Keynesians world-wide prominence.« (35)

Die MPS war Teil einer breiteren Bewegung der Neuen Rechten.⁴⁷ Nicht zuletzt steuerte sie ein hohes Maß an wissenschaftlichem Renommee bei. Wenn nach einer geläufigen Meinung es vor allem die Linke war und ist, die zivilgesellschaftlich und netzwerkförmig handelt, muss auf Grund der vorliegenden Resultate diese Ansicht relativiert werden. Es waren vor allem die wissenschaftlichen Beiträge aus dem MPS-Kreis, die in diesem Umfeld aufgegriffen wurden, seien es die prinzipielle Kritik keynesianischer Wirtschaftspolitik, der Gefahren des Wohlfahrtsstaats, Resultate zu den »wahren« Gründen der Arbeitslosigkeit oder zur »Monopolstellung« der Gewerkschaften auf dem »Arbeitsmarkt«.

In den MPS-Treffen bildete die *Gewerkschaftsfrage* während all der Jahre einen wiederkehrenden Topos und wurde unter den verschiedensten Aspekten behandelt. Die juristische Lösung des Gewerkschaftsproblems in Chile machte das Land zu einem Paradebeispiel. Indem es durch die Änderung der rechtlichen Rahmenbedingungen gelang, die gewerkschaftliche Durchsetzungsmacht auszuschalten, wurden die Lohnabhängigen der Vertretung kollektiver Interessen beraubt. Mittel dazu waren nicht nur die gesetzliche Begrenzung der Streikdauer auf 60 Tage, sondern auch eine gesetzliche Sprachregelung, die es verbot, vom Klassenkampf zu sprechen (Artikel 8 und 9 der chilenischen »Constitution of Liberty« untersagen den Klassenkampf). Die Gewerkschaftsmacht wurde atomisiert. Jedes Individuum konnte letztlich seine eigene »Gewerkschaft« bilden (vgl. ebd.). Die Argumente aus den MPS-Reihen zielten durchgängig in diese Richtung, so z.B. auch Arthur Shenfield in seinem Beitrag 1979 in Madrid (Trade Union Power and the Law, Msk., 6 S., in: HIA Hayek, 88.4).

Das Jahr 1979 verlief für die MPS erfreulich, denn der Wahlsieg von Margaret Thatcher und ihre explizit vorgenommene Würdigung der Arbeit des IEA war für sie ein positives Zeichen. Hayek, obwohl er sich nicht anmaßen mochte, Frau Thatcher in Fragen der Politik anzuweisen, gab nur einen Hinweis, das entscheidende Problem der Gewerkschaftspolitik durch ein Referendum anzugehen (vgl. Hayek an Thatcher, 28.8.1979, in: HIA Hayek, 101.26). Henry F. Langenberg hält im Beiblatt seiner Notizen des Madrider Meetings fest: »In regard to the recent conservative victory in England, Mrs. Thatcher gives a large part of the credit to the English members of the Mont Pelerin Society, whose educational efforts (through the Institute of Economic Affairs) of the past twenty years have begun to bear fruit. The thesis is that ideas, once accepted, become the basis of all important movements in history – good or bad. In fact, this is our hope today.« (Langenberg, September 1979 Notes, in: ebd., 88.1) Kurzfristig wurde für das Treffen noch ein zusätzliches Thema aufgenommen, das vor allem Ralph Harris, Arthur Seldon und Shenfield bestritten: »Can Margaret Thatcher Make it?« Seldon würdigte die Cassandra-Rolle Hayeks, denn seine unablässigen Warnungen, dass man in einigen Jahren in der Knechtschaft leben werde, könnten der Grund gewesen sein, diesen Trend zu stop-

pen. »In fact many events today are happening that were probably not thought possible as much as 5 to 10 years ago. For instance – Margaret Thatcher.« Skeptische Einwänden von Arthur Laffer begegnete Seldon mit dem Verweis auf den Langzeitaspekt von sozialen Veränderungen, wie Langenberg in seinem 17 Seiten umfassenden Bericht über das MPS Meeting in Madrid festhielt (in: ebd., 88.4):

»Her [Thatcher's] goal includes: first (it has taken 100 years) to get rid of the Fabians, second (it has taken 50 years) to get rid of Keynesians, and third (it has taken 30 years) to get rid of Beveridgeans; secondly, this includes a massive reduction of the state; thirdly, it includes a massive movement from old to new investments. This will take at least ten years to know how she is coming out (that is if she is still in).«

Über den möglichen Erfolg Thatchers blieb Shenfield vorsichtiger in seiner Einschätzung, denn der Enthusiasmus bei der Wahl von Heath war ihm noch präsent. Er schätze, die Chancen stünden im positiven Falle 50 zu 50, realistischerweise aber eher 40 zu 60. Immerhin habe sich Thatcher mit tollen Leuten umgeben. »Some around her are great. / the Exchequer is a Mont Pelerin member, and also his assistant.« (Ebd.) Auf Grund der langen interventionistischen Geschichte Großbritanniens war Shenfield nicht allzu optimistisch, dass Thatcher das Budget kürzen könne. »Unions are a fundamental problem. [...] This will be a major issue. Thus far, he [Shenfield] is not too sure whether she will.« (Ebd.) Lionel Robbins wagte keine Vorhersage, denn alles könne geschehen. »He admires Mrs. Thatcher but the trade unions have a lot of bad ideas.« (Ebd.) Die Diskussion zeigt insgesamt eine eher vorsichtige Einschätzung. Bei aller Sympathie, die MPS-Mitglieder Margaret Thatcher entgegenbrachten, beurteilten sie die Aufgabe als schwierig. Einigkeit herrschte vor allem hinsichtlich der Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften. Die Konzentration auf das »Wesentliche« verdeutlicht aber auch die Hauptzielrichtung der Arbeiten in der MPS. Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf einer Veränderung der Klassenverhältnisse und dabei auf der Stärkung der Kapitalseite in den Klassenkämpfen vermittelt wissenschaftlicher Arbeiten und ideologisch-propagandistischer Pamphlete.

Auf wissenschaftlicher Ebene sah Hayek, nachdem er sein Werk *Law, Legislation and Liberty* beendet hatte, die Zeit reif für eine endgültige Abrechnung mit dem Sozialismus. Dazu sollte eine große Diskussion über die Frage »Was socialism a mistake?« abgehalten werden. Hayek gelang es, die Unterstützung von 12 MPS Mitgliedern auf der die Frage bejahenden Seite zu erhalten. Sein Plan war es, auch ein ähnliches Team auf der ablehnenden Seite zusammenzustellen. Es zeigten sich aber zwei gravierende Probleme. Erstens war ein solcher Anlass sehr teuer und zweitens, wie am General Meeting in Hongkong 1978 eingewendet wurde, hätte ein von MPS-Mitgliedern zusammengestelltes Team keine Glaubwürdigkeit gehabt. Es wurde vorgeschlagen, Hayek sollte die Kampfansage in Buchform bringen, das zunächst den 12 Mitgliedern der eigenen Seite zugestellt würde und nach der internen Diskussion als ein dünnes Buch erscheinen sollte. Die Gegenseite würde eingeladen, für die Diskussion ihr eigenes Team zusammenzustellen. Das MPS-Team sollte aus Peter T. Bauer, James Buchanan, Ronald Coase, Milton Friedman, Armin Gu-

towski, Ralph Harris, Emil Küng, Gaston Leduc, Warren Nutter, Joaquin Reig, Ben Rogge, Arthur Shenfield und Christian Watrin bestehen. Das sozialistische Team sollte James Meade, Noam Chomsky, Leszek Kolakowski, Arthur Lewis, Gunnar Myrdal und, wenn möglich, Michael Harrington und Jean-Paul Sartre bestehen. Als Moderator war Raymond Aron vorgesehen. Entscheidend war es für Hayek, vor allem Friedman für seine Seite zu gewinnen, der vor allem wegen seiner rhetorischen Fähigkeiten wichtig gewesen wäre. Doch Friedman war einerseits intensiv mit den Dreharbeiten der Fernsehversion von *Free to Choose* beschäftigt, andererseits hatte er aber generelle Bedenken logistischer Art gegen ein solches Großprojekt, dessen Idee er prinzipiell positiv gegenüberstand. Der Plan konnte am Ende nicht realisiert werden und Hayek machte sich an die Arbeit seines letzten Buches, *The Fatal Conceit* (vgl. Ebenstein 2001, 309f.). Rückblickend ist der Vorschlag zur Zusammenstellung der beiden Teams aufschlussreich. Auf Seiten der MPS waren es allesamt Ökonomen, die sozialistische Seite war weit heterogener zusammengesetzt. Es zeigt sich jedoch auch, dass auf der Seite der Sozialisten eine Organisation wie die MPS fehlte, in der vor allem Frauen und Männer aus dem wissenschaftlichen Bereich zusammengeschlossen sind, die sich einmal jährlich für theoretische Diskussionen treffen könnten. Das Aufstellen eines sozialistischen Teams wäre folglich schwierig geworden, weil ein organisatorischer Rahmen fehlte, in dem das hätte erfolgen können. Ironie der Geschichte ist es, dass die sozialistische Linke im Bereich organisierter Theoriebildung und Wissenschaftspolitik auf internationaler Ebene weit geringer organisiert war und ist, während die MPS ein wirkungsvolles Kollektiv bildet.

3. Das Aufkommen neuer Hegemonialapparate

»Wenn wir wollen, dass alles bleibt wie es ist, dann ist nötig, dass alles sich verändert. Habe ich mich deutlich ausgedrückt?«

Giuseppe Tomasi di Lampedusa, *Der Leopard* (1990, 21)

»Eines der Kennzeichen der Intellektuellen als kristallisierter gesellschaftlicher Kategorie (die sich nämlich selbst als bruchlose Fortsetzung in der Geschichte begreift, folglich unabhängig vom Kampf der Gruppen und nicht als Ausdruck eines dialektischen Prozesses, durch den jede herrschende gesellschaftliche Gruppe eine eigene Kategorie von Intellektuellen herausarbeitet) besteht eben darin, in der ideologischen Sphäre an eine vorangegangene intellektuelle Kategorie über eine gleiche Begriffsnomenklatur wiederanzuknüpfen. Jeder neue geschichtliche Organismus (Gesellschaftstyp) schafft eine neue Superstruktur, deren spezialisierte Repräsentanten und Bannerträger (die Intellektuellen) als ebenfalls ›neue‹ Intellektuelle aufgefasst werden müssen, die aus der neuen Situation hervorgegangen und keine Fortsetzung der vorhergehenden Intellektualität sind. Wenn die ›neuen‹ Intellektuellen sich als direkte Fortsetzung der vergangenen Intelligenzija setzen, sind sie überhaupt nicht ›neu‹, sind sie also nicht mit der neuen gesellschaftlichen Gruppe verbunden, die organisch die neue geschichtliche Situation repräsentiert, sondern sind ein konservatives und versteinertes Überbleibsel der geschichtlich überwundenen gesellschaftlichen Gruppe [...].«

Antonio Gramsci, *Gefängnishefte* (Gef, H. 11, §16, 1403f.)

Mit dem Ende der fordistischen Phase des Kapitalismus brachen auch, unter dem Druck verschiedener sozialer Akteure, die Strukturen und Institutionen dieser Regulationsweise auf. Innerhalb des Staatsgefüges veränderte sich das Verhältnis zwischen dem Staat im engeren Sinne (der *società politica*; Gramsci) und der Zivilgesellschaft (der *società civile*) stärker zugunsten letzterer. Zwar bildeten die Parteien immer noch eine bedeutende politische Kraft, doch wurden diese immer mehr mit Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft konfrontiert. Mit der *Ausweitung der Zivilgesellschaft* entstanden neue Ideologie- und Hegemonialapparate, die erst im neu sich herausbildenden High-Tech-Kapitalismus ihre entsprechende Form und Funktion fanden. Zu den neuen Hegemonialapparaten zählen die intellektuelle Gesellschaften, Think Tanks und Stiftungen. Diese bestanden zwar schon seit mehreren Jahrzehnten, doch fand mit dem Übergang zu einer neuen Form kapitalistischer Akkumulation und Regulation ein Funktionswechsel statt. Vor und während des Fordismus waren solche Einrichtungen und Organisationen vor allem ergänzend zu den staatlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen und Apparaten, wie den Universitäten, den Parteien oder bestimmten Lobbyorganisationen. Mit der Reartikulation des kulturellen und politischen Bereiches im Übergang zum High-Tech-Kapitalismus fanden massive Verschiebungen in den Bereichen der Wissensproduktion, der Politikberatung, der Produktion von Informationen und in der Form der Finanzierung der jeweiligen Institutionen und Organisationen statt. Die ehemals zudienenden Organisationen nahmen vermehrt eigenständige Aufgaben und Funk-

tionen im gewandelten Ensemble der ideologischen und hegemonialen Verhältnisse des High-Tech-Kapitalismus wahr. Die Veränderungen im Bereich der Zivilgesellschaft erfolgten aber auch seitens linker Organisationen und Gruppierungen, die vor allem im Bereich der »Nichtregierungsorganisationen« (Non-Governmental Organizations; NGO's) und sog. thematischer Bewegungen (Feminismus, Ökologie, Atomenergie, Gentechnologie, Nahrung usw.) innovativ waren und sind. In einer groben und ersten Systematisierung der Veränderungen des erweiterten Staates kann folgendes festgehalten werden. Aufgrund neuer respektive veränderter Funktionen bestehender Hegemonialapparate sahen sich die politischen Parteien in einer stärker relativierten Rolle. Sie reagierten selber auf die neuen Herausforderungen, indem sie die Wahlkampftechniken veränderten; in den Medien führten sowohl neue Medientechnologien als auch Verschiebungen im Staatsgefüge zu drastischen Umbrüchen (die ehemals staatlich dominierten Bereiche Radio und Fernsehen wurden neu reguliert und für private Medienkonzernen geöffnet, was nicht nur zu einer verstärkten Kommerzialisierung des Angebots geführt hat, sondern auch zu einer Vervielfältigung der Sender); die Wissenschaften wurden zu einem Kampffeld, wo nicht nur Organisationen der Zivilgesellschaft um die Durchsetzung jeweiliger Forschungsergebnisse ringen, sondern die Politik insgesamt stützt sich noch stärker als im Fordismus auf wissenschaftliche Analysen und Gutachten; die erweiterte Privatisierung und Kommerzialisierung staatlicher Bereiche reartikulierte die Eingriffsmöglichkeiten (wofür früher primär Parteien zuständig waren, sind es nun weit häufiger NGO's, Think Tanks u.a., die Thematisierungen und Problematisierungen vornehmen, bevor sich dann allenfalls Parteien einmischen). Gegenüber dem Fordismus bilden sich im High-Tech-Kapitalismus Hegemonialapparate heraus, die gegenüber den »alten« wie z.B. Schulen und Vereine Bereichsbegrenzungen durchdringen und neu verknüpfen (z.B. zielen einige Think Tanks nicht nur auf einen speziellen Bereich, sondern versuchen Themen in unterschiedlichen Bereichen durchzusetzen oder Think Tanks bilden Netzwerke zur funktionalen und komplementären Durchdringung unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche). Zugleich bilden sich *transnationale* Hegemonialapparate heraus (bes. im Bereich der Netzwerke, Think Tanks, Stiftungen, NGO's), die die bislang stärker national resp. bereichsmäßig orientierten Hegemonialapparate (Parteien, Gewerkschaften, Schriftsteller-Verbände, psychoanalytische Vereinigungen u.a.) ergänzen und teilweise konkurrieren. Insbesondere im Bereich der Think Tanks und Netzwerke etablieren sich »flexible« Dispositive, die die unterschiedlichen sozialen Räume (transnational wie national) multifunktional zu beeinflussen suchen. Einerseits war und ist es für die Hegemonialapparate weiterhin notwendig, national zu wirken, weil der politische Prozess in den verschiedenen Ländern unterschiedlich verläuft (vgl. z.B. Abelson 2002 zu Unterschieden der Arbeitsweise und Einflussmöglichkeiten von Think Tanks, die u.a. aus dem Präsidial- und Mehrheitswahlrechtssystem der USA und dem Parteien- und Proporzwahlrechtssystem Kanadas resultieren; zu den Unterschieden im europäischen Kontext vgl. Stone/Ullrich 2003). Das »Timing« erlaubt konzertierte Aktionen sowohl im Hinblick auf nationale Abläufe und Ereignisse und zugleich das Spielen der transnationalen Karte (am Beispiel der Reorganisation

des Transportsektors hat das Plehwe [2000] eindrücklich aufgezeigt). Im folgenden wird der Blick auf die Bedeutung dieser Veränderungen für den Neoliberalismus sowie die MPS und deren Umfeld gerichtet.

Hervorgegangen aus Institutionen, die den marktradikalen neoliberalen Intellektuellen Forschungs-, Lehr- und Publikationsmöglichkeiten boten und dafür die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellten, decken diese neue Hegemonialapparate ab den 1970er Jahren neue Funktionen und Bereiche ab. Die Wissenschaft ist nicht mehr exklusiv um staatliche Universitäten (bzw. insbesondere in den USA um staatliche und private Eliteuniversitäten) zentriert und findet aufgrund der enorm wachsenden Bedeutung von Wissen als Produktivkraft neue Aufgaben sowohl in der Wirtschaft wie auch im Bereich der Politik im weiten Sinne. Mit der zunehmenden Spezialisierung wird Wissen ein entscheidendes Kampffeld, auf dem die divergierenden sozialen Kräfte mit ihren je eigenen Experten und Expertinnen aufeinandertreffen. Die Bedeutung spezialisierter Intellektueller nimmt sowohl in der Politik wie in den Medien zu. Fragen wie Kernkraft, Umweltverschmutzung oder Gentechnologie werden dem Alltagsverstand immer mehr der wirksamen Beurteilung und Bewertung entzogen, insofern es sich um Bereiche handelt, die sich nur von Expertinnen und Experten angemessen beurteilen ließen. Damit eröffnen sich den Think Tanks und Stiftungen die weiten Felder der Politikberatung und des Agenda-Settings, der Einflussnahme auf Schulen und Universitäten (Grundlagen- und Fachliteratur, Präsenz in »reading lists«) sowie, was die Implementierung betrifft, der Bereitstellung von Wissen und Informationen für die mediale Öffentlichkeit.⁴⁸ Innerhalb eines kurzen Zeitraums erfolgte ein Wechsel in der Politisierung, insbesondere der Jugendlichen, insofern Parteien und ihre Umfeldorganisationen durch thematisch orientierte Organisationen, neuartige Interessenvereinigungen und zeitlich befristet (kurz- oder mittelfristig) agierende Gruppierungen Konkurrenz erhalten haben.

Beginnend in den 1940er und 1950er Jahren verfügten die neoliberalen Think Tanks und Stiftungen zum Zeitpunkt der skizzierten Umbrüche über eine lange Erfahrung in organisatorischen Fragen, über ein breites methodisches Instrumentarium und vielfältige praktische Erfahrungen in der Bearbeitung unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche: Vom Einwirken auf Universitäten, im Agenda-Setting, in Politikberatung und Gutachtertätigkeit, bis hin zu den Beziehungen zu Medien sowie der Inszenierung von Medienereignissen. Viele der früh gegründeten Think Tanks, wie das FEE oder das IEA, haben wichtige Pioniertätigkeiten für die Entwicklung des Neoliberalismus geleistet. Einerseits haben sie zur Zersetzung des Keynesianismus bei der nachkommenden Generation von WissenschaftlerInnen, dem Staatspersonal wie auch bei PolitikerInnen beigetragen, indem sie unablässig ihre marktradikalen Ansichten in diversen Traktaten und Büchern verbreiteten. Andererseits boten sie den Neoliberalen selber die Möglichkeit, Publikationen zu erstellen oder Referate zu halten. Aufgrund ihrer Ausrichtung auf mehrere soziale Bereiche (oft sind es Universität, Politik und Medien) können die Think Tanks und »Public Policy Institutes« versuchsshalber als *transitive* Hegemonialapparate bezeichnet werden, die nicht nur einzelne Bereiche bearbeiten, sondern verschiedene Teil-

systeme der Gesellschaft durchdringen und diskursiv neu verknüpfen. Es ist diese (Vor-)Arbeit, die wesentliche Grundlagen zur Veränderung des Alltagsverstands und der Weltanschauung bereitgestellt hat. Ebenso wichtig war, dass die unterschiedlichen Modalitäten von Macht und Herrschaft politisch verändert wurden. Um einen neuen »common sense« zu etablieren, ist die unermüdliche »Disqualifizierung der Gegner« (Dixon 2000a, 14) unerlässlich.

»Hegemony« implies: the struggle to contest and dis-organize an existing political formation; the taking of the »leading position« (on however minority a basis) over a number of different spheres of society at once – economy, civil society, intellectual and moral life, culture; the conduct of a wide and differentiated type of struggle; the winning of a strategic measure of popular consent; and, thus, the securing of a social authority sufficiently deep to conform society into a new historic project. It should never be mistaken for a finished or settled project.« (Hall 1988, 7)

Die Arbeit der Think Tanks und die Forschungsprojekte im Umkreis der MPS waren zweifelsohne von großer Bedeutung, um die »Thatcher und Reagan Revolutionen« zu ermöglichen. Alfred Sherman⁴⁹ erklärt im Hinblick auf die Situation in Großbritannien, dass es ohne das IEA keine Thatcher Revolution gegeben hätte (vgl. Ranelagh 1991, 198). Ähnlich tönt es aus dem Munde Friedmans: »In Britain, for example, Ralph Harris runs the Institute for Economic Affairs, which was the original think tank for Margaret Thatcher.« (Zit. Blumenthal 1986, 108)⁵⁰ In den USA legten *private Organisationen* wie das American Enterprise Institute (AEI), die Heritage Foundation,⁵¹ die Hoover Institution on War, Revolution and Peace, das National Bureau of Economic Research u.a.m. die Grundlage für einen bedeutenden Wechsel in der Politik. (vgl. Edsall 1984, 117). »In the 1970s, the AEI became the base of operations and a forum for the dissemination of the views of a host of prominent Republicans and neo-conservative Democrats« (217). Aber schon in den frühen 60er Jahren nahm das AEI Arbeiten in Angriff, um auf die »Republican Party« einzuwirken.⁵² Insbesondere in der Desartikulation der gegnerischen Diskurse ist die Bedeutung des IEA, des AEI, der Heritage Foundation u.a. nicht zu unterschätzen. Das IEA bearbeitete das »Terrain der radikalen Kritik am keynesianischen Konsens, am Wohlfahrtsstaat und der *mixed economy*.« (Dixon 2000a, 37) Doch diese gesamte Arbeit in den britischen und US-amerikanischen Think Tanks wäre kaum erfolgreich gewesen, ohne eine neue politische Elite, die zumeist in Margaret Thatcher und Ronald Reagan personalisiert wird. Es bedurfte der politischen Fähigkeiten, die *theoretischen Ideologien* in ein populistisches Idiom zu übersetzen. Die ökonomischen Lehren wurde von dieser Elite erfolgreich in die Sprache der Alltagserfahrung, in Weltanschauung und moralische Imperative übersetzt. Erst durch die erfolgreiche Reartikulation der neuen Linken in eine alte sowie der Rechten in eine Neue Rechte war es möglich, letztere mit Fortschritt und »Offenheit« für das Neue zu verbinden (vgl. Edwards 1999, Kap. 10: »New Right and Old Left«).⁵³ Sowohl in den USA als auch in Großbritannien war die Krise des sozialliberalen Lagers in den großen Parteien eine wichtige Voraussetzung für die Durchsetzung marktradikal-neoliberaler Kräfte innerhalb der Republikaner bzw. der Konservati-

ven (vgl. Davis 1986 und Cockett 1995). Im Großbritannien der 1970er Jahre gelang es, die Krise als eine »Krise der staatlichen Steuerung« zu thematisieren. Zugleich stand die Gewerkschaftsbewegung unablässig unter publizistischem »Sperrfeuer«. Darin wurden die Gewerkschaften zu einem weiteren wesentlichen Grund für die Krise, die sogenannte »britische Krankheit«, erklärt (Dixon 1999a, 46-65). Tatsächliche Erfahrungen von Engpässen im täglichen Leben, wie in der »Ölkrise« und der Kaufkraftverlust des Pfundes, wurden erst von der Neuen Rechten erfolgreich zu einem *Krisendiskurs* artikuliert,⁵⁴ der nicht mehr nach graduellen Korrekturen rief, sondern radikale Maßnahmen forderte. Die Verdichtung der Erfahrungen in einem Krisendiskurs, der zudem mit einem rigorosen Moralismus verknüpft wurde, bildete einen wichtigen Hintergrund, um mit neuartigen und radikalen Lösungen endlich mit der alten »Misere« aufräumen zu können. (Vgl. Coates 2000, 43-52, 86-101, 192-201; Hall 1988; Desai 1994) Die »second-hand dealers in ideas« (Hayek) änderten ihre Ansichten und Denkweisen nicht nur, weil eine Schar von neoliberalen Intellektuellen in Netzwerken, Stiftungen und Think Tanks ihnen »neue Wahrheiten« verkündeten. Genauso wichtig waren für sie die realen Veränderungen, die sie wie alle anderen miterlebten und die neue politische Diskurse zeitigten, die »plötzlich« etwas auf den Punkt brachten, das »Evidente« (Althusser) in Worte und Bilder fasste. Zudem stehen auch die »original thinkers« (Hayek) nicht außerhalb ihres Diskurses, sondern wurden selbst, wie Gramsci es sagt, von der Schlange gebissen. Dieser methodische Hinweis Gramscis ist wichtig, um bei der Analyse der organisierten neoliberalen Intellektuellen nicht einseitig zu werden, gar einen idealistischen Standpunkt einer unabhängigen »Macht (power) der Ideen« (vgl. Edwards 1997) einzunehmen:

»Den dialektischen Zusammenhang zwischen den beiden Arten [Ökonomismus vs. Ideologismus] der Bewegung und damit der Forschung genau festzulegen ist schwierig, und wenn der Fehler in der Geschichtsschreibung ein schwerwiegender ist, so wird er noch schwerwiegender in der politischen Kunst, wenn es sich nicht um die Rekonstruktion der vergangenen Geschichte handelt, sondern um die Konstruktion der gegenwärtigen und zukünftigen: die eigenen Wünsche und eigenen niederen und unmittelbaren Leidenschaften sind die Ursache des Fehlers, insofern sie die objektive und unparteiische Analyse ersetzen, und das tritt nicht auf als bewusstes ›Mittel, um zur Handlung anzuspornen, sondern als Selbstbetrug. Die Schlange beißt auch in diesem Fall den Gaukler, bzw. der Demagoge ist das erste Opfer seiner Demagogie.« (Gef, H. 13, § 17, 1557f.)

Die eigenen Gedanken und Taten wirken formend auf die Akteure zurück, abgesehen davon, dass sie auch Teil des »Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Marx) sind, das auf sie wirkt und ihnen je eigene Bedingungen setzt.⁵⁵ Die Gefahr, dem Münchhausen-Effekt der Ideologie (Pêcheux)⁵⁶ zu erliegen, kann sowohl bei einigen Neoliberalen, aber gerade auch bei Kritikern des Neoliberalismus beobachtet werden. Erst aufgrund der Verdichtung der verschiedenen Diskurse in einem politischen Krisendiskurs war der »aufhaltsame Aufstieg« (Brecht) von Thatcherismus wie Reaganismus möglich. Entscheidend war mit den Wahlerfolgen in Großbritannien und den USA, dass nun neoliberale politische Kader den Staat führten.

Erst jetzt war es möglich, die lange angestrebte Konterrevolution durchzuführen, die als passive Revolution das Hegemonialwerden des Neoliberalismus mitbedingte. Für die Durchsetzung der »freien Märkte« war die Eroberung des Staates eine zentrale Voraussetzung. Es bedurfte des starken Staates, um zentrale wirtschafts- und sozialpolitische Vorschläge – von Monetarismus und »supply side economics« bis zur Gewerkschafts- und Familienpolitik – umzusetzen. Für die passive Revolution ist es

»von größter Bedeutung: dass nämlich nicht eine gesellschaftliche Gruppe die Führerin anderer Gruppen ist, sondern dass ein Staat, wenn auch als Macht eingeschränkt, der ›Führer‹ der Gruppe ist, die eigentlich die führende sein müsste, und dieser ein Heer und eine diplomatisch-politische Gewalt zur Verfügung stellen kann.« (Gef, H. 15, § 59, 1778)

Bei aller antistaatlichen Rhetorik im Neoliberalismus zeigten doch die Bedenken und Sorgen, die MPS-Mitglieder und andere neoliberale Intellektuelle in Bezug auf die Regierungen Thatcher und Reagan tätigten, wie sehr ihr ganzes Denken um den Staat kreiste und es darum ging, diesen für ihre Interessen zu nutzen. Gerade in Umbruchzeiten spielt der Staat eine kaum zu unterschätzende Rolle im Einleiten von Veränderung und der Abstimmung wie Anpassung unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche an diese neuen Bedingungen.

In der Beurteilung und Einschätzung, wie weit der Neoliberalismus in der Veränderung der Denkweise und der Weltanschauung erfolgreich war, ist es zudem wichtig zu sehen, wie weit denn diese Veränderungen gingen. Darauf weisen Tim Hames und Richard Feasey in ihrer Beschäftigung mit dem Einfluss der angloamerikanischen neoliberalen Think Tanks sowie Andrew Denham und Mark Garnett in ihrer Auseinandersetzung mit der eher euphorischen Einschätzung des Triumphs der neoliberalen Think Tanks durch Cockett (1995) hin. Es könne festgestellt werden, dass die Bedeutung und Funktion der Think Tanks in der Konstruktion der Politik sowohl für Thatcher wie Reagan bescheiden war (vgl. Hames/Feasey 1994, 228). »Whatever the evidence for major change in the agenda of senior politicians and some prominent journalists, an examination of political and economic opinion (and the views of the wider public) shows that the victory of economic liberalism has been incomplete.« (Denham/Garnett 1996, 51) Denham und Garnett weisen zudem darauf hin, dass unter den universitären Ökonomen eine beträchtliche Zahl der Profession gegenüber dem Monetarismus nach wie vor eine oppositionelle Haltung einnehme.⁵⁷ Diese Kritik sollte sich aber selber wiederum nicht zu eng an den Selbstdarstellungen der neoliberalen Arbeiten, Pamphlete und Politiken festmachen, sondern den Beurteilungsmaßstab in kritischer Auseinandersetzung damit entwickeln. Dass die utopistischen Entwürfe als solche nicht realisiert wurden, ist unbestritten, jedoch darf das nicht darüber hinwegtäuschen, welches die Erfolge in der Veränderung der Weltanschauung, in Politik und in den Wissenschaften waren. Die gesamte Anordnung wurde verändert, was nicht heißt, alles sei nun anders – und vor allem einheitlich. Generell kann in den USA und in Großbritannien eine neue Orientierung der neokonservativen politischen Initiativen beobachtet werden. Das führte zu einer Veränderung des Verhältnisses vor allem der Konservativen zu den

Sozialwissenschaften und zur Bedeutung der Ideen (vgl. Fischer 1996, 468f.; Gamble 1994, 45f.; Diamond 1995). In ihrem Lager wurde dann unter dem Schlagtruf des »Kriegs der Ideen« die hegemoniale Stellung der liberalen Reformintellektuellen angegriffen, was eine nachträgliche Kritik des eigenen Antiintellektualismus erforderte, der die Praktiker aus der Geschäftswelt, die die »wirklichen Probleme der Wirtschaft« kennen würden, gegen die »unerfahrenen« Intellektuellen abgrenzte. Es wurde »zur Bildung einer ›konservativen Gegenintelligenz‹ [William Simon]« (ebd., 469) aufgerufen. Das neue neoliberale Dispositiv veränderte die bisherigen Anordnungen im Bereich der Wissenschaft und artikulierte einen neuen Zusammenhang, wodurch Wirkungen wie Bedeutungen der Wissenschaft verändert wurden. In die ideologischen und hegemonialen Positionen und Stellungen, die bislang vor allem von liberalen Intellektuellen gehalten worden sind, rückten neokonservative Intellektuelle ein und begannen, die bisher wenig bestrittenen Erklärungs- und Deutungsangebote zu bekämpfen und durch eigene zu ergänzen. Entgegen einer zu starken Abschwächung der Einflussmöglichkeiten von Think Tanks auch und gerade im Bereich der Politik und der Politikberatung sollte die Funktion des 1974 gegründeten *Centre for Policy Studies* (CPS) in Großbritannien sowie jene der *Heritage Foundation*, der *Hoover Institution* und des *AEI* in den USA nicht unterschätzt werden (vgl. Cockett 1995, Kap. 6; Dixon 2000a, 68-81; Yergin/Stanislaw 1998, 97-108; Fischer 1996, 468-471; Anderson 1988). Die »angesammelten Frustrationen« und die Niederlage der Regierung Heath im Februar 1974, die nicht zuletzt durch den Bergarbeiterstreik bedingt war, führten Joseph dazu, den »Ansatz des freien Marktes« außerhalb der konservativen Partei zu entwickeln (Cockett 1995, 236; vgl. Dixon 2000a, 68). Kurz nach der Wahlniederlage lud Joseph Harris und Seldon vom IEA zu einem Essen ein, um ihnen zu berichten,

»that he was going to set up his own ›think-tanks‹, not as a rival to the IEA, but to do in political terms for the free-market what the IEA had so successfully done in the wider intellectual community.« (Cockett 1995, 236)

Der Think Tank wurde von Joseph zusammen mit Margaret Thatcher u.a. gegründet und zielte, so Joseph, darauf, die »Tory Partei zu konvertieren«. Damit war das CPS von Anfang an ein *politisches Institut*, das sich entschieden zur Marktwirtschaft bekannte. Dazu sollte es in politischen Begriffen artikulieren, was das IEA vorgedacht hatte. (Vgl. Dixon 2000a, 68-70) Eine der ersten Handlungen von Joseph war es, seinen Kampfgefährten Alfred Sherman für das CPS zu gewinnen. Dieser umschrieb die Aufgabe, die man sich dort stellte: »Our job was to question the unquestioned, think the unthinkable, blaze new trails.« (Sherman, zit. 238; Hvh. v. Cockett gelöscht) In den USA wurden finanzkräftige Geschäftsleute erfolgreich überzeugt, ihre Interessen effektiver durchsetzen und in der Bevölkerung verbreiten zu lassen, indem sie in neoliberale und -konservative Think Tanks und Forschungszentren investierten.

»Von entscheidender Bedeutung war, dass hochrangige Wirtschaftsleute aufgefordert wurden, in konservativ orientierte Forschungs- und Bildungsprojekte zu investieren. Und das

taten sie. Während der gesamten siebziger und achtziger Jahre finanzierten Wirtschaftseliten die Entwicklung eines Multimillionen-Dollar-Netzwerks aus konservativen Think Tanks, Forschungszentren, Bildungsprogrammen und Lehrstühlen an den großen Universitäten... Zentrales Element dieser Kampagne war eine dramatische Expansion dieser konservativen Think Tanks – durch die Neubelebung der alten dank massiver Geldspritzen und durch Neugründungen.« (Fischer 1996, 469; vgl. Edsall 1984, 120-128)⁵⁸

Die Finanzierung der prokapitalistischen und damit auch unternehmensfreundlichen Forschung, die gerade als solche auch eine wirkungsvolle Interessenpolitik darstellt, war und ist für die Wirtschaftselite zugleich eine lohnende Investition, indem ein allgemeines Klima geschaffen wird, das nicht nur zur Durchsetzung der eigenen Geschäftsinteressen vorteilhaft ist, sondern das zudem diese »Spenden« in den USA – analog auch in den meisten anderen Ländern – unter der als »section 501(3)«⁵⁹ bekannten Bezeichnung auf Grund des Gemeinnutzens gesetzlich von Steuern befreit. In die Finanzierung stiegen auch (transnationale) Konzerne wie Ford, General Electric, General Motors, Rockwell, 3M, Equitable Life Insurance Company oder Shell ein.⁶⁰ Die Finanzierung des IEA wies 1983, wie Radhika Desai (1994, 29) aufzeigt, eine ansehnliche Liste aus: »The annual report for 1983, for example, listed more than 250 companies, including large financial and multinational concerns, which had made donations in excess of £250.« Die Think Tank-Landschaft zeigte sich Mitte der 70er Jahre schon als eine funktional ausdifferenziertes System, in dem die neoliberalen Apparate noch nicht in einem direkten Konkurrenzverhältnis standen, sondern vielmehr *Komplementaritätsfunktionen* wahrnahmen.⁶¹ Bezeichnend sind auch die engen Kontakte, die die leitenden Personen der neoliberalen Institutionen zueinander unterhielten. Die Aufgaben und die Ausrichtungen der Think Tanks werden in diesen Jahren systematischer untereinander abgesprochen und koordiniert. Experten bewegen sich quer zu ihnen und nehmen ihre Funktion plurilokal wahr. Im Vorfeld des Prozesses der Verdichtung der Diskurse spielten die »neuen« Ideologie-Apparate, vor allem Think Tanks, wirtschaftsliberale Tageszeitungen und neokonservative Zeitschriften, eine wichtige Rolle, insofern sie es waren, die die wissenschaftlichen Arbeiten der Neoliberalen auf die unterschiedlichen Felder übertrugen und auf diese Weise auf eine neue Weltanschauung hinarbeiteten. Zugleich veränderten sie die Dimensionen des »erweiterten Staates« (Gramsci), indem sie in den Bereich der Zivilgesellschaft intervenierten und einerseits gegen liberale und linke Organisationen kämpften und andererseits den Konservatismus aufspalteten und zur Bildung des Neokonservatismus mit beitrugen. Die Transformation der Staatskonfiguration nahm ihren Ausgangspunkt darin, dass sich neue Akteurskonstellationen herauszubilden begannen, die im Bereich der Zivilgesellschaft die Konfliktfelder veränderten und zu neuen Organisationen (z.B. NGO's) oder zu einer Refunktionalisierung und Erneuerung schon älterer Organisationen (z.B. Think Tanks) führten. Dadurch wurden bestehende institutionelle Verdichtungen der komplexen wie widersprüchlichen Sozial- und Klassenbeziehungen aufgelöst und es begann sich in z.T. heftigen Kämpfen ein neues staatliches Dispositiv herauszubilden. Es ging »im Kern um eine fundamentale Reorganisation politisch

institutionalisierter Klassenbeziehungen im Zuge [...] neoliberale[r] Restrukturierung« (Hirsch/Jessop 2001, 8). Die Hauptkontrahenten der neoliberalen Intellektuellen und »intellektuellen Professionals« bildeten die Gewerkschaften und die prokeynesianischen Parteien (die Sozialdemokratie, die Demokratische Partei der USA und z.T. die Konservative Partei in GB). In den 70er Jahre ist es vor allem der Ausbau und die engere Verflechtung der *transatlantischen Beziehung*, die für die Entwicklung der Think Tanks von Bedeutung ist⁶² und den Beginn einer längeren Phase des Hineinwachsens in die Funktion als Hegemonialapparate des ebenfalls erst im Entstehen begriffenen High-Tech-Kapitalismus markiert.

In der institutionellen Entwicklung der Think Tanks lassen sich zwei Bezugspunkte ausmachen: Erstens war das MPS-Mitglied und Gründer des IEA, *Antony Fisher*, in der zweiten Hälfte der 1970er und Anfang der 1980er Jahre eine Initialfigur in Sachen Think Tank-Gründung in den USA, in Kanada, Australien und Lateinamerika. Insgesamt »übersäte er den Globus mit an die vierzig libertarianischen Think Tanks« (Smith 1991, 299; vgl. Stone 1996, 51). Er machte gleichsam einen Beruf aus seiner Erfahrung mit dem Aufbau des IEA und beriet mehrere Personen in der Lancierung von Think Tanks.⁶³ Weitere Anstöße zur Gründung neuer Institute resp. zur Vernetzung eben gegründeter mit bestehenden gab Fisher 1975, als er Co-Direktor des *Fraser Institutes* in Vancouver, Kanada, wurde, das vom kanadischen Geschäftsmann Patrick Boyle im Jahr zuvor etabliert worden war. Michael Walker war als Direktor von Fraser zuständig für die wissenschaftliche Arbeit, während sich Fisher um das Fundraising kümmerte (Cockett 1995, 306; Fraser Institute 1999a, 5f.).⁶⁴ 1978 war er in New York zusammen mit William Casey an der Gründung des *International Center for Economic Policy Studies* (ICEPS) beteiligt, das 1981 in *Manhattan Institute for Policy Research* (MI) umbenannt worden ist. Sein Direktor wurde William Hammett und George Gilder wurde Programmdirektor (ebd.; Smith 1991, 297).⁶⁵ In Kalifornien war Fisher 1979 zusammen mit dem Geschäftsmann James North an der Gründung des *Pacific Research Institute for Public Policy* (PRI) in San Francisco beteiligt (ebd.; Stone 1996, 292).⁶⁶ 1981 war er bei der Gründung des »fokalen« Think Tanks *Atlas Economic Research Foundation* in Fairfax beteiligt.⁶⁷ Die Hauptaufgabe von Atlas besteht in der internationalen Koordination und dem Austausch der resp. zwischen den neoliberalen Think Tanks. In das Netz werden aber auch Individuen weltweit eingebunden. Nach Angaben von Atlas solle die Kreation neuer Think Tanks institutionalisiert werden.⁶⁸ 1976 hat Fisher in Australien mitgeholfen das *Centre for Independent Studies* (CIS) in St. Leonards NSW zu entwickeln. Greg Lindsay ist Gründer und Direktor des Institutes.⁶⁹ In diesen Jahren zielten seine Aktivitäten vor allem auf die transatlantische Achse und den Commonwealth-Raum. Dabei waren von Anfang an formelle Beziehungen zwischen diesen Think Tanks etabliert worden. Ein entscheidender Teil von Fishers Aktivitäten ist die Verknüpfung der Geschäfts- mit der akademischen Welt, wobei er sich selbst als »a catalyst between businessmen and the academic world« (Fisher an Hayek, 31.10.1974, in: HIA Hayek, 3.7) verstand.

Der zweite Bezugspunkt sind Eamonn Butler und Madsen Pirie, die das *Adam Smith Institute* (ASI) gegründet haben, und Edwin J. Feulner von der *Heritage Foun-*

dation, die eine verstärkte Zusammenarbeit entwickelten und ihre Projekte kommunizierten. Im August 1977 wurde das ASI in London etabliert. Butler und Pirie übernahmen den organisatorischen Ansatz im Aufbau und Betrieb des ASI von Feulners Heritage Foundation.⁷⁰ Die Brüder Eamonn Butler und Stuart Butler sowie ihr Studienkollege an der St. Andrews University in Schottland, Madsen Pirie, verbrachten nach dem Studium einige Jahre in den USA, wo sie sowohl im wissenschaftlichen Bereich, am Hillsdale College, als auch für die Republikanische Partei arbeiteten. Besonders ins Gewicht fielen die Erfahrungen, die sie unter Edwin Feulner in der Republican Study Group und im Anschluss in der 1973 gegründete Heritage Foundation sammeln konnten. Stuart Butler kam kurz nach der Gründung des ASI zurück in die USA und arbeitete zunächst bei der Heritage Foundation als »policy analyst« und wurde danach Vizepräsident für »Domestic Policy Studies«.⁷¹ (Vgl. Heffernan 1996, 73-77; Dixon 2000a, 84-86) In Abgrenzung zum IEA sowie in Komplementierung zu ihm orientierte das ASI seine Aufgabe auf das »policy engineering« und war damit wie das CPS ein Think Tank, der vom Start weg direkt auf die Politik einzuwirken suchte.⁷² Als methodologisches Instrumentarium griff das ASI auf die Public Choice-Schule zurück, die Eamonn Butler und Pirie bei der Heritage Foundation vermittelt bekamen.

»Adapting the *modus operandi* of the Heritage Foundation and the work of the Virginia School [= Public Choice School], the Institute suggests that government failure could be a failure of »policy engineering«, not just intellectual nerve.« (Heffernan 1996, 77)

Vor der beginnenden Arbeitsteilung hatten Think Tanks wie das IEA und das CPS noch keine umfassende politische Tagesordnungen entwickelt:

»Contrary to accusations at the time, the IEA and CPS had not worked out any total, complete, policy agenda by 1975. Neither were they able to do so by 1979 when problems such as the vexed question of trade union reform seemed, if anything, even more insurmountable than had previously been supposed.« (Hames/Feasey 1994, 228)

Hames und Feasey weisen zu Recht darauf hin, dass den nachträglich verfassten Erfolgsgeschichten über die Wirkung der Think Tanks zu misstrauen ist. Sie hingen und hängen wie alle Organisationen von den gesellschaftlichen Entwicklungen, Widersprüchen und Auseinandersetzungen ab. Das politische Feld im engeren Sinne als auf den Staat hingordnetes kam erst in den 1970er Jahren auf die Agenda der Think Tanks. Bis anhin hat sich die Arbeit vor allem auf die Wissenschaft, den Journalismus, die Beratungs- und Schulungsinstitutionen beschränkt. Erst mit dem Erstarken von Thatcherismus und Reaganismus erfolgte in den Think Tanks eine Beschäftigung mit der Einflussnahme auf die Staatspolitik. Die engeren Beziehungen zwischen einigen Think Tanks und den Regierungen Thatcher resp. Reagan entwickelten sich erst ab 1979/80 (vgl. ebd., 230-233). In den Jahren zuvor lag das Schwergewicht der Aktivitäten auf den angestammten Betätigungsfeldern, in der Gründung neuer Institute oder dann in der Vernetzung vor allem der transatlantischen Think Tanks. Erst mit der Gründung neoliberaler Think Tanks der zweiten Generation rückten diese näher an das politische System im engeren Sinne, aber auch

ältere Think Tanks begannen damit, in den Bereich der Politikberatung zu expandieren.

Die personellen und offiziellierten Verbindungen zwischen den transatlantischen neoliberalen Think Tanks bildeten jedenfalls die strukturelle Grundlage einer neuen Diskurspolitik. Diese neoliberalen Institute entwickelten Diskurskoalitionen, die – um es in einem Bild auszudrücken – in einem vielstimmigen Chor die Vorzüge der Marktwirtschaft für eine freie Gesellschaft vortrugen. In diesem Netzwerkverbund nahmen ASI, CPS, IEA sowie das AEI und die Heritage Foundation⁷³ in den Jahren des Aufstiegs der neokonservativen Parteien in Großbritannien und den USA eine Pionierrolle ein. In den USA übernahmen das AEI und die Heritage Foundation wichtige Aufgaben für den Politikwechsel zu Reagan, analog zur Funktion des CPS im Kontext der britischen Tories, nicht zuletzt innerhalb der Republikanischen Partei. Gleichzeitig war die Neuorientierung der Republikaner nicht von den neoliberalen Strömungen allein abhängig. Insbesondere fundamentalistisch christliche Gruppen führten neue Methoden in die Politik und den Wahlkampf ein. Eine davon war, analog zu den normativen Zielen der Public Choice-Theorie (vgl. dazu Buchanan 1979, 179; Udéhn 1996, 174-188; Plehwe/Walpen 1999a, 217), die Verwendung von modernen Marketingtechniken in Reagans politischen Mitteilungen und Reden (Ricci 1993, 170). Zudem vermarktete Reagan (neo-)konservative Ideen und bewegte sich damit auf dem gleichen Feld wie die Think Tanks. Insgesamt bildet sich ein Dispositiv heraus, in welchem unterschiedliche Institutionen, Organisationen und Personen sich gegenseitig verstärkten. Dieser Verstärkereffekt lässt sich gerade nicht auf eine Seite hin reduzieren, denn dadurch ginge der Effekt selber verloren.

Der Blick auf die oben genannten Think Tanks ist jedoch noch ungenügend, denn die personellen Verflechtungen, die Möglichkeiten des Ideenaustauschs und die Abstimmung für das Agenda-Setting boten, sind als ein System von »go-betweens« zu analysieren, was erst dann gelingt, wenn erkannt wird, dass die MPS eine Art Sammelbecken für zahlreiche Vertreter des neoliberalen »Policy Making« bot. Eamonn Butler, Pirie, Fisher, Harris, Seldon, William Baroody (Präsident des AEI), Feulner, Walker, Lindsay und etliche vom Stab der Hoover Institution sind allesamt Mitglieder der MPS. Zudem finden sich weiter MPS-Mitglieder in anderen Funktionen der Think Tanks. Auf dieser Achse zirkulierten die führenden Intellektuellen und wurden deren Theoriekonzepte verarbeitet und weiterverbreitet. Antony Fisher explizierte die Bedeutung der MPS für die Think Tank-Arbeit in einem Brief an Hartwell (9.5.1984, S. 3, in: HIA IEA, 291.4) am Beispiel der Erfordernisse zur Etablierung des Fraser Institutes (vgl. Fraser Institute 1999a u. b) in Vancouver:⁷⁴

»The urgent need was instant evidence that the Fraser Institute would be credible, academically based research group, which it had to be if I was to have anything to do with it. So a major contribution of mine was to produce an instant list of academic advisers as evidence of its impar-tiality [sic]. Great men, including Hayek himself, Harry Johnson of Chicago and London Universities, Armen Alchian of UCLA, and Jim Buchanan of the Virginia Politechnic, all agreed on the phone to allow me to use their names as an advisory council. I knew them because we had met on a number of occasions at MPS meetings, and fortunately, as a result, they respected me sufficiently to allow me to use their names im-

mediately. [...] By coincidence, Fritz Hayek was good enough to pay us a visit in Vancouver [...]. His presence in Vancouver, so soon after his Nobel award, was providential, reaffirming the Fraser Institute's academic credentials. [...] [W]ithout the MPS, I could not have developed an academic advisory board for the Fraser Institute. Without it, it is my opinion that the institute would have been criticized vigorously by the press, and fund raising would have been very difficult, if not impossible.«⁷⁵

Von der umgehenden Etablierung wissenschaftlicher Ausschüsse, über den Renommee-Transfer zur Vermeidung von Kritik und der damit bedrohten Möglichkeiten des Fundraising, deckte das transnationale Elitenetzwerk der MPS effektiv mehrere Anforderungen der Think Tanks ab, besonders in der kritischen Startphase.

Die Bedeutung der MPS unterstrich das Fraser Institute anlässlich seines 25-jährigen Bestehens:

»One of the Institute's most important relationships throughout the years has been with the Mont Pèlerin Society. This influential organization, whose members come from academia, business, media and government, was founded shortly after the Second World War. Its object was, and remains, to facilitate an exchange between like-minded scholars in the hope of strengthening the principles and practice of a free society and to study the workings, virtues, and defects of market-oriented economic systems.« (Fraser Institute 1999a, 16)

Der Verweis auf die MPS durchzieht die Jubiläumsausgabe des *Fraser Forum* wie ein roter Faden. Die Anbindung der bekannten (MPS-)Intellektuellen an das Institute soll ihm das Renommee der Seriosität im Bereich der Wissenschaften, vor allem der Ökonomie, verleihen. Daher erklärt das Fraser Institute seinen »status as a non-partisan, non-political organization« (8).

Der modische Slogan »Global denken, lokal handeln« kann als die Art der Implementierung der neoliberalen Konzepte der MPS und ihres Umfelds verstanden werden. Die meisten Theorieentwürfe und Konzepte artikulieren sich als universell. Jedoch bedürfen sie zur Umsetzung der je nationalen Stützpunkte – der Think Tanks und Stiftungen –, die vor dem jeweiligen Hintergrund die Aufgabe wahrnehmen, diese zu realisieren.

Auf der Linken beschäftigten sich wenige verstreute Intellektuelle mit dem noch »jungen« Phänomen Neoliberalismus, bevor dieser im Mai 1979 in Großbritannien mit der Conservative Party unter Margaret Thatcher die politische Macht errang. Stuart Hall hat in seiner den Kairos erfassenden Analyse des Thatcherismus im Dezember 1978 – noch vor dessen Machtantritt also – erkannt: »Thatcherism« has given these elements [anti-collectivism and anti-statism] of neo-liberal doctrine within conservative ›philosophy‹ an extensive rejuvenation.« (Hall 1978, 46) Er wies auf die Rolle hin, die Intellektuelle wie Hayek und Friedman für die Vermittlung und Durchsetzung des Neoliberalismus spielten, und verwies schon auf den Zusammenhang, dass ideologische Wirksamkeit in ihren materiellen Bedingungen zu begreifen

sei: »Ideological transformations, however, do not take place by magic.« (47) Dabei ging Hall explizit auf die Bedeutung des Institute for Economic Affairs ein. In seiner Analyse zielte er auf eine Erklärung der Verschiebungen in den Kräfteverhältnissen und das Auftauchen neuer Akteure im politischen Prozess. Im Anschluss an Gramsci analysierte er die Krise als eine »organische«⁷⁶ (vgl. Gef 13, §§ 17 u. 23), d.h. sämtliche Aspekte des Kapitalismus betreffende. Auf der Basis seiner Krisenanalyse gelangte er zu der Feststellung, dass es nicht mehr genüge, nur defensiv zu reagieren, sondern dass aktiv auf eine neue Balance der Kräfteverhältnisse hingewirkt werden müsse (vgl. Hall 1978, 42f.). Was Hayek in seinem Artikel *The Intellectuals and Socialism* zur Ausbreitung einer Weltanschauung notierte, erscheint nun, in ähnlicher Weise bei Hall am Beispiel der Neoliberalen nachgezeichnet (47):

»Gradually, in the more hospitable climate of the 1970s, these seeds [of Hayek, Friedman and the IEA] began to bear fruit. First in the learned journals, then in the senior common rooms, and finally in the informal exchanges between the »new academics« and the more »sensitive« senior civil servants, a monetarist version of neo-classical economics came to provide the accepted frame of reference for economic debate. The economic journalists helped to make this revolution in ideas acceptable in the media and the serious financial press – and thus, not long after, in the boardrooms of enterprises which everyone imagined had long since abandoned open competition for the safer waters of state capitalism.«⁷⁷

Ende dieses Jahrzehnts war eine grundlegendere Veränderung der kapitalistischen Gesellschaft, zumindest in einigen Ländern der Metropolen, offenkundig. Den sozialen Bewegungen, den Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung blies, bildlich gesprochen, ein steiferer Wind ins Gesicht. Darauf reagierten diese Bewegungen zumeist defensiv.

In den Vorlesungen, in denen sich Michel Foucault mit der Gouvernamentalität zu beschäftigen begann, findet sich eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus, wobei das Schwergewicht auf der Genealogie und den Konzeptionen lag, insbesondere wie er Ökonomie und Politik (re-)artikulierte. In der Vorlesung vom 20. Februar 1979 erwähnte Foucault die Bedeutung des Colloque Walter Lippmann (vgl. oben I.2.).⁷⁸ In den Kolloquiumsteilnehmern Hayek und Ludwig von Mises erkannte er die Vermittler zwischen den Ordoliberalen und den US-Neoliberalen. Er zeichnete nach, wie die neoliberalen Konzepte des Ordoliberalismus und jenes von Hayek, insbesondere in dessen Buch *The Constitution of Liberty*, in die zeitgenössische Politik Deutschlands, Frankreichs und den USA diffundierten, gerade weil sie der marxistischen Kritik, wonach dem Kapitalismus eine bestimmte Logik des Kapitals zugrunde liege, widersprachen und dagegen ökonomisch-institutionelle sowie ökonomisch-juridische Konzeptionen entwarfen, die es erlauben würden, die Widersprüche des Kapitalismus zu lösen.

Insgesamt aber blieben frühzeitige Analysen der sich herausbildenden neuen sozialen Kräfte marginal. Das Beharrungsvermögen der eigenen institutionellen Verfasstheit und der eigenen Weltanschauung behinderte die Linke. Sie bewegte sich auf den eingeschlagenen und »bewährten« Pfaden. Im nächsten Kapitel wird die weitere Internationalisierung der neoliberalen Bewegung aufgezeigt werden. Nach-

dem es gelungen war, in den Hauptländern der Transatlantikachse bis in die Zentren der Regierungsmacht vorzudringen, kam die tägliche Kleinarbeit in der Regierung, die utopistische Hoffnungen und Erwartungen unweigerlich enttäuschte. Der organisierte Neoliberalismus besann sich unter diesen Bedingungen erneut auf eine prinzipientreue Oppositionspolitik, wandte sich aber auch neuen Themen zu und diffundierte in weitere Bereiche der Gesellschaft.

Kapitel V

Im »großen Dom der Freiheit«

Mit den Wahlsiegen von Margaret Thatcher in Großbritannien, Ronald Reagan in den USA und Helmut Kohl in Deutschland erfolgte Anfang der 1980er Jahre ein neokonservativer Politikwechsel in drei der wirtschaftlich stärksten und politisch einflussreichsten Nationen. Die wirtschaftspolitischen Credi orientierten sich an monetaristischen und »supply side«-Ansätzen, wemgleich die vor allem von der US-Regierung forcierte Hochrüstung gegen die UdSSR faktisch in eine Art Militärkeynesianismus mündete. Die immense Ausweitung der Militärproduktion in den USA nutzte die im Jahrzehnt zuvor entwickelten Automationsansätze und führte mit der Entwicklung des Mikrochips zu einem neuen Technologiewettlauf (zentral war dabei die am 23. März 1983 verkündeten Strategic Defense Initiative [SDI]), dem die realsozialistischen Länder immer weniger folgen konnten. Zugleich trieben viele Unternehmen aufgrund verschärfter internationaler Konkurrenz (vor allem mit Japan und den südostasiatischen sog. »Tigerstaaten«), Reorganisationsprozesse in ihren Produktions- und Distributionssystemen voran, die mit dem vermehrten Einsatz von neuen, insbesondere Informations- und Kommunikationstechnologien möglich wurden. Aufgrund der Dehnung und zugleich Komprimierung der raumzeitlichen Dimensionen¹ der Arbeitsteilung begann für die Konzerne ein Prozess der Veränderung, den sie einerseits aktiv vorantreiben und ihm andererseits zugleich unterliegen. In der sogenannten Managementliteratur wurden in Reaktion darauf neue Konzepte entwickelt, die nicht nur auf eine vermehrte Selbsttätigkeit der Arbeitskräfte zielten, sondern auch z.B. mit dem Konzept der »Multikultur« auf neue Bedingungen der »Globalisierung«² eingingen und Lösungen für die stärker durchmischten Arbeitsteams suchten (Walpen 1993). In diesen Jahren setzten sich bislang eher der alternativen Szene zugerechnete Lebensformen – bewusste Ernährung und eine ganze Palette von Diät- wie Gesundheitspraktiken – durch. Zusammen mit, in einem weiten Sinne, »Bodybuilding« und Fitness bildeten sich neue Subjektformen heraus, die den ideologischen Anrufungen nach einem vermehrt »eigenverantwortlichen« Handeln, einer ausgeprägteren »Aggressivität« in der Arbeitswelt und einer größeren Unabhängigkeit vom »bevormundenden« Staat korrespondierten. Ansätze und Entwürfe der Selbstentfaltung und »freien« Sexualität wurden mit der aufkommende Aids-Epidemie durch einen konservativen Diskurs der Einschränkung, »Verantwortlichkeit« und »Sicherheit« eingedämmt.

Im Bereich der kritischen Sozialwissenschaften setzte sich mit einer selektiven Thematisierung sozialer Exklusions- und Fragmentierungsprozesse, die mit einer Neuorientierung der Sozialtheorie insgesamt zusammenhing, eine Entwicklung der 1970er Jahre verstärkt fort. »Aufgewertet wurden hingegen, unter anderem durch Lebensstil- und Milieuforschung, die subjektiven und kulturellen Aspekte der sozialen Differenzierung. Im Zentrum standen fortan die Individualisierungsprozesse,

die Pluralisierung der Lebensstile, der Wertewandel und kulturell bestimmte Vergemeinschaftungsformen.« (Bieling 2000, 13) Für die katholische Welt waren die 1980er Jahre vom Konflikt um die »Theologie der Befreiung« gekennzeichnet, in welchem die Glaubenskongregation einen konservativen, z.T. reaktionären, Kurswechsel vollzog. Nachdem auf wissenschaftlichem Feld die Auseinandersetzung mit der Theologie der Befreiung nicht zu gewinnen war, setzte der Vatikan auf eine Personalpolitik, die den hierarchischen Apparat zielstrebig für den konservativen, sich abschlüssenden Kurs nutzte. Nicht minder rasant waren die Veränderungen in der UdSSR, wo ebenfalls eine neue Politik »von oben« eingeleitet wurde. Mit Michail Gorbatschow wurde am 11. März 1985 ein Reformler zum Generalsekretär der KPdSU gewählt, der umgehend personelle Veränderungen vornahm. Ein Drittel aller Minister und GebietsparteiSekretäre wurden entlassen. Mit Edward Schewardnadse nahm er einen augenfälligen Wechsel auf dem Posten des Außenministers vor. Unter dem Stichwort »Perestroika« erlangte Gorbatschows Reformpolitik, die vor allem der sowjetischen Wirtschaft neuen Schwung verleihen sollte, schnell Berühmtheit. Begleitet war diese Politik von »Glasnost«, dem Bemühen um eine stärkere Demokratisierung der politischen Öffentlichkeit und um ein sukzessives Aufarbeiten der sowjetischen Geschichte. Gorbatschow erkannte, dass die Rückstände im wissenschaftlich-technischen Bereich (namentlich Mikroelektronik, Robotertechnik, Informatik und Biotechnologie) sehr groß waren und die Hemmnisse »aus der Zeit des ›Diktats von oben« (Gorbatschow 1988, 9) weiterbestanden, sodass von einer Grundlagenforschung nur rudimentär gesprochen werden konnte. Es mussten nicht nur »viele[...] starre[...] Strukturen des Wirtschaftsmechanismus« (10) aufgebrochen werden, sondern auch eine überdimensionierte Bürokratie.³ Ein Zeichen der veränderten politischen Konstellationen war das sog. Gipfeltreffen zwischen Gorbatschow und Reagan am 19. November 1985, das einen ersten Schritt in der Entspannungspolitik zwischen den beiden Großmächten bildete. Die unter Gorbatschow ergriffenen Maßnahmen kamen jedoch zu spät und konnten die »kolossale Zersetzung des menschlichen Faktors« (Butenko 1988, 660) nicht mehr innerhalb einer sozialistischen Gesellschaftsform aufarbeiten.⁴ Die Völker der realsozialistischen Länder wollten nicht nur die eingepflichtete »Sklavenmentalität« (661) des »Kasernenhofsozialismus« (647) aufgeben, sondern den Sozialismus überhaupt. Vor diesem Hintergrund war es nicht erstaunlich, dass Hayeks Schriften, insbesondere *Der Weg zur Knechtschaft* und *The Collectivist Economic Planning*, bei vielen Intellektuellen auf offene Ohren stieß, weil sie evident wahr erschienen (vgl. dazu bes. Wainwright 1994, bes. Teil 1). Am 9. November 1989 wurden die Grenzen der DDR geöffnet, was symbolisch als »Fall der Mauer« artikuliert worden ist. Das »kurze Jahrhundert« – die realsozialistische Epoche 1917-1989 (Hobsbawm 1995b) – war zu Ende gegangen und der Neoliberalismus errang in einem komplexen und widersprüchlichen Prozess der Reartikulation der kapitalistischen Produktionsweise im Übergang zum High-Tech-Kapitalismus eine zeitweilig uneingeschränkt vorrangige Stellung. In den 1980er Jahren begann eine grundlegende Restrukturierung des Kapitalismus, in welcher die Klassen-, Geschlechter- und Naturverhältnisse des- und reartikuliert wurden. Die staatliche Herrschafts- und Machtorganisation, die

ideologischen Mächte, Individualitätsformen sowie die Hegemonialverhältnisse bilden sich gleichfalls in widersprüchlichen Prozessen neu heraus. Es gelang, das amerikanische Imperium »auf bemerkenswerte Weise in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts« zu reorganisieren. Das bedeutet aber nicht, »dass der globale Kapitalismus eine neue, höhere Stufe der Stabilität erreicht hätte. Tatsächlich könnte man sagen, dass eine dynamische Instabilität und Kontingenz systemhaft in diese reorganisierte Form des Imperiums eingeschlossen sind.« (Panitch/Gindin 2004, 69)

1. Festigung der Stellung, Prestigegewinnung und Bearbeitung neuer Themen

»Es kommt hinzu der Eifer dieser Ökonomen, die selbst Pfaffen, Professoren etc. sind, ihre ›produktive‹ Nützlichkeit zu beweisen, ihre Saläre ›ökonomisch‹ zu rechtfertigen.«

Karl Marx, *Theorien über den Mehrwert*, 1. Teil (MEW 26.1, 274)

»China will go capitalist. Soviet Russia will not survive the century. Labour as we know it will never rule again. Socialism is an irrelevance.«

Arthur Seldon, Leserbrief in *The Times*, 8. August 1980
(zit. Martino 1999, 6)

In der neuen weltpolitischen Situation versuchten die neoliberalen Kräfte einerseits ihre Stellung zu festigen. Andererseits wurden die Anstrengungen zur Durchsetzung von Markt und Konkurrenz als effiziente Wirtschaftspolitik generell wie als wirtschaftspolitische Lösung sozialer Probleme mit unverminderter Intensität fortgesetzt. Aufgrund der Zunahme neoliberaler wie neokonservativer Think Tanks (vgl. Anhang VI) konnten die entsprechenden Agenda-Setting- und Politikformulierungsaktivitäten im Verlauf der 1980er Jahre noch intensiver und flächendeckender durchgesetzt werden. Dazu wurden nicht nur persönliche Kontakte, Presseerklärungen oder Treffen genutzt, um entsprechenden Einfluss zu erlangen. Anfang der 1980er Jahre wurde die »Technik des *Direct Mailing*« (Messer-Davidow 1993, 925) als neue Mobilisierungsstrategie von der Neuen Rechten entwickelt. Die vielbeschworene und auf der Linken oft belächelte »geistig-moralischen Wende«, die nicht nur in Deutschland, sondern mit anderen Slogans auch in Großbritannien und den USA stattfand, war ein Prozess, der nicht erst mit dem Regierungsantritt der neokonservativen Kräfte erfolgte, sondern vielmehr schon länger eingesetzt hatte und daher nur scheinbar »auf einmal« in der »westlichen Hemisphäre« politisch verankert werden konnte. Die mediale Berichterstattung trug das Ihre zur beinahe omnipräsenten Verbreitung der neoliberal-neokonservativen Ideologien bei. Gleichzeitig begnügten sich die diversen Organisationen im heterogenen Bereich von Neoliberalismus und Neokonservatismus keineswegs damit, nur das Erreichte zu bewahren und abzusichern. Vielmehr wurde intensiv damit begonnen, neue Themen zu bearbeiten und das Feld der Möglichkeiten unter Bedingungen neoliberaler und neokonservativer Regierungen neu auszuloten. Insbesondere wurde eine consequen-

te Politik der Privatisierung und der »competitiveness« entwickelt, die – wie im Falle des Versuchslabors Chile – darauf zielte, die Gesellschaft als Ganze »eine[r] Art permanente[m] ökonomische[n] Tribunal« (Foucault, Vorlesung, 21.3.1979, zit. Lemke 1997, 249) zu unterwerfen. Diese Arbeit wurde von den Intellektuellen der MPS und in den Think Tanks aufgenommen. Antony Fisher versuchte, die Atlas Foundation als eine Drehscheibe für neue Forschungsanliegen zu nutzen:

»There should be a spate of publications on the probable consequences of denationalizing social security systems and all welfare and medical systems. You may tell me that pursuing such researches to their logical conclusions, which I believe today could include some quantification of likely tax savings and vast changes in government expenditures may be getting too close to politics. I hope this wouldn't be so because in this area we are surely dealing with policies which at this time might be expected to be »politically impossible.« I hope you would agree that such researches could be valuable, assuming they could be done.« (Fisher an Harris, 6.5.1982, in: HIA IEA, 291.3)

Fisher war überzeugt, mit einem solchen Forschungsprogramm neue Geldmittel anziehen zu können⁵ und dass »the IEA and almost all the institutes of which I know something« (ebd.) dadurch ihre Aktivitäten ausweiten könnten, obwohl sie z.T. völlig ausgelastet seien. Anstatt sich in einer vermeintlich gewonnenen Auseinandersetzung mit dem nun Möglichen zu begnügen, setzte Fisher weiterhin auf eine Strategie, das »politisch Unmögliche« zu verfolgen, was als *funktionaler Utopismus* gefasst werden könnte,⁶ der dazu dient, die neoliberalen Handlungsmöglichkeiten und -spielräume im Ökonomischen wie Politischen unablässig auszuweiten.

In der MPS setzten sich die Treffen der frühen 1980er Jahre noch ausführlicher mit dem Sozialismus auseinander. Die Jahrestagung in Stockholm widmete sich sinngemäÙer dem Thema »Der Zusammenbruch des Wohlfahrtsstaates« (Janssen 1981),⁷ das vor allem von Gordon Tullock und Ingemar Ståhl behandelt wurde. Tullock bestimmte den Wohlfahrtsstaat als eine »sozialistische Kategorie« und kritisierte insb. die »staatliche Bürokratie« (vgl. dazu Anm. 3) sowie den »Neid« (ebd.).⁸ Ståhl machte für die Kritik am schwedischen Modell vor allem die Verstaatlichungen mit ihren Verlagerungen »wesentlicher Entscheidungsmechanismen aus dem Marktbereich in den politischen Bereich« (ebd.) verantwortlich.⁹ Diese Entwicklung habe »den schwedischen Wohlfahrtsstaat an sein Ende geführt« (ebd.). Das Generalmeeting in Berlin 1982 stand ganz im Zeichen des Sozialismus und den Möglichkeiten des Kapitalismus zu dessen Abwehr. Neben dem damals aktuellen »Systemgegensatz« befassten sich die Teilnehmenden mit der Herausforderung sozialistischen Denkens für westliche Gesellschaften, den Gefahren möglicher sozialistischen Entwicklungen in der Europäischen Gemeinschaft (EU), aber auch mit Verteidigungsfragen als einem zentralen Problem für »freie Gesellschaften« (vgl. For a Free Society in the Coming Decade, Msk., 4 S., in: HIA Hartwell, 1 »Berlin 1982«).¹⁰ Themen wie »The State and the Labour Market«, Beiträge zu »The Social Partnership in Austria: A Feature of Corporatism« oder »Trade Unions and Socialist Governments in Sweden«, wie sie beim MPS Regionalmeeting in Sydney 1985 vorgetragen wurden (vgl. die Unterlagen in: HIA Hartwell, 1 »Australia 1985«),

können zusammen mit dem Staat-Bürokratie-Komplex gleichsam als ein basaler Themenbereich der MPS bezeichnet werden. Eine aktuelle Fokussierung der Themen erfolgte am Treffen in Vancouver 1983, das vom Fraser Institute organisiert worden ist (MPSN, August 1984, 1) und als Beleg dafür gelten kann, dass MPS-Kräfte sehr sensibel auf neue gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen sowie Protestbewegungen reagieren. Indem die beiden Themen »Frauen in der Ökonomie« und »Naturressourcen: Leistungsfähigkeit und Gleichheit durch den Marktprozess« (vgl. Unterlagen in: HIA Hartwell, 1 »Vancouver 1983«) aufgegriffen wurden, setzten sich die MPS-Mitglieder nicht nur mit aktuellen Diskursen des Feminismus und der Ökologiebewegungen auseinander, sondern intervenierten mit marktwirtschaftlichen Konzepten in diesen Bereich. Zum ersten Themenbereich, der von Sally Pipes, damals »Assistant Director« beim Fraser Institute, geleitet worden ist, wurde zur zunehmenden Bedeutung der Rolle der Frauen, über Frauen in der Politik und zum Thema »The Wages of Women« referiert. Zu den ersten beiden Bereichen referierten fünf Frauen, die Soziologin Brigitte Berger, Rose Friedman, Arianna Stassinopoulos, Willa Ann Johnson (»Senior Vice President of the Heritage Foundation«) und Margo Carlisle (»Senate Republican Conference«), während der letzte Teil von Walter Williams und Walter Block (»Senior Economist« beim Fraser Institute) bestritten wurde. Williams folgerte, gemäß dem Bericht von Eric Brodin,¹¹

»that while sex discrimination, as well as other forms of discrimination, still exists the data available also suggests that ›women have made tremendous gains despite the median income canard.«

Der diskursive Eingriff in die Debatte um die Auswirkungen der Geschlechterverhältnisse erfolgte auf zwei Ebenen, jener der Diskriminierung und jener des Lohnes. Die Diskriminierung wurde von Williams anerkannt, jedoch durch den Verweis auf andere Diskriminierungsformen relativiert. Die Frage des Lohnes für Frauen wurde in der Variante eines Realität-Idee-Verhältnisses dargestellt. Der Zeitungsentente werden die verfügbaren Daten entgegengehalten, die etwas anderes liefern würden, als in den Artikeln berichtet würde. Gegen antikapitalistische feministische Diskurse und Bewegungen betonte Williams die »kolossalen Gewinne«, die die Frauen bei den Löhnen gemacht hätten und verortete die Diskriminierungen letztendlich außerhalb der kapitalistischen Ökonomie. »Williams stated that there is no such thing as a just wage and any ›equal pay for equal work‹ legislation would only multiply the ill effects of the minimum wage. [Walter] Block agreed, adding that the open market's uncanny ability to place value on things will iron out wage problems.« (MPSN, August 1984, 2) Die Intervention von MPS-Mitgliedern in den feministischen Diskurs ist bemerkenswert, insofern die Society eine klare Dominanz der Männer aufweist, sowohl was die Zahl der Mitglieder angeht (von 1.026 MPS-Mitgliedern sind 965 Männer, 50 Frauen und von 13 konnte ich bislang das Geschlecht nicht ermitteln,¹² das Präsidium wurde bislang ausnahmslos von Männern besetzt) als auch was die Referate an den Treffen betrifft (von den etwa 750 Referaten an den General Meetings bis 1998 wurden etwa 10 von Frauen gehalten).¹³ Der Feminis-

mus wurde auf den MPS-Treffen nicht als solcher zurückgewiesen, sondern kritisiert wurden vor allem die kapitalismus- und marktkritischen Positionen sowie die Verbindung von Sozialismus und Frauenbefreiung (vgl. Brodin, 55). Neben der Kritik dieser Positionen beziehen sich zahlreiche MPS-Mitglieder positiv auf den Feminismus. Anhand eigenen Datenmaterials wurden Feststellungen über die Verbesserung der Situation der Frauen gestützt und zugleich die Kritik der Lohnungleichheit dadurch zumindest relativiert (vgl. oben Williams). Vor allem zielten die Interventionen in den Feminismus darauf, Lösungen im Rahmen der »freien Marktwirtschaft« zu artikulieren.

Das verfolgte auch Richard A. Epstein in seinem Beitrag *Liberty and Feminism*, den er am Golden Anniversary Meeting der MPS in Washington, D.C., 1998 in der dritten Sitzung, die den Titel *Enemies of Free Market* trug, gehalten hat (vgl. LA, MPS Washington D.C., 1998). Ausgehend von seiner Position, die Epstein als »libertarian and laissez-faire« (1999, 5) bezeichnet, gelangte er zu einer allgemeinen Unterstützung fortschrittlicher Bewegungen: »A dominant set of solutions leads all libertarians and utilitarians to support the progressive movements of an earlier age.« (7; Hvh. BJAW)¹⁴ Dennoch machte Epstein einen Bruch aus: »What has brought about today's split between the feminists and the free traders who march under the utilitarian and libertarian banners?« (7) Die Hauptdifferenz liegt in der Frage über die »wahre Natur der Gleichheit« (8), wobei Epstein für die Gleichheit der Chancen und gegen die der Resultate ist (vgl. ebd., 8-11), was bedeutet, dass keine »similar distributions should exist for men and women over all relevant dimensions of employment.« (11) Auf Grund der neoliberalen Ansicht, dass alle das gleiche Recht haben müssen und dass alle je individuell frei entscheiden, was sie wählen und tun und dafür dann auch die Verantwortung tragen, wird die »similar distribution« zurückgewiesen. Die Herausforderung, auf die der Neoliberalismus eine Antwort finden muss, liegt in folgender Problemanordnung:

»Yet who has the political influence? Surely it is those who belong to powerful organized groups. Perhaps we have here a clear conflict of interest between women belonging to different groups, similar to the conflicts that often divide men. Or perhaps other forces are at work as well to reinforce women's left-leaning political alignment. Women may easily identify with the lack of power and believe that government intervention is needed to offset the advantage that men possess. But even that factor does not explain why on all sorts of other issues women as a group favor higher levels of political intervention, usually to offset differences in wealth or advantages. Part of the explanation may stem from women's generally greater (perhaps for biological reasons) aversion to risk. In their private lives, women are more likely than men to believe that cooperation works better than competition, so why not in government as well?« (16)

Anstatt den aufgeworfenen Fragestellungen nachzugehen,¹⁵ verschob Epstein den Fokus auf die Absicherung eines nicht zu kritisierenden Marktprozesses. »More specifically, we should not try to tinker with the outcomes of markets by imposing the strong norm of equality of results, which we cannot and should not achieve, given the differences of preferences and abilities of men and women. The existing

patterns are not driven by exploitation (which, like the ether of classical mechanics, becomes ever more difficult to detect). Rather, they are driven in the main by informed choices at the micro level.« (17) Es seien die freien Wahlmöglichkeiten, die den kritischen Maßstab der freien Gesellschaft bilden würden. Davon würden gerade auch die Frauen profitieren. Anstelle kollektiver (politischer) Aktionsformen wird die Lösung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern auf die je individuellen Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten verschoben. Politisch erschöpfen sich in dieser Denkanordnung die Alternativen für eine fortschrittliche Bewegung wie den Feminismus im Erstreiten der Rechtsgleichheit.¹⁶

Die MPS war aber nicht der einzige Ort, wo neoliberale Kräfte feministische Themen aufgriffen. Vor allem in den USA entstanden in den 1980er und 1990er Jahren Think Tanks, die sich auf feministische Themen ausrichteten. Sally Pipes fungiert im »Board of Directors« des 1991 gegründeten *Independent Women's Forum*, dem auch Midge Decter, im »Board of Trustees« der Heritage Foundation seit 1981, angehört. Von diesen Think Tanks aus erfolgen die Eingriffe in die Fragen des Geschlechterverhältnisses gezielter und finden eine breitere Streuung, von den Universitäten über die Medien bis hin zu politischen Entscheidungsträgern.¹⁷

Die Thematik Naturressourcen und Umweltschutz wurde u.a. von Edwin Feulner und der »Bozeman Gang«, benannt nach Bozeman, wo sich die Montana State University befindet und wo John Baden, Richard Stroup und Terry Anderson¹⁸ lehrten oder noch lehren. Sie reartikulierten die ökologischen Probleme innerhalb Staat vs. Markt- und öffentlich vs. Privat-Anordnung. Offenbar war zu erahnen, was dabei als Resultat herauskommen würde:

»Their conclusions were predictable. The Federal ownership and stewardship of the land and its resources had been a colossal failure both in terms of profitability and environmental amenities, but the speakers also proposed some measures of privatization which would go a long way to prevent this in the future.« (Brodin, 56)

Auch in dieser Problematik wurde ein »Gegenwissen« artikuliert, das es erlaubte, in die damals laufenden Debatten zu intervenieren und privatwirtschaftliche und marktformige Lösungen, z.B. mit Hilfe des Transaktionskostenansatzes von Ronald Coase, anzubieten.

Auf die Kritik an der »freien Marktwirtschaft« durch die Theologie der Befreiung, katholische Bischofskonferenzen oder Erklärungen aus der anglikanischen Kirche gingen Teilnehmer des MPS-Meetings in Sydney 1985 ein. In zwei längeren Referaten setzten sich der US-Jesuit James Sadowsky und der australische Ökonom Geoffrey Brennan mit dem Themenkreis Kirche, Markt und Freiheit auseinander.¹⁹ Sadowsky intervenierte in die Problematik der Armut als einer relationalen und machtförmig strukturierten Beziehung.

»We have to be aware of the ›I am poor because you are rich syndrom.« If my earnings are low, it is because there are so many engaged in doing what I am doing. But then the others who are doing the same thing are also going to have the low incomes. Those who have the high incomes have them because so few are doing what they are doing. Now on a free

market they cannot be responsible for the fact that I am not engaged in their line of production. If there is anyone to blame it is those who do what I do.« (Sadowsky, 9)

Der in der theologischen Begrifflichkeit von Arm vs. Reich benannte Widerspruch wurde zunächst negativ als Syndrom bezeichnet. Indem danach die Einzelnen als Rechtssubjekte im Rahmen des »freien Marktes« betrachtet wurden, gelang es Sadowsky die Machtanordnung von der herrschaftsförmigen »oben-unten«-Struktur in die horizontale zu drehen, und dadurch setzte er das Konkurrenzverhältnisse der Arbeitenden untereinander in Kraft. Statt z.B. in einer Schwitzbude wenig zu verdienen, sollte das »Ich« etwas tun, was wenige tun, also ein Abteilungsleiter in einem Unternehmen werden.²⁰ Noch weniger mit theologischen Kenntnissen belastet, argumentierte Brennan. Er wollte aufzeigen, »Christianity is ›congenial to‹ libertarianism.« (Brennan, 8) Das hob er in fünf Punkten hervor, von denen zwei hier kurz betrachtet werden sollen, die Punkte 1 und 5. In der Politik gäbe es keine Erlösung, denn »Christ's ›kingdom«²¹ is emphatically not of this world.« (Ebd.) Durch das Aufgreifen dieser Standardfloskel hat Brennan die »christliche Doktrin« verjenseitigt und in Sachen Politik bleibe nur »a certain reservation about excessive political claims.« (9) Punkt 5 ging dann ans Eingemachte: »God him/her/itself, is a libertarian.« (9) Indem er sich auf das Christentum stützte und sich vorsichtig vom Judentum abgrenzte – »Christian (as opposed perhaps to Jewish) morality is largely a matter of grace – not rights« (9)²² –, kann er das Gebot aus dem Ersten (Alten) Testament, sich kein Bild von JHWH (Jahwe) zu machen, umgehen. Gott sei zusammen mit »the presence of evil« (9) omnipotent.²³ Jedoch billige Gott der »Person« Autonomie zu und verletze diese auch nicht. Brennan artikulierte in letzter Konsequenz die Beziehung von Mensch zu Gott als eine Wahlbeziehung – ähnlich der Produktwahl in einem Supermarkt, um den Lieblingsort neoliberaler Ideologie zu verwenden. Das Deutungsangebot Brennans beinhaltet zweierlei, erstens fasst er von Gott her eine Kongruenz zwischen Christentum und »libertarianism« und zweitens zielen die politischen Vorbehalte auf sozialistisch inspirierte Bewegungen. Explizit findet die Auseinandersetzung mit der »Theologie der Befreiung« 1987 auf dem MPS-Treffen in Indianapolis statt, wo diesem Thema ein Diskussionsblock gewidmet war. Als Hauptreferent trat Michael Novak vom AEI auf,²⁴ der mit seinem Buch *Der Geist des demokratischen Kapitalismus* ein Standardwerk für die Synthese von Kapitalismus und Christentum publiziert hatte (Novak 1992). Kommentiert wurde Novaks Beitrag von Karl Brunner (vgl. Quick Reference Program und Berichte, in: HIA MPS, 58 u. 61). Gegen die Theologie der Befreiung äußerten sich in der Folgezeit noch weitere MPS-Mitglieder, u.a. Hayek in seinem letzten Werk, *The Fatal Conceit* und Gerhard Schwarz (1992c). Die Auseinandersetzung mit theologischen Themen zeigt, welche Bedeutung die MPS dem Alltagsverstand und der in ihm wirkenden Vorstellungen und Theorien beimaß.

Schon früh erfolgte die Auseinandersetzung mit den Fragen der Internationalisierung in ihren vielfältigen Formen. Hervorzuheben ist das Treffen in Paris 1984 zum Thema »The World Economic Order«. Es wurden eine Vielfalt von Themen diskutiert, so: »Free Trade in International Relations«, »The World Financial Cri-

sis«, wo u.a. auch »The Lender-of-Last-Resort-Function« diskutiert wurde, »Strategies for a Liberalization of the Monetary System«, »Universal Foundation of Property« oder »The Law of International Trade Relations« behandelt wurden (vgl. Unterlagen, in: HIA Hartwell, 1 »Paris 1984«). Auch im folgenden Jahr war ein Block den »Issues of International Economics« (vgl. ebd., »Australia 1985«) gewidmet. Das Treffen in Paris sei »one of the most successful regional meetings in the Society's history« (MPSN, June 1985, 1) gewesen.²⁵ Auf die realen Probleme im Gefolge der Schuldenkrise 1982 reagierten zahlreiche MPS-Mitglieder und boten wissenschaftliche Erklärungen für die Ereignisse und die damit verbundenen wirtschaftlichen wie wirtschaftspolitischen Probleme. Die Krise betraf vor allem Lateinamerika, aber auch afrikanische Länder (Elfenbeinküste, Marokko und Nigeria), die Philippinen, Jugoslawien und die Türkei. Am 13. August 1982 erklärte Mexiko die Zahlungsunfähigkeit, was die externen Schuldenverpflichtungen betraf. Das führte zu einer Krise des gesamten Finanzsystems. Die Gründe, weshalb die Krise nicht erkannt worden war, sind vielfältig (fehlende institutionelle Kapazitäten der Entwicklungsländer zur Bedienung der Kapitalflüsse; ungehinderte Vergabe von Anleihen durch die Bankinstitute; ein ungenügendes »debt-reporting system« der Weltbank u.a.m.).

»The most obvious [reason] was the nature and magnitude of concurrent exogenous shocks: the second oil shock on the oil-importing developing countries (and in Mexico's case the decline in oil prices in 1981); the adverse effects of the recession in the countries of the OECD between 1980 and 1982 on developing-country exports; and the »scissors« effect of unprecedented high interest rates and declining terms of trade facing these countries.« (Kapur/Lewis/Webb 1997, 605)

Die Debatte über Weltwirtschaftsordnung und Finanzkrisen bei den MPS-Treffen bot vor allem ein Diskussionsforum und eine gegenseitige Bestärkung in der Forderung nach weiteren Liberalisierungen zur Bewältigung der diversen Krisen und Probleme. Wie bei zahlreichen anderen Treffen waren auch bei diesem Treffen nicht nur die internen Diskussionen zur Verständigung und Problemlösung wichtig. Entscheidender noch sind die publizierten Arbeiten, denn diese gelangen an eine wissenschaftliche und interessierte Öffentlichkeit. Herbert Giersch, MPS-Mitglied und -Präsident von 1986-1988, entwickelte 1985 *Perspectives on the World Economy*. Neben der Kritik der Stagnationsthese zur kapitalistischen Wirtschaft, die er mit einer oberflächlichen Disqualifikation von Marx und Engels sowie mit einer ausführlicheren Kritik von Keynes verband, kritisierte er auch die Grenzen des ökonomischen Wachstums, die der *Club of Rome* 1972 formulierte. Er sah neue Möglichkeiten für das Unternehmertum und für dezentralisiertere Organisationsformen in der »information society« (Giersch 1985, 410 u. 416f.). Zugleich lieferte er eine wirtschaftliche Einschätzung der Weltregionen. Danach beurteilt er die Newly Industrialising Countries (NIC) in Südostasien und der Pazifikregion auf Grund ihrer Offenheit positiv, während Lateinamerika und Europa negativ(er) bewertet werden. Während Nordamerika und Japan die Lokomotiven in der westlichen Welt seien, leide Europa an Sklerose (410 u. 419).²⁶ Europa sei überreguliert und das öko-

nomische Wachstum sei durch sozialistische Maßnahmen behindert. Als Lösung empfahl er Deregulierungen. »[T]here always have been and will be limits to growth (in the form of physical bottlenecks) but if the incentive system of the price mechanism is allowed to work flexibly and without much political and bureaucratic friction, the market will overcome or circumvent them, sometimes in anticipation and more often at least ex post.« (415) Wichtig sei, wie die USA im Vergleich zu Europa zeigten, dass die Zunahme der Beschäftigung von der Zurücknahme der Regulierungen des Arbeitsmarktes abhängen würde. »When people have free access to employment they will produce the output they want, and can.« (419) Die Länder Lateinamerikas seien in einer weit prekäreren Lage als Westeuropa. Nur Brasilien habe voll vom Exportaufschwung 1983 profitieren können.²⁷ Für ein schnelleres Wachstum der Weltwirtschaft benötige es eine Handelsliberalisierung: »The liberalisation of economic activity crossing frontiers is a supply side policy par excellence. The time for a new round of liberalisation has come. Liberalisation should go along with a monetary policy designed to allow a faster expansion of demand. A concerted liberalisation would permit a concerted monetary expansion; yet no country needs to wait for invigorating its domestic resources. A unilateral monetary expansion is possible, but will afford more caution since an immediate exchange rate depreciation may lead to inflationary expectations.« (424)

Emil-Maria Claassen, der am MPS-Treffen Paris als Gast vor dem Hintergrund der Verschuldungskrise über die »Lender of Last Resort Function«²⁸ referierte, veröffentlichte ein Jahr später den Artikel *The Lender-of-Last-Resort Function in the Context of National and International Financial Crises*, eine Arbeit, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Hoover Institution unterstützt worden war.²⁹ Im nationalen Kontext werde die Zentralbank in der Lender-of-Last-Resort (LLR) Funktion gesehen. Die Garantie der LLR-Funktion durch die Zentralbanken berge aber die Gefahr des »Moral Hazard« (Claassen 1985, 221f.). Gerade weil es eine Garantie durch die Zentralbank geben würde, werde dadurch ein riskanteres Verhalten bei einzelnen Banken stimuliert, was dann wiederum zu verheerenderen Folgen führen könne, durch die die gesamte Wirtschaft in Mitleidenschaft gezogen werde. Daher sollten die Zentralbanken nur eine begrenzte Deckung im Schadensfall garantieren. Eine Lösung könne marktförmig erfolgen, insofern »the market already fulfils the function of internalizing (or avoiding) the externalities.« (222):

»Banks are conscious of the externality aspect as the consequence of the illiquidity of a bank and, in the case of an institutional and factual inexistence of any LLR-function by the central bank, it is in their own interest to rescue the illiquid bank since otherwise they may suffer the same fate.« (223)

Es bestünden aber zwei Problemfälle für eine Marktlösung. Erstens könne die zahlungsunfähige Bank zu groß sein und die anderen Banken unfähig die benötigte Summe aufzubringen, ohne auf die Zentralbank zurückzugreifen. Zweitens könnten sich eine Anzahl von Geschäftsbanken als »free riders« (223) verhalten, vor allem in Fällen, in denen Zweifel über einen guten Zustand einer illiquiden Bank be-

stehe. »Consequently, the market solution does not represent a clear-cut superior alternative for *all* circumstances of bank illiquidity compared with the government solution.« (223) Im Fall der Zahlungsunfähigkeit von Ländern stellt sich aber die Frage, ob ein Land illiquid oder insolvent sei. »There is no doubt that there is some (or even much) ambiguity about the notions of insolvency of a *country* in comparison to the insolvency of an individual or of a *firm*.« (225) Die Insolvenz eines Schuldnerlandes würde sowohl gegenwärtige wie künftige Unfähigkeit zur Bedienung der Schulden bedeuten. Aus dem Blickwinkel der Gläubiger könne aber die Zahlungsunfähigkeit eines Landes wie der Bankrott einer Firma wirken, wenn über einen längeren Zeitraum nicht gezahlt wird. Um die damit verbundenen Probleme zu beheben, könnten nationale Zentralbanken als LLR auftreten (231). Neben dem Fall der Insolvenz von Schuldnerländern wird die Illiquidität internationaler Banken diskutiert. Diese Banken hätten seit 1965 deutlich zugenommen, weil sie weniger Regulationen unterworfen seien als nationale Banken. »An ›internationalization‹ of the LLR-function can be pursued by national central banks and by an international institution.« (232) Aber auf Grund der nationalen Souveränität (Probleme bei der Überwachung von Krediten und beschränkte Sanktionsmöglichkeiten) sei es schwierig für nationale Zentralbanken die LLR-Funktion für internationale Banken zu erfüllen. Eine Lösung könne vom Marktmechanismus erwartet werden (233). Parallel zum nationalen Fall hielt Claassen fest: »The pure market solution of international financial crises may be supplemented or replaced by the creation of an international deposit insurance agency established on the initiative of national and international commercial banks.« (234) Das Problem bleibt aber, dass die gewählte LLR-Lösung im Falle internationaler Banken nicht über genügend Mittel verfügt. Weil dieses Problem bestehe, hätten sich IMF und die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ; Bank for International Settlements = BIS)) zu einer besonderen Art internationaler LLR entwickelt, besonders im Rahmen der lateinamerikanischen Schuldenkrise (234). Jedoch hätten sie diese Funktion nicht gegenüber internationalen wie nationalen Banken, sondern ihren Hauptschuldnerländern gegenüber ausgeübt. Aus den beiden exemplarischen Beiträgen wird deutlich, wie wirtschaftspolitische Liberalisierungen und Marktlösungen theoretisch entwickelt und allgemein als wirtschaftspolitische Ansätze empfohlen wurden. Sarah Babb hält in ihrer Studie zum Aufstieg des Neoliberalismus in Mexiko fest, dass die Schuldenkrise in Lateinamerika 1982 genutzt wurde, um allgemein neoliberale Lösungen durchzusetzen. Dabei waren nicht nur Wissenschaftler, sondern auch neoliberale Technokraten aktiv:

»In a cross-national study [John] Williamson and [Stephan] Haggard (1994) found that economists trained in U.S. universities played a prominent role in promoting reforms in eight of the fifteen nations studied (in Chile, Colombia, Indonesia, Korea, Mexico, Turkey, Brazil and Peru). More recent cases of U.S.-trained technocrats promoting neoliberal reforms include Costa Rica ..., Vietnam ...[,] Pakistan ..., and the Philippines. Moreover, even after neoliberal reforms are implemented, U.S.-trained economists play an important role in the ongoing management of market-oriented economies[.]« (Babb 2001, 19)

Im Bereich der Ökonomie erlangten die Arbeiten des MPS-Kreises schon Ende der

1970er und Anfang der 1980er Jahre wirkungsmächtigen Einfluss und »eroberten die Köpfe« der Technokraten und Regierungsexperten. Die Fallstudie von Babb zeigt detailliert nach, wie die neoliberalen Technokratien in Mexiko einen neoliberalen wirtschaftspolitischen Wechsel vollzogen (vgl. ebd., Kap. 7; vgl. auch Shefner 2001, 597-599).

In der MPS wurde unmittelbar auf die neuen Erfordernisse der sich herausbildenden Akkumulationsweise eingegangen und sie wissenschaftlich behandelt. Dabei wurden nicht nur mögliche Lösungsvarianten oder Konzepte präsentiert, sondern es wurden auch mögliche Widerstände aufgezeigt. Die MPS zeigte sich, entgegen einer flachen und oberflächlichen Kritik, der aufgrund der Interesselage von vorneherein klar ist, was folgen wird (vgl. bes. die verschwörungstheoretischen Sites im Internet),³⁰ mit ihren Beiträgen auf der Höhe der Zeit. Mehrere Themen, die in den 1990er Jahren zum Gegenstand sozialer Auseinandersetzungen wurden, diskutierte die MPS im Jahrzehnt davor. Ein weiteres Beispiel dafür ist das Thema Migration. Diese wurde z.B. in St. Vicent (Italien) 1986 von Luis Pazos in einem Referat als für alle vorteilhaft präsentiert.³¹ Jedoch wurde der Kairos bei den Interventionen nicht immer getroffen. Das gilt, vielleicht am einschneidendsten, für die ganze Debatte um die *Europäische Union*. Die Debatte um Europa, der Europäischen Union (EU) und der europäischen Integration wurde von neoliberalen Intellektuellen schon früh aufgenommen und hängt mit der Geschichte der MPS eng zusammen (vgl. Wegmann 2002, Kap. III u. IV). Milène Wegmann zeigt in ihrer Arbeit detailliert, wie die neoliberalen Intellektuellen und Politiker auf die frühe Europapolitik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1965 erfolgreich Einfluss nahmen, insofern es ihnen gelang, »grundlegend[.] Weichenstellungen durchzusetzen« (472; vgl. Roth 2001), aber von der Annäherung an ihr Ideal noch weit entfernt blieben.³²

Mit der Neuausrichtung und Konzeptionalisierung der Europäischen Union (EU) entstand eine neue Auseinandersetzung um die ordnungspolitische Gestaltung. Das Projekt Europa 1992 wurde weg von positiver Integration und Harmonisierung in Richtung auf stärker negative Integration und Liberalisierung gerichtet. Gleichwohl gelang es in der Folgezeit, den Druck in eine Aufwertung von Harmonisierungspolitiken in den Bereichen Soziales und Ökologie (europäische Sozialunion) zu erhöhen. Den neo- und rechtsliberalen Kräften gelang der Kompetenzaufbau in Sachen Europapolitik erst spät. Er erfolgte dafür aber mit erheblichen Ressourcen und hegemoniepolitischen Kompetenzen. Bis in die späten 1980er Jahre herrschte in der EU Intergouvernementalismus und technokratische Steuerung durch die Europäische Kommission vor, was das Projekt einer negativen Integration ohne supranationale Eingriffe zu gewährleisten schien. Seit Anfang der 1990er Jahre zeichnete sich ein qualitativer Sprung in der europäischen Integrationsgeschichte ab, der die organisierten neoliberalen Kräfte auf den Plan der Europapolitik rief. Im Zuge dieser Integrationsdynamik haben sich die europapolitischen neoliberalen Think Tanks in vielfältigen nationalen und zunehmend trans- und supranational vernetzten Formen entfaltet und institutionalisiert. Vor allem wurde dort das Wissen für wissenschafts-, gesellschafts- und ideologiepolitische Orientierung generiert und in Gremien, Verbände, Administrationen und Medien diffundiert. Die Recherchen der

Tabelle 3: Europapolitische Think Tanks

	1950-1959	1960-1969	1970-1979	1980-1989	1990-2000
Einzel-Think Tank	IEA (1955; GB) [Friedrich-Naumann-Stiftung (1958; D)]	Association pour la Liberté Economique et le Progrès Social (1968; F) Centro Luigi Einaudi (1963; I)	Timbro (1978; S)	Frankfurter Institut – Stiftung Marktwirtschaft (1982; D) Institute Euro92 (1988; F) Institute for Economic Studies Europe (1989; F)	European Foundation (1992; GB) Centre for the New Europe (1993; B) Unternehmerinstitut (der ASU) (1993; D) Paradigmes (1998; F) Civitas (2000; GB)
Total	2	2	1	3	5
Think Tank-Netzwerk					Balkan Network (1994) 3-E-Network (1997) Stockholm Network (1997)
Total					3

Quelle: bvn? und Plehwe 2002b

Projektgruppe »buena vista neoliberal?« konnte mehrere Think Tanks mit europapolitischen Profilen ermitteln (vgl. Tabelle 3). Wie schnell ersichtlich wird, erfolgte die Mehrzahl der Gründungen nach 1990. Durch die professionalisierte Informations- und Lobbyarbeit gelang es den neoliberalen Think Tanks innerhalb weniger Jahre, in europapolitischen Fragen ihre Positionen einzubringen. Die Gemengelage der Interessen blieb aber in den dominanten EU-Mitgliedsländer nach wie vor komplex. Erstaunlich bleibt dennoch, dass Gemeinsamkeiten entwickelt werden konnten und die neoliberalen europapolitischen Think Tanks und Intellektuellennetzwerke in wichtigen Mitgliedsländern in den »Vorhof der Macht« rückten. (Vgl. Sombart 1997; Plehwe 2002b)

2. »An influence on public opinion which is daily making possible what only recently seemed utterly remote«

Die Berichterstattung zur MPS erstreckte sich inzwischen immer mehr über den Kreis einer liberalen Öffentlichkeit hinaus. Es waren nicht mehr nur die traditionellen Zeitungen und Zeitschriften, die über Journalisten, die zugleich der MPS angehörten, oder Mitglieder mit Zugang zu ihnen (Frankfurter Allgemeine Zeitung, El

Mercurio, Financial Times, Neue Zürcher Zeitung, Wall Street Journal, National Review, Newsweek, Reason, Wirtschaftswoche u.a.) von den jährlichen Treffen berichteten. Waren die Traditionsblätter in der Berichterstattung eher moderat und auf die Wiedergabe der wichtigen Diskussionspunkte bedacht, so galt das bei den anderen nicht immer. Bisweilen wurde ein Bild von der MPS vermittelt, das Verschwörungstheorien geradezu anregte.

»You have probably never heard of the Mont Pelerin Society and yet its activities during the past four decades have affected the way you are governed.« (The Weekend Australian, 24./25.8.1985, 17)

Solche Sätze werden gerne von politischen Aktivisten aufgegriffen und dienen als Grundlagen ziemlich platter Entlarvungsberichte. Das obige Zitat bildete den ersten Satz eines längeren und detaillierten Berichts. Solche Töne finden aber auch bei MPS-Mitgliedern Widerhall, denn sie bekräftigen sie darin, dass sie es waren, die an einer umfassenden Veränderung der Regierungsweise mitgewirkt und dass ihre Ideen Konsequenzen gehabt hätten. Es war gerade die stärkere Medienpräsenz, vor allem in Zeitungen oder Zeitschriften, aber inzwischen auch in Radio, TV und Internet, die die Gesellschaft bekannter werden ließ und bei jüngeren neoliberalen Intellektuellen Interesse an ihr weckte. Welche nationalen und internationalen Blätter seit den 1980er vermehrt jeweils über die MPS-Treffen berichteten, hing auch vom jeweiligen Organisationskomitee der Treffen und dessen Beziehungen zu den Medien ab. Auf etablierte Beziehungen zu den Medien konnten vor allem Komitees zurückgreifen, die in Think Tanks angesiedelt waren, weil es dort zum Einmaleins der Public Relation gehört, die Medien professionell mit Informationen zu bedienen. Dass im weiteren auch bekannte Politiker und Politikerinnen (Thatcher oder Reagan) von den wegweisenden Forschungen von Hayek, Friedman, Buchanan u.a. in schwärmerischen Tönen sprachen, verstärkte die Echoeffekte in den Medien. Neben den früheren Spitzenpolitikern wie Ludwig Erhard oder Luigi Einaudi kamen inzwischen neue in wichtige Regierungspositionen, wie Antonio Martino in beiden Regierungen von Silvio Berlusconi oder dem tschechischen Präsidenten und ehemaligen Premierminister Václav Klaus.

Ab 1984 lancierte insbesondere das Manhattan Institute³³ einen neuen Diskurs zur »sozialen Sicherheit«. Wurde bislang darunter Arbeitsplatzsicherheit, das Recht auf Absicherungen im Krankheitsfall wie bei Unfall oder Hilfe in Härtefällen diskutiert, reartikulierte der neue Diskurs die Thematik in der Form der Bedrohung durch »kriminelle Elemente« oder der »Verluderung der Stadtteile«. Mit Hilfe einer neu eingeführten Begrifflichkeit (»soziale Problemviertel«, »Jugendkriminalität« oder »städtische Gewalt«), deren Bedeutung ebenso vage wie die sie bezeichnenden Phänomene ist, wurde über Medienberichte Stimmung geschaffen, die die Grundlage für neoliberale und neokonservative Konzepte und Maßnahmenkataloge bildete (vgl. Wacquant 2000, 7-11). Entgegen der ansonsten unablässig vorgetragenen Forderungen nach einer »Reduktion des Staates«, wurde zur Gewährung dieser sozialen Sicherheit ein Ausbau des Staates gefordert, genauer des repressiven Staatsapparats. Zugleich mit diesem Diskurs entstanden jene, die das »marktwirtschaftliche Instru-

mentarium auf soziale Probleme« (12) anwandten. Damit wurde der Kampf gegen den Wohlfahrtsstaat (*welfare state*) geführt. Auch diese Auseinandersetzung stützte sich auf »wissenschaftliche« Argumente, um mit deren Autorität die Sozialhilfesätze nicht nur streichen zu können, sondern zu müssen. Es war insbesondere Charles Murray,³⁴ der mit seinen »pseudowissenschaftlichen« (12) Bestsellern *Losing Ground: American Social Policy 1950-1980* (1984) und *The Bell Curve: Intelligence and Class Structure in American Life* (1994)³⁵ (zusammen mit dem Psychologen Richard Herrnstein) die Grundlage für die Biologisierung der Armutproblematik legte.³⁶ Basierend auf biogenetischen Annahmen und mit Hilfe von Statistiken versuchten Murray und Herrnstein den Nachweis zu erbringen, dass Armut und sog. Sozialpathologien biologisch bedingt seien, was sich daran zeige, dass der sog. Intelligenz-Quotient (IQ) bei den davon betroffenen Menschen sich am unteren Ende der Skala befinde. Im ersten Werk verdolmetschte Murray neoliberale und neokonservative »common sense«-Ansichten in wissenschaftliche Theorie. Es seien zu großzügige Sozialhilfesätze verantwortlich für moralische Degeneration oder Untätigkeit werde belohnt.³⁷ Dem MI gelang es diese »Erkenntnis« Murrays in allen prominenten Zeitungen (u.a. in Los Angeles Time, NYT, WP, WSJ) und Zeitschriften (u.a. in Business Week, Fortune, Newsweek, eine Kurzfassung in Reader's Digest) vor allem der USA zu verbreiten. Über das Netzwerk nahestehender Intellektueller, wie Martin Anderson, Gertrud Himmelfarb oder Richard Herrnstein, gelang es, in den Medien positive Rezensionen zu bekommen. Ein vom Liberty Fund organisiertes Seminar zu »New Directions in Social Policy«, nahm das Buch als einen Ausgangspunkt der Debatte und machte es auf diese Weise bei Intellektuellen und Journalistinnen bekannt. Es folgten Auftritte im Cato Institute oder bei der Heritage Foundation. Diese neuen »Erkenntnisse« fanden in der Reagan Administration eine positive Auftreffstruktur. Robert Dole schrieb in offizieller Form als Vertreter des »United States Senate« an den MI-Präsidenten William Hammett, er habe an Murrays *Losing Ground* Gefallen gefunden (Dole an Hammett, 24.11.1984, in: HIA Hayek 23.15):

»I have taken the liberty of writing Mr. Murray directly to see if he has any additional information on what we might suggest in a legislative way.«

Im gleichen Zeitraum ließ Hammett Murrays Buch auch an die Downing Street 10 schicken. Auch dort wurde es wohlwollend aufgenommen (David Willetts an Hammett, 26.11.1984, in: ebd.). Hammett unterstrich in einem Memorandum an Unterstützer und Freunde des MI, *Losing Ground* könne zu den Büchern zählen, »that chance basic assumptions about the way the world works (or ought to work)«. Solche Bücher hätten eines gemeinsam, das sei »their universality; they appeal to popular imagination as well as to intellectuals, politicians, and, perhaps most importantly, to the next generation«. Das Buch könne »alter the terms of debate over what is perhaps the most compelling political issue of our time: the modern welfare state.«³⁸ Das Buch Murrays und andere neokonservative Schriften legten die »wissenschaftliche« Grundlage für den *workfare state*. In den Regierungen Reagan und Thatcher wurden dazu rechtliche Grundlagen gelegt und besonders durch drei Maßnahmen

der Übergang vom *welfare* zum *workfare state* vollzogen: selektiver Abbau von Sozialleistungen, Privatisierung oder Einführen marktwirtschaftlicher Grundlagen.

Die 1980er Jahre bescherten drei weiteren MPS-Mitgliedern sog. Wirtschaftsnobelpreise, was das Renommee und Prestige der Society nochmals vergrößerte: 1982 ging der Preis an George Stigler, 1986 an James Buchanan³⁹ und 1988 an Maurice Allais (vgl. Hartwell 1995, 160). Ein Jahr nachdem mit Stigler der dritte MPS-Ökonom den Preis erhielt, widmete die MPS eine Diskussionsrunde dem Thema »Reflections on How to Win a Nobel Prize« (vgl. Programm zu Vancouver 1983, in: HIA Hartwell, 1 »Vancouver 1983«), die von Gordon Tullock geleitet wurde und wozu Friedman und Stigler sprachen. Die Preise wurde zum Anlass, die Bekanntheit der jeweiligen theoretischen Ansätze in kurzer Zeit zu erhöhen. Zahlreiche MPS-Mitglieder wurden und werden nicht müde, die »Nobelpreise« immer wieder anzuführen und dadurch die Bedeutung der Society selbst zu erhöhen. Hartwell hält in der halboffiziellen Geschichte der MPS fest: »A main reason for the heightened profile of the Society was the awarding of the Nobel prize in economics to seven of its members between 1974 and 1991« (Hartwell 1995, 160; vgl. 188, 204, 212 u. 223). Am Jubiläumstreffen anlässlich des 50-jährigen Bestehens der MPS in Mont Pèlerin erklärte Edwin Feulner in seiner Ansprache als Präsident: »I regard this group, quite simply, as the most distinguished assembly of minds on the face of the planet. Seven of our members – Hayek, Friedman, Stigler, Buchanan, Allais, Coase, and Becker – have received the Nobel Prize for Economics. Others will undoubtedly be Nobel laureats in the future.« (Feulner 1999, 7) In allen mir bekannten Artikeln zum Jubiläum der MPS 1997 wurden die sieben »Nobelpreise« ausführlich gewürdigt, um das intellektuelle Gewicht der Gesellschaft zu betonen. Gerhard Schwarz weist regelmäßig in seinen Beiträgen über die MPS auf die »Nobelpreise« hin (vgl. z.B. Schwarz 1997). Wie schon bei Hayek und Friedman, so reagierten Reagan oder Thatcher auf die neuen sog. Wirtschaftsnobelpreisträger Stigler und Buchanan, denn sie galten als Preisträger zugleich als Garanten, die richtigen, wahren Erkenntnisse erforscht zu haben. Think Tanks nutzten die Gelegenheiten, die Preisträger einzuladen. Das *Independent Institute* in San Francisco ehrte James Buchanan im Oktober 1987 mit einem »national dinner«, wozu Präsident Reagan vom Weißen Haus aus seine Grüße an Buchanan sandte (The White House, Ronald Reagan, an David J. Theroux, 29.10.1987, in: HIA MPS Box 58). Stigler wurde am 27. Oktober 1982 im Weißen Haus geehrt, jedoch verlief dieser Anlass anders als erwartet worden war. Anstatt in ein Lob auf Reagans Politik zu verfallen, bezeichnete Stigler »supply-side economics as a ›gimmick‹«. In seiner Rede ging er zudem noch auf die Arbeitslosigkeit und deren enorme Kosten ein. »Those were not words the White House wanted to hear a week before a national election in which the overriding issue is the President's performance on the economy.« (The Boston Globe, 29.10.1982) Eine solche unabhängige Haltung blieb bislang die Ausnahme, zeigt aber, dass das Kalkül, das Renommee der Preisträger für die Regierung und deren Politik zu nutzen, nicht wie erwartet aufgehen muss.

Tabelle 4: Preis der Bank von Schweden in Wirtschaftswissenschaften zum Gedächtnis an Alfred Nobel an MPS-Mitglieder

Preisträger	Jahr
Friedrich August von Hayek	1974
Milton Friedman	1976
George J. Stigler	1982
James M. Buchanan	1986
Maurice Allais	1988
Ronald H. Coase	1991
Gary S. Becker	1992
Vernon L. Smith	2002

Quelle: <http://www.nobel.se/economics/laureates/>

Auf der organisatorischen Ebene waren die 1980er Jahre für die MPS gekennzeichnet durch ein weiteres Anwachsen der Mitgliedszahlen (1982 waren es 420 und 1989 488 Mitglieder; vgl. Hartwell 1995, 185) und den damit verbundenen Erfordernissen, die Struktur der Gesellschaft in einigen Bereichen zu erneuern (vgl. detaillierter Anhang IV). Die Durchführungen der Jahrestreffen wurden zu beachtlichen Anlässen und waren mit entsprechend hohen Anforderungen an die jeweiligen Organisationskomitees verbunden. 1982 wurde auch die Regelung (»Proposal 14«) vorgeschlagen, dass Konferenzmanager von General- und Regional-Meetings künftig MPS-Mitglieder sein müssen, was im Boardmeeting vom 6. September bestätigt wurde (vgl. Thurn [Anm. 10], S. 4 u. 8). Mehr oder weniger stillschweigend wurde in diesen Jahren die Organisation der Treffen gleichsam ausgelagert (»outsourcing«), indem es von MPS-Mitgliedern, die bei Think Tanks verankert waren, durchgeführt worden ist. An den Treffen nahmen auch immer mehr Gäste teil, sodass z.B. schon beim Treffen 1978 in Hongkong 102 Mitgliedern 231 Gäste gegenüberstanden (Hartwell 1995, 183). Diese Entwicklungen haben in der Gesellschaft zu einem »Generationenkonflikt« geführt zwischen jenen alten Mitgliedern, die den früheren überschaubaren und persönlicheren Rahmen, bei dem man unter sich war, schätzten, und jenen neuen, die es genossen in einer »mondänen« und renommierten Gesellschaft zu sein, die vielfältige Kontakte ermöglichte.⁴⁰ Dabei verlief die Trennlinie nicht scharf zwischen den »Generationen« hindurch. Antony Fisher begrüßte die Entwicklungen. In einem Brief an Harris (29.9.1985, in: HIA IEA, 291.5) hielt er einige der Veränderungen fest:

»I believe it is probable that the Mont Pelerin meetings as the old enthusiasts retire into the background, might also have faded away if it hadn't been for the energy provided by the institutes most of which derive their ideas and spirit from the IEA. Take, for example, the fact that the Fraser Institute organized the 1983 meeting, IEP organized the first meeting in 1984, you organized the 1984 Cambridge meeting, and now Greg Lindsay has organized the 1985 Sydney meeting and CREA is to organize the Italian meeting in 1986.«

MPS-Treffen haben sich zu Großveranstaltungen entwickelt, die die begrenzten Möglichkeiten der Gesellschaft überstiegen, weshalb die komplementären Möglichkeiten von Think Tanks mit MPS-Mitgliedern in leitenden Positionen genutzt wur-

den.⁴¹ Die Verbindung zwischen der MPS und den mit ihr über »go-between« verbundenen Think Tanks, die – bildhaft gesprochen – eine Art Myzel⁴² bildet, führte mit der Ausweitung letzterer auch zu Veränderungen erster, wobei sich das einst aus der Not geborene Organisations»system« als insgesamt tragfähig und erweiterbar erwies.

3. Marktradikale Think Tanks: Weltweiter Ausbau und Vernetzung

»I agree with Socrates that since most people know very little, the learning process must be a cooperative effort. Therefore, the larger the society [MPS], the greater its influence throughout the world.«

Antony Fisher an Max Hartwell, 9.5.1984, S. 5
(HIA IEA, 291.4; vgl. Fisher 1974, 152)

Nachdem im Übergang zu den 1980er Jahren die engere Verknüpfung neoliberaler Think Tanks auf der transatlantischen Achse und im Commonwealth-Raum gestärkt worden ist, wurde in den 1980er Jahren die Gründung von Think Tanks in globaler Dimension vorangetrieben und unter dem Dach der Atlas Foundation systematischer vernetzt (vgl. zur Ausbreitung der Think Tanks Anhang VI). Zunächst wird ausführlicher auf die Entstehung der Atlas Foundation und anschließend näher auf die Entwicklung der Think Tanks in Afrika, Asien, Australien und Lateinamerika eingegangen. Quantitativ betrachtet erfolgten die meisten Gründungen vor allem in den USA und in Europa. Für die USA konnte Ellen Messer-Davidow (1993, 929) festhalten: »Mitte der achtziger Jahre aber schossen sie [die (neo-)konservativen Think Tanks] zu Dutzenden aus dem Boden und sind vor kurzem auf die stattliche Zahl von 55 ›think tanks‹ auf einzelstaatlicher Ebene angewachsen.«

Die Gründung von Think Tanks und deren gegenseitige Unterstützung erfolgte wie weiter oben ausführlich beschrieben hauptsächlich von der Basis der MPS aus, die mit ihrem funktionierenden Netzwerk nicht nur das intellektuelle Renommee im akademischen Umfeld sowie in der Presse einbringen konnte, sondern die es auch ermöglichte die entsprechenden Advisory Boards oder Councils schnell mit bekannten Akademikern zu etablieren.

Aus einem Brief, den Antony Fisher vom International Center for Economic Policy Studies (ICEPS; das spätere Manhattan Institute) in New York an Ralph Harris im IEA schreibt (14.6.1978, in: HIA IEA, 291.3) geht das klar hervor:

»I am glad that you have been able to tell the Trustees [of ICEPS] about the Montpelerin Society. But just telling them about the Society, is really only part of the story. Several of us have been members for a long time and I in particular being a businessman, have found the friendships and associations I have made through the Society have, for instance, made the Fraser Institute possible. Without those contacts I would not have been able to establish an advisory council as quickly as I did in fact do, and the press onslaught on the Institute without the correct academic status would almost certainly have been fatal.

The growth of the MPS is itself a testimony to the success of the idea and I'm sure it is doing immense good on a worldwide basis, even if a number of its members, and especially the most prominent academics, are inclined to think that its meetings are too general and not academic enough.«

Die gewählte Strategie zur Veränderung der Weltanschauung mit Hilfe der MPS und neoliberaler Think Tanks war ein widersprüchlicher Prozess, der teilweise auch negative Rückwirkungen sowohl auf die MPS wie die Think Tanks zeitigte, oder der Probleme aufwarf, die einer Lösung bedurften. Fisher sprach solche Probleme und Widersprüche jeweils umgehend an. In einem Brief an Harris benannte er z.B. das Problem der Abstimmung der Finanzierung zwischen IEA und den anderen von ihm (mit-)gegründeten Think Tanks. Das Ziel bestand für Fisher nicht nur darin, ein starkes IEA zu haben, sondern weitere Einrichtungen ähnlichen Typs, die zur Ausbreitung der neoliberalen Ideen, Themen und Agendapunkte beitrugen. Daher war es für ihn entscheidend, die Art und Weise der Gewinnung von Geldmitteln zu thematisieren, denn unkoordinierter Wettbewerb in diesem Bereich konnte bedeuten, dass von den drei Instituten nur das bekannteste finanziell gesichert werden könnte. Es sollte jedoch, im Sinne längerfristiger Ziele, kein Konflikt unter ihnen entstehen.

»I do have a problem. You are now very well established and yet can always do with more funds. I don't like to think that there is a conflict and there should not be. Somehow we have to develop other launching pads in London or at least in the U. K. so as to bring more support for the IEA ideas and endeavors. As you once said to me that people are now listening to the IEA but you were not making as much ground as you should because ›you were the only people saying it‹. Somehow we must develop a modus operandi for raising money for these three outfits.« (Ebd.)

Die Entwicklung des Neoliberalismus Ende der 1970er Jahre im Umfeld der Think Tanks hatte auch Auswirkungen auf die MPS. Das Erstarken neoliberaler Ideen und Ansichten weckte bei einer informierten Öffentlichkeit ein erstarktes Interesse an der MPS. Das erforderte aber zugleich ein Überdenken des Aufnahmeverfahrens und der Formen nationaler Organisation der Mitglieder wie auch der Interessierten.

In einem Brief an Edwin Feulner kam Fisher auf diese Probleme zu sprechen (25.11.1980, in: ebd.):

»The purpose of the Mont Pelerin Society is to provide a meeting place for the furthering of ideas on freedom and the methods required to implement those ideas.

If it fulfills its objectives effectively, there will be an increasing interest in Society meetings and more and more eligible people will wish to attend those meetings and become members. That is now happening.

This pressure does annoy some of the founders and earlier members, and those responsible for organizing meetings. It has been suggesting that M.P.S. has done its job and maybe should be disbanded. But I am convinced [sic] that the M.P.S.'s job will always exist, and that we should be elated by its success, which for many has been more than a lifebelt in a

lonely, stormy sea. I am one of the many for whom the M.P.S. has done so much, and I believe its job is just beginning. [...]

So ought, for example, Canadians now being recruited by the Fraser Institute [be able to come to the MPS meetings]. We have had no Canadians previously. Many new efforts are being made throughout the world. I.E.A. influence alone is and will continue to produce even more recruits from places that are awakening. The curses of the Third World, created by the turn to government for solutions to economic problems, may ultimately be resolved through influence from M.P.S. members. These as-yet unknowns should be able to come also. [...]

I believe the M.P.S. meeting is an ideal meeting place. An alternative might be to try to start some other organization, although I am sure that would not be the best answer. There is the Philadelphia Society in the U.S.A., and a Japanese M.P.S. meeting regularly. Hopefully there will be more National Societies as one solution.«

Das Verhältnis zwischen MPS und den neoliberalen Think Tanks in ihrem Umfeld ist vielfältig und nicht nur einseitig angelegt, was z.B. daraus deutlich wird, dass der kanadische Think Tank Fraser Institute neue Mitglieder für die MPS rekrutiert. Das transnationale Netzwerk der MPS, das nationale der Philadelphia Society und die Think Tanks bilden ein wechselseitiges Unterstützungs- und Ergänzungsverhältnis, das die Multifunktionalität des gesamten Dispositivs verdeutlicht. Die Diffundierung der in den Netzwerken und Organisationen diskutierten Themen und Strategien bleibt nicht auf eine einzelne Einheit oder ein Konglomerat beschränkt. Was z.B. in der MPS behandelt wird, wird auch über eine Vielzahl von »go-betweens« in die Philadelphia Society vermittelt, denn von deren Mitglieder sind eine große Zahl auch in der MPS. Zugleich erlaubt es aber die nationale Ausrichtung der Philadelphia Society etliche neokonservative Intellektuelle einzubinden, wie Patrick Boorman, ein früher Vermittler zwischen Neo- resp. Ordoliberalen und den Kirchen (vgl. Boorman 1955), den Journalisten Frank S. Meyer (vgl. Feulner 1998e), Russel Kirk, Autor von *The Conservative Mind*, oder den Geschichtsphilosophen Eric Voegelin⁴³ und dadurch die US-Kräfteverhältnisse auf der politischen Rechten besser zu repräsentieren (vgl. die Homepage der Philadelphia Society: <http://www.townhall.com/phillysoc/>). Für die MPS schlug Fisher vor, eine neue Kategorie von Mitgliedern, die »associate members« einzuführen. Die Aufnahme von assoziierten Mitgliedern wäre relativ leicht und aus diesen könnten dann die »full member[s]« gewählt werden. Die Hürden für ein Vollmitglied wären hoch anzusetzen. Der Vorteil dieser Lösung läge auch darin, dass die Einnahmen der MPS substantiell erhöht werden könnten (Fisher an Feulner, 25.11.1980, in: HIA IEA, 291.3).

Ende 1980 konnte Fisher René Wasserman in Lausanne die erfreuliche Botschaft mitteilen, dass das IEA-Dispositiv und deren Ideen sich über alle Kontinente ausbreiten und eine zunehmende Zahl von »Konvertierten« anziehen würden (Fisher an Wasserman, 2.12.1980, in: ebd.):

»Many things are happening: amongst them, the I.E.A. idea is proving itself across the world. I know of eleven existing, quite independent organizations, in various stages of development, and another dozen or so I could help start, on every continent. Each institu-

te creates three full-time jobs for fighters of freedom[...]. [...] The joint income is today some \$4 million from some 1.250 sources, and over 2.000 subscribers. Each institute is, of course, quite independent, and each has its own supporters. Each has its own fundraising incomes. [...]

I am in touch with people on every continent, and I believe another twelve institutes could be got going quickly if I can develop the right help, both financial and personnel. I have recently visited Paris, Mexico City, met with businessmen from Leon, Mexico; I've met with an interested person from Johannesburg in London, there's an institute started in Madrid, and so on.«

Fisher dachte an 40 solche Institute weltweit, die 120 Spitzenjobs schaffen und an die 20 Mio. Dollar jährlich an Spendengelder auf sich vereinigen würden. »Fundraising« sei harte Arbeit, die aber recht gut gehe (vgl. auch Fisher an Harris, 1.4.1980, in: ebd.). Doch, was sich zunächst wie ein enormer Erfolg ausnahm, erwies schon kurz darauf seine Tücken. Obwohl die neoliberalen Think Tanks nicht zueinander in Konkurrenz stehen sollten, waren sie es aber immer wieder. Gerade bei den Versuchen, die notwendige mediale Öffentlichkeit für diese Institute herzustellen, erwies sich die Vielzahl an Think Tanks als problematisch, weil jeder in den Berichten erwähnt werden möchte und weil sie aufgrund der Vielzahl für Verwirrung sorgten. Die unterschiedlichen Profile der Institute erschwerten die journalistische Arbeit und führten dazu, dass Berichte sich auf wenige und gleichartige Think Tanks ausrichteten. In einem Brief an Harris berichtete Fisher über einen bevorstehenden Bericht in *Reader's Digest* (2.2.1981, in: ebd.).

»I am afraid it [the article in *Reader's Digest*] will mainly be AEI, Hoover Institution, and Heritage, but we can hope that it might mention IEA if it stretches abroad, or even the Fraser Institute. The trouble is, there are now so many institutes, people get confused.«

Auch wenn sich die Berichterstattung auf den »konservativen Think Tank-Typ« konzentrierte, sah Fisher dennoch in der damaligen Berichterstattung, dass die Presse auch in den USA begann, vermehrt über Think Tanks und deren Arbeit zu informieren, was für das Renommee und die Verbreitung der Ideen, Konzepte und Haltungen wichtig war. Um Publikationsorgane wie *Reader's Digest* mit seiner enormen Reichweite und Präsenz in mehreren Sprachen bemühten sich die neoliberalen Think Tanks intensiv. Fisher nutzte z.B. persönliche Beziehungen zu Mari Ann Blatch von *Reader's Digest*, um auf diese Weise eher Einfluss auf das Heft zu gewinnen, damit einerseits darin Berichte über das IEA und weitere von Fisher betreute Institute erscheinen, und andererseits auch um Gelder von oder über *Reader's Digest* zu erhalten. Über diese Beziehung zu Blatch wurde z.B. versucht, über die interne Organisation Antonio Martino zu unterstützen, damit er sein geplantes Institut aufbauen konnte, was über »*Reader's Digest's* European executive in charge of government affairs« in Mailand erfolgte (Fisher an Harris, 1.2.1982, in: ebd.; vgl. Fisher an Harris, 26.3. u. 20.5.1982, in: ebd.). 1982 wurde das Centro de Ricerche Economiche Applicate (CREA) in Rom eingeweiht.

Die internationale Ausbreitung der Think Tanks wurde Anfang der 1980er Jahre die Hauptaktivität Antony Fishers und sehr systematisch betrieben. Dabei betätigte

er sich vor allem als Fundraiser und nutzte das transnationale Netzwerk der MPS intensiv für seine Bemühungen zur Kontaktaufnahme mit Geschäftsleuten. Er bemühte sich, das organisatorische und PR-Know-how und zugleich Kontakte zu Firmen und Geschäftsleuten zu vermitteln, um die Finanzierung der Startphase der Think Tanks zumindest teilweise abzusichern. Im Zusammenhang mit dem Versuch, Chiaki Nishiyama zu überzeugen, z.B. »to set up an institute in Japan« (Fisher an Harris, 1.2.1982, in: ebd.), bemühte er sich, eine Gästeliste des MPS-Treffens in Stockholm von Harris zu erhalten, damit er sah, wer aus Japan teilnehmen werde. Jedoch nutzte er auch das erlangte Renommee der Think Tanks vom Typ IEA für seine Promotionsaktivitäten. In einem Brief an Harris beschrieb er nicht nur die erfreuliche Situation, in der neue Think Tanks entstehen, sondern regte zugleich PR-Aktivitäten an (Fisher an Harris, 26.3.1982, in: ebd.):

»There is today such a spontaneous growth of IEA-type institutes, and plans to create such institutes in so many places that I am sure we must create as many opportunities for telling the story to others. It is only by that telling that we can expect other people to appreciate the need for funding. Great sums of money are being given away and we must find ways of turning some of it in our direction.«

Think Tanks entstehen u.a. in Frankreich, wo Guy Plunier, Henri Lepage und Pascal Salin⁴⁴ das Institut Economique de Paris gegründet haben,⁴⁵ Venezuela, wo Edouardo Rodriguez und Ricardo Zuloaga⁴⁶ das Centro de Divulgación del Conocimiento Económico (CEDICE) etablierten, Mexiko, wo das »Monterrey Institute« von Rolando Espinosa geleitet wurde (vgl. Fisher an Harris, 26.3.1982, in: ebd.), Rio de Janeiro, wo José Stelle gerade dabei war, ein Institut zu gründen (Fisher an Harris, 19.5.1983, in: HIA IEA, 291.4), Athen, wo sich ebenfalls Leute bemühten, ein neues Institut zu errichten (Stratos⁴⁷ an Harris, 29.10.1984, in: ebd.), Johannesburg, wo Eustace Davie, Leon Louw und Michael O'Dowd⁴⁸ die Free Market Foundation (FMF) ins Leben gerufen haben (Fisher an Harris, 4.5.1983, in: ebd.) oder in Indien (Fisher an Hartwell, 9.5.1984, S.4, in: ebd.) und in Israel.⁴⁹ Die Errichtung und das Betreiben neoliberaler Think Tanks war und ist nach wie vor eng mit dem MPS-Netzwerk verknüpft, wie eng, das schildert Fisher in seinem Bericht zur Bedeutung der MPS an Hartwell (ebd., S. 3f.):

»As of March, '84, I am in touch with 25 institutes in 15 countries, with many more under discussion. In 1984, there is an even greater interest in the creation of IEA type institutes. Many of those interested are almost inevitably members of MPS or would-be, or have attended or wish to attend MPS meetings.

As a result, Atlas was able to organize, through the help of the Fraser Institute, a first seminar for those interested in institute activities immediately following the MPS meeting in Vancouver, September 1 - 2, 1983. A second such seminar is being organized to precede the MPS meeting in Cambridge in September, 1984.

Interwoven with all this activity has been the Mont Pelerin Society and its growing membership, many of whom have been extremely helpful in diverse ways and at different times.«

Die Think Tanks und Stiftungen boten und bieten den MPS-Mitgliedern auch Beschäftigungsmöglichkeiten. Nach den bisherigen Recherchen waren resp. sind 132 der 1.026 MPS-Mitglieder dort beschäftigt. Teilweise dienen ihnen Think Tanks auch als Rückzugsbasis, wenn sie z.B. aus politischen oder Regierungs-Aktivitäten zurücktreten mussten (vgl. Neunhöffer 2001, die das am Beispiel von Polen veranschaulichte).

Die Begegnungsmöglichkeiten bei den MPS-Treffen und das strenge Auswahlverfahren zur Aufnahme von Mitgliedern bildeten und bilden eine Vertrauensbasis, die als Referenzsystem schnell abgerufen werden kann und dadurch gesicherte Prozesse von der Bestückung von Tagungen bis zur Errichtung von Think Tanks und Stiftungen bereitstellt. Indem Konferenzen zu »Institutsaktivitäten« organisiert wurden, konnten die Erfahrungen und Erfordernisse ausgetauscht und diskutiert werden, was für die weitere Gründung neoliberaler Think Tanks und Stiftungen genutzt werden konnte. Nicht nur wurden über das Think Tank-Netz mehr und mehr MPS-Meetings von einzelnen Think Tanks organisiert, sondern es wurde ausgehend von der Atlas Foundation der Prozess der Think Tank-Gründung institutionalisiert. Bezeichnenderweise erfolgte die Diskussion über Think Tank-Aktivitäten in der Atlas Foundation⁵⁰ und der MPS, wie es oben aus Fishers Brief ersichtlich wird. Atlas selbst umschreibt diese Aufgabe rückblickend:

»In 1981, Fisher founded the Atlas Economic Research Foundation to institutionalize this process of creating new think tanks. Since then, Atlas has played an important role in setting up and supporting numerous market-oriented public policy organizations all over the world. These include the National Center for Policy Analysis in Texas, Fundación Libertad in Argentina, Hong Kong Centre for Economic Research, Lithuanian Free Market Institute, Liberty Institute in India, and Association for Liberal Thinking in Turkey.«⁵¹

Sowohl beim General Meeting der MPS 1986 in St. Vincent, Italien, als auch anlässlich eines zweitägigen »Atlas/MPS Seminars« im Zusammenhang mit dem Regional Meeting der MPS in Indianapolis, wurden die »Independent Institutes and Their Consequences« weiter erörtert (Program for the Atlas/MPS Seminar, in: HIA MPS, Box ohne Nummer, »Papers 1987 Indianapolis«). Das Atlas/MPS-Seminar wurde von Antony Fisher eröffnet und als Diskussionsleiter und Sprecher nahmen prominente Vertreter neoliberaler Think Tanks teil: Alejandro Chafuen (Atlas Foundation), Greg Lindsay (CIS), Antonio Martino (CREA), Sally Pipes und Michael Walker (Fraser Institute), Edwin Feulner und Robert H. Kriebel (Heritage Foundation), Ralph Harris und Graham Mather (IEA), John Blundell (IHS), Hernando de Soto (Instituto Libertad y Democracia [ILD], Lima), William Hammett (MI) und John Goodman (NCPA). Dazu kamen noch John Fund vom Wall Street Journal und Walter Williams von der George Mason University.⁵² An diesem Seminar wurden, wie bei den anderen Treffen auch, unterschiedliche Facetten der Think Tank-Arbeit vorgestellt und diskutiert (z.B. von der Promotion von Charles Murrays Buch *Losing Ground* bis zu den Aufgaben der neuen Think Tanks).

Aufschlussreich für die Funktion und Arbeitsweise von Think Tanks sind zwei Beiträge von Antony Fisher und Edwin Feulner⁵³ zum MPS-Meeting in St. Vincent

1986. Aus diesen Referaten geht die Schwerpunktsetzung der Think Tanks deutlich hervor. Es lassen sich zwei Typen unterscheiden: Think Tanks mit einer *Langzeit-* und mit einer *Kurzfristperspektive*. Gemeinsam ist beiden Typen, dass sie besonders Medienwirkung und -einfluss erzielen möchten.⁵⁴ Ebenfalls ist der Bezug beider Typen auf Wissenschaft resp. Wissenschaftlichkeit von hoher Bedeutung, jedoch wird im ersten Fall vor allem auf den wissenschaftlichen Prozess selbst gezielt und um ihn gekämpft, insofern es um eine inhaltliche Veränderung der Forschung wie auch der Vermittlung an den Universitäten in eine neoliberale Richtung geht.⁵⁵ Dagegen wird im zweiten Fall vor allem das wissenschaftliche Renommee benutzt, um in einer autoritativen Form neoliberales Wissen in eine *ideologische Macht* (Engels)⁵⁶ zu transformieren, die dann vor allem im politischen und Regierungs-Bereich aktive oder tätige Frauen und Männer als Subjekte dieser Wissensform anruft und konstituiert, indem sie, sich stützend auf die »Wahrheit der Wissenschaft«, diese unkritisch anerkennen und losgelöst von den wissenschaftlichen und unabgeschlossenen Debatten einseitig als wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis vertreten und verbreiten.

Entsprechend der jeweiligen Zielsetzung der Think Tanks ändert sich auch die Bedeutung der Medienberichterstattung. Institute mit einer Langzeitperspektive zielen vor allem auf die Aufnahme ihrer Forschungsergebnisse in renommierte Zeitungen und (wissenschaftliche) Zeitschriften, die dazu beitragen, dass diese »institutes are able to get their research accepted by the intellectuals« (Fisher, 3). Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Universitäten und höheren Ausbildungsstätten gerichtet. Aufgrund der angestrebten Langzeitwirkung werden Bücher als die effektivste Form der Einflussnahme und Wirkung erachtet (vgl. 4), denn sie sind in Bibliotheken greifbar, werden für Studienzwecke und Seminararbeiten benutzt. Im Hinblick auf den Wissensvermittlungsprozess im universitären Bereich sind aber auch Broschüren wichtig, die in knapper Form die Quintessenz eines Themas vermitteln, das die Grundlage für Prüfungen oder den Einstieg in einen spezifischen Bereich bilden. Fisher sah ein Erfordernis darin, mit der Publikation von »intellectually sophisticated ideas« zugleich die »Popularisierung« zu starten. Dafür seien drei Punkte als wichtige Aufgaben zu betrachten. »All the professional jargon is translated into language any intelligent layman can understand. [...] Then the book is summarized for quick reference, and summarized again for the journalists or reviewers. [...] Most institutes reach an even broader public by sponsoring radio or TV debates, interviews, and seminars with the authors« (6). Um Wirkung und Einfluss zu vergrößern sei es wichtig, dass es viele Institute gebe:

»[O]ne large institute is only one voice, and may sound like a lonely solo. Several voices all singing a similar refrain because they have all independently arrived at similar conclusions is a chorus, even a clamor! The corroborative effect makes the whole far greater than the sum of its parts.« (7)

Die Ansicht, dass eine Vielzahl an Think Tanks notwendig sei, teilte auch Feulner, jedoch kritisierte er Fisher, weil dieser die Ansicht von Keith Joseph unterstützte, es sei die Aufgabe der Vertreter von Think Tanks, den Leuten die neoliberalen Ideen

zu verkaufen, damit diese dann von den Politikern entsprechende Gesetzesänderungen forderten (vgl. Feulner, 2; Fisher, 1).⁵⁷ Einerseits sei es, so Feulner, Aufgabe der »Institutionen«, zu helfen »to popularize and propagandize an idea — to market an idea.« (1) Das müsse auf einer kontinuierlichen Grundlage erfolgen. Als »free market ›marketeers‹« (1) seien sie aber auch gezwungen, »to become more innovative in our solutions and more aggressive in our marketing.« (2) Als ein Vertreter eines auf den kurzfristigeren Politikprozess orientierten Think Tanks galt Feulnerns Interesse vor allem der Durchsetzung der Ziele der Heritage Foundation in Washington. Daher sah er sich mit dem Problem konfrontiert, dass bestimmte neoliberale Forderungen als »zu drastisch« (3) wahrgenommen werden könnten und es daher entscheidend sei, über entsprechende Zwischenschritte zum Ziel einer politischen Veränderung zu gelangen. Prozesse seien gezielt und abgestuft bei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen einzuleiten, damit diese die Forderungen z.B. nach Privatisierung der sozialen Sicherheit erheben würden. Sei dieser Prozess einmal gestartet, sei es »sehr schwer ihn umzukehren« (3f.). Aufgrund dieser Ausrichtung widersprach Feulner auch Fishers Auffassung, welches das geeignetste Mittel zur Veränderung der Weltanschauung sei. Bei der Heritage Foundation sei man auf schnell herstellbare Produkte angewiesen, denn »production time can mean the difference between having an impact today or becoming a mere footnote to the debate.« (4) Aus der Fokussierung auf die öffentliche Politikdebatte seien folgende Anforderungen wichtig:

»1. The research product must **credible** [sic]. [...] 2. The product must be available in a **timely** fashion. [...] 3. Our studies should pass what I call the »**briefcase test**«. [...] 4. The product must reach the right people — the **target audience**.« (4f.)

Punkt drei bedeute, dass es konziser Studien bedürfe, die im Fall von Hintergrundberichten maximal 10 Seiten umfassen dürfen, und ein Exekutivmemorandum sei als Kürzestform nur ein Blatt vorne und hinten bedruckt. Geliefert würden solche Exekutivmemoranden innerhalb von 24 Stunden und würden persönlich den betreffenden Personen übergeben. Der vierte Punkt berücksichtigt die hochgradige Spezialisierung. Es sollen Regierungspersonen genau die Studien für ihr Fachgebiet erhalten und mit anderen Studien nicht belangt werden. Daher sei es entscheidend, dass »our lists of congressional assistants and Administration aides« (5) verfeinert und stets aktuell gehalten würden. Einen wichtigen Aspekt stelle im weiteren die Rhetorik dar. »[W]e have found that by working with the speechwriting staff of local, state and national officials we can help to focus the debate by shaping the rhetoric.« (6) Schließlich seien im Umgang mit den Medien zudem weitere Regeln zu beachten: »Work with the media, not against it.« (5) Ebenfalls seien für Journalisten die Quellen entscheidend (6).

Indem Feulner nicht unterschied, welche zeitliche Zielsetzung sich ein Think Tank setzt, kritisierte er Fishers Beitrag auf der Grundlage des Ansatzes der Heritage Foundation. Dabei sah er nicht die unterschiedlichen Ebenen, die zwischen IEA und Heritage Foundation bestehen. Zwar lassen sich die beiden Typen von Instituten entgegensetzen und es kann auch versucht werden, die Anforderungen auf eine

Seite hin aufzulösen, doch hätte das zur Folge, das Dispositiv, auf dem diese handeln, umzubauen und zu schwächen. Gerade die Kombination beider Ansätze macht die Stärke der neoliberalen Ideologie- und Hegemonialapparate aus. Als räumliches Handlungsfeld gelten für beide Typen die lokale, nationale oder internationale Ebene (vgl. 3; Fisher, 7). Problematisch bleibt das Fundraising, nicht nur, weil sich unterschiedliche Think Tank-Typen konkurrenzieren, sondern auch, weil es jene, die eine langfristige Politik- und Kulturveränderung anstreben, schwieriger haben, ihr »philosophisches Konzept« (Fisher, 8) zu verkaufen. Dagegen besteht für Think Tanks mit einer kurzfristigen Politikperspektive die Gefahr, dass sie stärker in den politischen und Regierungs-Prozess involviert werden, was zu starken parteipolitischen oder personellen Bindungen und einem partiellen oder temporalen Ausblenden der eigenen Interessen führen kann. Hier ist jener Typus, den Fisher vertrat, entschiedener und konsequenter, jedoch in den regierungspolitischen Auseinandersetzungen z.T. hilflos oder nicht handlungsfähig. Beim IEA und ähnlichen Think Tanks finden sich die Intellektuellen, die Hayek (1949, 237) – und mit ihm Fisher – sich wünschte:

»We need intellectual leaders who are prepared to resist the blandishment of power and influence and who are willing to work for an ideal however small may be the prospects of its early realization. They must be men who are willing to stick to principles and to fight for their full realization, however remote.«⁵⁸

Richard Cockett (1995, 307) erwähnte für den Beginn der 1990er Jahre 78 Think Tanks, die über die Atlas Foundation vernetzt und in irgend einer Weise unterstützt worden sind:

»On a final count in 1991, Atlas claimed that it had ›helped to create, supported grants or advised in some way‹ no less than seventy-eight institutes, most notably thirty-one in Latin America; and it also claimed to have had a healthy and developing relationship with eighty-eight other institutes, spread over fifty-one countries.«

Atlas selber führt in ihrer Selbstdarstellung immerhin 150 Think Tanks an, mit denen aktive Beziehungen bestehen:

»Today, Atlas supports and works actively with approximately 150 market-oriented think tanks – some from highly developed countries and others from parts of the world, like Bangladesh, where economic freedom is poorly understood.«⁵⁹

Als ihre Aufgabe sähe es Atlas – nach den Worten von John Blundell, dem damaligen Atlas-Präsidenten und heutigen Präsidenten von IEA und MPS-Mitglied –, »die Welt mit frei-marktwirtschaftlichen Think Tanks zu verschmutzen« (zit. Cockett 1995, 307). Indem Fisher die Unterstützungstätigkeiten für Neugründungen von marktorientierten Instituten strukturell absicherte, stellte er diese Tätigkeiten auf eine Basis, die in der Atlas Foundation institutionalisiert wurde und damit nicht mehr nur bei ihm persönlich angesiedelt war. Feulner nannte in seinem MPS-Koreferat Bedingungen, die für Think Tanks erfüllt sein müssen: Es sind dies »›The Three I's of Public Policy Change‹ — Ideas, Individuals and Institutions« (Feulner, 1).

Aufgrund der strukturellen Verankerung der Unterstützungstätigkeiten für Think Tank-Gründungen in der Atlas Foundation gingen die entsprechenden Tätigkeiten nach Fishers Tod 1988 ungebrochen weiter. Ein wichtiges Ziel ab Mitte der 1980er Jahre von Atlas, aber auch von vielen Intellektuellen innerhalb der MPS, war es, umgehend auf die sich öffnenden resp. ehemals realsozialistischen Länder einzuwirken, damit diese einen marktwirtschaftlichen Pfad einschlagen würden. Zunächst wurden vor allem Schriften neoliberaler Denker in diesen Ländern verteilt und gleich nach Ende des Realsozialismus wurden Think Tanks, Stiftungen und Intellektuellenzirkel gegründet und finanziell sowie mit Know-how unterstützt. Am Beispiel Polens hat Gisela Neunhöffer das Entstehen neoliberaler Think Tanks und deren Blitz-Strategien aufgezeigt, mit denen umgehend auf die neuen Anforderungen und Erfordernisse reagiert wurde. Dabei hat u.a. das *Centrum Analiz Społeczno-Ekonomicznych* (CASE; Center for Social and Economic Research)⁶⁰ umgehend reagiert und konnte die völlig unvorbereiteten staatlichen Wissenschaftsinstitute ausspielen (vgl. Neunhöffer 2001, 319). Zugleich bestand und besteht ein Ziel dieses Instituts darin, über Filialen in Georgien, Kirgistan und der Ukraine sowie Beratungstätigkeiten in Moldawien, Rumänien und Russland die »liberale Konterrevolution« vermittels der seit Chile erprobten »Schocktherapien« umzusetzen (vgl. ebd.).⁶¹ In Polen gelang es den neoliberalen Think Tanks trotz mehrfacher Regierungswechsel, den neoliberalen Transformationskurs – »monetaristische Wirtschaftspolitik, weitgehender Rückzug des Staates aus der Wirtschaft und der Sozialpolitik, weitgehende binnenwirtschaftliche Liberalisierung und Integration in den Weltmarkt, letztere vor allem in der Form der EU-Integration« (ebd., 321) – bei den politischen Eliten konsens- und durchsetzungsfähig zu machen, wobei das Programm aufgrund der Proteste und der Gegenwehr diverser sozialer Gruppen nicht in der utopistischen Radikalform, sondern in einer pragmatischen Variante realisiert worden ist (vgl. ebd., 321-323).

Die Ausbreitung von Think Tanks ist auch in Asien weit fortgeschritten. Diverse neoliberale Institute finden sich u.a. in Bangladesch, Hongkong, Indien, Indonesien, Japan, auf den Philippinen, in Singapur, Südkorea, Taiwan und Thailand.⁶² Dabei sind viele Institute ohne die Unterstützung der Atlas Foundation, jedoch zumeist aus dem Kreis der MPS und deren engerem Umfeld entstanden. Inzwischen finden sich einige davon in den Verzeichnissen der Atlas Foundation. Es sind aber längst nicht alle neoliberalen Think Tanks erfasst und z.T. wird das Auffinden entsprechender Institute in den Verzeichnissen erschwert. Beispielsweise findet sich im Länderverzeichnis kein Eintrag für Taiwan, jedoch findet sich im alphabetischen Institutsverzeichnis unter dem Buchstaben »T« Taiwans erster Think Tank, das 1976 gegründete *Taiwan Institute of Economic Research* (TIER),⁶³ aufgeführt. Dagegen fehlt aber ein Eintrag für die *Chung-hua Institution for Economic Research* (CIER), die 1981 von MPS-Mitglied S.C. Tsiang gegründet worden ist. Zeichnen sich viele Think Tanks, vornehmlich in den USA⁶⁴ und Großbritannien, durch eine ausgeprägte Staatsskepsis, wenn nicht sogar durch schroffe Ablehnung »des« Staates aus,⁶⁵ stellt sich das Verhältnis neoliberaler Think Tanks zum Staat z.B. in Taiwan anders dar. Sie bieten sich mithin für eine genauere Untersuchung von Regierungs- und

Staatsfunktionen im Neoliberalismus an. Die finanzielle Basis der CIER von etwa US\$ 32.000.000.- («a fund totalling around one billion New Taiwan dollars») »was made up of donations partly from the government and partly from leading business organizations in Taiwan.«⁶⁶ Der Basisstock wurde angelegt, sodass aus den daraus erzielten Einkommen ein Teil der Aktivitäten bestritten werden konnten und können. Ein Teil der Forschungsarbeiten wird inzwischen mehr und mehr projektförmig durchgeführt und auch entsprechend seitens der Regierung und/oder privatwirtschaftlich finanziert.⁶⁷ Insgesamt kann die CIER über 100 Personen voll beschäftigen. (Vgl. ausführlicher zum CIER und der MPS in Taiwan Walpen 2002) Nicht nur zeugen die beachtlichen Geldmittel, die dem Institut zur Verfügung stehen, von guten Beziehungen, die zur Kuomintang bestanden haben,⁶⁸ sondern deutlich wird auch die spezifische Artikulation des Verhältnisses Staat-Markt in den Ländern Südostasiens (VR China, Hongkong, Japan, Singapur, Südkorea und Taiwan). Dabei wurde in einer Konferenz zum Verhältnis zwischen Konfuzianismus und ökonomischer Entwicklung, die 1989 in Taipeh im CIER abgehalten worden ist, diese Problemstellung diskutiert. Um das Verhältnis Staat-Markt angemessen untersuchen zu können, war es wichtig, die ökonomistischen Begrenzungen der Neoklassik zu überwinden, was in mehreren Beiträgen mit einem erweiterten ökonomischen Ansatz, der Transaktionskostenanalyse, versucht wurde (vgl. Metzger 1995, Myers 1995 u. Cho/Lee 1995). Im Anschluss an die Pionierarbeit von Ronald Coase sowie an Kenneth Arrow und insbesondere an Oliver Williamson wurden auch soziale Bereiche in die Analyse der Ökonomie integriert, die bislang ausgespart geblieben sind. »Thus, cultural and institutional parameters include religion, the educational system, legal system, labor institutions, family, etc.« (Cho/Lee 1995, 328, Fn. 2) Entscheidend ist bei diesem Ansatz, die »costs of running the economic system« (Arrow, zit. ebd., 329) zu reduzieren. Leistet das »Kultur« – national unterschiedlich ausgeprägte und reartikulierte Formen von Konfuzianismus oder Mischformen von Buddhismus, Konfuzianismus und Taoismus –, dann fällt das Urteil für sie positiv aus. Es seien die Selbstachtung, die Familienform, die Vorherrschaft einer politischen Partei, das Erziehungssystem u.a.m., die allesamt eine hierarchisch geordnete Gesellschaft mit ihren Eliten etablierten und eine den Autoritäten ergebene Haltung beförderten, die das Erfolgsrezept des Konfuzianismus und seine Funktionalität für die »ökonomische Entwicklung« ausmachten. »The state, meanwhile, helped to reduce the transaction costs for firms to do business.« (Myers 1995, 221)⁶⁹ Was neoliberalen utopistischen Antistaatsintellektuellen als unmöglich erscheint, ist in diesen Ansätzen durchaus funktional für eine marktradikale Haltung, auch wenn die Welt Kopf zu stehen scheint: Regierung/Staat sind gegenüber dem Markt in einem hierarchischen Erziehungs- und Lenkungsverhältnis wie Vater und Sohn (vgl. Cho/Lee 1995, 341, Hou 1995 u. Chen/Hou 1995, Teil I.).⁷⁰ In Ländern mit einer konfuzianistischen Ethik erweise Hierarchie, wie das schon Williamson gezeigt habe, dass Transaktionskosten effektiv gesenkt werden könnten:

»In countries with a Confucian ethic, where the five basic unequal relationships – between ruler and subject, father and son, older brother and younger brother, husband and wife,

and older friend and younger friend – are accepted as a norm and where these relations are based on mutual, complementary obligations, the quasi-internal organization is not an institution that will be opposed or resisted. Given this ready acceptance, the quasi-internal organization can realize the advantage of hierarchy.« (Cho/Lee 1995, 341f.)

Anders gesagt: Transaktionskosten werden in demokratisch verfassten Gesellschaften aufgrund der internen Prozesse eher weniger eingespart als in solchen, die auf »ungleichen Beziehungen« basieren. Solange der Staat als sorgender Vater für den Markt schaut⁷¹ und die Menschen als konfuzianische Subjekte in stillschweigende gegenseitige Verpflichtungen so eingebunden sind, dass sie nicht opponieren oder Widerstand leisten, können die Intellektuellen neoliberaler Think Tanks in Südostasien diese besondere Ethik in Einklang mit dem Neoliberalismus bringen.

Welche Formen der Finanzierung Think Tanks annehmen und welcher Art die Beziehung von Think Tanks zu Regierung und Staat sind, wäre in weiteren spezifischen Studien zu untersuchen. Jedenfalls zeigt sich, dass die neoliberalen Think Tanks die jeweiligen spezifischen nationalen Bedingungen sehr flexibel nutzen, so auch in Deutschland, wo aufgrund der politischen Rahmenbedingungen die Friedrich-Naumann-Stiftung als ein der FDP nahe stehender Think Tank agiert, der über Steuergelder finanziert ist. Spezifischere Studien könnten auf der Basis der bei Atlas Foundation aufgeführten Institute weitere Aufschlüsse geben, wobei insbesondere die tatsächliche Vernetzung von Interesse ist.

Die Bilanz der Verbreitung der neoliberalen Institute und ihr Beitrag zur Transformation des Staatensystem können bis Anfang der 1990er Jahre als erfolgreich bezeichnet werden. Sie umspannen in einem funktionierenden Netz – mit Ausnahme Afrikas, das nur marginal repräsentiert ist – große Teile des Welt. In den USA und in Europa gelang es, die Think Tanks zu institutionalisieren und in einer Infrastruktur von Interessengruppen, kirchlichen/religiösen Organisationen, Aufsichtsräten und staatlichen Organisationen zu verankern (vgl. Messer-Davidow 1993, 925f.). Myzelartig verbindet die MPS über eine stattliche Anzahl ihrer Mitglieder Unternehmen, politische Institutionen, universitäre Einrichtungen, Think Tanks und Stiftungen miteinander, die wiederum in je eigenen Netzen weiter lokal, national oder gar transnational diffundieren. »Der größte Teil der Mitglieder [der MPS] ... sind *keine Innovatoren*, sondern überzeugte Liberale, denen die Treffen Denkanstöße und Auseinandersetzung mit neuen Ideen bringen, welche sie in ihre Tätigkeit als Unternehmer, Wissenschaftler, Politiker oder im Rahmen der vor allem in den USA und Großbritannien einflussreichen ›think tanks‹ einfließen lassen. Dieser *Einfluss gewissermaßen im zweiten Glied* ist heute fast weltweit.« (Schwarz 1990b) Einigen Wissenschaftlern, wie z.B. Andrew Gamble (1994, 146) erschien es, dass in den 1970er und 1980er Jahren die neoliberalen Think Tanks wie Pilze aus dem Boden schossen.⁷²

Damit wurde ein ideologischer und hegemonialer Umbruch konstatiert, der zum Aufbau »neuartiger« Institutionen mit beigetragen hat. Die Verankerung der neoliberalen Hegemonie erfolgte dezentral und es etablierten sich unterschiedliche Organisationen und Gruppierungen, die zur Durchsetzung der Kapitalinteressen und

der kapitalistischen Ideologien beitragen. Jedoch war der politische Erfolg in Großbritannien, den USA, Deutschland und teilweise in Kanada und Neuseeland vor allem für die Think Tanks und einige neoliberale Intellektuelle nicht widerspruchsfrei und konfliktfrei, wie im nächsten Teil gezeigt wird.

4. Es ist nicht alles Gold, was glänzt: Ernüchterung über das Ausbleiben der Verheißung

»A revolution of ideas ... became a revolution of governance on January 20, 1981.«

Ronald Reagan, zit. Feulner (1998, 352)

Mit den Wahlsiegen von Thatcher und Reagan befanden sich die neoliberalen und neokonservativen Bewegungen in einer neuen Situation, insofern sie in den Machtzentren angelangt waren. Die in Jahrzehnten erarbeiteten Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien und die proklamierten wirtschaftspolitischen Forderungen mussten nun von Regierungsteams realisiert werden, die aus den eigenen Kreisen rekrutiert worden sind. Sowohl in der Regierung und den Beratungsstäben von Thatcher als auch von Reagan wurden MPS-Mitglieder und Mitarbeiter aus neoliberalen Think Tank in wichtige Positionen berufen (vgl. Edwards 1997, 51f.; Edwards 1999, Kap. 12; Smith 1991, 19-23; Anderson 1988, Kap. 14; Ranelagh 1991; Denham/Garnett 1996; Plehwe 2000a, 223), jedoch lag deren Stärke nach wie vor im parapolitischen Bereich (vgl. Cockett 1995, 289). Es saßen nun jene »intellektuellen Professionals«, die innerhalb des Neoliberalismus einen wirkmächtigen »ideologischen Stand« (Marx, MEW 26.1, 274) bilden, in den »revolutionierten« Regierungen. Sie wussten während der Jahre oder gar Jahrzehnte zuvor genau, wie man Politik »eigentlich« macht und was man nicht machen darf. Ronald Reagan hatte schon in der Vorbereitung des Präsidentschaftswahlkampfes Spezialistenteams gebildet, die ihn beraten haben. Aus diesen wurden später zahlreiche Personen mit Posten während seiner beiden Amtsperioden betraut.

Margaret Thatcher⁷³ versah die Schlüsselpositionen in den Bereichen Wirtschaft und Industrie mit wirtschaftsliberalen Männern. Jedoch war das neue Kabinett von traditionellen Konservativen dominiert, die die Arbeit von Think Tanks wie das *Institute of Economic Affairs* (IEA) oder das *Centre for Policy Studies* (CPS) eher geringerschätzig betrachteten. »Thus, although Geoffrey Howe and John Biffen went to the Treasury, and Sir Keith Joseph, with his special adviser from the CPS David Young, went to the Department of Industry, and other economic liberals like John Nott went to the Department of Trade, the Cabinet was predominantly made up of those like James Prior at the Department of Employment, who had little sympathy with a radical programme of economic reform« (Cockett 1995, 288).⁷⁴ Das erste Kabinett der Regierung Thatcher war durch interne Widersprüche geprägt. Von den genannten blieb Howe am längsten in der Regierung (Kanzler des Schatzamtes, 1979-1983; Außenminister, 1983-1989; Vorsitzender des »House of Commons«, 1989/

90). John Biffen blieb bis 1987 (Chefssekretär des Finanzministeriums, 1979-1981; Handelsminister, 1981/82; Vorsitzender des »House of Commons«, 1982-1987), Keith Joseph bis 1986 (Minister für Industrie, 1979-1981; Minister für Erziehung und Wissenschaft, 1981-1986) und John Nott bis 1983 (Handelsminister, 1979-1981; Verteidigungsminister, 1981-1983).⁷⁵ Die erfolgreichste Zeit für die marktradikalen neoliberalen Kräfte bildete das Jahr 1981. Im Januar wurde der Monetarist, langjährige IEA-Mitarbeiter und MPS-Mitglied Alan Walters »special economic adviser to the Prime Minister« (292), dessen Salär von £ 50.000 zur Hälfte durch das CPS bezahlt wurde, das wiederum auf einen Fonds zurückgreifen konnte, der von den *British United Industrialists* geäufnet wurde. Über Alfred Sherman vom CPS, der zugleich als Redenschreiber an der Downing Street 10 tätig war, und John Hoskyns, Alan Walters und teilweise Norman Strauss bestand eine Verbindung zwischen CPS und der Regierung:

»To a certain extent Hoskyns, Strauss, Walters and Sherman acted together, co-ordinating their activities through the CPS and the Downing Street Policy Unit to exert pressure on the Government to follow the strategy outlined in ›Stepping Stone‹, and to keep its promise of radical economic reform.« (294)

Stepping Stone ist ein Dokument, das 1976 innerhalb des CPS entstanden war und das vor allem die einzigartige Position der Gewerkschaften attackierte, weil diese alle Wirtschaftsreformen blockieren könnten. Die Gruppe um Sherman versuchte zudem, die Premierministerin zu überzeugen, dass sie eine langfristige Wirtschaftsreform anstreben sollte. Vor dem Hintergrund heftiger Attacken gegen Thatcher, weil sie eine zu dogmatische monetaristische Doktrin verfolge, argumentierte das CPS, der Monetarismus sei noch nicht einmal als Politik angewandt worden, was auch Walters bekräftigte. Im März 1983 präsentierte Howe das berühmt gewordene Budget 1981. Der Hauptvorschlag betraf die Reduktion des *Public Sector Borrowing Requirement* (PSBR) um 2,5 Prozent des Bruttosozialprodukts. Das war in der Zeit der Rezession völlig konträr zu einer keynesianistischen Wirtschaftspolitik, die die Staatsausgaben erhöht hätte. Nach Richard Cockett gelang es diesem Team, »[to exert] considerable and effective pressure on the Prime Minister to take the decision to modify the government's economic strategy in 1980-1, culminating in the 1981 Budget.« (297) Weil es aber dem CPS und den beigezogenen Intellektuellen nicht gelang, längerfristig eine Politik der Ausgabenkürzung im öffentlichen Sektor durchzusetzen, verließen schon 1982 Hoskyns und Strauss die Policy Unit des CPS. 1983 kehrte Walters in die USA zurück. Die Bilanz der Regierung Thatcher war für die marktradikalen Neoliberalen durchwachsen und bestenfalls ein Teilerfolg. Aus einem linken Blickwinkel betrachtet kann aber doch von einem Erfolg für die Neoliberalen gesprochen werden, insofern es ihnen gelang, monetaristische Konzepte und Instrumente fest in der Wirtschaftspolitik der britischen Regierung zu verankern.

In den USA hatte Ronald Reagan für den Wahlkampf insgesamt 74 Experten um sich versammelt. Dabei hatte er ein kleines Team, das konzertiert an den Wirtschaftsfragen arbeitete.

Tabelle 5: Wirtschaftsexpertenteam für Ronald Reagans Wahlkampf

Mitglieder total	MPS-Mitglieder	Think Tank-Verbindungen
9	3	2

Quelle: Anderson 1988, 165

Für die Beratung Reagans im Wahlkampf zur Formulierung des Gesamtwirtschaftsprogramms wurde das Economic Policy Coordinating Committee gegründet.

Tabelle 6: Mitglieder des Economic Policy Coordinating Committee

Mitglieder total	MPS-Mitglieder	Think Tank-Verbindungen
13	5	4

Quelle: Anderson 1988, 169f.

In hohe Regierungspositionen (Anderson 1988, 170f.) berufen wurden die MPS-Mitglieder Martin Anderson (Assistent des Präsidenten für »policy development«, 1981/82), Alan Greenspan (Federal Reserve Board, 1987),⁷⁶ Beryl Sprinkel (Vorsitzender des Council of Economic Advisers [CEA], 1985-1989), Thomas Moore (CEA, 1985-1989) und Paul Craig Roberts (»Assistant Secretary of the Treasury for Economic Policy«, 1981/82; er übte eine führende Rolle im »Economic Recovery Tax Act« von 1981 aus). William Niskanen, der Bürokratiekritiker und seit 1985 Vorsitzender des Think Tanks *Cato Institute*, war unter Präsident Reagan Mitglied des CEA (1981-1985).

Aus den Stäben von *American Enterprise Institute* (AEI), der *Heritage Foundation* und dem *Center for Strategic and International Studies* an der Georgetown University ernannte die Reagan-Administration zahlreiche Mitglieder in »high-level executive branch positions« (Edwards 1997, 50).⁷⁷ 21⁷⁸ davon waren Koautoren des 1.093 Seiten umfassenden Werkes *Mandate for Leadership*, das die Heritage Foundation herausgegeben hat und wovon 15.000 Exemplare verkauft worden sind. Das AEI sandte 27 Leute (»senior people«) in die Reagan-Administration, zu denen u.a. die UN-Botschafterin Jeane Kirkpatrick gehörte. (Vgl. 48-52)

»During the Reagan era, The Heritage Foundation placed more than two hundred conservatives a year in government jobs, implementing one of Feulner’s favorite maxims, »People are policy.« (51)

Entscheidend sei für Reagan ein Blitzstart: »Feulner told one reporter that he hoped the Reagan administration would get off to a fast start, making as many dramatic changes as possible to show the country »that this is a new day.« (49) Das Fundament für die Politik Reagans war bereits gelegt:

»This groundwork included an increasingly sophisticated political strategy capitalizing on the conflicts within the fragile Democratic majority, the careful nurturing and financing of intellectual support both in academia and within a growing network of think tanks fi-

nanced by corporations and conservative foundations, and the advance preparation of specific legislative proposals, particularly of tax legislation.« (Edsall 1984, 204)

Zum Paukenschlag wurde die Erklärung der Steuerkürzung 1981. Theoretisch basierten die wirtschaftspolitischen Vorschläge und Maßnahmen auf monetaristischen Ansätzen Milton Friedmans und jenen der Angebotsökonomie (»supply side«) von Arthur Laffer (vgl. in diesem Zusammenhang Galbraith 1992, 122-124) und Robert Mundell. Die Monetaristen waren in der Administration vertreten durch Beryl Sprinkel, damals »Treasury under secretary« (Blumenthal 1986, 229) und die Angebotsökonominnen durch Paul C. Roberts. Greenspan wie Murray Weidenbaum,⁷⁹ Vorsitzender des CEA, waren der Auffassung, Monetarismus und Angebotsökonomie seien kompatibel. Reagan schlug am 18. Februar 1981 in seiner Rede *A Program for Economic Recovery* eine Steuersenkung von 30% in den folgenden drei Jahren vor. Verbunden waren diese Kürzungen mit Kürzungen im Bereich sozialer Sicherheit, aber zugleich mit Erhöhungen beim Militär. Diese Ankündigung wurde von der Geschäftswelt freudig begrüßt, während sie von der Demokratischen Partei und zahlreichen sozialen Bewegungen massiv kritisiert wurde. In den nachfolgenden Auseinandersetzungen setzte sich die »business tax lobby« für David Stockman ein, der die Budgetkürzungen in der Regierung vertrat:

»Richard Rahn,⁸⁰ his [Charls Walker's] former chief economist for the Capital Formation Council, is chief economist for the Chamber of Commerce; Jack Albertine, a Council board member, heads the American Business Council, one of the biggest corporate lobbying groups in Washington; and Walker himself has the Roundtable and many of its corporate members as clients. He lives for tax bills.« (234)

Schließlich wurde am 29. Juli eine Steuerkürzung von 25% durchgesetzt. Die Wirkung dieser Maßnahme war ein Nettogewinn im Zeitraum von 1980 bis 1984 für die Einkommensklassen oberhalb \$ 75.000 und Nettoverlust aller darunter, wie Edsall (1984, 205) auf Grund der Daten des *Joint Committee on Taxation* berechnet hat.⁸¹ Die neoliberalen und neokonservativen Intellektuellen lieferten wissenschaftliche Argumente für diese wirtschaftspolitischen Maßnahmen.⁸² Für die Verfechter marktradikaler Lösungen erfolgte aber im folgenden Jahr die Kehrtwende. Bedingt durch die Rezession beschloss der Kongress am 19. August 1982 eine drastische Steuererhöhung, die diesmal von Robert Dole gehandhabt wurde. Für den konservativen Kolumnisten William Buckley, jr. bedeutete dies den »collapse of Reaganomics« (zit. Blumenthal 1986, 265; vgl. Diamond 1995, 212-214; Howard Gleckman, in: BW, 8.5.2001).

Insgesamt konnte aber das durch diese Wirtschaftspolitik verursachte hohe Defizit durch die Konservative Partei genutzt werden, um künftig Ausgabenerhöhungen abzuwenden. »Thus the deficit was deliberately created as the instrument of conservative policy.« (Blumenthal 1986, 236)

Zur Beurteilung der Reagan-Ära ist eine differenziertere Analyse unterschiedlicher konservativer Akteure wichtig. Häufig wird davon ausgegangen, dass Reagan voll und ganz von den konservativen Kräften unterstützt wurde. Jedoch erfolgte die

Unterstützung jeweils qualifiziert durch die spezifischen Gruppen in Abhängigkeit von Positionen zu wirtschaftlichen, außenpolitischen und moralischen Fragen. In den genannten drei Bereichen unterschied sich die Neue Rechte z.T. erheblich. Weil sie jeweils starke Gruppierungen umfasste, war Reagan gezwungen, sie zumindest von Fall zu Fall angemessen zu berücksichtigen. Die Wirtschaftspolitik blieb umstritten, denn sie wurde von den neokonservativen Kräften daran gemessen, was sie den USA und ihrer Klientel bringt. Eine stringenter Politik wurde einerseits durch den Mix theoretischer Begründungen verhindert, andererseits auf Grund der Berücksichtigung neokonservativer Partikularinteressen. Einen nicht unbedeutenden Anteil des Reaganismus in dieser Konstellation machten die rhetorischen Fähigkeiten von Reagan aus, mit der es ihm teilweise gelang, die Widersprüche abzuschwächen. Eine genauere Analyse dieser Rhetorik »reveals the ability of a skilled rhetor to transcend both ideological and material contradictions. In fact, the art of rhetoric is itself the art of contradiction management.« (Aune 2001, 121; vgl. ausführlich 121-131) In anderen gesellschaftlichen Bereichen war der Reaganismus erfolgreicher, weil dort ein breiterer Konsens zwischen den Neokonservativen bestand. Es gelang z.B. im Bereich der Bildung und der Hochschulen, eine konservative Wende einzuleiten (vgl. Messer-Davidow 1993).

Mit der Einbindung neoliberaler Intellektueller in den Wahlkampf und die Regierungstätigkeiten, waren nun das Wissen, die Ideen, Vorschläge und Konzepte gefragt. Sie waren es, die nun selber Politik machen mussten.

»Unlike the civil service, however, the ›think tanks‹ do not have to deal with the results of their ideas; the tone of their work during the 1980s reflected an assumption that if mistakes were made they occurred at the stage of policy implementation, rather than design.« (Denham/Garnett 1996, 58)

Damit ist ein wichtiger Aspekt der Think Tank-Arbeit erfasst, der auch eine Erklärung dafür ist, weshalb radikale, »unpopuläre« oder »unzeitgemäße« Ideen und Konzepte vorgebracht worden sind und weiterhin vorgebracht werden können. »Trotz der starken Präsenz der marktradikalen Kräfte in den Regierungen kann nicht davon gesprochen werden, dass sie in den beiden Staaten die ganze Administration dominierten. [...] Sowohl in den USA als auch in Großbritannien standen die Kräfte des utopistisch marktradikalen Neoliberalismus ... schon nach relativ kurzer Zeit in bisweilen scharfer Opposition zur Regierungspolitik der Neuen Rechten.« (Plehwé 2000a, 223) Gerade weil nun auch Leute aus Think Tanks in die Regierungstätigkeiten eingestiegen waren, gerieten diese Institute stärker in das Blickfeld einer interessierten Öffentlichkeit und wurden auch zum Gegenstand von Kritik. Das Verhältnis von Think Tanks und Stiftungen zu Regierungen folgt einer »Außen-Innen«-Anordnung. Diese wird durchbrochen, wenn sich Think Tank-Intellektuelle und -Professionals in die Regierung begeben und dort mit den spezifischen Normen, Verhaltensweisen und Prozessen konfrontiert werden, die sie, wie kritisch sie sich dazu auch immer verhalten mögen, nicht einseitig verändern können. Sie befinden sich als bewirkte und wirkende Kräfte in einem Kräftefeld. Die vorsichtigeren Intellektuellen aus dem MPS-Umfeld mahnten gegenüber euphorischen Erwartungen

Vorbehalte an oder bewahrten ihre Distanz zum »Geschäft der Politik«. Andere, wie z.B. Martin Anderson, verließen nach kurzer Zeit die Regierung. In seiner Erklärung, weshalb er aus der Regierungstätigkeit unter Reagan ausgestiegen sei, erklärte Anderson, dass ihn diese Tätigkeit »nie« erfreut habe, sondern sie sei mehr eine Pflicht gewesen. Zudem sei er überzeugt gewesen, 80 bis 90 Prozent aller Politik- und Richtungswechsel innerhalb einer Regierung würden während des ersten Jahres gemacht. Zum Zeitpunkt des Rückzugs hätte er getan, was getan werden konnte. Als letzten Grund nannte er die lange Abwesenheit von der akademischen Tätigkeit (1975-1982) und seinen Wunsch, wissenschaftlich zu arbeiten (Anderson 1988, 211f.). Die Gründe und Argumente Andersons bestätigen die Kritik, die Denham und Garnett (1996, 55-58) an den Think Tanks und den intellektuellen Professionals übten. Es sei eine unhistorische respektive überhistorische Auffassung artikuliert worden, insofern das »Design« eines Regierungsprogramms als nicht revisionsbedürftig behauptet worden sei, selbst wenn eine Regierung, wie im konkreten Fall die Reagan-Regierung, zwei Amtsperioden tätig war. Auf diese Weise wurde die Kritik auf die Regierungstätigkeit gelenkt, ohne die intellektuellen Grundlagen auf ihre Widersprüche und Fehler hin zu untersuchen.

Die neuen politischen Regierungskonstellationen in Großbritannien und den USA sowie die Einbindung von »original thinkers« und »second-hand dealers in ideas« in die neoliberalen und neokonservativen Administrationen setzten auch die »großen« Intellektuellen – vor allem in den Startphasen 1979/80 resp. 1981/82 – unter Druck. Ihre Beurteilungen sind gekennzeichnet von Zustimmungen »on the whole« (Hayek, zit. in: A Nobel Winner Assesses Reagan, in: NYT, 1.12.1982), doch von eher defensiven Aussagen, sobald es konkreter wurde. Hayek war mit der Steuerreduktion der Reagan-Administration im Prinzip einverstanden, aber: »On the scale on which it is being tried, I'm a little apprehensive. I'm all for reduction of government expenditures but to anticipate it by reducing the rate of taxation before you have reduced expenditure is a very risky thing to do.« (Ebd.) Entscheidend sei, möglichst alles schnell zu verändern, wie Hayek auch Margaret Thatcher empfahl. Doch das ist unter demokratischen Bedingungen kaum zu realisieren. Deshalb sahen sich die Intellektuellen hin und her gerissen: Die großen Linien begeisterten, doch die Umsetzung zeigte immer wieder Detailprobleme.

Zwischen der Regierungstätigkeit und den Think Tank-Aktivitäten zeigt sich ein weiterer, entscheidender Unterschied: Die Regierung steht in einer Verantwortung gegenüber den Wählerinnen und Wählern, während Think Tanks bestenfalls von ihren wichtigsten Geldgebern unter Druck gesetzt werden. Das Durchsetzen eines radikalen Programms ist in demokratisch verfassten Gesellschaften nur in Auseinandersetzung mit anderen Parteien und/oder Interessenvertretungen möglich, was aber wiederum zur Folge hat, dass Programme umgearbeitet werden müssen oder aber auf massiven Widerstand von Betroffenen treffen können. Insbesondere im Fall der Regierung Thatcher kamen innerhalb der eigenen Partei starke Widersprüche auf, die letztlich zu ihrer Schwächung führten.

Wie beurteilten neoliberale Intellektuelle diese Erfahrungen? Das hängt – idealtypisch gesprochen – davon ab, ob sie *pragmatisch* oder *utopistisch* orientiert sind.

Pragmatisch orientierte, wie Martino, kommen insgesamt zu einer positiven Bilanz, insofern ihr Maßstab durch die schrittweise Veränderung hin zum Neoliberalismus bestimmt ist.

Die utopistisch orientierten Intellektuellen, wie Walters, können, weil sie das konkrete Resultat mit der Utopie vergleichen, nur ein Scheitern feststellen. Verkompliziert wird die neoliberale Bilanz der Ära Thatcher und Reagan noch durch emotionale Momente und persönliche Beziehungen. Friedman ist auf Grund seiner Freundschaft zum Präsidenten in seiner Kritik Reagans als Person moderat. Ralph Harris vom IEA kommt rückblickend auch auf eine eher positive Einschätzung der Regierung Thatcher. Nicht zu vergessen ist, dass mit Thatcherismus und Reaganismus auch ein deutlicher Wechsel in der Weltanschauung stattgefunden hat, in der neoliberale und neokonservative Werte und Haltungen dominant sind.

Die interne Bilanz, die nach mehr als vier Jahren Thatcher-Regierung anlässlich des MPS-Treffens in Vancouver 1983 gezogen wurde, war demgegenüber eher ernüchternd. In der Sitzung mit dem Thema »Praktische Probleme liberaler Regierungen« verlas Michael Parkin einen Beitrag von Alan Walters, der als Berater Margaret Thatchers aufgrund dringender Regierungstätigkeiten nicht am Treffen teilnehmen konnte. Walters gestand in seinem Beitrag ein, dass

»in terms of permanent institutional reform, rather than transitory changes in procedure, little progress had been made over the past four years in Britain. Any major constitutional reform will almost certainly give rise to a period of very considerable turbulence, which would be politically very damaging and might well be used to discredit the underlying measures.« (Zit. Brodin, 55)

Die anfänglich euphorische Stimmung im Neoliberalismus machte mehr und mehr einer nüchterneren Beurteilung der Möglichkeiten Platz. Wieder stellte sich eine eher pessimistische Grundhaltung und Reserviertheit gegenüber den Möglichkeiten der Regierungstätigkeiten in Demokratien ein. Rückblickend fiel z.B. auch Friedmans Urteil über die Regierungszeit Reagans sehr enttäuschend aus: »I expected so much out of the Reagan administration and was disappointed.« (Friedman 1995)⁸³ Einen ähnlichen Verlauf der Erwartungen und Enttäuschungen bei utopistischen Neoliberalen zeigte sich auch in Frankreich, als mit Jacques Chirac am 7. Mai 1995 ein weiterer Hoffnungsträger zum Staatspräsidenten gewählt worden ist. Pascal Salin dachte zunächst, Chirac könnte die Politik in eine andere Richtung lenken.

»I did have some hope. Sometimes he [Chirac] sounded like a classical liberal. But that was because some of his speeches were written by a close friend of mine, Alain Madelin, whose support may have played a major role in Chirac's victory. In one Chirac speech I even recognized a sentence of mine. So I was overjoyed. I thought: now here is a case of an intellectual involved in French politics and the only real libertarian. So I was very happy when Chirac was elected. I was quite certain that Madelin would be in a position to push this tax reform. He was made head of the ministry on economics and finance.«⁸⁴

Es dauerte jedoch nur wenige Monate und durch den Rückgriff Chiracs auf »the heads of bureaucracies lifetime civil servants« zur Bearbeitung des Problems der

Arbeitslosigkeit signalisierten Salin und Madelin, dass keine Hoffnung mehr bestand, die französische Politik neoliberal zu verändern.

Schon 1983 hat Herbert Gruber auf die soziale Sicherheit als ein »Problem konservativer Regierungen« hingewiesen. Gruber

»provided insights into how difficult it is to implement alternatives to government-conducted social insurance programs, citing bureaucrats and other special interest groups as impediments in reducing the government's role in the social insurance area.« (Brodin, 55)

Von einer marktförmigen Lösung der Probleme der Sozialversicherung und »some good news« konnte Sergio de la Cuadra aus Chile berichten. »The privatization of Chile's Social Security System was one program which could be pronounced successful.« (Ebd.; vgl. zur erfolgreichen Umverteilung in Chile vom Staat zu zwei Konzernen Walpen/Plehwe 2001) Jedenfalls war das Interesse am chilenischen Modell geweckt, sodass zwei Zusatzsitzungen beim MPS-Treffen abgehalten wurden. Einige MPS-Mitglieder waren in ihrer Fixierung auf die Wirtschaftsfreiheit so sehr festgelegt, dass sie die institutionellen Strukturen der sozialen und politischen Verhältnisse ausblendeten und davon absahen, ob ein Land eine Diktatur – in der Wortwahl Hayeks ein autoritäres Regime – oder eine Demokratie war. Deshalb entstand z.B. ein Dissens zwischen Thatcher und Hayek. Letzterer empfahl ihr Chile als ein schlagendes Beispiel einer ökonomischen Reform, was Thatcher teilweise anerkannte, jedoch auf die demokratischen Institutionen und den dadurch bedingten hohen Grad an Übereinstimmung in Großbritannien hinwies, weshalb folglich das chilenische Exempel für ihr Land unangemessen sei. Die Reformen der Regierung Thatcher müssten daher in Übereinstimmung mit der Tradition und der Verfassung stehen, auch wenn die Prozesse deshalb langwieriger seien. (Thatcher an Hayek, 17.2.1982, in: HIA Hayek, 101.26; vgl. Hennecke 2000, 351)⁸⁵ In seinem enthusiastischen Beitrag »Privatization« machte der Präsident des Adam Smith Institute (ASI), Madsen Pirie, in der ersten Amtsperiode Thatchers »politisch unrealistische« Methoden der Privatisierung verantwortlich für das, in seinen Augen, Scheitern der entsprechenden Projekte. Als Alternative bot er sein Programm der »Micropolitics« (vgl. ausführlicher Pirie 1988; vgl. auch Minford 1986) an. Der Vorteil dieser Politik bestehe darin, dass sie Widerstände überwinde. »Micropolitics achieves the desired objectives by identifying the various interest groups involved in any public sector operation, and by devising policies which overcome or circumvent their resistance.«⁸⁶ In der Tonlage der 11. Feuerbachthese von Marx bestimmte Pirie die Mikropolitik als Wissenschaft der Gesellschaftsveränderung:

»Micropolitics is the science of changing society. It fulfills in a free society the role taken by Marxist-Leninism in a communist one. It supplies both the analysis and the motor.« (Pirie, 1)

Gegenüber dem ML habe die Mikropolitik den Vorteil, in größerer Übereinstimmung mit dem Konsens wichtiger Teile der Bevölkerung zu sein. Sie sei geeigneter, Veränderung und Anpassungen durchzusetzen. Immerhin zeitige sie gegenüber den ersten Privatisierungsversuchen der Thatcher-Administration positive Effekte. Als

geschulter Verkäufer schloss Pirie mit positiven Meldungen. »The creative policy work now is being done on the human service.« (12) Weltweit werde diese Privatisierungspolitik angewandt⁸⁷ in Kanada, Frankreich, Bangladesh, Pakistan, Mexiko, Chile, Brasilien, Deutschland u.a.m. Diese Erfolge mögen auf den ersten Blick imposant erscheinen. Bei genauerem Hinsehen wären aber die Bereiche genauer zu untersuchen, in denen die Privatisierung erfolgreich war. Piries Beispiele betrafen vor allem den Transport-, Telekommunikations- und Mediensektor. Insgesamt gingen aber den meisten neoliberalen Intellektuellen Privatisierung und »Deregulierung« nicht schnell genug voran. Zudem wurden Konflikte und Widersprüche durch den Politikmix eher befördert. Gerade weil unterschiedliche neoliberale und neo-konservative Interessengruppen ihre je eigenen Politiken durchsetzen wollten, was durch Lobbyismus oder über die Besetzung von Parlamentssitzen geschehen sollte (vgl. Gamble 1994, 109-112), entstanden nicht intendierte Effekte. Ein weiteres Problem liegt im richtigen Erfassen des Kairos. So waren z.B. die Einschätzungen auf den MPS-Treffen bis Mitte der 1980er Jahre eher zurückhaltend bis negativ, obwohl diese Jahre die »goldenen« des Thatcherismus waren (vgl. ebd., 120-130), während Piries Lob seiner ML-adäquaten Mikropolitik im letzten Jahr der Popularität Thatchers einsetzte, die dann aber von 1987-1990 definitiv zum Fall kam (vgl. ebd., 130-138; Ranelagh 1991, 274f.). Von der einsetzenden Inflation und Rezession waren die neu privatisierten Staatsbereiche genauso betroffen wie andere Unternehmen. Jedoch lernten die übernommenen Beamten sehr schnell, dass versprochene Gewinnaussichten in einer solch prekären wirtschaftlichen Lage nicht haltbar waren. Zwar hat die Mikropolitik ihren Beitrag zum Brechen von Widerstand geleistet, jedoch blieb es fraglich, ob sie den gegenüber dem ML reklamierten Vorteil der Konsensgewinnung bewahren konnte. Zumindest was die Regierung betraf, in der Mikropolitik à la ASI nur eine geringe Rolle spielte, war das Verdikt eindeutig negativ.

Theoretische Grundannahmen und der utopistische Charakter,⁸⁸ die bei vielen Intellektuellen und Schulen im Neoliberalismus dominierten, erwiesen ihre Grenzen gerade in der Politik, als es notwendig wurde, die Ideen durchzusetzen und zu realisieren. Sowohl methodologischer Individualismus (vgl. dazu Heine 1983; kritisch Udéhn 1996, 166-174; Giddens 1995, 270-279), Ahistorismus, Anthropologismus (z.B. im Konzept des *homo oeconomicus*), Empirismus (zu den letzten drei Aspekten vgl. Heinrich 1999, Kap. 2) und eine begrenzte Theoretisierung von Politik, Staat und Bürokratie bewirkten in den politischen wie Regierungstätigkeiten Widersprüche und Unstimmigkeiten, die innerhalb des kategorialen Rahmens, der ihm zugrunde lag, nicht adäquat bearbeitbar waren. Waren die Möglichkeiten der »Schockbehandlungen« beschnitten, konnten die utopistischen Ideen zwar mit Ungeduld wiederholt werden, doch für jene, die in der Regierung für die Realisierung der jeweiligen Politiken verantwortlich waren, blieb oft nur der Ausweg, sich scheinbar verlässlicher »ad-hoc«-Rezepte zu bedienen. Zudem lässt sich bei einigen Intellektuellen aus der MPS eine unangemessene Erwartungshaltung ausmachen, was den Zeitraum sozialer Veränderungen betrifft, wobei sie sich mit dieser Haltung in guter Gesellschaft mit auch im Marxismus vorhandenen Revolutionserwartungen befinden: Es ist das Modell des Sturms auf das Winterpalais. Diese Beobach-

tung sollte aber nicht dazu verführen, die neoliberalen »Radikalinskis« zu unterschätzen, denn die von ihnen gezeigte Haltung ist zugleich eine den Neoliberalismus weiter treibende Kraft, die die marktradikalen Intellektuellen unablässig anhält, kritisch zu intervenieren und immer wieder Gründe aufzuspüren, die die »free society« weiter behindern. Besonders bei jenen Themen, in denen sich eine breitere Interessenskongruenz findet, war das utopistisch-marktradikale Programm erfolgreich. Das traf auf die Arbeitsmarkt- und Gewerkschaftspolitik zu, wo in den 1980er Jahren ein erfolgreicher Kampf gegen die Gewerkschaften geführt wurde (vgl. Plehwe 2000a, 224).

Der emphatisch verkündete Individualismus, der in Thatchers Ausspruch – »There is no such thing as society« – einen prägnanten und populären Ausdruck fand, wird durch die Neoliberalen selber ad absurdum geführt. Der in neoliberalen und neokonservativen Kreisen gefeierte Präsident Reagan, geradezu eine Personalisierung des individualistischen Credo, ist nach den Schilderungen Martin Andersons, auch wenn er das selber nie sagen würde, eine *Kollektivfigur*. »Prima facie« erscheint Reagan als Einzelner, doch die genauere Lektüre des 14. und 21. Kapitels von Andersons Buch bietet die Möglichkeit, eine der Grundannahmen, den (methodologischen) Individualismus, als ein Ideologem zu analysieren, das bestenfalls eine Theoretisierung der alltäglichen Erscheinungsweise liefert. Was als »Ronald Reagan« erscheint, ist eine Figur, die von »461 of America's top intellectuals« (Anderson 1988, 167) beraten wurde, wovon 74 Berater eine entscheidende Rolle bei der Erarbeitung des Wirtschaftsplanes spielten (170). Zwar genoss Reagan eine ökonomische Ausbildung während seines Studiums, doch er kannte »die letzten Nuancen der ökonomischen Theorie nicht« (171). Insgesamt war er auf seine »big eight economic advisers« (173) angewiesen, wobei Milton Friedman, Alan Greenspan und William Simon⁸⁹ »die einflussreichsten« (172) waren. Anderson befand sich als »the only full-time economic advisor to Reagan during the presidential campaigns of 1976 and 1980« (164) in einer »einmaligen Position«, indem er Ökonomen vorschlagen konnte, mit denen Reagan sich traf. Eine weitere einflussreiche Gruppe bildet die »speechwriting unit« (254). Auch wenn die Redenverfasser glauben machen, dass der Präsident seine Rede vortrage, sind doch sie es, die schreiben und Vorgaben formulieren. Es gelang ihnen nur minimal die rhetorische Form zu bestimmen. Jedoch konnten inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden. Reagans Politik sei deshalb erfolgreich gewesen, weil er sehr stark Aufgaben delegiert habe (vgl. 201, 229–223). Auch die Neoliberalen sind mit dem »Wissen-Macht-Dispositiv« (Demirović 1998, 59) des neuzeitlichen Staats konfrontiert, der ihrem prononciert vertretenen Individualismus drastische Grenzen zieht. Reagan als Individuum ist schlicht unfähig, auch nur die grundlegenden Aufgaben alleine zu erfüllen. Die Problematik, die schon Thomas Hobbes oder auch Carl Schmitt beschäftigt hat, was ein guter Berater sei, taucht auch bei Anderson auf, wenngleich sie nicht Gegenstand einer eigenständigen Reflexion wird. Nicht nur verflüchtigt sich in einer »kafkaesken Dialektik« (60) die Macht des Machthabers, in diesem Fall Reagan, sondern es werden von dieser Dialektik auch die Schmittschen Kategorien »Macht-Raum« und »Vorraum der Macht« erfasst. Allein schon die Anzahl der beratenden Personen, die notwen-

dig ist, um als Präsident überhaupt regieren zu können, ist mit dem Problem unterschiedlicher republikanischer Interessen konfrontiert. Mochte Milton Friedman aufgrund der freundschaftlichen Beziehungen zu Reagan zumindest bisweilen eine beschönigte Einschätzung seiner Politik gewinnen, zeigte sich Hayek vorsichtiger, was auch damit zusammenhing, dass er den makroökonomischen Monetarismus Friedmans kritisch einschätzte (vgl. Hennecke 2000, 334-336; Ebenstein 2001, 300f.). Kurz: Auch der »Vorraum der Macht« ist von unterschiedlichen, sich widersprechenden Interessen durchzogen. Mit Blick auf die MPS heißt das, dass deren Spektrum in ideologischen und hegemonialen Kämpfen durchaus eine Stärke sein kann, insbesondere wenn man innerhalb der wissenschaftlichen Debatten verbleibt. Jedoch transformieren sich diese unterschiedlichen Standpunkte im politischen Prozess und stärker noch in Regierungsaktivitäten unumgänglich zu Ungereimtheiten oder gar Widersprüchen. Vorstellungen einer Art »reiner« Politik oder Theorien zur Ökonomisierung der Politik ermöglichen somit nur zum Teil neue Formen der Regierungskunst oder auch der »Gouvernementalität« (Foucault), jedoch verändern sie damit jedenfalls auch selber das Feld, in das sie intervenieren.

Ende des Jahrzehnts erhielten die neoliberalen Think Tanks zudem vermehrt Konkurrenz aus dem sozialdemokratischen Umfeld, wo entschieden wurde, das Feld nicht den Neoliberalen zu überlassen. Mit dem Beginn des radikalen Umbaus der Labour Party in Großbritannien mit Hilfe von Marketingspezialisten (Dixon 2000b, 37) wurde verstärkt auch auf Think Tanks und Vereinsgründungen gesetzt. Dabei konnte an die eigene Tradition angeknüpft werden, wie die Fabian Society, die LSE oder die Think Tanks Political and Economic Planning und die Friedrich Ebert Stiftung. 1988 wurde im Umfeld der Labour Party das *Institute for Public Policy Research* (IPPR) gegründet, dessen Aufgabe es war, die intellektuelle Überzeugungskraft für die neoliberal-kommunitaristische »Modernisierung« Labours zu erarbeiten (46). Doch auch in den NGO's zeichneten sich Entwicklungen hin zu einer Spezialisierung im wissenschaftlichen Bereich ab. Es wurden immer mehr NGO-eigene Forschungsabteilungen errichtet, die mit eigenen Forschungsergebnissen, Experten und Erkenntnissen in die öffentlichen Debatten eingriffen. Das führte insgesamt zu Verschiebungen in der Zivilgesellschaft, indem Wissen weit weniger auf Universitäten und staatliche Forschungsinstitute beschränkt ist als noch in der fordistisch-keynesianistischen Ära. Konflikte werden »verwissenschaftlicht« und wissenschaftliche Erkenntnisse sind selber immer mehr umkämpft, indem neue Akteure in diesen Bereichen tätig werden. Verändert wurden dadurch aber auch die Regierungen selbst, indem sie die Forschung neu organisierten (vgl. dazu die Studien in Weiss 1992; Fischer/Forester 1993a; Hajer 1993; Healey 1993; Hoppe 1993), was wiederum zu einem Ausbau des Staates im Bereich der Bereitstellung notwendigen Wissens führte.

Für die auf die Regierungsaktivitäten spezialisierten neoliberalen und neokonservativen Think Tanks bedeuteten diese Entwicklungen einen relativen Bedeutungsverlust, denn sie wurden nun nicht nur von sozialdemokratischen Instituten konkurrenziert, sondern auch von staatlichen Organen. Neoliberale Think Tanks nehmen in Zeiten sozialdemokratischer Regierungen vermehrt das »Monitoring« der

Regierungsaktivitäten wahr und bedienen ihre Klientel mit entsprechend aufgearbeiteten Informationen, um parlamentarischen *und* außerparlamentarischen Druck aufzubauen.

Um aber »politikfähig« zu sein, übernahmen sozialdemokratische und andere linke Parteien und die mit ihnen verbundenen Intellektuellen vor allem den zentralen Marktansatz des Neoliberalismus, reartikulierten ihn zusammen mit kommunitaristischen Ansätzen, wobei letztere komplementär zum Markt waren (vgl. Dixon 2000b; Bieling 2000, Kap. 4 u. 6; Stork 2001 u. 2002). Dieser theoretische Wandel hat *vor* der neoliberalen Wende der Sozialdemokratien in Deutschland, Großbritannien und Neuseeland sowie der Democratic Party in den USA stattgefunden (vgl. Fraser 1993; Stork 2001, 198f.; Kelsey 1995).

Es sind vor allem die Theorien mit den »Etiketten« *Dritter Weg*,⁹⁰ *Kommunitarismus* und *Zweite Moderne*, die in die neuen Programme der gewandelten Sozialdemokratien, aber teilweise auch der Grünen Eingang fanden. Diesen Theorien fehle, wie Hans-Jürgen Bieling detailliert nachgewiesen hat, eine »Konzeption der gesellschaftlichen Entwicklung, die *materiell* und *krisentheoretisch* fundiert ist.« (Bieling 2000, 171) Es ermangle ihnen auch eine Konzeption gesellschaftlicher Entwicklung, die den sozialstrukturellen Wandel »auch als einen gesellschaftlich *umkämpften Prozess* auffasst« (172) und die »Machtpolitik« (Stork 2002, 383) kritisch analysiert. Theoretisch impliziere das häufig eine »*analytische Ausdünnung der Kategorien von Macht und Herrschaft*« (Bieling 2000, 174). Diskursiv erfolge eine Verschiebung weg vom Begriff »Gesellschaft« hin zur »Kultur«. In der Haltung üben und üben sich die »neuen« Intellektuellen in der »Demut gegenüber dem Markt« (Hayek), der weder im »Dritten Weg«, dem Kommunitarismus noch der »Zweiten Moderne« einer ernsthaften Kritik unterzogen wird. Dabei waren die Abgrenzungen gegenüber dem Neoliberalismus nicht zuletzt rhetorischer Art, insofern man von den Neoliberalen gelernt hat, dass es wichtig ist, etwas »Neues« und »Anderes« zu versprechen. Die Lösung in Bezug auf ein zentrales Dogma wie den Markt lautete, dass dieser als eine allgemeine – d.h. nicht notwendig neoliberale – Funktionsbedingung der Gesellschaft reartikuliert wurde. Die »neue intellektuelle Bescheidenheit und Bereitschaft zur Anpassung« zeige sich in der »Akzeptanz der bestehenden gesellschaftlichen Organisationsformen und d[er] Entkopplung von Ökonomie, Politik und Sozialstruktur« (191).

»Die Verabschiedung bzw. Revision bisheriger Referenzpunkte der Gesellschaftskritik wie z.B. Emanzipation, Gleichheit, Demokratisierung, Aufklärung etc. signalisiert, dass das Verhältnis der Intellektuellen zur Theorie ein *soziales Verhältnis* darstellt, dessen Kriterien und Beurteilungsmaßstäbe derzeit neu ausgehandelt werden.« (191)

Auf Grund veränderter wissenschaftlicher Arbeits- wie Theoriebedingungen, deren Rahmen neoliberal abgesteckt sind, finden sich Intellektuelle gerade auch in ihrem »Bedürfnis nach Anerkennung« (190) in einer ungemütlichen Lage. Gesellschaftskritische Forschung ist weniger gefragt und »en vogue« als sie das nach 1968 war.

»Unter den veränderten Bedingungen der neoliberalen Hegemonie fällt es auch den Intellektuellen, die sich selbst als progressiv verstehen, schwer, die Idee oder sogar das Programm eines solidarischen Reformprojekts zu definieren. Nach dem Scheitern des Keynesianismus und dem Zusammenbruch des Realsozialismus sind die Vorstellungen eines radikal-solidarischen Gesellschaftsumbaus weitgehend desavouiert.« (190)

Die Wirkungen dieser Hegemonie zeigen sich darin, dass sich progressiv verstehende Intellektuelle ihr teilweise unterordnen. Zudem ist es im Hinblick auf eine hegemoniale Konstellation nicht notwendig, dass sich alle Individuen vollständig der aktuellen Hegemonie unterwerfen, weil oft auch partielle Zustimmung die bestehende Hegemonie stärkt. Alternative Entwürfe sind unterdessen mit dem Problem konfrontiert, dass sie im Alltagsverstand auf »Unverständnis« stoßen oder dass ihnen die »Selbstverständlichkeit« abgeht, was zu – oft genug erfolglosen – Begründungen der Alternative zwingt. Der Kampf in den Kasematten ist ermüdend und zwingt auch, sich an Problemen abzuarbeiten, die nicht freiwillig gewählt sind. Unter hegemonialen Bedingungen sind die jeweiligen Bewegungen gezwungen, bildhaft gesprochen, das Feld von überall her aufzurollen. Dabei erfolgen durchaus explizite Kritiken am Neoliberalismus und deren zu radikalen Politiken. Doch wird in einer genaueren Analyse der neuen Theorien schnell deutlich, dass die impliziten Konvergenzen mit neoliberalen Ansätzen weitreichender sind, als die expliziten Kritiken vermuten lassen. Das Theorieprojekt der »Zweiten Moderne« liefere »die kultursoziologische Verpackung des neoliberalen Projekts.« (Stork 2002, 384) In mindestens fünf Punkten gebe es eine »Wahlverwandtschaft zwischen Neoliberalismus und ›Zweiter Moderne«:

- Im Auspielen von Freiheit gegen Gleichheit,
- im Votum für eine autoritäre und demokratisch nicht legitimierte Experten technokratie,
- in der Ersetzung des fordistischen Sozialstaats durch einen starken Minimalstaat (»workfare state«) und
- in der Universalisierung des *homo oeconomicus*. (393)
- Schließlich in der Akzeptanz des Marktes, mit seinen – prima facie (Marx) – unparteiischen und unpersönlichen Gesetzen von Angebot und Nachfrage. (Stork 2001, 207)

In den »neuen« Sozialdemokratien wurden die Theorieangebote rezipiert und, teilweise unter Beiziehung der führenden Vertreter der neuen Theorieströmungen, für die politische Praxis umgearbeitet. Gegenüber den marktradikalen Varianten des Neoliberalismus wurden aber Grenzen gezogen, wenn Tony Blair und Gerhard Schröder (1999) erklärten: »Die Steuerungsfunktion von Märkten muss durch die Politik ergänzt und verbessert, nicht aber behindert werden. Wir unterstützen eine Marktwirtschaft, nicht aber eine Marktgesellschaft!«⁹¹ Gleichwohl dominieren im wirtschaftlichen, aber auch im (wohlfahrts-)staatlichen Bereich, Theoreme und Ideologeme aus dem Neoliberalismus, während in programmatischen Äußerungen, was die Lebensweise betrifft, vor allem die Sicht des »privilegierte[n] Mittelschicht-Individuum[s]« (Stork 2002, 390) ausgemalt wird, das gegen die rigorosen Moral-

und Tugendkataloge der neokonservativ umgearbeiteten neoliberalen Ansätze gerichtet ist und einen »modernen lifestyle« zelebriert. Die Sphären der Zirkulation und des Warentausches seien »in der Tat ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte.« (MEW 23, 190) Die kulturalistische und individualistischen Engführung in den Theorien des »Dritten Wegs« und der »Zweiten Moderne« sehen gerade in ihrer Abkoppelung der gesellschaftlichen Bereiche voneinander ab von den Kämpfen, die alltäglich in der Welt der Erwerbsarbeit und der »care economy« (Mascha Madörin) stattfinden. Der in den USA stärker rezipierte Kommunitarismus und die sich auf ihn beziehende Regierungspolitik unter Präsident Bill Clinton teilt mit zahlreichen neoliberalen Ansätzen die Propagierung des Subsidiaritätsprinzips, wodurch der Sozialstaat durch Individuen, Familie, Nachbarschaft und »communities« entlastet werde und die einzelnen ihr Leben selbst in die Hand nehmen würden. (Vgl. Fraser 1993, 882-884) Insgesamt ist der Einfluss neoliberaler Ideologeme und ihre hegemoniale Stellung in weiten Teilen der Weltanschauung analysierbar. Damit eine Weltanschauung hegemonial wirken kann, ist es nicht notwendig, dass sie integral oder »richtig« übernommen wird. Sie bildet ein Dispositiv von »Selbstverständlichkeiten«, die partiell übernommen werden und/oder an denen sich auch die Gegenbewegungen und ihre Intellektuellen orientieren.

* * *

Die 1980er Jahre bilden das Jahrzehnt der Ausdifferenzierung der MPS- und Think Tank-Aktivitäten. Neben dem unablässigen Kampf gegen die Gewerkschaften und die sozialdemokratischen Regierungen und den dazu notwendigen wissenschaftlichen Vorarbeiten, nahm sich die MPS und ihre Intellektuellen neuer Themenstellungen an. Imposant ist die Ausweitung neoliberaler Think Tanks und die Vernetzung einer Vielzahl von ihnen. Bei der Gründung neuer Institute konnte aber auch aufgezeigt werden, dass diese sich in jeweils nationale Bedingungen einfügen, was insbesondere am Beispiel der Finanzierung durch staatliche Finanzmitteln deutlich wurde. Während in den USA und in Großbritannien die Tradition einer reklamierten Unabhängigkeit vom Staat weit entwickelt war und sich in einer entsprechenden Vergesellschaftungsweise zeigte, war das z.B. in Südostasien und Deutschland anders. Mit der stärkeren Anbindung einzelner Think Tanks an die Regierungen von Thatcher und Reagan brachen neuartige Widersprüche auf, auf die die Intellektuellen und die Think Tanks nicht vorbereitet waren. Das Beispiel des Adam Smith Institute (ASI; ähnlich in den USA Cato und Heritage) vermag aber auch zu zeigen, dass sich einige Think Tanks relativ schnell auf die neuen Bedingungen einlassen konnten und mit neuen Methoden darauf zu reagieren versuchten. Für einen Gutteil der utopistischen Intellektuellen verliefen diese Jahre aber, nachdem sie relativ große Hoffnungen in Thatcher und Reagan gesetzt hatten, insgesamt eher enttäuschend. Mit dem neokonservativen Politikwechsel zu Beginn des Jahrzehnts erfolgte auch ein drastischer ideologischer und wissenschaftlicher Umbau einstmals keynesianischer internationaler Institutionen. Besonders deutlich war das im Fall der Weltbank, wo im wissenschaftlichen Bereich von den 37 Fachkräften nur acht ver-

blieben sind. Dieser personalpolitische Eingriff bedeutete zugleich ein Beenden der keynesianistischen etatistischen wirtschaftspolitischen Praxis. (Kapur/Lewis/Webb 1997 u. Guilhot 2000) Die Durchsetzung der neuen ökonomischen Doktrinen, wie sie im Kreise der MPS und der Think Tanks entwickelt worden sind, erfolgte mitnichten nur auf Grund besserer Theorien und Argumente, sondern zu einem wichtigen Teil durch politische Entscheidungen und die Umgestaltung institutioneller Arrangements. Einmal in internationalen Institutionen wie der Weltbank oder dem IWF durchgesetzt, erschienen die ökonomischen Theorien des Neoliberalismus auch als die »wahren« und »richtigen«.

»Zu den überraschendsten Entwicklungen der achtziger und neunziger Jahre zählt das Entstehen eines Konsenses über viele wirtschaftliche Fragen. [...] Der Standpunkt, dass Inflation oder großzügige monetäre und fiskalische Politik nicht die richtigen Mittel seien, hohe Wachstumsraten zu halten, ist im Rahmen nationaler Diskussionen über makroökonomische Politik schnell akzeptiert worden, wurde aber erst Ende der siebziger Jahre international geteilt (und dann auch ein Element der Communiqués von G-7- und IWF-Interimsausschuss-Treffen).« (James 1997, 237f.)⁹²

Trotz aller nachweisbaren politischen und wissenschaftlichen Erfolge sowie der Schaffung neuer Konsensformen im untersuchten Zeitraum der 1980er Jahre blieben zahlreiche, vor allem die utopistischen Intellektuelle in der MPS skeptisch und besorgt. Die letzten Monate des Jahres 1989 und das Jahr 1990 werden aber zu einem erneuten Stimmungswandel führen, der als Ausgangspunkt des letzten Kapitels dient.

Kapitel VI

»Genug ist nicht genug«

Am 9. November 1989 wurde die Berliner Mauer geöffnet. Der Systemgegensatz zwischen Kapitalismus und Kommunismus und der »Kalte Krieg« zwischen dem »Westen« und dem »Osten« war beendet. Mit dem Akronym *TINA* (There Is No Alternative) wurde von Margaret Thatcher bereits Anfang der 1980er Jahre das ein Jahrzehnt später entwickelte Argument vom »Ende der Geschichte« (Fukuyama) antizipiert.¹ Die vermeintliche Alternativlosigkeit wurde darin gleichsam kondensiert, um die Menschen als Subjekte anzurufen, diese einzige Möglichkeit »frei zu wählen« und ihre Chancen darin zu nutzen.² Der Neoliberalismus wurde in der Folge des Zusammenbruchs des realen Sozialismus definitiv global vorherrschend.

Mit dem Ausscheiden der Sowjetunion und der anhaltenden neoliberalen Umbildung und Umwälzung der Produktions-, Klassen-, Geschlechter- sowie der sozialen Verhältnisse insgesamt, erfährt nicht nur der Staat als ein spezifisches soziales Verhältnis eine Reartikulation in der Form des »workfare state«, sondern das gesamte Staatensystem ist vom Transformationsprozess erfasst, der durch die Weiterentwicklung und Revolutionierung der Arbeitsformen und -verhältnisse sowie dem vor zwei Jahrzehnten eingesetzten Strategiewechsel der Bourgeoisie mitbedingt ist. Die 1990er Jahre bilden das Jahrzehnt der Herausbildung einer neoliberalen Hegemonie, die nicht nur Nord- und Südamerika, Europa und Australien umfasst, sondern auch Teile Afrikas, insbesondere Südafrika, aber auch weite Teile Asiens. Bis Mitte der 1990er erstreckte sich der Neoliberalismus auch auf Südasien (von Pakistan bis Bangladesch). »South Asia presents no exception to the global trend: neoliberalism is now increasingly received as the all-purpose panacea to address economic and social ills.« (Pasha 2000, 71)

Neben die bisherigen Parteien und Lobbyorganisationen traten nun eine Vielzahl neuer Akteure, die aus sozialen Bewegungen,³ diversen Instituten oder den NGO's hervorgegangen sind. Nicht nur wuchs die Zahl der Think Tanks in den USA Anfang der 1990er Jahre auf über 1.000, wobei davon allein an die 200 in Washington niedergelassen sind, sondern zugleich gelang es vielen NGO's, ihre politische Bedeutung und ihr Gewicht stärker in Bereich des Politischen – sowohl im engeren wie auch weiteren Sinne – durchzusetzen. Neben den generell feststellbaren Verschiebungen im Verhältnis von Staat im engen hin zum Staat im weiten Sinne, von der »società politica« zur »società civile« (Gramsci), und der Reartikulation dieser Bereiche und ihres Verhältnisses zueinander im Allgemeinen, finden sich in den konkreten Ausformungen nationale, supranationale und globale spezifische Differenzen. Beispielsweise sind in den USA, in Großbritannien und Australien Think Tanks und Stiftungen von größerer Bedeutung als in Kontinentaleuropa (vgl. dazu die Beiträge in Stone/Denham/Garnett 1998), wo hingegen die NGO's und Lobbyorganisationen stärker institutionell politisch eingebunden sind.

Ausgehend von den Entwicklungen der Automationsarbeit, die mit der Krise des Fordismus eingesetzt hatte, führte die Produktivkraftentwicklung nach 1990 vor allem zu qualitativen Veränderungen der Produktionsabläufe und -beziehungen, der Arbeitsbeziehungen und -formen. Die transnationale und globale Reorganisation der kapitalistischen Betriebsweise basierte in ihren Makrodimensionen nicht zuletzt auf der Miniaturisierung hochtechnologischer Bausteine, von Speichern (RAM, Flash-Memory u.a.), Chips, Prozessoren oder Leitplatinen, die in Verbindung mit Glasfaserkabeln und Satellitentechnologien die Grundlage für »Flexibilisierungen« schufen. Die organische Zusammensetzung der Gesamtarbeit und die Wertschöpfungskette erfuhren durch »Modularisierung« eine Reorganisation in allen raumzeitlichen Dimensionen. Neuartige Produktionsnetzwerke und Firmen- wie Konzernstrukturen entwickelten sich, die ausgehend von fordistisch-tayloristisch standardisierter Massenproduktion zu den Übergangsmodellen der japanischen Produktionsprozesse (Stichwort »Toyotismus«) hin zu den internetverknüpften Organisationsstrukturen führten und deren Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. Die fordistische Leitindustrie, die Automobilbranche, wurde erst spät von einer radikalen Modularisierung der Arbeits- und Produktionsabläufe erfasst, wohingegen die Computerindustrie eine rasante Entwicklung und Veränderung erfahren hat. Die ehemaligen »Pioniere« des Computers, insbesondere IBM, sind von den Konzernen, die über ein ausgefeiltes und weitgehend automatisiertes Just-in-time-Produktionssystem verfügen, wie z.B. Dell oder Acer, als primäre Computerhersteller im Massengeschäft abgelöst worden. Dell und Acer haben ein Produktions- und Transportsystem entwickelt, das es ihnen inzwischen erlaubt, die Computer erst nach Bestellungseingang herzustellen. Einen weiteren Schritt in der organisatorischen Transformation bildet die Firma *Cisco Systems* in San Jose, Kalifornien, deren Zentrum die Website bildet. Obwohl zuständig für Herstellung, Vermarktung und Vertrieb von »switcher« und »router«, die für den Datentransport in (Kommunikations-)Netzwerken zuständig sind, betrieb das Unternehmen im Jahr 2000 kaum eigene industrielle Fertigung. Cisco leistet die Vernetzung der Netzwerke. »Cisco kassiert nur. Wofür? Für F&E, Technologie, Design, Konstruktion, technische Unterstützung und Geschäftssinn beim Aufbau eines zuverlässigen Netzwerkes von Zulieferern und bei der Vermarktung an die Kunden.« (Castells 2001, 193) Dieses Modell blieb nicht nur auf Internet und Informationstechnologie beschränkt, sondern hat sich auf die Landmaschinen-Industrie (John Deere), Lebensmittelhandel (Webvan Group Inc.), Autoproduktion (Renault), Energie (Altra Energy Technologies), Autohandel (on-line-Autohandel durch Microsoft), Consultingdienste (Global Business Networks) oder die Hochschulbildung (der MBA-Kurs der Wirtschaftsfakultät der Duke University) ausgedehnt (194f.).

In der Aufbruchstimmung des transnationalen Kapitals und des globalen Finanzkapitals zu Beginn des Jahrzehnts schien eine Art »neuer Mensch« gleichsam autonom zu agieren, agil seine Chancen nutzend, wo auch immer er oder bisweilen auch sie sich befindet. Die Chancen der »Informationsrevolution« seien in der »tumultösen Ära« (BW, 12.12.94., 17) ergriffen worden, ob in Taipei, Bangalore, Hongkong, Mexiko City oder Chicago. Unsere gesamte Lebensweise würde verändert werden,

verkündete, nicht zu unrecht, der Präsident von AT&T Bell Laboratories 1994. Inzwischen gehören in den Metropolenländern und den Global Cities weltweit nicht nur der Personalcomputer, inzwischen zumeist als Notebook, zur Standardausrüstung agiler Geschäftsleute, der trendigen Wissenschaftlerin und der jungen Aktivistinnen und Aktivisten der sog. Antiglobalisierungsbewegungen, sondern genauso der Internetzugang und das Handy resp. Cell Phone. Die ehemals standardisierten Erwerbsarbeitsverhältnisse sind in vielen Fällen unwiderruflich aufgebrochen. Der Kapitalismus habe erst begonnen, sein Potenzial zu entfalten, wenn das – zumindest in einer Übergangsphase, insbesondere in den ehemals realsozialistischen und südlichen Ländern – auch mit massenhaftem Elend einhergehen könne:

»Will optimism about 21st century capitalism ultimately prove misguided? Hundreds of millions of people will not benefit from this new economic order. Victims include an older generation of unemployable Russians, the uprooted of India, and the newly idle of Europe and the U.S. In its most unbridled form, capitalism certainly delivers wealth but stumbles when it comes to distributing its rewards equitably enough. Resentment against capitalism could provoke a backlash against free trade and its sponsors. And few institutions now exist to regulate the excesses of global finance and post-cold-war geopolitics.

But capitalism will probably surprise us with its inventiveness. It has proven its resilience over the competing systems of fascism and communism and transformed itself to accommodate dozens of cultures worldwide. Capitalism is already delivering the first fruits of prosperity to new adherents in China, Taiwan, and Mexico. Billions more are eager to benefit from this wealth. Their energy will help shape an age that is already upon us.« (Ebd.)

Nicht minder utopistisch war der Diskurs der Weltbank 1995, als sie auf das neue Jahrtausend vorausblickte, das »neu[e] Hoffnung und neu[e] Chancen für Millionen« und ein »wirklich weltweit goldenes Zeitalter im einundzwanzigsten Jahrhundert« bescheren würde (Weltbank 1995, 149; vgl. Sirico 2001, 49f.).⁴ Doch auch damals raunte es schon im selben Diskurs, wenn James D. Wolfensohn als Präsident von der »rauhe[n] Wirklichkeit eines globalen Marktes« schrieb, der »politische Fehler hart bestraft« (ebd., III). Auf den Seiten von *Business Week* und dem kapitalistischen Feuilleton insgesamt wurde bekräftigt: Der Markt sage zu den Politikmachern, er sei ihr Wachhund. (BW, 12.12.94., 32-37) Zwischen Diskursen, die ungeahnte neue individuelle Entfaltungsmöglichkeiten und frei wählbare Lebensstile versprachen sowie jenen der Drohungen mit Elend und Erwerbslosigkeit (»neue Proletariat«, Karl Heinz Roth) entwickelten sich neue Subjektformen, die die Lösung der Firmen und Konzernen, das einzig Beständige sei der Wandel, zur Lebensmaxime zu machen such(t)en. Im Bildungsbereich korrespondieren dieser Maxime die Konzepte des lebenslangen Lernens (lifelong learning). Performative Dauerveränderung könnte als der Kern der neuen Subjektivität bezeichnet werden, die den »modular man« (Ernest Gellner, zit. Boaz 1997, 131) erfordere, der nicht mehr das Produkt nur einer Kultur sei oder von ihr absorbiert würde. Ad hoc würden spezifische und begrenzte Assoziationen gegründet oder Verbindungen geknüpft. Die neue Lebensweise ist für die Subjekte mit Verwerfungen und Konflikten verbun-

den, die wiederum je individuell als »Herausforderungen« anzusehen und zu lösen sind (vgl. dazu ausführlich Sennett 1998). Was sich herausbildet, ist »Herrschaft durch Kontingenz« (Demirović 2001b). In einer »eigenartigen Mischung von Diagnose und Normativität« (209) würden Ökonomie und Politik feststellen, dass Ungewissheit die Welt regiere. »In der gegenwärtigen Transformation fordristischer Verhältnisse erlaubt es der Begriff der Kontingenz, gesellschaftliche Krise und Freiheit zu einem einheitlichen Konzept zu verschmelzen.« (210)

Das von Alex Demirović in den Schriften von Niklas Luhmann rekonstruierte Konzept der Kontingenz ist bei neoliberalen Theoretikern wie Hayek schon in den 1940er und 1950er Jahren entwickelt worden, hat aber erst ab der Mitte der 1970er Jahre verstärkt in die neoliberalen Diskurse Eingang gefunden. Dass es Ungleichheit geben würde, bestritt Hayek keineswegs, sondern wendete es ins Positive: »Ungleichheit ist nicht bedauerlich, sondern höchst erfreulich. Sie ist einfach nötig.«⁵ (Hayek 1981a, 36) Dadurch würden die Subjekte in der Freiheit angespornt, Chancen zu nutzen und Neues zu schaffen. Demirović verdeutlicht den paradoxalen Charakter, wie auf Freiheit basierend Herrschaft (re-)produziert werden kann:

»Es ist ein Paradox: Herrschen durch Freiheit. Dies wird mittels des Begriffs der Kontingenz ermöglicht, der auf einer neuartigen Subjektivierungstechnologie aufruhrt, die die Identität des einzelnen Subjekts mit dem Wissen um Ungewissheit und Indeterminiertheit konstituiert. Alle sind zur Freiheit genötigt, zu überlegen, ob sie nicht in jedem Moment anders entscheiden sollten, weil sie antizipieren müssen, dass sie falsch handeln und eine Gelegenheit verpassen könnten. Gerade diese Antizipation, die zu einer prinzipiellen Überforderung der Einzelnen führt, zwingt jedoch zurück in eine Situation, die alles belässt, wie es ist.« (Demirović 2001b, 223f.; vgl. Rose 1999, 63-78)

Die »Marktgesellschaften« (Karl Polanyi) sehen sich vor andere neuartige soziale Regulierungsanforderungen gestellt als bisherige Produktionsweisen im Kapitalismus. »The problem of the free market [...] is not the management of stability but the control of change; to secure predictability of the outcome of actions in conditions where actors are not bound by loyalty to a stable and predictable environment.« (Scott 2000, 181) Es ist gerade die Schaffung von Instabilität, die den marktgetriebenen High-Tech-Kapitalismus auszeichnet. »[T]he chief technique of rule now is the creation of an environment of instability.« (183)⁶ Die Subjekte erhalten gegenüber der fordristisch-keynesianischen Regulationsweise Autonomie, ohne jedoch innerhalb der Strukturen, in denen sie handeln, wirkliche Kontrolle zu erlangen. »Furthermore, these parameters [the »externalities«] are not sufficiently stable for actors to develop longer term strategic responses which would enable them to challenge such centralized constitution of the environment.« (183) Was folglich bestimmend ist, ist eine Anordnung, die durch Unsicherheit und Instabilität gekennzeichnet ist: »It is this combination of *autonomy without control* which is the underlying source of stability of both social and hierarchical relations with internal markets.« (184) Es sind folglich die Unstabilitäten, die die Herrschaftsverhältnisse und z.T. bestehenden Hierarchien sichern.⁷ Die (De-)Regulierungsideologien mit ihrer eschatologischen Rhetorik kamen ab Mitte der 1990er Jahre auf Grund der volkswirtschaftli-

chen Krisen in Mexiko, Russland und Südostasien ebenfalls in eine Krise (vgl. Welter 1998, der die Debatte der MPS zu den Finanzkrisen berichtet). Die bis kurz vor der Krise als Vorbild propagierten südostasiatischen »Tiger« mussten gleichsam über Nacht als zu protektionistisch kritisiert werden. Länder, die auf dem goldenen Wachstumspfad waren, wurden binnen Wochen um Jahre oder gar Jahrzehnte in der Entwicklung zurückgeworfen. Auch die kapitalistischen Kernländer wurden immer wieder von kleineren oder größeren Krisen heimgesucht. Der eben noch von Castells gelobte neue Typ des Netzwerkunternehmens, Cisco, realisierte schon nicht mehr die exorbitanten Wachstumsraten. Vorzeigekonzerne, wie die ABB, die noch die »Wolfsmentalität« verkündet hatten, gerieten nach einer relativ kurzen Zeitspanne in Krisen und unter die neuen »Wölfe«. Bei all diesen mikro- wie makroökonomischen Verwerfungen zeigte sich insbesondere die Krisenresistenz der neoliberalen Ideologien und ihre hegemoniale Stärke, die nicht zuletzt auf der neuen modular-kontingenten Subjektform beruht.

Nach einigen Jahren der Lähmung, entwickelten sich im linken Spektrum neue Widerstands- und Kampfformen. Mit der Inkraftsetzung des NAFTA-Vertrags am 1. Januar 1994 tauchte zugleich eine Widerstandsbewegung auf, das *Ejército Zapatista de Liberación Nacional* (EZLN) mit deren Sprecher-Poeten, dem *Subcomandante Marcos*. Gegen Ende der 1990er Jahre entstand eine neue Bewegungen, die in Seattle, Prag, Davos oder Genua protestierte. Sie kritisierte die massive Kapitalmacht der Konzerne, die neoliberale Globalisierung mitvorantreibende Politik, vor allem der G7-Staaten, internationaler Organisationen wie IWF und Weltbank sowie ökonomischer und politischer Elitenetzwerke wie das World Economic Forum (WEF).

1. Networking: MPS als eine Drehscheibe

Seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre begann Eric Brodin als Verantwortlicher für den *Mont Pelerin Society Newsletter* (MPSN) mit dem Aufbau einer umfassenderen Informationssammelstelle über Aktivitäten und Ereignisse im Zusammenhang mit MPS-Mitgliedern. Grundlagen dazu hat schon Albert Hunold gelegt, der in Zirkularen und später im *Mont Pelerin Society Quarterly* (MPSQ) Publikationen oder Ehrungen der Mitglieder auflistete. Mit dem Aufkommen neoliberaler wie neokonservativer Forschungsinstitute, Netzwerke, Stiftungen und Think Tanks und deren Vervielfältigung in der Zivilgesellschaft wurden MPS-Mitglieder zahlreicher in deren Ausschüsse, Gremien oder Vorstände berufen. Ebenso wurden neu geschaffene Preise und Forschungsstellen zahlreich an sie vergeben. Hinzu kamen Berufungen in Regierungsämter und die Übernahme von Aufgaben in internationalen Organisationen. Diese Vernetzung von Individuen aus internationalen, politischen, universitären und wirtschaftlichen Institutionen und Organisationen sowie entsprechenden Wissens- und Beziehungszusammenhängen kann im Anschluss an Gramsci als Entstehung eines neuartigen *modernen Fürsten* begriffen werden. Unter den Bedingungen des erweiterten Staates und der Ausdehnung der Zivilgesell-

schaft im High-Tech-Kapitalismus lässt sich der »Fürst« nicht mehr, wie bei Gramsci, nur auf die Parteiform bezogen konzipieren:

»Der moderne Fürst, der Fürst-Mythos kann keine wirkliche Person, kein konkretes Individuum sein, er kann nur ein Organismus sein; ein komplexes Gesellschaftselement, in welchem ein Kollektivwille schon konkret zu werden beginnt, der anerkannt ist und sich in der Aktion teilweise behauptet hat. Dieser Organismus ist durch die geschichtliche Entwicklung bereits gegeben und ist die politische Partei, die erste Zelle, in welcher Keime von Kollektivwillen zusammengefasst werden, die dahin tendieren, universal und total zu werden.« (Gef, H. 13, § 1, 1537; vgl. H. 8, § 21, 956)

Wird die Bedeutung des »Fürsten« hinsichtlich der intellektuellen und moralischen Reform und der Weltauffassung insgesamt ernst genommen, dann orientiert sich die Bestimmung an der Erfüllung dieser Aufgabe und nicht an einem bestimmten Organisationstypus: »Ein wichtiger Teil des modernen Fürsten muss der Frage einer intellektuellen und moralischen Reform gewidmet werden, das heißt der Frage der Religion oder einer Weltauffassung.« (Gef, H. 13, § 1, 1539; vgl. H. 8, § 21, 957) Es wäre aber auch falsch, nur eine spezifische Organisationsform auszumachen, die die Aufgabe der Herstellung einer Weltauffassung herstellen kann, sondern es ist vielmehr davon auszugehen, dass das von unterschiedlichen Organisationen in einem »pluralen« Dispositiv geleistet wird. Die MPS ist folglich *eine* solche Organisation, die sich als moderner Fürst der Schaffung, Stärkung sowie wissenschaftlichen Untermauerung der neoliberalen Weltanschauung widmet. Mit Hilfe der Informationssammelstelle, der *Mont Pelerin Society Newsletters*, der Mitgliederlisten und inzwischen der Nutzung des Internets⁸ bildete sich seit den frühen 1950er Jahren ein *transnationales Kollektiv* heraus, das den einzelnen Mitgliedern umfassende (Wissens-)Ressourcen zur Verfügung stellte, die dann in ihrem eigenen Namen wissenschaftliche Beiträge oder Reden wie auch explizit politische Stellungnahmen abgeben und Bezüge zu anderen »individuellen« Arbeiten herstellen konnten. Eine mehr oder weniger gezielte und umfassendere Nutzung ihrer vielfältigen Ressourcen entfaltet die MPS jedoch erst seit den 1970er Jahren. Vorher blieb sie auf den wissenschaftlichen Bereich und einige nationale Interventionsmöglichkeiten (v.a. D, GB und USA) beschränkt. Aus den Archivunterlagen der MPS an der Hoover Institution on War, Revolution and Peace geht deutlich hervor, wie die MPS seit Mitte der 1980er Jahre eine Art Informationspool aufbaut, in dem Materialien und Unterlagen neoliberaler, neokonservativer und von »libertarian«⁹ Think Tanks, Stiftungen oder private Universitäten gesammelt sind (vgl. HIA MPS 60 u. 61). Diese Systematisierung des Informationsflusses bedeutete aber noch immer nicht, dass die Society über ein Informationsmanagement auf der Höhe der informationstechnologischen Möglichkeiten verfügte. Ihre finanziellen Mittel sind nach wie vor eher bescheiden und sämtliche Aktivitäten für die Society werden auf ehrenamtlicher Basis geleistet. Es war dennoch eine deutliche Verbesserung des vorherigen Zustandes, die Brodin organisiert hat. Jedoch wurden die von Brodin aufgebauten Informationsdienstleistungen bei der Übergabe des Herausgeberpostens des *MPS Newsletter* 1989 nicht mehr in der bisherigen Form weitergeführt, was u.a. mit unter-

schiedlichen Erwartungen der Mitglieder an das interne Informationsorgan und der nicht sehr klaren Haltung des MPS-Ausschusses zusammenhängen mag, wie es aus dem Vorwort des neuen Herausgebers Ole-Jacob Hoff deutlich wird:

»It was with some trepidation that the new editor of the Mont Pélerin Newsletter agreed to take on the task. Not only because his predecessor Mr. Eric Brodin has done a formidable job, but because the MPS members have highly divergent views on what a newsletter should contain, what it should look like and what function it should serve. Actually there's not even a consensus among the members as to whether the MPS needs a newsletter at all. Nonetheless, the Board has decided that some sort of newsletter be produced, and so be it.« (MPSN, Nr. 1, 1989, 1)

Das Schwergewicht wurde vor allem auf die Informationen zu vergangenen und künftigen Treffen gelegt und der Informationsanteil verringerte sich markant. Mit der Ausgabe des *MPS Newsletter* 1/1991 übernahm Antonio Martino übergangsweise bis zum General Meeting 1992 in Vancouver die Aufgaben eines Herausgebers (vgl. MPSN, Nr. 1, 1991, 1). Sowohl unter Martino wie dem letzten mir bekannten Herausgeber, Robert Schuettinger (vgl. MPSN, Nr. 2, 1999) wurde das von Ole-Jacob Hoff ausgearbeitete Konzept beibehalten. Die lose Organisationsform der MPS und die Ausübung aller Tätigkeiten für sie auf ehrenamtlicher Basis erweist sich als ein Problem, was eine wirkungsvollere Durchführung der Geschäfte betrifft. Zudem ist das stark vertretene Individualprinzip insofern ein weiterer Problempunkt, als organisatorische Verbesserungen im Falle von Amtsübergaben unvermittelt verloren gehen können.

Die »Networking«-Praxis zahlreicher MPS-Mitglieder beruhte folglich weniger auf der Verbesserung des Informationsflusses sowie -austauschs über den Newsletter, als vielmehr auf der Basis der Meetings selber. Zentral sind das Engagement der einzelnen Mitgliedern, informelle Aktivitäten und die hohe Identifikation mit dem »liberalen Utopia« (Hayek). Die Professionalität des Networkings, das insbesondere von Think Tanks betrieben wird, ist aber eine entscheidende Komplementärfunktion zu den intellektuellen Debatten, die in der MPS geführt werden. Die Aktivitäten von Vertretern neoliberaler Think Tanks und Stiftungen waren (und sind) wichtige Gründe für ein vermehrtes Verbreiten marktradikaler Deutungsmuster, Philosophien, Werthaltungen u.a.m. Auf internationaler Ebene gewährleisteten die Atlas Foundation und teilweise die Heritage Foundation einen professionellen Austausch von Informationen und vermitteln entsprechende Fachleute (zur weiteren Zunahme der Think Tanks im Umfeld der MPS vgl. die Tabelle in Anhang V). In den USA erbringt das *State Policy Network* (SPN) die Rolle der nationalen Koordinierung.¹⁰ Nicht nur auf der Ebene der finanziellen wie technischen Kapazitäten kann die Networkingarbeit der MPS nicht mit Think Tanks verglichen werden, sondern auch von den Zielsetzungen her unterscheiden sich die beiden Organisationsformen (teilweise) deutlich.

Dennoch sollten die beiden nicht gegeneinander ausgespielt oder scharf voneinander abgegrenzt werden, denn die Formen der Vernetzung erfüllen je andere Aufgaben in unterschiedlichen Bereichen. Die »essential difference between the Mont

Pèlerin Society and the many free market institutes around the world« bestehe, so Antonio Martino, in folgendem:

»The nature of the two is radically different, and it would be a serious mistake to think that, since we are all freedom fighters, there is an obvious liaison between the Society and the institutes. Their aims are incompatible with those of the Society: the institutes are in the propaganda industry, their goal is advocacy, the promotion of liberal ideas, of free market oriented policy proposals. The Society's aims is the free exchange of views among its members: as previously mentioned, propaganda is inimical to its proper functioning.« (MPSN, Nr. 2, 1991, 3)

Die Ziele dürften wohl nicht inkompatibel sein, wohl aber die Methoden, wie diese erreicht werden sollen. Zudem unterscheiden sich auch die Arbeitsfelder beider Organisationsformen, während die MPS vor allem die wissenschaftliche Debatte sucht, sind Think Tanks oft im Bereich der Politikberatung und des Einflusses auf die Medien aktiv, wobei sich auch einzelne Institute auf den wissenschaftlichen Bereich beziehen oder gar auf mehrere Bereiche spezialisiert sind. Wenn die Trennung wirklich so klar ist, wie es Martino schrieb, hätte wohl der Ausschuss der MPS nicht über eine Präzisierung der eigenen Richtlinien debattieren müssen:

»The preceding remarks should [...] explain why the Board of the Mont Pelerin Society has thought it necessary to issue a set of ›Meeting Arrangement Guidelines‹ aimed at: a) protecting the ›private nature of Mont Pelerin Society meetings‹ from the interference of the media; b) forbidding other organizations' meetings to be held in conjunction with the MPS; and, c) trying to distinguish the Society as such from the organizations displaying or selling their publications at our conferences.« (Ebd.)

Um den Austausch liberaler Ideen, Ideale und Konzepte nicht nur zu erleichtern, sondern vor allem zu ermöglichen, sei es notwendig, dass die MPS keine spezifische Richtung vertrete. Das Heraushalten der Politik ist insofern eine Notwendigkeit, damit überhaupt Diskussionen stattfinden können und die Society nicht von Interessengegensätzen zerrissen wird. Das war einer der zentralen Streitpunkte um den im sogenannten »Hunoldkonflikt« die Auseinandersetzungen geführt worden sind. Was das Abhalten gemeinsamer Treffen betrifft, bestand stets eine Trennung zu anderen Organisationen. Doch wurden und werden die MPS Meetings oft von Think Tanks aus organisiert und bei ihnen als Gastorganisation empfangen. Das General Meeting in Vancouver 1992, ein Jahr nachdem die »Meeting Arrangement Guidelines« erlassen worden sind, war »hosted by The Fraser Institute« (Conference Materials, in: LAr, MPS Vancouver, 1992). Nicht nur war und ist die MPS bei der Durchführung und Organisation ihrer Treffen schon seit längerer Zeit auf die Hilfe ihrer nahestehender Think Tanks angewiesen, wie auch in diesem Fall (Gary Becker, in: ebd.), sondern zugleich wurde und wird die Zusammenkunft jeweils sehr zahlreicher neoliberaler Intellektueller genutzt, um vor- oder nachher jeweils bestimmte Think Tank-Programme durchzuführen, woran einige MPS-Mitglieder wiederum teilnehmen können. Das macht auch ökonomisch Sinn. Schließlich bilden die MPS Treffen auch eine Möglichkeit, um die Aktivitäten der Think Tanks und Stiftungen

zu präsentieren und zugleich bietet sich für die Vertreter der verschiedenen Think Tanks die Chance, sich über die Aktivitäten der anderen Institute zu informieren und sich mit ihnen auszutauschen. Insofern bietet die MPS einen Rahmen, innerhalb dessen die Vernetzung zwischen den Think Tanks oder Stiftungen wie zwischen ihnen und einzelnen MPS-Mitgliedern ermöglicht wird. An den jeweiligen Treffen sind zahlreiche Think Tanks und Stiftungen, oft vertreten von MPS-Mitgliedern, mit Informationsmaterialien anwesend.¹¹ Durch die vielfältigen Formen werden die Effektivität der Einzelnen wie auch der Think Tanks verbessert und die neoliberale Diskurskoalition wird bestärkt und ausgedehnt. »Networking promotes solidarity, loyalty, trust and reciprocity ... Conflict and opportunistic behaviour is diminished in favour of co-operation on a common problem or policy project.« (Stone 1996, 134) Insgesamt gelingt es neoliberalen (transnationalen) Elitenetzwerken, Think Tanks und Stiftungen ihr Hauptanliegen, die Dominanz von Markt, Konkurrenz und Wettbewerb, am besten dadurch durchzusetzen, dass die oft beschworenen Prinzipien von Konkurrenz und Wettbewerb untereinander entweder suspendiert oder stark eingeschränkt sind.

Um vermehrt junge Akademikerinnen und Akademiker gewinnen zu können, begann die MPS in den 1990er Jahren damit, sich noch intensiver um Fellowships zu bemühen, die im Rahmen ihrer Meetings zu Einladungen für die entsprechend ausgewählten Preisträger führten:

»The success of any organization depends upon recruiting new members. Hence, we've [the MPS] made a special effort to secure fellowships for young scholars and students.« (Ginsburg/Baden 2004)

Zu den Fellowships im MPS-Umfeld zählen u.a. *Atlas Fellows* (The Atlas Economic Research Foundation), *Bradley Fellows* (The Lynde and Harry Bradley Foundation of Milwaukee, Wisconsin), *Earhart Fellows* (The Earhart Foundation of Ann Arbor, Michigan), *Garvey Fellows* (Mrs. Olive W. Garvey through the Independent Institute of Oakland, California), *Hugo Salinas Rocha Fellows*, *Koch Fellows* (The Charles G. Koch Charitable Foundation of Washington, D.C.), *Lilly Fellows* (The Lilly Endowment, Inc. of Indianapolis, Indiana), *Olin Fellows* (The John M. Olin Foundation of New York City), *Roe Fellows* (The Roe Foundation of Greenville, South Carolina) und *Scaife Fellows* (The Sarah Scaife Foundation of Pittsburgh, Pennsylvania) (vgl. die Unterlagen in: LAr, MPS, Vancouver, 1992 u. Washington, DC, 1998).

Daneben veranstaltet die MPS den *Hayek Essay Contest*, der vom *Aequus Institute*¹² gesponsert wird und neben einer Preissumme zugleich zu einer Einladung zum General Meeting für die ersten drei Preisträger führt. Alleine die Fellowships führten und führen inzwischen zu einer stattlichen Anzahl von Einladungen zu den Treffen der MPS und in der Folge auch zu neuen Mitgliedern. Zugleichen bilden sie aber auch Möglichkeiten zur Profilierung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und durch die inhaltlich-normativen Vorgaben, Arbeiten zum »klassischen Liberalismus« zu fördern, wird auf die Stärkung der neoliberalen Weltanschauung hingewirkt.

Insgesamt lässt sich eine Intensivierung neoliberaler Diskurse seit Beginn der 1980er Jahre erkennen. Mit einem erstaunlichen *Multiplikatoreffekt* verbreiteten sich Losungen und Schlagwörter wie Deregulierung, Flexibilisierung, Individualisierung, Humankapital, die ganzen »Lean«-Komposita u.v.m. Die Bedeutung der MPS und der mit ihr resp. ihren Mitgliedern verbundenen Think Tanks liegt vor allem im kontinuierlichen Einwirken auf die »öffentliche Meinung« und deren partielle Veränderung. Dazu war und ist es nicht notwendig, dass sie alles bestimmt oder gar gesteuert haben, wohl aber dass es ihnen gelang, in ausreichendem Masse ihre Ideen, Ansichten oder Maßstäbe diskursiv zu verankern. Ihre Theorien und Ideologien waren schon vor der Regierungsübernahme von Thatcher und Reagan in vielen Diskussionen und Diskursen präsent, sodass Thatcher und Reagan als rhetorisch gewandte Staatsleute wie eine Art Katalysator wirkten. Deren Diskurse fanden ihrerseits wiederum Wiederhall in den Diskussionen innerhalb der MPS oder den Think Tanks und verstärkten sich gegenseitig. Die »Popularität« von Theorien aus dem Neoliberalismus hatte aber auch durchaus ihr Problematisches: Die Übersimplifizierungen griffen um sich, die wiederum kritisierbar waren und ein beliebtes Angriffsobjekt boten. »[I]n [Geoffrey] Howe's opinion, Thatcher might hamper the economic liberal case through ›oversimplification‹ of the message.« (Denham/Garnett 1996, 53)

Ab 1990 veröffentlichten MPS-Mitglieder nicht mehr nur vornehmlich in wissenschaftlichen Publikationen und in führenden Wirtschaftszeitungen: Ihre kurzen Stellungnahmen und Ansichten zu aktuellen Fragen oder Problemen fanden sich in allen journalistischen Sparten und den entsprechenden Organen. Zugleich stieg auch die Präsenz von MPS-Mitgliedern in Fernsehen und Radio, zunächst vor allem in den USA, Großbritannien, sehr bald aber auch in Australien, Kanada, einigen lateinamerikanischen und südostasiatischen Ländern sowie in Europa. Als ein Indiz für das Aus-dem-Schatten-treten der MPS kann deren Aufnahme in die *Brockhaus Enzyklopädie* 1991 gelten. Im Prozess des Aufschwungs des Neoliberalismus änderte sich auch der Charakter der Wahrnehmung der MPS. Zwar blieb sie nach wie vor eine Organisation, die insgesamt weithin unbekannt ist, doch für aufmerksame Zeitgenossinnen und -genossen wurde sie immer leichter wahrnehmbar. Innerhalb der Wissenschaften, insb. der Ökonomie und der Politologie (bes. in den USA und Großbritannien), konnte sich die MPS über ihre bekannten Mitglieder als eine prestigeträchtige Vereinigung etablieren, die für ihr Einstehen für den Liberalismus bekannt war und ist. Mit der kontinuierlichen Zunahme der Mitgliedszahlen hat sich auch der Aufnahmeprozess in die Society verändert.¹³ Zwar wurden die Regeln nicht geändert, doch durch das starke Ansteigen der Mitglieder auf ungefähr 500 Personen wurde es einfacher, dass die in der MPS vertretenen Strömungen ihre Sympathisanten und wenigen Sympathisantinnen leichter protegieren konnten.

Die zunehmend systematische, gleichermaßen institutionalisierte Vernetzung bildet auch eine wichtige organisatorische Form der Verbindungen zwischen Instituten sowie Personen im weiteren Bereich der Think Tanks, Stiftungen, Medien und staatlichen Einrichtungen der Politikberatung, die ein zentrales Wirkungsfeld der Wissenschaftlerinnen und Politiker in der MPS und im Neoliberalismus bilden. Diese

Vernetzungen und das Entstehen neuer Apparate können als Suchbewegungen und mittlerweile auch als Resultate der Transformation der kapitalistischen Produktionsweise gesehen werden, in der sich eine Reartikulation der Raumdimension herausgebildet hat und noch herausbildet. Es fand eine grundlegende Veränderung im Verhältnis des Nationalen und Inter- wie Transnationalen statt. Die neoliberale Politik der Globalisierung, welche sich als eine neue »Große Erzählung«¹⁴ in den 1990er Jahren formiert hat, verfestigte sich in den öffentlichen Diskursen.

Waren die Think Tanks als Hegemonialapparate schon früh zumindest international orientiert, wurde das im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu einer wichtigen Bedingung, um die wissenschaftlichen und politischen Diskurse als global gültig ausweisen zu können. Von der Fraser Institution wurde es 1999 so erklärt: »Although the Institute was Canadian in origin it would, nevertheless, utilize the best professional talent on a worldwide basis, recognizing that all western democracies shared the same public policy problems facing Canada.« (Fraser Institute 1999a, 7) In dieser Gleichsetzung betreffend der politischen Problemkonstellationen, die für alle westlichen Demokratien gelte, wurde nicht nur eine Argumentation für die weltweite Anbindung von Wissenschaftlerinnen und Fachleuten geliefert, sondern zugleich deren Argumente auf eine breitere, verallgemeinerte Basis gestellt. Wissenschaftliche Aussagen von australischen oder italienischen Intellektuellen sind in Kanada genauso gültig wie umgekehrt jene kanadischer Intellektueller in anderen Ländern. Die Vernetzung kann auch bei der Heritage Foundation als Konstitutions- wie Tätigkeitsmerkmal deutlich ausgemacht werden. Das Einkommen der Heritage Foundation stammt hauptsächlich von großen Unternehmen, aber auch von den 200.000 individuellen Mitgliedern. Zudem habe Heritage eine »resource bank« angelegt, die 1991 1.600 WissenschaftlerInnen und 400 Organisationen weltweit umfasste. (Vgl. Diamond 1995, 290; Feulner 2000a, 70) Neben Heritage führt die Atlas Foundation eine »resource bank«, die den Zugriff auf Einzelpersonen, Organisationen und auf Länderebene weltweit erlaubt.¹⁵ Das »Verzeichnis befindet sich zur Zeit in Überarbeitung.«¹⁶ Es sind insbesondere die Think Tanks, die die Vernetzungsarbeit auf der Grundlage der Computer- und Internettechnologien professionalisiert haben (für die USA vgl. auch das State Policy Network und Townhall.com).

Die 1990er Jahre nahmen eine Entwicklung, in der der Neoliberalismus seine Theorien und die Kernelemente seiner Weltanschauung unter den Bedingungen des High-Tech-Kapitalismus und basierend auf Netzwerken sowie neu geschaffenen Hegemonialapparaten und den darin entwickelten Diskursen nicht nur durchsetzen, sondern auch verankern konnte. Die Funktion der MPS kann in diesem Zusammenhang durchaus als »Netz der Netze« verstanden werden, wie Cécile Pasche und Suzanne Peters (1997, 198) die Society bezeichnet haben. Es ist wichtig, diese Funktion nicht als eine der umfassenden, gleichsam allmächtigen Steuerung zu verstehen, sondern einerseits historisch als jenes Netzwerk, das als erste »lose« Organisation auf eine neoliberale Weltanschauung hingearbeitet hat, und andererseits als Katalysator, der unzählige weitere Organisationen anregte und indirekt¹⁷ personell unterstützte.

2. Die »Anatomie des Staates«: Marktradikaler Blick auf die Einzelteile, denn: »Der Sozialismus ist tot, aber Leviathan lebt weiter«

Mit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Länder von 1989 bis 1991 verschwindet einer, wenn nicht der Hauptgegner des Neoliberalismus, der nationalstaatlich verfasste Sozialismus. Dieser Triumph wurde in den ersten Jahren weidlich auskosten und linke, insbesondere sozialistische oder gar marxistische Theorien, die von den meisten Neoliberalen nur im Singular artikuliert werden, waren vermeintlich »faktisch« widerlegt. 1990 hielt die MPS ihr General Meeting zufälligerweise in München ab, wo der »Zusammenbruch der Zentralverwaltungswirtschaft« und »die inzwischen *aufgebrochene osteuropäische Dimension*« (Schwarz 1990a) dem Anlass eine unerwartete Aktualität verliehen.

In dieser historischen Konstellation konnte ein »Triumphgehebe mancher Teilnehmer« (ebd.) festgestellt werden.¹⁸ In der MPS war man sich keineswegs sicher, dass »das Scheitern des real existierenden Sozialismus [...] *in keiner Weise* den Sieg liberaler Ordnungen in Ostmitteleuropa« (ebd.) garantieren werde. »Als größte ungelöste Aufgabe des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft erweist sich immer mehr *die Eigentumsfrage*.« Die Teilnehmer aus Osteuropa, darunter Jan Winiecki und Janusz Lewandowski,¹⁹ wiesen auf die ungeheuren Probleme und Anforderungen der Privatisierung hin.

»Offensichtlich kommen generell einer im Interesse der Wohlstandsmehrung optimalen Privatisierungsstrategie *außerökonomische Überlegungen in die Quere*, und daher bremsen man aus Gründen der ›Gerechtigkeit‹ und zur Abwehr des ›Ausverkaufs der Heimat‹ die Entstehung einer im besten Sinne des Wortes kapitalistischen Klasse.« (Ebd.)²⁰

In den ersten Jahren nach dem Übergang der ehemals realsozialistischen Länder zum Kapitalismus, nahmen diese Länder und deren »Abwicklung« in den Diskussionen der MPS einen festen Platz ein. Während der pragmatische Neoliberalismus den historischen Sieg über den Realsozialismus zelebrieren konnte, hat sich der utopistische Neoliberalismus unmittelbar darauf auf einen neuen-alten »Feind« konzentriert, den Staat²¹ alias »Wohlfahrtsstaat«, als die Form des »*schleichende[n] Sozialismus*« (Radnitzky 1990b, zit. ebd.), womit nach dem Untergang der Extremform das »Übel« als solches angegangen wurde. Das Fanal dazu gab James Buchanan in der John Bonython Lecture am Centre for Independent Studies (CIS) in Sydney am 27. März 1990. Der Titel seines Beitrags lautete: *Socialism Is Dead But Leviathan Lives On*.²² In diesem Referat, dessen Titel oft als ein Losung aufgegriffen worden ist (so z.B. von Edward H. Crane im *Freeman*, November 1991; Václav Klaus; William H. Peterson anlässlich einer Rede vor der Captiva Aire Systems, Inc., Youngsville, NC, am 16. Januar 1999; oder Gerhard Schwarz in der *NZZ*),²³ verdichtete Buchanan nicht nur die staatstheoretische Fragestellung im biblischen Wesen des Leviathan, sondern er vereindeutigte und vereinfachte zugleich die Problematik, die die MPS seit ihrer Gründung begleitet hat. Was als eine »Redefinition der Funktionen des Staates« angesichts einer »totalitären Ordnung« (Statement of Aims, zit. Hartwell 1995, 41) als noch offene Frage und Aufgabe bestimmt worden war,

wurde nach dem Ende der realsozialistischen Staaten essentialisiert und zu einem »Hauptfeind« – nach wie vor bilden die Gewerkschaften einen anderen, sehr wichtigen Gegner – stilisiert. Edwin Feulner hat in seiner Präsidentialadresse anlässlich des 50 Jahre-Jubiläums der MPS auf Buchanans Beitrag verwiesen und das Thema ausgefaltet (Feulner 1999, 19-23). Dabei wurde und wird der Staat zumeist als ein »Organismus« verstanden, der mit dem Sozialismus zusammenhänge, ihn jedoch überdauert habe. Es ist gerade die Staatsfrage, die zu einer impliziten *Refokussierung* der Aktivitäten in der MPS führte und sie erlaubte es, eine interne Traditionslinie aufzugreifen und in »gemeinsame« Forschungsprojekte auszuweiten. »Er [der Wohlfahrtsstaat] stellt für die meisten Mitglieder [der MPS] die aktuelle Herausforderung dar.« (Schwarz 1997; vgl. Habermann 1997) Zugleich gelang es Buchanan mit seinem Slogan die Forschungsperspektive der Public Choice Theory zu stärken, denn in ihr wurde über Jahrzehnte systematisch an der marktförmigen Reartikulation des »Staates« gearbeitet.²⁴ Buchanan selber bearbeitete die Staatsfrage kontinuierlich in seinen Arbeiten, lange bevor sich für die Neoliberalen eine Neuausrichtung ihrer Aktivitäten auf Grund der historischen Veränderungen abzeichnete. Dabei behandelte er die Frage des Staates nicht in einer abgehobenen Form, sondern zumeist als eine Problematik für jede Einzelne und jeden Einzelnen und verdichtete sie als Gefahr in der Figur des Leviathan.²⁵ Dieser war und ist nach Buchanan eine Bedrohung für jeden Menschen. Das wurde z.B. deutlich formuliert in der Präsidentialansprache beim MPS-Meeting in St. Vincent in Italien, *Man and the State* (Msk., 11 S., in: LAr, MPS St. Vincent, 1986; Buchanan 1987), die jedoch das Verhältnis Individuum-Staat nicht als eine dualistische Anordnung artikuliert, aus der es nur einen Ausweg geben könne. Insgesamt handelt es sich bei dem Text Buchanans um eine z.T. auf Hobbes gestützte kritische Auseinandersetzung mit dem Libertarianismus, der die Fragestellung in Anlehnung an Herbert Spencer als *Man Versus the State* formulieren würde. Die Stärke der Leviathan-Rhetorik liegt u.a. darin, dass sie die einzelnen Menschen als mehr oder weniger direkte Subjekte des Leviathan anruft, indem sie in eine Gefahrensituation gestellt werden. Zugleich griff Buchanan sein Schreckbild der Anarchie auf, das bei ihm eng mit den 1968er-Ereignissen an den Universitäten verknüpft ist (Buchanan 1992a, 115-117).²⁶ Der Kampf gegen beides, Anarchie wie Staat, wurde und wird nicht als völlig aussichtslos geschildert, denn es bestehe prinzipiell die Möglichkeit, durch eine »constitutional revolution« (Buchanan 1975, 212) die Verhältnisse zu verändern.²⁷ Verbunden war die Hinwendung zu einer konstitutionellen Revolution mit einer Aufwertung der politischen Praxis, das im Gegensatz zum Libertarianismus, und der expliziten Absage an evolutionäre Konzepte gesellschaftlicher Entwicklung, wie sie z.B. Hayek (vgl. 1982, I) vertrat.

«History need not be a random walk in sociopolitical space, and I have no faith in the efficacy of social evolutionary process. The institutions that survive and prosper need not be those that maximize man's potential.» (Buchanan 1975, 211)²⁸

Es wäre aber zu kurz gegriffen, nur den Public Choice-Ansatz gleichsam als einzigen wissenschaftlichen Ansatz zur marktwirtschaftlichen Neukonzeption des Staates anzuführen. Die Humankapitaltheorie im Anschluss an Gary Becker oder der

Libertarianismus, wie er insbesondere von Murray Rothbard vertreten wurde, sind weitere Konzeptionen zur Behandlung der Staatsproblematik. Im weiteren ist nicht zu vergessen, dass innerhalb des neoliberalen Spektrums schon von Anfang an starke staats- und interventionsskeptische Auffassungen nicht nur vorhanden waren, sondern insgesamt dominierten. In seiner kritischen Darstellung der monetaristischen »Konterrevolution« hielt Peter Kalmbach 1973 in Bezug auf die Monetaristen fest:

»Für Friedman und andere Monetaristen ist noch immer erwiesen, dass staatliche Abstinenz von wirtschaftlichen Dingen vorzuziehen ist. Im Zusammenhang mit der Stabilisierungspolitik [der Keynesianer] bedeutet das eine äußerste Skepsis gegenüber fallweisen Eingriffen in die Wirtschaftspolitik.« (Kalmbach 1973a, 12)

Zugleich machte er bei Friedman,²⁹ Brunner u.a. einen »ungebrochene[n] Glaube[n] an das, was einst die Selbstheilungskräfte der Wirtschaft genannt wurde« (ebd.) aus. Was den Monetarismus auszeichne, sei die Artikulation ihrer Staats- und Interventionskritik in einem wissenschaftlichen Diskurs, der mit seinen Verweisen auf die Empirie und die »Evidenz (einer ihrer [der Monetaristen] Lieblingsausdrücke)« (14)³⁰ die Argumentation nicht mehr als »weltanschaulich« oder »ideologisch« präsentiere.

»Was Neoliberale und viele Monetaristen eint, ist eine ausgesprochene Planungs- und Interventionsphobie. Während die Neoliberalen aber in der Regel weltanschaulich argumentieren, indem sie vor den Gefahren des Interventionsstaats warnten und darin den Weg zur Knechtschaft vermuteten, spielt sich jetzt die Auseinandersetzung auf einer Ebene ab, die den immer mehr zu quasi naturwissenschaftlichen Verfahrensweisen drängenden Ökonomen sehr viel mehr Eindruck macht. Die neue Sprache der Auseinandersetzungen ist die der Regressionskoeffizienten und Parameterwerte. Ob man für oder gegen diskretionäre Maßnahmen ist, muss jetzt, den Monetaristen zufolge, an Hand des entsprechend aufbereiteten empirischen Materials entschieden werden, nicht mehr durch die ideologisch gefärbte Einstellung zu diesen Dingen.« (13f.)³¹

Die Bedeutung Buchanans innerhalb der MPS und des Neoliberalismus lag somit weniger in einer wissenschaftlichen Innovation begründet, sondern darin, den historischen Umbruch, der mit dem Untergang des Realsozialismus verbunden war, auf eine Formel gebracht zu haben. Dadurch konnte er die (wohlfahrts-)staatskritischen Diskurse aller Art bündeln. In den wissenschaftlichen, politischen und ideologischen Diskursen wirkten die in Jahrzehnten entwickelten staats-skeptischen Werke, Artikel, Bekenntnisse, Witze u.a. der Neoliberalen in den 1990er Jahren wie ein Resonanzboden als Verstärker. Was während Jahrzehnten unangreifbar und als ebenso lächerlich wie weltfremd galt, wurde unter den sich neu entwickelnden sozialen Verhältnissen des High-Tech-Kapitalismus für viele Menschen als »evident« wahrgenommen, auch für viele Linke, denen die Deregulierung und das »Abspecken« des Staates nun völlig offensichtlich schienen.

Auf den Treffen der MPS standen in den 1990er Jahren Fragen des Staates und der Verfassung kontinuierlich auf der Traktandenliste. Nicht nur wurde mehrfach der

Wohlfahrtsstaat kritisiert, sondern auf der Tagung in Cannes 1994 auch die »Wohlfahrtsdemokratie« (Schwarz, in: NZZ, Nr. 231, 4.10.1994, 27), denn diese verkomme, wenn ihr nicht enge Grenzen gesetzt würden, zur »Umverteilungsmaschinerie«.

»Verschiedentlich klang, wie das aus der Tradition Hayeks verständlich ist, *Demokratiemitik* an. So rief Hans Hermann Hoppe [...] die Warnungen von Alexis de Tocqueville, Jacob Burckhardt und Lord Acton in Erinnerung, wonach die Demokratie viel eher Egalitarismus und Sozialismus fördere als liberale Ziele.« (Ebd.)

Generell machte sich eher eine pessimistische Stimmung in der MPS breit. »Von Aufbruchstimmung und vom Glauben an die kurzfristige Problemlösungsfähigkeit sowie die langfristige Überlegenheit und Durchsetzbarkeit der liberalen Idee war nur fünf Jahre nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wenig zu spüren.« (Ebd.) Auf der ersten Tagung auf dem afrikanischen Kontinent, wurde 1995 in Kapstadt der Wohlfahrtsstaat als falsches Modell dargestellt, gerade für die ärmeren Nationen (vgl. Schwarz, in: NZZ, Nr. 230, 4.10.1995, 23). Ein Jahr später wurde in Wien anlässlich des General Meetings in »erstaunlich vielen Referaten und Diskussionsbeiträgen ... *der Niedergang* der Werte beklagt und gleichzeitig deren Bedeutung für das Funktionieren einer freien Ordnung hervorgehoben.« (Schwarz, in: NZZ, Nr. 217, 18.9.1996, 23) In der Diskussion habe sich herausgestellt, es trage »der Staat eine wesentliche Schuld am Werteverlust.« Gary Becker rückte in seinem Beitrag das Verhältnis von Familie und Staat ins Zentrum seiner Ausführungen:

»Daher [weil die Familie auf Grund der Vermittlung von Werten die wichtigste Institution sei] bedauerte Becker ausdrücklich den Zerfall der Familie. Gemeint sind damit nicht der Trend zu kleineren Familien und die zunehmende Berufstätigkeit der Frauen, sondern die vielen Tendenzen zur Übernahme von Aufgaben, die früher in der Verantwortlichkeit der Familie lagen, durch *den Staat*.

Mit seiner Sozialpolitik trägt der Staat im Urteil wohl fast aller MPS-Mitglieder wesentlich zum Rückgang der *Selbstverantwortung* bei. [...] So ermuntert die großzügige Unterstützung unverheirateter Mütter gemäß Becker Unverheiratete dazu, mehr Kinder zu haben; umgekehrt führe das Umlageverfahren bei der Altersversicherung zu einer kleineren Kinderzahl verheirateter Paare. Tendenziell schädlich für die Familie sei auch die staatliche Unterstützung von Mutterschaftsurlauben und Kinderkrippen.« (Ebd.)

Diese Ansicht wurde auch von Edwin Feulner geteilt, als er im April 1997 in Mont Pèlerin erklärte, die US-Wirtschaft würde eingeengt durch die Gesundheitsfürsorge-reformen, Eigentumsrechte würden untergraben durch Umweltschutzreformen und »the most fundamental social institution – the family –« würde durch »family assistance« programs« (Feulner 1999, 20) unterhöhlt. Kurz:

»Meanwhile, new causes – like environmentalism, health care reform, and others – threaten to expand Leviathan’s power even further.« (20)

Die Thematisierung der Familie als Kerninstitution und die Vorschläge für freie Schulwahl, die Kürzung oder gar Streichung von Sozialhilfe für alleinerziehende

Mütter oder im Bereich der Sozialwohnungen übersetzten wirtschaftstheoretische Argumente in politische Anweisungen innerhalb des Neoliberalismus. Andererseits boten sich damit auch diskursiv erweiterte Anschlussmöglichkeiten an neokonservative und vor allem rechtschristliche politische Zentralthemen. Die Stärke der Familien-, Sexualitäts- und »Multikultur«-Diskurse der Neuen Rechte liegt vor allem in zwei Punkten: Erstens handelt es sich um eine Politisierung des Körperlichen und/oder des Aussehens von Menschen. Zweitens ist es ein Diskurs gegen emanzipative Formen der Solidarität. Zusätzlich werden die Forderungen nach mehr Gerechtigkeit vor allem als Neid³² reinterpretiert. (Vgl. Diamond 1995, Kap. 12) Die entscheidende Frage aus der Public Choice-Perspektive lautet nach wie vor: »How do we change the current ›calculus of consent‹?« (Feulner 1999, 22; s. Buchanan/Tullock 1962)

Die 1990er Jahre sind nicht nur ein Jahrzehnt neoliberaler theoretischer Entwürfe, sondern vielmehr eines der Vulgarisierung und der Anwendung der Erkenntnisse oder Lehren. Die »secondhand dealers« setzen wissenschaftliche Arbeiten, Referate, Broschüren u.a.m. aus dem MPS-Umfeld und der Think Tanks massenhaft um, schaffen Schlagworte und Slogans, einzelne schaffen neue Ansätze, die wiederum von »Spezialisten« und technokratischen Intellektuellen angewandt und umgesetzt werden. Äußerst »innovativ« waren die Entwicklungen, die sich auf den Staats- und dessen Bürokratiekomplex bezogen. Aus der Vielzahl an theoretisch-praktischen Ansätzen sollen im Folgenden exemplarisch drei Bereiche, die Politik der »Null Toleranz«, der Herausbildung des »Prison Industrial Complex« und der Umbau staatlicher Verwaltungen mit Hilfe von New Public Management (NPM), etwas genauer vorgestellt werden. Anhand dieser Strategien lässt sich exemplarisch zeigen, wie Staatsbereiche vermarktet und entsprechend ökonomisiert werden. Längst führten die Privatisierungsstrategien weltweit zur Aushebelung der staatlichen Versicherungssysteme (Arbeitslosigkeit, Rente, Krankheit). Zugleich wurden ehemalige staatliche Betriebe von Post, Bahn oder Elektrizität dem Kapital zugeschlagen.³³

Im Anschluss an die Arbeiten vor allem im Think Tank *Manhattan Institute*, der neue pseudowissenschaftliche Erklärungen³⁴ für Armut und Delinquenz massenhaft produzierte und verteilte, erfolgte ausgehend von New York, wo der Polizeiparadise radikal als Profitcenter unter der Vorgabe von »zero tolerance« umgebaut worden ist, eine »globale« Ausbreitung dieser Doktrin. Die US-amerikanische Rechte sammelte sich um das »Triptychon aus freier Marktwirtschaft, Eigenverantwortung und patriarchalen Werten« (Wacquant 2000, 15; vgl. Diamond 1995, 289-299), das die Basis ihrer sozialen Forderungen bildete. Insofern kamen ihr die puritanischen Forderungen und die martialischen Formen des staatlich legitimierten Durchgreifens entgegen.³⁵

Vorurteile und Ressentiments wurden nicht nur schlicht bestätigt, sondern erhielten eine gleichsam wissenschaftliche Bestätigung des vermeintlich »gesunden Menschenverstands«. Zunächst übernahmen einzelne Counties oder Staaten in den USA das Modell der »Null Toleranz«, danach wurde es in Großbritannien aufgegriffen, um dann auch im argentinischen Verwaltungsbezirk Buenos Aires, im brasilianischen Bundesstaat Brasilia, von der französischen Regierung, der CDU im

Großraum Frankfurt, im südafrikanischen Kapstadt, in Neuseeland oder in Italien aufgegriffen zu werden (21-32). Weitere Think Tanks griffen dieses »heiße Eisen« auf, so das Adam Smith Institute und das IEA (Wacquant 1999b), aber auch das Demos Institute, das der New Labour-Regierung von Anthony Blair zuarbeitet (Wacquant 2000, 154, Anm. 33). Der Ansatz der »Zero Tolerance« geht mit einem Benchmarking der Tätigkeiten des repressiven Staatsapparats Polizei einher, die sich vor allem an Festnahmen bemessen und nicht an der Entwicklung der Kriminalität insgesamt. So begann zwar die Kriminalitätsrate, zumindest jene der Gewalttaten (Schlosser 1998) schon *vor* der Einführung dieser Doktrin zu sinken und ist auch in Verwaltungseinheiten oder Ländern festzustellen, die nicht auf die »Zero Tolerance«-Linie eingeschwenkt sind, doch zugleich nahm die Zahl der Verhaftungen massiv zu, oft auf Grund banalster Vergehen (z.B. wegen Störung der öffentlichen Ordnung) (vgl. Wacquant 2004, 75f.). In den USA und in Großbritannien hängt das auch mit dem zweiten hier zu untersuchenden Bereich des staatlichen Umbaus zusammen.

Getreu der Maxime, dass alle Bereiche privatisierbar, zumindest kommerzialisierbar sind, begann zunächst in den USA die Herausbildung dessen, was als *Prison Industrial Complex* (PIC) bezeichnet wird. Einige Gefängnisunternehmen werden auch vom Staat geführt (Goldberg/Evans 1998, 11). Nicht nur sind kapitalkräftige Konzerne als Gefängnisbetreiber entstanden, sondern ein ganzer Industriebereich entwickelte sich um das Gefängnissystem herum. Schon Barry Goldwater versuchte die Angst vor Kriminalität zur Gewinnung von Wählerstimmen aus der Mittelklasse für sich zu nutzen (Schlosser 1998). Ganz ähnlich verfuhr der Liberale Nelson Rockefeller:

»The prison-industrial complex is not only a set of interest groups and institutions. It is also a state of mind. The lure of big money is corrupting the nation's criminal-justice system, replacing notions of public service with a drive for higher profits. The eagerness of elected officials to pass ›tough-on-crime‹ legislation – combined with their unwillingness to disclose the true costs of these laws – has encouraged all sorts of financial improprieties. The inner workings of the prison-industrial complex can be observed in the state of New York, where the prison boom started, transforming the economy of an entire region; in Texas and Tennessee, where private prison companies have thrived; and in California, where the correctional trends of the past two decades have converged and reached extremes. In the realm of psychology a complex is an overreaction to some perceived threat.« (Ebd.)

Nicht nur war z.B. der Verkauf des New Yorker Gefängnisses Attica für 200 Mio. Dollar 1991 geeignet, die damalige Finanzlücke der Stadt teilweise zu füllen (ebd.), sondern zugleich war das auf die wählenden Mittelklasse zielende harte Vorgehen gegen alle Kriminalität (ganz im Sinne der Public Choice-Theorie)³⁶ eine Art des »vote seeking«-Verhaltens der Politiker und Politikerinnen beider großen Parteien der USA: »Die obsessive Betonung des ›Rechts auf Sicherheit‹ und der zugespitzte Mitteleinsatz zur Aufrechterhaltung der Ordnung sollen das Legitimationsdefizit der politischen Verantwortlichen ausgleichen, das daher rührt, dass sie den wirtschaftlichen und sozialen Staatsfunktionen abgeschworen haben.« (Wacquant 2004;

als Beispiel obsessiver Betonung vgl. den Meinungsartikel des MPS-Mitglieds Morgan Reynolds [1998.]

Für die Gefängnis Konzerne stehen auf Grund der massenhaften Verhaftungen billigste Arbeitskräfte zur Verfügung, die bei Löhnen von etwa 20-25 Cents pro Stunde konkurrenzlos günstig produzieren können (Goldberg/Evans 1998, 10f.). Die Auswirkungen dieser Politiken und der ökonomischen Bedingungen verschärfen nicht nur ein *race to the buttom* bei Löhnen, sondern tragen auch zur Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen bei. Die US-amerikanischen Instrumente

»einer entschlossenen offensiven Strafverfolgungspraxis [entsprechen] dem erweiterten Auftrag der Polizei und des Strafvollzugs in fortgeschrittenen, neoliberalen Gesellschaften [...] (i.e. Stärkung der moralischen Autorität des Staates in Zeiten selbstverursachter wirtschaftlicher Schwäche, Nötigung des neuen Proletariats zur Akzeptanz prekärer Arbeitsverhältnisse und ›Zwischenlagerung‹ derjenigen, die in der entstehenden neuen Sozialordnung unbrauchbar und unerwünscht sind).« (Wacquant 2000, 47)

Die »Fabriken hinter Gittern«, wie der Leiter des Bereichs Arbeitsökonomie in der Bush-Administration (seit 2001) Morgan Reynolds (1998)³⁷ den industriellen Gefängnis Komplex bezeichnet (Wacquant 2004, 82), werden von anderen Ländern innovativ übernommen und an die jeweiligen Verhältnisse angepasst. Dank der Privatisierung der Gefängnisse können US-Konzerne wie Wackenhut Corrections das Geschäft mit der Kriminalität inzwischen u.a. in Australien, Costa Rica, Großbritannien, Kanada, Neuseeland, Südafrika betreiben (vgl. Martin 2001 u. Sudbury 2002). Insgesamt ist »die Inhaftierung keine rentable ›Industrie‹ für die Gesellschaft«, was aber nicht bedeutet, »dass die Masseninternierung keine indirekte ökonomische Funktion hat: Sie soll die besonders widerspenstigen Teile des neuen Dienstleistungsproletariats disziplinieren, indem sie die Kosten der Strategien des Abwartens oder der Flucht in den informellen Sektor und in die illegale Ökonomie der Straße erhöht.« (Wacquant 2004 79) Im Kontext des neoliberalen Strafsystems der USA erfolgt auch eine Aushöhlung des Rechts, das in den Elogen auf den Rechtsstaat, wenn es um die Absicherung des Privateigentums geht, gerne in Anspruch genommen wird. Eingeführt wurden »einige neue juristische Handhaben wie das Schnellverfahren und die Strafabfindung, durch die unter dem Vorwand der bürokratischen Effizienz je nach der ethnischen und der Klassenherkunft unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe in die Gerichtsbarkeit eingeführt wurden.« (80) Der Bereich der Strafverfolgung und des -vollzugs ist exemplarisch für die generelle Entwicklung vom *Welfare State* zum *Workfare State* und der damit verbundenen Veränderung der gesamten Staatsform (vgl. Jessop 2001, 149-167).

Im Bereich der staatlichen Verwaltung erfolgte in den vergangenen zwei Jahrzehnte ebenfalls der Übergang zu wettbewerbsstaatlichen Prinzipien (Joachim Hirsch). Ausgehend von der Revolution der Verwaltungswirtschaft wurde die »angebliche[...] Ineffizienz des staatlichen Sektors« (Pelizzari 2001, 52) zum Ziel der Neuen Politischen Ökonomie, die die »Unterordnung des Staates gegenüber dem Markt« (53) forderte. »Die Einführung von Marktmechanismen setzen der Korruption und der Manipulation der Bürgerinnen und Bürger ein Ende und befreit sie

von der Allmacht der Bürokratie« (54). Diese Erkenntnisse wurden wissenschaftlich von der Neuen Politischen Ökonomie abgesichert, deren Grundlagen von MPS-Mitgliedern schon Jahrzehnte zuvor gelegt worden sind. Es waren insbesondere die Arbeiten von Ronald Coase, die zu einer Rehabilitierung der Mikroökonomie beigetragen haben (vgl. Plehwe 2000, 181-185), sowie der Public Choice-Ansatz, die die entsprechenden Forschungen der Neuen Politischen Ökonomie angeregt haben.

»Die Neue Politische Ökonomie versteht sich ... grundsätzlich als wissenschaftliche Grundlage der [...] konservativen und neoliberalen Staatskritik, und die mit ihr verbundenen Empfehlungen sind vor allem in den USA und in England in stark popularisierter Form zur Formulierung und Durchsetzung der Gegenreformen genutzt worden.« (Pelizzari 2001, 54)

Unterschiedliche Staatsprobleme wie z.B. die Bürokratie oder die Finanzkrisen würden durch das Fehlen marktlicher Prinzipien verursacht. Statt demokratischer Entscheidungsfindung seien daher Wettbewerb und Konkurrenz als wirksame und effiziente Mittel zur Verbesserung des Funktionierens des Staates einzuführen. »Aus diesem intellektuellen Kontext heraus wurde der Begriff *New Public Management* 1991 von Christopher Hood in die Verwaltungswissenschaften hineingetragen und 1992 durch den amerikanischen Bestseller *Reinventing Government* von David Osborne und Ted Gaebler propagiert und popularisiert.« (57f.) Ein wichtiger Grund dieser Interventionen ist auch die relativ starke Verankerung der Gewerkschaften im öffentlichen Sektor. Mit einem Set an Prinzipien und Instrumenten (vgl. 58-62) wurde die Neugestaltung des politisch-administrativen Systems insgesamt angegangen, das z.B. auch die Integration der freien Schulwahl basierend auf einem Vouchersystem beinhalten kann, das einst von Milton Friedman vorgeschlagen wurde. Der Ansatz des NPM hat sich innerhalb weniger Jahre international als Instrument zum »Reengineering« staatlicher Bereiche und Aufgaben durchgesetzt und wurde auch von den neuen Sozialdemokratien oder den Grünen Parteien übernommen und mitdurchgesetzt.

Die ausgearbeiteten neoliberalen Entwürfe, wie das »Staatsproblem« in den Griff zu bekommen sei, wurden auch in so unterschiedlichen Übergangsländern wie jenen des Realsozialismus oder in Südafrika aufgegriffen. In den politischen Entscheidungsfindungsprozessen wurden die neoliberalen Optionen zumeist in leicht abgeschwächter Form durchgesetzt. Dabei waren Think Tanks als Akteure in diese Auseinandersetzungen von Anfang an involviert. In Polen gelangen es, den Rückzug des Staates aus der Wirtschaft und der Sozialpolitik in kurzer Zeit durchzusetzen (vgl. Neunhöffer 2001). In Südafrika fanden sich die neoliberalen Kräfte in einer anderen Situation, insofern sie es nach dem Ende der Apartheid mit einer starken Linken (vom ANC, Cosatu, lose Netzwerke städtischer »communities« bis Frauen-, Jugend- und Studierendenorganisationen) konfrontiert waren. Entscheidend war die Auseinandersetzung um das *Reconstruction and Development Programme* (RDP), das in einer ersten Version von 1994 umfangreiche basisdemokratische und sozialistische Programmpunkte enthielt. Vor allem das Kapitel zu den Grundbe-

dürfnissen war den wirtschafts- und neoliberalen Kräften ein Dorn im Auge. Bis 1999 gelang es, diesen Teil derart umzuarbeiten, dass von den anfänglichen Zielsetzungen substantiell nichts mehr übrig geblieben war (vgl. Bond 2000, Kap. 3).

Entscheidend war es, die linken Eliten zu kooptieren und in Kompromisse einzubinden. In gemütlichen Seminaren, gesponsert vor allem vom Bergbaukonzern Anglo American,³⁸ dem Versicherungs- und Bankenkonzern Old Mutual/Nedcor und der Versicherungsgesellschaft Sanlam, wurde auf entsprechende Kompromisse hingearbeitet (55). Old Mutual/Nedcor finanzierten zudem den *Professional Economists Panel* (PEP), in dem neben bekannten progressiven Intellektuellen wie Neva Makgetla und Devan Pillay auch der neoliberale Think Tank *Free Market Foundation* (FMF) vertreten war (71). Dieser Think Tank verfügt über »go-betweens«, Eustace C. Davie, Leon M. Louw und Michael O'Dowd, über Beziehungen zum MPS-Netz. Keynesianische wirtschaftspolitische Ansätze wurden im klar marktorientierten PEP, trotz der Einbindung kritischer Ökonomen, leicht verworfen. Zur Stärkung der Geldpolitik wurde die Schaffung einer unabhängigen Zentralbank vorgeschlagen, was dann auch erfolgte. Zwar versuchte Makgetla, den PEP in eine progressivere Richtung zu lenken, doch ohne Erfolg. »What is important here is that the process was remarkably successful in drawing in political elites and taming some of their once-radical technical supporters, leaving dissidents outside the net.« (75) Es gelang, den wirtschaftspolitischen Diskurs in eine neoliberale Richtung zu verengen. Die Kooptierung einflussreicher ANC-Leaders war insgesamt erfolgreich. Diese »redeten links und handelten rechts« (vgl. 120 u. 216-225). Anlässlich des ersten MPS-Meetings in Afrika, das 1995 in Johannesburg stattfand und vom FMF mitorganisiert wurde und bei dem der »Wohlfahrtsstaat als falsches Modell« (Schwarz, in: NZZ, Nr. 230, 4.10.1995, 23) präsentiert wurde, konnte Gerhard Schwarz einen Schwenk des ANC zum Markt feststellen, obwohl das Apartheid-Regime dafür nicht als ein Vorbild genommen werden könne und der Einfluss sozialistischen Gedankenguts stark war. »Das macht das ›Sich-Einlassen‹ des ANC auf den Markt um so verdienstvoller, selbst wenn es nicht aus wirklicher Überzeugung erfolgt sein sollte. Allerdings ist im Gegensatz zu den erfolgreicheren europäischen Reformstaaten der gesellschaftliche Konsens über die anzustrebende Ordnung noch wenig ausgeprägt. Und die sozialistischen Strömungen sind weiterhin stark, die interventionistischen Sympathien und Reflexe beträchtlich.« (NZZ, Nr. 219, 21.9.1995, 25)

Diese Beispiele, die durch den Einbezug weiterer Eingriffe in den Staatsbereich ergänzt werden könnten,³⁹ verdeutlichen, wie längst neoliberale Konzepte und Theorien hegemonial geworden sind und nicht nur aufgegriffen, sondern auch durch weitere, unabhängig von jenen Ansätzen im engeren Umfeld der MPS oder der Think Tanks entwickelte Theorien und Techniken ergänzt worden sind. Die theoretische Staatskritik in der MPS und anderen Kreisen wurde durch Operationalisierungen und die Entwicklung von Entscheidungsabläufen sowie Bemessungstechniken umsetzbar, wenn auch diese Prozesse nicht als 1:1-Umsetzungen zu verstehen sind. Wichtig in der Verbreitung der neoliberalen Ideen waren und sind ihre Politisierung und Popularisierung wie auch die Verbreitung über Massenmedien. Dabei geht es nicht um das richtige Umarbeiten, indem vermeintlich autoritative Stellen die Kon-

trolle über die korrekte Umsetzung der Ideen hätten, sondern es kann auf die Eigenaktivitäten einer Vielzahl von Intellektuellen im weiten Sinne gesetzt werden. Wichtig war und ist es auch nicht, dass eine geschlossene Meinung verbreitet wird, sondern abweichende und z.T. widersprüchliche Konzepte bilden insgesamt den Diskurs und tragen zu dessen Wirkungsmacht bei. Entscheidend ist, was als selbstverständlich respektive als Mehrheitsauffassung erscheint, ob z.B. eine Debatte über das Wie der Privatisierung eines Staatsbereiches oder welcher Teile davon statt über die radikale Demokratisierung des Staates geführt wird. Es ist eine der wichtigsten Leistungen einer Hegemonie, abweichende Ansichten marginalisieren zu können. Und das gelingt dem Neoliberalismus nach wie vor.

3. Die etwas andere Zivilgesellschaft oder: »the chief end whereof is the preservation of Property«

Die neoliberalen Ideologen und Wissenschaftlerinnen entwickelten ihre vielfältigen Aktivitäten bevorzugt im Bereich der Zivilgesellschaft. In den fortgeschritteneren Konzeptionen bildet dabei die »civil society« einen bedeutenden Bereich innerhalb der Marktgesellschaft. Teilweise wird sie als ein Pendant zum Markt gedacht und beide werden gegen den »Staat tout court« gesetzt. Allerdings wird der Begriff oft auch nur ohne weitere konzeptionelle Klärungen verwendet. Die Debatte über Zivilgesellschaft in den vergangenen Jahren hat den Begriff in sehr verschiedener Weise in die jeweiligen Diskurse eingeführt und verwendet. Wichtig ist vor allem, die gramscianische Konzeption von der liberalen zu unterscheiden, denn letztere fasst die Zivilgesellschaft normativ-empirisch, während Gramsci den Begriff analytisch verwendet. Die Neoliberalen konnten und können sich auf eine jahrhundertlange liberale Tradition einer Konzeption von Zivilgesellschaft⁴⁰ berufen. Ausgehend von Lockes *Second Treatise* entwickelte sich der Begriff bis zu Alexis de Tocqueville.⁴¹

Basierend auf den kapitalistischen Eigentumsverhältnissen wurde und wird der neoliberale Zivilgesellschaftsdiskurs entwickelt. Die Zivilgesellschaft bildet einen positiven Bezugspunkt, zu dem sich aus dem ganzen Spektrum des Neoliberalismus Bekenntnisse finden lassen.⁴² Unter Rückgriff auf die eigene Traditionslinie konnten neoliberale Intellektuelle in den aufkommenden Zivilgesellschaftsdiskurs intervenieren. David Boaz vom Cato Institute bezeichnete in seiner Grußadresse zum 25-jährigen Bestehen des Fraser Institutes dieses als »an important defender of individual freedom, civil society, and the rule of law.« (in: Fraser Institute 1999a, 10) Die Heritage Foundation setzt ihr Bekenntnis zur Zivilgesellschaft in der Fußzeile ihrer Homepage ins Bild: »The Heritage Foundation is committed to building an America where freedom, opportunity, prosperity and civil society flourish.«⁴³ Auch innerhalb der MPS wurde in den 1990er Jahren verstärkt auf die Zivilgesellschaft eingegangen, sei es, dass auf sie verwiesen wurde oder sei es, dass sie explizit thematisiert wurde. In seiner Präsidentialansprache beim Regional Meeting in Barcelona ging Edwin Feulner auf die »civil society« im Zusammenhang mit dem komplexen Prozess zur Überwindung des »welfare state« (Feulner 1999, 43) ein.

»[I]t [the process by which we transcend the welfare state] will not happen through one mighty burst of legislation or such a dramatic event as the collapse of the Berlin Wall. Instead, it will happen slowly and gradually in one area of civil society after another.« (43)

Abgesehen von der Serialisierung des Veränderungsprozesses erkannte Feulner deutlich die Festungen und Kasematten (Gramsci) der Zivilgesellschaft, die es zu verändern gilt. Die angestrebte Veränderung des Wohlfahrtsstaats kann nur möglich sein, wenn die Menschen in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen selber am Veränderungsprozess beteiligt sind, seien es die Intellektuellen, die gewöhnlichen Leute, religiöse Anführer, Verantwortliche in den Gemeinden, Politiker oder Geschäftsleute. Einen Liberalen zeichne aus, dass er ein »champion of popular self-government« (37) sei. Im Neoliberalismus wird der Staat, der stets als Staat im engeren Sinne konzipiert und verstanden wird, als ein Macht- und Herrschaftsverhältnis verstanden.⁴⁴

Um diesen Staat einzuschränken, sei es notwendig, eine konstitutionelle Revolution durchzuführen, die ihm enge Grenzen setze. Im weiteren entwickelte sich im Neoliberalismus – unter Rückgriff auf die frühen neoliberalen und katholischen Subsidiaritätskonzepte (vgl. dazu ausführlich Wegmann 2002, II.3.1. u. II.3.4.)⁴⁵ – eine neue Weltanschauung, in der die Subjekte, die Familien, die Nachbarschaft, Vereine und Kirchen ideologisch »angerufen« (Althusser) werden, sich vermehrt innerhalb des neoliberalen »Ordo« selber zu regieren und sich für beinahe alle Probleme selbst verantwortlich zu fühlen, die Verantwortung so weit als möglich direkt zu übernehmen. Dem korrespondieren die Formen eines »workfare state«. Um die negativen Folgen, die durch die Institution Markt bedingt seien, auffangen zu können, seien nicht primär der Staat zuständig, sondern die intermediären Strukturen und die Individuen (vgl. dazu unter vielen Feulner 1999).

Das Special Regional Meeting in Tanah Lot, Bali (Indonesien), das die MPS vom 8.-11. Juli 1999 abhielt, wurde am 11. Juli mit einem Diskussionsblock zur Bedeutung der Zivilgesellschaft abgeschlossen. Dazu referierten Hadi Soesastro aus Indonesien, Richard Wong aus Hongkong und Parth Shah aus Indien (vgl. Lindsay 1999, 17). Mit Blick auf die Gesellschaften in Ostasien, die sich in einem Prozess der Demokratisierung befänden, ging Soesastro, Exekutivdirektor beim *Centre for Strategic and International Studies* in Jakarta ausführlich auf die Bedeutung und die Rolle der Zivilgesellschaft ein. Dabei bezog er sich, zumeist zustimmend, u.a. auf Publikationen vom *United Nations Development Programme* (UNDP), Benjamin Barber, Anthony Giddens und Michael Walzer (Soesastro 1999, 10). Zivilgesellschaft wurde von ihm im Anschluss an die UNDP-Studie *UNDP and Civil Society* als eine der drei »Sphären«, die eine demokratische Gesellschaft ausmachen, bestimmt. Die beiden anderen »Sphären« sind Staat und Markt. Innerhalb der Zivilgesellschaft seien weder Staat noch Markt souverän. Sie ist jedoch für eine »free economy« und den Staat funktional, indem sie die für sie notwendigen Tugenden und Werte generiere. Zivilgesellschaft sei wichtig im Prozess der Demokratisierung und ihr komme eine »emancipatory nature« (10) zu. Als Problemstellung warf Soesastro die Frage auf: »Should civil society provide a check on the excesses of the state (and the mar-

ket)?« (11) Was das aber insbesondere auf den Markt bezogen bedeuteten könnte, beantwortete er nicht. Klarer waren die Aussagen hinsichtlich des Staates:

»Civil society is seen as both an improved channel for aid and an important prerequisite for the termination of aid. [...] In addition, it is expected to provide services to the poor and underprivileged members of the society. In fact, it is also expected to provide the social safety net in society. It should help assure sustainability by engaging in capacity building and human resources development. Furthermore, it is expected to facilitate economic liberalisation. And finally, it is to be a vehicle for participation in the polity.« (11)

Während sich Soesastro noch fragte, ob damit die Zivilgesellschaft nicht überlastet werden könnte, entspricht diese Verschiebung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten – weg vom Staat, was auch bedeutet, geringere Steuerbelastung vor allem für Firmen und Konzerne, hin zur Zivilgesellschaft – dem libertären utopistischen Entwurf von David Boaz (1997, 127-147).⁴⁶ Das Interesse an der Zivilgesellschaft sah Soesastro in der Annäherung oder dem Zusammenlaufen zweier intellektueller Strömungen:

»The first is free market liberalism that seeks alternative ways to provide services, including by civil society through non-governmental organisations, because »the government is ineffective in much of what it does.« The second is a communitarianism that seeks to provide an alternative to state-based communities through civil society, by »providing belonging and attachment without coercion.« (11)

In zwei weiteren Punkten habe die Zivilgesellschaft Aufgaben wahrzunehmen und zu erfüllen. Einerseits könne sie Konflikte auffangen und in ihnen vermittelnd wirken, andererseits zeichne sich aber auch eine internationale Kooperation zivilgesellschaftlicher Organisationen ab und das führe zum Aufstieg einer globalen Zivilgesellschaft (11f.). Organisationen könnten folglich die »Rolle internationaler Wachhunde gegenüber staatlichen Aktionen auf internationaler Ebene« (12) wahrnehmen.⁴⁷ Insgesamt werden Organisationen in der Zivilgesellschaft als repräsentativer für die Bevölkerung angesehen als Regierungen. Soesastros fragte in offener Weise, wie die Stärkung und Finanzierung der Zivilgesellschaft erfolgen solle, denn dazu bestehe eine Notwendigkeit.

Deutlicher an der Fragmentierung des Sozialen arbeiteten neokonservative und libertäre Neoliberale in der MPS, wozu es für sie notwendig ist, die Wirtschaft möglichst von allem frei zu halten und den Staat auf minimale Funktionen einzuschränken. Im Anschluss an Public Choice-Arbeiten zum »Staatsversagen« (Plehwé/Walpen 1999a, 217) und den Büchern von Charles Murray (vgl. V.1) konnte Boaz schlussfolgern, dass »the existence of the government's safety net and the massive taxes that support it have squeezed out those efforts [within civil society].« (Boaz 1997, 142; vgl. Feulner 1999, 42f.) Weil sich die Regierung ausgedehnt habe, sei die Zivilgesellschaft geschrumpft.⁴⁸ Eine Wandlung des Sinns des Begriffs »Bürgergesellschaft« (civil society) konstatierte Hardy Bouillon, Exekutivdirektor am Europa-Think Tank *Centre for the New Europe* (CNE) in Brüssel.⁴⁹ »Für Begriffe gilt Ähnliches [die Standardisierung] nicht, im Gegenteil. Mit ihrer Verbreitung

wandelt sich ihr Sinn. Das betrifft insbesondere politische Begriffe.« (Handelsblatt, 15.8.2000)⁵⁰ Um sein Verständnis der Bürgergesellschaft argumentativ zu untermauern, berief sich Bouillon auf den »ursprünglichen Sinn«, die »Grundidee« und die »originäre Form«. Diese würden sich bei Locke, Madison, Jefferson, Ferguson, Hume oder Tocqueville finden. Ursprünglich bedeute es »eine Gesellschaft der Bürger, die sich eine Ordnung geben, um ihren privaten Interessen in Frieden und Freiheit nachgehen zu können. Der Wettbewerb spielt in solchen Gesellschaften eine zentrale Rolle.«⁵¹ Neben seiner Kritik des Kommunitarismus meinte Bouillon auch, einen »Verdruss der Politik« feststellen zu können. Problematisch sei die Bereichsübertretung vieler Nichtregierungsorganisationen, denn sie würden aus dem Bereich der Bürgergesellschaft »ohne öffentliches Mandat in der einen oder anderen Weise an der Gestaltung der Politik teilhaben wollen.« Zudem handelten »Greenpeace und Co.« zunehmend seltener ohne die Zustimmung der Betroffenen, wie das z.B. bei der freiwilligen Feuerwehr der Fall sei.⁵² Als ein Beispiel für die »Rückführung entfremdeter Entscheidungsgewalt an die Individuen«⁵³ nennt er die Think Tanks, denn viele von ihnen treten viel bescheidener auf als Greenpeace und andere. Sie würden wesentlich zur Erhaltung jener Werte beitragen, die eine »bürgerliche Gesellschaft« erst ermöglichten: »Freiheit, Eigentum, Verantwortung, Wettbewerb, Vertragstreue und – nicht weniger – Gemeinsinn.«⁵⁴

Das Spektrum der Positionen zur Zivilgesellschaft innerhalb des Neoliberalismus reicht von der Möglichkeit, seitens der Staatsmacht Unterstützung zu erhalten bis zur Überführung der zivilen in die bürgerliche Gesellschaft, wobei Bouillon dem Ansatz von Soesastro wahrscheinlich widersprechen würde. Eine Stärke der Aufnahme des Konzepts der Zivilgesellschaft in neoliberale Gesellschaftstheorien besteht darin, dass gesellschaftskritische und sogar emanzipative Ansätze eingebunden werden können. Zum anderen kann auch die dualistische und simplizistische Anordnung Markt vs. Staat verlassen werden. Den radikalen libertären Staatskritikern (vgl. Rothbard 1999, 253-270) bietet bzw. böte sich zudem die Möglichkeit, nicht eine naive Staatsabschaffungsdebatte zu führen, die einfach nur zerschlagen möchte, ohne vielfältige organisatorische Alternativen anbieten zu können. Boaz kann eine ihrerseits simplifizierende Libertarianismuskritik parieren:

»Critics of libertarianism say, ›You want to abolish essential government programs and put nothing in their place.‹ But the absence of coercive government programs is most decidedly not nothing. It's growing economy, the individual initiative and creativity of millions of people, and thousands of associations set up to achieve common purposes. What kind of social analysis is it that looks at a complex society like the United States and sees ›nothing‹ except what government does?« (Boaz 1997, 136)⁵⁵

In der spezifisch neoliberalen Reartikulierung der ökonomischen, juristischen und politischen Verhältnisse findet der Rückgriff auf die Zivilgesellschaft statt. Dabei sollen einerseits ein freier Markt und das Wettbewerbsprinzip durchgesetzt werden, was über die Deregulierung der juristischen Rahmenbedingungen für Firmen und Konzerne sowie die Entwicklung neuer Formen der Verrechtlichung der Grenzbeziehungen zwischen Politik im engeren Sinne, der Zivilgesellschaft sowie der Öko-

nomie erfolgt. Wo bislang einklagbare Rechte in der Auseinandersetzung um politisch und ökonomisch relevante Fragen waren, die das Kapital einschränkten, sollen entsprechende Gesetze aufgehoben werden und an deren Stelle Modi der Regulation in der Form von *code of conducts* in der zivilgesellschaftlichen Sphäre angeboten werden. Zugleich wird die Zivilgesellschaft im weiteren als der Bereich der (Re-)Produktion von kapitalkompatiblen Tugenden und Werten beschworen, wo Eigeninitiativen sich entwickeln, die Kernfamilie sowie die Individuen als »assoziative Wesen« ihre Funktionen im Übernehmen bisheriger wohlfahrtsstaatlicher Aufgaben erfüllen sollen.

Die Anrufung der Akteure und Akteurinnen ist insgesamt vage und oft auch moralisierend. Sie oszilliert zwischen jenen, die die Chancen der Märkte nutzen und all jenen, die sich als Nutznießer und »free rider« unverdientermaßen auf Kosten der Tüchtigen bereichern. In der Zivilgesellschaft sollen von den einzelnen Leistungen erbracht werden, welche ehemals im Wohlfahrtsstaat angesiedelt waren, die nun jedoch in der Form des Workfare State nicht mehr erbracht werden können oder nur noch für jene, die sie wirklich benötigen würden. Neben dieser vorherrschenden, auf Kontrolle der Subjekte zielenden Konzeption der Zivilgesellschaft, finden sich im Neoliberalismus durchaus auch emanzipative Formen. Welche Form von Zivilgesellschaft und Gesellschaftsverständnis insgesamt sich innerhalb des Neoliberalismus und in der MPS durchsetzt und je aktuell dominierend wird, hängt von den internen Kräfteverhältnissen ab, die ihrerseits von den gesamtgesellschaftlichen globalen Bedingungen überformt sind.

4. Zwei Richtungen: »Laissez-faire« vs. hegemoniale Strategien

»Oberstes Ziel [der Mont Pèlerin Society] ist ein ganzheitlicher Denkansatz, der philosophische, ethische und politische Aspekte einschließt.«
Karen Horn, *Als Hayek die Mont-Pèlerin-Gesellschaft gründete* (1997)

Im Verlaufe der 1990er Jahre lassen sich »idealtypisch« innerhalb der MPS und ihrem Umfeld drei Linien bestimmen. In der theoretischen und in der (wirtschafts-)politischen Praxis sind die Positionen der prominentesten Vertreter z.T. nur schwer oder gar nicht miteinander vereinbar, was aber nicht bedeutet, die jeweiligen Protagonisten hätten sich in drei entgegengesetzte, verfestigte Lager gespalten oder dass in der MPS selber eine Spaltung stattgefunden hätte. Vielmehr wirken die soziohistorischen Umbrüche um 1990 auf die internen Kräfteverhältnisse der Society zurück. Die im folgenden gezeichneten Richtungen stehen inhaltlich in einem mehr oder weniger widersprüchlichen Verhältnis zueinander. Die Klammer bildet nach wie vor die Zustimmung zu den Prinzipien, die im *Statement of Aims* der MPS formuliert wurden.

Mit der weltweiten Durchsetzung des High-Tech-Kapitalismus und der neoliberalen Hegemonie lässt sich ein Aufschwung der utopistisch marktradikalen Rich-

tung, die wiederum mehrere Positionen umfasst, in der MPS konstatieren.⁵⁶ Das schlug sich auch in einer Zunahme entsprechender Mitglieder respektive dem Wechseln zu diesen Positionen nieder. Diese Linie vertrat und vertritt eine Art neues Laissez-faire-Konzept. Sie bezieht sich insbesondere auf Ludwig von Mises und seinen Kapitalismus sans phrase oder auf die Schriftstellerin Ayn Rand. Als Gruppe kann dieser Richtung besonders der »libertarianism« (aber auch der Anarchokapitalismus und einige Vertreter der Österreichischen Schule der Nationalökonomie) zugeordnet werden.⁵⁷ Ein weiteres Element der utopistisch marktradikalen Position besteht in ihrem »Frontalangriff« (Schwarz, in: NZZ, Nr. 70, 24.3.1995, 25) auf den Staat. Eine organisatorische Stütze bildet u.a. das sich selbst als »libertarian« bezeichnende *Cato Institute*, in dem einige Schriften zum Libertarianismus erschienen sind (vgl. Boaz 1997). Ein bekannter politischer Gewährsmann der marktradikalen Lehre ist Václav Klaus (vgl. bes. 1996b), der in Tschechien für eine »Marktwirtschaft ohne Wenn und Aber« (Glauber 1997) eintritt,⁵⁸ wobei seine wirtschaftspolitischen Maßnahmen stark auf den Staat im engeren Sinne ausgerichtet sind. Die zweite Richtung verfolgt(e) eine Reartikulation thomistischer Konzepte, die vor allem auf dem Subsidiaritätsprinzip beruhen. Einerseits finden sich in den USA etliche Mitglieder, die dieser Richtung anhängen, so Edwin Feulner von der *Heritage Foundation*, Leonardo Liggio und Alejandro A. Chafuen von der *Atlas Foundation*, Michael Novak vom *American Enterprise Institute* oder Robert Sirico vom *Acton Institute* und andererseits bilden die Mitglieder in Lateinamerika diesbezüglich eine starke »Fraktion« in der Society. Eine letzte Linie in der MPS bilden jene, die in der Nachfolge Hayeks stehen und an das klassisch europäische liberale Erbe anknüpfen. Was die letzten beiden Richtungen gemeinsam haben und zum großen Teil auch die nach wie vor vorhandene ordoliberalen Linie einschließt, ist eine implizite hegemoniale Strategie, die den Ökonomismus in einem mehr oder weniger großen Maß zu begrenzen sucht. In diesen Konzepten kommen dem Staat – in einem (sehr) engen Rahmen – bestimmte, auch sozialpolitische Aufgaben zu, denn es gebe, um eine Maxime Wilhelm Röpkes (1958; kritisch Barry 2001, 57f.) aufzugreifen, ein »Jenseits von Angebot und Nachfrage« (vgl. dazu Zmirak 2001, 63-65). Diese Strömungen finden ihre Anhänger in einem breiten Spektrum und sie werden organisatorisch in neokonservativen Think Tanks, z.T. in der Heritage Foundation, dem IEA oder dem auf christliche und moralische Fragen spezialisierten Acton Institute vertreten. Die Grenzen zwischen den letzten beiden Linien sind fließend. Anhänger beider Positionen arbeiten häufig Seite an Seite in einem Think Tank (vgl. Feulner 2000a zur Praxis von Heritage).

Alle Strömungen reklamieren unterdessen Hayek für ihr jeweiliges Programm, wengleich sich im »libertarianism« mehrere, z.T. sehr Hayek-kritische Stimmen finden. Die verschiedenen Positionen können, auf Grund der unterschiedlichen Entwicklungsphasen seines Denkens, direkt an Hayek selbst anknüpfen und geben ihre jeweiligen Lektüren als die richtige Interpretation seines Schaffens aus. In Wien gab es diesbezüglich einen Streit auf einer Tagung des *Internationalen Instituts »Österreichische Schule der Nationalökonomie«* (IIAE = International Institute of »Austrian School of Economics«)⁵⁹ im März 1995.

Es »brach an verschiedensten Stellen [der Konferenz] der Konflikt auf zwischen den praktisch einen völligen Staatsabbau propagierenden ›Anarcho-Libertären‹ und den nach einem anderen begrenzten und schlanken Staat rufenden *Liberalen*.« (Schwarz, in: NZZ, Nr. 70, 24.3.1995, 25)

Innerhalb des Kreises der »Anarcho-Libertären« wird eine z.T. harsche Kritik an Hayek, weniger oft an Friedman (vgl. Radnitzky 1998, Anm. 7), formuliert. Gerard Radnitzky habe Hayek einen »schwammigen Liberalismus« (ebd.) vorgeworfen und bemerkt, Hayek wie Friedman »seien egalitär und umverteilungsfreundlich« (ebd.): »Radnitzky versuchte darzulegen, dass der Staat weder legitim noch nötig sei, nicht einmal für die traditionellen Aufgaben des ›Nachtwächterstaates‹.« Ähnliche Vorbehalte gegenüber dem für zu wenig kritisch befundenen Hayek äußerte auch Anthony de Jasay in mehreren Arbeiten (vgl. 1995).⁶⁰ Bis in die Mitte der 1990er Jahre entwickelten einige Intellektuelle während der *Suchbewegung des Neoliberalismus*, nachdem erneut die »Soziale Marktwirtschaft« verworfen wurde (so u.a. Radnitzky 1990a u. 1993),⁶¹ Attacken gegen den Wohlfahrtsstaat oder den Staat generell (Baader 1995; Radnitzky 1990b, Habermann 1997 u. Blundell/Robinson 2000), die Demokratie (Schwarz 1992a, Radnitzky 1998 u. Winterberger 1995; vgl. schon Hayek 1976b) und die Politik im Allgemeinen (Radnitzky 1998, der sich auf de Jasays Buch *Against Politics* bezieht). Die Anpreisung eines »strikten Liberalismus«, der das absolute Primat des Marktes vertrat, stieß nach einigen Jahren Erfahrungen damit auf immer weniger Akzeptanz bei den Betroffenen. Das Ausbleiben des einst versprochenen Aufblühens der Wirtschaften in Osteuropa und das immer längere Hinauszögern des zwar kurzen, aber schmerzhaften Übergangs zum Kapitalismus, unterminierte die Glaubwürdigkeit eines Kapitalismus sans phrase. Mit den einsetzenden Finanzkrisen, erinnert sei nur an den Crash des Long Term Capital Management (LTCM) Fonds 1998, der nur noch dank massiver finanzieller Garantien des US-Staates gerettet werden konnte, um schlimmeren Schaden abzuwenden, begannen einstige Befürworter möglichst umfassender Deregulierungen der Märkte, sich eines anderen zu besinnen.

Die Debatte über den Staat und die radikale Staatskritik aus Kreisen des »libertarianism« sollte im Anschluss an Gramsci selber nochmals kritisch gelesen werden. Was in der utopistischen Konzeption als eine Konsequenz des Ansatzes erscheint, die Forderung nach der Abschaffung des Staates, wäre mit Gramsci als der »vorge-schobene Schützengraben« zu verstehen, der sich –rhetorisch – nicht nur leicht attackieren lässt, sondern der auch darüber hinwegtäuschen kann, dass sich dahinter eine »robuste Kette von Festungen und Kasematten« (Gef, H. 7, § 16, 874) befindet. Mit dem Blick auf die Zivilgesellschaft wäre nach der Reartikulation des integralen Staates zu fragen. Insgesamt gelang es dabei sehr wohl, einschneidende Veränderungen in den Staatsbereichen einzuleiten. Die seit Jahren und Jahrzehnten verkündeten Blaupausen neoliberaler Provenienz wurden dabei ohne Zweifel nicht (annähernd) erreicht. Das Ausmaß der Veränderungen ist dabei je nach den nationalen Bedingungen sehr unterschiedlich. Alle diese Angriffe auf »den« Staat führten aber zu neuen ideologischen Anrufungen der Subjekte und zu neuen Politikformen. Mit dem Abbau bzw. dem Zurückfahren staatlicher Sozialleistungen in breiten Berei-

chen waren Anrufungen zur vermehrten Eigenaktivität, zum Sich-nicht-gängeln lassen durch den Staat, zur Risikobereitschaft, zum Übernehmen von Verantwortung u.v.m. sowie einer auf die Subsidiarität zielenden Familien- und Gemeinschaftspolitik verbunden.

In der MPS und im Neoliberalismus konnten in den Traditionslinien, die Wilhelm Röpke sowie Hayek, vor allem mit seinem Aufgreifen der Schule von Salamanca, gelegt hatten, neue Antworten zu einer *neoliberalen Einbettung des Marktes* entwickelt werden. Diese Einbettung erfolgte in der Zivilgesellschaft (Gramsci), was zugleich mit dem Herauslösen von Regulationsmaßnahmen aus dem Staat im engeren Sinne verbunden war. Das hat zugleich zu neuen Formen der Verdichtung (Poulantzas) gesellschaftlicher Klassen- und Machtverhältnisse geführt. Dadurch war es nicht nur möglich, die Kritiken am Neoliberalismus zu parieren, sondern es gelang auch, diesen innerhalb der kleineren und größeren kapitalistischen Krisen als erneuerungsfähig herauszustellen. Mögen unter den Mitgliedern der MPS einige auch namhaftere Anhänger des Libertarianismus sein, so ist deren Vertretung seit 1980, als sie langsam zu erstarren begannen, in den Leitungsgremien der Society sehr gering. Eine Ausnahme bildet Pascal Salin, der sich als »libertarian« versteht. Er wirkte einige Jahre in den verschiedenen Funktionen der MPS-Gremien und war von 1994-1996 – in den Jahren, als der Libertarianismus die breiteste Zustimmung fand – auch deren Präsident. Wenn Gary S. Becker ebenfalls zu dieser Richtung gezählt würde, wäre ein zweiter Vertreter gefunden. Insgesamt dominier(t)en aber in den Gremien der MPS jene, die eher kritisch zum Libertarianismus eingestellt sind.

Ein Anzeichen für eine Refokussierung der inhaltlichen Diskussionen innerhalb der MPS konnte schon in den 1980er Jahren festgestellt werden, als ethische/moralische und religiöse/theologische Themen regelmäßig zum Gegenstand von Debatten wurden. Gegenstand der Debatten bildete nicht nur die christliche Religion, sondern auch der Konfuzianismus oder der Islam wurden beim Special Regional Meeting in Bali 1999 diskutiert (Lindsay 1999, 17; vgl. auch Yu/Lee 1995a), was zugleich ein Ausdruck der »kulturellen Globalisierung« des Neoliberalismus ist. Seitens ethisch oder religiös argumentierender Intellektueller wurde durchaus von Problemen gesprochen, die mit dem Markt zusammenhängen würden. So könnten innerhalb des Marktes auch niedrige Motive vorhanden sein:

»It is very unfortunate and highly dangerous that many of the market's most eloquent advocates often overlook the moral foundations of freedom. And to those who might be tempted to think society can revolve around the bank statement, we must be prepared to deliver a strong message: base motives can also exist within a market economy.« (Sirico 2001, 50)

Der katholische Geistliche Robert A. Sirico, Leiter des Acton Institute und MPS-Mitglied, ging in seinen Ausführungen über das Verhältnis von Moral, Tugenden, Religion und Markt noch weiter, in dem er »höhere Werte« als Profit und Markterfolg anerkannte: »Not all means of making money are automatically moral, and there are values higher than profit and market success.« (51) Die Anklänge an Röpke sind, obwohl auf ihn nicht verwiesen wird, sehr deutlich. Sirico und andere arti-

kulierten neue Deutungsangebote zur Rechtfertigung des Kapitalismus und verorteten den Markt innerhalb von »Institutionen«, die sie vor allem im Bereich der neoliberal verstandenen Zivilgesellschaft bestimmten. Zahlreiche Vorträge und Texte begannen, sich mit den Veränderungen der Zivilgesellschaft zu beschäftigen. Nicht nur hätten sich neue Organisations-, sondern gleichfalls auch Aktionsformen entwickelt. Vor allem sei der Aufstieg der *Non-Governmental Organisations* (NGO; Nicht-Regierungsorganisationen) festzustellen. Obwohl sie vor allem in OECD-Ländern verankert seien, seien sie ein einflussreiches Element in der Weltszene geworden (Henderson 2001, 19). Zeichen für ihre Macht und ihre Erfolge seien das Scheitern der MAI-Verhandlungen, die Proteste in Seattle oder in Prag. Hendersons Kritik der NGO's, die beim IEA erschienen ist, fasste diese unterschiedslos zusammen und erkannte nur einen Nenner: »Generally speaking, the NGOs are anti-liberal.« (20) Der Kreis der Opfer sei von diesen Organisationen ausgeweitet worden. Zudem seien in den NGO's kaum mehr, wenn überhaupt noch, Anhänger des Sowjetkommunismus oder Vertreter einer maoistischen Planwirtschaft zu finden. Was am »New Millennium Collectivism« am meisten beunruhige, sei die Allianz, die von den NGO's zu den CEO's reiche (39).

Diese Verschiebungen in den sozialen Kräfteverhältnissen und das Auftauchen neuer Akteursgruppen und die widersprüchliche Entwicklung des High-Tech-Kapitalismus führten innerhalb des Neoliberalismus – und damit auch innerhalb der MPS – zu schärferen internen Debatten. Die Kritik des Libertarianismus nahm zu (vgl. Habermann 1996 u. 1999). Zugleich erfolgte auch die Kritik bedingungsloser Verteidiger des Marktes:

»The profit and loss system is not the sum total of human community, and some defenders of the market think it is. A culture cannot ultimately be prosperous for any extended period of time without a cultural sense of values that are higher than material prosperity. There are values like fidelity, honesty and charity that must be drawn from moral foundations in the first instance if the material prosperity is to make sense. [...] The culture of the market can reinforce the culture of virtue. This message is one that needs to be brought to public debate. Radical libertarians who deny this are doing no service to the cause of economic liberty.« (Sirico 2001, 55)

Die verschiedenen neoliberalen Strömungen lieferten einerseits ökonomische Theorien, die von den populistischen Parteien der Neuen Rechten aufgegriffen wurden, aber zugleich boten einige von ihnen auch weiter ausstrahlende inhaltliche Gemeinsamkeiten an, vor allem ihr Insistieren auf der Kernfamilie als Grundpfeiler von Nation oder Staat und das Verfechten traditioneller Tugenden. Die neoliberalen »original thinkers« fanden in den 1990er Jahren eine explizite Rezeption in den neuen Rechtsparteien Europas, seien das die *Forza Italia*,⁶² die *Freiheitliche Partei Österreichs* (FPÖ) oder die *Schweizerische Volkspartei* (SVP; vgl. Niggli/Frischknecht 1998, 480f.). In der *Wiener Freien Zeitung* (Februar 1990), einem FPÖ-Blatt, wurde Hayek neben dem damaligen Parteichef Jörg Haider abgebildet. Der entsprechende Titel griff ein Schlagwort Hayeks auf: »Wesenszüge des Systems der Schacherdemokratie«. Max Thurn informierte Hayek in einem Brief darüber (1.3.1990, in: HIA

Hayek 100.4). Ein Student machte Thurn darauf aufmerksam und meinte, das sei ein Missbrauch von Hayeks Namen. Doch das ließe sich wohl kaum vermeiden. Haider »ist nicht so arg wie manche glauben. Haider ist ein ›Parteiliberaler‹ und zwischen den Parteiliberalen und den Gesinnungsliberalen besteht eine Kluft[,] die sich schwer überbrücken lässt.«⁶³ (Ebd.) Nicht minder stark sind die Bezüge auf Hayek, Mises, Popper oder Röpke in einzelnen Schriften der SVP. In den USA wurden die ökonomischen Ansätze (Monetarismus oder Angebotsökonomie) vor allem innerhalb der christlichen Rechten aufgegriffen, die politisch mit der Republikanischen Partei verbunden ist, aber zugleich über die wohl beste Organisation verfügte, um über eine Unzahl von Graswurzelbewegungen weitreichenden Einfluss auszuüben (Diamond 1995, 311). Der neoliberalen Hegemonie gelang es seit dem Zusammenbruch des Staatssozialismus, darüber hinaus Kräfte von links bis rechts einzubinden. Die neuen Sozialdemokratien übernahmen Kernelemente der neoliberalen Doxa (Bourdieu):

»A notable example was the emergence of 'New Labour' in Britain – an explicit rejection by the British Labour Party of the doctrines of nationalisation and state planning to which it had been committed in the past. Since coming into office in 1997, the Labour government led by Tony Blair has broadly accepted the Thatcherite legacy; far from reverting to the interventionism of the 1960s and 1970s, Labour ministers have been proclaiming the virtues of competition with all the enthusiasm of the convert.« (Geoffrey Owen, in: Henderson 2001, xi)

Mit den neokonservativen und Neuen Rechten waren die Verbindungen schon immer partiell vorhanden, auch wenn diese Beziehungen alles andere als widerspruchsfrei waren und sind. Erstaunlicher ist aber, wie die »neue« Sozialdemokratie und teilweise auch die Grünen die Hegemonie des Neoliberalismus übernommen haben. Das bedeutet ein kaum zu unterschätzender Erfolg der neoliberalen Kräfte.

5. »Glaubwürdiger« Neuanfang

Das Eindringen neoliberaler Elemente und Konzepte in die Sozialdemokratie und die Linke wird zumeist auf Ende der 1980er Jahre gelegt und findet seinen expliziten Ausdruck in dem Positionspapier von Tony Blair und Gerhard Schröder (1999) über den *Dritten Weg* oder die *Neue Mitte*. (Vgl. oben V.3, wo vor allem die neuen Theorien in diesem Zusammenhang untersucht werden.) Doch um »regierungsfähig« zu sein, übernahmen einzelne sozialdemokratische Parteien schon früher Teile aus dem theoretischen und wirtschaftspolitischen Angebot des Neoliberalismus. 1982 erklärte der Partido Socialista Obrero Español (PSOE) im Wahlprogramm die Beschäftigung zum Hauptpunkt der Regierungsaktivitäten. Jedoch enthielt es, neben einem Bekenntnis zum Vorrang der Rolle des Marktes und dem Privatsektor, auch monetaristische Bezüge, indem eine antiinflationäre Wirtschaftspolitik gefordert wurde (vgl. Recio/Roca 2001, 174 u. 188f.).

»They [the PSOE ministers] were also enormously concerned to show proof of their ›economic orthodoxy‹ to avoid capital flight and to earn international credibility. All these factors led the leadership into considering that the reduction of inflation, via wage moderation and restrictive monetary policies, was in practice the number one macroeconomic priority.« (175)

Das Versprechen zur Reduktion der Arbeitslosigkeit konnte die PSOE nicht einlösen (vgl. 179-181). Insgesamt gelang es der Partei während ihrer langen Regierungszeit nicht, ein erfolgreiches alternatives Modell zum Neoliberalismus zu entwickeln. Die Erfahrung in Spanien zeige »the cultural success of this [neoliberal] model, and just how difficult it is to find ways of carrying out economic policy that directs economic activity towards an overall improvement in equality, towards greater personal autonomy, and towards greater ecological sustainability.« (199) In der Analyse der Sozialdemokratie in neoliberalen Zeiten, die die Länder Australien, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Neuseeland, Österreich, Polen, Schweden und Spanien umfasst, zeichnet Andrew Glyn insgesamt ein ernüchterndes Bild. Gemessen an den Ansprüchen, Vollbeschäftigung zu erreichen oder zu behalten, eine egalitäre Verteilung des Wohlstandes zu sichern und die demokratische Kontrolle gegen das Kapital durchzusetzen, ist die Bilanz negativ. Nicht nur wurden in vielen sozialdemokratischen Parteien (von Großbritannien bis Polen) unterschiedliche Konzepte aus dem Neoliberalismus übernommen. In der Verpflichtung auf makroökonomische Stabilität herrschte die größte Übereinstimmung. Insgesamt erfolgte aber mit der Reduktion der Inflation eine Zunahme der Arbeitslosigkeit (Glyn 2001, 18f.), abgesehen von Australien, Österreich und Schweden. Was die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit betraf, blieb das Resultat »extremely disappointing« (19). Besser sehen die Resultate aus, was die Einkommensungleichheiten angeht. In Bezug auf die Ausweitung demokratischer Kontrolle gegenüber dem Kapital haben die Sozialdemokratien ihre Anstrengungen verdoppelt, günstige Bedingungen für letzteres zu schaffen (19). Insgesamt hätten sich linke Regierungen in den Neoliberalismus eingeordnet. Die Mehrheit der Autorinnen und Autoren des Sammelbands »would see governments of the Left succumbing to remorseless pressure, both ideological and from the economic constraints they faced, to accept orthodox policies – priority to inflation control, limitation of overall tax burdens, labour-market deregulation.« (20)

In Lateinamerika akzeptierten auch linke politische Parteien und Intellektuelle die neoliberalen strukturellen Reformen als »Tatsachen« (Harris 2000, 143). Angesichts dieses Eindringens von Theorien und Politiken aus dem Neoliberalismus stellt sich die Frage, welche Erklärungen dafür gegeben werden können. Die Gründe dafür sind vielfältig:

- Innerhalb des Neoliberalismus hat sich insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften der Monetarismus als wirkungsmächtige und weiterentwickelbare Theorie herausgebildet, die an den Keynesianismus »anschlussfähig« war, weil sie ihn nicht vollkommen verworfen hat. (Vgl. Fiehler 2000)
- Die Supply-Side-Theorie lieferte einen weiteren Ansatz, der mit dem Monetarismus verknüpfbar war. Vor allem bot sie »Tools« der Versinnbildlichung, die es

erlaubten, dass sie popularisierbar war, wie z.B. im Buch von George Gilder, *Wealth and Poverty*.

- Beide Theorien empfahlen sich für die neoliberale wie neokonservative Wirtschaftspolitik durch »einfache« Realisierungsmöglichkeiten. Es genügte einige »zentrale« Parameter zu beachten, damit die Wirtschaft erfolgreich wirken könne.
- In den Wirtschaftswissenschaften hat sich seit 1980 ein Konsens herausgebildet (James 1997), der in wesentlichen Teilen aus dem Neoliberalismus gespiessen wurde.
- Neoliberalismus entwickelte *technische* Doktrinen zur Steigerung der ökonomischen Effizienz und ist dadurch ein spezifisches soziopolitisches Projekt (vgl. Pasha 2000, 81).
- Im theoretischen Bereich können einerseits die Entwicklung und Ausprägung unterschiedlicher Theoriestränge in der MPS als Spaltungen wahrgenommen werden. Weil es sich aber um wissenschaftliche Debatten handelt, werden diese viel mehr als ein Diskussionsprozess aufgefasst und es wird unterstrichen, dass man sich *im Prinzipiellen* einig sei.
- Die MPS-Mitglieder werden auf Grund der relativen Unbekanntheit der Organisation von außen, auch von kritischen Intellektuellen, nicht oder nur ungenügend wahrgenommen. Konfrontiert ist man mit einer Vielzahl unterschiedlicher Theorien und Konzepte, die die kapitalistische Wirtschaftsweise wissenschaftlich begründen und rechtfertigen. Den organisatorischen Zusammenhang der individuellen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der MPS kennt man aber nicht.
- Zudem ist die MPS nur ein Teil eines größeren, mehr oder weniger losen, Zusammenhangs von Think Tanks, Stiftungen, Netzwerken, Bildungsinstituten und Basisorganisationen. In dieser Matrix ohne steuerndes Subjekt engagieren sich von fundamentalistischen Gläubigen, Unternehmern, Politikerinnen, Intellektuellen und z.T. bis hin zu Präsidenten Individuen mit unterschiedlichen konkreten politischen Inhalten und Ausrichtungen. Weitgehende Einigkeit herrscht aber in zentralen Fragen zu Markt und Staat.
- Die MPS mit ihren unterschiedlichen Richtungen und Positionen stellt Intellektuelle und marxistisch geschulte Linke vor das Problem, dass sie keine geschlossene Einheit bildet, wie das oft unterstellt wird. Der Grund für In tellektuelle liegt darin, ex professione Stringenz und Kohärenz zu unterstellen. Die marxistische Linke dagegen kann sich eine erfolgsversprechende »Einheitspolitik« nur in der Form der *inhaltlichen*, nicht der *prinzipiellen* Übereinstimmung vorstellen.

Auch wenn es den neoliberalen Kräften gelang, gesellschaftlich Einfluss zu nehmen, gab es in ihren Augen nach wie vor beachtliche Lücken, die zu füllen wären. Auf dem MPS-Meeting 1984 wurde daher z.B. von Milton Friedman das Problem aufgeworfen, dass es bislang an quantifizierbaren Daten zur Messung von wirtschaftlicher Freiheit mangle. Aus dieser Diskussion entstand das globale netzwerkartige Forschungsprojekt *Economic Freedom of the World*, das erstmals 1996 den jährlich erscheinenden *Economic Freedom of the World Index* herausgab.⁶⁴ Aufgegriffen

wurde das Projekt von Michael Walker am Fraser Institute. Die Arbeit wurde 1986 aufgenommen, als Walker und Friedman das umfassende Forschungsprojekt starteten, bei dem über 100 Wissenschaftler teilnahmen, einige davon waren »Wirtschaftsnobelpreisträger«. (Fraser Institute 2001, 16; vgl. Fraser Institute 2000, 16; Friedman 2002)

»The economic freedom project at The Fraser Institute started over a decade ago after Institute analysts realized that little empirical work had been done exploring the relationship between economic and political freedoms. Lacking was a quantifiable measure of economic freedom. From initial discussions at a meeting of the Mont Pelèrin Society in 1984, the project grew into a number of symposia, and eventually a number of publications.« (Fraser Institute, 1998, 19; vgl. Fraser Institute 1999b, 16)

Im Oktober 1986 finanzierte der Liberty Fund ein Fraser-Forum zu »Freedom, Democracy and Economic Welfare«, an dem neben Friedman auch Douglass North teilnahm. Auch Folgekonferenzen, die sich mit der Frage von »Economic Freedom of the World« beschäftigten, finanzierte der Liberty Fund, 1988 die Konferenz zu »Rating Economic Freedom« und 1989 jene zu »Liberty, Markets and the Role of Government«, die beide in Vancouver abgehalten worden sind. An der Konferenz 1988 nahmen Milton und Rose Friedman, Henri Lepage, Antonio Martino, James Gwartney, Robert Poole und Charles Murray teil, bis auf den letzteren alles MPS-Mitglieder. (Fraser Institute 1999a, 38f.) Das Projekt umfasste 2001 54 Think Tanks, die meisten aus dem MPS-Umfeld, in 54 Ländern (Fraser Institute 2001, 4).⁶⁵ Das Ziel war und ist es, »Daten« und »Fakten« zu generieren, um eine Globalbewertung von Markt und Staat zu bieten, die sowohl in der Forschung als auch in den führenden Wirtschaftszeitungen und Zeitschriften Eingang finden.

»This project has received wide media attention from newspapers and media outlets around the world including: *La Repubblica*, *Reason Magazine*, *Il Giornal*, *La Stampa*, *China Economic Times*, *The Economist Magazine*, *Industry Week*, *24 yara*, *Prára*, *Der Standard*, *Christian Science Monitor*, *Národná obroda*, *Nassau Guardian*, *The Financial Express*, *La Tercera*, and *El Mercurio*. Academics and researchers are encouraged to use the data from this project in their independent research. So far, the Index has been featured in prominent journals such as the *American Economic Review*, *Public Choice*, the *Journal of World Business*, and the *Journal of World Trade*.« (Fraser Institute 1998, 19)

Der Liste von Zeitungen wäre noch die *Neue Zürcher Zeitung* beizufügen, in der regelmäßig über die zentralen Ergebnisse des Economic Freedom of the World Index berichtet wird.

Zur Dominanz ab 1980 trug im weiteren auch die Durchsetzung der wirtschaftswissenschaftlichen Theorien im Neoliberalismus in den Wirtschaftswissenschaften entscheidend bei. Die dominante Stellung, die US-Universitäten in diesem Wissenschaftsbereich einnehmen, ist für die Verbreitung von großer Bedeutung. Die Vermittlung von Wissenschaft für Regierungs- wie Wirtschaftstätigkeiten war eine notwendige Bedingung, um Wirkung und Durchsetzung neoliberaler Politiken verstehen zu können. Wichtig war, dass die abstrakten Theorien in Techniken umgeformt

wurden und eine Vulgarisierung stattfand. Es hat sich in diesen Jahren ein Konsens herausgebildet und er wurde durchgesetzt. Sarah Babb hält in ihrer Studie zu Mexiko einleitend fest: »Given the diversity of national contexts, the recent trend toward neoliberal convergence seems surprising. After all, neoliberal transitions have occurred almost everywhere – irrespective of level of development (France vs. Mexico), regime type (England under Thatcher vs. Chile under Pinochet), or cultural context (India vs. Argentina). One possible explanation for such convergence is that policymakers in diverse national contexts have arrived at common technical solutions, based on a common set of problem: neoliberalism ›works‹.« (Babb 2001, 2) Mit dem Ausbruch der internationalen Schuldenkrise Anfang der 1980er Jahre spielten vor allem an US-Universitäten ausgebildete Ökonomen eine wichtige Rolle bei der Implementierung neoliberaler Reformen in Ländern wie Kolumbien, Südkorea, Indonesien, Mexiko, Brasilien und Peru. Jüngere Beispiele umfassen Chile, Costa Rica, Vietnam, Pakistan und die Philippinen (vgl. 19). Die »Transmission von Lernergebnissen« (James 1997, 245) erstreckte sich auch auf die mitteleuropäischen Länder des ehemaligen Ostblocks, von wo einzelne Persönlichkeiten an nordamerikanische Universitäten rekrutiert wurden (vgl. 246). In der kapitalistischen Restrukturierungsphase waren diese Intellektuellen wichtige Verbindungsleute zur Etablierung marktradikaler wirtschaftspolitischer Expertisen und Instrumente. Mit der Vulgarisierung haben die ausgefeilten Theorien im Neoliberalismus die Umarbeitung zu Entscheidungshilfen im wirtschaftlichen und politischen Alltagshandeln von Sachbearbeitern, Politikerinnen und Geschäftsleuten erfahren. Zugleich wurde er aber auch vulgarisiert und damit angreifbar. Um eine wirksame »liberale Utopie« (Hayek) zu sein, die die Weltanschauung wirksam beeinflusst, reicht es aber nicht mehr aus, dass sie gleichsam unter dem Copyright der Intellektuellen an Universitäten oder in Think Tanks steht. Längst sagen andere, was sie unter Neoliberalismus verstehen, was den »original thinkers« gefallen mag oder nicht.⁶⁶

Ellen Messer-Davidow hat in ihrer Studie zum »Kulturkonservatismus« in den USA die Matrix dieser Bewegung aufgezeichnet. Sie wäre aber noch in internationaler Perspektive zu lesen. Im Neoliberalismus und Neokonservatismus bilden die »miteinander verknüpften Systeme – Denkfabriken, Bildungsinstitute, Basisorganisationen, Anwaltszentren, Stiftungen – den *Herstellungsapparat* ... Die Artikel, Kolumnen, Briefe, Zeitungsreportagen sind, zusammen mit einem ganzen Spektrum von Aktionen, die *einzelnen Produkte*. Die konservativen [und neoliberalen] Publikationen, Seminare und lobbyistischen Bemühungen der Basisorganisationen bilden mit den Mainstream-Medien zusammen das *Distributionssystem*. Die Funktionsweise dieses Apparates findet ihren Ausdruck in vertikalen Verknüpfungspraktiken: in der Konstruktion institutioneller Knotenpunkte, um Einfluss auf die Veränderung von [internationalen,] nationalen und lokalen Institutionen zu nehmen, die dann ihrerseits als Ausgangspunkte zur Herstellung kulturellen und politischen Wandels dienen.« (Messer-Davidow 1993, 935; Hvh. BJA) Dieser Apparat wirkt in den gesellschaftlich umkämpften Feldern. Unter den Bedingungen neoliberaler oder neokonservativer Regierungen hat er u.a. die Aufgabe, diese gegen Angriffe anderer Parteien und Basisorganisationen zu verteidigen. Stellt die »neue« Sozial-

demokratie die Regierung, wandelt sich seine Aufgabe und er konzentriert sich auf die kontinuierliche Kritik dieser Regierung. Bei allzu starken Abweichungen von neoliberalen Prinzipien wird versucht, einen entsprechenden (außer-)parlamentarischen Druck aufzubauen, um Änderungen zu bewirken. Gramsci hat auf eine wichtige Herrschaftsfunktion hingewiesen, die zur Stabilisierung einer Hegemonie wichtig ist. Die »Absorption der Eliten der feindlichen Gruppen [führt] zu deren Enthauptung und Vernichtung für einen oftmals sehr langen Zeitraum« (Gef, H. 19, § 24, 1947; vgl. H. 1, § 44, 102). In diesem langen Zeitraum könnten sich soziale und kapitalismuskritische Bewegungen heute befinden, denn vieles spricht dafür, dass sie »enthauptet« wurden.

Vor dem Hintergrund dieser Veränderungen in den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen im globalen Maßstab scheint es für einige aus der Linken unverständlich, weshalb einige Mitglieder der MPS alles andere als triumphieren, wie z.B. Milton Friedman, der sich nach wie vor pessimistisch über den Zustand der neoliberalen Bewegungen äußert. Das mag vor allem mit dem utopistischen Ansatz zusammenhängen, der sein Denken auszeichnet. Im Rückblick wird die Einschätzung über die Regierungszeit von Margaret Thatcher und Ronald Reagan teilweise geschönt (vgl. Boysen 1999 u. Martino 1999). Doch es finden sich auch andere Stimmen in der Society, die sich offen über die neuen Verhältnisse freuen. Antonio Martino hielt in einer *Heritage Lecture* fest, »that Margaret Thatcher's and Ronald Reagan's leadership has translated the revolution in economic thinking into actual policy changes.« (Martino 1999, 5) Es sei ein epochaler Wechsel erfolgt. »I am convinced that the case for liberty is today better understood than in, let's say, the last fifty years.« (Martino 1998, 288) Bei seinem Rückblick auf die Veränderungen kritisierte Martino auch den übertriebenen Pessimismus in der MPS (289). Und in markigen Worten schloss er: »In any case, if present trends continue, instead of capitalism being killed by its success, as Schumpeter maintained, we shall see socialism destroyed by its failures. Definitely, these are glorious days for us reactionaries!« (295f.)

Die Zeiten ändern sich, wie einst Bob Dylan sang. Linker Triumphalismus wurde vom rechten abgelöst. Nur mit dem Unterschied, dass dies nicht das letzte Wort aus neoliberalen Kreisen und auch nicht von Antonio Martino war. Die Schlussüberlegungen werden sich damit beschäftigen.

Schluss

What's left?

»Dass sie [Ricardos Doktrin] Schlüsse zog, die grundverschieden waren von dem, was der gewöhnliche gebildete Mann erwartet hatte, hat ihr intellektuelles Prestige offenbar nur gesteigert. Dass ihre Lehre aufs wirkliche Leben übertragen, hart und oft ungenießbar war, verlieh ihr Tugend. Dass sie geeignet war, einen mächtigen und logisch konsequenten Überbau zu tragen, gab ihr Schönheit. Dass sie erklären konnte, dass eine Menge sozialer Ungerechtigkeiten und scheinbarer Grausamkeiten unvermeidliche Zwischenfälle im Fortschrittsplan seien und dass jeder Versuch, solche Zustände zu ändern, im ganzen voraussichtlich mehr Harm als Gutes bringen würde, empfahl sie der Obrigkeit. Dass sie den uneingeschränkten Tätigkeiten der einzelnen Kapitalisten eine gewisse Rechtfertigung gewährte, zog ihr die Unterstützung der herrschenden sozialen Macht zu, die hinter der Obrigkeit stand.«

John Maynard Keynes, *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes* (1936, 28)

»Leider besitze ich keinen ausgeprägten Sinn für verkündete Wahrheiten, weder für die christliche, die neoliberale noch die marxistische, als sie noch den Charakter einer verkündeten Wahrheit hatte.«

Manuel Vázquez Montalbán, *Marcos* (2000, 143)

»Es ist eine Schande, aber in dieser Welt kannst du dir die Freiheit nur mit Geld kaufen.«

Manu Chao

»Das Recht auf Revolution ist das einzige unveräußerliche Recht des Menschen. Es ist das einzige, das keine herrschende Legalität zurückerobern kann, im Gegensatz zum Recht auf Arbeit, zum ›allgemeinen‹ Wahlrecht, zum Streikrecht, zu generell allen durch Arbeiterkämpfe nach und nach errungenen Rechten.«

Georges Labica, *Der Begriff der Revolution* (1989, 512)

»Our fight will never end.« Mit diesen Worten schloss Antonio Martino (2001, 84) einen Kommentar zu einem Video, das der *Liberty Fund* zum Wirken von Ralph Harris und Arthur Seldon im *Institute of Economic Affairs* 1999 produziert hat. Die Worte bezog Martino nicht nur auf das IEA. Sie können als eine generelle Maxime der hegemonial orientierten Neoliberalen gelten (vgl. Blundell 2001). Ermahnender tönt es bei James Buchanan (2004, 6):¹ »[L]iberals should not lean back and say, ›our work is done.« Meine Arbeit hatte zum Ziel, die vielfältige wie auch widersprüchliche und teilweise konflikthafte Entwicklung der *Mont Pèlerin Society* im Zusammenhang mit der neoliberalen Hegemoniegewinnung nachzuzeichnen. Es ging dabei nicht darum, eine linke Antwort auf die Arbeiten und die Einflüsse der MPS und der in ihrem Umfeld angesiedelten Think Tanks und Stiftungen zu geben. Die Analyse des Entwicklungsprozesses und die ökonomische, politische, soziale und ideo-

logische Reorganisation einer umfassenderen Regulationssphäre im Übergang vom Fordismus zum High-Tech-Kapitalismus stand im Zentrum. Auf Grund der selbstgesteckten Aufgaben der MPS und der Think Tanks lag das Schwergewicht dabei vor allem auf den Veränderungen im Bereich der Wissenschaften (insb. der Ökonomie) und der Politik wie Politikberatung. Die Begrenzung auf die Organisation und Verbreitung neoliberaler Ideen und Diskurse in der Wissenschaft, den öffentlich-politischen Debatten, der Politikberatung, dem »policy making« bis hin zu den Weltanschauungen entsprach sowohl der Verortung der meisten MPS-Mitgliedern im universitären wie außeruniversitären wissenschaftlichen Bereich als auch dem Umstand, dass die Entwicklung unter den hegemonialen Bedingungen von Fordismus und Keynesianismus ihren Ausgangspunkt nahm. Die zahlreichen Forschungsarbeiten in der Society sowie die Publikationen in den Think Tanks erfolgten im Verlaufe der Jahrzehnte kongruent mit der sich zum High-Tech-Kapitalismus transformierenden kapitalistischen Produktionsweise. Struktur, Funktion und Aufgabe von Wissen und Wissenschaft hat sich verändert. Die Wissenschaften hielten Einzug in die meisten sozialen Bereiche. »Die ›Scientific Community‹ arbeitet global. Ihre Paradigmen, Forschungsinteressen und Erkenntnisfortschritte wirken sozusagen uno actu auf die nationalen und internationalen wirtschaftspolitischen Orientierungen.« (Maier-Rigaud/Maier-Rigaud 2001, 208) Der Erfolg der MPS und der neoliberalen Think Tanks ist in ihrer starken Stellung zu sehen, die sie vor allem in der »Scientific Community« einzunehmen vermochten. Was in US-Think Tanks erarbeitet wird, bleibt nicht nur auf den nationalen Raum beschränkt, sondern wird über ein professionelles Distributionssystem global verfügbar. Die neoliberalen »epistemological communities« bilden eine Diskurskoalitionen, die über die Interdiskurse »Markt«, »Wettbewerb«, »Staatsversagen« u.a.m. zusammengehalten wird. Das bedeutet nicht, dass es sich um ein geschlossenes System handeln würde. Ändern Intellektuelle ihre Raster und ihr Paradigma, entfernen sie sich aus der Diskurskoalition.² Diese Veränderungen erfolgen selten ausschließlich auf Grund innerwissenschaftlicher Forschungsarbeiten, sondern sind häufig mitbedingt von den gesellschaftlichen Entwicklungen, die wiederum von sozialen Kämpfen und Widersprüchen abhängig sind. Die Neoliberalen treten inzwischen sehr selbstbewusst auf und intervenieren auch in den gegnerischen Medien. Das IEA plazierte in der *Fabian Review* (114. Jg., Nr. 2, 2002), die ein Schwergewicht auf die Neue Rechte legte, eine Beilage »Radical Contrarian Publications. A selection of books from the IEA...«. Die Auseinandersetzung wird längst nicht mehr nur in den eigenen Reihen geführt.

Im Nachgang dieser Untersuchung soll neben einer Rekapitulation zentraler Erkenntnisse auch die Frage angegangen werden, was für die Linke zu tun bleibt³ und was sie selber (noch) ist (daher: What's left?). Die im Zusammenhang mit der vorliegenden Studie wichtigste Arbeit, ist – wie schon in der Einleitung gesagt – Hayeks *The Intellectuals and Socialism*, an die John Blundell 1990 anknüpfte, um die hegemoniale Strategie des Neoliberalismus weiterzutreiben. Dass die MPS heute ein mitunter recht großes Renommee genießt, ist keine Selbstverständlichkeit und lässt sich nicht mit simplifizierenden Verschwörungstheorien erklären. Dass die Society eine solche Bedeutung erlangen konnte, hängt von einer Vielzahl von Konstellatio-

nen und dem Ausgang von Konflikten, gar Kämpfen, ab, jedoch waren für die Entwicklung sechs Ereignisse entscheidend. Erstens lag in der Ausrichtung der Society auf ein Langzeitprojekt und der Einschränkung desselben auf die Wissenschaften ein wichtiges Moment, weil dadurch potenzielle politische Konflikte prinzipiell ausgeschlossen waren. Zweitens entschied der Ausgang des sog. Hunold-Konflikts, der stark politisch überdeterminiert war, über Weiterbestehen oder Untergang der MPS. Dabei setzten sich die Kräfte, die auf eine Arbeit im Bereich der Wissenschaften setzten, mit dem notwendigen Glück durch. Der Ausgang eines dritten Ereignisses war ebenfalls mitentscheidend für das Weiterbestehen der Society. Es handelt sich um den abgelehnten Vorschlag Milton Friedmans 1972, die MPS auf Grund ihres Erfolgs aufzulösen.

Schließlich war der Kollaps des Realsozialismus ein weiterer Moment, der die MPS stärkte. Was bislang am Sozialismus kritisiert worden ist, konnte nun mit Verweis auf den Zusammenbruch als »bestätigt« gelten. Fünftens war die Gründung des ersten neoliberalen Think Tanks im Umfeld der MPS, des Institute of Economic Affairs, und später die Etablierung zahlreicher weiterer Ideologie- und Hegemonialapparate, ausschlaggebend für die zunehmende Verbreitung des neoliberalen Gedankenguts. Ralph Harris (2002, 15)⁴ meint, das IEA sei »the direct result of the Mont Pelerin Society, of *The Road to Serfdom*, of Hayek's meeting with my friend Antony Fisher.« Durch die Errichtung von Think Tanks konnte das anvisierte Projekt einer grundlegenden Umgestaltung der bestehenden sozialen Verhältnisse hin zu einer neuen kapitalistischen Produktionsweise in weitere gesellschaftliche Bereiche diffundiert werden. Sechstens gelang es diesen Kreisen, transnationale Organisationen zu etablieren, die mit dem aufkommenden hochtechnologischen Kapitalismus kompatibel waren. Im weiteren waren dann die Wahlerfolge von Margaret Thatcher und Ronald Reagan wichtige Wegmarken auf dem Weg zur neoliberalen Hegemonie.

Die Stärke der MPS und auch des Neoliberalismus liegt vor allem darin, dass sie *kein* »Einheitsdenken« praktizieren, wie das allzu schnell von linken Intellektuellen behauptet wird,⁵ sondern vielfältige Möglichkeiten der Artikulation der Markt- und Gesellschaftsverhältnisse anbieten. Auch wenn das bisweilen intern zu Verwerfungen und z.T. heftigen Kämpfen führt, ist eine Vielzahl von Diskurs- und Politikformen wichtig, um in den jeweiligen konkreten nationalen, internationalen und globalen Kräfteverhältnissen Lösungen anbieten zu können. Entscheidend für die MPS, aber generell für neoliberale Intellektuelle, ist die *Einigung in den Prinzipien und Konzepten*. Hierin besteht die Einheit. Die Differenzen und Debatten entstehen in der wissenschaftlichen oder politischen inhaltlichen Ausformulierung und Konkretisierung der Prinzipien. Dem Neoliberalismus ist es gelungen, einen *Universalismus der Partikularismen* zu artikulieren.⁶ Dem entspricht in der Ökonomie die *Makropolitik der Mikropolitiken*. Diese scheinbar widersprüchlichen Formeln erlauben es, die spezifische Dialektik des Neoliberalismus zu erfassen und zu bezeichnen. Diese besteht in der allgemeinen Durchsetzung der Diskurse von »Markt« und »Wettbewerb«, die andere Universalismen behindern oder verunmöglichen. Politisch findet dieser Universalismus seinen Ausdruck in der Forderung nach einem

reartikulierten *Föderalismus*. Damit werden Macht und Entscheidungsbefugnisse dezentralisiert, um zu verhindern, dass über die emanzipatorische Ausgestaltung des Gesamtgesellschaftlichen überhaupt entschieden werden kann.

Was als »Sieg« über den Sozialismus bezeichnet und gefeiert wurde, war für die MPS auf längere Sicht betrachtet alles andere als ein eindeutiger Erfolg. Intern wurde die »Einheit«, die durch den gemeinsamen Gegner bestand, aufgebrochen; unterschiedliche Positionen haben sich seither stärker verselbständigt. Sah es bis um die Mitte der 1990er Jahre noch so aus, als ob sich ein totalisierender marktradikaler Diskurs durchsetzen würde, der vom Zusammenbruch des Realsozialismus zehrte, kamen in der MPS bald die Differenzen deutlicher hervor. Konnte zunächst eine radikale antistaatliche Rhetorik in weiten Teilen der MPS-Intellektuellen ausgemacht werden, so zeigte sich, wie schnell in der MPS auf die Herausforderungen durch neue soziale Bewegungen und Gruppen sowie auf die Krisen des Kapitalismus in Südostasien reagiert werden konnte. Bestanden am Anfang der 1990er Jahre die Möglichkeiten darin, marktradikale politische und staatspolitische Projekte zu verfolgen, konnte danach, unter neuen sozialen Bedingungen, ein abgefederter Neoliberalismus vertreten werden.

Entscheidend blieb aber, dass inzwischen die Staatsverhältnisse in vielen Ländern in »Workfare Regimes« mit einem reartikulierten und gestärkten Repressionsapparat transformiert worden sind. In einer Doppelbewegung wurde im weiteren das, was im Rechtsbereich für das Kapital dereguliert worden ist, in der Zivilgesellschaft neu reguliert: Wo möglich, wurden und werden die das Kapital bindenden Gesetze und Vorschriften aufgelöst und in verschiedenen Formen der Selbstverpflichtung zivilgesellschaftlich reartikuliert. Das bedeutet insgesamt betrachtet eine Stärkung des Kapitals, denn es ist für Gewerkschaften, NGO's, soziale Bewegungen oder Parteien schwieriger und zumeist kostspieliger, über öffentliche Kampagnen Interessen durchzusetzen als das über einklagbare Rechte der Fall ist.⁷ Ebenfalls entwickelte sich der Individualismus zu einer weit verbreiteten vorherrschenden Lebensweise, in der sich die einzelnen über Praxen zur Kontingenzbewältigung innerhalb des neoliberalen Dispositivs einordnen.

Die TINA-Ideologie verlor unterdessen in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre immer mehr an Überzeugungskraft und Einfluss. Mehrere Bewegungen und Gruppierungen bildeten sich im »globalen« Raum heraus und brachen mit dem objektivistischen Fatalismuskurs des Neoliberalismus, wonach nur noch entsprechende Ausgestaltungen der Marktwirtschaft möglich seien (vgl. Walpen 2004b).⁸ Die sich häufenden Meldungen missglückter Privatisierungen im Strombereich der USA, bei den Eisenbahnen in Großbritannien, Schweden und in den Niederlanden, den Pensionskassen in Chile oder des (in Angriff genommenen) Gesundheitswesens in Chile, Großbritannien, Frankreich bzw. Deutschland erforderten einen vermehrten Rechtfertigungs- und Erklärungsbedarf seitens der Neoliberalen. Die marktutopistischen Strömungen flüchten sich dabei in die »reine« Markttheorie und erklärten die Fehler damit, dass entweder kein »eigentlicher« Markt vorhanden oder die Umsetzung nicht konsequent erfolgt sei.⁹ Die ordoliberalen und konstitutionalistischen Strömungen begannen, mögliche Lösungsvorschläge auszuarbeiten, die sich

nicht alleine am Markt orientierten. Es waren vor allem die letzteren, die sich nun stärker durchzusetzen begannen. Dadurch gelang es den hegemonial orientierten Kräften im Neoliberalismus, aktiv auf die Krisen zu reagieren.¹⁰ In der MPS verstärkte sich die Position der hegemonialen Kräfte wieder, die seit 1962 durchgehend vorherrschend war. Damit sind die »libertarians« zwar zurückgedrängt, bleiben aber nach wie vor wirksam. Sie bewahren vor allem das »reine« Bild der freien Marktwirtschaft.

Hayeks *The Intellectuals and Socialism* (IS) erlangte eine vermehrte Aufmerksamkeit in der MPS, aber auch in der Atlas Foundation,¹¹ dem CIS, der Heritage Foundation oder dem IEA. Antonio Martino, John Blundell, Edwin Feulner, Ralph Harris und Greg Lindsay haben in den vergangenen Jahren immer wieder unter Rückgriff auf diesen Hayek-Artikel die Aufgaben und Herausforderungen des Neoliberalismus erörtert. »We cannot afford to relax: we must continue refining our case, making it more convincing, exploring new ways to enlarge our freedoms.« (Martino 2001, 84) Der Ansatzpunkt bildet der zu verändernde Alltagsverstand. Auf diesen wird über ein gestaffeltes, hierarchisiertes System eingewirkt. Es umfasst von oben nach unten die »Großen Männer« (Brecht), die »original thinkers«, die Zweitverwerter von Gedanken und Konzepten sowie die anständigen Leuten und die Masse.

I.

»Die Reinheit der Prinzipien duldet nicht nur Gewalttaten, sie erheischt sie auch. Es gibt also eine liberale Mystifikation.«

Maurice Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror I* (1947, 7)

Besonders John Blundell setzte sich in seiner *Heritage Lecture*, die er am 14. November 1989 gehalten hat, eingehend mit einer umfassenderen neoliberalen Strategie und längerfristigen Zielen auseinander. Die Schlussüberlegungen werden ausgehend von diesem Beitrag die weiteren strategischen und inhaltlichen Ziele der MPS wie der neoliberalen Think Tanks aufzeigen, um dann spezifischer auf einige Probleme und Widersprüche einzugehen und eine Einschätzung zur aktuellen Stärke der MPS zu versuchen. Blundell zog in seinem mit *Waging the War of Ideas* martialisches betitelten Vortrag eine ähnliche Konsequenz für die MPS, Think Tanks und Stiftungen wie Antonio Martino:

»The temptation now is to think the battle of ideas is won and all we need to do is to implement the rolling back of the state. The Fabian Society in the UK made an analogous mistake in 1945. Following Labour's huge victory at the polls that year, its members rushed into government and left a vacuum in the battlefield of ideas. This permitted the IEA to grow in influence unchallenged by a socialist counterpart until the Institute for Public Policy Research was established in 1988./In a very real sense, the battle of ideas will never be won.« (Blundell 1990/2001, 42f.)

Interessant an Blundells Äußerung ist nicht nur, dass er keinen endgültigen Sieg verkündet und die gesellschaftlichen Prozesse, zumindest jene die Ideen betreffend, für abgeschlossen hält, sondern insbesondere, dass er einen entscheidenden Fehler der Fabian Society analysiert. Erst dadurch, dass die Fabian-Intellektuellen ein entscheidendes gesellschaftliches Feld, jenes, in dem um Ansichten, Gedanken und Wissen gerungen wird, verlassen hatten, entstand ein Vakuum, das das IEA ausfüllen konnte.

Der Erfolg der neoliberalen Think Tanks und der Beitrag des IEA zum Aufstieg des Thatcherismus hängt also auch von grundlegenden Fehlern auf der Seite der Linken ab. Es zeigt sich weiter, dass die neoliberalen Kräfte alles andere als nur auf die »Macht des Kapitals« setzen, vielmehr geben sie errungene Stellungen im Kampf um die Hegemonie nicht preis, sondern verteidigen sie im »Stellungskrieg« (Gramsci).¹² Entscheidend für die in dieser Studie untersuchten neoliberalen Ideologie- und Hegemonialapparate sind die Intellektuellen. Sie bilden den Fokus der meisten und wichtigsten Aktivitäten. Dabei werden diese im Anschluss an Hayek nicht in einem engen Sinne als Spezialisten gefasst.

»This [the characteristic functions of the intellectual] is neither that of the original thinker nor that of the scholar or expert in a particular field of thought. The typical intellectual need be neither: He need not possess special special knowledge of anything in particular, nor need he even be particularly intelligent, to perform his role as intermediary in the spreading of ideas. What qualifies him for his job is the wide range of subjects on which he can readily talk and write, and a position or habits through which he becomes acquainted with new ideas sooner than those to whom he addresses himself.« (IS, 222/179f.)¹³

Auf diese Bestimmung der Intellektuellen bezieht sich auch Blundell und verweist in seiner Einleitung zur Wiederauflage von IS 1998 durch das IEA auf die von Hayek aufgelisteten Berufe (vgl. Blundell 1990/2001, 60). Weil er nur die publizierte Fassung von *The Intellectuals and Socialism* kennt, greift er die weniger ausführliche Liste von Intellektuellen auf, ergänzt und aktualisiert sie um »the clergy, novelists, cartoonists, filmmakers, editors and publishers.« (44) Hätte er das Manuskript gekannt, hätte er sehen können, dass Hayek dort die Intellektuellen ähnlich weit gefasst hat, wie er es tat. Im Manuskript schrieb Hayek:

»The class [of intellectuals] consists not only of the journalist and teacher, the clergyman and lecturer, the publicist and the radio commentator, the writer of fiction and the artist, all of whom may be masters of the technique of conveying ideas but are usually amateurs with regard to the substance of what they convey; but it includes also most professional men and technicians, the scientists and the doctors, who through their habitual intercourse with books become carriers of new ideas outside of their own field and who, because of their expert training in one field, are listened with respect on most others.« (IS, Msk., in: HIA MPS, 1, S. 2)¹⁴

Die eminent zentrale Bedeutung der Intellektuellen besteht für Hayek darin, dass sie Gedanken verbreiteten und formten:

»It is the intellectuals [...] who decide what views and opinions are to reach us, which facts are important enough to be told to us and in what form and from what angle they are to be presented. Whether we shall ever learn of the results of the work of the expert and the original thinker depends mainly on their decision.« (IS, 223/180)¹⁵

Auch in der Bestimmung, welche Aufgaben Intellektuelle wahrnehmen und welche Funktionen sie in der Gesellschaft erfüllen, folgt Blundell (1990/2001, 60) Hayek. Es seien die Intellektuellen, die die Ideen einem breiteren Publikum übersetzen und übermitteln würden, sie seien gleichsam die Filter, die entscheiden würden, was wir hören, wenn wir etwas hören, und wie wir es hören (vgl. 1990/2001, 36). Wie zutreffend dieses Intellektuellenverständnis auch sein mag, es erlaubte und erlaubt neoliberalen Intellektuellen, das Verständnis für die Bedeutung der Intellektuellen besonders innerhalb der konservativen Kreise zu verändern und die pragmatistische wie antiintellektualistische Haltung zu verändern.¹⁶

Gerade die Entstehung der neokonservativen Gruppierungen zeigt, wie sehr die einst antiintellektualistischen Kräfte ihre Haltung verändert haben und wie sie, neben den vielschichtigen Umwälzungen in der kapitalistischen Produktionsweise und der Reartikulation von Wissen und Wissenspraxen, zugleich zur Veränderung der Intellektuellen beigetragen haben. Im Rückblick erachtet Blundell vor allem folgende Prinzipien für neoliberale Netzwerkorganisationen und Think Tanks als zentral:

»Their strategy was to avoid politics, concentrate on the climate of opinion and educate opinion leaders on market alternatives.« (1990/2001, 41; vgl. 62)

Auf Grund des Verständnisses des Intellektuellen als »the gatekeeper of ideas« (58) wandte sich die MPS den Wissenschaften zu und versuchte unablässig, die aktuellen Herausforderungen für den Neoliberalismus zu erfassen, zu analysieren und zu kritisieren. Zugleich bieten diese Diskussionsmöglichkeiten jungen oder bislang wenig beachteten Intellektuellen Kontakte zu anerkannten Wissenschaftlern. Sie erfahren eine Wertschätzung ihrer Arbeit und gegebenenfalls Publikationsmöglichkeiten in führenden Zeitschriften. Das Ziel von Think Tanks, wie dem IEA, bestand hingegen im Herstellen von »scores of well-researched monographs on everything from housing to agriculture, welfare to exchange controls.« (1990/2001, 41; Hvh. BJAJW).

Über die Jahrzehnte gelang es den neoliberalen Kräften, in sehr vielen wissenschaftlichen Debatten und Diskursen mit eigenen Beiträgen präsent zu sein. Anders als die Intellektuellen der Fabian Society haben die der MPS gelernt, dass es falsch ist, einmal errungene Positionen aufzugeben. Dabei denken sie keineswegs nur an eine Verteidigung des Bestehenden, sondern auch daran, in weiteren Bereichen die neoliberale Weltanschauung systematisch zu verankern. Dazu hat Blundell einige »strategische Gedanken« entwickelt, unter der Annahme, »that all currently successful initiatives or programmes continue.« (43) Er umreißt folgende Ziele und Aufgaben:

- »Practical people who pursue careers in business and the professions and who retain interest in ideas are rare. However, they do exist, and some are on the side

of market liberalism. In achieving change there is clearly an important role for the ›business intellectual‹.« (43)

- Die Stärke des Neoliberalismus liege in Ökonomie, Recht, Philosophie und Politologie. Es bleibe aber noch viel zu tun. »History, moral philosophy and literature are a different matter« (44).
- Es sei notwendig, sagte Blundell 1989, die Aufgaben des nächsten Jahrhunderts zu umreißen: »[I]nvest now in generating the people capable of tackling them.« (44) Ein Beispiel sei das Political Economy Research Center in Bozeman, Montana, die den Marktansatz und die Eigentumsrechte innerhalb der ganzen Umweltfragen einbringen. Es sei wünschenswert, dass Hunderte von Doktoranden in solchen oder ähnlichen Programmen ›generiert‹ würden, die dann in die öffentlichen Debatten und Meinungsbildungsprozessen eingreifen würden.
- Die neoliberalen »scholars« sollten ermutigt werden, den Elfenbeinturm zu verlassen und sich in den politischen Diskurs einzumischen, aber: »They should not do this early in their careers – it will damage their chances of promotion.« (45)
- »We must be alert to the danger of allowing the ›free enterprise‹ tag to be given to policies that while somewhat market-oriented are certainly not free enterprise.« (45)

Diese Zielsetzungen zeigen neben den strategischen Orientierungen auch taktische Erwägungen und Schwächen des Neoliberalismus. Hayek sah es schon als wichtig an, nicht nur im Wissenschaftsbereich Einfluss zu erringen, sondern auch in der Literatur stärker vertreten zu sein. Abgesehen von den »libertarians«, die besonders seit den 1930er und 1940er Jahren in den USA einige Literaten vor allem im *Science fiction*-Bereich haben, sind sich neoliberal verstehende Schriftsteller wenig untersucht. Der bekannteste dürfte heutzutage der Peruaner Mario Vargas Llosa sein, der sich nicht nur schriftstellerisch betätigt, sondern auch in politische Diskussionen eingreift (vgl. Vargas Llosa 1998b u. 2000).¹⁷ Die Vertiefung des neoliberalen Einflusses in den Wissenschaften und das Anvisieren des Kulturellen sind verbunden mit einer weiteren »Erziehung« der Geschäftsleute, der Stärkung einer »neoliberalen Lobby« (Dixon 2000a, 96) in Konzernen und Firmen sowie der Generierung und Gewinnung von organischen Intellektuellen unter den Kaderleuten in der Geschäftswelt. Der veränderten Bedeutung und dem Funktionswandel von Intellektuellen wird insofern Beachtung geschenkt, als auf die Intellektuellen als »Masse« eingewirkt werden soll. Blundell¹⁸ entwarf ein Programm zu kontinuierlichen, umfassenderen und radikaleren Vorschlägen und Maßnahmen im Hinblick auf den weitergehenden Um- bzw. Ausbau des Neoliberalismus innerhalb der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Aufgabe besteht in einer »permanenten neoliberalen Revolution« (98; die Anlehnung an Trotzki ist offensichtlich) – und das im Weltmaßstab.

II.

»Die klugen Köpfe können sehr töricht verwendet werden, sowohl von den Machthabern als auch von ihren Eigentümern selbst.«

Bertolt Brecht, *Buch der Wendungen* (GA 18, 70)

Ein schwieriges Problem besteht darin, die MPS in wenigen Worten zu fassen. Dabei sollte zum einen das Wichtigste über sie gesagt und zum anderen sollte sie auch gesellschaftlich verortet werden. Es versteht sich, dass eine solche Bestimmung nicht alles berücksichtigen kann. Leicht bietet sie sich als eine Kurzformel an. Trotz dieser Bedenken scheint mir eine solche Bestimmung Aufgabe kritischer Sozialwissenschaft zu sein. Nicht minder wichtig ist dies für weitere kritische Forschung und nicht zuletzt für emanzipatorische Praxis. In einem Satz gesagt handelt es sich bei der MPS um *eine transnationale selbstformierende Gemeinschaft organischer Intellektueller des globalen Kapitalismus*. Diese Bestimmung erläutere ich ausführlicher.

Die MPS ist als Gemeinschaft nicht national orientiert und verfasst.¹⁹ Sie durchdringt das Nationale. Die Mitglieder, die aus allen Weltteilen kommen, sind im Mitgliederverzeichnis nicht nach ihrer jeweiligen nationalen Zugehörigkeit bzw. Herkunft geführt, sondern nach der jeweils gültigen Arbeitsort- oder Wohnadresse. Ausgehend von ihrem Selbstverständnis bildet die MPS keine »Internationale«. Auch wenn sie u.a. auf die Internationale der Arbeiterbewegung reagiert hat, imitierte sie diese in keiner Weise.²⁰ Als Gemeinschaft erfüllt sie alle wichtigen Kriterien, die Max Weber für die Sekten herausgearbeitet hat. Sie verfügt von der Aufnahme weg über ein durchgehendes »ethisches Qualifikationsattest« (Weber). Die Eigenaktivitäten der Mitglieder als Individuen ruhte nicht auf einem Indifferentismus, sondern auf dem »Ankergrund« des *Statement of Aims*. So wird der von der MPS vertretene Individualismus, wie es schon Weber sehr scharfsinnig an den Sekten erkannte, zu einer »eminent gemeinschaftsbildenden Macht«. Das *Statement of Aims* bildet aber auch das »eherne Gehäuse« (Weber), das die unterschiedlichen Positionen des pluralen Neoliberalismus zusammenhält. In Vereinen der Zivilgesellschaft erfolgt die Mitgliedschaft immer auf einer freiwilligen Basis und der Austritt ist jederzeit möglich. Jedes Mitglied kommt auf Grund der eigenen Optionen zur MPS, die gemäß ihrer Statuten über die Aufnahme entscheidet. In der Society herrscht Einheit in der Vielfalt. Die Mitglieder handeln kollektiv als Individuen, die den Individualismus vehement vertreten. Um diese Phänomene zu fassen, habe ich im weiteren den Begriff »formiert« von Ludwig Erhard aus dem Jahr 1965 aufgegriffen, ihn aber abgewandelt. Die MPS ist keine ein für alle Mal formierte Vereinigung. Der Prozess der Formierung ist ein kontinuierlicher. Von selbstformierend spreche ich, um sowohl die Eigenaktivität der Mitglieder wie auch die Wirkungsweise der MPS als säkulare »Sekte« zu bezeichnen. Der Aspekt der *Selbstformierung* wird aus einer Rede von Edwin Feulner sehr gut ersichtlich, auch wenn er nicht über die MPS schreibt, sondern über die ganze Bewegung, die radikalisierte kapitalistische Konkurrenzverhältnisse verfiicht.²¹ In Anlehnung an Ronald Reagan bestimmt Feulner (2000b) sie als »determined people«, entschlossene Leute. In der MPS sind es speziell die ent-

schlossenen Intellektuellen. Sie engagieren sich »more aggressively ... and more intelligently« für eine allumfassende Konkurrenzordnung. Die Subjekte werden – auch wenn das tautologisch klingt – je individuell angerufen:²²

»The will to succeed cannot come from another: It must come from within each of us; it must come from our own hearts.« (Ebd.)

Das gesichtete Material der MPS kann die von Feulner geforderte Entschlossenheit massenhaft bestätigen. Was ihre Visionen und Utopien betrifft, kennen die MPS-Mitglieder, wiederum von Ausnahmen abgesehen, keine Zweifel.

Die Mitglieder bestimme ich im weiteren als organische Intellektuelle des globalen Kapitalismus. Das Projekt des Neoliberalismus beansprucht universale Gültigkeit und die Intellektuellen in der MPS arbeiten auf dessen Begründung und Realisierung in ihren jeweiligen Kontexten hin.²³ Insofern sind sie im umfassenden Sinn organisch für das neoliberale Projekt des globalen Kapitalismus. Das bedeutet auch, dass die entscheidenden Mitglieder der MPS als Intellektuelle handeln und nicht als Experten oder Spezialisten für eingegrenzte Fragen oder Sachgebiete. Diese Perspektive wird von John Blundell (1990 u. 2001) oder James Buchanan (2000 u. 2004) explizit vertreten. Das Ziel der MPS-Intellektuellen sind nicht partikuläre Veränderungen,²⁴ sondern es geht bei ihnen ums Ganze.

Schließlich ist noch der globale Kapitalismus zu erklären. Dabei geht es um die gesamtgesellschaftliche Orientierung, die die MPS anstrebt. Seit den Anfangstagen lautet der Aufruf, jeweils leicht abgeändert, gleich: »Creating a new vision, a new soul for liberalism, is our most important task now.« (Buchanan (2004, 6) Wenn es darum geht, den liberalen Wohlfahrtsstaat zurückzudrängen und eine Gesellschaft zu erbauen, worin »freedom, opportunity, prosperity and civil society flourish«, dann bedarf es einer alles transzendierenden Utopie: »A vision of that scope challenges us to dream great dreams – to look beyond tomorrow, beyond next year, beyond the next election, and beyond the horizon.« (Feulner 2000b)²⁵ Auch wenn das Wort Kapitalismus nicht immer auftaucht, manchmal durch Marktwirtschaft oder Katallaxie (Hayek und Mises) entnannt wird, bildet der Kapitalismus (Mises 1922; Friedman 1962; Seldon 1990) doch das Gravitationszentrum in der MPS. Die entscheidende Orientierung der Mitglieder ist nicht auf das Kapital gerichtet, sondern auf den Kapitalismus im Allgemeinen. Ihnen geht es um die Bewahrung und anhaltende Ausbreitung des Kapitalismus, bis er wahrhaft global ist. Sie argumentieren dabei durchaus im Interesse des Kapitalismus gegen das Einzelkapital. Marx hat 1867 die innerkapitalistischen Zerstörungsdimension prägnant beschrieben: »Je ein Kapitalist schlägt viele tot.« (MEW 23, 790) Denselben Sachverhalt des Kapitalismus hat Schumpeter 1942 ideologisiert, indem er von ihm als einem »ewigen Sturm der schöpferischen Zerstörung« (1993, 138) sprach. Die Elogien auf die schöpferische Zerstörung finden sich explizit und implizit in den Schriften der MPS-Mitglieder. Mit dem Blick von der Warte des Kapitalismus zählen sie auch zu den entschiedenen Verfechtern der Strukturbereinigung. Ist z.B. ein Industriezweig nicht mehr konkurrenzfähig oder gar überholt, wird ganz unsentimental für eine schnelle Bereinigung argumentiert. Halt machen diese organischen Intellektuellen auch nicht

vor einzelnen Ländern und empfehlen im Fall von Chile, Polen oder Russland eine »Schocktherapie« zur schnellen Einführung des marktradikalen Kapitalismus. Dass alle kapitalismuskritischen Bewegungen und Organisationen – zumindest jene, die als solche erkannt und wahrgenommen werden – von ihnen bekämpft werden, erstaunt kaum. Hingegen werden auch Kader von Firmen und Konzernen nicht von der Kritik ausgenommen, wenn sie mit einem in den letzten Jahren vermehrt zur Schau gestellten Abzockerverhalten die Glaubwürdigkeit des Kapitalismus zu unterminieren drohen:

»Dabei ist nichts selbstverständlich auf dieser Welt, und Erfolg und Misserfolg liegen oft haarscharf nebeneinander, nicht nur im Einzelfall, sondern auch über ein ganzes Leben hinweg. Wer das weiß, behält eine gewisse Demut und das Sensorium, nicht unbedingt den Abbau von Tausenden von Stellen mit höheren Löhnen für das Kader zu kombinieren.« (Schwarz 2004)

Die MPS-Mitglieder sind gleichwohl keine unabhängige Intellektuellenklasse, sondern sie sind einer gesellschaftlichen Klasse zugeordnet (Gramsci), der sich transnational konstituierenden und formierenden Bourgeoisie. Sie sind »Exponenten von Klasseninteressen« (Schumpeter 1942, 250). Das bedarf aber einer Erklärung. In Anlehnung an Gramsci (Gef, H. 5, § 105, 659) wurde gesagt, dass die MPS-Intellektuellen sich von der herrschenden Klasse ablösen. Das tun sie, um diese selbst zu kritisieren. Indem sie das tun, vertreten sie aber den Kapitalismus im Allgemeinen gegen partikulare Kapitalisten und spezifische kapitalistische Gesellschaftsmodelle, um sich um so intensiver mit dem, was sie als Kapitalismus an sich begreifen, zu verbinden. Sie sind eine wirkliche Superstruktur des globalen Kapitalismus. Weil sie gerade nicht direkt spezifische Konzerninteressen formulieren, auch nicht jene »des Kapitals«, sondern den Kapitalismus insgesamt denken und dessen grundsätzliche Bedingungen, Anforderungen und Herausforderungen reflektieren, sind sie die organischen Intellektuellen des globalen Kapitalismus. Sie bilden einen Teil der transnationalen Klasse der hochtechnologischen Produktions- und Lebensweise des Kapitalismus. Als solche begründen sie wissenschaftlich eine Ordnung, die desorganisierend und sozial zerstörerisch wirkt. »Competition is the foundation of the good life and the most precious parts of human existence: educational, civil, religious, and cultural as well as economic.«

Feulner dehnt Gary Beckers (zit. Feulner 2000b) Verewigung der Konkurrenz explizit auf die spirituellen Bedürfnisse aus.²⁶ Die Menschheit wird, um wieder mit Weber zu sprechen, zum umfassenden »Ausleseapparat«. Weil sie aber nicht nur die Formulierer von Kapitalinteressen sind, beschäftigen sie sich seit der Gründungsphase der MPS nicht nur mit Ökonomie. Hayek erkannte mit bemerkenswerter Klarheit, dass es nicht genügt, im wirtschaftlichen Bereich kapitalistisch zu sein, aber in der Religion eine Haltung einzunehmen, die im Widerspruch zum Kapitalismus steht. In der Beschäftigung mit Geschichtsschreibung, Moral, Literatur, Ökologie, Geschlechterverhältnissen u.a.m. geht es immer wieder darum, die Intellektuellen der MPS allseitig zu schulen, eine klare und umfassende weltanschauliche Linie in einer sich weiter ausdifferenzierenden und komplexen Welt zu entwickeln.

Dazu hat die MPS an ihren Treffen die *Transdisziplinarität* in der Themenbearbeitung²⁷ gewählt, womit – um ein aktuelles Modewort aufzugreifen – ein neoliberales Mainstreaming tendenziell aller Sozial- und Geisteswissenschaften auf den globalen Kapitalismus hin gemeint ist. Die Probleme werden dabei durchaus auf unterschiedliche Weise angegangen.

Die MPS hat über ein halbes Jahrhundert ihre Fähigkeit untermauert, genügend entschlossene Leute zu finden, die immer wieder neu darauf aufmerksam machen, worum es geht. Sogar wenn sie ihre Sache in der Natur zu begründen suchen, hebeln sie ein naturalistisches oder biologistisches Denken aus. Feulner (2000b) warnt, dass man sich nicht zurücklehnen und entspannen darf, meined, die Natur werde es schon für uns richten. Entscheidend ist die Praxis: »It has been said that the future is not something we enter, but something we create.«

Als letzter Punkt sei noch erwähnt, dass die MPS auch die organisatorischen Probleme ihrer Vereinigung den veränderten Bedingungen, wenn auch bisweilen mit einigen Verzögerungen, anzupassen suchte. So wurde die Finanzierungsfrage ab 1982 entschiedener angegangen. Eine klare Lösung zeichnet sich nicht ab. Inzwischen kann sich die MPS aber auf ein besser organisiertes Netz von neoliberalen Stiftungen und Ressourcen von Think Tanks (vgl. nachfolgend Pkt. III.) stützen. Neben diesen Quellen finden sich aber auch das Finanzkapital und Konzerne bereit, die MPS zu unterstützen. Auch wenn wichtige Mitglieder vor allem Beziehungen zum Finanzkapital hatten oder haben, lässt sich kein klares Muster in der Finanzierung ausmachen. Ein Grund dafür liegt auch in der dezentralen Organisation der Treffen. Es sind die jeweiligen Organisationskomitees, die auch für die Finanzierung verantwortlich sind. Neben der Finanzierungsfrage wurden aber auch die Anpassung der Strukturen und internen Prozesse an die gestiegenen Mitgliederzahlen, die Verwendung neuer technologischer Hilfsmittel oder die Gewinnung von Nachwuchskräften angegangen.

III.

Die Wirkung, die die MPS erzielt hat, lässt sich nicht angemessen beurteilen, wenn sie nicht als ein »réseau de réseaux« (Pasche/Peters 1997, 198) untersucht wird. Insbesondere im Zusammenspiel mit dem System von Think Tanks, dem System von Ausbildungsprogrammen, dem System von Stiftungen, dem System von Basisorganisationen und dem System von Anwaltszentren (vgl. Messer-Davidow 1993, 929-935; Diamond 1995) ist sowohl weltweit als auch konzentriert in einzelnen Ländern (Australien, Großbritannien und die USA) ein »massive[r] Apparat« (Messer-Davidow 1993, 929) entstanden. Die personellen Verflechtungen zwischen neoliberalen und neokonservativen Think Tanks und MPS (vgl. oben V. und VI.) erlaubte es, dass erstere eine »wissenschaftliche Reputation« (über Fellows, Gelehrte, Zeitschriften und Kurse) erlangen konnten, und das konnte benutzt werden, »um das »Experten«-Wissen zu erzeugen, das innerhalb der universitären Strukturen hervorzubringen ihnen verwehrt blieb.« (930)

Ellen Messer-Davidow erkannte in ihrer Forschungsarbeit zum Konservatismus²⁸ richtig, dass die Think Tanks nicht selber »Experten« hervorbringen, »weil sie nicht über die Möglichkeiten zur Kontrolle und Beglaubigung der Ausbildungspraktiken (durch Prüfungen, Zeugnisse etc.) verfügen, die zu Beginn dieses Jahrhunderts [des 20.] in den Zuständigkeitsbereich des Hochschulsystems übergangen.« (931) Weiter hält sie fest: »Die Denkfabriken können zwar [...] das universitäre Monopol der Produktion von ›Experten‹-Wissen durchbrechen, verfügen aber nicht über die Möglichkeiten, ihrerseits ›Experten‹ hervorzubringen.« (931) Das stimmt zwar, doch weil sie offenbar die MPS nicht kennt, entgeht ihr ein entscheidender Zusammenhang: Für die Herausbildung und Vernetzung der »original thinkers« ist die MPS zuständig, nicht nur in ihren eigenen Reihen, sondern über eine inzwischen breite Palette von Fellowships rekrutiert sie junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Zudem sind die meisten Mitglieder an Universitäten tätig, wo sie in Vorlesungen, Seminaren und Doktorandenkolloquien an eine beachtliche Zahl von Studierenden gelangen.

Tabelle 7: Erwerbstätigkeit von MPS-Mitgliedern

Universität	440
Wirtschaftswissenschaft	301
Rechtswissenschaft	32
Geschichte	10
Business Schools	3
Colleges	13
Think Tanks und Stiftungen	134
Wirtschaft/Industrie	96
Banken	20
Wirtschaftsorganisationen	18
Regierung/Politik	45
Zentralbanken	6
Präsidenten/Regierungschefs	3*
Richter	4
Botschafter	2
Medien	40
Zeitungen, Zeitschriften	28
Verleger	3
Radio	2
TV	1
Internationale Organisationen	11
IMF	6
WB	7

Quelle: MPS-Memberslists, MPS-Newsletters, Korrespondenzen in HIA-Sammlungen, eigene Recherchen (kein Anspruch auf Vollständigkeit). *Václav Klaus hat(te) beide Ämter inne: Von 1993-1997 war er tschechischer Premierminister und seit 2003 ist er der Präsident Tschechiens.

Wie die Tabelle zeigt, ist die Durchdringung des wissenschaftlichen Bereichs zentral für die MPS. Die Beziehungen zu den Think Tanks und Stiftungen ist ein nächstes Standbein der MPS-Mitglieder. Dabei erfüllen diese Organisationen nicht nur die Aufgabe der Dissemination von Konzepten und Ideologien, sondern bieten schlicht auch eine Erwerbsbasis oder einen Rückzugsbereich, wenn ihre Aktivitäten in den jeweiligen Administrationen beendet, enttäuschend oder gescheitert waren (am Beispiel Polens vgl. Neunhöffer 2001; aus Insider-Sicht Anderson 1988). Wie stark die Verbindung mit anderen Think Tanks, Stiftungen oder Netzwerken ist, wird aus der nächsten Tabelle ersichtlich, die die Anzahl unterschiedlicher Organisationen anführt, die personell mit der MPS verbunden sind.

Tabelle 8: Verbindungen aus der MPS

(Anzahl je unterschiedlicher Think Tanks, Stiftungen und Netzwerke)

Think Tank-Verbindungen	101
Stiftungs-Verbindungen	18
Netzwerk-Verbindungen	20

Quelle: MPS-Memberslists, MPS-Newsletters, Korrespondenzen in HIA-Sammlungen, Homesites der Think Tanks und Stiftungen (kein Anspruch auf Vollständigkeit)

Auch wenn Pascal Salin (2002) das *World Economic Forum* Davos (WEF) kritisiert, bestehen auch zu diesem Verbindungen.

Tabelle 9: MPS-Mitglieder mit WEF-Verbindungen

WEF-Verbindungen	27
------------------	----

Quelle: MPS-Memberslists und WEF-Liste 2001 u. 2003 (kein Anspruch auf Vollständigkeit)

Die Verbindungen der MPS durchziehen die Wissenschaften und erstrecken sich in die Hegemonialapparate des »High-Tech«-Kapitalismus, reich(t)en in Regierungen sowie ihre Apparate und in die Medien, wobei die Schwerpunkte deutlich in den ersten beiden Bereichen liegen. Längst bieten Think Tanks und Stiftungen MPS-Mitgliedern und neoliberalen Intellektuellen eine materielle Basis oder sichere Stützpunkte (Neunhöffer 2001, 314) und Rückzugsbasen, wenn die politischen Karrieren weniger schnell und erfolgreich verlaufen, als das gedacht war.

Kristin Luker, Soziologieprofessorin an der Universität von Kalifornien in Berkeley, schildert eindrücklich ihre Erfahrungen mit der *Wirklichkeitsmacht* der Think Tanks in den USA. In ihrer Studie *Dubious Conceptions: The Politics of Teenage Pregnancy*, 1996 erschienen, konnte sie nachweisen, dass es keine Epidemie von Teenagerinnen-Schwangerschaften gibt, dass Armut mehr Einfluss auf Teen-Schwangerschaft hat als Teen-Schwangerschaften auf Armut und dass die Jugendlichen nur einen kleinen Prozentsatz unverheirateter Mütter ausmachen. Ebenfalls stellen sie nur einen geringen Anteil an Abtreibungen. Dennoch wurden die jugendlichen Frauen Gegenstand einer breiten Palette sozialer Anliegen (Luker 1999, 5f.). Luker er-

hoffte sich, die entsprechenden Politiken beeinflussen zu können. Sie musste aber feststellen, dass das Feld der Wohlfahrtspolitiken von Charles Murray u.a. bereits bestellt war. Die liberalen Politiken waren längst zurückgedrängt und der Kampf gegen den Sozialstaat längst in vollem Gange. Jedenfalls ist auf Grund der offiziellen Daten zwischen Wohlfahrt und Jugendschwangerschaften kein Zusammenhang herzustellen. »What mattered is what people think the relationship between welfare and teen childbearing is, not what the data show.« (8) In den 1990er Jahren gelang es einem zunehmend hoch entwickelten Überzeugungs- und Werbeapparat, die Leute davon zu überzeugen, dass Wohlfahrtseinrichtungen für die Empfängerinnen und Empfänger der Leistungen schlecht sind. Luker erkannte, wie eine Vielzahl von Think Tanks sogenannte wissenschaftliche Resultate zu wichtigen politischen Entscheidungen veröffentlichten. Obwohl solche »Institutionen« im ganzen politischen Spektrum zu finden seien, sind die rechten Think Tanks die effektivsten, was die Gestaltung des öffentlichen Diskurses angeht (8). Die Think Tanks betreiben eine Art Mimikry gegenüber traditionellen akademischen Institutionen. Die Denker der Think Tanks »often bear titles that echo named professorships in elite universities.« (8) Diese Organisationen haben gegenüber dem akademischen Bereich einige Vorteile. »[T]hey are connected in an integral way with a social movement.« Das Feld der Neuen Rechten, der Neokonservativen, der Libertarians und der christlichen Rechten verfügt auch über eine »umfassende Gesellschaftsvision«. (8) Einen weiteren Vorteil bieten Think Tanks ihren Denkern, indem deren PR-Abteilungen weitreichenden Medienzugang ermöglichen. Man habe es mit einer »new era of Fordism in the production of ideas« (9) zu tun. Schließlich sind die Think Tank-Intellektuellen Verfechter bestimmter Meinungen und Interessen, jedoch sind sie keine Gelehrten, die sich an Normen von Objektivität, Neutralität, wissenschaftlichen Standards und Wahrheit orientieren (9). Heutzutage könne zunehmend nicht mehr zwischen »a fact and a factoid« (9), also zwischen einer Tatsache und einem Tatsachenfetzen unterschieden werden. Lukers Ausblick ist düster. Sie zweifelt, ob Gelehrte überhaupt eine Chance haben, gegen die buchstäbliche Meinungsmache neoliberaler Think Tanks anzukommen. Die Position und die Wirkung der Think Tanks sind in den USA weit stärker als in anderen Teilen der Welt. Unter dieser massiven Hegemonie ist es auch schwieriger, mögliche Auswege zu sehen. Indem Luker aber das Problem benannt hat, hat sie auch schon einen ersten Schritt zur Veränderung getan. Ein Hegemoniewechsel erfolgt aber nicht von heute auf morgen, sondern über einen langen Zeitraum hinweg. Um aber die Hegemonie neoliberaler Think Tanks zu schwächen, ist kritische wissenschaftliche Forschung eine wichtige Voraussetzung.

Die Wirkungsmacht der neoliberalen Hegemonie basiert aber nicht auf der Vorherrschaft in einem einzelnen gesellschaftlichen Bereich, sondern beruht auf den Resonanzverhältnissen, die aus der Artikulation der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche resultieren. Es ist nicht ein erobertes Zentrum, das die Hegemonie durchzusetzen erlaubt, sondern die – durchaus unterschiedlich starke – Präsenz in den »Kasematten« der Zivilgesellschaft, den Betrieben und Kozernen, aber auch in den Parteien und Regierungen.

IV.

»Die Mont Pèlerin Society ist heute kein intimer Kreis vereinsamer Denker mehr. Sie ist ein Netzwerk liberaler Think-Tanks, Bürger und Akademiker aus aller Welt.«

Michael Wohlgemuth (2004)

Die Frage, wie sich die MPS entwickeln wird, lässt sich nicht eindeutig beantworten und schon gar nicht vorhersagen. Was gemacht werden kann, ist eine Einschätzung auf Grund ihrer aktuellen Verfassung vor dem Hintergrund der vorliegenden Studie. In diesem Sinne soll versucht werden, einige Punkte anzuführen, die zumindest Wert sind, etwas ausführlicher dargestellt zu werden. Auffällig ist das *Verschwinden der »großen« Intellektuellen* in der MPS. Entweder sind sie schon gestorben oder sie zählen 70 und mehr Jahre. Jüngere Intellektuelle vom Format und Renommee eines James Buchanan, Milton Friedman oder Friedrich August von Hayek lassen sich derzeit keine ausmachen. Das bedeutet nicht, es gäbe keine innovativen Intellektuellen mehr in der Society, sondern nur, dass ihre Bekanntheit und ihr Einfluss mehr oder weniger auf ihre Fachdisziplinen beschränkt bleiben.²⁹ Bedingt ist das auch durch die marktwirtschaftlichen Reformen der Universitäten. Die Ausbildung zielt vor allem auf die Gewinnung von Experten. Die Finanzierung des Wissenschaftsbetriebs durch Firmen und Konzerne verstärkt diese Tendenz zusätzlich. Was der MPS z.Z. fehlt, sind jüngere Intellektuelle, die in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt sind. Diese lassen sich nicht alleine über die diversen Awards »generieren«, sondern deren Herausbildung ist sowohl von den gesellschaftlichen Entwicklungen als auch den von ihnen gebotenen Deutungen abhängig. In dieser Frage ist die MPS von der kontingenten Entwicklung abhängig, auch wenn durch die gestiegene Zahl von Mitgliedern die Wahrscheinlichkeit der Herausbildung eines oder mehrerer »großen« Intellektuellen gegeben ist. Die in den vergangenen Jahren zunehmende »commodification« des Wissens und die Marktaustrichtung der (öffentlichen) Universitäten könnten ihrerseits zu einem Untergraben dieser Intellektuellen beigetragen haben. Wenn dem so wäre, stellt sich aber aus hegemonietheoretischer Sicht die Frage, ob es im aktuellen Kapitalismus der individuellen »großen« Intellektuellen noch bedarf. Stellen die in MPS-Netzwerken organisierten Intellektuellen bereits die zeitgemäßen Alternativen des »neuen Fürsten« dar, wie es Gramsci seinerzeit von der kommunistischen Partei erhofft hatte?

Die *gestiegene Mitgliederzahl* bildet nach wie vor ein Problem, insofern die vorhandenen *Strukturen* dem nur minimal entsprechen. Vor allem stellt sich die Frage, wie durch die ehrenamtlich erbrachten Leitungstätigkeiten die Treffen effektiv organisiert werden können. Die inzwischen eingespielte Variante eines Organisationskomitees, das auf die Ressourcen von der MPS nahestehenden Think Tanks zurückgreifen kann, bietet eine Lösung und kombiniert die MPS-Treffen mit vorgängigen oder nachfolgenden Think Tank-Anlässen, was zumindest auch eine ökonomische Lösung ist, insofern ein Zusatzprogramm mit zahlreichen, aus vielen Ländern angereisten Intellektuellen abgehalten werden kann. Die so lose wie mögliche Or-

ganisationsweise der MPS beinhaltet die Gefahr, dass relativ oft vieles »neu« erfunden werden muss und bisweilen auch die divergenten Entwicklungen gebündelt werden müssen (z.B. der Auftritt im Internet oder die Organisation und der Unterhalt des Archivs). Auch wenn in der MPS ein breites Spektrum an Problemen und Fragen diskutiert wird, findet sich vor allem eine generelle *Lösungsvariante: mehr Markt*. Diese Antwort überzeugt aber inzwischen nur noch teilweise. Mit dem Wechsel von einer »weltfremden« Weltanschauung zu einem der Hauptdiskurse und der damit verbundenen Vulgarisierung hat sich die Rezeption des Diskurses verändert. Das hat innerhalb der MPS zum sehr wohl erkannten Problem geführt, dass die Qualität der Referate teilweise abgenommen hat und heterogener geworden ist. Junge Intellektuelle suchen inzwischen vermehrt nach neuen Ansätzen und Epistemologien. Innerhalb der MPS und des Neoliberalismus erlangen Ansätze Auftrieb, die den neoliberalen Ökonomismus kritisieren: die Neue Institutionenökonomik (Douglass C. North und Oliver E. Williamson) und die vielfältigen Ansätze der psychologischen Grundlagen der Ökonomie (Fehr/Schwarz 2003, bes. Frey 2003 u. Smith 2002 u. 2003). Im öffentlichen und politischen Diskurs ist das Verkünden von Marktlösungen und ihr »Sesam-öffne-dich« für eine Unzahl gesellschaftlicher Probleme zumindest in der radikalen Variante nicht »en vogue«, erst recht nicht mehr seit der Krise, die 2002 offensichtlich geworden ist. Zur Zeit zeichnet sich kein alternativer Diskurs ab, der unterschiedliche soziale Kräfte bündeln könnte. Das bedeutet aber noch nicht, dass sich eine linke und emanzipative Antwort hervortun oder gar durchsetzen kann. In zahlreichen Ländern gelangten vielmehr eine zweite Welle neokonservativer Regierungen an die Macht. Die *geografische Durchdringung* bildet ein letztes Problem, das hier angeführt werden soll. Afrika ist, abgesehen von Südafrika, in der MPS kaum vertreten. Bislang fand ein Regional Meeting in Afrika statt, 1995 in Kapstadt. Die Präsenz in Asien ist unausgeglichen. Den stärksten Pfeiler bildet Japan. Weiter sind Indien und Taiwan gut vertreten. Inzwischen zeichnet sich eine neue Form von Treffen ab, die auf Asien ausgerichtet sind, die *Special Asian Regional Meetings* (1999 in Bali und 2002 in Goa, Indien). Welche Rückwirkungen diese Treffen auf die MPS haben, lässt sich z.Z. nicht sagen. Immerhin hat die Anzahl der Treffen in den letzten Jahren zugenommen. Das kann dazu führen, dass die Bedeutung der General Meetings verstärkt wird, weil die Regional und Special Regional Meetings einander konkurrenzieren. Zudem finden alle zentralen Entscheidungen auf den General Meetings statt. Die Konzentration der Mitglieder in den USA und Europa hat sich seit der Gründung gehalten.

Die Antwort auf die Frage, welche Politik heute nach dem *zweiten 11. September*³⁰ einzuschlagen sei, ist in der MPS umstritten. Richard Ebeling hat in einer sehr frühen Reaktion nicht nur die Stimmung beim MPS-Meeting in Bratislava während der Terrorattacken in New York und Washington eindrücklich geschildert, sondern er vertritt auch eine sehr kritische Haltung gegenüber den damals noch geplanten Militäreinsätzen der USA in Afghanistan. Seine Kritik an der Militärpolitik der USA und dem Feindbild, das produziert wird, lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.³¹ Verknüpft ist die entschiedene Antikriegshaltung der »libertarians« nicht nur mit der Überzeugung, dass er ungerecht sei, sondern auch, wie Murray Roth-

bard sagte, indem er Randolph Bourne zitierte, dass Krieg »has always been ›the health of the state‹« (zit. in Raimondo 2000, 294). Ganz anders tönt es von Edwin Feulner und der Heritage Foundation, wo ein entschieden nationalistischer und ein auf den Terrorismus adaptierter Kriegs-Diskurs geführt wird, der die Militärinterventionen fordert wie verteidigt.³² Die realpolitischen Entwicklungen und der von den USA erklärte »Weltkrieg gegen den Terror«, der mit rezessiven Entwicklungen, dem Zusammenbruch in der sogenannten New Economy und der Krise in der Luftfahrtsbranche u.a.m. zusammenfällt, lassen in nächster Zeit den Einfluss der Konzepte des »libertarianism«, erst recht für den konsequent pazifistischen, schwinden. Der Staat, vor allem das Verhältnis von Staat im engeren Sinne und der Zivilgesellschaft, wurde reartikuliert, insofern ersterer nicht nur eine aktivere, sondern auch eine intervenierende Rolle übernommen hat, wobei vermehrt angeschlagene oder marode Wirtschaftsbereiche Ziel der Eingriffe wurden.³³

V.

Die linken Bewegungen, Organisationen und Parteien stehen vor vielfältigen Herausforderungen. Einerseits ist es dem Neoliberalismus gelungen, die Hegemonie, insbesondere im Bereich der Wissenschaft und des Alltagsverständes, bis weit in die Linke auszudehnen. Vor allem die Sozialdemokratien (von Neuseeland über Polen, Deutschland bis Großbritannien) und zunehmend Teile die Grünen Parteien haben das Markt-, Deregulierungs-, Flexibilisierungs- und Privatisierungsdenken weitgehend übernommen und es zu zentralen Elementen ihrer Politik erhoben. Abgefedert werden diese Politiken durch eine kommunitaristische Rhetorik oder Politik und vor allem dadurch, dass sie über den Prozess des *social engineering* und einem *trial and error*-Verfahren implementiert werden. Aus der Perspektive eines utopistischen Neoliberalismus erscheint eine solche Politik immer inkonsequent. Die dabei geäußerte Kritik würde aber auch auf einen großen Teil der Politiken der Regierungen von Thatcher und Reagan zutreffen. Wie sehr sich die hegemonialen Verhältnisse verändert haben, verdeutlicht sich an der, nicht nur ironischen, Widmung von Rick Tilman (2001) in seinem Buch: »To libertarians of all parties«. Das ist eine Anspielung auf Hayeks Widmung in *The Road to Serfdom*: »To the socialists of all parties«. ³⁴ Die Wahl besteht, nicht nur in Großbritannien, »zwischen Realisten [...] und Fundamentalisten des Marktes« (Dixon 2000b, 18), wobei die Realisten die neuen Sozialdemokratien sind. Wie sehr sich in Großbritannien die Labour Party in ihrer Transformation zu *New Labour* verändert hat, lässt sich daran erkennen, dass »Anthony Blairs New Labour begeisterte Unterstützung durch die neoliberalen Mitarbeiter des ASI gefunden« (Dixon 2000a, 86) hat. Das Adam Smith Institute (ASI) zeichnet sich durch einen radikalisierten Neoliberalismus aus, was auch dessen »bilderstürmerisches und nonkonformistisches Image« (85) erklärt. Erstaunlich an der positiven Aufnahme des New Labour-Programms durch das ASI ist nicht nur diese Tatsache selbst, sondern auch, dass sich das ASI nicht scheut, New Labour zuzuarbeiten. Beeinflusst wird, was beeinflussbar erscheint. Das Problem mit »Old« La-

bour, der »alten« SPD oder der »old« Democratic Party (vgl. Henwood 1997) ist weniger das »alt«, sondern der Umstand, dass diese Positionen von den »trendigen« und »modernen« Intellektuellen als ihren Meinungen und Interessen entgegengesetzt wie auch als nicht in ihrem Sinne transformierbar erscheinen. Die entsprechenden diskursiven Strategien des Anschwärzens oder Lächerlichmachens, indem die Labour zu »Old Labour« gestempelt wird, deren Positionen als veraltet und unmodern abgekanzelt werden, gehört in das Arsenal der politischen Auseinandersetzungen und Kämpfe.³⁵

Die meisten sozialdemokratischen Parteien wurden unvorbereitet von den »modernistischen« (gleichsam von innen) und »neoliberalen« (von außen) Attacken getroffen.³⁶ In der Krise der fordistischen Produktionsweise, die Anfang der 1970er Jahre einsetzte, konnten sie keine glaubwürdigen, attraktiven, überzeugenden und neuen Alternativen und Lösungen, besonders in den Bereichen der Wirtschafts- und Sozialpolitik, anbieten und gerieten in eine Position, in der sie sich vor allem verteidigen mussten. Die neoliberalen Kräfte konnten dagegen mit den »neuesten« wissenschaftlichen Erkenntnissen, einem neuen Vokabular und entsprechenden Konzepten aufwarten. »Es war auch eine Schlacht der Worte, ein Kampf zur Durchsetzung eines neoliberalen Vokabulars« (100). Die allzu lange verteidigten Positionen gerieten unter immer stärkeren Druck. Dabei griffen neoliberale Wissenschaftler und Ideologen auch Sorgen und Wünsche der Arbeitenden auf oder knüpften beim Ärger der Bürgerinnen und Bürger an. Auch wenn ihre Kritiken an den fordistisch-keynesianistischen Politiken überzogen waren, so fielen ihre Anrufungen der Lohnabhängigen als selbstverantwortliche Subjekte im Arbeitsprozess auf einen »fruchtbaren Boden«, denn im sozialen Gedächtnis und in der Alltagserfahrung war die monotone, repetitive und geisttötende Arbeit berechtigterweise negativ konnotiert. Gleichfalls wurden arrogantes Befehlen und Diktieren aus den vielschichtigen, gestaffelten Chefetagen verabscheut. Die Arbeitenden warteten auf jede Möglichkeit, es »denen dort oben« zu zeigen.

Hinzu kamen zu viele Erfahrungen mit »arroganten« Staatsbeamten, die auch noch in der Freizeit Ärger bereiteten. Die in die Alltagssprache übersetzten Konzepte von Hayek zum »tacit knowledge«, dem jeweiligen in den Arbeitserfahrungen geronnenen Wissen, und ihre Verbindung mit der Forderung nach mehr Handlungsspielräumen, Eigenaktivität und Selbstverantwortung, fanden eine entsprechende Auftreffstruktur. Das gleiche gilt für die in der Public Choice-Theorie angebotene »Rache« an den Staatsbeamten und -bürokraten, die vor allem von den neokonservativen Kräften massiv populistisch geschürt wurde und wird. Aufgegriffen wurde diese Theorie aber auch von Bürgerbewegungen in den ehemals sozialistischen Staaten. Bis weit in die 1980er Jahre hinein traten die Sozialdemokratien als die Verteidiger des Staates und des ehemaligen Status quo auf. Die radikalere Linke wiederum konnte die diskursiv immer wieder beschworene Krise nicht nutzen, was vor allem mit ihrem Ökonomismus und Klassenreduktionismus zusammenhing. Die naturalistische Rede vom »Klasseninstinkt«, aber auch jene vom oft simplifizierten »Klassenbewusstsein«, führte zu einer Verkennung der Bedeutung des (Waren-) Ästhetischen, Kulturellen, Religiösen, Ideologischen u.a.m. in den gesellschaftlichen Aus-

einandersetzungen und Kämpfen. Die Erstarrungen vor allem in den marxistisch-leninistischen Parteien und das Sektierertum zahlreicher K-Gruppen war begleitet von einer Lähmung in der theoretischen Arbeit. Zu viele Kräfte wurden auch in innermarxistischen Kämpfen um die jeweils richtige Orthodoxie absorbiert. Die politische Praxis entsprach immer weniger den aktuellen Herausforderungen und sah sich durch die radikale, aber abstrakte Kritik des »kapitalistischen Systems« als solchem auch nicht zu einer Änderung genötigt, enthielten doch Differenzierungen schon die Gefahr eines Nachlassens in der Radikalität. In einer zu einem hilflosen Antikapitalismus und zu einer Paralyisierung führenden Entgegensetzung zwischen Revisionismus/Reformismus und Revolution war eine vielfältige und organisierte Strategie kritischer Interventionen in die hegemonialen Kämpfe verbaut.

VI.

»The market is ... Leviathan in sheep's clothing: its function is not to encourage and perpetuate freedom (let alone freedom of a political variety) but rather to repress it.«

Fredric Jameson (1991, 273)

Was hätte eine radikal emanzipatorische Alternative zum Neoliberalismus zu tun? Hier zeichnet sich ein sehr breites Feld von unterschiedlichen, nicht nach irgendwelchen Prioritäten geordneten Aufgaben ab, die durchaus »autonom« angegangen werden können, wobei eine minimale Kommunikation der unterschiedlichen Aktivitäten und Aktionen im Sinne einer Art Selbstverpflichtung der je möglichen Vernetzung aller beteiligten Kräfte anzustreben wäre. Die marxistische Linke hätte – auch mehr als 10 Jahre nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus – zuallererst die kritische Analyse der ML-Herrschaftsideologie und -praxis zu leisten. Diese Aufgabe sollte ohne ein Schielen auf den »Klassenfeind« erfolgen, denn die taktische Behandlung dieser Problematik wäre verfehlt.³⁷

»Ein unkritisches Anknüpfen an Marx und den Marxismus insgesamt kann es aufgrund der realen Herrschaftsgeschichte, die mit diesem Namen verbunden ist, nicht geben.« (Walpen 2001b, 641) Zu fragen wäre dabei auch nach dem Status und dem Verständnis von Wissenschaft und Theorie im »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse«.

Was für eine Linke neben der Analyse ihrer eigenen Fehler zu tun bleibt, ist eine vermehrte Beschäftigung mit den eigenen kritischen Traditionen. An die (frühen) Kritiken von Marxistinnen und Marxisten oder linken Kulturschaffenden am Keynesianismus/Fordismus wäre ebenso zu erinnern wie an die Analysen der »ideologischen Macht« (Engels) des Staates, die staatstheoretischen Debatten (Poulantzas, Hirsch, Jessop u.a.)³⁸ und an die Bürokratiekritik. Weder Staat noch Bürokratie führen aus sich heraus zu Demokratie (Gramsci) und Freiheit (Luxemburg), sondern beinhalten konträr die Gefahr der Despotie:

»Aber es kann nicht von Elite-Aristokratie-Avantgarde als von einer unbestimmten und chaotischen Gesamtheit gesprochen werden; auf die sich dank eines geheimnisvollen heiligen Geistes oder einer anderen geheimnisvollen und metaphysischen unbekanntem Gottheit die Gnade der Intelligenz, der Tüchtigkeit, der Erziehung, der fachlichen Vorbildung herabsenkt, usw.; dennoch ist diese Auffassungsweise verbreitet. Im kleinen spiegelt sich wider, was sich auf der nationalen Ebene vollzog, als der Staat als etwas von der Gesamtheit der Bürger Abstrahiertes aufgefasst wurde, als ein ewiger Vater, der an alles gedacht, für alles vorgesorgt hat usw.; daher das Fehlen einer wirklichen Demokratie, eines wirklichen nationalen Kollektivwillens und folglich, bei dieser Passivität der einzelnen, die Notwendigkeit eines mehr oder weniger maskierten Despotismus der Bürokratie.« (Gef, H. 6, § 79, 771)

Explizit bürokratiekritische Notizen und Erzählungen finden sich bei Bertolt Brecht, der damit gerade auch auf die Notwendigkeit aufmerksam macht, den Bereich der alltäglichen Haltungen und Ethiken als ein Feld der Auseinandersetzungen ernst zu nehmen:

»Von einem Beamten, der schon ziemlich lange in seinem Amt saß, hörte Herr K. rühmenderweise, er sei unentbehrlich, ein so guter Beamte sei er. ›Wieso ist er unentbehrlich?‹ fragte Herr K. ärgerlich. ›Das Amt liefe nicht ohne ihn‹, sagten seine Lober. ›Wie kann er da ein guter Beamter sein, wenn das Amt nicht ohne ihn liefe?‹ sagte Herr K., ›er hat Zeit genug gehabt, sein Amt so weit zu ordnen, dass er entbehrlich ist. Womit beschäftigt er sich eigentlich? Ich will es euch sagen: mit Erpressung!‹« (*Der unentbehrliche Beamte*, GA 18, 450)

Es kann hier nicht darum gehen, eine umfassende Sichtung des Materials vorzulegen, das für linke Diskussionen, Debatten, Forschungen und Politiken brauchbar sein könnte. Deutlich wird jedoch, dass sich in der Linken ebenfalls staats- und bürokratiekritische Ansätze finden lassen. Anstatt nur in eine Haltung einer aprioristischen Negation des Neoliberalismus zu verfallen, die auch bedeutet, die eigene Tradition auszublenden oder zu meiden, wäre die »bestimmte Negation« (Wolfgang Fritz Haug) einzufordern. Die oft sehr saloppe linke »Kritik« neoliberalen Denkens unterschätzt dieses nicht nur, sondern äußert sie aus einer Position, die sich als unzweifelhaftes Wissen präsentiert. Jedes Problem ist darin lös- und erklärbar, die Frage findet eine Antwort. Dadurch pflegt die Linke ihren eigenen Elitediskurs. Innerhalb des linken Spektrums wären zudem – auch wenn sich in den letzten Jahren einiges verbessert hat – neue Diskussions- und Kritikformen zu entwickeln. Kritiken und Diskussionen wären als Praxen zu verstehen und zu nutzen, die verändern (können). Das würde aber erfordern, zu kritisierende Positionen oder Haltungen nicht als solche zu nehmen, die zu erledigen sind, sondern als solche, die durch Argumente und Diskussionen zu überzeugen sind. Die *Form* der Kritik ist ebenso wichtig, wie das zu Kritisierende. Das gilt auch oder erst recht für Debatten mit konträren Positionen. Eine lebhaft, kritische und faire Diskussionskultur in der Linken könnte auch wieder vermehrt junge Menschen anziehen und für kapitalismuskritische Theorien interessieren. Was zahlreiche neoliberale Intellektuelle auszeichnet, ist die Überzeugung, dass auch sozialistische Intellektuelle durch ihre

Argumente überzeugt werden können. Das Denken des Marktes wird im Neoliberalismus als eine ernsthafte wissenschaftliche *Herausforderung* artikuliert, die auf vielfältige Weise angegangen werden kann. Um gerade auch junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu gewinnen, wäre die Anregung von Brecht aufzugreifen, nicht mehr ein geschlossenes System zu präsentieren, weil das viele abschreckt:

»Ich habe bemerkt«, sagte Herr K., »dass wir viele abschrecken von unserer Lehre dadurch, dass wir auf alles eine Antwort wissen. Könnten wir nicht im Interesse der Propaganda eine Liste der Fragen aufstellen, die uns ganz ungeklärt erscheinen?« (*Überzeugende Fragen*, ebd., 451)

Die Folge einer solchen »Propaganda« wären, dass sehr gute Mitarbeitende gewonnen werden könnten (vgl. zum Komplex der Frage bei Brecht Thomas Weber 1999):

»Unsere besseren Mitarbeiter werden diejenigen sein, die durch *ungelöste* Probleme ange lockt werden.« (GA 23, 304)

Die Chancen für linke herrschaftskritische Diskurse sehen vielleicht ähnlich düster aus wie jene der Neoliberalen 1947 in Mont Pèlerin. Ein Vergleich ist nur bedingt angemessen, denn die Konstellationen sind verschieden. Vor allem sind sich die neoliberalen Kräfte bewusst, dass die Auseinandersetzung nicht einmal gewonnen ist, sondern dass sie weitergeht. Auf organisatorischer Ebene verfügen sie über ein weitverzweigtes Grabensystem in der Zivilgesellschaft, um ihre Hegemonie weiterhin aufrechtzuerhalten.³⁹ Der Neoliberalismus ist nicht mehr abhängig von zwei, drei zentralen Think Tanks. Wenn das *Centre for Policy Studies* (CPS) eine »Schwächung der Schlagkraft« (Dixon 2000a, 97) im Gefolge einer Translozierung wichtiger Funktionäre in die Regierung Thatcher erlitten hat, sind immer noch genug andere Organisationen an der Arbeit, die das Projekt weiterverfolgen. Die vielleicht wichtigste Warnung kommt von Gramsci. Die Linke sollte »nicht die Kampfmethoden der herrschenden Klassen« (Gef, H. 1, § 133, 177) nachahmen. Es gibt keine kontextlosen und ahistorischen Gewissheiten, die vom Neoliberalismus abzukupfern wären, soviel auch aus dessen Geschichte gelernt werden kann. Ist es z.B. wichtig, an der Veränderung des Alltagsverständes zu arbeiten, so kann das aber nicht nach dem im besten Fall funktionalistischen oder meist elitären und herrschaftsförmigen Modell geschehen, wie es neoliberale und neokonservative Kräfte verfolgen. In einem auf Autonomie und Emanzipation basierenden Ringen um Hegemonie alternativer Kräfte sind Debatten und Diskussionen grundlegend, um kollektive Überzeugungsarbeit zu praktizieren. Diese Arbeit wird nicht nach dem leninistischen Avantgardemodell getan werden können, »sondern durch den kollektiven Organismus, durch ›aktive und bewusste Mitbeteiligung‹, durch ›Mit-Leidenschaftlichkeit‹, durch Erfahrung der unmittelbaren Einzelheiten, durch ein System, welches man das einer ›lebendigen Philologie‹ nennen könnte.« (Gramsci, Gef, H. 11, § 25, 1424)⁴⁰

Neben den Auseinandersetzungen mit den linken Theorietraditionen, deren Deformationen, aber auch deren Leistungen, wäre vermehrt eine gründlichere Auseinandersetzung mit den Theorien im Neoliberalismus zu suchen sowie die kritische

Analyse der aktuellen Entwicklungen weiterzutreiben. Was letzteres betrifft, hat sich in den vergangenen 10 bis 15 Jahren einiges getan. Die Auseinandersetzung mit ersterem gelangte bislang selten über knappe oder eher abstrakte Kritiken hinaus.⁴¹ Aus der kritischen Beschäftigung mit dem Neoliberalismus⁴² wären aber nicht nur wichtige Erkenntnisse zu gewinnen, sondern es könnte davon ausgehend sozialen Bewegungen, Gewerkschaften und linken Parteien notwendiges handlungsrelevantes Wissen zur Verfügung gestellt oder vermittelt werden. Dabei wäre aber auch eine öffentliche Diskussion über die gesellschaftlichen Aufgaben und Funktionen des ganzen Komplexes von Wissen und Wissenschaft zu führen, denn eine linke Alternative sollte sie nicht als autoritatives »die Wahrheit verkünden« benutzen, wie das oft noch selber gemacht wird und wie es vor allem unter neoliberaler Hegemonie unablässig getan wird.

VII.

Eine kritische Analyse der neoliberalen Hegemonie wird sich nicht in einem Aufzählen möglichst vieler negativer Aspekte und Folgen beschränken können, sondern muss auch danach suchen, was aufgreifbare oder positive Strukturen und Praxisformen sind, die für eine emanzipatorische Praxis notwendig sind. Für eine emanzipatorische und solidarische Praxis wäre es z.B. töricht, Eigeninitiative zu verwerfen, weil diese vom Neoliberalismus als eine Praxisform zur Anrufung der Subjekte zur freiwilligen Ein- und Unterordnung in den hochtechnologischen Kapitalismus benutzt wird. Um Alternativen zum Neoliberalismus entwickeln zu können, wird es notwendig sein, dessen »Plausibilitätsreserven« (Borg 2001, 112) zu kennen, um ihre »Selbstverständlichkeit« zu problematisieren und aufzulösen. Die Plausibilitäten werden inzwischen nicht nur durch die Ideologie und deren Verankerung im Alltagsbewusstsein, sondern auch deshalb gestützt, weil es dem Neoliberalismus gelungen ist, neue Vergesellschaftungsweisen durchzusetzen oder aufzugreifen, die sich für den neuen Typus von Kapitalismus als reproduktionsfähig erwiesen haben. »Wir haben es nicht nur bereits mit der zweiten Generation von Immigranten, sondern auch mit der zweiten Generation von Arbeitslosen zu tun, oder sagen wir lieber [...] mit der *zweiten Generation der prekär Beschäftigten*.« Was Etienne Balibar (1993, 169) in einem Beitrag von 1991 feststellte, reproduziert sich inzwischen teilweise schon in der dritten Generation. Problematisch scheint mir angesichts dieser Reproduktionsfähigkeit der neuen kapitalistischen Verhältnisse der »Katastrophismus« linker Diskurse zu sein, der über eine lange Tradition verfügt. Er findet sich in den unterschiedlichsten Ausformungen und zeigt sich daran, dass die negativen Aspekte in der Analyse und Darstellung vorherrschend sind.⁴³ Erforderlich ist es, dass die Linke wieder emanzipatorisch initiativ wird. Sie kann sich nicht damit begnügen, die »Vergreisung neoliberaler Heilsversprechen zu konstatieren« (Röttger 1998, 153) oder deren Ende abzuwarten. Allzu schnell wird dann ein vorschnelles Ende des Neoliberalismus verkündet, wie das Ende 2001 in der *WochenZeitung* der Fall war. Die »emanzipatorischen Lösungsformen« werden »nicht aus der Krise

des Neoliberalismus selbst erwachsen«, sondern es bedarf der »Rekonstruktion des Terrains des Klassenkampfes« (ebd.) und der Analyse aller Formen der Subalternität (Gramsci; vgl. auch Ingraio/Rossanda 1996 u. Revelli 1997). Es wäre die Aufgabe linker kritischer Wissenschaft, an die herrschaftskritische Traditionen anzuschließen (Holloway 1998). »Kritik der politischen Ökonomie entsteht nicht durch verschiedene Interpretationen eines ›best way‹ zwischen Markt und Staat, sondern über konfligierende Gesellschafts- und Hegemonialprojekte, wobei das emanzipatorische Projekt qualitativ andere Zugriffe auf die ›Wirklichkeit‹ voraussetzt.« (Röttger 1998b, 142) Die Essentialisierungen dichotomischer Konstruktionen, vor allem die von Markt vs. Staat oder Markt vs. Plan, werden nicht durch den Vorzeichenwechsel progressiv. Nicht nur dass sie problematische Engführungen und Vereinfachungen sozialer Strukturen und Praxen sind, wäre kritisch zu bedenken, sondern auch, dass durch ein umgepoltes Festhalten an den Dichotomien sich kaum Denk- und Handlungsspielräume eröffnen. Kritische Sozialwissenschaft hätte die Wirkungsweisen dieser Dichotomien auf die Behinderung emanzipatorischer Praxis zu untersuchen. Sowohl Markt wie Plan oder Staat wurden resp. werden als utopistische Konzepte zur Legitimationsfunktion je spezifischer Herrschaftsformen verwendet.

Nach wie vor sind MPS-Intellektuelle daran, den Neoliberalismus als die einzige Lösung zu verfechten. Problematisch erweist sich für sie vor allem die Art und Weise, wie ihr Projekt durchgesetzt werden soll. Murray Rothbard konnte sich mit einer Langzeitperspektive, wie sie Hayek vertrat, nicht abfinden (Raimondo 2000, 289). Für Andreas Winterberger liegt die Crux darin, dass vielen Menschen das Verständnis für die gloriose freiheitliche Ordnungsidee fehle:

»Eine große Gefährdung der liberalen Ordnung lag und liegt ferner darin, dass vielen Menschen das Verständnis dafür fehlt(e), dass die *freiheitliche Ordnungsidee ganzheitlich Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und den Kulturbereich prägt*.« (1995, 203)⁴⁴

Was ist zu tun, wenn man es mit unverständigen Menschen zu tun hat, die an ihrer »Schacherdemokratie« festhalten wollen? Wie soll Freiheit durchgesetzt werden?

»Es ist nach Ansicht von Anthony de Jasay offen, ob eine ... ›Schacherdemokratie‹ (Hayek) unter Verzicht auf autoritäre oder gar totalitäre Instrumentarien rein rechtsstaatlich überwunden und in liberale Bahnen gelenkt werden kann.« (205)

Das Ziel rechtfertigt wieder einmal die Mittel: Freiheit soll autoritär oder gar totalitär durchgesetzt werden, zumindest wird in Gedanken damit geliebäugelt.⁴⁵ Dem rechtsstaatlichen Weg wird dagegen wenig Vertrauen entgegengebracht. Welche Formen von Gewalt zur Erringung der neoliberalen Freiheit angewandt werden sollen, braucht hier nicht imaginiert zu werden, wenn man weiß, dass für Hayek das Chile Pinochets autoritär und Nazismus wie Stalinismus totalitär waren. Was einst mit der Warnung vor dem »Weg zur Knechtschaft« begann, bietet 50 Jahre später genau diesen an, diesmal allerdings mit dem Versprechen der Freiheit. Was die theoretischen Entwürfe neoliberaler Provenienz verdächtig macht, sind deren Versuche, die Bedeutung von Wörtern und Idealen zu monopolisieren und nur ihre je eigenen als

einzig gelte zu lassen. »They [Buchanan, Friedman, Hayek, Gilder, Mises u.a.] advocate versions of popular American Values, especially in their politically oriented writing, but they attempt to monopolize how these values are defined and applied. Based on their economic model, these theorists claim that their interpretations of such fundamental political ideals as democracy or freedom are the only legitimate ones for modern liberal democracies. This claim is highly suspect.« (Waligorski 1990, vii-viii)⁴⁶ Eine eingehendere Beschäftigung mit den Konzepten und Theorien, wie sie in der MPS diskutiert worden sind, kann einen weiteren und materialreichen Beleg dafür leisten, was Mitchell Dean gezeigt hat, »how the opposition between liberal and authoritarian governmentality is highly unstable. It is unstable because the liberal project of governing through freedom entails divisions between and within both populations and individual subjects, in such a way as to require authoritarian or despotic government in a wide variety of instances.« (Dean 2002, 56)

Das Infragestellen von »self-understanding and self-evidence« (58) des Neoliberalismus ist gerade aus einer herrschafts- und machtkritischen Perspektive notwendig. Das kann aber nur getan werden, wenn die neoliberalen Diskurse und Praxen ernsthafter analysiert werden. Es geht im weiteren darum, die »gesellschaftliche Produktion von Ohnmacht« (Mascha Madörin) in den unterschiedlichen Bereichen aufzuzeigen wie auch deren wissenschaftliche und/oder ideologische Diskurse, die dies plausibel machen oder rechtfertigen, zu kritisieren. Dabei ist es besonders wichtig, die Diskurse, die den *Mythos der Realität* (vgl. Misik 1997, 23f.)⁴⁷ artikulieren, als eine Form des Denkens zur Absicherung konkreter Herrschafts- und Machtverhältnisse zu dekonstruieren. Wie die frühen Neoliberalen zu Recht die vermeintlich ehernen Geschichtsgesetze, die in der II. und III. Internationale sowie im Marxismus-Leninismus behauptet worden sind, kritisiert haben, so wäre heutzutage die »Große Erzählung« (Lyotard)⁴⁸ des Neoliberalismus von der Alternativlosigkeit, die durch Markt und Globalisierung gegeben sei, zu bestreiten. Allein schon das Bestreiten dieses Diskurses ist ein wichtiger Schritt zu einer Veränderung der aktuellen ideologischen und hegemonialen kapitalistischen Verhältnisse. Allerdings wird es notwendig sein, dass die neuen Ideen, Konzepte und Utopien, wie sie in emanzipatorischen anarchistischen, feministischen, gewerkschaftlichen, indigenen, ökologischen, religiösen und sozialistischen Bewegungen diskutiert werden, eine Artikulation erfahren, die die gemeinsame Handlungsfähigkeit stärkt. Auch wenn sich in den vergangenen Jahren neue emanzipatorische Bewegungen herausgebildet haben – von den EZLN in Mexiko, dem Weltfrauenmarsch bis zu den globalisierungskritischen Gruppierungen in den Metropolen –, sind die Aussichten für politische Veränderungen alles andere als einfach einzuschätzen, denn die Zersplitterung ist nach wie vor tiefgreifend und die transnationale Vernetzung der Vielfalt ist eine neuartige Herausforderung (vgl. Walk/Boehme 2002). Diese Bewegungen sehen sich vor diverse Anforderungen und Aufgaben gestellt. Wie sähe ein struktureller und organisatorischer Rahmen für eine kohärentere emanzipatorische Bewegung auf nationaler wie transnationaler Ebene aus, der die Pluralität zumindest nicht beschränken würde? Wie können grenzüberschreitende Organisationen aufgebaut werden? Dabei

sind insbesondere die Fortdauer ebenso fiktiver wie realer betrieblicher und nationaler »Gemeinschaften« schwerwiegende Spaltungslinien für die Beherrschten (vgl. Plehwe/Walpen 1999a, 231). Eine radikal emanzipatorische Alternative wird Vorstellungen einer gesellschaftlichen Utopie entwickeln müssen.⁴⁹ Sie darf ihre alternativen Entwürfe nicht durch – und hier wäre von Hayek zu lernen – Forderungen nach »Praktikabilität, Vernünftigkeit und Realismus« unterdrücken lassen. Ohne Utopie und Antizipation bleiben die Initiativen in den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen befangen (Plehwe/Walpen 1999a, 229, u. 2002). Der hegemoniale Kampf um den Alltagsverstand hat auf dem »schon bestellte[n] Feld der ›Selbstverständlichkeiten« (Hall 1989, 80) stattzufinden. Ideen wirken nicht aus sich, sondern erfordern entsprechende materielle Strukturen und unzählige Initiativen und Formen popular-demokratischer Prozesse, damit die Ideen die Massen ergreifen (Marx), zumindest zu »kritischen Massen« werden. Von Marx wäre zu lernen, dass die Kritik der vermittelt wirkenden Herrschaftsverhältnisse des Kapitalismus, die er 1844 in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* noch »Knechtschaftsverhältnisse« (MEW EB I, 521) nannte, gerade auch aus ihrer Negativität Kraft beziehen kann. Es ist wichtig, sich in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht durch falsche Forderungen ablenken und verunsichern zu lassen, wie etwa jener, wie denn nun die anvisierte Gesellschaft zu realisieren sei. Die neoliberalen Kräfte haben nie einen Plan vorgelegt, wie die »frei Gesellschaft« zu erreichen sei, sondern haben sich darauf beschränkt, gestützt auf die Autorität der Wissenschaft, Kriterien und Forderungen zu nennen, die es braucht, um von einer solchen Gesellschaft sprechen zu können. Emanzipatorisch orientierte Wissenschaft wäre vor allem eines, kritisch. Sie hat keine Rezepte »für die Garküche der Zukunft zu verschreiben.« (MEW 23, 25) Der Chor von Stimmen, die erklären, sie hätten genug von den Zumutungen, die als unabänderlich behauptet werden, erfolgt dezentral an unzähligen Orten. Vom *¡Ya Basta!* (Es ist genug!) im lakandonischen Urwald Mexikos, zum *ça suffit!* in Millau, Südfrankreich, zum *THEMBA* (»There Must Be an Alternative« und in Zulu zugleich das Wort für Hoffnung) in Südafrika oder zum *¡Que se vayan todos!* (Alle sollen abhauen!) in Argentinien wurde mehrsprachig der neoliberalen TINA-Doktrin widersprochen. Es zeichnet sich eine vielfältige Bewegung ab, die Lernprozesse als zentrale Momente der radikalen Kritik und des emanzipatorischen Handelns versteht und die sich im zapatistischen »preguntando caminamos« (fragend gehen wir weiter) verdichtet. Es findet sich eine neue Sprechweise, die nicht mehr die längst fragwürdig gewordenen oder gar wirkungslosen revolutionären Parolen der Linken benutzt. Erst recht unterscheiden sich zahlreiche Erklärungen wohltuend vom autoritativen Diskursgeflecht des Neoliberalismus und der absolutistischen Propaganda des Marktes, die dessen angeblich ehernen Gesetze verkündet.⁵⁰ Eines der stärksten Momente der zapatistischen Bewegung war und ist die Wiederbelebung der karnevalistischen Praxen: Das Lachen über die Herrschaft und die ehernen Gesetze, die Drohungen und Zensuren, das die Furcht vor Drohungen und Verboten zumindest teilweise überwindet; die Wiederbelebung der Masken und Verkleidungen, der Travestie und des Fluchs u.a.m. (vgl. Bachtin 1963, 32-60).

Entscheidend wird aber sein, ob es gelingt, Kohärenz – was nicht Uniformität oder Monotonie bedeutet – in der Bewegung der Bewegungen herzustellen. Aktuell sehen die Chancen für das Gelingen dieser Aufgabe düster aus, was wiederum zur Folge hat, dass die Linke im Prozess der Formierung einer transnationalen Zivilgesellschaft lediglich partikulär mitmischet. Die letzten Worte gehören Brecht und Gramsci:

»Die Klassiker lebten in den finstersten und blutigsten Zeiten. Sie waren die heitersten und zuversichtlichsten Menschen.« (Brecht, Das Buch der Wendungen, Die Klassiker und ihre Zeit, GA 18, 110)

»Man muss nüchterne, geduldige Menschen schaffen, die nicht verzweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken und sich nicht an jeder Dummheit begeistern. Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.« (Gef, H. 28, § 11, 2232)

»Eine neue Kultur zu schaffen bedeutet nicht nur, individuell ›originelle‹ Entdeckungen zu machen, es bedeutet auch und besonders, bereits entdeckte Wahrheiten kritisch zu verbreiten, sie sozusagen zu ›vergesellschaften‹ und sie dadurch Basis vitaler Handlungen, Elemente der Koordination und der intellektuellen und moralischen Ordnung werden zu lassen. Dass eine Masse von Menschen dahin gebracht wird, die reale Gegenwart kohärent und auf einheitliche Weise zu denken, ist eine ›philosophische‹ Tatsache, die viel wichtiger und ›origineller‹ ist, als wenn ein philosophisches ›Genie‹ eine neue Wahrheit entdeckt, die Erbhof kleiner Intellektuellengruppen bleibt.« (Gef, H. 11, § 12, Anm. IV, 1377)

Anmerkungen

Einleitung

¹ Informationen zum ERT und WEF finden sich auf deren Homesites: <http://www.ert.be> und <http://www.weforum.org>. Wie das Beispiel von Jean-Christophe Graz zeigt, ist die WEF-Direktion nicht sehr kooperativ, was Studien über das WEF betrifft. So intervenierte die Direktion bei Graz, der im Rahmen eines Projekts des Schweizerischen Nationalfonds einen Fragebogen verschickt hat, denn er habe bei den WEF-Mitgliedern »viel Verwirrung gestiftet und Schaden angerichtet« (WEF-Generaldirektor Charles McLean, zit. Maurer 2003).

Die Bilderberg-Gruppe verfügt über keine eigene Homepage. Informationen finden sich unter: <http://www.bilderberg.org>. Diese Homepage argumentiert, wie so vieles, das über Bilderberg geschrieben wird, verschwörungstheoretisch (weniger ausgeprägt Ross 2000).

² Der Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit Popper und Hayek, aber z.B. auch mit Lepages *Der Kapitalismus von morgen* (1979), Friedmans *Kapitalismus und Freiheit* (1962) oder George Gilders *Reichtum und Armut* (1981), reicht in die Mitte der 1980er Jahre zurück. Mein Schwergewicht lag aber auf den ersten beiden Intellektuellen.

³ Vgl. dazu u.a. die Artikel von Ernst Bieri, Heini 1972, Martin Janssen, Carlo Mötteli, Schoeck 1957 u. Gerhard Schwarz.

⁴ Inzwischen findet die MPS als Stichwort auch Eingang in die Brockhaus Enzyklopädie (vgl. Bd. 15. Mannheim 1991 [19., völlig neu bearb. Aufl.], 83) oder wird in Fernsehen und Radio erwähnt, so z.B. im Interview mit dem MPS-Mitglied Otto von Habsburg (*Vis-à-vis* mit Frank A. Meyer, Schweizer Fernsehen 1, 29.01.2001, 22.20-23.25) oder in der Sendung *Trend* zum Thema »Das Ende des Wirtschaftsliberalismus?« (Radio der Deutschen und Rätoromanischen Schweiz [DRS] 1, 22.9.2001, 8.30-8.50).

⁵ Arbeiten, die sich der konkreten Analyse der theoretischen sowie wirtschaftspolitischen Entwicklung widmeten, fanden insgesamt nur in kleineren Kreisen eine Rezeption. Dazu zählen u.a. die vor allem im deutschen Sprachraum wenig bekannten Arbeiten von Suzanne de Brunhoff (eine Ausnahme jetzt: Brunhoff 2002), die sich insbesondere mit den neoklassischen und monetaristischen Arbeiten kritisch beschäftigte.

⁶ Michel Pêcheux hat im Februar 1982 auf die neuesten, widersprüchlichen Entwicklungen hingewiesen, in denen sich eine »neolibertäre Tendenz zum Nicht-Staat und eine neokonservative Tendenz [...] interessierter Liebe zum Staat« (1983, 384) herausgebildet haben und angemerkt, dass diese mit den herkömmlichen »Kategorien des orthodoxen Marxismus überhaupt nicht gefasst werden« könnten.

⁷ Wenn von Dezentralisierung gesprochen wird, bedeutet das nicht, dass Herrschafts- und Machtverhältnisse abgebaut worden seien, wohl eher hat deren Reartikulation stattgefunden. Ebenfalls folgt daraus nicht, die Handlungskompetenz der Individuen sei angewachsen, sondern wiederum nur, dass sie unter neuen Bedingungen erfolgt, was für einige sicher zu einer Zunahme, für andere aber zu einer Abnahme entsprechender Kompetenzen führte.

⁸ Die einzige mir bekannt Studie, die sich auch auf Foucaults Gouvernementalitätsanalysen bezieht und die Mont Pèlerin Society und neoliberale Think Tanks erwähnt, ist die Arbeit Michael A. Peters (2001, 13-23). Darin fehlt eine eingehendere Analyse der Wirkungsweise und Bedeutung der MPS. Im weiteren ist Peters' Verständnis von Hayeks Liberalismus problematisch. Die undifferenzierte Behauptung, sein Liberalismus umfasse u.a. die Elemente methodologischer Individualismus und *homo oeconomicus* (14), ist nicht haltbar (vgl. dazu Fleetwood 1995, 52f., Caldwell 2004 u. Walpen 2003).

⁹ Im Zusammenhang mit dieser Arbeit vgl. zu Marx und zur Werttheorie Backhaus 1997, Haug 1989, Heinrich 1999, Howard/King 2001, Hunt 1991, Krätke 1996, Meek 1973, Rubin 1924 u. Wolff/Resnick 1987; Sciabarra 1995 u. Sowell 1986.

¹⁰ Das gilt auch für eine vielzitierte Passage von Marx: »Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.« (MEW 13, 9) In der vulgärmarxistischen wie antimarxistischen Leseweise, die die Aussage auf »Das Sein bestimmt das Bewusstsein« verkürzt, wird der Dualismus allererst eingeführt, um ihn dann Marx anzulasten. Dass Marx jedoch eine entscheidende Verschiebung vollzieht, wird übersehen. Den Ausgangspunkt der Problematik bildet der idealistischer Dualismus von Bewusstsein und Sein, wobei ersteres letzteres bestimmt. Marx behandelt die Fragestellung innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse und spricht daher vom *gesellschaftlichen* Sein. Zu diesem zählt auch das Bewusstsein, doch wird ihm, wie allen anderen Einzelgrößen, der allein *bestimmende* Einfluss auf das Gesamte bestritten. Im *Vorwort* der Schrift *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* ist der Boden monokausaler Erklärungen und Bestimmungen definitiv verlassen.

¹¹ Das richtet sich auch gegen den liberalen Zivilgesellschaftsdiskurs.

¹² Michel Foucault hat ebenfalls die »Slogan-Formel« *Laissez-faire* auf ihren regulierenden Charakter hin analysiert, wobei er den Schwerpunkt vor allem auf den Episteme-Dispositiv-Bereich begrenzt, während Gramsci in seinen Untersuchungen die spezifischen Artikulationen der unterschiedlichen Gesellschafts- und Praxisbereiche (inklusive des Wissenskomplexes) interessiert. *Laissez-faire* impliziert nach Foucault, »not to impede the course of things, but to ensure the play of natural and necessary modes of regulation, to make regulations which permit natural regulation to operate«: »manipuler, susciter, faciliter, laissez-faire« (Foucault, Vorlesung am Collège de France, 5.4.1978, zit. Gordon 1991, 17).

¹³ »Liberismo« mit Liberalismus zu übersetzen ist an dieser Stelle irreführend, denn Benedetto Croce hat schon den *Laissez-faire*- oder Wirtschaftsliberalismus als *liberismo* vom politischen, weltanschaulichen und umfassenderen Liberalismus, *liberalismo*, unterschieden. Auf den negativ konnotierten Begriff »liberismo« hat Luigi Einaudi seinerseits scharf reagiert. Zur Debatte zwischen Croce und Einaudi vgl. den Band Croce/Einaudi 1988. Gramsci selber spielte auf den Ausgangspunkt dieser Debatte an, die 1928 ihren Anfang nahm (Gef, H. 13, § 18, 1565). Er verortete den »liberismo« als »Aberglaube« innerhalb der von Croce vertretenen Religion der Freiheit (ebd., 1568f.). 1933 versuchte Wilhelm Röpke, den Begriff »Liberismus« (1933a, 103; vgl. auch 1944, 91f., wo er Liberismus nicht mehr verwendet) im Anschluss an die Entscheidung, die Croce vorgenommen hatte und der er zustimmte, ins Deutsche einzuführen, was aber erfolglos blieb. Ich habe mich auf Grund des Kontextes entschieden, »liberismo« mit *Laissez-faire*-Liberalismus zu übersetzen, denn der Begriff »Laissez-faire« war zu der Zeit, als Gramsci seine Notiz schrieb, ebenfalls negativ konnotiert.

¹⁴ In Howard/Kings (1989 u. 1992) *A History of Marxian Economics* wird Gramsci nicht zum Bestand marxistischen ökonomischen Denkens gezählt.

¹⁵ Für die historische Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Theoretisierung vgl. die Arbeiten von Bürgin 1996, Conert 1998, Eatwell/Milgate/Newman 1989a u. 1989b, Hirschman 1993, Hobsbawm 1980 u. 1995a u. Napoleoni 1968.

¹⁶ Gramsci differenziert in der gesellschaftlichen Wirklichkeit methodologisch zwischen den Bereichen der *società economica*, der *società civile* und der *società politica* (vgl. Francioni 1984, 192f.; vgl. Buttigieg 1994).

¹⁷ Hegemonie unterscheidet Gramsci von direkter Herrschaft und sie erfordert eine Überwindung der Partikularinteressen. Die herrschende Klasse muss selber gewisse Opfer zugunsten anderer Klassen oder Gruppen bringen. Die von den Intellektuellen und konzeptiven Ideologen ausgearbeiteten Diskurse zielen darauf, Zustimmung zu einem »universalistischen« Projekt zu gewinnen. Dazu ist es notwendig, dass tendenziell alle sich in diese »Ordnung« einfügen. Darum dreht sich das Denken von Hayek & Co. immer wieder, wenn sie mit Verve für Markt und Konkurrenz sich einsetzen. Ihr Konzept beansprucht Gültigkeit für Kapitalisten wie ArbeiterInnen, kurz: für alle.

Hegemonie ist mit den Ebenen der Zivilgesellschaft und des Staates im engeren Sinn verknüpft. »Vorläufig lassen sich zwei grosse superstrukturelle »Ebenen« festlegen – diejenige, die

man die Ebene der ›Zivilgesellschaft‹ nennen kann, d.h. des Ensembles der gemeinhin ›privat‹ genannten Organismen, und diejenige der ›politischen Gesellschaft oder des Staates‹ –, die der Funktion der ›Hegemonie‹, welche die herrschende Gruppe in der gesamten Gesellschaft ausübt, und der Funktion der ›direkten Herrschaft‹ oder des Kommandos, die sich im Staat und in der ›formellen‹ Regierung ausdrückt, entsprechen. Diese Funktionen sind eben organisierend und verbindend.« (Gef, H. 12, § 1, 1502)

¹⁸ Generell kritisierte Gramsci, dass der »gängige Staatsbegriff einseitig« sei, was »zu riesigen Fehlern führt« (Gef, H. 6, § 137, 815). Es bedeute, »dass man unter Staat außer dem Regierungsapparat auch den ›privaten‹ Hegemonieapparat oder Zivilgesellschaft verstehen muss.« (816)

¹⁹ Vgl. dazu Krätke 1998a, 72-78, wo die Stellen bei Gramsci nachgewiesen sind.

²⁰ Marx kritisierte 1867 diese Sicht auf den Markt und dessen Abkoppelung von der Produktionssphäre: »Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich bewegt, war in der Tat ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham. Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z.B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine. Bentham! Denn jedem von den beiden ist es nur um sich zu tun. Die einzige Macht, die sie zusammen und in ein Verhältnis bringt, ist die ihres Eigennutzes, ihres Sondervorteils, ihrer Privatinteressen. Und eben weil so jeder nur für sich und keiner für den andren kehrt, vollbringen alle, infolge einer prästabilisierten Harmonie der Dinge oder unter den Auspizien einer allpfliffigen Vorsehung, nur das Werk ihres wechselseitigen Vorteils, des Gemeinnutzens, des Gesamtinteresses.« (MEW 23, 189f.)

²¹ An die Adresse der reinen Ökonomen gerichtet, fährt Gramsci fort: »Nachdem er diese entscheidenden und dauerhaften Kräfte und ihren spontanen Automatismus (das heißt ihre relative Unabhängigkeit von den individuellen Willen und von den willkürlichen Regierungseingriffen) beobachtet hatte, verabsolvierte der Wissenschaftler hypothetisch den Automatismus selbst, isolierte die rein ökonomischen Fakten von den mehr oder minder wichtigen Verbindungen, in denen sie wirklich auftreten, stellte Ursache-Wirkungs-Beziehungen auf, Beziehungen von Voraussetzung und Folge, und erstellte so ein abstraktes Schema einer bestimmten ökonomischen Gesellschaft (diese realistische und konkrete wissenschaftliche Konstruktion wurde in der Folge überlagert von einer neuen, verallgemeinerteren Abstraktion des ›ahistorischen‹, gattungsmäßigen ›Menschen‹ als solchen, eine Abstraktion, die als die ›wahre‹ Wirtschaftswissenschaft auftrat.« (Gef, H. 11, § 52, 1466)

²² Im intellektuellen und politischen Ringen um Hegemonie gehe es um die Artikulation verschiedener und vielschichtiger Identitäten, was einen »Kampf um die kulturelle Vereinigung der menschlichen Gattung selbst« (Gef, H. 11, § 17, 1412) erfordere. Zielpunkt ist nicht eine Art Fusion, sondern ein »Universalismus der Verschiedenen« (Barfuss 1998, 12, u. 2002).

²³ Neoliberale oder neokonservative Intellektuelle beschäftigen sich bisweilen auch mit Gramsci oder den Gramscianern, nicht ohne den entsprechenden Warnton (vgl. Novak 1989). John Fonte (2000/2001) zeigt in seinem Beitrag nur, wie oberflächlich er mit Gramscis Schriften – von den historischen Zeitumständen, in denen Gramsci gelebt hat, ganz zu schweigen – vertraut ist. Um so vehementer ist seine Verve gegen Gramsci.

²⁴ Gramsci beschäftigte sich kritisch mit einigen Arbeiten Webers, jedoch scheint er den Sektens-Aufsatz nicht gekannt zu haben.

²⁵ Das MPS-Mitglied und ehemaliger belgischer Minister Jacques Van Offelen (2001, 4) bekräftigte die Elitenorientierung, wenn er schreibt, die MPS »wants to address itself to an élite of intellectuals.« Was den Entstehungskontext und den nachfolgenden Zeitraum betrifft, schrieb auch Antonio Martino (in: MPSN, Nr. 2, 1991, 3) von einer »small group of elite intellectuals«,

die inzwischen auf Grund der Größe eine vielfältigere Vereinigung geworden sei.

²⁶ Jean-Christophe Graz (2003a, 325) besteht zu Recht darauf, die konkreten Stärken und Schwächen herauszuarbeiten: »It is crucial to identify what concretely enables the hegemonic function of certain instances and not others. What is lacking, then, is a proper theory of the process of socialisation in which such practices of power take place.« Wenn er aber schreibt, das Hegemoniekonzept Gramscis und das Networking der Eliten auf internationaler Ebene würden nicht erklären, warum einige Netzwerke wirkungsvoller seien als andere (vgl. ebd.), dann vermengt er die theoretische Arbeit (Bildung von Begriffen, Konzepten und die Erarbeitung von Theorien) mit der empirischen Arbeit. Das Hegemoniekonzept Gramscis ist ein analytisches Instrument. Ohne die entsprechende Analyse wird eine konkrete Hegemonie nicht verständlicher. Wenn Graz danach selber zur Analyse der »transnational elite clubs« das Konzept des »sozialen Mythos« von Georges Sorel (1908, 24-39 u. 140-144) als ein zentrales Element aufgreift, um die Mobilisierungskraft, die durch die Formierung eines kollektiven Bewusstseins geschaffen werde, zu erfassen, dann fällt er hinter Gramsci zurück (vgl. Graz 2003a, 325-327). Um Hegemonie zu erlangen, bedarf es eines umfassenden Einwirkens und Veränderns zahlreicher gesellschaftlicher Bereiche (Alltagsverstand, populäre und elitäre Kunst, Moralvorstellungen, Ästhetik, Religion, soziale Mythen, Politik, Betriebe, Fabriken u.a.m.) und Kräfteverhältnisse. Zudem ist die Konzentrierung auf den »sozialen Mythos« nicht schon eine eigene Theorie der Sozialisierungsprozesse. Problematisch ist auch das nicht theoretisierte Verbinden von Sorels Begriff des sozialen Mythos mit der semiotischen Theorie über den Mythos von Roland Barthes (1956) (vgl. Graz 2003a, 325 u. 339, Fn. 25). Im Gegensatz zu Gramsci würden die »theoretische[n] Merkwürdigkeiten« und »haarsträubenden Inkongruenzen« (Schöttler 1983, 185 u. 187) Sorels nicht die analytische Stärke aufweisen, die ihnen im Nachhinein zugeschrieben wurde. Peter Schöttler hat im Umgang mit Sorel eine unkritische Tendenz ausgemacht: »Es besteht [...] die Tendenz einer bloßen Rückprojizierung gegenwärtiger Konzepte auf frühere Texte, während die qualitativen Differenzen und möglicherweise Unvereinbarkeiten der Theoriestrukturen übersehen werden.« (189) Dass der Begriff sozialer Mythos zur Analyse hegemonialer Prozesse brauchbar sein kann, ist mit den vorgebrachten Bedenken nicht bestritten. Jedoch wäre zuerst eine genauere theoretische Arbeit zu leisten, die den Begriff mit den heutigen Erkenntnismitteln entsprechend entwickelt. Dazu wäre die Arbeit von Barthes ein möglicher Ausgangspunkt. Im weiteren wäre aber auch auf die Arbeiten von Jürgen Link (1997) u.a. zurückzugreifen.

²⁷ Diese Unterscheidung spielt auch eine tragende Rolle in Poppers *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (1945), vor allem im zweiten Band. Sie wird vollends mit Abwertung aufgeladen, sodass die Gesellschaft, die vermittels des Marktmechanismus strukturiert und koordiniert ist, positiv und modern sei, während die Gemeinschaft, die vor allem vom Marxismus angestrebt würde, negativ und atavistisch sei. Dieses Begriffsverständnis teilt auch Hayek und legt sie u.a. seiner Kritik der »sozialen Gerechtigkeit« zugrunde (vgl. 1976a, 1982, Bd. 2, Kap. 9 u. 1983b).

²⁸ Cox (1987, 359f.) fasst unter dem Begriff der »transnational managerial class« einen weiten Personenkreis, der an ökonomischen Entscheidungen und Aufgaben gekoppelt ist: »The transnational managerial class is not limited to persons actually employed among the managerial cadres of multinational corporations and their families. It encompasses public officials in the national and international agencies involved with economic management and a whole range of experts and specialists who in some way are connected with the maintenance of the world economy in which the multinationals thrive – from management consultants, to business educators, to organizational psychologists, to the electronic operators who assemble the information base for business decisions, and the lawyers who put together international business deals.«

²⁹ Die Freimaurer sind nach wie vor eine Vereinigung, der gleichsam eine »mysteriöse« Macht zugeschrieben wird. Doch Hegel hat schon nüchtern darauf hingewiesen, was es mit dem Geheimnis um die Freimaurerei auf sich hat: »So steckt das ganze Geheimnis der Freimaurerei darin, dass man meint, es sei etwas dahinter.« (Hegel 1816-30, 213) Und: »Wenn es [Tiefes]

versteckt, so ist auch der Fall möglich, dass nichts dahinter ist: so bei den Freimaurern das ganz Verborgene (d.h. Vielen auch innerhalb, und außerhalb), – dass nichts dahinter ist, sie weder besondere Weisheit noch Wissenschaft haben.« (Ebd., 211; vgl. 55) Jedoch findet sich bei Hegel in dieser Thematik auch ein antisemitischer Diskurs eingelassen: »Der Tempel der selbstbewussten Vernunft ist höher als der Tempel Salomonis und anderer Tempel, von Menschen erbaut. Es ist vernünftiger daran gebaut worden, nicht etwa so, wie die Juden und Freimaurer am salomonischen bauen.« (Ebd., 122) Juden und Freimaurer bilden zwei zentrale Figuren antisemitisch aufgeladener Verschwörungstheorien.

³⁰ Den Typus der »go-betweens« bzw. der »professional go-betweens« hat schon C. Wright Mills (1956, 292 u. 289) beschrieben. Sie würden ein »liaison work« (291) leisten.

³¹ Zum Hegemonialapparat vgl. Bollinger/Koivisto 2001. Stefan Bollinger und Juha Koivisto weisen zu Recht darauf hin, dass der Apparat-Begriff im Deutschen problematisch ist, weil er das Bedeutungsfeld, das in den romanischen Sprachen auch die »Herstellung« und »Zubereitung« umfasst (vom lateinischen Verb *appare*), auf »Gerät« und »Maschine« verengt. Diese Bedeutung von Apparat als Maschine oder »Kaserne« und »Gefängnis« kritisiert zurecht Pierre Bourdieu (1997, 44) in seinem Artikel *Der Tote packt den Lebenden* von 1980. Das beinhalte die Gefahr, das »Feld von Kämpfen« (31) nicht mehr als solches zu analysieren, weil stattdessen der Apparat als »mechanistischer Finalitätsoperator« (18) fungiere. Die Dimension des Praktischen und Produktiven ist somit in der deutschen Sprache (Bollinger/Koivisto 2001, 1259) und oft in wissenschaftlichen Diskursen abwesend. Der von Gramsci geprägte Begriff *apparato egemonico* resp. *apparato di egemonia*, ist im Deutschen nicht nur um die Bedeutungsvielfalt der romanischen Sprachen zu ergänzen, sondern zudem noch ohne das Maschinenhafte zu denken. In dieser Arbeit wird der Begriff »Apparat« durchgehend in der Bedeutungsvielfalt der romanischen Sprachen verwendet, auch dann, wenn ich den Begriff z.B. von Max Weber übernehme (z.B. Ausleseapparat).

³² Nach Gramsci wird Hegemonie durch »die sogenannten privaten Organisationen, wie die Kirche, die Gewerkschaften, die Schule usw.« (Brief an Tatiana Schucht, 7.9.1931, in: L, 481) erlangt und gesichert. Hegemonierelevant seien u.a. auch »Bibliotheken«, »Zirkel und Clubs«, die »Architektur«, »Straßen« (Gef, H. 3, § 49, 374), »Bildungsvereine« (Gef, H. 25, § 4, 2194). Gramsci verwendet den Begriff Hegemonialapparat (in Italienisch zumeist als *apparato egemonico*) im Singular (vgl. Gef, H. 6, § 81, 773; H. 7, § 80, 915; H. 10.II, § 12, 1264) und versteht »den ›privaten‹ Hegemonialapparat oder Zivilgesellschaft« (Gef, H. 6, § 137, 816) mit letzterem Begriff als synonym. An einer anderen Stelle notiert er, der Hegemonialapparat einer gesellschaftlichen Gruppe werde über den »Rest der Bevölkerung (oder Zivilgesellschaft)« (Gef, H. 6, § 136, 815) gebildet (vgl. auch Buci-Glucksmann 1981, 53-112). Die Begriffsverwendung ist nicht einheitlich durchgehalten. Das Zusammenwerfen von Hegemonialapparat mit Zivilgesellschaft scheint mir nicht nur verwirrend, sondern es mindert auch die analytische Leistungsfähigkeit von Gramscis Ansatz. In seiner Beschäftigung mit dem Staat führt er die *analytische* Unterscheidung zwischen dem Staat im engeren Sinne, der *società politica*, und der Zivilgesellschaft, der *società civile*, ein (vgl. Gef, H. 13, § 18, 1566; H. 4, § 38 498f.; Franconi 1984, 196), die wiederum im integralen Staat, dem *stato integrale*, eine dialektische Einheit bilden (Franconi 1984, 198f.). Damit wendet sich Gramsci gegen die »gängige Staatsauffassung«, die einseitig sei und zu riesigen Fehlern führe. Die Zivilgesellschaft steht nicht nur in einem Verhältnis zum Staat im engeren Sinn, sondern auch zur Wirtschaftsgesellschaft, der *società economica*, die aber nicht, wie in den Laissez-faire-Theorien, auf die »reine ›Wirtschaftlichkeit« (Gef, H. 10, Teil II, § 41.VI, 1317; vgl. Franconi 1984, 192f.) reduziert ist. Der Begriff Hegemonialapparat wird von mir, weil ich ihn nicht mit Zivilgesellschaft gleichsetze, als ein Analyseinstrument benutzt, das alle Organisationen und »Organe« (vgl. Gef, H. 13, § 37, 1610) umfasst, die die Hegemonie einer Klasse und gesellschaftlicher Kräfte über andere organisieren. (Insofern folge ich nicht der Definition von Franconi [1984, 175], der alle Institutionen, Orte oder Agenten dazu zählt. Vor allem ist seine Verwendung der Begriffe Institution und Agent ohne weitere Bestimmungen problematisch.) Gramsci gibt einen Hinweis auf den Zusammenhang

von Organisation mit Hegemonialapparat, wenn er notiert, »dass in einer bestimmten Gesellschaft niemand unorganisiert oder parteilos ist, wenn man Organisation und Partei im weiten Sinn und nicht formell versteht. In dieser Vielzahl besonderer Gesellschaften mit Doppelcharakter, natürlich und vertraglich oder freiwillig, überwiegen eine oder mehrere relativ oder absolut, indem sie den Hegemonialapparat einer gesellschaftlichen Gruppe über den Rest der Bevölkerung (oder Zivilgesellschaft) bilden, Basis des im engen Sinn als Regierungs- und Zwangsapparat verstandenen Staates.« (Gef, H. 6, § 136, 814f.) Der Begriff Hegemonialapparat wird von mir im Plural verwendet (vgl. Bollinger/Koivisto 2001, 1268), um die Organisationen und Organe in ihrer Vielzahl erfassen zu können. Zur Unterscheidung zwischen Gramscis analytischem Begriff der Zivilgesellschaft und dem (neo-)liberalen Zivilgesellschaftsdiskurs, vor allem in den USA, vgl. Buttigieg 1994, 531-534.

³³ Im Zusammenhang seiner Beschäftigung mit der Bürokratie kommt Gramsci auch auf die Analyse von »organischem und demokratischem Zentralismus« zu sprechen. Dazu sei es notwendig die »realen ökonomischen und politischen Verhältnisse zu erforschen«, deren Organisationsform, Artikulation und Funktionalität: »im staatlichen Leben (Einheitsstaatlichkeit, Föderation, Union konföderierter Staaten, Staatenbund oder Bundesstaat usw.), im zwischenstaatlichen Leben (Bündnis, verschiedene Formen internationaler politischer ›Konstellation‹), im Leben der politischen und kulturellen (Freimaurer, Rotary Club, katholische Kirche) und der wirtschaftlich-syndikalistischen Vereinigungen, in ein und demselben Land, in verschiedenen Ländern usw.« (Gef, H. 13, § 36, 1605)

³⁴ Auch Weber sieht die Ausbreitung des kapitalistischen Geistes mit Vereinen verknüpft: »Sie [die kapitalistischen Figuren von der Art Pierponts, Morgans, Rockefellers, Jay Goulds usw.] standen und stehen ›jenseits von Gut und Böse‹, – aber: nicht sie, so hoch man ihre wirtschaftsumwälzende Bedeutung sonst anschlagen mag, haben jemals den Ausschlag dafür gegeben: welcher Wirtschaftsgeist in einer Epoche und einem Gebiet *herrschend* war. Nicht sie, vor allem, waren die Schöpfer und nicht sie wurden die Träger des spezifisch okzidentalen *bürgerlichen* ›Geistes‹.« (Weber 1920, 214) Für die Produktion und Durchsetzung des kapitalistischen Geistes sind nach Weber nicht die Vertreter des »Groß«-Kapitals zuständig, sondern, vom Kapital her gesehen, Intellektuelle »niederer« Stufen.

³⁵ Die folgenden Ausführungen verdanken den Anstoß ganz entscheidend der Studie von Rehmann (1998), in der dieser in einer hegemonietheoretischen Lektüre die Bedeutung der Sekten-Thematik bei Weber aufzeigt.

Den Zusammenhang zwischen Religion, Politik und Ökonomie sowie der spezifische Vergesellschaftungsmodus in den USA hat schon Alexis de Tocqueville im Anschluss an seine US-Reise in den 1830er Jahren herausgearbeitet. Gleichfalls hat er schon die Bedeutung der Sekten nicht nur als religiöses Phänomen, sondern in der politischen und sozialen Dimension erkannt (vgl. Tocqueville 1850, Bd. 1, T. I, Kap. II, 31-43; T. II, Kap. II, 178-182; Kap. IX, 301-315; Bd. 2, T. I, Kap. IX, 41-45). – Die Zitate sind bei Tocqueville nach Bänden, Teilen und Kapiteln ausgewiesen, sodass die entsprechenden Stellen auch in anderen Ausgaben auffindbar sein sollten.

³⁶ Der Begriff »Gemeinschaft« ist in der deutschen Geschichte sehr problematisch, weil er zur repressiven Vergesellschaftung diene. Zumindest sind Gemeinschaftsformen seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. bis zum und mit dem Nazismus repressive Ausprägungen. Anders ist die Begriffsgeschichte des englischsprachigen Äquivalents »community«. Steven Brint (2001) unterstreicht den problematischen und repressiven Charakter, der mit dem deutschen Wort Gemeinschaft verbunden ist. Er schlägt »Interaction Rituals, Social Networks, and Social Capital as Alternative Concepts« (7f.) vor. Das Problem bei diesem Vorschlag besteht darin, dass diese Konzepte sich auf unterschiedliche Bereiche beziehen. Zudem bezeichnen sie das, was mit Gemeinschaft benannt wird, nicht oder nur partiell. Ich danke Karl Heinz Roth, der mir gegenüber den grundlegenden zwieschlächtigen Charakter von »Gemeinschaft« betont hat.

³⁷ In *Wirtschaft und Gesellschaft* arbeitet Weber (1972, 723f.) diesen Aspekt in ähnlicher Weise heraus. In den USA bestehe »kein Sandhaufen zusammenhangloser Individuen, sondern ein

Gewirr von höchst *exklusiven*, aber absolut frei gewachsenen Sekten, Vereinen, Klubs ..., in welchen und um welche sich das eigentliche soziale Leben des Einzelnen bewegt«.

³⁸ Weber unterscheidet sich in seiner Analyse der Sekte von jener Hegels. Dieser stellte fest, in Nordamerika »fehlt jene religiöse Einheit, die sich in den europäischen Staaten erhalten hat« und »das Bedürfnis eines festen Zusammenhaltens ist noch nicht vorhanden« (Hegel 1822-31, 113). Es sei ein »Land der Sekten überhaupt« und »den Grundzügen nach protestantisch« (111). Das »Gemeinwesen« ginge »von den Atomen der Individuen« aus, »so dass der Staat nur ein Äußerliches zum Schutze des Eigentums war. Von der protestantischen Religion ging das Zutrauen der Individuen gegeneinander aus, das Vertrauen auf ihre Gesinnung, denn in der protestantischen Kirche sind die religiösen Werke das ganze Leben, die Tätigkeit desselben überhaupt.« (112) Insgesamt herrscht der negative Ton vor und Hegel bemängelt das »Zerfallen in so viele Sekten, die sich bis zum Extrem der Verrücktheit steigern« (112f.).

³⁹ Das gilt aber auch für andere Netzwerke und Vereine, z.B. die Bilderberg-Gruppe.

⁴⁰ Castells gelangt aufgrund seiner Definition zu einem »alles« umfassenden Netzwerk-Begriff, den er vor allem an der informationellen Netzwerk-Technologie festmacht: »Ein Netzwerk besteht aus mehreren untereinander verbundenen Knoten. Ein Knoten ist ein Punkt, an dem eine Kurve sich mit sich selbst schneidet. Was ein Knoten [sic] konkret ist, hängt von der Art von konkreten Netzwerken ab, von denen wir sprechen.« (Castells 2001, 528) Was er (17, Fn. 26) in Anlehnung an Daniel Bell am Begriff der Information bei Fritz Machlup kritisiert, dass er zu weit gefasst sei, gilt für seinen Netzwerk-Begriff. Aufgrund dieser Definition werden Finanzströme zu den »bevorzugten Instrumente[n] der Macht« (529). Die »Finanzsphäre« wird zur »grundlegenden Wirklichkeit« (530; kritisch zur Dominanz des Finanzkapitals Candéas 2001, 175, Fn. 28). Castells' Netzwerk wird zu einer Art »expressiver Totalität« (Althusser), die das »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Marx) bestimmt. Anstatt die konkrete Artikulation der unterschiedlichen gesellschaftlichen Räume in herrschaftskritischer Perspektive zu untersuchen, gelingt es ihm nicht mehr, die spezifische Dimension kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse zu fassen (vgl. z.B. 532). Es ist bezeichnend, dass zwar von »Machtbeziehungen« (529) die Rede ist, aber nicht von Herrschaftsbeziehungen (vgl. zu den Verwässerungen dieser Aspekte in den Sozialwissenschaften Bieling 2000). Der Begriff Netzwerk wird insgesamt in einer »euphorischen«, statt in einer kritischen Art verwendet. Es wäre zumindest angebracht, von den neuen Kontroll- und Herrschaftsformen zu sprechen, die die Netzwerk-Technologien ermöglichen. In Castells' umfassendem Werk finden sich aber auch hervorragende Detail- und wertvolle Materialanalysen.

⁴¹ Gramsci verwendet anstatt des problematischeren Begriffs Überbau den der Superstruktur.

⁴² Vgl. zu *Ideen, Expertisen und Epistemologien* Bartholomé 1989, Becker u.a. 2003, Biersteker 1995, Blundell 1990 u. 2001, Campbell 1998, Coats/Colander 1989, Colander/Coats 1989, Collard 1968, Demirovic 1998, Denham/Garnett 1998, Deppe 1999, Desai 1999, Dixon 1997 u. 2000a, Edwards 1999, Fischer 1990, Fischer/Forester 1993, Frey 2000, Friedrich 1955, Gamble 1999, George 1996 u. 2001, Goodwin 1989, Gordon 1995, P. Hall 1989, Haug 2001, Hirschman 1995, Hoover 1999, Hoppe 1993, Hull 2000, Kelsey 1995, Klein 2000, Leggewie 1987, Mouffe 1981, Nash 1976, Newlon 1989, Plehwe 1994 u. 2001, Riddell 1994, Tullock 1989, Wallace 1998 u. von Weizsäcker 2000; zu *Agenda- und Diskurssetting* Brand 2001, Brand u.a. 2000, Fischer 1993 u. 1996 u. Fischer/Forester 1993a; zu *Eliten und Establishment* Blumenthal 1986, die Arbeiten von Burch, Dye 1990, Edsall 1984, Etzioni-Halevy 1992 u. 1993, Mills 1956 u. Ross 2000 (verschwörungstheoretischer Ansatz); zu *Intellektuellen und Intellektuellenzirkeln* Albrecht u.a. 1999, Bourdieu 1988, Demirovic 1999 u. 2001a u. Nordmann 2001; zu *Netzwerken und Vereinigungen* Apeldoorn 2000, Brass 1992, Kotzur 1998, Julie Smith 1997 u. Weiß 1999 u. Windolf 1997; zu *Stiftungen oder einzelnen Stiftungen* Bertelsmann Foundation 1999, Feurt 1999, Garonzik 1999, Laurent 1998 u. Schöller 2001; zu *Think Tanks allgemein* Bergsten 1999, Callahan 1999, Dixon 1997 u. 2001a, Fischer 1996, Gellner 1995, George 2001, Hofmann 1999, Leggewie 1987, McGann/Weaver (2000; die bislang wohl umfassendste Bestandsaufnahme), Newlon 1989, Smith 1989 u. 1991, Stone 1996, 2000a u. 2000b, Stone/Denham 2004 u. Stone/

Garnett 1998; zu *Think Tanks länder- oder regionspezifisch* Abelson 1998 u. 2000, Burch 1997a, 1997b u. 1997c, Cassel 2000, Corti 1999, Denham/Garnett 1996 u. 1998, Easterbrook 1986, Fieschi/Gaffney 1998, Fischer 1993 u. 1996, Gellner 1995 u. 1998, Hames/Feasey 1994, Hofmann 1999, Johnson 2000, Kandiah/Seldon 1996, Khoo 1998, Kotzur 1997, Lindquist 1998, Obadan/Uga 2000, Pfister 1999, Radaelli/Martini 1998, Reinicke 1996 u. 1999, Ricci 1993, Sandle 1998, Seck 2000, Smith 1991, Stone 1996 u. 1998, Stone/Denham 2004, Stone/Ullrich 2003, Thunert 2003, Truitt 2000 u. Ueno 1998; zu *einzelnen Think Tanks* Baston 1996, Edwards 1997, Ford 1992, Fraser Institute 1999, Halbheer 1996, Harris/Seldon 2001, Heffernan 1996, Keyser 1987 u. Muller 1996; zum »*policy advising*« und »*policy making*« Adonis/Hames 1994 u. 1994a, Allen 1992, Blackstone/Plowden 1988, Blundell 2001, Burch, Burris 1992, Cassel 2000, Cockett 1995, Dixon 2000b, Easterbrook 1986, Edsall 1984, Edwards 1999, Fischer 1993 u. 1996, Fischer/Forester 1993 u. 1993a, Garnett 1996, Gordon 1995, Haug 2001, Healey 1993, Hoover 1999, Hoppe 1993, Kavanagh 1997, Kelsey 1995, O'Shaughnessy 1994, Reinicke 1996, Riddell 1994, Sherrington 2000, Stone 1996, Su/Neustadt/Clawson 1992, Valdés 1993 u. 1995 u. Weiss 1992.

Aus dieser umfangreichen Literatur möchte ich vor allem die Arbeiten von Philip Burch, die Studie von Alex Demirović zur Kritischen Theorie (1999), die Publikationen von Konrad Becker u.a., Frank Fischer, James Smith und Diane Stone hervorheben.

⁴³ Denham/Garnett (1996, 44) machen darauf aufmerksam, der Begriff Think Tank sei »notoriously difficult to define.« Unter diesem Begriff werden sowohl staatliche Forschungsorganisationen, vor allem im militärischen Bereich (z.B. die RAND Corporation), als auch Forschungsorganisationen, die projektorientiert arbeiten (z.B. die Mitre Corporation), verstanden. Think Tank bezieht sich vor allem in neueren Studien auf die »*advocacy tanks*«. Diese Studie untersucht Think Tanks im letzteren Sinne. Dabei ist es gleichgültig, ob sie privatwirtschaftlich, staatlich oder gemixt finanziert sind. Entscheidend ist aber, dass es sich um Organisationen mit einer klaren organisatorischen Struktur handelt, die als gemeinnützige Institutionen juristisch anerkannt sind und über eine »Mission« verfügen, in der die Ausrichtung und Option dargelegt ist.

⁴⁴ Vgl. zu Mills Walpen/Plehwe 2000.

⁴⁵ Auch in der jüngsten Arbeit von Diane Stone wird die MPS unter »think tanks and policy research institutes« (Stone/Denham 2004, 291) aufgeführt. Generell ist das Problem der Studie, dass zu viele unterschiedliche Organisationen unter dem Titel Think Tank geführt werden. Stone möchte Antworten auf die »broader questions about the policy process and the role of ideas and expertise in decision-making« (Stone 2004, 2) geben. Antworten auf diese Fragen versucht auch meine Arbeit zu geben, jedoch geht es darin auch darum, Antworten auf die Fragen der Veränderung der Weltanschauung, des Alltagsverständnisses und der Ideologien zu geben. Gerade weil Hayek selber einen noch breiteren Ansatz zur Etablierung eines *liberalen Utopia* – auf das hin die MPS ihre Aktivitäten orientieren sollte – vertrat, kommt die kritische Analyse nicht umhin, über die Fokussierung, wie sie Stone vornimmt, hinauszugehen. Die MPS fällt nicht unter die Think Tanks noch ist sie ein »policy research institute«. Es geht den Mitgliedern nicht »nur« um die Rolle der Ideen und die Expertise in der Entscheidungsfindung, sondern es geht ihnen ums Ganze, die Menschheit. Diese sollte im Idealfall durch und durch neoliberal sein, in Gedanken, Worten und Werken. Der Ansatz ist »*ganzheitlich*« (Winterberger 1995, 203).

⁴⁶ Aus den zahlreichen Schriften, die den unaufhaltsamen Aufstieg des Neoliberalismus und des Neokonservatismus schildern, seien nur die halboffizielle Geschichte zur MPS von Hartwell (1995), die Jubiläumsschrift der Heritage Foundation von Edwards (1997) und die Memoiren von Margret Thatcher (1993) erwähnt.

⁴⁷ Der Essay von Daniel Pipes bietet einen Überblick zur Geschichte der Verschwörungstheorien. Solche Theorien werden sowohl im rechten wie im linken politischen Spektrum vertreten (Pipes 1998, 247f.). Jedoch bleibt seine Methode der Einordnung einzelner Personen in die Verschwörungstheorien problematisch. So finden sich z.B. André Gunder Frank und Immanu-

el Wallerstein oder Murray Rothbard als Verschwörungstheoretiker ausgewiesen, obwohl die entsprechenden Belege im Text mehr als fragwürdig sind, um das Urteil zu rechtfertigen. Zwar bekannte sich Rothbard explizit zu einem Anhänger der Verschwörungstheorie, jedoch ist das Zitat, das Pipes von ihm wiedergibt, kein Beweis dafür, außer es wird unterstellt, dass die Kritik an Kriegsführung, Interventionen und Imperialismus der USA schon eine Verschwörungstheorie sei (186 u. 331, Anm. 37). Genauso problematisch ist es, wenn bei der Verwendung des Imperialismus-Begriffs eine geheime Weltherrschaftsphantasie mitschwingen soll oder die Dependenztheorie zum Etikett Verschwörungstheorie führt (134 u. 325, Anm. 19). Damit soll nicht bestritten werden, dass es Verschwörungstheoretiker gibt, die ihre »Theorie« mit dem Imperialismusbegriff zu begründen versuchen. Der Nachweis wäre aber anders zu führen, als das Pipes tut. Erstens wären die entsprechenden Begriffe genauer zu fassen. Ausgehend von der Kritik am ML, wird der Dependenztheorie vorgeworfen, sie versuche »das Grundkonzept einer wirtschaftlich motivierten Verschwörung zu retten« (134). Man könnte bei einigen Theoretikern der Dependenztheorien von Ökonomismus sprechen, was aber etwas anderes ist als eine Verschwörungstheorie. Die Dependenztheorie ist für Pipes eine wirtschaftlich motivierte Verschwörung, ergo sind deren Vertreter Verschwörungstheoretiker. (Zu einer kritischen Darstellung der Dependenztheorie vgl. Andersson 1995.) Wie die Verschwörungstheorie überall Verschwörung wittert, so scheint ihr Kritiker zu viele Verschwörungstheorien zu erkennen. Pipes führt Abgrenzungskriterien ein (Kap. 3), jedoch wäre für eine wissenschaftliche Studie, die er explizit nicht zu leisten beansprucht (12), trennschärfer vorzugehen.

⁴⁸ Das Aufkommen der Computer und der Zugang zum Internet hat die Arbeit der Verschwörungstheoretiker noch weiter vereinfacht: Es genügt, sich einen Textbaustein anzulegen und diesen in jede Seite, die neu ins Internet gestellt wird, zu kopieren. Ein Meister dieses Fach ist der antisemitisch politisierende Multimillionär Lyndon LaRouche, der aus einem »radikal linken Milieu« (Pipes 1998, 30) herkommen soll und schon mehrfach versuchte, als Kandidat der Democratic Party für die US-Präsidentschaft nominiert zu werden. Ein nächster Versuch für das Jahr 2004 ist bereits angekündigt. Zu LaRouche, geboren 1922 in Rochester, NH, vgl. die Darstellung auf seiner Hometown unter <http://www.larouchepub.com/resume.html>.

⁴⁹ Auch wenn van der Pijls Arbeiten die hegemonialen Dimensionen kaum ausarbeiten, ist es dennoch problematisch, ihm eine Art von Verschwörungstheorie zu unterstellen, wie das Scherrer (1998, 169, Fn. 20) und in seinem Gefolge Borg (2001, 115) tun. Bei einer Lektüre der Passage van der Pijls (1995, 122f.), auf die verwiesen wird, liegt das Problem m.E. vor allem in der knappen Darstellung der unterschiedlichen Netzwerke und Vereinigungen und einer fehlenden Differenzierung der jeweiligen Wirkungsfelder. Diese eingeschränkte Analyse hat eine Unterschätzung der diskursiven, ideologischen und hegemonialen Verhältnisse zur Folge.

⁵⁰ Gepaart ist die Rothbardsche Verschwörungstheorie mit einem Antiintellektualismus, von dem Rothbard als Intellektueller selber ausgenommen ist.

⁵¹ Dabei handelte es sich um eine aggressive antikommunistische Vereinigung, die sich nach dem baptistischen Missionar John Birch benannte, der 10 Tage nach Beendigung des II. Weltkrieges von chinesischen Kommunisten getötet worden ist (Diamond 1995, 53). Gegründet wurde die John Birch Society (<http://www.jbs.org/>) 1958 von Robert Welch (1899-1985) (zu Welch vgl. <http://www.jbs.org/about/abtwelch.htm>).

⁵² Gramsci verwendet einen weiten Intellektuellenbegriff. Intellektuelle sind alle Menschen, die eine solche Funktion ausüben, nicht nur die für das Denken bezahlten Spezialisten. Ähnlich ist auch das Intellektuellenverständnis von Schumpeter (1993 [1942], 236).

⁵³ Eine umfassendere, vor allem kollektiv zu leistende kritische Studie zu den Theorien im Neoliberalismus steht noch aus.

⁵⁴ Neben den Artikeln und Büchern Hayeks vgl. die reichlich bebilderte Kurzbiografie Rayboulds (1999) und die beiden Biografien von Hennecke (2000) und Ebenstein (2001), von denen m.E. die erste sorgfältiger gemacht ist und Hayek gerechter wird. Die Kritiken an Ebensteins Biografie, die in der Hayek-Liste (<http://maelstrom.stjohns.edu/CGI/wa.exe?A1=ind0111&L=hayek-l>; vgl. <http://www.hayekcenter.org/>) von Bruce Caldwell und Richard

Ebeling gemacht worden sind, teile ich. Ebensteins zweites Buch (2003) zu Hayek, das sich mit dessen Verstand/Geist (mind) beschäftigt, enthält einige weitere biografische Details, wird aber dem Denken Hayeks in zentralen Aspekten nicht gerecht. Die Präferenz eines Chicago-Ansatzes gegenüber einem Wiener-Denken ist offensichtlich. Einen guten Einstieg zu einer Hayek-Bibliografie bietet Ebenstein in seinem bibliographischen Essay (2001, 327-346). Die umfangreichste bibliografische Sammlung findet sich m. W. auf *The Friedrich Hayek Scholars-Homesite* (<http://www.hayekcenter.org>). Aus der nur noch schwer zu überblickenden Sekundärliteratur möchte ich vor allem die Arbeiten von Burczak, Caldwell (bes. 2004), Hoover 2003, Kley, Sciabarra 1995 u. Shearmur 1996a hervorheben. Sehr hilfreich ist die umfangreiche Sammlung mit Beiträgen von Zeitgenossen Hayeks von Wood/Woods 1991. Generelle Beiträge oder Studien zu Hayek sind Buchanan 1992b, Butler 1983, Colonna/Hagemann 1994, Colonna/Hagemann/Hamouda 1994, Conert 1998, 304-326, Crowley 1987, Feulner 1998b, Frei/Nef 1994, Frowen 1997 u. 1997a, Gamble 1996, Gray 1995, Gutiérrez 1998, Hinkelammert 1994, Kap. 2, Klein 1992, Machlup 1977 u. 1977b, Miller 1994, Nafissi 2000, Seldon 1961, Tilman 2001, Kap. 2, Tomlinson 1990, Vanberg 1999, Wainwright 1994, Wolf 2000 u. Wubben 1997; zu Hayek und Sozialstaat vgl. Cavallaro 1998; zu Hayek und Evolutionismus vgl. Caldwell 2004, Geue 1998, Hodgson 1993 u. 1994, Niechoj/Weiß 1997 u. Niechoj/Wolf 1999; zu Hayek, Konservatismus und Neue Rechte vgl. Cliteur 1999, Gamble 1999, Scheuerman 1997 u. 2000 u. Tullney/Wolf 2001; zu Hayek, Information, Ordnung, Regeln, Wissen und »tacit knowledge« vgl. Caldwell 2004 Cockshott/Cottrell 1997, Dickinson 1940, Eatwell/Milgate 1994, Fleetwood 1995 u. 1997, Hoover 1999, Hull 2000, Lawson 1997, Parsons 1997, Streit 1992 u. 1997; zu Hayeks populärwissenschaftlicher Schrift *The Road to Serfdom* vgl. Barry u.a. 1984, Miogue 2000, Prowse 1997, Seldon 1984 u. Wootton 1947; zur Rechts- und Gerechtigkeitstheorie Hayeks vgl. Burczak 2000, Fiehler 1999b, Goldschmidt 2000 u. Thomson 1991; zu Hayek, Gewerkschaften, Marx, Marxismus und Sozialismus vgl. Burczak 1997, Desai 1997, Dobb 1935, Richardson 1997 u., Walpen 2001a; zu Hayek und Freiheit vgl. Dietze 1989, Gregg/Kasper 1999, Lindsay 1997 u. Dean 1999, 155-159.

Was die Kritik der neoklassischen Gleichgewichtstheorie und die Wissensproblematik betrifft, so sind nicht nur die Arbeiten von Michael Polanyi (1958 u. 1998) wichtig, sondern m.E. viel profunder ist der Artikel *Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht* von Oskar Morgenstern (1935), in dem auch Hayek kritisiert wird. (Zum Verhältnis Hayeks zu Morgenstern vgl. Caldwell 2004, 211f.) Was die »spontane Ordnung« anbelangt, ist das alles andere als eine originäre Idee von Hayek, denn der Begriff findet sich schon bei Röpke in der Schrift *Die Lehre von der Wirtschaft* (1937, 5) und er bildet ein Kernelement des klassischen Liberalismus seit Adam Smith.

⁵⁵ Zu Mises vgl. Kirzner 2001 u. Margit von Mises (1981). Vgl. auch Hayek 1978, Tuchtfeldt 1981. Zur Sozialismuskritik vgl. Boettke 2001, Lavoie 1985 u. Socher 1986.

⁵⁶ Noch systematischer als Hayek hat sich Machlup mit der Problematik von Information, Wissen und Ökonomie beschäftigt, bes. in seinem dreibändigen Hauptwerk *Knowledge, Its Creation, Distribution, and Economic Significance* (1980, 1982 u. 1984). Vgl. zu Popper neben seinen angeführten Arbeiten bes. Hacoen 2000 u. Shearmur 1996b.

⁵⁷ Vgl. bes. Fuchs 1949, Schorske 1982, Endres 1997, Vaughn 1998, Kurrild-Klitgaard 2003 u. Caldwell 2004, Teil I; vgl. auch Diamond 1987, Hacoen 2000, Langer 1988 u. 1988a, Leser 1986a, Leube 1996a, Karl Müller 1988, Polanyi-Levitt 1989 u. Socher 1986.

⁵⁸ Zur »sozialen Marktwirtschaft« vgl. u.a. Boarman, Kamitz 1961, Mötteli 1961a, Müller-Armack 1955 u. 1966, Röpke 1961, Rüstow 1953, 1955 u. 1957, Schleussner 1953 u. Seraphim 1957; Kowitz 1998, Naumann 1957, Quas 2000, Radnitzky 1993, Schlecht 1981 u. Tezuka 2001; zu Ordoliberalismus und Freiburger Schule bes. Ptak 2004; vgl. Renner 2002; Lemke 1997, 242-246, u. 2001, 101-107; Ptak 2000, Starbatty 1994 u. Vanberg 1998b; weiter vgl. die Arbeit von Blum 1969.

⁵⁹ Vgl. die aufgeführten Arbeiten im Literaturverzeichnis. Zu Böhm vgl. Roser 1998 u. Nörr 2000; zu Erhard vgl. Hentschel 1996, Gerlach 1997 u. Roth 1995 u. 1998; zu Eucken vgl. Bress

1996, Peukert 2000 u. Yamawaki 2001; zu Miksch neben den aufgeführten Arbeiten seinen Beitrag zum MPS-Meeting in Seelisberg 1949, *Attempt of a Liberal Program*, Msk., 6 S., in: HIA MPS 14; weiter vgl. Berndt/Goldschmidt 2000; zu Müller-Armack vgl. Kowitz 1998, Greiß/Meyer 1961 u. Tezuka 2001; zu Rappard vgl. Monnier 1995; zu Röpke vgl. Habermann 1999/2000, Hahn 1997, Yamawaki 2001 u. Zmirak 2001, dessen Biografie leider nicht auf den inzwischen greifbaren Archivmaterialien beruht; Antoni 1951, Einaudi 1959, Erhard 1967, Gideonse 1959, Hayek 1959, Kamitz 1959, Reineke 1946, Rüstow 1959; zu Rüstow vgl. Meier-Rust 1993; Eisermann 1968, Röpke 1955a u. 1963 u. Maier-Rigaud/Maier-Rigaud 2001.

⁶⁰ Vgl. dazu die Arbeiten der entsprechenden Autoren im Literaturverzeichnis. Zu Aron vgl. Stark 1997; zu de Jouvenel vgl. die Unterlagen in BAr, E 4320 (B) 1991/243 Bd. 99, C.13.1528, die seine Flucht aus dem besetzten Frankreich dokumentieren und sein vermeintliches »Versteckspiel« vor den schweizerischen Polizeinstanzen, die über seine wahre Identität und seine Vergangenheit bestens Bescheid wussten; weiter vgl. Ganslandt 1972, Habermann 1995 u. Niethammer 1989, 109-115 u. 159-161; zu Rueff vgl. Claassen/Lane 1979a u. 1979b u. Lane 1996.

⁶¹ Neben den Schriften vgl. zu Einaudi die Korrespondenz mit Rappard (BAr, J.I.149, 1977/135) u. Ida Einaudi 1967; zu Leoni vgl. Hayek 1968b u. Kemp 1991, eine kurze biografische Notiz findet sich unter http://www.quirinale.it/ex_presidenti/Einaudi.htm.

⁶² Neben den Arbeiten der einzelnen Autoren vgl. zu Knight Boyd 1997, McKinney 1993 u. Tilman 2001, Kap. 1; zu Friedman vgl. Friedman 1995 u. Friedman/Friedman 1998; Brunner 1977, Feulner 1998c, Fiehler 2000, Frank 1976, Leube 1987, Schwartz 1987, Tilman 2001, Kap. 3; zur Bibliografie bis 1987 Valentine 1987; zu Stigler vgl. Stigler 1988a; Leube 1986; zu Becker vgl. Febrero/Schwartz 1995, Lemke 1997, 247-251 u. Woolley 1999; zu Coase vgl. Dunn 1992 u. Helmedag 1999; zu Buchanan vgl. Buchanan 1992a, 1995 u. 2001; Tilman 2001 zu Buchanan und Tullock.

⁶³ Vgl. zu Robbins v.a. dessen Autobiografie (1971) und Apel 1961, 24-28. Zu Hutt vgl. Apel 1961, 19-23, John B. Egger, *William Harold Hutt (1899-1988). A Biographical Essay from an Austrian Perspective* (<http://www.mises.org/huttbio.asp>). Zu Lachmann vgl. Gloria-Palermo 1999, Kap. 9, u. Peter Lewin, *Ludwig Lachmann (1906-1990). Life and Work* (<http://www.mises.org/Lachmann.asp>).

⁶⁴ Neben den Schriften vgl. zu Muthesis Muthesis 1973; zu Rothbard vgl. Raimondo 2000, Gloria-Palermo 1999, Kap. 7, u. Habermann 1999; zu Tsiang vgl. Yu/Lee 1995b; zu Schwarz vgl. Walpen 1996, wobei der Artikel an zwei Stellen psychologischer argumentiert und die jüngste, explizit ordoliberal Position nicht mehr berücksichtigt.

⁶⁵ Neben der Doktorarbeit von Gerrit Meijer (1988), einem MPS-Mitglied, ist inzwischen eine umfangreichere, insgesamt affirmativ gefärbte Darstellung der Entwicklung des Neoliberalismus bei Milène Wegmann (2002, Kap. II) zu finden.

⁶⁶ Wenn in der vorliegenden Arbeit der Begriff Markt verwendet wird, so stets in seiner kapitalistischen *Formbestimmung*. Insofern unterscheidet sich die Begriffsverwendung von der neoliberalen, in der Markt in den meisten Fällen als omnihistorische Kategorie genommen wird.

⁶⁷ In der Dissertationsfassung habe ich mich ausführlicher mit Bourdieu, Foucault, der Regulationstheorie und der Internationalen Politischen Ökonomie beschäftigt. Diese Diskussion war für die Dissertation angebracht. Jedoch scheint mir die theoretische Debatte in der Publikation entbehrlich zu sein.

Kapitel I

¹ Gunnar Myrdal (1932, 160) umschrieb den Liberalismus im weiten Sinne als chamäleonartig: »Wenn wir im folgenden von »Liberalismus« schlechthin sprechen, so meinen wir damit diese chamäleonartige Allgemeinvorstellung in allen ihren Schattierungen, diese gefühlbetonte Tendenz, diese geschmeidige, aber hartnäckige Tradition.«

² Sowohl Cobden (1804-1865) wie Bright (1811-1889) hatten keinen Zweifel über die historische Bedeutung ihres Kampfes. Sie verstanden Freihandel als den »Schlüssel zu globaler Harmonie und Frieden« (Arblaster 1984, 261). Cobden überformte ihn gar religiös, wenn er behauptete: »Free trade the international law of the Almighty« (zit. Krätke/Willing 1999, 930). Insofern sich ihr Kampf gegen die feudalen Restbestände richtete, erkannte Marx ihnen durchaus eine revolutionäre Rolle zu (vgl. 931f.). Die »britische[.] Bourgeoisie, diese Männer der Manchesterschule [...] ist aber notgedrungen revolutionär und betreibt in letzter Instanz, mehr oder weniger bewusst, die gänzliche Auflösung Old Englands als aristokratisches Land.« (MEW 8, 343; vgl. Arblaster 1984, 260) Auch wenn an Cobdens Ernsthaftigkeit in der Ablehnung von Gewalt und Krieg nicht zu zweifeln war und er – wie Bright – z.B. durch die entschiedene Ablehnung des Krimkrieges 1854-56 mit dem Verlust der Parlamentssitze 1867 den politischen Preis zahlte (Arblaster 1984, 261f.), kritisierte Marx den Utopismus in der Freihandelslehre der »Manchesterer Männer« (MEW 8, 342). Daher sprach Marx vom »tausendjährigen Reich des Free Trade« (MEW 23, 298; vgl. 300). Karl Kautsky (1897/98, 805) würdigte die Friedensoption: »Das Manchesterthum predigte nicht bloß den Freihandel, sondern auch den Frieden.« Der Handel und die Konkurrenzverhältnisse brachten es aber mit sich, »daß Handelsstaaten stets kriegerisch gewesen sind« (804). Bright und Cobden »were regarded by the established upper class as ›outsiders‹. Theirs was a radicalism within strictly liberal limits. It remained anti-interventionist and anti-statist long after the climate of opinion was moving away from these inflexible principles.« (Arblaster 1984, 263) Ende der 1850er Jahre waren Bright und Cobden »nur noch zwei alleinstehende politische Außenseiter.« (Hobsbawm 1980, 48) Ihr Verhältnis zu den Gewerkschaften war gespalten. Allgemein betrachteten sie sie feindlich, jedoch wandten sie sich ihnen im Zusammenhang mit der Reformkampagne in den 1860er Jahren vermehrt zu, weil sie glaubten, die Unterstützung der Arbeiterklasse sei notwendig, um einen politischen Wechsel zu erreichen (vgl. 262).

³ Frédéric Bastiat (1801-1850) wurde in Bayonne geboren und war ein Anhänger des Freihandels. *Harmonies économique* ist sein Hauptwerk. In Rom starb er an Tuberkulose.

⁴ Zum Problem des »Ursprungs« der liberalen Partei in Großbritannien, die alles andere als eine ungebrochene wie »unvermengte« Geschichte ist, vgl. Sykes 1997, Kap. 1.

⁵ »Aber inwiefern der weltweite Zug zur Liberalisierung Ursache, Wirkung oder Begleitererscheinung der Wirtschaftsexpansion war, muss offen bleiben. Fest steht lediglich, dass die Liberalisierung allein nicht viel half, wo andere Grundlagen der kapitalistischen Entwicklung fehlten. Nirgendwo wurde radikaler liberalisiert als in der Republik von Neugranada (Kolumbien) in der Zeit zwischen 1848 und 1854, aber wer wollte behaupten, dass die von den dortigen Politikern gehegten großen Hoffnungen auf künftige Prosperität sogleich oder überhaupt irgendwann in Erfüllung gingen?« (Hobsbawm 1980, 55)

⁶ Innerhalb des Marxismus wurde der Freihandel nicht nur abgelehnt, wie das oft fälschlich von marxistischer wie antimarxistischer Seite behauptet wird. Antonio Gramsci hat den Freihandel befürwortet und den Protektionismus kritisiert. Um seine Position zu stärken und eine Grundsatzdebatte über diese Frage in der Arbeiterbewegung anzuregen, publizierte er am 19. August 1916 in der Zeitschrift *Il Grido del Popolo* einen Artikel von Luigi Einaudi mit dem Titel *Wider den Wirtschaftsfendalismus* (Contro il feudalismo economico) und einen des katholischen Philosophen Lorenzo Michelangelo Billia, *Weshalb der Freihandel unpopulär ist* (Perché il libero scambio non è popolare). Unter demselben Titel wie Einaudi veröffentlichte Gramsci eine Woche früher, am 12. August, einen Artikel, in dem er auch auf den »Schmelztiegel« Manchester zu sprechen kam, und wo die »Wiege des Laissez-faire-Liberalismus« (la culla del liberismo; CT, 480) gestanden habe. Im einleitenden Beitrag zu Einaudi und Billia beklagte er, dass eine sozialistische Literatur zum Problem des Freihandels fehle. Weil der Freihandel nach Ansicht Einaudis und Billias nicht nur ein ökonomisches, sondern ein moralisches Problem ist, handle es sich um eine Frage von universaler Bedeutung (497). »Was der Position der Liberalen zum Freihandel eine allgemeine Bedeutung verleiht, ist das Grundprinzip, das sie beseelt, nämlich das Recht von Individuen oder Gruppen, sich frei zu betätigen, solange sie

dabei nicht die Freiheit der anderen beschneiden.« (Buttigieg 1994, 535)

⁷ Gerhard Stavenhagen (1964, 118) kritisierte am Manchestertum und der deutschen Freihandelschule, dass sie die theoretischen Analysen mit der empirischen Wirtschaft identifiziert hätten: »Wesentlich ist vor allem die Tatsache, dass die Klassiker [v.a. Smith, Ricardo, Malthus, Mill und Say] nicht ihre in der theoretischen Analyse gewonnenen Ergebnisse mit der wirklichen Wirtschaft identifizierten, was dagegen wohl für die Vertreter der *englischen Manchesterbewegung* und der *deutschen Freihandelschule* gilt, die in theoretischen Einsichten der klassischen Lehre eine Begründung ihrer wirtschaftspolitischen Anschauung erblickten und deshalb die von der Theorie abgeleiteten Erkenntnisse auch auf die Wirklichkeit übertrugen.« Eine vorzügliche Rekonstruktion der Gewalt, die im goldenen Zeitalter des liberalen Kapitalismus angewandt wurde, und über die Abermillionen von Hungertoten, die der »brillianten Organisierung des Hungers« (Brecht, GA 14, 189) geschuldet waren, liefert Mike Davis (2004).

⁸ Es geht hier nicht darum, den Liberalismus anzuschwärzen oder gar um ein Aufrechnen von Untaten, sondern generell um die Zugangsweise zum Verständnis sozialer Bewegungen, Parteien, Organisationen oder Weltanschauungen und ihrem konkreten Wirken. Wirtschafts- wie Neoliberalismus gerieten »zur Rechtfertigungslehre von Not und Elend, von inhumanen und sogar menschenverachtenden Zuständen, die als notwendige Ausprägung der besten aller Welten galten. Jeder reformerische Versuch, vor allem die sozialen Probleme zu mildern, konnte nur heißen, gegen die innere Logik dieser Ordnung, gegen die »göttliche Planwirtschaft« (Rüstow [1950, 52, Fn. 12]) zu verstoßen und damit die sozialen Probleme insgesamt nur noch zu vergrößern.« (Maier-Rigaud/Maier-Rigaud 2001, 219) In der Bestimmung des Liberalismus arbeite ich nicht mit einer normativen Definition, die als Ein- bzw. Ausschlusskriterium genommen wird, um dann damit den »reinen« Liberalismus herauszuarbeiten, der vielleicht nur wenige Männer (und noch weniger Frauen) umfasst, die dieses Ideal verkörperten, die aber kaum je geschichtlich bestimmend gewirkt haben. Die Bildung »idealer« Genealogien ist ein oft angewandtes Verfahren neoliberaler Intellektueller, so z.B. von Friedrich August von Hayek und von Ludwig von Mises. Ein solches Verfahren simplifiziert die vielschichtigen Verhältnisse und komplexen Entwicklungen der oft beschworenen »Great Society« (Hayek). Umgekehrt wird aber in der wissenschaftlichen oder politischen Auseinandersetzung der Sozialismus (seltener der Marxismus) von neoliberaler Seite als ein Ganzes konstruiert, ohne dass die Differenzen zur Kenntnis genommen würden.

Was als Zugangsweise zum Liberalismus gilt, gilt auch für Marxismus und Sozialismus. Oft war die Auseinandersetzung mit dem Liberalismus ähnlich schematisch, wie jene des Liberalismus mit dem Sozialismus. Die deterministischen und ökonomistischen Simplifikationen, die Schematisierung dialektischen Denkens in Formeln und Modellen schon in der II., aber erst recht in der III. Internationalen und im »Marxismus-Leninismus« verwandelten die dialektische Methode in ein »starrs Ding« (Brecht, 6.1.1948, in: GA 27, 262).

⁹ John Reed war zusammen mit einem Protagonisten des Neoliberalismus an der Harvard Universität, Walter Lippmann. Obwohl beide bald gegensätzliche Wege einschlugen, blieben sie doch befreundet (Steel 1980, 15 u. 95).

¹⁰ Nach wie vor eine der informativsten Arbeiten dazu ist die Untersuchung von Friedrich Pollock (1929, 2. Kap.). Pollock zeigt, dass der Name Kriegskommunismus zur Bezeichnung der Periode vom 7. November 1917 bis zum 21. März 1921 aus mehreren Gründen unangemessen ist und dass der Begriff »erst am Ende der ganzen Periode häufiger auftritt.« (29) Am bekanntesten wurde dieser Zeitabschnitt für den Versuch der »elimination of the market as a means of allocating resources and its replacement by a system of direct central allocations.« (Michael Polanyi 1948, in: Polanyi 1998, 151; vgl. ausführlicher Pollock 1929, 2. Kap.; Boettke 2001, Kap. 6 u. 7) Boettke, der im Anschluss an die Arbeiten von Mises (1922), Lavoie (1985) und eigene Forschungen eine Kritik unterschiedlicher Interpretationen dieser Phase der Sowjetunion liefert, kennt offenbar die Arbeit Pollocks nicht. Statt dessen zentriert er seine Kritik vor allem auf die Arbeiten von Maurice Dobb und Edward H. Carr. Das Problem in der Debatte mit Dobb hat aber schon Pollock (1929, V) benannt, dass die »planwirtschaftlichen Versuche

in Dobbs Werk nur nebenbei behandelt« werden, weil es sich vor allem auf die wirtschaftliche Entwicklung konzentrierte. Polanyi (1948, in: Polanyi 1998, 162, Fn. 25) kritisierte Dobb, weil er auf einer mageren Grundlage der »fundamental misrepresentation of history fabricated by Lenin and his followers« erneut Auftrieb gegeben habe. Abgesehen von der Problematik von Polanyis Formulierung, die bis in eine bewusste Geschichtsmanipulation hinüberschillert, bleibt bemerkenswert, dass er Pollocks Arbeit gleichfalls nicht zur Kenntnis genommen hat, obwohl er deutschsprachige Literatur in seinem Beitrag berücksichtigte. Pollock wäre deshalb interessant, weil er auf einer breiteren Materialbasis gearbeitet und die »Anhänger der liberalistischen Wirtschaftsordnung« (Pollock 1929, 4) berücksichtigt hat (Brutzkus, Mises, Max Weber u.a.). Von Polanyis Ansatz her, der administrativen Unmöglichkeit der zentralen Lenkung eines Industriesystems (vgl. 1948, in: Polanyi 1998, 154), wäre auch Pollock kritisiert worden. Interessant wäre es aber zu sehen, ob und wenn ja, welche Differenzen in der Argumentation auszumachen wären.

¹¹ Pollocks Bilanz dieser Jahre des »Kriegskommunismus« war deutlich und theoretisch außerhalb des damaligen marxistischen Mainstreams. »Vor allem erscheint es höchst zweifelhaft, ob man die bloße Verdrängung des Marktes als einen Schritt zum Sozialismus ansehen darf, wenn es nicht gelungen ist, die Marktfunktionen mit den Mitteln der zentralen Verwaltungswirtschaft ebenso gut oder womöglich besser zu versehen.« (Pollock 1929, 99) Zwangsformen hätten zum Aufleben des »feudalen Frondienstes« geführt, die Industrie sei zu Tode verwaltet worden und der ganze Wirtschaftsprozess sei »schließlich zum Stillstand gekommen« (99). Die »Vernichtung des Marktes« (102) deutete er politisch als eine unentbehrliche Maßnahme zur Machterhaltung der Bolschewiki. Wirtschaftlich sei es aber eine Utopie gewesen, in einem rückständigen Land »eine zentrale Verwaltungswirtschaft auf natürlicher Basis aufbauen zu wollen.« (102) Bei aller kritischen Analyse, die Pollock leistet, stellt sich das Problem des utopistischen Denkens bezogen auf Markt wie Plan. Wie Oskar Morgenstern (1935) gezeigt hat, ist der Markt mit der Wissensproblematik konfrontiert. Das gilt auch, wie Hayek und später Polanyi zeigten, für den Plan (Shearmur 1996a, 50f., weist auf die Probleme bei Hayek im Zusammenhang mit der Wissensproblematik gegenüber sozialistischen Ansätzen hin). Es gibt kein vollständiges Wissen, das aber notwendig wäre, damit beide vollständig funktionieren würde. Zu meinen, es sei möglich, das Unmögliche zu erreichen, ist eine utopistische Illusion (Hinkelammert 1994).

¹² Giovanni Giolitti (1842-1928), Jurist und Politiker, hatte als junger Mann Sympathien für den Sozialismus. 1882 wurde er als Liberaler Minister im Parlament und wurde danach in der Regierung Finanzminister. 1892 wurde er erstmals für 18 Monate Ministerpräsident. Von 1903 bis März 1914 übte er seine einflussreiche zweite Amtsperiode als Ministerpräsident aus, in der er zahlreiche soziale Reformen einführte. Dadurch »hatte [er] die Arbeiter für sich gewonnen und gezähmt« (Hobsbawm 1995a, 416). 1920 wurde er nochmals zum Ministerpräsidenten berufen. Diesmal gelang es ihm aber nicht mehr, Konfrontationen zu umgehen und die gegensätzlichen sozialen Kräfte einzubinden. 1921 trat er zurück. Die Ausnahmegesetze Mussolinis lehnte er 1926 im Parlament ab und zwei Jahre später, wenige Monate vor seinem Tod, ruft er zum Widerstand gegen die Wahlrechtsreform der Faschisten auf.

¹³ Die Arditi waren ehemalige Mitglieder der italienische Eliteangriffstruppe aus dem I. Weltkrieg, die sich um den Hauptmann der Sturmtruppen, Ferruccio Vecchi, sammelten. Der Futurismus war eine Bewegung aus Intellektuellen und Kunstschaffenden, angeführt von Filippo Tommaso Marinetti. Zusammen mit Vecchi führte er die blutigen Ausschreitungen in Mailand an.

¹⁴ Am Tag darauf, dem 16. April, erschienen in Mailand und Turin keine »Tageszeitungen der Bourgeoisie« (Gramsci, 18. April 1919, in: NM, 602), weil die Setzer einen Solidaritätsstreik durchführten.

¹⁵ Ein entschiedener liberaler Gegner des Faschismus war Piero Gobetti (1901-1926), der 1922 mit dem von ihm gegründeten Wochenblatt *La Rivoluzione liberale* sowohl für eine kulturelle und politische Erneuerung des Liberalismus wie gegen den Faschismus kämpfte. Beide Linien in der Auseinandersetzung hätten in eine »demokratischen Revolution« (zit. Spri-

ano 1977, 22) zu führen. Insofern war Gobetti ein Liberaler, für den die Demokratisierung ein entscheidendes Moment in den sozialen Auseinandersetzungen war, was ihn z.B. von Luigi Einaudi unterschied, der auf die Durchsetzung des Marktes als Grundlage der Freiheit setzte. Gobetti war einer der wenigen Liberalen, die von den Faschisten mehrfach verhaftet und brutal niedergeschlagen wurden. Schließlich musste er nach Paris fliehen, wo er kurz darauf mit 25 Jahren verstarb.

Guido de Ruggiero verkannte in seiner Geschichte des Liberalismus, die erstmals 1926 erschienen ist, die Dimension des Faschismus gründlich. Nach der Devise, je schlimmer desto besser, sah er »als Gegenwirkung ein lebhaftes Wiedererwachen des liberalen Gefühls« (1930, 328). Im Anschluss an Croce bekräftigte Ruggiero »mein Vertrauen auf ein Wiedererwachen des Liberalismus in Italien« (328, Fn. 1). Dagegen waren die Bestandsaufnahmen zum Liberalismus durch den Liberalen Gobetti weit schonungsloser. Auf Grund seiner liberalen Kritik des Faschismus wurde Gobetti vom Polizeipräsidenten von Turin jede journalistische Tätigkeit verboten und sein Blatt *La Rivoluzione liberale* erschien seit November 1925 nicht mehr (vgl. Fiori 1966, 188).

¹⁶ Davon war auch die Sowjetunion in den Jahren 1922/23 betroffen, als die Geldmenge vom 1. Januar 1923 bis zum 1. Oktober 1923 »von 17 Billionen alten Sowjetrubeln auf 22701 Billionen« (Pollock 1929, 145) stieg.

¹⁷ Wie sehr das Scheitern eines neuen internationalen Finanzsystems nachwirkte, beschreibt Harold James (1997, 38): »Der 21. September 1931 bezeichnete das Ende des Nachkriegs-Versuchs, ein neues internationales Finanzsystem aufzubauen. Wer daran aktiv beteiligt oder naher Beobachter gewesen war, behielt ein lebenslanges Trauma: Nach 1945 haben Wirtschaftswissenschaftler mit so unterschiedlichen Haltungen und Auffassungen wie Robert Triffin, Friedrich Hayek und Raul Prebisch ihre Empfehlungen ausdrücklich mit der Notwendigkeit begründet, ein erneutes 1931 zu verhindern.«

¹⁸ Das PEP bestand bis 1978 als es sich mit dem *Centre for the Study of Social Policy* (CSSP) zum *Policy Studies Institute* (PSI) vereinigte. Es zielte als regierungs- und parteienunabhängige Organisation darauf, Forschung und Politikgestaltung miteinander zu verbinden, womit es als ein früher Think Tank bezeichnet werden kann. Neben Empfehlungen zur britischen Politik bezogen sich die Arbeit des PEP besonders auf den Gesundheitssektor. In den 1960er und 1970er Jahren konzentrierten sich die Arbeiten auf die Analyse von Diskriminierung in Firmen und die Diskriminierung von Frauen und Schwarzen. Das Archiv des PEP befindet sich an der London School of Economics.

¹⁹ Die Schwäche von Ludwig von Mises' Kritik an der Planwirtschaft liegt darin, dass er deren prinzipielle Unmöglichkeit behauptete. Hayek war in diesem Punkt der Kritik differenzierter und präziser.

²⁰ Walter Lippmann (1889-1974) studierte in Harvard u.a. bei William James und George Santayana Philosophie. »Since 1909 he had been a registered member of the Fabian Society, carrying his card and paying his one pound sterling annual dues.« (Steel 1980, 43) Vermittelt über Audrey Wallas traf er die leitenden Köpfe der Fabian Society, Beatrice und Sidney Webb, George Bernard Shaw und – für ihn am beeindruckendsten – H.G. Wells. Er arbeitete nach dem Studium als Journalist und beschäftigte sich mit der »öffentlichen Meinung«. Nach einer kurzen sozialistischen Phase, in der er sich der Fabian Society – die in der Anfangsphase eine transatlantische Organisation war – anschloss, war er Hauptmann im US-Geheimdienst in Europa und Vertrauensmann der vom Finanzkapitalisten Cecil Rhodes organisierten Round Table Group. Er wurde »co-opted through social and economic means by certain key Wall Street figures, particularly a trio of Morgan partners – Thomas W. Lamont, Russell Leffingwell, and Dwight Morrow« (Burch 1983, 141, Anm. 25; vgl. Steel 1980, 238-306). In der einflussreichen außenwirtschaftlichen Organisation, dem *Council on Foreign Relation* (CFR), war er einer der Direktoren und schied 1937 aufgrund einer Affäre mit der Frau eines höheren CFR-Beamten aus (102 u. 141, Anm. 25; vgl. Scherrer 2000, 19f.). Während des I. Weltkriegs nahm er die Rolle eines intellektuellen Kuriers zwischen den in den USA und den in Großbritannien

herrschenden Klassen ein. Nach einer ersten Unterstützung der New Deal-Politik wurde er zu einem neoliberalen Kritiker dieser Position. (Vgl. Steel 1980; Pijl 1996, 91, 135, 218; 1998, 113, 129; Riccio 1996, xi-xx, 19-21; Messemer 1995, 434-436)

²¹ Eine Ironie der Publikationsgeschichte liegt darin, dass das Buch in der Reihe *Mensch und Gesellschaft* beim Francke Verlag in Bern erschienen ist, die vom Schweizer Kommunisten Konrad Farner betreut wurde. Das entging auch Hunold nicht, der mit seinen Kommunismusverdächtigungen nicht zurückhaltend war. In einem Brief an Hayek vom 15. Januar 1946 (IWP TNL Hunold), in dem es um die Suche nach einem Verlag für die geplante Zeitschrift *Occident* geht, bemerkte er: »Ich konnte Röpke endlich überzeugen, das Amstutz in erster Linie berücksichtigt werden soll und nicht Francke, der seine Sammlung ›Mensch und Gesellschaft‹, in welcher er Bücher von Croce, Ferrero und Lippmann neben solche vom polnischen Marxisten Schumpeter etc., unter der Oberleitung eines schweizerischen Komunisten [sic] herausgibt. Meine Erfahrungen mit Francke waren auch in menschlicher Beziehung durchaus nicht erfreulich. Als ich ihn nämlich ganz sachlich darauf aufmerksam machte, dass sein Herausgeber, Dr. Farner, gleichzeitig Redaktor der Komunisten [sic] – Wochenzeitschrift ›Sozialismus‹ war, wurde er wütend und schrieb mir in einem ziemlich unverschämten Ton, ich müsse eben wissen, dass ein Verlag eben keine politische Propagandazentrale sei.«

²² Rogowins umfassende Studie zum Stalinismus, die auf Archivmaterialien sowie auf zahlreichen zeitgenössischen Publikationen beruht, bietet einen empfehlenswerten Zugang zu diesem düsteren Kapitel des Sozialismus. Zugleich ist sie aber auch ein tragisches Zeichen dafür, wie sehr noch die Kritik vom Kritisierten »bestimmt« ist. Die von einem trotzkistischen Standpunkt aus geschriebene Arbeit bleibt gegenüber den linken Gegenspielern Stalins selbst zu unkritisch, was auf Grund der »Säuberungen« zwar verständlich, nichtsdestotrotz ungenügend ist.

²³ Wie sehr diese Debatte über die Ereignisse in der UdSSR den »Krieg in den Köpfen« etablierte, hat Maurice Merleau-Ponty in einer luziden Lektüre dieser Ereignisse 1947 herausgearbeitet (Merleau-Ponty 1947, 40). Vor dem Hintergrund von Arthur Koestlers *Darkness at Noon* (1940; dt. *Sonnenfinsternis* 1946) zeigte Merleau-Ponty unterschiedliche Dimensionen des Stalinismus und der Schauprozesse auf. Im Gegensatz zu Lippmann leistete Raymond Aron 1938 noch eine Lektüre, die sich nicht auf den »Kampf auf Leben und Tod« (40) eingeschworen hat. Was damals schon in Erfahrung zu bringen war, zeigt Merleau-Pontys Lektüre der Schauprozesse am Beispiel Bucharin (vgl. Kap. 2). Trotz einiger Kritik, die an diesem Buch gemacht werden kann, bleibt beeindruckend, wie Merleau-Ponty die Problematik von Humanismus und Terror bearbeitet hat. Was er über die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg schrieb, gilt zumindest auch für einige, die später sich kritisch mit Faschismus, Kommunismus und Liberalismus beschäftigten: »Glückliche Zeiten. Man verstand noch zu lesen. Man konnte noch laut denken.« (36) Merleau-Pontys Analyse der sowjetischen Ereignisse von der Revolution 1917 bis zu den Schauprozessen von 1938 zeigt auch, wie sehr eine genau Lektüre und ein scharfes Denken sich von den simplizistischen Schablonen des »Totalitarismus« unterscheidet. Vor allem basiert seine Kritik der Ereignisse auf einer Rekonstruktion der Maßstäbe der Protagonisten. Das bewahrt ihn vor dem dumpfen Moralismus neoliberaler Provenienz. Dass innerhalb der marxistischen Linken diese Art der Kritik verdrängt wurde, gehört in die Geschichte der Verdrängung der eigenen Vergangenheit.

²⁴ Es kann in dieser Arbeit nicht im Detail auf Mises' Arbeitsweise im Umgang mit Marx eingegangen werden. Lediglich soll hier beispielhaft die Auseinandersetzung mit Marx und Engels kurz aufgezeigt werden. Wenn Mises eine Stelle von Engels aus dem *Anti-Dühring* (1877) als Beleg dafür zitiert, dass es »nicht abzusehen ist, wie die Geschichte dann weiter verlaufen soll, wenn das Ziel erreicht ist« (Mises 1922, 272), und weiter schreibt, dass er das »Ende aller Entwicklung erreicht zu sehen« (ebd., Fn. 1) meine, unterschiebt er ihm eine Aussage, die so nicht gemacht wurde. Engels äußert sich über das Kriegswesen, insb. die Infanterie, und meinte: »Die Ära der Entwicklung [im Feldkrieg] ist nach dieser Seite hin also im wesentlichen abgeschlossen.« (MEW 20, 158; zit. v. Mises 1922, 272, Fn.1) Es ist eines, festzustellen, dass

diese Aussage falsch ist, ein anderes aber, zu sagen, Engels sage damit, das »Ende aller Entwicklung« oder das Ziel der Geschichte sei erreicht. Das tat er nicht, im Gegenteil: Auch wenn die militärtechnische Entwicklung in diesem Bereich »im wesentlichen« – was, bei aller Problematik dieser Aussage, aber auch heißt: doch noch nicht ganz – abgeschlossen ist, bleibt sie doch abhängig von »materiellen, das heißt ökonomischen Bedingungen« (MEW 20, 159). Als nächster Zeuge für Mises' Behauptung vom »Ende der gesellschaftlichen Entwicklung« (Mises 1922, 272) respektive der Geschichte wird Marx angeführt. Dieser kritisiere die »Schwäche der Stufentheorie« (272, Fn. 1) bei anderen, nur bemerke er nicht, »dass seine Lehre sich auf denselben Standpunkt für den Tag stellt, da die Vergesellschaftung der Produktionsmittel vollzogen ist.« (272) Diese Aussage ist in ihrer apodiktischen Form in zweifacher Hinsicht falsch: Erstens führt die Vergesellschaftung der Produktionsmittel nicht zum Ende von Entwicklung oder Geschichte. Wenn Mises meint, dass dem so sei, müsste er Gründe dafür nennen oder noch besser, das bei Marx nachweisen. Beides erfolgt nicht. Zweitens wurde Marx je mehr und intensiver er die Widerspruchsanalyse des Kapitals betrieb, desto zurückhaltender mit philosophiehistorischen Aussagen über allgemeine soziale wie historische Entwicklungen oder utopische Entwürfe. Es sei nicht, wie er explizit und spöttisch bemerkte, seine Sache »Recepte ... für die Garküche der Zukunft zu verschreiben.« (MEGA II.6, 704; MEW 23, 25). Hegels teleologische Entwürfe kritisierte er schon sehr früh. »Diese offene Konzeption [die Geschichte folgt keiner im voraus festgelegten Richtung] zieht sich durch das ganze spätere MARXSche Werk.« (Vargas Lozano 1997, 333-337, hier: 334) Die Auseinandersetzung mit Marx betrieb Mises insgesamt auf einer schwachen Textbasis, die zudem durch eine stark interessengeleitete Lektüre hervorsticht (vgl. auch Mises 1920, 106f.). Diskursiv verwob er Marx mit anderen sozialistischen oder sozialtheoretischen Denkern, ohne deren Unterschiede herauszuarbeiten. Den Resonanzboden der Attacke von Mises bildet der deterministische Marxismus der III. Internationale (vgl. Mises 1927, 42f.), amalgamiert u.a. mit der Naturalwirtschaftskonzeption von Otto Neurath (vgl. Socher 1986, 179; Caldwell 1994, 306 u. 1997a, 7; zum Hintergrund der Debatten um eine sozialistische Wirtschaft vgl. Stavenhagen 1964, 164-172; zu einer gerechteren Einschätzung Neuraths vgl. u.a. O'Neill 1998, 1999 u. 2003; Nemeth/Heinrich 1999). Ein weiterer Trick zur Ausbebelung von Marx besteht darin, ihn einer »Lehre« zu zeihen, die im Gegensatz zur Wissenschaft steht, als deren einen Hüter sich Mises versteht. Dabei genügte es, die vulgärmarxistische Transformationen der Arbeiten von Marx aufzugreifen und als seine eigenen Ansichten auszugeben. Schließlich sind die Verwendung selektiver und kurzer Zitate aus polemischen Schriften von Marx dem Antimarxismus stets ein willkommenes Hilfsmittel, um Marx auf leichte Weise abzufertigen, ohne sich ernsthaft mit ihm und den vielfältigen Textarten zu beschäftigen. Ein Beispiel dazu: »Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten.« (MEW 4, 130; zit. v. Mises 1922, 289) Der erklärende Teil vor diesem Satz fällt weg. Später habe Marx die »Schroffheit« – die nicht kontextlos ist, wie Mises suggeriert, sondern bezogen auf die heftigen Auseinandersetzungen mit Proudhon – vermieden. »Doch eine unhaltbare Theorie wird dadurch, dass man sie in unklaren, mannigfachen Deutungen zulassenden Wendungen [z.B. Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse] vorträgt, nicht haltbar.« (Mises 1922, 289, Fn. 1) Und die Argumente für diese vernichtende Aussage? Sie fehlen. Die Abrechnung mit Marx wird in der Fußnote ausgetragen. Zudem bekräftigt Mises einmal mehr eine oft nicht thematisierte Gemeinsamkeit von »Marxistes« et »Anti-Marxistes« (MEW 35, 100), die Marx schon Ende seines Lebens 1882 einen Aufenthalt in Frankreich »versalzen« hat: Aus seinen zahlreichen Arbeiten, Artikeln, Briefen, Exzerpten und Entwürfen wird ein »möglichst geschlossenes System ohne Ecken und Kanten, ohne Lücken und historische Brüche« (Krätke 1996, 72f.) gebastelt, um sich alsdann auf diesen zum »Marxismus verballhornten Marx« (73) zu stützen bzw. zu stürzen. Dabei waren sowohl Marx wie Engels ihren »eigenen Produkten gegenüber [...] alles andere als unkritisch« (85, mit Belegen).

Die Methode der kurzen Zitate, die in den eigenen Diskurs als Bestätigungen eingewoben werden, auf Mises selbst angewendet, fällt nicht eben erfreulich aus, z.B. wenn auf dessen be-

dingte Rechtfertigung des Faschismus geschaut wird: »Das Verdienst, das sich der Faschismus damit [dass sein »Eingreifen für den Augenblick die europäische Gesittung gerettet hat«] erworben hat, wird in der Geschichte ewig fortleben.« (Mises 1927, 45) Es ist hier nicht der Platz, das komplexe Verhältnis von Mises zum italienischen Faschismus und seine Ablehnung des NS herauszuarbeiten. Wie aber schon die Motti zu diesem Kapitel zeigen, war Mussolini alles andere als ein Gegner des Individualismus und des Kapitalismus, so auch in seiner »Jungferrede im Parlament am 21. Juni 1921« (Tasca 1938, 164; vgl. Deppe 1999, 202f.) nicht, wo er u.a. erklärte: »Die wirkliche Geschichte des Kapitalismus beginnt jetzt. [...] Der kollektivistische Staat, den die Erfordernisse des Krieges erzwungen und den wir geerbt haben, muss abgeschafft werden. Wir müssen zum manchesterianischen Staat zurückkehren.« (Zit. 164) Solche Erklärungen bilden einen möglichen positiven Bezugspunkt für Mises. Die Vernichtungsstrategie des Faschismus gegenüber Sozialismus und Kommunismus wurde von Mises positiv aufgenommen, weil er überzeugt war, es sei notwendig, den Sozialismus aufs Schärfste zu bekämpfen. Um die Positionen und Haltungen neoliberaler Intellektueller und Politiker im Nazismus zu bestimmen, bedarf es weiterer Archivarbeiten und die schnell unterstellte »Freundschaft zwischen Neoliberalismus und Rechtsextremismus« bzw. »Faschismus« (Schui 2000, 42, u. d. ers. 1997, 286, Anm. 16; vgl. Schui u.a. 1997), die u.a. mit obigem Miseszitat belegt wird, verdeutlicht die Unterschiede zwischen dem italienischen Faschismus und dem NS sowie die Widersprüche zwischen Faschismus/NS und Neoliberalismus allzu leicht. Bei Mises würde aber schon eine genauere Lektüre die Problematik aufzeigen, denn in seiner Liberalismus-Schrift kritisierte er Hitler (Mises 1927, 39). Schui verwendet in seinem Beitrag den Begriff Faschismus und greift Äußerungen von Mises zum italienischen Faschismus sowie von Müller-Armack zu Beginn des Nazismus 1933 auf. Durch die Verwendung eines Begriffs werden die beiden unterschiedlichen Formen des Faschismus zusammengefasst, müssten aber zumindest im Falle von Mises unterschieden werden. Die Argumentationsweise wird insinuiierend: »Trotz aller Ablehnung Hayeks gegenüber dem Faschismus wäre es lohnend, Analogien zwischen faschistischer und neoliberaler Ideologie zu erforschen.« (Schui 1997, 14) In der Anmerkung 16, die beim Wort Faschismus gesetzt ist, wird auf die oben zitierte Misesstelle verwiesen und einleitend verdeutlicht: »Allerdings ist die Ablehnung des Faschismus bei den Neoliberalen nicht durchgängig. Ludwig Mises, Hayeks Lehrer, schreibt [...]« (286, Anm. 16). Hat Mises Hayek die Faschissympathie »gelehrt«? Ist mit dem Lob des italienischen Faschismus nicht auch der Nazismus »akzeptiert«? Dass Hayek den Nazismus entschieden abgelehnt hatte, ist nicht nur in zahlreichen Publikationen nachzulesen, sondern noch eindringlicher in seiner Korrespondenz in den Archiven (vgl. u.a. die Korrespondenz mit Rappard, die vor allem die Sorge um seine Mutter in Wien bezeugt, in: BA, 23; zur Zitation s.u. Endnote 32). So sehr die Faschismen, deren Unterstützung und Rechtfertigungen zu kritisieren sind, so sehr hat eine linke Kritik das Material in seiner Vielfalt innerhalb der damaligen Verhältnisse zu rekonstruieren und analysieren und dabei die Widersprüche und allfälligen Wandlungen herauszuarbeiten. Zudem ist das Angleichen von Faschismus und Neoliberalismus über die Analogie wissenschaftlich ungenügend. Was zu leisten wäre, ist die konkreten Artikulationen herauszuarbeiten. Dazu wird es aber notwendig sein, das Material in seiner Vielfalt wahrzunehmen und sowohl Faschismus wie Neoliberalismus im Plural zu untersuchen und nicht irgendein Wesen zu unterstellen oder zu suchen.

²⁵ Die Marxismuskritik im Neoliberalismus fixierte, mit seltenen Ausnahmen, auf den Determinismus und die Planwirtschaft. Dazu wurde auch Marx selber des Determinismus bezichtigt und die wenigen Stellen in den späteren Schriften, die das Verdikt bestätigen, gelten als die »eigentliche« Aussage. In der Auseinandersetzung mit Marx und dem Marxismus dominieren »intertextuelle Szenographien« (Eco 1987, 103), die eine schier eherne Festigkeit erreicht haben und dadurch »Evidenzen« im Vorurteil erzeugen. Es handelt sich um fix erwartbare Abläufe, wie im Genre Wildwestfilm. Umberto Eco schildert beispielhaft einen anderen Szenenausgang. Das Bild ist eine Schiene in einer Wildwestlandschaft, auf der gefesselt eine Frau liegt. Von einer Seite rollt der Zug heran, von der anderen stürmt der Cowboy auf dem Pferd heran. Die

Kameraeinstellung wechselt zwischen beiden hin und her. Schließlich überfährt der Zug die Frau (vgl. 104).

²⁶ Gerade die Historizität aller sozialen Verhältnisse und der Begriffe betonte Marx an der von Mises und Lippmann aufgegriffenen Stelle in seiner Kritik an Proudhon und in den späteren Bezügen auf diese Schrift. »Die Ökonomen verfahren auf eine sonderbare Art. Es gibt für sie nur zwei Arten von Institutionen, künstliche und natürliche. Die Institutionen des Feudalismus sind künstliche Institutionen, die der Bourgeoisie natürliche. Sie gleichen darin den Theologen, die auch zwei Arten von Religionen unterscheiden. Jede Religion, die nicht die ihre ist, ist eine Erfindung der Menschen, während ihre eigene Religion eine Offenbarung Gottes ist. Wenn die Ökonomen sagen, dass die gegenwärtigen Verhältnisse – die Verhältnisse der bürgerlichen Produktion – natürliche sind, so geben sie damit zu verstehen, dass es Verhältnisse sind, in denen die Erzeugung des Reichtums und die Entwicklung der Produktivkräfte sich gemäß den Naturgesetzen vollziehen. Somit sind diese Verhältnisse selbst von dem Einfluss der Zeit unabhängige Naturgesetze. Es sind ewige Gesetze, welche stets die Gesellschaft zu regieren haben. Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr« (1847, MEW 4, 139). Von Sozialismus ist bei diesen Ausführungen weit und breit nicht die Rede und es bleibt Lippmanns Geheimnis, von wo er ihn an dieser Stelle einführte. 1865 kommt Marx in einem Brief an Johann Baptist von Schweitzer über Proudhon nochmals auf diese Stelle zu sprechen und kritisiert die wissenschaftliche Arbeitsweise, »ökonomischef.] Kategorien, statt als theoretische Ausdrücke historischer, einer bestimmten Entwicklungsstufe der materiellen Produktion entsprechende[n] Produktionsverhältnisse zu begreifen, sie in präexistierende, ewige Ideen [zu] verfasel[n]« (MEW 16, 28). Schließlich führte er diese Stelle 1867 in der ersten Auflage von *Das Kapital* in einer Anmerkung an: »Formen, denen es auf der Stirn geschrieben steht, daß sie einer Gesellschaftsformation angehören, worin der Produktionsprozeß die Menschen, der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert, gelten ihrem bürgerlichen Bewußtsein für eben so selbstverständliche Naturnothwendigkeit als die produktive Arbeit überhaupt.« (MEGA II.5, 49; vgl. MEW 23, 95f.) Die Geschichte geht nach Marx mit dem Sozialismus keineswegs zu Ende, sondern bringt neue Produktionsverhältnisse hervor sowie auch die ihnen entsprechenden Kategorien. Umgekehrt ließe sich von hier ausgehend eine detaillierte Kritik an den ökonomischen Theorien im Neoliberalismus und deren Naturalisierungen und ihres Verständnisses und ihrer Verwendungsweise von Gesetz unternehmen, denn Marx kritisierte hier auch den Gesetzesbegriff, wie er in der klassischen politischen Ökonomie benutzt wird. Ex negativo könnte das Marx eigene Gesetzes-Konzept zumindest erahnt werden (vgl. Krätke 1996, 91f.).

²⁷ Das gesamte Buch Lippmanns ist von einem religiösen Diskurs durchzogen, der in einer Art Kirchengeschichte des Liberalismus kulminiert, wenn er die Aufgabe mit »Auf diesen Felsen ...« (1945, 469, vgl. 480) beschreibt und somit an die Worte im Matthäus-Evangelium (Mt 16,18) anschließt: »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen«. Das »Testament der Freiheit« (Lippmann 1945, 419) verspricht derart die Erlösung. Was dem Marxismus vorgeworfen wurde und wird, die Erlösung zu verkünden, findet sich schon in den Gründungsdokumenten der neoliberalen Bewegung (vgl. zu Erlösung Walpen 1997a).

Zur Diskurstheorie und -analyse vgl. Laugstien 1995, Link 1995 u. bes. Fairclough 1992 u. Pêcheux 1982.

²⁸ Der Textmarker »ewig« ist ein Zeichen von Ideologisierung. Dass diese »ewige Wiedergeburt« dann erfolgt, wenn die »menschliche Natur« hochgehalten wird, ist nicht nur eine feinere Art von Tautologie, sondern gleichsam schon Ideologisierung im Quadrat, gemäß dem Motto: »Doppelt genährt hält besser.«

Der hier vertretene ideologiekritische Ansatz stützt sich auf Arbeiten des Projekt Ideologietheorie, aber auch auf Arbeiten von Althusser (1968, bes. 1977, 108-168; vgl. auch Pfaller 1997, 76-106, 126-134, 204-221), Gramsci und Labica (1987). Aus dem MPS-Kreis kommen m.W. die Ausführungen zu *Wahrheit und Ideologie* des Rechtsgelehrten und Philosophen Hans Barth (1945) einem ideologiekritischen Ansatz am nächsten. Mir ist kein anderes MPS-Mitglied bekannt, das sich ähnlich gründlich und kritisch mit Ideologie beschäftigt hat.

²⁹ Helen Armstrong war Lippmanns zweite Frau.

³⁰ »Von [der] zeitgenössischen Stimmung abgesehen, sind aber die Gedanken der Ökonomen und Staatsphilosophen, sowohl wenn sie im Recht, als wenn sie im Unrecht sind, einflussreicher, als gemeinhin angenommen wird. Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verblichenen Ökonomen.« (Keynes 1936, 323)

³¹ Keynes erörterte den dominierenden Einfluss von Ricardo, der sich auch auf Malthus erstreckte: »Ricardo hat England so vollständig erobert wie die Heilige Inquisition Spanien. Nicht nur wurde seine Theorie von der City, von Staatsmännern und von der akademischen Welt angenommen, sondern der wissenschaftliche Streit nahm ein Ende; der andere Standpunkt verschwand vollkommen; man hörte auf, ihn zu erörtern.« (Keynes 1936, 27f.; vgl. Lippmann 1945, 501)

³² In der Arbeit wird der Archivbestand William E. Rappards mit BAR und Schachtelnummer abgekürzt (z.B. BAR, 23), ohne jeweils die gesamte Bestandsnummer (BAR J.I.149 | 1977/135) anzugeben. Wird auf eine der anderen Bestände zurückgegriffen, so erfolgt die gesamte Angabe. Zudem lässt sich aus dem Zusammenhang auch auf die jeweilige Materialgrundlage schließen.

³³ In einem Brief vom 7.9.1937 nennt Rougier die Adresse des Verlags: »Les éditions Médicis, 3 rue de Médicis, Paris - VI«. Als Übersetzungen sieht er u.a. Schriften von »L. von Mises, Robbins, Hayek, Walter Lippmann« vor sowie die Herausgabe seines Werkes »Mystiques économiques«. (BAR, 42)

³⁴ William E. Rappard (1883-1958) studierte in Genf Rechtswissenschaft und politische Ökonomie in Berlin (1905/06) u.a. bei Adolph Wagner und Gustav Schmoller, in München (1906) bei Lujo von Brentano, in Harvard (1906/07) u.a. bei Frank William Taussig, in Paris (1907/08) und schließlich in Wien (1908/1909) u.a. bei Eugen von Böhm-Bawerk und Carl Grünberg. Rappard verfügte über engste Beziehungen zu den einflussreichen Kräften der US-Universitäten, -Diplomatie, -Politik, -Wirtschaft sowie -Stiftungen. Von den zahlreichen Vernetzungen seien nur die 1947 gegründete *Liberale Internationale* und der *Rotary Club* erwähnt. (Vgl. bes. die umfang- und materialreiche Studie Monnier 1995; für Details auch Busino 1990 u. Plehwe/Walpen 1999, 222)

³⁵ Rappard war auch mit Lippmann in schriftlichem und persönlichem Kontakt (vgl. BAR, 31).

³⁶ Die neoliberale »Totalitarismustheorie« vermag eine Gemeinsamkeit zwischen Faschismus und Kommunismus zu artikulieren, indem der Dualismus – in etlichen Darstellungen sogar Manichäismus – zwischen Markt und Plan genutzt wird, um über den Plan die beiden politischen Bewegungen und Systeme zusammenzufassen. Erkenntnismäßig vermag diese sogenannte Theorie nur, entscheidende Differenzen und Kräfteverhältnisse zu übersehen. Der ideologische Gebrauchswert ist dagegen offensichtlicher: Definitiv entledigt sich der Neoliberalismus damit der Frage, wie es mit der intellektuellen und/oder politischen Unterstützung »autoritärer« Regimes steht. Hatten neoliberale Theoretiker zu Recht stalinistische Unterdrückung und Gewalt, die im Namen eines höheren Zwecks verübt worden sind, kritisiert, so griffen einige ihrer prominenten Vertreter genau dieses Argumentationsmuster auf, um die gewaltförmige Durchsetzung des höheren Zwecks des Marktes zu rechtfertigen. In der Form Freiheit-Totalitarismus findet sich eine neoliberale »Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe«. Die Problematik, die mit solchen Begriffen verbunden ist, hat Reinhart Koselleck (1979, 214f.) deutlich benannt: »Die suggestive Eigenkraft politischer Gegenbegriffe darf nicht dazu verführen, die damit gemeinten und oft auch hervorgerufenen gegenseitigen Verhältnisse historisch ebenfalls im Dual weiterzulesen und festzunageln. [...] Besonders antithetisch gehandhabte Begriffe sind geeignet, die Vielfalt tatsächlicher Beziehungen und Abschichtungen zwischen verschiedenen Gruppen so zu überformen, dass die Betroffenen teils vergewaltigt werden, teils – proportional dazu – als Handelnde überhaupt erst politische Aktionsfähigkeit gewinnen.« Gerade in der Anfangsphase der neoliberalen Bewegung bis Ende der 1960er Jahre ist die Funktion des »To-

talitarismus« und die wissenschaftliche Unterfütterung über die Kalkulationsdebatte sowie die Markt-Plan-Diskussion im Hinblick auf die Gewinnung »politischer Aktionsfähigkeit« nicht zu unterschätzen. Dass dabei der Gegner ungerecht behandelt (»vergewaltigt«) wird, zeigt sich im Übergehen von dessen unterschiedlicher Ansätze und Bewegungen. Dazu dient(e) das Festnageln im Dual und der damit verbundenen jeweiligen Aufl/Abwertung. Es dürften sich wenige bedeutende Neoliberale finden, denen – bei all ihren wissenschaftlichen Differenzierungsbe-mühungen – nicht diese Semantik zu Grunde liegt. Was Neoliberale vielfach auszeichnet, ist das Arbeiten mit »einfachen Binäroptionen«, wie das Buttigieg (1994, 533) bei Milton Friedman aufgezeigt hat.

³⁷ Auf Grund der mir vorliegenden Unterlagen, lässt sich keine Wortmeldung von Ludwig von Mises zum Laissez-faire am *Colloque Walter Lippmann* finden. Die Dokumentation des Treffens ist jedoch unvollständig, wie aus verschiedenen Archivunterlagen hervorgeht.

³⁸ Hartwell (1995, 19-22) berichtet vom *Colloque Walter Lippmann*, ohne die internen Diffe-renzen aufzuzeigen.

³⁹ Röpke schrieb in der Festschrift für Alexander Rüstow, Rüstow habe am Kolloquium die Gelegenheit gehabt, »den anwesenden »Palaio-Liberalen« die von ihnen nicht begriffene Be-deutung der »Vitalsituation« klarzumachen« (Röpke 1955a, 20).

⁴⁰ Vgl. Plehwe/Walpen 1999, 207f.; Cockett 1995, 9-12; Hartwell 1995, 20-22; Hennecke 2000, 137-139; Dixon 2000, 7-9; Becker 1965, 37. Die Arbeiten von Nawroth 1961 und Becker 1965 dienen als die wichtigste Quelle für das inzwischen gestiegene Interesse am Neoliberalismus. Der Verweis von Becker auf das *Colloque Walter Lippmann* wird dabei oft übernommen (vgl. Quaa 2000, 249; Renner 1999, 36f., der jedoch auch auf Röpke zurückgreift).

⁴¹ Im gleichen Zeitraum wurde auch der Begriff Neosozialismus diskutiert, der eine Reaktion auf ML und III. Internationale darstellte. Vgl. z.B. das Buch *Néo-libéralisme, néo-socialisme, néo-corporatisme* (Paris 1939) von Gaétan Pirou (zit. Baudin 1953, 145; Denord 2001, 24).

⁴² »Gagner« wurde im ersten Satz mit »sich ausdehnen« und im zweiten mit »gewinnen« übersetzt.

⁴³ Auf der »MITGLIEDSLISTE des Colloque Walter Lippmann« figurieren neben den in CWL publizierten Namen noch T.B. Kittredge (Rockefeller Foundation, Paris), Arnold Plant (LSE, London) und Paul van Zeeland (Belgien). Marcel van Zeeland ist z.Z. des Kolloquiums Direktor der »Banque des Règlements Internationaux«, dem Vorläufer der Bank für Internati-onalen Zahlungsausgleich (BIZ), in Basel (vgl. Rappard an Zeeland, 15.7.38, in: BAR, 53; Rüstow, BAK N 1169 | 287; zu Kittredge Monnier 1995, 496). Vgl. ausführlich: Denord 2001.

⁴⁴ Sibylle Tönnies (2001, 171) zählt fälschlicherweise Eucken zu den Teilnehmern des Kollo-quiums.

⁴⁵ Die Dokumentation selber gibt nur einen Teil der Referate wieder: »Dieses veröffentlichte Konferenzprotokoll ist leider nur sehr rudimentär, und es ist besonders zu bedauern, dass selbst die Hauptreferate nur summarisch wiedergegeben sind.« Immerhin habe Baudin in seinem Buch von 1953 »den Pioniercharakter unserer Pariser Diskussion von 1938 unterstrichen.« (Röpke 1955a, 20) Einige Beiträge und einzelne Notizen sind inzwischen entweder in Publikationen (z.B. von Rueff) oder in Archiven (z.B. Rüstow) zugänglich. Die umfassendste Darstellung des Kolloquiums und der daran beteiligten oder involvierten Personen und Kreise findet sich bei Denord (2000, 2001, 2002a u. 2002b).

⁴⁶ Zu Marlio vgl. Morsel (1997; zur Biografie ebd., 109-113).

⁴⁷ Der bedeutende italienische Historiker Guglielmo Ferrero wird 1930 an das *Institut uni-versitaire de hautes études internationales* (IUHEI) in Genf berufen, wo er in engem Kontakt mit William Rappard steht. Am 3. August 1942 stirbt er in Mont Pèlerin (vgl. Monnier 1995, 490 u. 662).

⁴⁸ Vgl. u.a. Liedman 1982, Ashford 1983, Ziegler 1984, Meijer 1987, Schui 1997 u. 2000, Krät-ke 1998 u. Walpen 2000a.

⁴⁹ Dieser Teil bietet einen knappen Überblick und verfolgt dabei einige Spuren. Eine Ge-schichte des neoliberalen Projekts steht noch aus.

⁵⁰ Auch wenn Pazos innerhalb der lateinamerikanischen Debatten eine allgemein geteilte Ansicht vertritt, die auch von Mario Vargas Llosa sekundiert wird, erfolgt sie ohne die genauen Kenntnisse früherer und internationaler Debatten. Der Mexikaner Gustavo R. Velasco benutzte das Wort Neoliberalismus schon 1971: »Neo-liberalism does not therefore represent an actualization of the principles of freedom but a mere restatement in those cases in which our present forms of thinking and of expressing ourselves make it advisable, their application to contemporary problems, and the search of solutions to some that did not exist before.« (Velasco 1971, 356) Bevorzugt spricht Velasco schlicht nur von Liberalismus. Hayek und andere präferierten den Begriff klassischer Liberalismus. Das Abrücken von der Verwendung des Wortes Neoliberalismus durch einige Protagonisten ist vor allem durch einen diskurstaktischen Strategiewechsel zu erklären. Es wurde und wird versucht, den ganzen Liberalismus in neoliberaler Richtung zu reartikulieren. Es wäre eine lohnende diskurstheoretische Studie, die diversen Interventionen zu analysieren. Wie und in welcher Form wird auf das liberale Erbe zugegriffen? Welche Stellen von den klassischen Autoren werden betont, welche beschwiegen und welche umgedeutet? Z.B. wird Thomas Jefferson als Founding Father der USA und ein Schutzpatron des marktradikalen Kapitalismus genommen. Dass sein Liberalismus jedoch ein »liberaler Antikapitalismus« war, zeigt eine aufschlussreiche Arbeit von Claudio Katz (2003). Velascos Verwendung des Wortes Neoliberalismus ist daher aufschlussreich.

⁵¹ Zu einer stärker die Organisationen und personellen Verflechtungen berücksichtigenden Darstellung des Neoliberalismus vgl. Plehwe/Walpen 1999a; Wegmann 2002, Denord 2001 u. 2002b, Cockett 1995, Dixon 2000, Hennecke 2000, 212-224. 259-268; sowie zum Ordoliberalismus Ptak 2000.

⁵² Meine Problemanordnung unterscheidet sich von jener Grossektellers (1997, 1-19), insofern als auch Ludwig von Mises und dessen Nachfolger dazugezählt werden. Gerrit Meijer (1987, 577) »beschreibt« den Neoliberalismus in einer Weise, die am ehesten einer Begriffsbestimmung dient. Seine Bestimmung zeichnet sich dadurch aus, dass nicht der Staat ins Zentrum gerückt wird, sondern eine »aktive Wirtschaftspolitik«: »Neo-liberalism is characterized by the choice of free exchange economy, as the form of organization of economic life in which the economic process is coordinated by prices. This choice is in common with laissez-faire liberalism. Within the free exchange economy neo-liberals are advocating – in contrast with laissez-faire liberalism – an active economic policy aimed at an as good as possible functioning of the price-system. This active economic policy includes the accomplishment and the maintaining of the economic order of the free exchange economy (in which the price-system function as well as possible) and, if necessary, a systematic intervention in the economic process, without eliminating or paralysing the price-system. Neo-liberals reject therefore the centrally directed economy and direct intervention in the economic process as well as laissez-faire liberalism.«

Die »Vielfalt« und Gegensätzlichkeiten im Neoliberalismus hebt Joachim Starbatty (1994, 239) hervor, wenn er diesen als eine »facettenreiche freiheitlich-marktwirtschaftlich orientierte Strömung (Haltung, Denkrichtung) mit teilweise kontroversen Auffassungen zu wichtigen Punkten« bestimmt.

⁵³ Schui und Blankenburg (2002, Teil 1.1.) verlegen die »Idee des Wohlfahrtsstaates« in den Ursprung des europäischen Absolutismus (11). Der Begriff als solcher tauchte aber, gemäss Hobsbawm (1995b, 128), erst während der 1940er Jahre auf.

⁵⁴ Eingang in die Erklärung fand auch die Einführung minimaler Standards, die nicht weiter definiert werden. Die zentrale Bedingung ist aber, den Markt nicht zu behindern: »The possibility of establishing minimum standards by means not inimical to initiative and and the functioning of the market.« (Zit. Hartwell 1995, 42)

⁵⁵ Die Freiheitsideologie wird nicht als ein besonderes Charakteristikum aufgeführt, weil diese für den Neoliberalismus nicht spezifisch ist. Auffällig ist aber der Versuch der vollständigen Beanspruchung des Freiheitsbegriffs durch den Neoliberalismus und die Desartikulation anderer Verwendungsweisen. Genauer zu analysieren wären die spezifischen Regierungs- und Herrschaftsformen, die als Freiheit proklamiert werden und dabei gerade durch deren Abwesenheit

oder starke Einschränkung charakterisiert sind. Die Analyse hätte sich der »Powers of Freedom« (Rose 1999) zuzuwenden, wobei »powers« die vielfältigen Artikulations- und Handlungsweisen von Kraft, Vermögen, Fähigkeit, Macht und Gewalt umfasst.

⁵⁶ »Although some of the differences between the libertarians are casually explored later in the book, the author assumes that doctrinally and politically their views are similar enough to warrant treating them as a school of thought.« (Tilman 2001, xxi, Anm. 16)

⁵⁷ Das kann an den zahlreichen Artikeln von Gerhard Schwarz in der NZZ gesehen werden. Explizite Abgrenzung in öffentlichen Debatten sind selten. In den wissenschaftlichen Diskussionen herrscht dagegen der Stil der Kritik und des Differenzierens.

⁵⁸ Die Darstellung des Neoliberalismus durch Renner (2002) teile ich nicht. Nichtsdestotrotz bildet seine Arbeit eine sehr fundierte und informative Studie zu Neoliberalismus, Ordoliberalismus und dem Begriff »Dritter Weg«. Seine Recherchen zu den eben genannten Begriffen verhalten mir zu weiteren Klärungen.

⁵⁹ Der *New Liberalism* von Lloyd George erlangte eine sehr weitreichende Ausstrahlung und wurde z.B. auch in Peru vom Marxisten José Carlos Mariátegui wahrgenommen (vgl. z.B. Mariátegui 1925). In einem Artikel mit dem Titel *Tre principii, tre ordini* vom 11. Februar 1917 bezeichnete Gramsci den Liberalismus in Großbritannien unter Lloyd George als eine »Form von Sozialismus des bürgerlichen Staates, nämlich als einen nicht sozialistischen Sozialismus« (CT, 9), der vom Proletariat weit weniger heftig bekämpft wurde als andere Formen des bürgerlichen Staates in anderen Ländern.

⁶⁰ Dicey wandte sich u.a. gegen die Gleichberechtigung der Frauen und versuchte mit der Kritik der »Woman Suffrage« (Dicey 1915, lxxx), den »claim for the absolute political equality of the two sexes« (lxxxiii) abzuwenden. Hayek (1960, 105 u. 443, Anm. 4) wird noch 45 Jahre später das fehlende Frauenstimmrecht in der Schweiz rechtfertigen und es als argumentative Abstützung des Ausschlusses anderer Teile der Bevölkerung vom Wahlrecht benutzen.

⁶¹ Eli F. Heckscher (1879–1952) wurde vor allem als Wirtschaftstheoretiker und als Mitbegründer des sogenannten »Heckscher-Ohlin-Samuelson«-Modells internationalen Handels bekannt. Er war Mitglied der MPS.

⁶² Lionel Robbins (1952, 88) spricht in seinem bekannten Buch *An Essay on the Nature & Significance of Economic Science* gar von Cassels berühmter »Ausschaltung der Wertlehre« (i.O. dt.).

⁶³ Sämtliche genannten Schüler Cannans wurden später MPS-Mitglieder.

⁶⁴ »Unter den Neoliberalen ist er [Mises] die rigoroseste, in seinen Schriften auch die schroffste Persönlichkeit.« (Habermann 1997, 316; zu Mises als Neoliberalem vgl. auch Aron 1964, 101)

⁶⁵ Die Konzeption des »starken Staates« bei den Neoliberalen lässt sich im Anschluss an die Ideologie-Theorien des PIT als »ideologische Macht« (Engels, MEW 21, 302) fassen. Ideologie wird dabei nicht, wie in einigen marxistischen Diskursen als »falsches Bewusstsein« verstanden, das durch das »richtige« korrigiert werden könnte. Sie ist auch nicht, wie in vielen wissenschaftlichen Arbeiten schlicht das mehr oder weniger bewusste Vertreten bestimmter Ideen. Im Gegensatz zu diesen Ideologieauffassungen wird Ideologie als eine »äußere Anordnung [...] in den gesellschaftlichen Verhältnissen« (Haug 1993, 48) bestimmt und bewirkt die *ideelle Verge-sellschaft innerhalb von Macht- und Herrschaftsverhältnissen*. Soziale Antagonismen, die nicht innergesellschaftlich geschlichtet werden können, »sind eine Voraussetzung für die Ausbildung staatlicher Macht, wie diese wiederum die Voraussetzung für die Fixierung von Interessengegensätzen zu antagonistischen gesellschaftlichen Klassen ist.« (48) Anstatt vom »starken Staat« sprach Hayek bevorzugt von den »rule of law«. Um soziale Gegensätze und Antagonismen zu lösen, konzipieren die Neoliberalen eine »gesellschaftliche Macht über der Gesellschaft oder entfremdete gesellschaftliche Macht« (48). Dieses Jenseits der Gesellschaft soll als starke, unparteiische, faire Macht die Gerechtigkeit hienieden realisieren. Auch Rüstows »starker Staat«, der in einer Außen-Innen-Anordnung als »exogener« auf die Marktwirtschaft wirken soll, erliegt einer Art von Unmittelbarkeitsdenken, wenn gefordert wird, eine Regierung müsste den Mut haben, »in überzeugender und glaubwürdiger Weise über die Köpfe aller Interessenvertre-

tungen hinweg *unmittelbar* an das Verantwortungsbewusstsein und an den gesunden Menschenverstand des Wählers zu appellieren« (Referat vor der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft 1961, in: Rüstow 1963, 69; Hvh. BJAW; vgl. Tönnies 2001, 177 u. 192-195, die Rüstows Staatsverständnis unkritisch referiert). Die Ordo-Konzeption der Neoliberalen ist ein Beispiel par excellence für Ideologisches und auch für »Wirtschaftstheologie« (Rüstow 1950; Rüstow bezieht aber seine Kritik nicht auf die Ordoliberalen). Mit Gramsci ließe sich gegen die Konzeption vom »starken Staat« wie jene der »rule of law« argumentieren, »dass bereits die Existenz eines Zwangsapparates, der die Einwilligung in die [und die Befolgung der] Spielregeln garantiert, ein Hinweis darauf ist, dass der liberale bzw. bürgerliche Staat ungeachtet seiner Berufung auf universelle Grundsätze keinen universellen Charakter hat.« (Buttigieg 1994, 537)

Gerade weil der Neoliberalismus als eine »holistische [...] Konzeption« (Wegmann 2002, 99) gefasst wird, genügt es nicht, dauernd auf dessen Ideale zu verweisen, sondern dessen konkrete Wirkungen und Folgen in den konkreten gesellschaftspolitischen Prozessen und Auseinandersetzungen sind zu beurteilen. Würden die Neoliberalen die gleichen Maßstäbe der Kritik auf sich selbst anwenden, wie sie sie in Bezug auf den Marxismus verwandt haben, kann nicht argumentiert werden, dass der Neoliberalismus nirgends realisiert sei. Ähnlich wie in der marxistisch-leninistischen Ideologie der Kommunismus als jenes erreich- und realisierbare Jenseits zur konkreten Gesellschaft konzipiert war, vertritt der Neoliberalismus seine Jenseitskonzeption, die auch als realisierbar ausgegeben wird. Ein Mittel, wie man zu diesem Ziel gelangen kann, sind »Schocktherapien«. Chile, Polen und Russland, um nur einige Länder zu nennen, die solche »Therapien« durchgemacht haben, warten noch immer auf die Erfüllung der neoliberalen Verheißungen. Im Gegensatz zu den marxistisch-leninistischen Theoretikern haben die clevereren neoliberalen Theoretiker durchaus aus der Erfahrung gelernt und eine moralische »Weißwäsche« in ihr Konzept von Anfang an integriert: Die Verantwortung für ihre Vorschläge, Konzepte und deren Auswirkungen in der konkreten gesellschaftlichen Umsetzung übernehmen sie erst dann, wenn ihre Utopie erfüllt ist. Weil vor deren Realisierung antagonistische Kräfte die Neoliberalen immer an dieser Realisierung ihrer Utopie hindern, sind sie nicht verantwortlich, denn die utopischen Bedingungen sind nicht realisiert, die aber notwendig wären, um sie an ihrem Anspruch messen zu können. (Vgl. auch Walpen 1997c)

⁶⁶ Röpke setzte die Einführung des Begriffs Neoliberalismus auf das *Colloque Walter Lippmann*. (Röpke 1955a, 19f.) In der Datierung irrte sich Röpke nachweislich.

⁶⁷ Vgl. zu Knight als einem Anhänger des »Chicago ›neo-liberalism« McKinney 1993 (hier: 191). Zur Bedeutung der Chicago School für »the party of liberty« und zur Bedeutung des ersten Treffens in Mont Pèlerin Friedman 1981, x-xi. Eine empfehlenswerte Darstellung von Knight als einer zentralen Figur des Neoliberalismus bietet Tilman (2001, 1-19).

⁶⁸ Francis W. Hirst (1873-1953), war von 1907-1916 Herausgeber von *The Economist* und vertrat eine entschiedene Antikriegshaltung (gegen den Buren-, den Ersten und Zweiten Weltkrieg), trat für ökonomische Freiheit, Privatbesitz und individuelle Freiheiten ein. (Vgl. Greenleaf 1983b, 97-100)

⁶⁹ Röpke schrieb (1976, 154) in einem Brief vom 8.4.57 an Erich Welter, dass in seinem Buch *Lehre von der Wirtschaft* (1937) »das Programm des Neoliberalismus keimhaft entwickelt ist«. Jedoch findet sich in dem genannten Buch der Begriff Neoliberalismus nicht.

⁷⁰ Lippmann wurde als ein Neoliberaler gesehen. Er sei »selbst ein Neo-Liberaler« (Baudin 1953, 100).

⁷¹ Zum 1955 von Antony Fisher, MPS-Mitglied, gegründeten *Institute of Economic Affairs* in London vgl. Cockett 1995 und zur *Heritage Foundation* in Washington, D.C., die seit Jahren von Edwin J. Feulner, dem MPS-Präsidenten von 1996-1998 und langjährigen Schatzmeister, geleitet wird vgl. Edwards 1997, der pro domo schreibt.

⁷² Nicht alle im neoliberalen Lager verstehen sich als bekennende Anhänger einer Religion, wie Feulner, der »es ernst meint mit seinem katholischen Glauben.« (Edwards 1997, 209)

⁷³ Dorothee Wolf (2000, 23) gewichtet den Ordoliberalismus als die bekannteste neoliberale Strömung. Das ist zutreffend, wenn der Neoliberalismus auf Deutschland beschränkt wird,

was jedoch gerade dessen Spezifik als einer schon frühen multinationalen Bewegung verfehlt.

⁷⁴ Vgl. dazu aus der umfangreichen Primär- und Sekundärliteratur: Müller-Armack 1955 u. 1966, Rüstow 1953, 1955 u. 1957, Röpke 1961, Kamitz 1961, Mötteli 1961a, Blum 1969, Seraphim 1957; Schlecht 1981 u. Peacock/Willgerodt 1989; eine frühe Kritik aus der DDR: Naumann 1957; schließlich als Ratgeberliteratur für Unternehmer die *Fibel der sozialen Marktwirtschaft* von Schlessner 1953.

⁷⁵ Der Bezug auf die sog. »Steuerfrage« verfehlt aufgrund der interessengeleiteten Blindheit den biblischen Text völlig (vgl. dazu Füssel 1987, 72-74). Diese Fehllektüre (oder in vielen Fällen wahrscheinlicher: ein Aufgreifen des Schlagwortes) ist weit verbreitet und dient einer herrschaftsförmigen Bestimmung des Verhältnisses von Staat und Kirche und artikuliert dabei Religion als »Opium« (vgl. MEW 1, 378). Die falsche Lektüre der »Steuerfrage« und ein ideologieförmiges Religionsverständnis vertritt auch Margaret Thatcher (1990, 21).

⁷⁶ Den Gehalt der »Sozialen Marktwirtschaft« im Sinne des Neoliberalismus fasst Grosseckter (1997, 2) knapp zusammen: »Das Adjektiv ›sozial‹ in der Bezeichnung ›Soziale Marktwirtschaft‹ ist [...] nicht als ›Marktwirtschaft plus Umverteilung‹ zu interpretieren. Statt dessen ist es im Sinn von ›individuelle und soziale Rationalität harmonisierend‹ zu verstehen.« Vgl. auch Radnitzky (1990a u. 1993) und Novak (1996), die auf ein Gespräch von Hayek mit Erhard hinweisen. Auf die Einwände Hayeks zum Gebrauch von »Sozialer Marktwirtschaft« antwortet dieser: »Erhard gab ihm Recht, fügte aber hinzu, dass die Deutschen den freien Markt ohne das Wort ›sozial‹ nicht annehmen würden.« (Novak 1996). Der Leiter des Wirtschaftsressorts der NZZ Gerhard Schwarz notierte: »Soziale Marktwirtschaft war für ihn eine Verkaufsformel, die zum Ausdruck bringen sollte, dass die Marktwirtschaft sozial ist.« (NZZ, 1./2.2.97, 21)

In Dorothee Wolfs (2000, 23) knapper Darstellung des Neoliberalismus geht die widersprüchliche Entwicklung der sozialen Marktwirtschaft verloren und auch, dass dieses Konzept Teil des Neoliberalismus war (und ist).

⁷⁷ Ein weiterer Grund ist das »Ziel von ›sozialer Gerechtigkeit‹« (Hayek 1982, Bd. 2, 66), wie es in den Enzykliken *Quadragesimo Anno* und *Divini Redemptoris* entwickelt wurde (ebd., 177, Anm. 7; vgl. Hensel 1949).

⁷⁸ Das Wiesel hat die Fähigkeit, ein Ei auszusaugen, ohne dass es dabei zerstört wird. Analog dazu raubt das Adjektiv »sozial« der Marktwirtschaft den Inhalt, wenngleich es die Hülle intakt lässt. Hayeks MPS-Kollege Fritz Machlup verwandte den Begriff Wieselwort schon 1958 in einem Artikel (1963, 75, vgl. Malkiel 1978, 14f.). Noch Anfang der 1950er Jahre benutzte Hayek (vgl. z.B. 1954b, 4) den Begriff »Soziale Marktwirtschaft« bisweilen ohne spezifische Vorbehalte. Wenige Jahre später lassen sich erste Bedenken bei Hayek ausmachen. Hennecke (2000) arbeitet Hayeks Gebrauch und Verständnis von »sozial« nicht detailliert heraus. Eine historische Analyse würde zeigen, wie Hayek sich im Verlaufe der Zeit zu einer Aversion gegen den Begriff »sozial« steigerte (vor allem 1982, Bd. 2, Kap. 2 und 1988, 114-116), die er wissenschaftlich verbrämte. Insbesondere sind seine sprachwissenschaftlichen Aussagen dazu nicht auf dem Stand der Diskussion. Er griff Mario Peis Werk *Weasel Words* auf, radikalisiert dessen Ansatz aber vollends. Schon die Aussage Peis, die Wörtern einen ihnen »ursprünglichen Wert und semantischen Inhalt« (Pei 1978, 1) zuschreibt, träumt den konservativen Traum von eindeutigen Wörtern. Der Warnruf vor dem Missbrauch der Wörter ist ein ständig wiederkehrender Topos bei Neoliberalen, vgl. Müller 1998, Schwarz 1998a, zahlreiche Arbeiten von Schoeck, aber auch in Beiträgen von Bouillon. Ebenfalls sind auf der Linken solche Warnrufe des Wortmissbrauchs zu vernehmen. Zum Begriff »soziale Marktwirtschaft« vgl. die diskursanalytische Arbeit von Martin Nonhoff 2001; zu sozialer Gerechtigkeit u.a. Barry 1995.

⁷⁹ Carlo Antoni, Raymond Aron, Louis Baudin, Franz Böhm, Karl Brandt, C. Brecciani-Turoni, Ludwig Ehrhard, Luigi Einaudi, Walter Eucken, Friedrich August Hayek, Bertrand de Jouvenel, Walter Lippmann, Friedrich A. Lutz, Alfred Müller-Armack, William E. Rappard, Louis Rougier, Wilhelm Röpke, Jacques Rueff, Alexander Rüstow, Max Silberschmidt u.a.

⁸⁰ Albert C. Hunold (4.7.1899-5.6.1980) war eine bedeutende Persönlichkeit innerhalb des

Neoliberalismus. Der ungezeichnete Nachruf »Albert C. Hunold gestorben« im Wirtschaftsteil der NZZ (Nr. 129, 6.5.80, 18) vermittelt einen knappen biografischen Überblick: »Dr. Albert C. Hunold, ehemaliger Leiter des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung, ist in seinem 81. Lebensjahr gestorben. Nach volkswirtschaftlichen Studien in Zürich, Genf und London bekleidete er verschiedene Positionen in der Wirtschaft: Sekretär der Zürcher Effektenbörse, Sekretär des Verbandes zürcherischer Kreditinstitute, Mitglied der Direktion der Schweizerischen Kreditanstalt, Leiter der Marketingabteilung der Fédération Horlogère und schließlich Delegierter des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung. Hunold war ein *Liberaler* eigener Prägung, engagiert bis zur Unduldsamkeit, ein Kämpfer in Wort und Schrift, ein Verkünder mit messianischem Einschlag. Besonders während seiner Tätigkeit als Delegierter des Instituts für Auslandsforschung setzte er sich voll für seine Überzeugung ein. Zahlreiche Vortragsreisen führten ihn durch die ganze Welt. Er gehörte zu den Mitbegründern der *Mont-Pèlerin Society*, die er während Jahren zuerst als Sekretär und später als Vizepräsident maßgebend beeinflusste. Seiner engen Freundschaft mit *Wilhelm Röpke* setzte er nach dessen Tode durch die Gründung der Röpke-Stiftung ein Denkmal.«

Für die Daten zu Hunold danke ich Prof. Dr. Hans Willgerodt, der mir die weiteren Nachforschungen erleichterte.

⁸¹ Wenige Jahre später hebt er das Neuliberale durch Verwendung des Großbuchstabens hervor, wenn er vom »Grundstein eines Neuliberalen Programms« (Hayek 1954b, 4) schreibt, den Walter Eucken gelegt haben soll.

⁸² Diese Darstellung ist unvollständig und wäre zu ergänzen: In den USA um Harry D. Gideonse, die »Virginia School« (*Public Choice*-Schule) mit James Buchanan, Gordon Tullock u.a. sowie in Chicago um Gary S. Becker; in Großbritannien um Karl R. Popper; in Frankreich um Rougier, Edgar Allix, Jacques Cros, Gaétan Pirou, Bernard Lavergne, Pierre Lhoste Lachaume; in Italien um Giovanni Demaria, Carlo Antoni und Bruno Leoni; und in der Schweiz um Rappard, Michael A. Heilperin, Willy Bretscher, Carlo Mötteli, Lutz u.a.m. (vgl. Baudin 1953, 144f.; Richter 1963; Claassen 1967, 17-34, u. 1979a; Meijer 1987; Denord 2001, 2002a u. 2002b).

Zur »Old Chicago School« und »New Chicago School« vgl. Trebing 1993, 313-317. Historisch-kritische Arbeiten zur Chicago School: Nach wie vor einen guten Überblick gibt Reder 1982, detaillierter zu einzelnen Vertretern resp. Themenstellungen Samuels 1993 (darin bes. Gramm 1993, Liebhabsky 1993, Lowry 1993, Samuels 1993a-e, Wilber/Wisman 1993).

⁸³ In ihrer Dissertation nimmt Wegmann solche Differenzen nicht wahr. Erst nach 1965 hätten sich »eine jüngere Generation von Chicago-Neoliberalen, die US-amerikanischen von Mises-Schüler und der ältere von Hayek von den ursprünglichen Vorstellungen der kontinental-europäischen, britischen und älteren Chicago-Neoliberalen« (2002, 102) zu entfernen begonnen. Ihre Arbeit ist um Vereinheitlichung bemüht. Dabei werden vor allem die marktradikalen Stimmen ausgeblendet. So war Mises nie ein solcher Neoliberaler, wie Wegmann es unterstellt. Auch William Hutt war ein Verteidiger des Laissez-faire-Prinzips (vgl. Hutt 1936, passim; Wegmann führt das Buch in ihrer Literatur an) und die ältere Chicago-School passte ebenfalls nicht in das inhaltliche Konzept, das Wegmann benutzt.

⁸⁴ Die Arbeiten von Naumann und Turley subsumierten unter dem Begriff Faschismus sowohl den italienischen Faschismus wie den Nazismus, ohne spezifisch zwischen beiden Varianten zu differenzieren. Zudem sammeln sie »belastende« Aussagen der neoliberalen Protagonisten und schreiben sie auf dieser Position fest. Auch wenn die belastenden Stellen bei Beckerath und Böhm (vgl. Naumann 1957, 66f.) als solche richtig wiedergegeben sind und damit zumindest die Anbietung an den NS oder die Unterstützung des italienischen Faschismus gegeben ist, ist es doch falsch, sie darauf zu beharren, denn beide entwickelten schon früh eine kritische und ablehnende Haltung gegenüber dem NS.

⁸⁵ Keynes wurde sowohl vom Neoliberalismus als auch vom ML explizit unter den jeweiligen Negativbegriff subsumiert.

⁸⁶ Vgl. weiter Bobbio 1994, 67, und Boaz 1997, 23-25; Boaz ist Vizepräsident beim marktradikalen Think Tank *Cato Institute* in Washington.

⁸⁷ Vgl. bes. Diamond 1995; Collard 1968; Krätke 1998, 11; Bosanquet 1983; Blumenthal 1986, 186f., 205-209; Cliteur 1999; dagegen Ashford 1983, 61; für Großbritannien vgl. Gamble 1994, Kap. 2, u. 1999; Cavanagh 1997, 21; Desai 1999; Barry 1999; Harris 1999.

⁸⁸ Andere Länder, andere Durchsetzungsstrategien: Im neoliberalen britischen Think Tank *Centre for Policy Studies* (CPS), in dem Margaret Thatcher arbeitete, wird in den 1970er Jahren versucht, mit der »sozialen Marktwirtschaft« in das Feld von Labour zu intervenieren (vgl. Yergin/Stanislaw 1999, 124; Cockett 1995, 252f.).

⁸⁹ Diskursanalytisch betrachtet ist Salins Zitat sehr interessant, weil in wenigen Worten eine krude Mischung verschiedenster Diskursstränge verwoben ist. Zunächst warnt wieder einmal ein Intellektueller vor den Intellektuellen und ihren Konstruktionen. Der Rückgriff auf Don Quichotte misslingt aber, weil Salin die Ebenen verwechselt. Hätte er von Cervantes geschrieben und nicht von Don Quichotte, wäre die Aussage richtig. Das tat er aber nicht und deshalb geraten Inhalts- und Aussageebenen in einen Widerspruch. Wenn man schon im implizit angewandten Dualismus von Wirklichkeit und Ideen bleiben will, sollte doch zumindest unterschieden werden, dass die Windmühlen wie auch Don Quichotte die »Erfindungen« Cervantes' sind. Es ist nicht Don Quichotte, der seine Heldengeschichte erfindet. In der Textwelt, in der Don Quichotte real existiert, existieren gleich real die Windmühlen. Die Windmühlen existieren in der Welt des Don Quichotte, sie sind aber nicht Riesen, wie er meint. Cervantes' Erzählung enthält selbst unterschiedliche Ebenen von Wirklichkeit und Einbildung. Wenn Salin den »Feinden« eine rhetorische Lektion hätte erteilen wollen, hätte er zumindest von den »eingebildeten« Riesen schreiben müssen. Don Quichotte wird von Windmühlen, den realen in der ausgedachten Welt, geschlagen. Es genügt offensichtlich, in den politischen Auseinandersetzungen die Geschichte, auf die referenziert wird, falsch anzuwenden. Entscheidend ist wahrscheinlich die Botschaft und »die« Wahrheit, die sich nicht an die Mehrheit hält. Wer die Wahrheit für sich beansprucht, braucht nicht auf Kleinigkeiten wie die Literatur zu achten, zumindest in diesem Beispiel. Cervantes' Don Quichotte bildet einen Standardtopos der antiutopischen Kritik mit der Botschaft, dass ein Engagement für eine gerechtere Welt gleich erfolgreich sei, wie der Kampf des edlen Ritters gegen die Windmühlen. Dass aber in diesem Fall auch das liberale utopische Projekt mitverworfen ist, wird kaum je erwähnt. »Die Freiheit, Sancho, ist eins der köstlichsten Geschenke, welches der Himmel nur immer den Menschen verliehen hat, mit ihr dürfen sich weder die Schätze vergleichen, welche die Erde verschließt, noch welche das Meer bedeckt, für die Freiheit wie für die Ehre kann und soll man das Leben wagen, und als ihr Gegenteil ist die Sklaverei das größte Unglück, welches dem Menschen zustoßen kann.« (Cervantes Saavedra 1605/1615, 897) Hier dürfte das Herz eines Neoliberalen höher schlagen. Doch die Ansprache Don Quichottes an die Ziegenhirten (Kap. 11), in der er von den goldenen Zeiten berichtet, dürften dagegen wohl auf Ablehnung stoßen. In diesen Zeiten waren »die beiden Wörter mein und dein unbekannt ... In diesem segnenreichen Alter waren alle Dinge gemein« (82). Ohne diese sozialistische Dimension, die wiederum mit dem Projekt der Freiheit verknüpft ist, ist Cervantes' Erzählung nicht zu haben (vgl. zum Hintergrund dieser Textgattung Bachtin 1965, 49-110). Gute Literatur ist zum Glück nicht von einer simplen »Textur« (Roland Barthes).

Kapitel II

¹ Das Rütli ist eine Wiese am Urner See, dem ersten Teil des Vierwaldstädter Sees. Diese Wiese ist einer der wichtigsten Orte der schweizerischen Nationalmythologie (siehe Schillers *Wilhelm Tell*). William Rappard hat das Rütli als Topos eines Referats gewählt, das er am zweiten Treffen 1949 in Seelisberg vortrug (Le Rütli [Msk., 4 S.], in: BA r J.I.149 | 1977/135 | 75).

² »Die mit dem Lippmann-Kolloquium versuchte Organisation des internationalen Liberalismus fällt mit dem Kriegsbeginn in sich zusammen.« Diese Formulierung Henneckes (2000,

151) ist etwas abstrakt ausgefallen. Inzwischen hat François Denord (2001, 2002b u. bes. 2003) aufgezeigt, wie in Frankreich auch während des Krieges, vor allem in den ersten beiden Jahren, weiterhin organisiert gearbeitet wurde. Bezieht sich Hennecke nur auf das CIRL, ist die Feststellung richtig, jedoch ungenau, wenn – abgesehen von der Situation in Frankreich – z.B. die Kontakte und der Austausch zwischen IUHEI und LSE mitgemeint wären. Ebenfalls wären die Briefkontakte der einzelnen Mitglieder zeitlich wie geografisch exakter zu fassen, um genauer verstehen zu können, wie das »Netzwerk der Liberalen ... nur mühsam aufrechterhalten werden« (Hennecke 2000, 151) konnte. Hennecke entgeht der Widerspruch in seiner Darstellung, wenn er einerseits festhält, die »Kontakte nach Deutschland zu Walter Eucken und anderen brechen sofort ab« (151), aber andererseits ausführlich den Briefkontakt zwischen Röpke und Eucken bis Anfang 1943 darstellt (vgl. ebd., 152-155). Röpke war zudem eine wichtige »Vermittlungsstelle« zwischen Eucken und Hayek.

³ Diese Formulierung Baudins mag einerseits eine erste Reaktion auf Kritiken am Neoliberalismus sein, die in den 1950er Jahren einsetzen (vgl. auch Röpke 1955), andererseits ist damit auch die ideologische Unterstellung unter den Sinn des Neoliberalismus als *conditio sine qua non* für dessen Analyse und richtiges Verständnis gesetzt. Schon früh haben sich die neoliberalen Ideologen als autoritative Sinnvermittler der eigenen Geschichte eingesetzt. Der Begriff »Ideologe« bezeichnet nicht eine Person, die eine falsche Idee vermittelt, sondern die Diskurse zur Anrufung als Subjekte in Herrschaftsverhältnissen entwickelt.

⁴ Hayek wurde von Robbins an die LSE geholt (vgl. Robinson 1973, 39).

⁵ In diesem Themenkomplex und dem Buch *The Counter-Revolution of Science* findet die umfassendste Auseinandersetzung von Hayek mit Comte statt, den er in einer späteren Arbeit in eine Genealogie mit Hegel stellte (vgl. Hayek 1979, Teil III.). Gleichwohl blieb es eine »unvollendete Abrechnung« (Hennecke 2000, 155-161). Zu einer moderaten inhaltlichen Kritik vgl. ebd., 167-169. Offenbar will Hayek in seiner inzwischen bedeutenden Fan-Gemeinde verehrt werden. Hayek-Kritik, die nicht eine Radikalisierung seiner Dualismen betreibt (wie z.B. durch die beiden MPS-Mitglieder Anthony de Jasay und Gerard Radnitzky), sondern der Differenzierung in den Analysen das Wort redet, sieht sich genötigt, sie nachträglich abzuschwächen: »Diese Anmerkungen über Hayeks Deutung des Historismus sollen nicht den Eindruck kleinmütiger Kritik hinterlassen, sondern darauf aufmerksam machen, dass es eben eine sehr bestimmte Perspektive ist, aus der Hayek die Ideen des 19. Jahrhunderts ordnet.« (ebd., 169) Wenn etwas »kleinmütig« ist, dann ein solcher Passus eines Gründungsmitglieds der Friedrich August von Hayek-Gesellschaft. Wissenschaftliche Arbeit ist eine kritische und als solche betreibt sie ihre Kritik ohne Ansehen auf die Reputation von Personen, sei es Hayek, Platon oder Marx. Hennecke zeigt an einigen Beispielen, wie Hayek das Material auf seinen Gedankengang hin vereindeutigt und Widersprüche sowie Komplexität teilweise abgeschwächt hat. Zum Schluss belässt er ihm aber wieder seine »sehr bestimmte Perspektive«. Diese könnte jedoch falsch oder durch die »Furien des Privatinteresses« (MEW 23, 16) beeinflusst sein.

⁶ Als permanente Professoren werden neben Ferrero 1933 der Rechtstheoretiker Hans Kelsen, 1934 Ludwig von Mises, 1935 Michel A. Heilperin und 1937 Wilhelm Röpke ans IUHEI berufen. Zu den Gastprofessoren zählen u.a. Edgar Allix, Luigi Einaudi, Hayek, Harold J. Laski, Bronislaw Malinowski und Robbins (vgl. Monnier 1995, 491). Das Institut bildete für die neoliberalen Intellektuellen eine wichtige Basis und Anlaufstelle, gerade auch während des Zweiten Weltkrieges. Es zeichnete sich aber auch durch eine Offenheit gegenüber anderen Positionen aus.

⁷ Von 1923 an deckten die Gelder der Laura Spelman Rockefeller Memorial resp. der Rockefeller Foundation einen bedeutenden Anteil der LSE-Finzen, von 1923 bis 1937 betrug der Anteil 25 Prozent der Ausgaben (vgl. Dahrendorf 1995, 178, 315). Damit ist aber noch wenig über die Einflussnahme auf die politische Ausrichtung der Forschung gesagt, wie das Cockett (1995, 54) suggeriert, denn die Gelder flossen zu zwei Dritteln in Gebäude und Bibliotheksanschaffungen, kamen des weiteren politisch unterschiedlichen Gelehrten zugute und Protagonisten wie Beatrice und Sidney Webb, William Beveridge, Harold Laski, Mitglieder der City

oder der Handelskammer übten jeweils ihre Einflussmöglichkeiten auf die LSE aus (Dahrendorf 1995, 315-318).

⁸ Der siebenseitige Bericht gliedert sich in folgende Teile (BAr, 23):

- »I. Introduction (1)
- II. The General Principle of Division of Powers (2)
 1. Money (2)
 2. Inter-State Migration (3)
 3. Trade (4)
 4. Other Powers of the Federation (5)
 5. Powers of the States (6)
 6. External Economic Relations (7)
- III. Transitional Problems«

Deutlich wird dabei, dass Robbins und Hayek in dieser gemischten Gruppe ihre Ordnungsvorstellungen zu großen Teilen durchsetzen konnten.

⁹ Neben Shenfield sind auch Lachmann und Seldon MPS-Mitglieder geworden.

¹⁰ Zeitgleich kämpfte Laski in der Labour-Partei für eine entschieden antifaschistische Haltung, die sich in der Kriegsunterstützung Großbritanniens konkretisierte, und forderte die Ablehnung eines bedingungslosen Friedensabkommens. Seine Artikel sowohl zum Nazismus, den er als eine Ausformung von Kapitalismus und Imperialismus versteht, sowie zum Stalinismus zeichneten sich durch eine differenzierte, kritische und vor allem historische Herangehensweise aus (vgl. Weis 1999, 27-30).

¹¹ Die vielfältige Hilfe an Nazigegner jeglicher Couleur nehmen einen nicht unbedeutenden Teil in den Aktivitäten Rappards ein, wie aus dessen Archiv-Unterlagen leicht ersichtlich wird.

¹² Das sind Donaldson Brown, Vizevorsitzender der General Motors Corp., Prof. Fred Rogers Fairchild von der Yale University, David M. Goodrich, Vorsitzender der B. F. Goodrich Company, Henry Hazlitt (ebenfalls Gründungsmitglied der MPS) von der *New York Times* (später *Newsweek*), Claude Robinson, Präsident der Opinion Research Corp., und Prof. Leo Wolman von der Columbia University (vgl. Nash 1976, 354, Anm. 111).

¹³ Neben dem FEE wurde aus den Reihen der NAM auch die American Enterprise Association (das spätere AEI) unterstützt. Dieser Positionsbezug könnte sich aber auch negativ auf die NAM ausgewirkt haben: »Perhaps because of its extremist position, the NAM has lost one-third of its membership in the past 20 years.« (Burch 1983, 140, Anm. 17)

¹⁴ Der Volker Fund wurde 1932 gegründet. William Volker war der Onkel von Luhnow. Als er 1944 Präsident wurde, war er schon durch das liberale Denken Loren R. Millers beeinflusst. »Miller incidentally was intimately acquainted with such important business intellectuals as Jasper Crane of DuPont, B.E. Hutchinson of Chryslers, Henry Weaver of GE, Pierre Goodrich [MPS-Mitglied], the Indianapolis businessman and creator in 1960 of Liberty Fund, and Richard Earhart, founder of the Earhart Foundation.« (Blundell 1990 / 2001, 34)

¹⁵ Pécheux führt eine Reihe von Begriffen ein, um unterschiedliche diskursive Elemente in der Diskursanalyse fassen zu können. Dabei bezeichnet das Konzept des Interdiskurses die »Tatsache, dass jede Sequenz, neben ihrer offensichtlichen Linearität, eine komplexe und geschichtete (stratifizierte) Materialität ist, die sich auf andere Diskurse bezieht, die vorher, außerhalb und unabhängig bereits existieren. Die Bestandteile dieses Diskurses stammen immer aus einem soziohistorischen Anderswo, in dem sie bereits funktioniert haben. Das ›Nicht-Gesagte‹ der Sequenz lässt sich daher nicht auf der Grundlage interner logischer Operationen rekonstruieren. Es stammt vielmehr aus Bereichen des Bereits-Gesagten und Anderswo-Gesagten.« (1983b, 53) Zwei Begriffe, das Vor-Konstruierte (préconstruit) und der Quer-Diskurs (discours-transverse), sind zentral, um die verschiedenen historischen Dimensionen eines Diskurses zu erfassen. Der erste Begriff ist in das diskursive Gedächtnis, den soziohistorisch geprägten Interdiskurs, als vorgeprägte Konstruktion eingeschrieben und »steht als immer wieder aktualisierbares Element zur Verfügung. Aktualisiert funktioniert es dann als evidente Referenz. Es ist als ein diskursiver Gegenstand gegeben und geht als solcher in die Produktion und das Verstehen

der Sequenz ein.« (53f.) Pêcheux führt dies am Beispiel aus einer moralischen und juristischen Diskurssequenz vor. »Sein Tod war Gottes Wille.« Hier wird nicht nur präsupponiert, dass jemand gestorben ist und dieses Sterben in Gottes Willen lag. Der Ausdruck ›Gottes Wille‹ stammt zudem aus einem Diskurs, der anderswo bereits existiert (Tradition des religiösen Dogmas), die Vorstellung bekräftigt, dass es einen Gott gibt, dass dieser Gott einen Willen hat usw., kurz gesagt: aus einem Diskurs, der den Ausdruck ›Gottes Wille‹ vorkonstruiert hat.« (53) Der zweite Begriff, Quer-Diskurs, »funktioniert als eine Art von Bedeutungsaxiom, das im diskursiven Gedächtnis stabilisiert ist und scheinbar evidente intradiskursive Verkettungen ermöglicht.« Diesen Begriff erläutert er an einem ähnlichen Beispiel: »W., der nicht an Gott glaubte, wird ewig unglücklich sein.« Durch sie [die intradiskursiven Verkettungen] wird auf ein Element zurückverwiesen, das im interdiskursiven Gedächtnis quer-diskursiv bereits existiert, etwa folgenden Typs: »Derjenige, der nicht an Gott glaubt, wird verdammt sein.« Festzuhalten bleibt hier, dass die exemplarische Sequenz diesen Quer-Diskurs nicht wörtlich reproduziert. Vielmehr spielt sie auf ihn an, stützt sich auf ihn, um sich so überhaupt erst ausdrücken zu lassen.« (54) Vgl. auch Pêcheux 1982, 103-129, u. 1990, 285-293.

¹⁶ Zu Haselbachs Fehlern im Umgang mit Röpke vgl. Willgerodt 1998, 51-54. Willgerodt zeichnet jedoch ein völlig negatives Bild von Haselbachs Arbeit und bringt gegen ihn den »Pauschalvorwurf einer indifferenzierten Argumentation« vor (Ptak 2004, 63, Fn. 174).

¹⁷ Wegmann schreibt in ihrer Verteidigung der Neoliberalen gegen den Vorwurf, »zahlreiche liberale Ökonomen und insbesondere deren Wortführer hätten den Anschluss an die Nationalsozialisten eifertig vollzogen«, dies sei »insofern einzuschränken, als unter den bedeutenden späteren Begründern der Sozialen Marktwirtschaft in Westdeutschland einzig Müller-Armack tatsächlich Mitglied der NSDAP geworden war.« (2002, 73; vgl. 463; das behauptet auch Nicholls 1994, 71) Das stimmt nachweislich nicht. Sogar einer der Neoliberalen der ersten Stunde, Miksch, war, wenn auch nur kurz, Mitglied der NSDAP. Die Darstellung Wegmanns leidet nicht nur daran, dass sie die Neoliberalen nicht auf ihr Handeln und Denken *im* Nazismus untersucht, sondern auch daran, dass sie nicht unterscheidet, wie sie an historischen Wendepunkte der NS-Zeit sich verhielten. Dass ab 1942 zahlreiche der Neoliberalen sich definitiv gegen das NS-Regime gewandt haben, bleibt eine mutige Haltung. Doch ist diese zu relativieren im Hinblick auf den Zeitpunkt und das entschiedenere Verhalten anderer davor. Ab 1942 war für zahlreiche Intellektuelle klar, dass das NS-Regime den Krieg mit größter Wahrscheinlichkeit verlieren würde. Es haben sich nicht nur neoliberale Intellektuelle von ihm entfernt oder abgewandt. Wegmann arbeitet mit einem doppelten Maßstab. Was die NS-Zeit betrifft, so rechnet sie Erhard und Müller-Armack nicht zu den Neoliberalen, weil sie das erst später geworden seien. Bei der Rekonstruktion der neoliberalen Föderationskonzepte, setzt sie aber schon 1918 an und erklärt Einaudi, Rappard, Rueff wie Rüstow schon zu Neoliberalen *vor* dem Neoliberalismus (262-269). In heiklen Fragen erfolgt keine Rückdatierung.

¹⁸ Miksch ist m.W. das einzige MPS-Mitglied, das auch Mitglied einer sozialdemokratischen Partei war.

¹⁹ Die Kritik von Hans Willgerodt (1998, 54) und im Anschluss an ihn Wegmann (2002, 72, Fn. 283) an der Datierung des Beitrags von Röpke 1933b durch Haselbach (1991, 245, Anm. 89) auf 1932/33 ist richtig. Die umfangreiche Kritik Wegmanns an Haselbach ist aber an einigen Stellen problematisch. Es wäre kritisierbar, dass Haselbach die Differenzen unter den Neoliberalen zu wenig herausarbeitet und nicht unterscheidet, dass jemand sehr wohl gegen die Nazis sein, aber zugleich 1960 Sympathien für das Armeeregime in Argentinien aufbringen konnte, wie Röpke (1976, 168). Doch um diese Kritik anbringen zu können, müsste Wegmann ihrerseits die Problematik anders behandeln und könnte dann nicht umstandslos »[n]eo- und ordoliberaler Widerstand gegen den Nationalsozialismus und Faschismus« (462) als Zwischentitel setzen. Dass Mises Sympathien für den italienischen Faschismus in *einer* konkreten Sache hatte, ist schriftlich belegt. Es nutzt auch nichts, dies interpretatorisch wegzudiskutieren (Raico 1996; Wegmann 2002), denn Mises hat dem Faschismus in der Geschichte ein *ewiges* Verdienst im Kampf gegen den Sozialismus zugesprochen, nichts Geringeres. Dass er jedoch den Libera-

lismus als die bessere Alternative betrachtete, ist im selben Text belegt. Das nimmt aber nicht die Aussage über den Faschismus zurück. Wegmann hätte an Claus-Dieter Krohns Mises-Kritik kritisieren sollen, dass er von »Faschismus-Nationalsozialismus« (zit., Wegmann 2002, 72) spricht. Faschismus und NS sind, wenn man sich nicht im Rahmen der »Totalitarismustheorie« bewegt, zu unterscheiden. Mises kritisierte den NS entschieden. Der Faschismus hatte bis 1927, als die Schrift von Mises publiziert wurde, keine Politik gegen Juden entwickelt, weshalb der Verweis auf Mises als Juden an der Sache vorbei geht. Dieser Hinweis ist berechtigt, was den NS betrifft (vgl. 71-73). Zur Kritik Wegmanns an der »selektive[n] Zitation« bzw. der »irreführende[n] und eklektische[n] Wiedergabe« (66 u. 66, Fn. 247) Röpkes durch Haselbach wäre noch anzumerken, dass die von ihr als richtig beanspruchte Lektüre nicht gegen jene von Haselbach gesetzt werden kann. Zunächst ist anzumerken, dass Haselbach insgesamt ausführlich zitiert und Wegmann in ihrer Studie in diesem Punkt selber nicht als Gegenbeispiel dienen kann (ihre zeilenlangen Verweise auf Archivmaterial ohne entsprechende Zitate funktionieren als Autoritätsverweise, die für viele Lesende nur schwer überprüfbar sind). Sie fragt sich nicht, was für eine Lektüre Haselbach unternommen hat, weil für sie offensichtlich ist, dass sie falsch ist. Als Beispiel dazu kann ihre Kritik in der Fußnote 247 (66) dienen: »Mit einem gewissen Bedauern registrierte er [Röpke] 1944, dass es *wohl* die demokratische Republik sein werde, der in Europa »als Regel allein noch die Zukunft zu gehören scheint« [Hervorhebungen durch M.W{egmann}]«. Diesem Zitat von Haselbach (1991, 180), das aus Röpkes *Civitas Humana* stammt, hält Wegmann entgegen, Röpke sehe vielmehr »in der demokratischen Republik die »schwierigste aller Formen der legitimen Herrschaft«, da sie eine große Reife und einen hohen Integrationsgrad der Gesellschaft voraussetze.« Was ist nun bei Haselbach eklektisch? Dass er nicht den Teil von Röpke zitiert, den Wegmann im letzten Zitat anführt? Das kann nicht sein, weil Haselbach an der monierten Stelle das Zitat ebenfalls angeführt hat. Sind die von Wegmann kursiv gesetzten Worte als irreführend zu verstehen? Ob es für Haselbachs Wortwahl möglicherweise Gründe im Material gab, fragt sich Wegmann nicht. Auch ihre Auseinandersetzung mit Haselbachs Ausführungen zum »totalen Staat« (62) von Carl Schmitt und dem Konzept des »starken Staates« der Neoliberalen Rüstow, Eucken und Röpke bleibt unbefriedigend. Haselbach analysiert den starken und den totalen Staat nicht in einer einfachen Entgegensetzung zwischen Schmitt und den Neoliberalen, wie das Wegmann tut (vgl. eine andere Gewichtung des Verhältnisses von Schmitt und Rüstow bei Holzwarth 1985, 143). Bei ihm findet sich auch ein Zitat vom »starken Staat«, das aber nicht von den Neoliberalen stammt, sondern von Schmitt (vgl. Haselbach 1991, 246, Anm. 98). Das verändert aber die Diskussion, denn wenn Neoliberale wie Schmitt vom »starken Staat« sprechen, eröffnen sich andere Lektüremöglichkeiten. Eine saubere Abgrenzung der beiden Staatskonzepte ist nicht mehr ohne weiteres möglich. Die Diskurse treffen sich in einem Begriff. Das würde aber eine andere Analyse erfordern, als nur den Versuch, zu zeigen, dass sich die Neoliberalen entweder nicht auf Schmitt bezogen oder aber seinen Begriff des »totalen Staates« abgelehnt haben. Wegmanns (2002, 62) Bemerkung, Haselbach setze sich »über die Anforderungen einer historisch-quellenkritischen Textanalyse hinweg«, stellt die Frage nach ihrer eigenen, die selber problematisch ist.

²⁰ Nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938 bis Anfang September 1944 finden sich in Freiburg drei Kreise, die sich kritisch mit dem NS auseinandersetzen, was bis zum konkreten Widerstand führte. Die Kreise umfassten das *Freiburger Konzil*, den *Freiburger Bonhoeffer-Kreis* und die *Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath*. Die Nationalökonominnen Constantin von Dietze, Walter Eucken und Adolf Lampe gehörten allen drei Kreisen an. (Vgl. Schulz 1996)

²¹ Wegmann (2002, 60, Fn. 210) versucht, Herbst für sich zu vereinnahmen und ihn gegen Haselbach auszuspielen. Für eine, die so sehr den Eklektizismus kritisiert, verfährt sie aber selber eklektizistisch, wenn sie den einen Satz moniert, den Haselbach bei Herbst nicht zitiert, nämlich, dass die Ordoliberalen »doch *gelegentlich* sehr über den Rahmen des im Dritten Reich wirtschaftspolitisch vorstellbaren« (Hvh. BJA)W) hinausgingen. Hätte sie eine Seite umgeblättert, hätte sie lesen können, wie er die Funktionalität Euckens für den NS beschreibt.

²² Ich danke Peter van Gent von der Antifascistische Onderzoeksgroep Kafka für die Recherchen.

²³ Lord Acton (1834-1902), mit vollem Namen John Emerich Edward Dalberg-Acton, war ein katholischer Historiker und politischer Denker. Er nahm in der liberalen katholischen Bewegung eine wichtige Rolle ein und war ein Vertrauter des liberalen Premierministers William Gladstone. Sein berühmtestes Sprichwort lautet: »Macht korrumpiert. Absolute Macht korrumpiert absolut.«

²⁴ Gamble (1996, 130) bezeichnet Acton, Tocqueville und Burckhardt als »patron saints« von Hayek.

²⁵ Der Unterschied zwischen »draft« und »final letter« bzgl. des Namens der Society wird im Vergleich ersichtlich:

1. »But although I have occassionally even suggested that such a society might be called the ›Acton-Tocqueville Society‹, this is meant merely to indicate the kind of philosophy which would have to inspire the common effort and is a purely provisional suggestion.« (23.11.46; Tippfehler korrigiert)

2. »But although I have occassionally even suggested that such a society might be called the ›Acton-Tocqueville Society‹, this is meant merely to indicate the kind of philosophy which would have to inspire the common effort and the definite name of such a society would have to be a matter for further consideration.« (21. resp. 28.12.46)

²⁶ Antonio Martino hielt diesen Aspekt ebenfalls fest: »[I]f we want the Society to continue to perform its role of ›clearing house‹ of liberal ideas, we must preserve its main distinguishing features. These, in my opinion, are the privacy of our discussions and their *intellectual* nature, free from any ambition of advocacy or promotion.« (MPSN, Nr. 2, 1991, 3)

²⁷ In seinem Rückblick von 1983 ordnete Hayek die Sache gerade umgekehrt an. So sei er es gewesen, der via Röpke Hunold überzeugt habe, die Pläne in sein Projekt einer Society-Gründung zu überführen (vgl. Hayek 1983a, 191). Dass zwischen Röpke und Hunold zu dieser Zeit massive Spannungen bestanden, ist unbestritten. Neben Hayek war aber zumindest auch Rappard in die Schlichtung der Streitigkeiten involviert. Dabei war Röpke über die Vermittlungen Hayeks nicht besonders erfreut (vgl. u.a. Rappard an Hunold, 19.6.46, in: BA, 25).

²⁸ Die Erinnerungsartikel und -bücher (vgl. z.B. Hayek 1994) sind jeweils mit Vorsicht zu behandeln, denn in ihnen nimmt Hayek etliche Verschiebungen und Uminterpretationen vor. In diesem Fall werden die Bedenken von Mises übergangen, Rappard und Hunold finden schon gar keine Erwähnung bzw. werden nicht namentlich angeführt (vgl. Hayek 1983a, 191).

²⁹ Noch 1927 verortete Georg Mayer Röpke als einen, der »vom Boden der klassischen Theorie« (1927, 88) aus sich mit Geld und Außenhandel beschäftige. Die »individualistisch-atomistische Wirtschaftsbetrachtung« sei das »Kennzeichen der liberal-freihändlerischen Theorie« (100), zu deren Anhänger er auch Röpke zählte.

³⁰ Einerseits verdanken sich einige Elemente von Lippmanns *The Good Society* den Beiträgen Hayeks. Umgekehrt griff Hayek zentrale Gedanken von Lippmanns Buch auf (vgl. Riccio 1996, 202). Etwas überspitzt formuliert könnte man *The Road to Serfdom* als eine aktualisierte, gekürzte und handlichere Version von *The Good Society* bezeichnen.

³¹ In der Einschätzung Lippmanns und dessen *The Good Society* mag sich Hayek möglicherweise damals getäuscht haben. Er meinte Lippmann habe mit seinem Buch einen neoliberalen Weg eingeschlagen. Im Nachhinein zeigte sich aber, dass der Ton und die Denkweise Lippmanns in *The Good Society* die Ausnahme darstellen. Neben der Übereinstimmung beider Autoren in Bezug auf Freiheit und die »rule of law« finden sich auch deutliche Unterschiede im Verständnis der ökonomischen Prozesse. Die Frage, inwieweit Lippmann »Keynesianer« war, lässt sich nicht generell beantworten. Lippmann und Keynes befreundeten sich 1919 und ihre Ansichten zur New Deal-Politik liegen nicht weit auseinander (vgl. Skidelsky 1992, 3, 491, 494 u. 507f.). Dazu wäre im weiteren genauer die jeweilige Haltung Lippmanns zur New Deal-Politik Franklin D. Roosevelts zu untersuchen, die von Sympathie, pauschaler und genereller Kritik bis zur (vorsichtigen) Unterstützung reicht (vgl. Steel 1980, 316-326, 496). Die Einla-

dung Lippmanns zur Mitgliedschaft in die MPS durch Hayek erfolgte nicht so reibungslos, wie Riccio (1996, 204) schreibt.

³² John A. Davenport: Reflections on Mont Pelerin, in: MPSN, Special Supplement, Juli 1981, 1-8, hier: 7f., in: LAr.

³³ Der Text »SPEECH TO THE MONT PELERIN CONFERENCE, April 1st« (BAr, 75) bildet die Grundlage für die »Opening Address« und umfasst im Original 31 Schreibmaschinenseiten, wobei die ersten beiden Blätter in Französisch und unpaginieren, die anderen 29 Seiten in Englisch und von 2-30 paginiert sind. Der publizierte Text ist überarbeitet und weist einige Abweichungen auf, die von unterschiedlichen Abschnittsgliederungen bis zu stark überarbeiteten Teilen reichen. Zitatangaben dieses Textes folgen nach dem Sigel »Speech« im englischen Teil der Paginierung und die beiden französischen Seiten werden von mir mit F1 und F2 bezeichnet. Ich zitiere den publizierten Text sowohl nach der Ausgabe im vierten Band der *Collected Works* (1947a, 237-248) – der Text ist nicht der Originaltext – als auch nach den *Studies in Philosophy, Politics and Economics* (1947a, 148-159), einer weit verbreiteten und oft benutzten Textsammlung Hayeks. Dabei ist die erste Seitenangabe aus den CW und die zweite nach den *Studies* (z.B. 1947a, 237/148). – Leider weisen die CW nicht auf Abweichungen im Manuskript hin, noch werden Versionen von Artikeln, z.B. auch von Hayeks *The Intellectuals and Socialism*, genannt. Ebenfalls fehlen Angaben über mögliche Fundorte von einzelnen Fassungen in den Archiven. Aufgeführt sind jeweils publizierte Fassungen.

³⁴ »He [Hayek] knew conservatives in many countries, but they didn't know each other.« (Blumenthal 1986, 107)

³⁵ Feulner folgerte, dass Hayeks Aufgabe die gleiche war wie die Jesajas, nämlich, auf den Rest Acht zu geben. Die von Nock geschilderte Geschichte basiert in keiner Weise auf der biblischen Erzählung. »I shall paraphrase the story in our common speech, since it has to be pieced out from various sources« (Nock 1936, 125). Was Nock aber machte, war mehr als paraphrasieren. Wenn alle Stellen bei Jesaja zusammengenommen werden, die vom »Rest« handeln, wird ersichtlich, dass es sich bei Nock um eine eigene Geschichte handelt, die im besten Fall von Jesaja inspiriert worden ist. Nach Jesaja kümmerte sich übrigens Gott (Jahwe) selber um den Rest. Dem Propheten blieb nur, das Unheil zu verkünden und einmal für den Rest als Fürsprecher bei Gott zu agieren.

³⁶ Wegmann zeichnet ein all zu kohärentes Bild in ihrer Darstellung der »polyzentrischen Entstehung des Neoliberalismus« (2002, 102 u.ö.), der als ein »System von Personen [...], die durch den Transfer von Ideen miteinander verbunden« (101) sind, zu verstehen sei. Die Neoliberalen seien von Anfang an in »einer internationalen Forschungsgemeinschaft verbunden« (104) gewesen. Die frühen US-Neoliberalen hatten nur geringe Kenntnisse von den Arbeiten der europäischen Neoliberalen und deren Arbeiten fanden in Europa nur eine marginale Rezeption, auch in neoliberalen Kreisen. Vor allem die »internationale« Linie Deutschland, Frankreich, Österreich und Schweiz war sehr gut vernetzt.

³⁷ Rose Friedman schreibt im Memoirenband *Two Lucky People*, dass die Teilnahme am MPS-Gründungstreffen zum »first trip out of the United States« (Friedman/Friedman 1998, 158) von Milton Friedman führte. Gleichfalls war es für George Stigler die erste Auslandsreise (vgl. ebd., 159).

³⁸ Die Imagination der Szenerie treibt hier bunte Blüten. Der Mont Pèlerin liegt in den Voralpen und ist mit 1084m nicht besonders hoch. Das Dorf Mont Pèlerin, wo die Konferenz stattfand, liegt noch tiefer auf etwa 800m.

³⁹ Vgl. dazu auch die ähnlich lautenden Bemerkungen im Interview mit Brian Doherty 1995 in der Zeitschrift *Reason* (<http://www.reason.com/9506/FRIEDMAN.jun.html>).

⁴⁰ Dieses naturalistische Sinnbild hat auch Friedman gebraucht. Die MPS-Intellektuellen hätten sich gegen die Gezeiten gestemmt und diese gewendet (Friedman 1977, xxi). Ebenfalls verwendet Richard Cockett (1995) in seinem materialreichen Band *Thinking the Unthinkable* dieses verführerische Bild von den Gezeiten zur historischen Unterteilung in individualistische und kollektivistische Zeiten. Dabei besteht jedoch die Gefahr, den Vergesellschaftungscharak-

ter des Individualismus zu übersehen.

⁴¹ Der spirituelle Jungbrunnen erneuerte die Geister mit Lehren aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

⁴² Wie sorgfältig die Aufnahme in die Society erfolgen soll, geht aus einer weiteren Bemerkung Hayeks hervor: »I hope we will compile such a list, selecting the names rather carefully, and design some means of continued contacts between these people. A beginning of such a list I am placing on the table and I hope you will add to it as many names as you think desirable, indicate by your signatures which of the other proposals you wish to support, and also perhaps let me know privately if any of the persons appearing on the list seems to you to be unsuitable to be included in the membership of a permanent organisation.« (Speech, 25; 246/157)

⁴³ Die Notwendigkeit einer geschlossenen Vereinigung bekräftigte auch Antonio Martino. Eine Akademikerin und Aktivistin aus der grünen Bewegung habe um die Teilnahme an einer der Diskussionen bei einem MPS Treffen gebeten, auch wenn sie nicht Mitglied oder als Gast geladen sei. Als Präsident sei es an ihm gewesen, ihr mitzuteilen, dass sie nicht teilnehmen könne. Darauf habe sie wütend reagiert und gesagt, eine solche Regel verstoße gegen die liberalen Prinzipien. Offenheit sei ein fundamentales Prinzip und Geheimhaltung sei unakzeptabel. Er antwortete, der MPS gehe es darum, sich über gemeinsame Prinzipien auszutauschen, wozu es keiner Notwendigkeit für Offenheit bedürfe. Der private Charakter der Treffen habe sich mit dem Erfolg der MPS verändert: »It is true that the degree of privacy of our meetings has been considerably reduced by the expansion of our membership and by the large increase in the number of invited guests. That in a sense is a measure of our success, an inevitable, though not necessarily desirable, by-product of our achievements.« (MPSN, Nr. 2, 1991, 2)

⁴⁴ Im Schlussteil wird darauf noch einzugehen sein, dass der Neoliberalismus nicht schlechthin eine Revolution darstellt, sondern eine Revolution-Restoration im Anschluss an Gramsci, weil die Herrschaftsverhältnisse nicht abgeschafft, sondern transformiert werden, wodurch es allererst möglich ist, die Partikularinteressen zu retten.

⁴⁵ 1995 sprach Edwin Feulner von einem »international network of more than five hundred academics, polemicists, and entrepreneurs of ideas from forty countries.« (Feulner 1995, 87)

⁴⁶ Fritz Machlup (1977a, xiii) sprach vom »recharging their moral batteries« der Teilnehmenden.

⁴⁷ Diese auch heute noch geltende Kommunikations- und PR-Praxis wird von einzelnen Mitgliedern durchaus kritisiert (vgl. z.B. Schwarz 1997).

⁴⁸ Im Speech fehlt der gesamte Abschnitt, der in der publizierten Fassung steht.

⁴⁹ Die offizielle Adresse lautet: The Mont Pelerin Society, P.O. Box 7031, Alexandria, VA 22307, USA.

⁵⁰ Bei dieser Regelung handelt es sich um das Prinzip. In Wirklichkeit wurde in einigen wenigen Fällen auch davon abgewichen, wie z.B. aus einem Schreiben von Hunold an Philbrook (30.1.1961, in: HIA MPS 36, »MPS Secretary Correspondence Philbrook - Hunold 1960, Nr. 30«) hervorgeht: »I think [concerning the case of James Waller] we should come back to the old rules not to accept members unless they had participated at a meeting. [...] We recently had another case of a U.S. member proposed by a member of the Council who, when he received a letter from our President, expressed the astonishment that our Society invites members who never expressed the wish to join us. This is certainly not the way we should proceed.«

⁵¹ Mündliche Mitteilung von Gerhard Schwarz, Leiter des Wirtschaftsressorts der NZZ und seit etwa 1984 MPS-Mitglied am 12.6.97. Hayek entwickelte das Konzept einer Society »with selected membership« schon während des Zweiten Weltkriegs und trug es erstmals im Februar 1944 in Cambridge vor (vgl. Speech, 13; 241/152).

⁵² Milton Friedman schrieb die Finanzierung dem Volker Fund in St. Louis zu (Friedman/Friedman 1998, 161; vgl. Hayek in: Nash 1976, 354 u. George 1996). Ob es sich dabei um dieselbe Institution handelt, konnte ich bislang nicht herausfinden.

⁵³ Peter G. Klein: Sticking with Economics, in: Austrian Economics Newsletter, 15. Jg., 1995, Nr. 2 (http://www.mises.org/journals/aen/Aen_wi95.asp)

David Fettig: Shadowing the Shadows, in: The Region, Juni 1993 (<http://woodrow.mpls.frb.fed.us/pubs/region/reg936b.html>)

⁵⁴ Sie ist bei der Reason Foundation angestellt und Teilnehmerin am MPS-Treffen 1999 in Vancouver.

⁵⁵ Zu den Begriffen Anrufung und Subjekt vgl. Althusser 1968 u. 1977, 108-168. Der Subjekt-Begriff ist in seiner Polysemie gebraucht, wie sie im Französischen *le sujet* greifbar ist, und bezeichnet vermeintlich souveränes Handeln bei gleichzeitiger ideologischer Unterstellung in Herrschaftsverhältnissen.

⁵⁶ Rogers Arbeit beschäftigt sich mit der Funktion und Wirkungsweise reiner Männer-Organisationen und ihren Auswirkungen auf Männer und Frauen in gemischten Gremien, Organisationen oder Vereinen. Genauer wäre noch die Bedeutung und Wirkungsweise der »Auslese« (Spencer, Weber) auf die Geschlechterverhältnisse zu analysieren.

⁵⁷ Auf den Vergemeinschaftungseffekt und -modus in den Vereinen weist Pierre Bourdieu indirekt hin. Wichtig für den Bestand eines Netzes, Klubs o.ä. ist s.E. die Reproduktion durch fortlaufende Beziehungsarbeit. »Für die Reproduktion von Sozialkapital ist eine unaufhörliche *Beziehungsarbeit* in Form von ständigen Austauschakten erforderlich, durch die sich die gegenseitige Anerkennung immer wieder neu bestätigt. Bei der Beziehungsarbeit wird Zeit und Geld und damit, direkt oder indirekt, auch ökonomisches Kapital verausgabt.« (Bourdieu 1992, 67)

⁵⁸ Das Dokument kann auf der Seite <http://www.fraserinstitute.ca/montpelerin/program.html> heruntergeladen werden (Ar-BJAW).

⁵⁹ Anthony de Jasay scheint der Feststellung zu widersprechen, wenn er schreibt: »... the bizarre fact that alone among the great political currents, liberalism has no ideology.« (Zit. Buchanan 2000, 111) Die Aussage ist nur haltbar, weil ein vorkritischer und essentialistischer Ideologiebegriff verwendet wird. Gerade das empfiehlt ihn aber als Motto für Buchanans Artikel.

⁶⁰ Auch hier gilt: Ausnahmen bestätigen die Regel.

⁶¹ 1939 tauchte das Thema der »rule of law« in Hayeks Werk auf, gewann aber erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges deutlicher Umriss (vgl. Caldwell 1997a, 41).

⁶² Wie sehr Hayek über die Keynes-Stelle zur Wirkung verblichener Ökonomen beeindruckt war, zeigt sich an der wiederkehrenden Bearbeitung dieses Themas. Der Faden wird in *The Constitution of Liberty* (1960, 112, 445, Anm. 14) aufgegriffen und diese Erkenntnis auf John Stuart Mill zurückgeführt. In *Law, Legislation and Liberty*, Bd. 1, nahm er (1982, 69f.; vgl. ebd., 161, Anm. 17) diesen Punkt erneut auf und fundierte ihn bei David Hume und Giuseppe Mazzini.

⁶³ »Im Osten war der Staat alles, die Zivilgesellschaft war in ihren Anfängen und gallertenhaft; im Westen bestand zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein richtiges Verhältnis, und beim Wanken des Staates gewährte man sogleich eine robuste Struktur der Zivilgesellschaft. Der Staat war nur ein vorgeschobener Schützengraben, hinter welchem sich eine robuste Kette von Festungen und Kasematten befand« (Gef, H. 7, § 16, 874; vgl. Buttigieg 1994, 530f.). Gramsci kritisierte in diesem Zusammenhang den »Dickschädel« Bronstein (i.e. Trotzki) und dessen Theorie des Bewegungskrieges (die These der permanenten Revolution), nicht weil diese schlicht falsch, sondern weil sie aus dem in der staatlichen Entwicklung rückständigen Russland gewonnen und verallgemeinert worden sei.

⁶⁴ Friedrich Engels bemerkte 1886 im ideologietheoretischen Teil seines *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, »wie auf allen ideologischen Gebieten die Tradition eine große konservative Macht ist.« (MEW 21, 305)

⁶⁵ Dieser Artikel wird unter dem Sigel IS jeweils zuerst nach den CW und dann nach Hayek 1967 zitiert (z.B. 1949, 221/178). Eine umfassendere Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Artikel von Hayek findet sich in Plehwe/Walpen 1999a, 208-211.

⁶⁶ Entgegen der landläufigen Meinung, Hayek sei unterschiedslos gegen alle Marxisten und Sozialisten, die durch seine immer verbisseneren Haltung ab etwa Mitte der 1970er Jahre ge-

stützt wird, wusste er durchaus zu unterscheiden und entsprechende Leistungen zu würdigen. Marx fand seine Anerkennung. Er zählte ihn zu den bedeutenden Ökonomen und war insbesondere vom zweiten Band des *Kapitals* tief beeindruckt. Zudem erkannte er, im Gegensatz etwa zu Popper, das antiutopistische Moment im Denken von Marx (vgl. Ebenstein 2001, 227-231). Röpke bezog sich kurz nach Erscheinen von *The Intellectuals and Socialism* auf den Artikel, verschob aber den Ansatz auf das »Wesen« der sozialistischen Intellektuellen. Wenn er schreibt, »that I like to speak of Socialism as ›organized lack of common sense‹« (1949a, 973), zeigt er, dass er die Hayeksche Fragestellung verfehlt hat. Es war gerade die Wirkung des Sozialismus auf den common sense, die Hayek umtrieb.

⁶⁷ Um für die Geschäftswelt wirken zu können, ist es wichtig, als von dieser unabhängig zu erscheinen. Hayek meldete gegenüber Harold Luhnnow von der Volker Foundation Bedenken an, Jasper Crane von Du Pont de Nemours zu dem Gründungstreffen nach Mont Pèlerin einzuladen, »on the grounds that he and his colleagues wished to include only scholars and writers and ›to avoid any impression that the conference has been instigated by any business interests.‹« (Hoover 2003, 189; Brief Hayek an Luhnnow, 5.2.1947, in: HIA Hayek, 58.16, zitiert)

⁶⁸ Zum Begriff der Anrufung als Teil einer Ideologietheorie vgl. Althusser 1977, 140-149.

⁶⁹ Freiheit bildet einen Herrschaftsmodus, der »Zwang und Gewaltherrschaft nicht [als] die einzigen und auch nicht unbedingt [als] die effektivsten Mittel der gesellschaftlichen Kontrolle und Unterordnung« (Buttigieg 1994, 533; vgl. Boer 1994) betrachtet. Es geht, wie Gramsci am Beispiel der Moderati während des Risorgimento (der Zeit der Vereinigungsbestrebungen im 19. Jahrhundert) anmerkte, darum, »den Apparat [d]er politischen Führung« auf eine solche Weisen zu bilden, »die ›liberal‹ genannt werden können, das heißt durch die individuelle ›private‹ Initiative« (Gef, H. 1, § 44, 102).

⁷⁰ Busino (1990, 214) beschreibt die Zielrichtung der Teilnehmenden am ersten Treffen auf dem Mont Pèlerin sehr konzis: »Les participants seront tous des universitaires liés par le credo: moins d'Etat, peu d'Etat, mieux d'Etat; accomplissement de l'individu; contre la vocation messianique des masses, contre le keynesianisme et le marxisme.«

⁷¹ Am 12. und 13. Mai 1950 fand z.B. im *Institute on the Structure of the Labor Market* an der American University in Washington DC eine »Art von ›Konklave‹« (Wright 1951a, viii) zur Gewerkschaftsbewegung statt, an der acht Ökonomen teilnahmen, die Hälfte davon waren MPS-Mitglieder: Kenneth E. Boulding, Edward H. Chamberlain, John Maurice Clark, Milton Friedman (MPS), Gottfried Haberler (MPS), Frank H. Knight (MPS), Paul A. Samuelson und David McCord Wright (MPS).

⁷² Hierzu wäre eine genauere Analyse etlicher Arbeiten von MPS-Mitgliedern nötig. Es wären mehrere Arbeiten von Hayek (bes. IS; LLL), das erstmals 1949 erschienene Buch *Human Action* von Mises (1996), populärwissenschaftliche Publikationen von Friedman (vgl. jetzt Fiehler 1999a u. 2000) und Arbeiten von Gary Becker zu nennen – und die Liste ließe sich problemlos verlängern. Dabei wird der Kapitalismus auf den »Markt«, die »Sphäre der Zirkulation« oder des »Warentausches« (Marx) reduziert und diese Reduktion als das »Wesentliche« reartikuliert.

⁷³ Eine empfehlenswerte Darstellung der unterschiedlichen Positionen in den Debatten über Goldstandard und flexible Wechselkurse in der MPS bietet Milène Wegmann (2002, Kap. IV.2; vgl. die tabellarische Darstellung: ebd., 381).

Kapitel III

¹ Der Ökonom und Berater Stalins, Evgeny Varga schrieb an Molotow in einem Memorandum vom 24. Juni 1947: »Of decisive significance for the promotion of the Marshall Plan was the economic situation in the USA. The Marshall Plan was intended, primarily, as a means of mitigating the next economic crisis, the approach of which nobody in the USA denies.« (Ark-

hiv Vneshnei Politiki Rossiiskoi Federatsii, f. 6, op. 9, p. 18, d. 213, l. 2, zit. Narinskii 1996, 58)

² Das *Committee for Economic Development* (CED), gegründet 1942, versammelte in seinem Ausschuss in der Anfangsphase bis 1950 mehrheitlich Vertreter größerer Unternehmen (Burch 1983, 116f.). Das CED ging hauptsächlich aus dem Business Advisory Council (BAC; ab 1961 nur noch Business Council) hervor (14 der 20 des ersten »Boards« kamen aus dem BAC), eine sehr einflussreiche »Establishment«-Organisation in der US-Nachkriegsgeschichte (vgl. ebd., 109-116). Diese informelle Lobby und Rekrutierungsorganisation für die Regierung (das Federal Government) »had a major role in the formulation and implementation of the Marshall Plan in the early postwar years.« (Ebd., 118)

³ Vgl. dazu die umfangreiches Archivmaterial auswertenden Arbeiten von Aga-Rossi/Zaslavsky (1996), Di Bacio (1996), Egorova (1996), Poggiolini (1996), Pons (1996), Smirnova (1996) und Ulunian (1996). Zur Beziehung USA-UdSSR vgl. Whitcomb 1998.

⁴ Welche Stimmung schon unter der Präsidentschaft Trumans geschaffen und propagiert wurde, geht z.B. deutlich aus einem Artikel in der NZZ hervor: »Die Kommunisten als ›Fünfte Kolonne‹«. Erwogen wurde das Verbot der rund 50.000 Mitglieder der KP der USA. Es war von der »Säuberung« der *Regierungämter*«, der »Säuberung der *Gewerkschaften* und die Aufdeckung sogenannter ›Front-Organisationen, getarnter Gruppen ›für Kultur‹ und Ähnliches« (NZZ, 31.3.47, Nr. 618, Bl. 1; Hvh. im ersten Zitat gestrichen) die Rede. Der unerbitliche Kampf unter Einsatz des staatlichen Gewaltmonopols wurde auch in anderen westlichen Ländern geführt. Kanada ging Anfang April mutig voran: »Kommunistenverbot in Canada« (NZZ, 4.4.47, Nr. 647, Bl. 1; Hvh. gestrichen).

⁵ Sara Diamond verwendet einen weiten Begriff von »libertarian«.

⁶ Der von Francesca Gori und Silvio Pons herausgegebene Band über den Kalten Krieg enthält umfangreiche Auswertungen der Archivmaterialien und vermag ein weit komplexeres und vielschichtigeres Verständnis der Konflikte und Politikformen zu liefern. Zu den diversen Fehleinschätzungen auf sowjetischer Seite vgl. z.B. die Beiträge von Filitov (1996) u. Narinskii (1996), summarische Einschätzungen geben Dallin (1996) und Taubman (1996). Vgl. als Beiträge aus der MPS und ihrem Umfeld, die diese monolithische Sicht artikulieren, im Sammelband Hunolds (1955) die Beiträge von Hans Barth, Ernst Bieri, Albert Hunold, Salvador de Madariaga, Arthur Montgomery, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow. Die manichäische Anordnung »freie Welt« vs. »Totalitarismus« be- oder verhinderte differenziertes Analysieren und Denken. Im ideologischen Kampf wurden Grundregeln der Lektüre und Interpretation z.T. völlig missachtet. »Zu sagen, dass ein Text potentiell unendlich sei, bedeutet nicht, dass *jeder* Interpretationsakt gerechtfertigt ist. Selbst der radikalste Dekonstruktivist akzeptiert die Vorstellung, dass es Interpretationen gibt, die völlig unannehmbar sind. Das bedeutet, dass der interpretierte Text seinen Interpretieren Zwänge auferlegt. Die Grenzen der Interpretation fallen zusammen mit den Rechten des Textes« (Eco 1992, 22).

⁷ Vgl. auch Friedmans Stellungnahme zur Anfrage von Maurice Allais betreffend den Fall von Paul Sweezy, der sich unter Berufung auf die Redefreiheit weigerte, einem Komitee in New Hampshire die Fragen seine Vorlesungen betreffend zu beantworten: Tilman 2001, 41f., Anm. 32.

⁸ Machlup zeichnete sich zudem durch eine im Neoliberalismus selten anzutreffende Differenzierungsfähigkeit aus, was die Beurteilung der »Kommunisten« betraf. Dabei war und blieb er ein entschiedener Gegner des Sowjetsozialismus. Machlups Denken bietet die Möglichkeit, die Totalitarismuskonzeption zu verlassen und Sozialismen auf Grund ihrer Realität und der Grundsätze zu beurteilen. Freiheit wurde von Machlup, zumindest 1955, von den Grenzen her gedacht. Ähnliches tat Rosa Luxemburg beinahe ein halbes Jahrhundert früher: »Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer nur Freiheit des anders Denkenden. Nicht wegen des Fanatismus der ›Gerechtigkeit‹, sondern weil all das Belehrende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die ›Freiheit‹ zum Privilegium wird.« (Luxemburg 1922, 359, Fn. 3) Zielpunkt Luxemburgs war eine radikale

Demokratie.

⁹ Die Anlehnung an die marxistische Traditionslinie wird in der Begriffswahl wie »Liberale Internationale« und »Liberales Manifest« überdeutlich (vgl. auch Friedrich 1955, 510; bezogen auf die MPS: Gamble 1996, 128f.).

¹⁰ Madariaga war von 1948 bis 1952 Präsident der LI und danach deren Ehrenpräsident.

¹¹ Warum Wegmann (2002, 92) Croce zu den Neoliberalen zählt, begründet sie nicht. Von den Kriterien, die sie zur Bestimmung von Neoliberalen anführt, die Teilnahme entweder am Colloque Walter Lippmann oder Mitgliedschaft in der MPS erfüllt Croce beide nicht. Dafür war er Mitglied der LI, die Wegmann von der MPS abgrenzt (106). Neben diesen Kriterien wäre aber auch die Philosophie und Weltanschauung Croce genauer beizuziehen. Er reihte sich deutlich in den Liberalismus ein. Dass einzelne in der MPS sehr an einer Mitgliedschaft Croces interessiert waren, ist verständlich, denn seine Reputation war hervorragend und davon hätte man profitieren können.

¹² *Foreign Affairs* gilt als die bekannteste US-Zeitschrift zu internationalen Angelegenheiten und wird vom 1921 gegründeten »Elitenetzwerk« (Gellner 1995, 109) dem *Council on Foreign Relations* (CFR; es wurde ins »Think Tank Directory« [Smith 1991, 283] aufgenommen) herausgegeben (vgl. ebd.). Gellner (1995, 111, Fn. 55) hat offenbar Smith ungenau gelesen, wenn er behauptet, er berücksichtige das CFR nicht, denn das trifft nur für den Textteil zu, nicht aber für das Directory.

¹³ Die Übersetzerin kennt offensichtlich den Zusammenhang nicht, auf den Vázquez Montalbán anspielt, wenn sie mit »Moses von Monte Peregrino« übersetzt, denn Peregrino ist die Übersetzung von Pèlerin und bezeichnet keinen Berg in einem spanischsprachigen Gebiet. Um die Konnotationen wiederzugeben, wäre wohl eine Übersetzung mit Pilgerberg sowie ein entsprechender Eintrag ins Glossar besser gewesen.

¹⁴ André Siegfried (1875-1959), ein liberaler Protestant, studierte Geschichte, Soziologie, Nationalökonomie, Geografie und Rechtswissenschaften. Er war Mitarbeiter bei der Tageszeitung *Le Figaro* und Verfasser zahlreicher Bücher, u.a.: *La démocratie en Nouvelle-Zélande* (Dissertation, 1904), *Le Canada, les deux races, problèmes politiques contemporains* (1906), *L'Angleterre d'aujourd'hui, son évolution économique et politique* (1924), *Les États-Unis d'aujourd'hui* ((1927), *Cours de géographie économique et politique* (1933), *Amérique latine* (1934), *Qu'est-ce que l'Amérique* (1938), *La Suisse, démocratie témoin* (1948) und *Afrique du Sud. L'âme des peuples. Notes de voyage* (1949). 1932 wurde er an die Académie des Sciences morales et politiques, ein Jahr später an das Collège de France und im Oktober 1944 an die Académie française gewählt. 1945 wurde er zudem erster Präsident der *Fondation nationale des Sciences politiques*. In der französischen Intellektuellenwelt bekleidete Siegfried die wichtigsten und prestigeträchtigen Positionen (zum französischen Hochschulsystem vgl. Bourdieu 1988). Zur Kritik Gramscis an Siegfrieds idyllischem US-Bild vgl. Walpen 1998, 14f.

¹⁵ Dieser Beitrag ist als Postskriptum zu *The Constitution of Liberty* (Hayek 1960, 395-411) veröffentlicht. Es ging in dieser Frage – bei aller Sachlichkeit im Stil des Beitrags – auch um eine Abgrenzung gegenüber Russel Kirk. In den Debatten darüber, ob nun Hayek als Konservativer zu bezeichnen sei oder nicht, wird der Anlass des Beitrags kaum erwähnt. Erst vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage einer genaueren Beantwortung zuführen. Dass es dabei nicht mehr um ein klares Ja oder Nein geht, sondern um eine präzisere Verortung Hayeks in der zeitgenössischen Konstellation, dürfte für die Diskussion erkenntnisfördernder sein. Dieser Zusammenhang entgeht offenbar auch Hennecke (2000, 265), wenn er allzu schnell auf die Diskussion darüber einsteigt, ob Hayek nun nicht weit konservativer gewesen sei oder nicht. Auf die Umstände des MPS-Treffens geht er nicht ein. Der Konservatismus eines Russel Kirk setzte das Christentum und die mit ihm verflochtene strenge Moral prioritär. Hayek verfolgte dagegen ein liberales Programm und vertrat in moralischen und weltanschaulichen Fragen einen gewissen Pluralismus. Die Konfliktpunkte werden in der Haltung zu Gesetzesfragen sichtbar, die Abtreibung, Drogenkonsum oder Pornografie betreffen. In der Frage Konservatismus oder Liberalismus verläuft die Trennlinie dort, wo es um die gesellschaftliche Ordnung in Fra-

gen der Moral, der Religion u.a. geht.

¹⁶ Russel Kirk (1918-1994) studierte Geschichte und beschäftigte sich vor allem mit den konservativen Denkern. 1953 erschien sein bedeutendstes Buch, *The Conservative Mind*, »a synthesis of the ideas of the leading conservative thinkers of the late eighteenth through the early twentieth centuries« (Edwards 1999, 76; vgl. Nash 1976, 69-76). 1964 konvertierte er zum Katholizismus (vgl. Feulner 1998d, 30). Zusammen mit Pedro Schwartz, spanisches MPS-Mitglied, dem Sowjetologen Robert Conquest und dem Australier Patrick O'Brien wurde Kirk 1979 von der Heritage Foundation zu einem Heritage Distinguished Fellow (Edwards 1997, 39f.) ernannt. Die Bekanntschaft mit Edwin Feulner geht auf das Jahr 1962 zurück (Feulner 1998d, 32). Kirk war ein langjähriger Mitarbeiter der Zeitschrift *National Review*, bis er sie 1980 verließ. Er stand u.a. in Beziehung zu Richard Weaver, Wilhelm Röpke, Albert Jay Nock und Frank Meyer.

¹⁷ »The London School of Economics would have become a Communist institution in effect.... Some of them are dreadful creatures. I had my doubts about Adorno. I forget all the other names. Mr. Marcuse.... It's the kind of Marxism which I dislike the most. It's a combination of Marxism and Freudianism. I am equally opposed to both of the sources, and in its combined form I find it particularly repulsive.« (Interview mit Nadim Shehadi, in: LSE-A; vgl. Dahrendorf 1995, 291)

¹⁸ Vgl. Dahrendorf 1995, 214, 290-293; Robbins 1971, 127, 139-141; Hayek 1994, 75f., 85; Gamble 1996, 16f.; Hennecke 2000, 93. Hayek bemerkte in einem Interview, »Robbins and I became very close friends, we worked beautifully together, and from 1931 till 1940 we were thinking together and working together. Then I'm afraid he fell under Keynes's influence.« (Hayek 1994, 78)

¹⁹ Hayek bemühte sich, über seine Beziehungen zu Jacob Viner und Luhnnow zunächst am *Princeton Institute for Advanced Study* eine akademische Stelle zu erhalten. Die Volker Foundation war bereit, das Salär für Hayek aufzubringen. Jedoch lehnte der damalige Direktor des Instituts, Robert Oppenheimer, aus Gründen der akademischen Freiheit, dieses Angebot ab. »University professorships should not be controlled by outside interests who wished to borrow academic credibility for the advocacy of their position.« (Hoover 2003, 190) Danach versuchte er vergeblich, an der Yale und Columbia Universität eine Professur zu bekommen. An der Fakultät des *Committee on Social Thought* erhielt er mit der Unterstützung von Professor John U. Nef eine Forschungsprofessur, deren Gehalt die Volker Foundation über 10 Jahre zusicherte (vgl. ausführlich sowie zu Hayeks Problemen mit der Scheidung ebd., 190-195; zu Chicago vgl. Ebenstein 2001, 173-175).

²⁰ Vgl. auch den Artikel von Perry Anderson (1992), der Oakeshott zusammen mit Hayek, Carl Schmitt und Leo Strauss zu den bedeutenden Denkern der Rechten am Ende des 20. Jh. zählt.

²¹ Ein Hegemonialapparat ist Teil des Ringens um Hegemonie. Wichtig ist es, den Begriff nicht als eine Wesenseigenschaft zu fassen: Eine Organisation kann als Hegemonialapparat fungieren, wenn und solange um Hegemonie gerungen wird. Analytisch betrachtet kann ein Hegemonialapparat auch ein Ideologieapparat sein, jedoch beziehen sich beide Begriffe auf unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche.

²² Die Fabian Society war nach Quintus Fabius Cunctator benannt (Cole 1950, 1; vgl. Dahrendorf 1995, 39), der Hannibals Heer durch eine zermürbende Hinhaltenaktik der römischen Armee besiegen konnte (vgl. Plehwe 2000, 476, Anm. 58). Vgl. dazu generell Greenleaf 1983b, 364-381.

²³ Antony Fisher (1915-1988) war während des II. Weltkriegs Bomberpilot und gründete 1947 eine Hühnerfarm für Massenproduktion, die er 1952 nach einem US-Besuchs, bei dem er die dort betriebene Produktionsform für Brathähnchen kennen lernte, umstellte und dem US-Modell anpasste. (Cockett 1995, 125) Schon während des Krieges trat er der *Society of Individualists* bei und erlebte seine »persönliche Offenbarung« (123) nach der Lektüre von Hayeks *The Road to Serfdom* in der *Reader's Digest*-Ausgabe. 1951 nahm er erstmals an einem MPS-

Treffen teil. In den 1970er und 1980er Jahren wurde er gleichsam Handelsreisender in Think Tank-Gründungen. (Vgl. Cockett 1995, Kap. 4; Desai 1994, 45-48; Yergin/Stanislaw 1999, 97; Smith 1991, 298f.)

²⁴ Fisher suchte nach der Lektüre von *The Road to Serfdom* Hayek auf. Oft finden sich Schilderungen wie die Fishers, welche Wirkung das Buch zur Bekehrung von Intellektuellen zum Neoliberalismus gehabt hat. Dass aber aus der Lektüre des Buchs gerade auch eine gegenteilige Schlussfolgerung gezogen werden konnte und kann, beweist das Beispiel von Olof Palme, von dem berichtet wird, »when being a young student in the USA, read ›Serfdom‹ and that this, according to Palme, strongly influenced him to turn socialist.« (Westholm an Hartwell, 18.9.1985, in: HIA Hartwell, 1)

²⁵ Hayek schilderte 1983 rückblickend, dass es nicht einfach war, Fisher für das Projekt zu gewinnen: »I had considerable trouble persuading him that mass propaganda was futile and that the task consisted rather of convincing intellectuals.« (Hayek 1983, 192f.)

²⁶ Die Langzeitperspektive leitete Fisher (1974, 24) von der schon zitierten Keynesstelle her. Sie dient dem IEA auch als Motto und ist an prominenter Stelle in deren Büro angeschlagen (vgl. Cockett 1995, 208).

²⁷ Fisher schildert in einer Umfrage von Hartwell zur Bedeutung der MPS dieses erste Zusammentreffen mit Hayek. »He [Hayek] explained that my friends' advice to go into politics was a mistake, because political action requires compromise.« (Fisher an Hartwell, 9.5.1984, S. 1, in: HIA IEA, 291.4; der Brief an Hartwell umfasst sechs Seiten)

²⁸ Sowohl Harris wie Seldon entstammten der Arbeiterklasse (Cockett 1995, 133 u. 135) und wurden Mitglieder der MPS.

²⁹ In den frühen Jahren garantierten die MPS-Mitglieder den Publikationen eine Form der Mindestabnahme von Publikationen.

³⁰ Das MPS-Treffen 1959 wurde von Harris, Joan Culverwell, die in diesem Jahr die Arbeit beim IEA aufnahm, Fisher und seiner Tochter Linda Whetstone organisiert (Fisher an Hartwell, 9.5.1984, S. 2, in: HIA IEA, 291.4). »This gathering of the MPS was hosted by the IEA, and proved invaluable as an insitutional introduction to the world community of economic liberal scholars.« (Cockett 1995, 139)

³¹ Zur Funktion der Verschwörungstheorie im Kalten Krieg vgl. Whitcomb 1998, 210f.

³² »Der Begriff des T[otalitarismus] spielt seit den 1920er Jahren bis zur Gegenwart eine zentrale Rolle in der politischen Auseinandersetzung ebenso wie in der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft. So unscharf die Merkmale im Einzelnen sind, die dem T[otalitarismus] in der Wissenschaft wie im alltäglichen Sprachgebrauch zugeschrieben werden, so eindeutig sind die negativen Assoziationen, die sich damit verbinden: Unfreiheit, Zwang, Unterdrückung, Terror.« (Kühnl 1990, 600) Insbesondere leistet die Totalitarismuskonzeption eine Desartikulation des Zusammenhangs zwischen Kapitalismus und Faschismus und setzt stattdessen letzteren mit dem Kommunismus gleich.

³³ Hier ist eine, wenn nicht die entscheidende Problematik der »Totalitarismustheorie« aufgezeigt, dass sie eine Wahrheitsdoktrin ist, die als eine »negativ identifizierende Kategorie« (Roth 1999, 54) wirkt. Sie zehrt von der stillschweigenden Gleichsetzung von »Totalität« und »Totalitarismus«. Erstere ist aber eine philosophische Kategorie. »In ihrer dialektischen Ausformung repräsentiert sie ein selbstbezügliches Denksystem, in dem das Allgemeine, das Besondere und der Einzelne zueinander in Beziehung gesetzt sind. Ein Allgemeines aber, das ›kein Partikuläres erträgt, verrät sich selbst als partikulär Herrschendes«, und damit hat Adorno [1980, 311] das Ganze des Werts gemeint, das sich die auf die durchschnittliche Arbeitszeit reduzierte menschliche Arbeit einverleibt und zwangsweise identisch macht. Die Totalitarismustheoretiker unterstellen den von ihnen untersuchten politischen Herrschaftssystemen somit eine Totalität, die überhaupt keine ist, sondern nichts weiter als die sich absolut setzende herrschende Partikularität.« (Roth 1999, 11) Es ist die Produktion von Wahrheit und ihre diskursive Durchsetzung, die in der »Totalitarismustheorie« eine spezifische Subjektkonstitution begründet, indem sie aus Individuen marktgläubige bzw. antikommunistische Subjekte macht. Das politi-

sche und wissenschaftliche Problem liegt im »Wahrheitsregime« (Foucault) der Totalitarismuskonzeption. Zum problematischen Status der Wahrheit als einer spezifischen Machtform vgl. Michel Foucaults Arbeiten (Lemke 1997, 327-346); zum »Kampf um die Objektivität« und die Kritik am Objektivismus im Marxismus und die damit verknüpfte Wahrheitsfrage vgl. Gramsci (Gef, H. 11, §§ 17 u. 18, hier: 1412); zu den »Produktionsweisen der Wahrheit« und den Interdependenzen der Wahrheiten (»Jede Wahrheit bedarf des Wahrwerdens durch andere Wahrheiten. So wie es kein einzelnes Ding gibt, gibt es keine einzelne Ansicht.«) vgl. Bertolt Brecht (GA 22.1, 96f.).

³⁴ Es ist hier nicht der Platz, eine detaillierte Kritik der »Totalitarismustheorie« zu liefern. Es geht darum, die manichäische Grundanordnung und das darauf sich entwickelnde Freund-Feind-Schema in ihrer Wirkweise zu zeigen. Zu einer detaillierten Kritik vgl. bes. Roth 1999, 49-117; einen knappen historischen Überblick gibt Kühnl 1990.

³⁵ Hans Otto Wesemann arbeitete beim »Norddeutscher Rundfunk Köln« (Hunold an Hayek, in: IWP TNL Hunold).

³⁶ Im Rahmen der MPS wurde von Röpke vorgeschlagen, jemand aus der Society solle einen Band herausgeben, in dem die Argumente von Galbraith widerlegt würden (vgl. Hartwell 1995, 114). Schoeck ermutigte in einem Brief Hunold (18.9.61, in: IWP TNL Hunold) zur Herausgabe eines Buches mit den Texten der Kasseler Tagung der MPS: »I think it most useful if the papers of the Mont Pelerin meeting in Germany and their frontal attack on the affluent society nonsense could be brought out in book form similar to your superb volume on the undeveloped countries.«

³⁷ Machlup schrieb an Böhm (16.8.60, in: BAK B 102/12725, H. 1): »Wenn er [Hunold] will, lass ich ihn auf Mich alles sagen, was er will: dass ich ein Leisetreter, ein Kommunistenfreund, ein Nazitaktiker, etc. sei. Aber wenn andere sich über ihn beschweren, so kann ich diese Beschwerden nicht ignorieren.« Der »geschäftsführende Direktor der Gesellschaft muss mehr Takt und Zurückhaltung haben« als Hunold. Wie weit Machlup sich persönliche Beschimpfungen hätte gefallen lassen, geht daraus hervor, sich gar »Nazitaktiker« nennen zu lassen – und das als entschiedener Nazigegner. Am 21. Mai 1951 informierte Hayek Hunold (in: IWP TNL Hunold), dass sowohl für ihn wie auch für Machlup eine Professur in Zürich nicht in Frage komme, obwohl Hayek sehr interessiert war. Für Machlup käme eine Professur in Zürich nicht in Frage, weil er »den europäischen Antisemitismus viel zu sehr fürchtet.«

³⁸ Im Gegensatz zu einigen Kommentatoren bin ich nicht der Auffassung, dass in dem Konflikt zwischen Hayek und Hunold vor allem persönliche Probleme oder Ansichten versachlichtet oder rationalisiert worden sind. Die sachlichen Differenzen bestanden schon lange vor dem Konflikt.

³⁹ Neben Hayek nahmen noch weitere MPS-Mitglieder an der Konferenz teil: Raymond Aron, Bertrand de Jouvenel und Michael Polanyi (vgl. Gamble 1996, 133).

⁴⁰ Karl Heinz Roth (2001) hat die Rolle des Bundeswirtschaftsministeriums in dieser Affäre ausführlich dokumentiert.

⁴¹ Das Walter-Eucken-Institut, das am 11. Januar 1954 als Verein gegründet worden war, zählte neben den MPS-Mitgliedern Böhm, Erhard, Paul K. Hensel, Hans Ilau, Lutz, Fritz W. Meyer, Volkmar Muthesius, Röpke und Rüstow als Vereinsmitglied auch Rolf Gocht. Im wissenschaftlichen Kuratorium waren zudem noch die MPS-Mitglieder Karl Brandt, Constantin von Dietze, Einaudi, Edith Eucken-Erdsiek, Gottfried von Haberler, Hayek, Hunold, Machlup, Müller-Armack, Bernhard Pfister und Erich Welter. Wissenschaftlicher Leiter war ein weiteres Mitglied, Karl Friedrich Maier. (Vgl. Ordo 1956, 401-403) Das Institut bot eine Plattform, auf der sich Hunold und Gocht kennen lernen und austauschen konnten.

⁴² Das Buch *Capitalism and the Historians* von 1954 (Hayek 1954a), unterstützt von der Volker Foundation (Hayek an Cornuelle, 21.5.1953, in: HIA Hayek 58.18, zit. Hoover 2003, 195), bildete eine Ausnahme. Hunold suggerierte in seinem Brief an Gocht (30.1.58, in: BAK B 102/12725, H. 2), dass von der Tagung 1958 in Princeton wieder ein Buch erscheinen könnte: »Es ist sehr wahrscheinlich, dass eines dieser Themen wiederum seinen Niederschlag finden

wird in Buchform, ähnlich wie dies der Fall war nach der Beauvallon Tagung, wo Hayek mit andern Mitarbeitern in der University of Chicago Press ›Capitalism and the Historians‹ herausgab.«

⁴³ Die Gruppe bestand aus Antony G.A. Fisher, Hayek, Hunold, Bruno Leoni, William H. Hutt, Ludwig von Mises, Bernhard Pfister, Arthur A. Shenfield, John Van Sickle und Daniel Villey. Behandelt wurden die folgenden Themen: »›Christianity and the Market Economy‹, ›Capitalism and Communism as Solutions for underdeveloped Countries‹, ›Inflation‹, and ›Prospects of Liberal Thought in the Present World‹.« (Hayek, President's Circular, October 1958, in: HIA MPS 35.27)

⁴⁴ »Hinzuzufügen bleibt, dass die Fehler der Wirtschaftsspenden selbst zu Nutznießern wurden, denn aus den Geldern wurde auch die Hotelunterbringung des Ministerehepaars Erhard sowie der Spitzenbeamten Dankmar Seibt, Rolf Gocht, Hans-Herbert Weber und Wolfram Langer in Kassel-Wilhelmshöhe bezahlt.« (Roth 2001, 34)

⁴⁵ Hunold hatte sehr hoch fliegende Pläne. Er liebäugelte »immer noch mit dem höchst ehrgeizigen Plan, dass uns einmal die Mittel gegeben würden, um z.B. das Hotel Mont Pèlerin von der Witwe Leuenberger abzukaufen und am Gründungsort unserer Gesellschaft ein liberales Zentrum zu schaffen«, wie er an Hayek schrieb (7.8.57, in: IWP TNL Hunold).

⁴⁶ Dieser Passus ist teilweise etwas suggestiv geschrieben, denn ob die meisten Mitglieder aus denselben Gründen wie Hayek gegen Hunolds Vorgehen und Strategie votierten, lässt sich aus den Archivmaterialien nicht belegen. Gewiss verfolgen Friedman, Leoni, Machlup u.a. ähnliche Absichten wie Hayek, was aber nicht dazu berechtigt, die Zustimmung zu Hayek mit einer Zustimmung zu seiner Strategie gleichzusetzen. Zumindest haben einige Mitglieder auch für Hayek votiert, weil sie gegen die harsche Kritik Hunolds an Intellektuellen wie Schumpeter waren, was für sie eine Verletzung des »guten Stils« darstellte. Die Gemengelage war komplizierter als es in der Darstellung zweier sauber getrennter Lager erscheint. Helmut Schoeck (1957, 8) bezeichnete Hunold in einem Bericht der NZZ als den »Generalsekretär der Mont Pèlerin Society«. Ich danke Prof. Dr. Hans Willgerodt für seine Mitteilungen vom 21. und 25. Februar 2001, die mich veranlassen, die obige Präzisierung vorzunehmen.

⁴⁷ Wie weit die Abneigung Hayeks ging, lässt sich an seiner Meldung über die Teilnahme am MPS-Meeting in Kassel ersehen, in der Hunold weder angeredet noch begrüßt wurde (vgl. Hayek an Hunold, 13.8.60, in: HIA Friedman 86.2).

⁴⁸ Hunold bezeichnete in einem Brief an Röpke (14.9.61, in: IWP NL Röpke) Leoni als »Apparatschki«.

⁴⁹ Hunold machte Röpke (14.9.61, in: IWP NL Röpke) einen Vorschlag für den schlechtest möglichen Ausgang des Konflikts: »Wenn alle Stricke reißen, dann tragen wir im schweiz. Handelsregister eine in der Schweiz domizilierte Mont Pèlerin Society ein und gründen mit unsern Freunden etwas neues.«

⁵⁰ Leonis Tätigkeit als Sekretär von September 1961 bis Januar 1962 würde eine eigene kleine Arbeit verdienen und konnte hier nur in den entscheidenden Zügen dargestellt werden. Erstaunlich bleibt, dass Hartwell, der die Hunold-Affäre umfangreich behandelt, die strategische Arbeit Leonis entgangen ist.

⁵¹ »The apologetics and rationalizations for apartheid in the Union of South Africa emanating from libertarians and conservatives were in evidence in Ludwig Lachmann's letters to Hayek. In the aftermath of the Sharpesville massacre Lachmann wrote to Hayek (November 29, 1960) saying that all races on campus eagerly anticipated his visit conveniently overlooking the fact that the University of Witwatersrand in Johannesburg where he taught did not admit blacks on the same basis as whites. On June 6, 1961, Lachmann commented favorably on the rejection by Premier Henrik Verwoerd of racism and praised South Africa's rejection of a police state.« Wie (Tilman 2001, 43, Anm. 34) präzisiert, war Hayek skeptischer, was die Situation in Südafrika betraf. Das von mir gesichtete Material bestätigt das. Seine Position zur Apartheid und zu Diskriminierung war jedoch komplexer. 1961 und 1978 besuchte Hayek Südafrika. Er lehnte die Diskriminierung der Schwarzen durch die Regierung ab, war aber aus liberaler Überzeu-

gung zugleich gegen Sanktionsmaßnahmen. Ebenstein (2001, 294; vgl. Hoover 2003, 241) schreibt, Hayek glaubte, »that on a private basis, people should be allowed to discriminate.« Jedoch wird diese Feststellung nicht belegt. In Bezug auf das Apartheid-Regime wären auch die Positionen von William H. Hutt, S. Herbert Frankel oder John A. Davenport genauer zu untersuchen. Eine auf Archivmaterialien basierende Arbeit zu MPS-Mitgliedern, Neoliberalen und Think Tanks in Südafrika während der Apartheid bildet m.W. immer noch eine Forschungslücke.

⁵² Vgl. zur Public Choice-Theorie u.a. Mueller 1995, Orchard/Stretton 1997, Udéhn 1996, Hauptmann 1996, Green/Shapiro 1994, Buchholz 1999, Kap. XI u. Zavirovski 1999.

⁵³ Alle drei sind bzw. waren Mitglieder der MPS.

⁵⁴ Becker ist ebenfalls ein MPS-Mitglied und sogenannter »Wirtschaftsnobelpreisträger« (1992).

⁵⁵ Schultz kam 1943 nach Chicago, wo er kurz darauf Vorsitzender der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung wurde. Seine Forschungsinteressen lagen im Bereich der Landwirtschaft, der Entwicklungsökonomie und der Humankapitaltheorie. Für seine Arbeiten wurde er 1979 mit dem »Wirtschaftsnobelpreis« geehrt. (Vgl. Friedman/Friedmann 1998, 192f.; Strassmann 1993, 277-281) Der Einfluss von Schultz blieb nicht auf die theoretischen Debatten beschränkt. Seine Konzepte wurden vor allem in den wirtschaftspolitischen »Experimenten« unter General Pinochet in Chile relevant: »Schultz's ideas on human capital are essential to the understanding of the history of the Chicago School expedition to Latin America. They constitute the most interesting contribution that the Chicago School made to the debate on development in Latin America during the 1950s. Their influence, moreover, was not limited to the academic field. *They had a lasting impact on the perspective of the United States government aid programs and on the work developed by American foundations in the area.* From our viewpoint, these ideas provided the intellectual drive for the establishment of the operational network leading to the university contracts in Chile and to the design of the ›experiment,‹ which would be launched at the Universidad Católica.« (Valdés 1995, 96, Hvh. BJAW; zum Universitätsvertrag vgl. ebd., 109-126)

⁵⁶ Der Ansatz der Humankapitaltheorie stellt eine konzeptionelle Neufassung der Ökonomie als Ganze dar, insofern er den Gegenstandsbereich reartikuliert. Robbins dürfte diesen Ansatz als einer der ersten 1932 explizit zum Ausdruck gebracht haben: »The conception we have rejected, the conception of Economics as the study of the causes of material welfare, was what may be called a *classificatory* conception. [...] The conception we have adopted may be described as *analytical*. It does not attempt to pick out certain *kinds* of behaviour, but focuses attention on a particular *aspect* of behaviour, the form imposed by the influence of scarcity. It follows from this, therefore, that in so far as it presents this aspect, any kind of human behaviour falls within the scope of economic generalisations.« (Robbins 1952, 16f., vgl. 9; kritisch dazu Robinson 1973, 38) Die Knappheit wird, noch mit einem schwachen Vorbehalt, verallgemeinert und gleichsam als eine Naturbedingung artikuliert: »The material means of achieving ends are limited. We have been turned out of Paradise. [...] Scarcity of means to satisfy ends of varying importance is an almost ubiquitous condition of human behaviour.« (15) Nicht nur fand damit eine Abkehr von einer Fragestellung statt, die z.B. noch Adam Smith in seinem Werk *The Wealth of Nations* (1776) verfolgte, sondern er systematisierte zugleich die Knappheitslogik der Neoklassiker, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen Bruch in der Ökonomie einleitete. »Der von Robbins hervorgehobene ›Aspekt‹ menschlichen Verhaltens ist nichts weiter als das zu einer menschlichen Daseinsbedingung überhöhte Verhalten der Kapitalisten, die ihr Kapital verwerten wollen.« (Heinrich 1999, 77, Fn. 28) Eine frühe Kritik des Konzepts des *homo oeconomicus* findet sich bei dem zur Schule der Annales gehörenden François Simiand (vgl. 1987; zur Einführung Marina Cedronio 1987). Den Hinweis auf Simiand verdanke ich Karl Heinz Roth.

⁵⁷ Coase wurde 1948 auf die zweite Liste der MPS-Mitglieder gesetzt (vgl. Cockett 1995, 116). 1991 erhielt auch er den »Wirtschaftsnobelpreis«. Er war ein bedeutender Ideengeber für die *Neue Institutionenökonomik* (vgl. Helmedag 1999, 54).

⁵⁸ Der zweite Solitär bildet sein Artikel *The Nature of the Firm* (1937). Es sind vor allem diese beiden Artikel, die den Ruhm von Coase begründet haben. Über den zeitgenössischen Diskussionszusammenhang in der Behandlung der Firmen vgl. Pribram 1998, 853-855. Die Leistung von Coase sieht Dieter Plehwe (2000, 182) darin, auch große Organisationen zu umfassen und zu erklären: »Coase versöhnte das liberale Modellbild einer ... »reinen Marktökonomie« mithin mit der Existenz von Organisationen (inklusive großer, hierarchischer Unternehmen), die viele Elemente von Planungs- und Zwangsmechanismen aufwiesen – freilich ohne dabei das substantielle kapitalistische Besitzverhältnis zu durchdringen.«

⁵⁹ Pigou lieferte erstmals eine ausgefaltete Theorie über die Formen von Staatseingriffen in das Wirtschaftsgeschehen. Gegenüber den Vorstellungen eines harmonischen bzw. zur Harmonie tendierenden Marktes, die Adam Smith und andere entwickelt haben, blieb er skeptisch. Negativen externen Kosten könne durch drei Maßnahmen begegnet werden: Schadenersatz, Besteuerung und Verbot (vgl. Helmedag 1999, 54; Plehwe 2000, 183).

⁶⁰ Coase (1960, 114) nutzt die Doppeldeutigkeit von »take into account« (in Betracht ziehen; account kann auch Rechnung bedeuten): »The Cost of Market Transactions Taken into Account«.

⁶¹ Gegenüber George Stigler, der 1966 in der dritten Auflage seiner *The Theory of Price* das *Coase-Theorem* einführt (vgl. Helmedag 1999, 56), und den darauf sich stützenden Arbeiten bleibt bei Coase ein begrenzter Raum für Interventionen bestehen (vgl. Plehwe 2000, 183). Zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit den Beispielen von Coase und deren Grenzen vgl. Helmedag (1999, 57-70).

⁶² Zu der grundlegenden kritischen Bestimmung der Utopie und des Utopischen vgl. das Werk *Kritik der utopischen Vernunft* von Franz Hinkelammert (1994) und den Artikel von Fredric Jameson (2004). Auch Chris Sciabarra (1995, 117-121), der sich zwar auf der Spur von Utopie und Utopismus befindet und dessen Lektüre von Hayek präziser ist als die Hinkelammerts, misslingt letztendlich eine kritische Fassung der Problematik, was wiederum Rückwirkungen auf Sciabarras Dialektikbegriff hat. Es hätte sich gelohnt, wenn Sciabarra dem Hinweis auf die Bedeutung von Kant für Hayek, den John Gray (1982, G.9) gab, gefolgt wäre.

⁶³ Zwischen der ersten Fassung, die Hayek im August 1948 an die MPS-Mitglieder sandte – »taking advantage of the machinery of our society to circulate for comments and criticism« (Hayek, *THE INTELLECTUALS AND SOCIALISM*, Msk. 8 S., hier S. 1, in: *HIA MPS*, 1) – und den publizierten Fassungen, auch jener in den *Collected Works*, finden sich etliche Abweichungen, so auch an dieser Stelle.

⁶⁴ Das bedeutet, dass Hayek den Aspekt der »freedoms from« gegenüber jenen der »freedoms to« als grundlegender artikuliert. Deshalb gilt als ein entsprechendes politisches Minimalprogramm folgendes: »The task of a policy of freedom must therefore be to minimize coercion or its harmful effects, even if it cannot eliminate it completely.« (Hayek 1960, 12; vgl. Berlin 1958 u. Rawls 1971, 229-234, der Freiheit konkreter im Zusammenhang von Rechten und Pflichten bestimmt; vgl. im weiteren Thomson 1991, 75-82; Gray 1995; Kley 1993)

⁶⁵ »Seine [Friedmans] Botschaft [der monetaristischen Gegenrevolution] wurde von der Grundsatzaufteilung der Bundesbank [...], der Redaktion des Wall Street Journals [...] oder dem »National Tax Limitation Committee« (vgl. Friedman/Friedman 1998, S. 352) erhört.« (Fiehler 2000, 20)

⁶⁶ Die Beschränkung der Regierungsmacht gegenüber den Individuen sei wichtig. »[N]unmehr gehört der Begriff der Tyrannei der Mehrheit in politischen Auseinandersetzungen ganz allgemein zu den Übeln, gegen welche die Gesellschaft auf der Hut sein muss.« (Mill 1945, 125; zu Mill vgl. Pribram 1998, 327-332)

⁶⁷ Friedman (1958, 251) argumentiert gerne mit Analogieschlüssen: »As in that simple model, so in the complex enterprise and money-exchange economy« (246).

⁶⁸ Interessant ist auch Leonis Analogiesetzung von Sprache und Mode mit dem Gesetz (law) als eine »convergence of spontaneous actions and decisions« (1991, 9). Er wählt ähnliche Beispiele (Sprache, Mode) wie Hayek in seiner Theorie des Marktes. Ausführlich hat Ferruccio

Rossi-Landi (1974, 271f., Anm. 22) die Passage zur Analogie von Sprache und Markt aus Leonis Beitrag *Obbligo e pretesa nella dogmatica, nella teoria generale e nella filosofia del diritto* (1962) zitiert. Leoni übernimmt den Vergleich von Gesetz und Sprache vom deutschen, der Historischen Schule zugerechneten Rechtsgelehrten Friedrich Carl von Savigny (1779-1861) (vgl. Leoni 1991, 218). Die Analogiebildung zwischen Gesetz oder Markt und Sprache »marginalisiert« die Bedeutung der Arbeit, wie Rossi-Landi mit Hinweis u.a. auf Eugen von Böhm-Bawerk und Ludwig von Mises (Rossi-Landi 1974, 268, Anm. 3) anmerkt. Der Versuch, die marginalistische Konzeption in Ethik und Kommunikation zu übertragen, wurde schon 1906 von Mario Calderoni (vgl. 118f.) unternommen.

⁶⁹ Es bestehe mehr als eine Analogie »between the market economy and a judiciary or lawyers' law, just as there is much more than an analogy between a planned economy and legislation.« (Leoni 1991, 23) Das »Mehr als« Leonis liegt vor allem in der Setzung und gewinnt »Evidenz« (Althusser) durch das »just as«, mit dem die beiden Satzteile in eine sich gegenseitig stützende Anordnung gebracht werden.

⁷⁰ Dieser Satz schließt direkt an den oben in Anm. 56 zitierten an und argumentiert suggestiv. Erstens wird der Begriff »Marktwirtschaft« in einer Weise gefasst, dass er inhaltliche und historische Spezifiken seit dem Imperium Romanum nicht mehr fassen kann und so eine Art duales transhistorisches Begriffssystem bildet, das den Bereich der Ökonomie bestimmt: Markt vs. Plan (zur Kritik an Dualismen in der abendländischen Denktradition siehe Derrida; vgl. Walpen 1997b). Die Argumentation ist auch in diesem Satz alles andere als überzeugend, geschweige denn zwingend (»seems« und »not a mere« sind hervorzuheben, kurz gesagt: bis zum Beweis bleibt es beim »reasonable« Schein, wobei in diesem Fall das englische Adjektiv in seiner ganzen Polysemie zu verstehen ist).

⁷¹ Es handelt sich hier um eine wirkmächtige neoliberale rhetorische Formel, die wiederkehrend verwendet wird, um Faktizität herzustellen: »There is no such thing as a free meal« (Friedman) oder »There is no such thing as a society« (Margret Thatcher). Im Anschluss an Mises (1996, 271; Leoni 1991, 224) bestimmte Leoni den Markt als utopistische Idealwelt, in der alle Kaufhandlungen zählen, denn »on the market no vote is cast in vain.« Zur Kritik des TANTSTAAFL-Prinzips (There ain't no such thing as a free lunch) vgl. Aune 2001, 38-40, u. Plehwe 2000, 475, Anm. 50.

⁷² Auch wenn Hayek eine sehr lobende Rede anlässlich eines Symposiums nach der Ermordung Leonis gehalten hat, sollten doch die Grenzen zwischen den beiden Denkern gesehen werden. Leoni steht methodologisch näher bei Friedman und Mises als bei Hayek, wobei er insbesondere ausführlich auf Friedmans »brilliant *Essays in Positive Economics*« (Leoni 1991, 157-163, hier: 157) eingeht. »I have long regretted my failure to take time to criticize Friedmans Positive Economics«, schrieb dagegen Hayek an Seldon (13.5.85, in: HIA Hayek 27.6, zit. Hennecke 2000, 316). Für sein Werk *Law, Legislation and Liberty* spielte Leoni kaum eine Rolle, und er wird nur einmal in einer Anmerkung genannt. Leoni »has not convinced me that we can dispense with legislation even in the field of private law with which he is chiefly concerned.« (Hayek 1982, I, 168, Anm. 35)

⁷³ Die Mitgliedslisten wurden intern nicht abgeglichen und allfällige Dislokationen einzelner Mitglieder wurden ebenfalls nicht berücksichtigt.

⁷⁴ Die Beiträge stammten von Armen Alchian, Maurice Allais, Peter Bauer, Karl Brandt, Yale Brozen, James Buchanan, Lucien Daffos, Gottfried Haberler, Otto von Habsburg, Hayek, Henry Hazlitt, Yoshizane Iwasa, Arthur Kemp, Nobutane Kiuchi, Shigeo Kurebayashi, Leoni, Friedrich Lutz, Fritz Machlup, Kohnosuke Matsushita, Masatoshi Matsushita, Sohei Nakayama, Chiaki Nishiyama, Warren Nutter, Clarence Philbrook, Günter Schmolders, Arthur Shenfield, B. R. Shenoy, George Stigler, Daniel Villey, David McCord Wright und John B. Wood.

⁷⁵ Finanziell wurde es von der *ReIm Foundation* unterstützt. Als Vertreter der Stiftung waren Richard Ware und Leonard Read auf dem Treffen zugegen (vgl. Lutz, in: Leoni, 31 Papers Presented at the Special Meeting. Turin, 7, in: HIA MPS 58).

Kapitel IV

¹ Vom Fordismus wurden teilweise auch Entwicklungsländer bestimmt. Er diene ihnen zu mindest als Referenzfolie.

² Es kann an dieser Stelle nur auf Publikationen verwiesen werden, die die Gleichgewichtstheorie kritisch analysieren. Suzanne de Brunhoffs Arbeiten zur Gleichgewichtstheorie und zum Monetarismus sowie ihre Kritik der neoklassischen Theorie(n) und der »Marktapologie« (1979, 14) bilden eine frühe Kritik. Jedenfalls war sie eine der wenigen linken Wissenschaftlerinnen, die sich mit den ökonomischen Theorien im Neoliberalismus schon Anfang der 1970er Jahre beschäftigt hat (u.a. mit Friedman, Lepage, Rueff, Yeager; Arrow und L. Albert Hahn). Insbesondere im deutschsprachigen Raum ist Brunhoff bislang wenig rezipiert worden und keines ihrer Bücher wurde übersetzt.

³ Vgl. dazu die frühe Publikation im IEA von Chiaki Nishiyama und George C. Allen (1974), die die wichtigsten Merkmale des Produktions- und Arbeitsprozesses in Japan diskutierte, die 15 Jahre später unter dem Stichwort »Toyotismus« debattiert wurden.

⁴ Vgl. zur Entwicklung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) und dem Jahr »1968« Demirović 1999, 856–951.

⁵ Auch aus dem Kreis der MPS ist auf die antiautoritäre Bewegung reagiert worden (vgl. z.B. Edith Eucken-Erdsiek 1971). Hayeks Auseinandersetzung mit Marx und Freud im Epilog von *Law, Legislation and Liberty* (Bd. 3) liest sich wie ein Echo auf die Achtundsechziger-Bewegung und ihre Folgen. Vor allem die scharfen Attacken gegen die Moral und die Befreiung aus den alten Fesseln sind ihm ein Greuel. Einige Ausführungen Hayeks in diesem Zusammenhang, die er gegen Freud gerichtet hat, sind – um seine eigenen Worte zu verwenden – »utter nonsense« (Hayek 1982, 207): »They [Marx, Freud and others] had no conception that the system of competitive prices and remunerations signalling to the individual what to do, had made possible that extensive specialization by informing the individuals how best to serve others of whose existence they might not know – and to use in this opportunities of the availability of which they also had no direct knowledge.« (166) Marx hat nicht euphorisch über das Preissystem geschrieben, wie Hayek es tat. Wie dieses begrifflich, konzeptionell und gesellschaftlich zu verstehen ist, darüber hat er sehr wohl geschrieben. Hayek hätte sich nur die einigermaßen verlässliche Ausgabe des *Kapital* aus den Marx-Engels-Werken beschaffen müssen, um sein Urteil revidieren zu können. Hätte er dort genau gelesen, hätte er erkennen können, dass Marx schon vor ihm das Preissystem und seine Signalwirkung »entdeckt« hat. Hayek war der festen Überzeugung, er habe diese Entdeckung gemacht – und die Hayekianer beten ihm das bis heute nach.

⁶ Die Schilderung dieser Zeit verdeutlicht James Buchanan in einer Aufzählung im Stakkato-Stil. Zahlreiche Ereignisse hätten die USA dramatisch verändert. »The assassination of the president [John F. Kennedy], the cowardly cover-up of the Warren Commission, the early Berkeley riots, the Johnson landslide, the Great Society, the escalation of Vietnam, the draft dodgers, the generalized erosion of academic order, the breakdown in manners, morals, and social convention, the emerging generational gap, the commencement of a drug culture, Woodstock, the follow-on assassinations of 1968, the Chicago convention, the Nixon agonies, the Cambodian spring, Kent State. Do not examine this remembered listing; accept my simple point that the decade was turbulent, even for those of us who remained on the outside of the events themselves. / I felt myself lost before these external events.« (Buchanan 1992a, 113f.)

⁷ Zu den Institutionen vgl. Görg 1994 u. Hirsch 1994.

⁸ Vgl. unter der Vielzahl an Arbeiten aus dem Umfeld der Regulationstheorie und der Internationalen Politischen Ökonomie die Arbeiten von Aglietta 1976 u. 2000, Albo 1997, Borg 2001, Cox 1987 u. 1996, Demirović 2001, Esser/Görg/Hirsch 1998, Gill 1993, Gill/Law 1988, Harvey 1990, Jenson 1997, Murphy 1994 u. 1998, van der Pijl 1989, Rupert 1998; weiter vgl. Coates 2000, Ingraio/Rossanda 1996, Krätke 1998b, Leys/Panitch 1998, Revelli 1999, Sennett 1998, Trajtenberg/Vigorito 1983; Plehwe 2000 bietet eine Analyse der Veränderungen der Trans-

portwirtschaft; bes. sei auf die Arbeiten von Bieling 2000 u. Röttger 1997 u. 1998 hingewiesen. Eine Kritik der all zu schematischen und starren Interpretation des Regulationsansatzes bietet Brenner 2001 (vgl. Dräger 2001). Zur Vernachlässigung der Geschlechterverhältnisse im Regulationsansatz vgl. Jenson 1997 u. Dräger 2001, 200f.

⁹ Linke Politisierungsprozesse erfolgten sowohl in Deutschland, Italien und den USA schon 1964/65. In den folgenden Jahren setzte eine Bewegungsdynamik ein, die 1968 einen Kulminationspunkt erlebte.

¹⁰ Der Singular »Protestbewegung« vereindeutigt die reale Vielfalt, die Marcuse erkannt und positiv gewürdigt hat.

¹¹ Die Verbindung von Marxismus und Psychoanalyse ist nicht nur ein Merkmal Marcuses, sondern ein Markenzeichen der kritischen Theorie. Im Verhältnis, das jemand zur Psychoanalyse einnimmt, bestimmt Horkheimer auch die antisemitische Haltung. »Der Hass gegen die Psychoanalyse »ist mit Antisemitismus identisch, keineswegs bloß wegen ihres Urhebers, sondern weil in ihr die Art Reflexion sich äußert, die das rote Tuch des Antisemiten ist. Alle hierher gehörigen Wissenszweige können, von der Universität aus, immerhin eine gewisse Wirkung auf Schule, aufs Publikum überhaupt ausüben.« (Demirović 1999, 874, zit. Horkheimer an Adorno, 4.11.1959; vgl. zur Assoziationskette »Anarchie, Chaos, Judentum, Sozialismus, Frauen« die Studie von Sombart [1997]).

¹² Vgl. zur Kritik Adornos an Marcuse vor dem Hintergrund der studentischen Praxis Demirović 1999, 919.

¹³ Marcuse formulierte im Zitat vorsichtig und schrieb nicht, dass es so ist, sondern so zu sein »scheint«. Er sprach nicht von den Produktionsverhältnissen, die eine neue Richtung einschlagen sollten, sondern vom »Produktionsprozess«, und zudem bewertet er die »neuen Weisen menschlichen Daseins« nicht. Das lässt eine Lektüre im Hinblick auf den Neoliberalismus zu. Wie die 68er zielten die Neoliberalen auf eine Veränderung des Produktionsprozesses, wollten andere Institutionen und ganz allgemein eine neue Gesellschaft.

¹⁴ Anzumerken ist, dass die Hinwendung zur »Dritten Welt« und die Rezeption der Dependenztheorie durchaus positive Merkmale hat(te), insofern es zum Erstarken der Solidaritätsbewegung mit Ländern des Trikonts beitrug. Kade bot eine kritische Sichtung der bürgerlichen Ökonomie zu Beginn seines Artikels, leistete aber in der Folge keine kritische Auseinandersetzung mit ihr. Vielleicht auch deshalb, weil »sich die bürgerliche Ökonomie in einem deploralen Zustand befindet.« (Kade 1970, 167)

¹⁵ Allan Meltzer, Brunners langjähriger Freund, war und ist noch eine federführende Person im Konstanzer Seminar. Er ist MPS-Mitglied, Berater der Weltbank, der Federal Reserve Bank, mehrerer Zentralbanken und Regierungen.

1973 rief Brunner eine weitere Konferenz in Interlaken, Schweiz, ins Leben, das *Interlaken Seminar on Analysis and Ideology*. Das Ziel der ersten Konferenzen war vor allem gegen den Marxismus gerichtet, weil er junge Wissenschaftler anziehe, die mit der formalen Ökonomie unzufrieden seien. »These developments are not imposed on us as our uncontrollable fate. We are offered a choice. There is an alternative to the illusion or reality ideological miasmas, interdisciplinary convolutions, or salvation through Marxian dogma. This alternative was defined by Adam Smith's vision of economics as the social science.« (Brunner 1979a, vii; vgl. Albert 1976, 26f.; kritisch zur Erlösung, insb. in der Popperschen Kritik an Marx, Walpen 1997a, 774) Das Interlakener Seminar sollte die Theorien von Smith aufgreifen und weiterentwickeln. »The Interlaken Seminar on Analysis and Ideology was conceived in 1973 as a forum encouraging an explicit and searching extension of economic analysis to the full sweep of social phenomena. The Interlaken Seminar thus addresses, in Hans Albert's word a »sociology« with the means developed by economic analysis. / The first meeting was held in 1974, and the sessions continue every year during May or June. A wide range of topics has been considered and vehemently argued in past years.« (viii; vgl. Drainville 2001b) Ein Teil der Referate der ersten Jahre ist dokumentiert in Brunner (1979). Der Vorschlag von Albert, der von Brunner aufgegriffen wurde, ist eine Variante des *ökonomischen Imperialismus* (vgl. Boulding 1969, 118; Tullock 1972,

Gray 1987 u. Radnitzky/Bernholz 1987 u. 1987a; kritisch Plehwe/Walpen 1999a, 220), in der die Soziologie »ökonomisiert« wird.

¹⁶ Das Ziel der Schließung der Lücke zwischen Forschung und Lehre mag die »Vereinfachungen« des Monetarismus erklären. »Die Monetaristen sind ›terrible simplificateurs‹ aus (methodischem) Prinzip.« (Kalmbach 1973a, 15) Zum Monetarismus vgl. auch Buchholz 1999, Kap. X.

¹⁷ Das IS-LM-Modell wurde 1937 von John R. Hicks in seinem Versuch entwickelt, die *Allgemeine Theorie* von John Maynard Keynes zu systematisieren. Er formalisierte den nicht immer leicht verständlichen und z.T. inkohärenten Argumentationsgang von Keynes in diesem einfachen Standard-Modell. IS steht für ›Investment - Savings‹ (Investition - Ersparnisse) und LM für ›Liquidity - Money‹ (Geldnachfrage - Geldangebot). Mit diesem Modell soll die »wechselseitige Beeinflussung von Vermögens- und Gütermarkt« gefasst werden (Heine/Herr 2000, 448-473; das Zitat: 449).

¹⁸ Im Zusammenhang mit dem »Wirtschaftsnobelpreis« für Friedman hielt Brunner eine Lobrede am Jahrestreffen der *American Economic Association* (Brunner 1977). Vor dem Hintergrund marxistischer und christlicher Kritik an Friedmans Beratungstätigkeit der Chicago Boys in Chile rückten die Differenzen in den Hintergrund, denn eine entschiedene Verteidigung Friedmans war angesagt.

¹⁹ Zur Kritik des Monetarismus vgl. Fiehler 1999a u. 2000, Tobin 1981 u. Bosanquet 1983, 43-61 u. 180-190.

²⁰ Es bedurfte dann noch des sogenannten Wirtschaftsnobelpreises für Friedman und das Prestige des Monetarismus konnte enorm zulegen. Dieser Punkt entgeht Tobins (1981) in seiner Beschäftigung mit dem Monetarismus.

²¹ Es ist das Verdienst der Arbeit von Richard Cockett (1995, 157f.), auf diese Broschüre Collards erneut aufmerksam gemacht zu haben, nachdem Antony Fisher (1974, 115) schon auf sie verwiesen hatte. Mit der Bezeichnung »Neue Rechte« interveniert Collard auf dem sprachlichen Feld. Er bezeichnet sie bewusst so, »though it [the New Right] would prefer to be thought of as ›liberal‹ in the English tradition« (Collard 1968, 1). Damit überlässt er das Feld der Benennung nicht kampfflos Friedman, Hayek u.a., die sich als die »eigentlichen« und »wahrhaften« Nachfolger der liberalen Bewegung bezeichneten und alles andere als nicht liberal oder gar als sozialistisch aus dem Feld zu schlagen versuchten.

²² Richard M. Titmuss (1907-1973) und Brian Abel-Smith (1926-1996) waren Ökonomen an der London School of Economics. Letzterer war auch Mitglied der Fabian Society. Beide war ausgewiesenen Ökonomen mit dem Schwerpunkt Sozialstaat. Von ihnen sind mehrere Fabian Tracts erschienen: Von Titmuss *The Irresponsible Society* (Fabian Tract 323, 1960) und *Choice and »The Welfare State«: Socialism/Affluence* (Fabian Tract 370, 1967) und von Abel-Smith *Freedom in the Welfare State* (Fabian Tract 353, 1964), *Labour's Social Plans: Socialism/Affluence* (Fabian Tract 369, 1966) und (gemeinsam mit Peter Townsend) *Social Security: The Real Agenda* (Fabian Tract 498, 1984). Titmuss stand im Ruf, der »Hohepriester des Wohlfahrtsstaats« zu sein. Abel-Smith beriet die Labour-Regierungen in Großbritannien in Fragen der Sozialpolitik. Er war zudem Berater der World Health Organisation (WHO) und übte Berater-tätigkeiten in mehr als 60 Ländern aus, vor allem zur Entwicklung und Konsolidierung der sozialen Sicherheit. Ab Mitte der 1960er Jahre setzt sich Titmuss intensiv und wiederholt mit den Arbeiten aus dem IEA und von Milton Friedman auseinander. Dabei erkannte er, dass es bei der Debatte um mehr als »nur« die Ökonomie ging. Die gesamte Gesellschaft stand zur Debatte. (Vgl. Titmuss 1987, Kap. 3 u. 7-12)

²³ »Mehr denn je zuvor leben die Menschen heute im Schatten des Staates. Was sie als einzelne oder in Gruppen erreichen wollen, hängt heute hauptsächlich von der Sanktionierung und Unterstützung des Staates ab. [...] Menschen wetteifern um die Zuwendung des Staates oder um seine Kontrolle.« (Miliband 1975, 9; vgl. Plehwe/Walpen 1999a, 230)

²⁴ Alex Demirović (1999, 924) hat auf die Bezugnahme der beiden Theoretiker des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), Rudi Dutschke und Hans-Jürgen Krahl, zur Kriti-

schen Theorie hingewiesen. Interessant wäre es, im Anschluss an Demiroviás Studie die gegenseitigen Bezüge zwischen (Neo-)Liberalismus und kritischer Theorie herauszuarbeiten. Eine Relektüre der Arbeiten Horkheimers (1937, 1938, 1939 u. 1941) in dieser Perspektive wäre besonders aufschlussreich. Zu Hayek und der kritischen Theorie vgl. Walpen (2001a).

²⁵ David Howell spielte in der Transformierung der *Conservative Party* eine wichtige Rolle. Zusammen mit Mark Schreiber etablierte er 1967 die *Conservative Party Public Sector Research Unit* (CPSRU), die wahrscheinlich einflussreichste Gruppe in der Entwicklung eines entschiedenen ökonomischen Liberalismus innerhalb der CP. In den Jahren der Opposition arbeitete er eng mit Edward Heath zusammen. Zwischen 1979-1981 entwarf er mehrere zentrale Reden von Margaret Thatcher und war in ihrer Regierung von 1981-1983 »Secretary of State for Transport«. (Vgl. Ranelagh 1991,213, u. Cockett 1995, 200)

²⁶ Winfried Vogt (1973, 180) bemerkt, »dass es selbst innerhalb des Bollwerks der [herrschenden Wirtschafts-]Theorie an einzelnen Ecken zu gären beginnt, dass immanente Kritik formuliert und formiert wird, dass sich Lager abspalten.« Von neoliberaler Seite beobachtet 1969 Friedman (1970, 55) anlässlich eines Referates beim IEA eine ähnliche Entwicklung: »Wie es oft der Fall ist, verloren die Ideen von Keynes gerade zu der Zeit, da sie in der Praxis Triumphe feierten, ihren Rückhalt bei den Wissenschaftlern in den Hochschulen.« Das war aber erst aufgrund der langfristigen Arbeit der neoliberalen Ökonomen möglich. Eine wichtige Form des Einflusses erfolgt über Lehrbücher. Auf diesem Gebiet gelang es dem MPS-Mitglied Armen A. Alchian zusammen mit William R. Allen ein Lehrbuch zu platzieren, das von 1964 bis 1969 drei Auflagen erlebt und das in 23 Kapiteln eine umfassende Einführung in die Ökonomie aus neoliberaler Perspektive bietet (vgl. Alchian/Allen 1969).

²⁷ Antonio Martino (1999, 6) hielt diesen Einschnitt ebenfalls fest: »In the course of the 1970s, things started to change.« Einer der ersten, die diese Entwicklungen optimistisch verfolgt hätten, sei Milton Friedman gewesen.

²⁸ Das Referat von Liggio ist nachzulesen auf der Homesite des (neo-)konservativen Netzwerkes *Philadelphia Society*: <http://zeus.townhall.com/phillysoc/liggiosa.htm>.

²⁹ Marjorie Grice-Hutchinson von der Universität Málaga, eine Schülerin Hayeks an der LSE während der 40er Jahre, hielt ein Referat zu *The School of Salamanca*, das einen Überblick über die Theorien der jesuitischen Scholastiker bot. Unter dem Titel *The School of Salamanca. Readings in Spanish Monetary Theory, 1544-1605* erschien 1952 ihre erste Arbeit zu diesem Thema. Zur Schule von Salamanca und des bes. von Hayek geschätzten Jesuiten Luis Molina vgl. Pribram 1998, 66-71, Höffner 1941 und Wilhelm Weber 1959. Das Manuskript von Grice-Hutchinson zur MPS-Tagung findet sich in: HIA Hayek 88.4. Vgl. zum scholastischen ökonomischen Denken und der Schule von Salamanca Robbins (1998, 24-40).

³⁰ Liggio, vgl. oben Anm. 28. Wie weit de Vitoria auf Las Casas beruht, kann hier nicht erörtert werden, jedoch bestehen erhebliche Zweifel an Liggios Genealogie. Ich danke Franz J. Hinkelammert, der mir die Epistemologie und Haltung de Vitorias ausgeführt hat. Leider steht eine entsprechende kritische Aufarbeitung der Schule von Salamanca aus.

³¹ In Liggios Referat *Liberty and Morality* von Januar 1996 in Cancun, Mexiko, anlässlich des Regionalmeetings der MPS. Der Text ist zu finden unter: <http://zeus.townhall.com/phillysoc/cancun.htm>.

³² Hier wäre detaillierter auf die Geschichte der Marranen einzugehen und auch auf die Stellungnahmen bzw. das Schweigen der Vertreter der Schule von Salamanca zu diesen Ereignissen.

³³ Es handelt sich um eine spezifische Form des Ursprungdenkens, das aufgrund einer mangelnden Unterscheidung bzw. in völliger Ermangelung der Formbestimmung es ermöglicht, in die Zeit vor 1492 den Zustand eines liberalen Wunschzustandes zu projizieren und diesen dann als geschichtliches Faktum wiederum in die Gegenwart zu werfen, um diese dann daran zu messen.

³⁴ Vgl. <http://www.mediatransparency.org/people/himmelfarb.asp>.

³⁵ Im »Summary of History and Aims« der MPS ist unter Punkt 9 festgehalten: »The Society normally does not publish the work of its members. The Society proposes, however, to circula-

te to members a Newsletter on publications, appointments, activities, and other interests important to its members.« (In: HIA MPS, 40; vgl. Entwurf von Arthur Seldon, der die Publikation andernorts und auch die Mitteilung der Reiseaktivitäten der Mitglieder explizit anführte, in: HIA Friedman, 87.2)

³⁶ Zur Problematik dieses Preises, der kein von Alfred Nobel, sondern von der schwedischen Reichsbank im Gedächtnis an Nobel gestifteter Preis ist vgl. Lebaron 2002, Zank 1993 u. Reder 1999, 336-340; weiter vgl. Plehwe 2000, 208f. u. Plehwe/Walpen 1999a, 211f. Ein Vorsitzender des Preiskomitees, Erik Lundberg, war MPS-Mitglied. Sein Nachfolger wurde Assar Lindbeck, ebenfalls ein Vertreter des Neoliberalismus, der sich durch Arbeiten zur Linken und als »scharfer und polarisierender Gegner des Wohlfahrtsstaates« (Plehwe 2000, 208) einen Namen gemacht hat. Vgl. auch die Darstellung von Lindbeck zum Gedächtnispreis (1985): <http://www.nobel.se/economics/articles/lindbeck/>. Der hohe Anteil von MPS-Mitgliedern in der Vergabe des Reichsbankpreises war am General Meeting von 1990 in München Anlass für Ingemar Ståhl in einem Referat, *The Prize in Economic Science and Maurice Allais*, näher darauf einzugehen und zu versuchen, die Vergabe zu objektivieren (in: HIA MPS, 58, 18 S., hier: 1-11). 1990 waren es sieben (heute acht) Mitglieder, die den Preis erhielten.

³⁷ Hayeks Behandlung der Frage des Einflusses der Intellektuellen und der WissenschaftlerInnen auf die öffentliche Meinung weist einerseits zu Recht auf die Einflussmöglichkeiten von Intellektuellen hin, überschätzt diese aber zugleich. Die Durchsetzung von Ideen erfolgt unter widersprüchlichen und antagonistischen Bedingungen. Historisch haben sich die konservativen Kräfte erst in den 1970er Jahren positiv auf die Sozialwissenschaften bezogen. Die Wissenschaft bildet ein soziales Feld, das nicht direkt in die anderen Felder übertragbar ist. Im Politischen herrschen andere Regeln der Durchsetzung von Gedanken als in der wissenschaftlichen Arbeit usw. Wirtschaftspolitik ist nicht Wirtschaftswissenschaft, was der Fall der Diktatur Pinochets am Exempel eindrücklich beweist (vgl. Walpen/Plehwe 2001). Wichtig ist aber auch zu fragen, wie es um das Verhältnis der Intellektuellen zu den Herrschenden bestellt ist. Auf Hayek bezogen wäre zu fragen: Weshalb zeichnete er ein derart positives Bild der Unternehmer? Warum fühlte er sich in der »High Society«-Kultur sichtlich wohl? Weshalb nahm er denn den Reichsbankpreis überhaupt an? Überschätzte er die Intellektuellen nicht auch, weil das zugleich eine Selbsterhebung als Intellektueller bedeutete? Wie war es um seine Anmaßung bestellt, als er seine utopistischen Marktvorstellungen empfahl? Oder noch weiter: Ist seine Warnung vor der Anmaßung nicht falsch? Müsste er nicht, um das vermeintliche Problem zu verhindern, für ein möglichst breites Ideen- und Interessenspektrum eintreten?

³⁸ »If Hayek had not received the Nobel Prize in Economic Science, it is an open question what his reputation would be now.« (Ebenstein 2001, 261) Das Problem mit den »Was wäre wenn«-Fragen ist, dass sie nichts erklären und trivial sind.

³⁹ Vgl. dazu Bourdieu 1990, 1992, 1993, 1998a, 1998c u. 1998d; Bourdieu/Wacquant 1996.

⁴⁰ Zur Rechtfertigung Friedmans und einer Kritik dieser Position vgl. Walpen/Plehwe 2001; vgl. auch Frank 1976.

⁴¹ Die Verleihung des sog. Wirtschaftsnobelpreises an neoliberale Intellektuelle wurde und wird von den Neoliberalen unablässig und gebetsmühlenartig wiederholt, das Prestige nutzend, das er verleiht. Dadurch werden die Beiträge »in den Himmel der Ideen entrückt«, von wo sie dann wieder auf die Menschheit herabstrahlen. Zu unterscheiden bleibt aber zwischen dem Prestige und dem wissenschaftlichen Gehalt der Beiträge.

Am Beispiel der Preisverleihung von 1997 wird ersichtlich, was eine preiswürdige Arbeit empirisch für Folgen zeitigen kann. Die Preisträger, Robert C. Merton und Myron S. Scholes sowie der ebenfalls erwähnte und posthum geehrte Fischer Black hätten einen Ansatz entwickelt, der nicht nur eine »bahnbrechende Formel für die Bewertung von Aktienoptionen« (zit. Aiolfi 1997) im Bereich der Finanzmärkte lieferte, sondern der sich »auch bei allgemeinen wirtschaftlichen Bewertungsproblemen« (Aiolfi 1997) anwenden lasse. Die Formel wurde den thermodynamischen Modellen der Physik entliehen und in die als Naturwissenschaft artikulierten Ökonomie in leicht modifizierter Form übertragen. »Die Investmentbanken waren von der

Black-Scholes-Formel begeistert, denn sie war leicht anzuwenden.« (Franke 1997) Die, wie Pierre Bourdieu es bezeichnen würde, »mathematische Theologie« wurde im Herbst 1997 im Wirtschaftsfeuilleton in den höchsten Tönen gelobt. Als dann Dreivierteljahre später der riesige Hedge-Fund *Long Term Capital Management* (LTCM), der mit der vielgepriesenen Formel arbeitete und an dem Merton und Scholes maßgeblich beteiligt waren resp. noch sind, bankrott war, bedurfte es der Finanzspritze »Leviathans«, um Schlimmeres zu verhindern. »Der entscheidende Punkt dabei ist, dass die Firma [LTCM] nach Einschätzung der US-amerikanischen Reservebank nicht bankrott gehen durfte, weil sie eine Realität mit ihren ausstehenden Derivatverträgen (mit über 200 Mrd.\$) geschaffen hatte, welche nicht einfach ignoriert werden konnte.« (Madörin 1998, 45)

Die Ehrung für wissenschaftliche Arbeiten kann jedoch auch dazu beitragen, dass ein »epistemologisches Hindernis« (Bachelard 1984, 46-58; vgl. Pfaller 1997, 27-38) verfestigt wird. Das ist möglicherweise die größte Gefahr, die mit dem Gedächtnispreis in Wirtschaft verbunden ist. Ihre Ehrungen sind immer massive Eingriffe in die Wirtschaftswissenschaft und sie befördert zugleich eine Personalisierung des Wissenschaftsprozesses.

⁴² Das Wissenschaftsverständnis der »Chicago School« war am Social Science Building an der 1126 E, 59th Strasse in Stein gehauen: »SCIENCE IS MEASUREMENT« (zit. Frank 1976, 9). Dieser Definition hätte Hayek widersprochen.

⁴³ Tilman gebraucht einen weiten Begriff von Libertarianism, während meiner enger ist und sich auf jene bezieht, die sich explizit als »Libertarians« verstehen.

⁴⁴ Ausführlicher zu Chile vgl. bes. Valdés 1995 u. 1993, Stepan 1985, Eduardo Silva 1996, O'Brien/Roddick 1983, Puryear 1994, Spielmann 1993; Patricio Silva 1991, Agacino 1999, Moulian 1999, Berardi 2001; zu den Archivmaterialien des CIA vgl. die Arbeiten von Kornbluh; weiter vgl. Martínez/Díaz 1996, Dworkin 1981, Friedmann 1990; aus der Sicht von MPS-Mitgliedern vgl. Chamberlain 1982a u. 1982b, Hayek 1978b, Friedman/Friedman 1998. Umfassender ist die Problemstellung in Walpen/Plehwe 2001 nachgezeichnet.

⁴⁵ Andere Angabe gebrauchte Brodin in einem Entwurf: »Members from 19 countries had traveled to the often maligned land of Chile and 141 guests had come from 13 countries. Understandably enough, no less than 82 from Chile itself, while 28 traveled from Argentina.« (Eric Brodin, MPS Regional Meeting in Chile, Msk., 11 S., in: HIA MPS 57)

⁴⁶ Erstaunlich an den neoliberalen Berichten zu Chile unter Diktator Pinochet ist, wie positiv die »Laborversuche« geschildert werden. Was einst – zu Recht – gegen die stalinistischen Versuche eingewendet wurde, gilt offenbar nicht für die eigenen Präferenzen und Empfehlungen. An dieser Schwelle wurde offenbar kein Warnschild mit der Aufschrift »Anmaßung des Wissens« aufgestellt. Aufgrund der Disqualifikation der gegnerischen Seite, die der Missinformation geziehen wurde und der allzu oft mit Hilfe der Verschwörungstheorie des »Kalten Krieges« nur üble Machenschaften unterstellt wurden, war die Weltanschauung immunisiert und gegen Kritik gefeit. Welcher Bias den neoliberalen Wissenschaftlern und Ideologen zu Grunde lag, verdeutlicht Tilman (2001, 36) in seiner Studie: »[T]he problem of moral and political complicity remains for those economists at the University of Chicago who trained them [the Chicago Boys in Chile], including Milton Friedman and company, not to mention the former Chicagoites such as Hayek and Tullock who made high-visibility trips to Chile during the Pinochet regime. The involvement of the libertarians with the military dictatorship provides additional evidence of their often negative attitudes toward equality. Clearly »economic freedom,« as they define it, was more important to them than the exercise of civil liberties in Chile. The Chilean experience under Pinochet contradicts Chicago's belief that market freedoms and political liberty accompany each other. After all, for nearly twenty years the »free market« coexisted with dictatorship.«

⁴⁷ Allerdings ist sie von der Bilderberg Gruppe wie der Trilateralen Kommission zu unterscheiden, sowohl inhaltlich wie auch was die Interventionsfelder angeht.

⁴⁸ Vgl. bes. Feurt 1999, Fischer 1993 u. 1996, Fischer/Forester 1993 u. 1993a, Garonzik 1999, Hajer 1993, Healey 1993, Hoppe 1993, Ricci 1993, bes. Kap. 8, u. Weiss 1992.

⁴⁹ Alfred Sherman wurde im East End (London) geboren. Sein Vater war Labour-Mitglied. Sherman trat der kommunistischen Partei bei und ging 1937 zu den Internationalen Brigaden in Spanien, wo er Maschinengewehrschütze war. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs besuchte er die London School of Economics (LSE). Während der LSE-Jahre wechselte er seine politische Überzeugung. Er arbeitete als Journalist für mehrere Zeitungen. Mit Keith Joseph war er eng befreundet, kritisierte diesen aber, als er in der Regierung Heath auf einen eher keynesianischen Kurs einschwenkte. Diese Kritik nahm Joseph ernst und entwickelte danach seine scharfe Ablehnung des keynesianischen Konsensus. (Vgl. Cockett 1995, 231f.) 1971 trat Sherman der Conservative Party bei und wurde ein Berater Margaret Thatchers. In der Lord Byron Foundation ist er Präsident (vgl. <http://www.lordbyron.org/>).

⁵⁰ Margaret Thatcher schrieb Harris am 18. Mai 1979 zum Dank für seine Arbeit und die des IEA: »It was primarily your foundation work which enabled us to rebuild the philosophy upon which our Party succeeded in the past.« (Zit. Cockett 1995, 173)

⁵¹ »1991 wurden dort [in der Heritage Foundation] mit einem Budget von 19,3 Millionen Dollar 145 Personen beschäftigt, dazu 22 Fellows und Gelehrte sowie über 50 wissenschaftliche Mitarbeiter. Die Gelder stammten zu 50 Prozent von 170.000 EinzelspenderInnen, die über *direct mailing* zur Einrichtung ihres Obolus gebeten wurden; 25 Prozent kamen von Stiftungen und 13 Prozent von Konzernen. Die restlichen 12 Prozent waren Erlöse aus Investitionen und Verkäufen.« (Messer-Davidow 1993, 929)

⁵² »Sometimes in the early 1960s, Bill Baroody arranged for me to serve as an adviser for a small group of Republican congressmen who were trying to develop a philosophy and legislative program for the Republican party.« (Friedman/Friedman 1998, 344) Baroody wurde 1954 Präsident des AEI und leitete zusammen mit W. Glenn Campbell, der Forschungsdirektor am AEI war und 1960 an die Hoover Institution wechselte, die Ausrichtung des Think Tanks auf die »freie Marktwirtschaft« ein. »Baroody and Campbell wanted to present the free-market point of view on public policy and thereby provide an alternative to the Brookings Institution.« (343) Friedman diente beim AEI von 1956 bis 1979 als Mitglied des Academic Advisory Board (später in Council of Academic Advisers umbenannt).

⁵³ Der Topos der »Alten Linken« findet sich mehrfach. In anderer Weise verwendet ihn Irving Kristol beim MPS Meeting 1972 in Montreux, wenn er von »the Old Left, as we would call it today« (Kristol: Socialism, Capitalism, Nihilism. Msk, 6 S., hier: 2, in: BAK NL Welter, N 1314/199) spricht. Diese Linke setzt er gegen die »Neue Linke« ab, die er als eine »socialist heresy, in that it refuses to ›think economically‹ in any serious way« (5) bezeichnet.

⁵⁴ Zur Bedeutung des Krisendiskurses für Neoliberalismus und Neokonservatismus vgl. Kelsey (1995), die am Beispiel Neuseelands zeigt, wie eine Krisenstimmung geschaffen wurde, die danach die Grundlage bildete, um die neoliberale »Problemlösung« anzubieten. Für die USA vgl. Edwards (1999, 4), der die Krise nicht als ein diskursives Moment, sondern objektivistisch artikuliert.

⁵⁵ Gramsci entwickelt hier einen Gedanken von Marx weiter: »Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.« (MEW 13, 9) Dieser Satz ist durch verzerrende Wiedergaben und Deutungen befrachtet. Die bekannteste Verzerrung presst ihn in diese Kurzform: »Das Sein bestimmt das Bewusstsein.« Diese Aussage findet sich bei Marx nicht. Er benutzt keine dualistische Anordnung von Sein und Bewusstsein. Der erste Satzteil des Zitats greift eine Art geläufiges Wort auf (das Bewusstsein bestimmt das Sein), das aber im zweiten in eine ganz neue, nämlich gesellschaftliche, Anordnung überführt wird. Der Satz lautet dann: Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein. Das heißt nicht, dass das Bewusstsein keine Wirkung entfaltet und völlig von Außen bestimmt ist, sondern es besagt, dass kein Teil eines Gesamten dasselbe allein bestimmen kann.

⁵⁶ Damit ist ein Denken gemeint, das der Überzeugung ist, es sei möglich, sich gleichsam am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. In der Kritik des Münchhausen-Effekts darf aber nicht der praktische Aspekt übersehen werden, der in dieser Überzeugung transportiert wird.

Auch wenn eine solche Ideologie teilweise blind für das gesellschaftliche Ensemble ist, in welchem sie verortet ist, verfügt sie gerade auf Grund dieses spezifischen Absehens von sozialen Bedingungen über eine enorme Mobilisierungsfähigkeit, um handelnd in sie einzugreifen. Insofern und weil die Bedingungen teilweise ausgeblendet sind, in welchen gehandelt wird, ist ein solches Handeln fremdbestimmt.

⁵⁷ Wiewohl Denham und Garnett zurecht Vorbehalte gegen Cocketts Überschätzung des Erfolgs neoliberaler Think Tanks anbringen, ist ihre eigene Darstellung wiederum problematisch, insofern ihr Begriff der »New Right groups« sehr eng gefasst ist, sodass das Spektrum, das den Neoliberalismus auszeichnet, verkürzt wird auf eine mehr oder weniger radikale staatsfeindliche Strömung. Das Messen des Erfolgs der Think Tank-Arbeit an der Akzeptanz des Monetarismus ist zudem eine Einschränkung der Breite der ökonomischen Ansätze im Neoliberalismus. Schließlich ist das Anführen einer Studie des IEA (Martin Ricketts u. Edward Shoemith: *British Economic Opinion, Research Monograph 45*, IEA) zur Verbreitung des Monetarismus und seiner Akzeptanz problematisch, weil hier genauer zu fragen wäre, wie denn die Beurteilung erfolgte und ob die Darstellung selber nicht tendenziös ausgefallen sein könnte (vgl. Denham/Garnett 1996, 51 u. 60). Frank Fischer hat in seinen Arbeiten auf den Zusammenhang methodologischer Wechsel in der Politikanalyse hingewiesen und dass diese bisweilen durch grundlegende Wechsel im Regierungsarrangement beeinflusst sind (vgl. Fischer 1993, 1996 u. Fischer/Forester 1993a).

⁵⁸ Die von Fischer verwendete Bezeichnung »konservativ« ist problematisch, weil sie die Veränderungen im konservativen Lager nicht fasst. Was die konservative Werthaltungen betrifft, besteht nach wie vor eine Kontinuität, doch zeichnen sich die »Neokonservativen« gerade durch ein anderes Verhältnis zu Intellektuellen aus und vertreten eine von etlichen konservativen Elementen gereinigte Wirtschaftspolitik. Insofern verwende ich den, auch nicht unproblematischen, Begriff »neokonservativ« (zum Problem mit dem Suffix »neo-« vgl. Walpen 1998b, 17f.).

⁵⁹ Antony Fisher war sehr darauf bedacht, für die von ihm mitbegründeten Think Tanks den 501(3)-Status zu erhalten (vgl. Fisher an Harris, 31.7.1981 u. 1.2.1982, in: HIA IEA, 291.3).

⁶⁰ Vgl. z.B. das Material in: HIA IEA, 291. Vgl. eine umfangreichere Auflistung der Finanzquellen bei Edsall (1984, 117-120). Das Fraser Institute vereinigte 1987 »present or past executives of Bell Canada, Noranda Mines, IBM Canada, and the Labatt's and Molson brewing giants.« (Tim Gallagher, *The Leading Edge on the Right*, in: *Western Report*, 10.8.1987, 1/3) Insgesamt zählen 450 Unternehmen und 300 Privatpersonen zu den Gründern des Instituts, wobei mir über die genaue finanzielle Unterstützung keine detaillierten Unterlagen vorliegen.

⁶¹ Diese Sich-Ergänzen der Think Tanks wird von den pluralismustheoretischen Arbeiten zum Thema nicht oder nur ungenügend beachtet. Gerade die Arbeitsteilung innerhalb des Think Tank-Netztes problematisiert die Pluralismusthese nicht, würde es doch bedeuten, den Pluralismus eines begrenzten Feldes von Interessen, Meinungen und Politiken zu thematisieren. Es handelt sich um den Pluralismus, die »Marktwirtschaft« auf unterschiedliche Weisen durchzusetzen.

⁶² Obwohl sich ein neues Staatensystem herauszubilden beginnt, folgt dieser Prozess noch den »transatlantischen« Pfaden des Fordismus, auch wenn schon ein transnationales Netzwerk bestand. Das Kampffeld, von dem die neoliberale Umwälzung der fordistischen Klassenverhältnisse ausging, waren die »Zentren« des Fordismus selbst. Daher war es auch für den Erfolg des Neoliberalismus entscheidend, die zentralen Akteure des bislang dominierenden Kräfteverhältnisses anzugreifen.

⁶³ Ralph Harris schilderte, wie er, nachdem er die Tätigkeit als Sekretär der MPS aufgegeben hat, und Fisher in Europa herumgereist seien, um IEA-ähnliche Think Tanks zu gründen: »Fisher and I went round Europe. We went to Germany, to France, to Spain, to Italy, to Switzerland, to try and create an IEA, not as a sub-office of ours – we didn't want anything to do with it – but to bring people together.« (Harris, in: Harris/Seldon 2001, 44) Leider hätten sie nur Akademiker gefunden, aber keine Unternehmer, die diese Vorhaben unterstützten.

⁶⁴ In einem Brief an Hayek vom 31. Oktober 1974 erwähnte Fisher ein Institut, das in Van-

couver gegründet werden soll (in: HIA Hayek, 3.7).

⁶⁵ Das Manhattan Institute bildete selber eine komplexe Organisation, die mehrere Operationseinheiten umfasst, wozu u.a. das Judicial Studies Program, in Washington angesiedelt und von Michael J. Horowitz geleitet, das Center for the New American Community, ebenfalls in Washington domiziliert und von Linda Chavez geleitet, das Center for Educational Innovation, geleitet von Raymond Domanico, das Center for East-West Trade und das Center for Urban Governance, mit Sitz in Washington und unter der Leitung von John R. Bolton, gehören. Zu den »designated institutes fellow« zählen die beiden MPS-Mitglieder Thomas Sowell und Walter Williams. Die beiden bekanntesten Schreiber des MI sind sicher Charles Murray (*Losing Ground: American Social Policy 1950-1980*, 1984) und George Gilder (*Wealth and Poverty*, 1981) (Smith 1991, 297). Zum Einfluss Murrays im Prozess der Transformation der repressiven Staatsapparate und zur Kritik seiner biologistischen Theorien vgl. Wacquant 2000, 10-32. Die Beziehungen Murrays reichen auch in den MPS-Kreis und zum Präsidenten der Heritage Foundation. Feulner (1999, 42) erwähnt »unseren Freund Charles Murray« in seiner Präsidentsprache anlässlich des Regional Meetings in Barcelona 1997. Seit 1990 ist Murray beim AEI.

⁶⁶ Seit 1991 ist Sally C. Pipes Präsidentin und CEO des PRI. Sie ist Mitglied der MPS und des Independent Women's Forum.

⁶⁷ »Starting in the mid-1970s, the IEA model began to be copied around the world, and Fisher found himself in great demand as a consultant to such fledgling groups. By the late 1970s his mailbag was so large that he incorporated the Atlas Economic Research Foundation to be a focal point for intellectual entrepreneurs wishing to establish independent, public policy institutes. Today, Atlas lists some 50-plus institutes in some 30 or more countries that it has helped to establish, develop and mature.« (Blundell 1990 / 2001, 42)

⁶⁸ Vgl. dazu auf der Homesite von Atlas <http://www.atlasusa.org/atlas/story.html>. Präsident und CEO von Atlas ist seit 1991 der gebürtige Argentinier Alejandro Chafuen. Exekutivvizepräsident ist seit 1994 Leonardo Liggio. Beide sind Mitglieder der MPS.

⁶⁹ Lindsay wurde 1982 MPS-Mitglied.

⁷⁰ Vgl. Smith 1991, 298f.; Cockett 1995, 280-286 u. 306f.; Heffernan 1996; Muller 1996; Stone 1996, 51 u. 128; Dixon 2000, 13, 30-33 u. 84-91; Blumenthal 1986, 117.

⁷¹ Vgl. <http://www.heritage.org/staff/butler.htm>.

⁷² Im Unterschied zum CPS war das ASI breiter ausgerichtet. Die parteipolitischen Bindungen sind dem ASI eher fremd. Was zählt, ist die Umsetzung marktradikaler Politiken. Insofern erstaunt es wenig, dass Anthony Blairs »New Labour begeisterte Unterstützung durch die neoliberalen Mitarbeiter des ASI gefunden« (Dixon 2000a, 86) hat.

⁷³ Die Hoover Institution on War, Revolution and Peace in Stanford, Kalifornien, wäre auch noch zu nennen. Sie ernannte Reagan 1974 zum »Honorary Fellow.« »All varieties of conservatism could be found at the Hoover, from libertarianism to neoconservatism. In electoral politics, almost all were Reagan partisans.« (Blumenthal 1986, 35) Jedoch spielte dieser Think Tank insgesamt eine weniger bedeutende Rolle, was mit der wissenschaftlichen Ausrichtung zusammenhängt.

⁷⁴ Fisher erwähnte aber auch die Bedeutung der MPS bei der Etablierung weiterer Think Tanks wie des MI, des PRI, der Atlas Foundation (vgl. Fisher an Hartwell, 9.5.1984, S. 3f, in: HIA IEA, 291.4).

⁷⁵ Edwin Feulner nutzte die MPS-Treffen ebenfalls zur Besprechung von Heritage Foundation-Angelegenheiten, z.B. hat er die sehr lukrative »Distinguished Fellowship« für Hayek beim MPS Treffen in Madrid besprochen (vgl. Feulner an Hayek, 21.8.1979 u. 2.1.1980, in: HIA Hayek, 73.31). Hames und Feasey (1994, 227) unterstreichen ebenfalls die Funktion neoliberaler und neokonservativer Intellektueller, den Think Tanks ein größeres Renommee zu verleihen.

⁷⁶ Die Verwendung des Begriffs »organisch« ist im Deutschen problematisch, weil damit vorwiegend der biologische Sprachgebrauch konnotiert wird. Im Italienischen – und bei Gramsci im Besonderen – bedeutet »organico« vielmehr einheitlich und konnotiert z.T. auch planmäßig.

Das gilt insbesondere auch für den organischen Intellektuellen, der weniger vom organisatorischen Verhältnis zur Gesellschaft, in der er bzw. sie steht, zu fassen ist, sondern vielmehr vom Konzeptionellen her, das einheitlich durchgearbeitet ist und das daher in einer kohärenten Form vermittelt werden kann. Ich danke Karl Heinz Roth für die anregende Diskussion in Bremen, die mir noch einmal bewusst gemacht hat, dass gerade zum organischen Intellektuellen eine Anmerkung notwendig ist.

⁷⁷ Hall beschäftigt sich vor allem mit dem Monetarismus, wie er vor allem in Großbritannien lautstark propagiert wurde. Zugleich widmet er den Organisationen, die zur Verbreitung des Neoliberalismus beitragen, keine tiefgehende Analyse. Die geringe Aufmerksamkeit für die materielle Ebene der Produktion und Distribution der neoliberalen Ideen und Ideologien hat Radhika Desai (1994, 32-34; vgl. Plehwe/Walpen 1999b, 40) zurecht kritisiert. Desai hat das Verdienst, als vermutlich erste in der Linken eine umfassendere Analyse der Theorieproduktion innerhalb des transnationalen Dispositivs der MPS und der Think Tanks in deren Umfeld geleistet zu haben.

⁷⁸ Archiv Michel Foucault, Bibliothèque du Saulchoir, Paris, Tonband, Kassette 67. Ich danke Thomas Lemke für die Bereitstellung der entsprechenden Unterlagen.

Kapitel V

¹ Vgl. dazu vor allem Lee/Wills 1997, Pile/Keith 1997, Candeias 2004 u. Harvey 1985, Kap. 6 u. 9.

² Poulantzas (1975, 46) analysierte schon 1974 die Ideologie der »mondialisation«, was 1975 mit »Globalisierung« ins Deutsche übersetzt wurde. Verwendung fand der Begriff in den Marketingabteilungen der Konzerne und wurde vom Herausgeber der *Harvard Business Review*, Theodore Levitt, 1983 verdolmetscht und in den Stand einer Doktrin erhoben (vgl. Walpen 1993 u. 1998b).

³ Vgl. dazu bes. Krätke (1995), der auch auf die Beiträge von Gramsci und Oskar Lange hinweist. Gramscis Kritik bezeichnete die Bürokratie als die »gefährlichste Routine- und Beharrungsmacht« (Gef, H. 13, § 23, 1579) bzw. als die »gefährlichste Gewohnheitsmacht« (H. 7, § 77, 913), wobei er auch Gewerkschaften und politische Parteien von den Gefahren der Bürokratie nicht ausnahm. Als die »Schwäche des Liberalismus« (H. 6, § 81, 772f.) machte er die Bürokratie aus, die nicht etwas ihm Äußerliches sei, sondern aus dem »Prinzip der Gewaltenteilung« (772) selbst entspringe. Diese bewirke eine »Kristallisierung des Führungspersonals, das die Zwangsgewalt ausübt und das von einem bestimmten Punkt an Kaste wird.« (773) Gramsci erkannte die Gefahr eines »bürokratischen Zentralismus« (H. 13, § 36, 1606; vgl. H. 9, § 68, 1125 – diese beiden Paragraphen dürften wohl die wichtigsten Überlegungen Gramscis zu Bürokratie enthalten) auch für einen Arbeiterstaat und nannte die Bedingungen, die erfüllt sein müssten, dass von einem demokratischen Zentralismus gesprochen werden kann. In einem Beitrag zur »Kalkulationsdebatte« erkannte auch Oskar Lange die Gefahr der Bürokratie für Sozialismus wie für Kapitalismus. »Es scheint uns in der Tat, dass die *wahre Gefahr des Sozialismus in der Bürokratisierung des Wirtschaftslebens liegt*, und nicht darin, dass es unmöglich wäre, mit dem Problem der Ressourcenverteilung fertig zu werden. Leider sehen wir keine Möglichkeit, wie dieselbe oder sogar noch größere Gefahr im Monopolkapitalismus vermieden werden kann.« (Lange 1936/37, 297) Zur Entstehung von Verwaltung und Bürokratie vgl. Raphael (2000).

⁴ Der Band mit kritischen marxistischen Beiträgen, den Afanassjew (1988) herausgegeben hat, dokumentiert mehrfach, wie sehr die sowjetischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dem Marxismus-Leninismus (ML) als Korpus verhaftet waren. Den ML als ein stalinsches Konstrukt hat Labica (1986) eindrücklich nachgezeichnet.

⁵ »I believe that today potential donors are much more aware of the problems, and the general successes of IEA, Fraser, Manhattan, Pacific, et.al., provide such a background of achievement

and respectability that fundraising for larger amounts must have much better possibilities.« (Fisher an Harris, 6.5.1982, in: HIA IEA, 291.3) Es müssten lediglich Forschungsvorhaben, wie jenes der Denationalisierung der sozialen Sicherheitssysteme vorgeschlagen werden, um »substantially more money« (ebd.) aufzutreiben.

⁶ Diesem Funktionalismus liegt eine Marktkonzeption zugrunde, die utopistisch konzipiert ist. Die Referenzfolie dieser Konzeption bildet die neoklassische Wirtschaftstheorie und ihre Gleichgewichtstheorie (vgl. Heinrich 1999, 2. Kap.). Auch wenn diese in der Österreichischen Schule der Nationalökonomie eine Korrektur und Kritik erfuhr, erfolgte dennoch kein Bruch mit den zentralen Grundannahmen. Bei Hayek wirken sie implizit in der nicht zu beweisenden Annahme, Informationen würden im Wettbewerb genau jenen Personen zur Verfügung gestellt, die sie benötigen (vgl. Walpen 2001a). Ausgehend von einem utopistischen Rahmen werden innerhalb eines utopistischen Funktionalismus Forschungsprogramme entworfen, die darauf zielen, für alle *denkbaren* Bereiche Marktverhältnisse zu konzipieren.

⁷ Nicht nur wird im Vorzeigewohlfahrtsland Schweden ein provokativer Kontrapunkt gesetzt, sondern zugleich lässt der Titel marxistische Zusammenbruchstheorien konnotieren. Die neoliberale Zusammenbruchstheorie, die statt auf den Kapitalismus auf den Wohlfahrtsstaat bezogen ist, teilt bis heute – trotz zahlreicher *politischer* Eingriffe zu dessen Umbau zu einem »Workfare State« – die Prognosefähigkeit mit der marxistischen. Arthur Seldon habe die Ansicht vertreten, »dass ungezählte Marktkräfte am Werk sind, die das Ende des exzessiven Wohlfahrtsstaates über kurz oder lang herbeiführen werden« (Janssen 1981). Auf Grund anhaltenden Lamentierens seitens vieler Neoliberaler (z.B. Buchanan 1990, 1997 u. Habermann 1997) über den nach wie vor überbordenden Wohlfahrtsstaat, scheinen Seldons Prognosen immer noch ihrer Erfüllung zu harren. Zur Zusammenbruchstheorie bei Marx, genauer gesagt: deren Fehlen, vgl. Heinrich (1999, Kap. 8).

⁸ Mit dem Gefühl des Neides wird im Kreis der MPS vor allem auf eine moralisierende marxistische Kapitalismuskritik wiederum moralisierend reagiert. Die Zwänge der kapitalistischen Produktionsweise werden in der Neidkritik entnannt und als Unvermögen der Subjekte gefasst. Diese würden dann gegen jene, die es aus eigener Kraft und durch eigene Risikobereitschaft zu etwas gebracht haben, mit Neid reagieren und dadurch sozialen Druck ausüben. Als Neid-Experte hat sich insbesondere das MPS-Mitglied Helmut Schoeck (1966 u. 1971) etabliert. Den Neid als eine »Leidenschaft« der Armen führte allerdings schon Adam Smith in die Diskussion ein. Ungleichheit, Besitz und Neid setzte er in ein Wechselverhältnis. Im Anschluss an Smith müssten die staatsfeindlichen Neoliberalen konsequenterweise für die Abschaffung des Eigentums kämpfen, wenn dessen Feststellung richtig sein soll: »Where there is no property, [...] civil government is not so necessary.« (Smith 1776, V.I.b.2, 710; dort auch zum Neid) Und wozu braucht es die Regierung? Damit der Reiche »eine einzige Nacht in Sicherheit schlafen kann.« (Ebd.)

⁹ Der Berichterstatter der NZZ, Martin Janssen, ist von Stähls Verstaatlichungsbeispielen offenbar tief beeindruckt. Er hält fest, der Autor habe »für seine Hypothese überzeugende Evidenz« (Janssen 1981) angeführt. Die interessenbedingte Begeisterung ist in einen Pleonasmus umgeschlagen.

¹⁰ Anlässlich der Board Meetings vom 6. u. 7. September 1982 in Berlin wurde beschlossen, das Exekutivkomitee der MPS zu restrukturieren, um den neuen Anforderungen, insb. der großen Mitgliederzahl, besser entsprechen zu können. Dabei wurde im Vorschlag Nr. 3 eine die Kontinuität gewährleistende Regelung der Zusammensetzung vorgeschlagen, die auch heute noch in Kraft ist. Die Kontinuität wird über den Einsitz des Präsidenten, des Vorgängers und des Nachfolgers im Amt gewährleistet. Ebenfalls soll die Frage der Finanzierung grundsätzlich angegangen werden. (Vgl. Max Thurn, MPS BERLIN GENERAL MEETING 1982, Board Meeting September 6, u. ders., Mont Pelerin Society. Berlin. Conference. Boardmeeting, September 7, in: HIA Hartwell, 1 »Berlin 1982«)

¹¹ Eric Brodin: Mont Pelerin Society Meets in Vancouver, in: Enterprise (published by Lundy Chair of the Philosophy of Business, Campbell University), S. 54-57, hier: S. 55, in: MPSN,

August 1984 oder in: HIA Hartwell, 1 »Vancouver 1983«. Im weiteren zitiert als Brodin mit Seitenangabe (z.B. Brodin, 54).

¹² Als Grundlage für die Angaben dienen zahlreiche Mitgliederverzeichnisse, MPS Newsletters, Verzeichnisse von Teilnehmenden an den Treffen u.a. interne Informationen sowie Recherchen im Internet. Die Mitgliederverzeichnisse sind nicht kohärent. Insbesondere in den ersten zwei Jahrzehnten weisen die Verzeichnisse einige Ungereimtheiten auf.

¹³ Gezählt wurden Referate und keine Kommentare oder Wortbeiträge. Auf Grund einiger Unklarheiten über gehaltene oder nicht gehaltene Beiträge lässt sich die exakte Zahl nicht ermitteln. (Vgl. Haegemann 2001)

¹⁴ Vgl. auch Boaz (1997, 97f.), der sich auf Mary Wollstonecraft und ihre Schrift *A Vindication of the Rights of Women* bezieht. »A libertarian must be a feminist, in the sense of being an advocate of equality under the law for all men and women, though unfortunately many contemporary feminists are far from being libertarians.« (98)

¹⁵ Es ist, als bestehe ein »Verbot«, über Kooperation nachzudenken. Epstein huldigt der Marktkonkurrenz und belobigt das Eingehen von Risiken. Dass er auf das biologistische Argument anspielt, dass die Frauen »vielleicht« naturbedingt weniger risikobereit seien, führt zu einem Widerspruch in der Argumentation. Denn wenn die Behauptung stimmt, können Frauen nur für eine »Marktwirtschaft« ohne Konkurrenz gewonnen werden. Das möchte Epstein nicht, womit seine Klammerbemerkung hinfallig wird. Der Dualismus Markt vs. Staat durchzieht den Artikel und er ist es auch, der die Interventionsmöglichkeit in den feministischen Diskurs begrenzt.

¹⁶ Die Gleichheit ist kein »marxistischer«, sondern vielmehr ein »kleinbürgerlicher« Begriff (vgl. Mainfroy 2001, 842f.), der aber gleichwohl von sozialistischer Seite aufgegriffen worden ist, »um den schreienden Abstand zwischen bürgerlichen Idealen und bürgerlicher Wirklichkeit zu entschleiern, und um die Lage der Werkötigen etwas zu verbessern.« (843) Marx hat in der *Kritik des Gothaer Programms* (1875), was Epstein vielleicht erstaunen würde, die individuellen Unterschiede sehr wohl erkannt. Einen Widerspruch machte er im bürgerlichen Recht aus. Zwar ist das gleiche, bürgerliche Recht ein »Fortschritt«, aber es ist »stets noch mit einer bürgerlichen Schranke behaftet« (MEW 19, 20). Gerade auf die entlohnte Arbeit bezogen verkehrt sich das gleiche Recht in ungleiches: »Dies gleiche Recht ist ungleiches Recht für ungleiche Arbeit. Es erkennt keine Klassenunterschiede an, weil jeder nur Arbeiter ist wie der andre; aber es erkennt stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher Leistungsfähigkeit der Arbeiter als natürliche Privilegien an. *Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach, wie alles Recht.* Das Recht kann seiner Natur nach nur in Anwendung von gleichem Maßstab bestehn; aber die ungleichen Individuen (und sie wären nicht verschiedene Individuen, wenn sie nicht ungleich wären) sind nur an gleichem Maßstab messbar, soweit man sie unter einen gleichen Gesichtspunkt bringt, sie nur von einer *bestimmten* Seite fasst, z.B. im gegebenen Fall sie *nur als Arbeiter* betrachtet und weiter nichts in ihnen sieht, von allem andern absieht.« (21) Das Argument gilt auch für die Startgleichheit. Das Recht müsste, widersprüchlich formuliert, »statt gleich, vielmehr ungleich sein.« Aber es bleiben auch so »Missstände«. Was nötig wäre, um diese zu beseitigen, wäre eine Gesellschaft, für die gelten würde: »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!« (21) Bei Marx fungiert diese Maxime als kritischer Maßstab. Wie eine solche Gesellschaft, die er als kommunistische bezeichnete, zu erreichen ist, sagte er nicht.

¹⁷ Vgl. zum Independent Women's Forum <http://www.iwf.org/>; weitere Organisationen sind die *Association of Libertarian Feminists* (<http://www.alf.org/>) oder *Resources for Independent Thinking* (<http://www.rit.org/>).

¹⁸ Alle drei sind MPS-Mitglieder. Baden ist Gründer und Vorsitzender der *Foundation for Research on Economics and the Environment* (FREE) in Bozeman. »Dr. Baden is a leader in developing the New Resource Economics, an incentive based approach to environmental and natural resource management. [...] He] has served two terms on the National Petroleum Council, and has served as President of the Association of Private Enterprise Education.« (<http://>

www.free-eco.org/staff_baden.html) Stroup ist ebenfalls ein auf Umweltfragen spezialisierter Ökonom und »Adjunct Scholar« des Cato Institute (<http://www.cato.org/people/stroup.html>). Er »served as the director of the Office of Policy Analysis at the Department of Interior.« (<http://www.perc.org/rstroup.htm>) T. Anderson ist Direktor des *Political Economy Research Center* (PERC), einem in Bozeman domizilierten Think Tank, zu dessen Mitgliedern auch Stroup zählt. Er ist ein Senior Fellow an der Hoover Institution. »His work has helped launch the idea of free market environmentalism and has prompted public debate over the proper role of government in managing natural resources. He has promoted private property rights to encourage the stewardship of resources and market incentives to spur conservation and protection of the environment.« (http://www-hoover.stanford.edu/BIOS/anderson_t.html)

¹⁹ James A. Sadowsky: *The Churches and the Market*, 10 S., und Geoffrey Brennan: *Church, State and Liberty: Can a Christian Be a Defender of Liberty?*, 10 S., in: HIA Hartwell, 1 »Australia 1985« (die Artikel werden mit Name und Seitenangabe zitiert, z.B. Brennan, 1). Beide sind MPS-Mitglieder. Sadowsky, ein »Christian libertarian«, ist Professor an der Jesuiten-Universität Fordham in New York und ist mit diversen Think Tanks (u.a. mit dem Acton Institute, Atlas und Social Affairs Unit [SAU]) verbunden. Brennan ist Professor an der Australian National University in Canberra und arbeitet(e) eng mit James Buchanan zusammen. Er ist im »Council of Academic Advisors« des Centre for Independent Studies (CIS) in Sydney.

²⁰ Dass die Argumentation Sadowskys simplizistisch ist, könnte gesondert am Detail gezeigt werden. Es geht mir aber darum, die möglichen Deutungsangebote und die Formen der Intervention in ein umkämpftes Feld darzustellen.

²¹ Richtig müsste Brennan vom »Kingdom of God« sprechen. Die Verschiebung ist selbst signifikant, nicht nur dass sie von Gott zu Christus wechselt, sondern auch dass sie von Christus und nicht von Jesus spricht. Es handelt sich nach dem Semiotiker Roland Barthes um einen Mythos oder um ein Zeichen zweiten Grades (vgl. dazu ausführlich das nach wie vor ausgezeichnete Buch Barthes [1957, Teil 2, bes. 88-96]). Was dann in der ideologischen Form der Verjenseitigung von Brennan formuliert wird, ist schon in der Wortwahl angelegt.

²² Der Topos Gnade vs. Recht ist problematisch, bildete er doch auch die Grundlage für antisemitische Artikulationen. Ich danke Dick Boer für die Hilfe zur Klärung in dieser Frage.

²³ Das entspricht eher dem, was in der christlichen Tradition negativ als Manichäismus bezeichnet wird. Zwischen den Lehren Manis und dem Manichäismus mache ich einen Unterschied.

²⁴ Inzwischen ist auch Novak MPS-Mitglied.

²⁵ Eine eigene Untersuchung wären die »social arrangements« der MPS Meetings wert. Paris bot diesbezüglich jedenfalls eine »exceptional quality«: »From the goose liver with truffles start to saddle of lamb, it gave some indication of the high quality of food one comes to expect in Paris.« (MPSN, June 1985, 1)

²⁶ Herbert Giersch hat 1983 das Schlagwort *Euro-Sklerose* geprägt.

²⁷ Vom »Wirtschaftswunder« in Chile, das die Voraussetzungen an Deregulierungen und Privatisierungen längst erfüllt, aber dennoch eine Krise durchmachte, spricht der Artikel nicht.

²⁸ Die Zahlungsunfähigkeit von Banken oder Schuldnerländern kann das Vertrauen in die Banken erschüttern und zu einem allgemeinen Ansturm auf die Banken führen, um die Einlagen abzuheben. Eine solche Kettenreaktion kann zu einer Erschütterung des nationalen oder internationalen Finanzsystems führen. Die Funktion des »lender of last resort« liegt darin, eine solche Kettenreaktion so früh als möglich durch Verleihen zusätzlichen Geldes und Umschulden zu verhindern.

²⁹ Nach den Unterlagen, die ich eingesehen habe, war Claassen nicht Mitglied der MPS. Es ist durchaus üblich, dass zu den Treffen Gäste eingeladen werden.

³⁰ Vgl. <http://www.nex.net.au/users/reidgck/MONT-PEL.HTM> und <http://www.larouchepub.com/> (die Suche auf der Homepage ergab am 2. Juni 2004 121 Treffer zur MPS).

³¹ Luis Pazos: *Free Migration. A Benefit to All*, 5 S., in: LAr, MPS St. Vincent, 1986. Vgl. auch

Vargas Llosa (2000, 104-110), der eine ähnliche Position vertritt. Migration ist ein umkämpftes Feld, gerade bei neoliberal-neokonservativen Intellektuellen.

³² Wegmann entwickelt keinen spezifischen theoretischen Zugriff auf die Problematik von Ideal bzw. Utopie und soziohistorischen Prozessen, weshalb sie die historische Einflussnahme der neoliberalen Kräfte auf die Europapolitik bis 1965 nicht kritisch analysieren, sondern nur als Defizienz gegenüber der Utopie konstatieren kann. Die europäische Integrationspolitik wäre als Krisenprozess zu fassen, »in dem und auf den von außen sowohl zentrifugale wie zentripetale Kräfte wirken.« (Plehwe 2002b)

³³ Das AEI, Cato Institute und die Heritage Foundation waren an der Reartikulation eines neuen Diskurses über die soziale Sicherheit ebenfalls beteiligt, doch in einem weit geringeren Maße als das MI (vgl. Wacquant 2000, 11f.).

³⁴ »Charles Murray war ein arbeitsloser Politologe von mittelmäßigem Ruf, bis ihm das Manhattan Institute zwei Jahre Zeit und 30.000 Dollar zur Verfügung stellte um *Losing Ground ...* zu schreiben.« (Wacquant 2000, 12) Dieses Buch erwähnte auch Fisher in seinem Referat anlässlich des MPS-Treffens 1986 in Italien in lobenden Tönen. Zwar sei die Aussage der NYT falsch, das Buch sei die »neue Bibel« der Reagan-Administration gewesen, aber es dokumentiere das Versagen der teuren Armutsprogramme der Regierung. »The ›Bible‹ of Reagan's first administration was George Gilder's ›Wealth and Poverty‹, also sponsored by the Manhattan Institute.« (Antony G.A. Fisher: Marketing the Free Market [prepared for the Mont Pelerin Society], September 1, 1986; Msk. 10 S., hier: S. 3, in: LAr, MPS St. Vincent, 1986, 2)

³⁵ Wacquant (2000, 14) bezeichnet das Werk von Murray und Herrnstein, *The Bell Curve*, als »ein authentisches Werk wissenschaftlichen Rassismus'«. Zur Kritik an den IQ- und biologisch-deterministischen Gen-Theorien vgl. Gould 1988 u. Lewontin/Rose/Kamin 1988. Zur systematischen Kritik von *Losing Ground* vgl. William Wilson, *The Truly Disadvantaged. The Inner City, the Underclass and Public Policy* (1987). Die Kritik des zweiten Werks ist, abgesehen von den Lobrednern neoliberaler und neokonservativer Provenienz, vernichtend. Die nachgewiesenen Fehler reichen von falsch zitierten Quellen bis zu falschen mathematischen Berechnungen. Wissenschaftlich noch gravierender ist, dass die Fehler die Thesen der beiden Autoren stützen. Gould hat in der zweiten Auflage seines Buchs 1996 eine ausführliche Kritik des Werkes vorgenommen und verortet das Werk in der langen Traditionslinien des Rassismus oder Protorassismus. (Vgl. auch Wacquant 2000, 152, Anm. 12; Leggewie 1997, 247)

³⁶ Die Publikation *The Bell Curve* brachte Murray aber offenbar in Konflikt mit dem Manhattan Institute: »Murray had gotten into trouble with the Manhattan Institute for *The Bell Curve* (1994), a rehabilitation of traditional scientific racism that he had coauthored with the late Harvard psychologist Richard Herrnstein.« (Aune 2001, 111)

³⁷ Murrays »meistzitiert[e.] Kampfschrift gegen wohlfahrtsstaatliche Verhältnisse in den Vereinigten Staaten«, bildet nach Albert Hirschman (1995, 37) ein Beispiel der »Sinnverkehrungsthese« in der »Rhetorik der Reaktion«. Diese These fasst das Argumentationsmuster, dass etwas guten Willens geplant wurde, es jedoch gerade zum Gegenteil des Beabsichtigten führt. Neben Murray zählt Hirschman auch Milton Friedman und Gertrud Himmelfarb zu jenen, die dieses rhetorische Element benutzen.

³⁸ William Hammett: Memorandum. Year-End Update on Activities, 5 S., hier, S. 1, in: HIA Hayek, 23.15.

³⁹ Buchanan (2001) kam in einem retrospektiven Beitrag über die Vergabe des sog. Wirtschaftsnobelpreises an ihn auch auf die Wirkungen des Preises zu sprechen: »I would become, in a real sense, ›representative‹ for all members of the several intersecting sets of scholars and students.« Im weiteren sah er auch die Gefahr einer »aura of Nobel-identified intellectual-scientific elitism«, was er persönlich zu vermeiden suchte. Unabhängig von den persönlichen Absichten und Verhaltensweisen, wurde aber die Aura stets von interessierten Personen, Medien oder Organisationen genutzt, um ihre Ideologien und Politiken mit einer höheren Weihe zu versehen.

⁴⁰ Vgl. Hartwell (1995, 185, 227f.). Die retournierten Fragebögen finden sich in HIA Hart-

well, 1.

⁴¹ Eric Brodin schildert am Beispiel des Treffens 1983 in Vancouver, an welchem 274 Personen teilgenommen haben, den organisatorischen Aufwand eines solchen knapp einwöchigen Anlasses: »It takes extraordinary resources of organization and personnel to handle a meeting of this size including attention to meals, transportation (including excursions on two days by boat and ferry). Two hotels had been selected to give a range of prices, the conference hotel being Westin Bayshore and the less expensive alternative, The Blue Horizon« (Brodin, 4).

⁴² Gilles Deleuze und Félix Guattari haben in den 1970er Jahren in ihrem Werk *Kapitalismus und Schizophrenie* die Rhizom-Metapher eingeführt. Damit wird das unterirdische Netzsystem eines Wurzelstocks bezeichnet. Diese Wurzeln können an beliebigen Punkten miteinander Verbindungen aufbauen. Um das Dispositiv neoliberaler Think Tanks und Netzwerke bildhaft erfassen zu können, bietet sich der Rückgriff auf die Pilzwelt. Sichtbar ist normalerweise der oberirdische Fruchtkörper, während das rhizomartige *Myzel* unter der Erde nicht sichtbar ist. *Prima facie* (Marx) erscheinen die neoliberalen Think Tanks als einzelne Institute, die – ähnlich den Fruchtkörpern der Pilzen an der Erdoberfläche – je einzeln wahrgenommen werden. Auch kann ihre »Gruppenbildung« – wiederum ähnlich einer Pilzfamilie – wahrgenommen werden. Die vielfältigen Verbindungen zwischen ihnen, die das Myzom bildet, wird aber erst nach aufwendigen Nachforschungen erkennbar. Dabei ist ein Myzel ein sich stets veränderndes Netz, in dem sich Knotenpunkte bilden, aber auch wieder auflösen können. Seine Stärke entsteht durch die Anzahl der Verbindungen und nicht durch hierarchische Strukturen. Hartwell (1995, 185) spricht noch etwas abgeschwächt vom »almost anarchistic character of the Society [MPS], which was liberal in spirit and voluntary in organization.« Das mag vielleicht Koketterie oder Provokation sein, es ist aber nicht nur das. – Ein Verständnis von Netzwerken in der Form eines Myzels schließt hierarchische organisierte Institute, wie z.B. Think Tanks, nicht aus, sondern erlaubt es, diese innerhalb eines gesamten Pilz-Dispositivs zu erfassen. Es ist der andere Blick auf die gesamte Anordnung, die die Analyse strukturiert. Sowohl hierarchische Institute wie auch eher möglichst locker organisierte Netzwerke (Hayek) sind bei Pilzen miteinander verbunden und ermöglichen es auch, dass es eine Vielzahl von »Eingängen« gibt (z.B. die MPS, Heritage, FNS, IEA, CIER, Cato und CIS). Eine Analyse, die der myzelartigen Form nachgeht, braucht sich auch nicht an den explizit artikulierten Interessen (wie z.B. von Heritage und IEA) oder den entsprechenden juristischen Verfasstheiten (wie das z.B. in pluralismustheoretischen Studien der Fall ist) festzumachen, sondern hat die Aufgabe, die Verbindungen zu erforschen. Insofern steht der Ansatz dieser Arbeit kritisch zu der Mehrzahl der Arbeiten zu Think Tanks und Stiftungen. Ebenfalls liegt der Interessenschwerpunkt nicht darauf, ob einzelne MPS-Mitglieder ihre Funktion, die sie z.B. als Think Tank-Vertreter haben, von der »policy«, die die MPS verfolgt, trennen können oder nicht. »Feulner had an important institutional base in the Heritage Foundation, which he was careful to keep separate from the Mont Pelerin Society, even distancing their addresses north and south of the Potomac. Feulner was sensitive to the nonpolitical tradition of the Society, compared with the overtly political stance of the Heritage Foundation, and he made certain that he was wearing two hats, not one.« (Ebd., 183) Ob Feulner einen, zwei oder drei Hüte anhat, ist nur von Interesse, wenn sich die Analyse auf die Fruchtkörper beschränkt, nicht aber, wenn das Myzel Gegenstand der Untersuchung wird. Was zählt, sind die Verbindungen – was auch Feulner (1999) immer wieder betont.

⁴³ Voegelin war ein Teilnehmer des Privatseminars von Ludwig von Mises, das auch Haberler, Hayek, Machlup, Oskar Morgenstern u.a. besucht haben (vgl. Kirzner 2001, 10 u. 46-51; Kurild-Klitgaard 2003, 42f. u. 45-48; Hayek 1994, 58).

⁴⁴ Plunier hatte eine »senior executive position with Michelin« (Fisher an Harris, 20.5.1982, in: HIA IEA, 291.3) inne, Lepage machte sich einen Namen als Popularisator des »neuen Kapitalismus« (vgl. Lepage 1979) und ist, wie Salin, als Ökonom an der Universität tätig. Alle drei sind MPS-Mitglieder und Salin war von 1994-1996 Präsident.

⁴⁵ »I have been able to put a number of potential donors in touch with Guy Plunier.« (Fisher an Harris, 20.5.1982; vgl. Fisher an Harris, 26.3.1982, in: HIA IEA, 291.3) Plunier gab seine

Position bei Michelin in Kairo auf, weil er von der Dringlichkeit einer Think Tank-Präsenz in Paris überzeugt war: Er plante »to set up an institute in Paris, where it appeared to be vitally necessary.« (Fisher an Hartwell, 9.5.1984, S. 4, in: HIA IEA, 291.4)

⁴⁶ Jesús Eduardo Rodríguez und Ricardo Zuloaga sind venezolanische Geschäftsmänner und ebenfalls MPS-Mitglieder.

⁴⁷ Phaedon Stratos vom *Centre for Political Research and Information* in Athen gelangte an Harris mit der Bitte, Fisher von der Etablierung eines weiteren liberalen Institutes in Griechenland abzuhalten, weil sein Institut die nämlichen Interessen schon abdecken würde und Konkurrenz in der aktuellen Situation schädlich sei. Fishers Aktivitäten trafen nicht überall auf Zustimmung, insb. wenn lokal schon andere Interessenvertreter mit Instituten aktiv waren. Diese machten sich, berechtigterweise, Sorge um ihre künftigen Finanzierungschancen.

⁴⁸ Davie, Louw und O'Dowd arbeiteten alle bei der Free Market Foundation und sind allesamt MPS-Mitglieder. Letzterer war zudem Mitarbeiter beim Anglo American and De Beers Chairman's Fund.

⁴⁹ Vgl. Fisher, Anm. 36.; S. 3.

⁵⁰ Ein spezielles Treffen veranstaltete die Atlas Foundation 1985 im Anschluss an das MPS-Meeting in Sidney im Büro des CIS. Das Thema war »Technology and Marketing for the Free Market« (Ross McGee [CIS] an Eric Brodin, 3.7.1985, in: HIA MPS, 61).

⁵¹ <http://www.atlasusa.org/atlas/story.html>.

⁵² Von den aufgeführten Namen sind Fund, Hammett, Mather und de Soto auf Grund der mir verfügbaren Dokumente keine MPS-Mitglieder. Fund kam im April 1984 zum WSJ und wurde schließlich im Dezember 1995 Mitglied des Herausgebergremiums. Lee Edwards bezeichnet Fund in seiner Arbeit über die Heritage Foundation als einen »of the foundation's strongest admirers« (Edwards 1997, 143) und rechnet ihn zur »dritten Generation« der konservativen Bewegung in den USA (vgl. 88). Mather bekleidete beim IEA mehrere Ämter, bevor er sich zurückzog, um das European Policy Forum zu gründen, dessen Präsident er ist. Hammett war von der Gründung des MI 1981 bis 1995 dessen Präsident (sein Nachfolger ist Lawrence Mone). De Soto (1992) ist vor allem aufgrund seines Buches *El Otro Sendero* (dt. *Marktwirtschaft von unten*; vgl. auch Gerhard Schwarz: Die Marktwirtschaft als Entwicklungskonzept, in: NZZ, Nr. 21, 26.1.1989) bekannt geworden. Seine Studie ist in einigen entwicklungspolitischen Gruppen und Solidaritätsbewegungen positiv aufgenommen worden, denen offenbar der Hintergrund de Sotos und des ILD nicht bekannt ist. Sein Nachdoktoratsstudium absolvierte er am IUHEI in Genf. »He was also President Alberto Fujimori's personal representative and principal adviser.« (<http://minneapolisfed.org/pubs/region/01-06/desoto.html>) Der gebürtige Argentinier Chafuen ist seit 1991 Präsident der Atlas Foundation. Kriebler (1916-1997) war Industrieller und in diversen Think Tanks, insb. bei Heritage Foundation, aktiv und gründete 1989 das Kriebler Institute, dessen Fokus auf die Unterstützung von Demokratie, Wahlen und Unternehmen in der Sowjetunion und in Osteuropa gerichtet war. Ebenfalls unterstützte er finanziell Newt Gingrichs GOPAC= Grand Old Party [= Republikanische Partei] Political Action Committee, ein politisches Aktionskomitee, das 1979 von Pierre DuPont gegründet worden ist, um republikanische Kandidaten bei der Wahl in lokale und bundesstaatliche Ämter zu unterstützen; 1986 hat Gingrich die Leitung übernommen; vgl. Edwards 1999, 283; http://www.gopac.com/static/about_gopac.adp; zum Hintergrund der Limitierung der Wahlkampfspenden als Folge des Watergate-Skandals vgl. Plehwe 2000, 146f.). Williams ist neben seiner Tätigkeit an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der George Mason Universität in Virginia, wo er seit 1980 lehrt, mit diversen Think Tanks verbunden (z.B. mit MI, Heritage Foundation und Cato). Als neokonservativer Schwarzer ist er eine gefragte Referenz für Kritik linker schwarzer politischer Bewegungen und Aktionen (vgl. z.B. sein Buch *South Africa's War Against Capitalism* von 1989, in dem er das Apartheid-Regime in Südafrika als antikapitalistisch darzustellen versucht).

⁵³ Edwin J. Feulner: Comments on »Marketing the Free Market« (Msk., 6 S. u. Deckblatt), in: LAr, MPS St. Vincent, 1986. Im folgenden zitiert als Fisher resp. Feulner und Seitenangabe

(z.B. Fisher, 1).

⁵⁴ »The primary source of think tank strength has been on media perceptions of the credibility of conservative ideas.« (Hames/Feasey 1994, 227)

⁵⁵ Claus Leggewie (1987, 24) vereindeutigt die Ausrichtung der Think Tanks, wenn er festhält, sie würden sich vor allem aufgrund der »gesuchte[n] Nähe zum politischen Prozess« von hergebrachten Universitätsinstituten unterscheiden. Dieses Urteil kann durch eine zu starke Fixierung auf Heritage Foundation und ähnliche Institute begründet sein.

⁵⁶ Vgl. zum Begriff der ideologischen Macht (MEW 21, 302) die Arbeit des Projekt Ideologietheorie, das diesen Begriff von Engels theoretisch entwickelt hat (PIT 1982).

⁵⁷ In ihrer kritischen Auseinandersetzung mit Richard Cocketts Buch *Thinking the Unthinkable* gehen Andrew Denham und Mark Garnett auf die Bedeutung und die Rolle der Think Tanks ein. Sie kritisieren an Cocketts Darstellung den Ton des »Triumphalismus«, der die Darstellung durchziehe (Denham/Garnett 1996, 50). Aufgrund ihrer Zuordnung der »New Right«-Think Tanks im Bereich der parteilichen Institute und der Bestimmung des Hauptziels im Einfluss auf die Thatcher-Regierung und deren Politik, kritisieren sie, dass die Bedeutung derselben überzeichnet wurde. Auch wenn die Darstellung Cocketts einige Mängel aufweist, wozu sicher der triumphalistische Ton gehört, aber mehr noch die Darstellung der »Ideengeschichte« oder des »climate of opinion« in einem Zeiteitenschema, das wie Ebbe und Flut zwischen Individualismus und Kollektivismus schwankt, so ist die Kritik daran durch Denham/Garnett überzeichnet. Indem sie auf Hames/Feasey (1994, 231) verweisen, worin diese aufzeigen, dass in den 1980er Jahren auf beiden Seiten des Atlantiks kein Think Tank alleine und gänzlich die Gesetzgebung in einem Bereich bestimmt habe, überzeichnen sie selbst die Einflussmöglichkeiten dieser Institute und werden der Arbeit Cocketts nicht mehr gerecht. Eine Lektüremöglichkeit von Cocketts Buch kann die Überschätzung des Einflusses der Think Tanks auf den Politik- und Regierungsbereich ergeben, jedoch lässt sich mit mindestens ebenso vielen Argumenten herauslesen, dass der Schwerpunkt auf der Veränderung der »Weltanschauung« liegt. Bezeichnenderweise gehen Denham/Garnett nicht auf den von Cockett aufgezeigten Zusammenhang zwischen Netzwerken, insb. der MPS, und den Think Tanks ein. Gerade der Disput zwischen Fisher und Feulner verdeutlicht, dass die Think Tanks unterschiedliche Zielsetzungen haben und beide auf Medienwirksamkeit (vgl. auch Denham/Garnett 1996, 54f.) zielen. Das Schwergewicht des IEA liegt auf einer langfristigen hegemonialen Strategie, die auf eine Veränderung der Wissenschaften, des Denkens und des Alltagsverstandes zielt. Ihre Vorstellungen werden in einem utopistischen Konzept formuliert. Anders verhält es sich mit Think Tanks wie dem ASI oder der Heritage Foundation, die explizit auf die Regierungspolitik zielen. Feulnerns Ausführungen zeigen aber, dass – trotz des bisweilen triumphalistischen Tons – die Möglichkeiten nicht überschätzt, sondern schlicht genutzt werden, indem den Mitarbeitenden in den Regierungsstäben Informationen, Problemdarstellungen und Entscheidungshilfen in geraffter Form zugestellt werden. Dass auch persönliche Kontakte zur Einflussnahme genutzt werden, gehört ebenfalls zum Alltagsgeschäft. Die lobbymäßigen resp. Selbst-Darstellungen der Think Tank-Aktivitäten (vgl. z.B. Anderson 1988 oder Edwards 1997) positionieren die jeweiligen Institute gleichsam im Zentrum der Welt, und es ist ein Leichtes, sie als nicht angemessen zu kritisieren. Ebenfalls sind die neoliberalen Think Tanks vielfältiger und in stärkerer Konkurrenz als sie selber eingestehen. Werden die Resultate der Think Tanks mit den utopistischen Ansprüchen verglichen, wie das Denham/Garnett tun, ist es einfach, ein Scheitern zu konstatieren. Obwohl sie vermeiden möchten, »to underrate the impact of these groups« (Denham/Garnett 1996, 51), leistet ihre Kritik dem Vorschub. Innerhalb eines hegemonietheoretischen Rahmens, der die Think Tanks als zivilgesellschaftliche Akteure unter anderen versteht, lassen sich zwei wichtige Erkenntnisse aus der Arbeit der neoliberalen Think Tanks gewinnen: 1. Als Akteure in der Zivilgesellschaft, dem erweiterten Staat, verändern sie die Kräfteverhältnisse durch ihre Eingriffe und Kämpfe in diesem Bereich. Dabei ist es nicht entscheidend, dass ihre utopistischen Vorstellungen als solche realisiert werden, sondern dass sie Diskurse, Vorstellungen und Weltanschauungen, bildhaft gesprochen, in bzw. an ihr Gravitationsfeld

(heran-)ziehen. 2. Der Utopismus vermag eine Subjektconstitution zu schaffen, die unablässig weitertreibt, weil das Ziel noch immer weit entfernt ist. Gerade die von Denham/Garnett aufgezeigten Schwachpunkte sind für diesen Subjekttypus ein Grund, »jetzt erst recht« weiterzumachen, gestützt von den unerschütterlichen Resultaten der neoliberalen Wissenschaftler. Wie in einigen marxistischen Versionen, so beziehen sich auch neoliberale auf die unerschütterliche Gewissheit »der« Wissenschaft.

⁵⁸ In der ersten Fassung von 1948 lautet der zitierte Passus: »What we need are intellectual leaders who are willing to resist the blandishments of power and influence and who are prepared to work for a long term ideal even if the chances of its realisation in the reasonable future are small.« (Hayek, *THE INTELLECTUALS AND SOCIALISM*, Msk., S. 8, in: HIA MPS, 1) Interessant beim Vergleich der beiden Fassungen ist einerseits der Platzwechsel von »be willing« und »be prepared« und andererseits ist die Betonung der Langzeitperspektive in der ersten Fassung noch deutlicher hervorgehoben.

⁵⁹ Quelle wie Anm. 12. Vgl. auch das Institutsverzeichnis der Atlas Foundation, wo neben den Instituten auch Einzelpersonen aufgeführt sind: <http://www.atlasusa.org/tools/directory/yellow/index.html>. (2004 gibt es dieses Verzeichnis bei Atlas in neuer Form: <http://www.atlasusa.org/directory/index.php?refer=directory>)

⁶⁰ Vgl. <http://www.case.com.pl/>; englische Version: <http://www.case.com.pl/indexen.html>.

⁶¹ Im Verzeichnis von Atlas finden sich marktwirtschaftlich orientierte Institute u.a. in folgenden Ländern des ehemaligen Realsozialismus: Albanien, Belarus (Weißrussland), Bulgarien, Tschechien, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Russland, Serbien, Slowakei und Ukraine. Damit ist eine weitgehende Durchdringung dieser Länder erreicht worden.

⁶² Vgl. Link in Anm. 17.

⁶³ Gegründet wurde das TIER von Chen-fu Koo und u.a. auch von S.C. Tsiang, dem Gründer des CIER, präsidiert. »The purposes of the Institute are to actively engage in research on domestic and foreign macroeconomics and industrial economics, to provide consultations for government and businesses, and to promote Taiwan's economic development.« (<http://www.tier.org.tw/english.htm>) Ein weiterer taiwanesischer Think Tank, das *Taiwan Research Institute*, findet sich (2002) ebenfalls nicht im Atlas-Verzeichnis (vgl: <http://www.taiwaninformation.org/home.htm>).

⁶⁴ Das Cato Institute hebt seine Unabhängigkeit von Regierungsgeldern stark hervor und unterstreicht damit die Kongruenz zwischen den expliziten Überzeugungen und der Beschaffung der Finanzquellen. Zu den Terrainwechseln des Cato Institutes im Feld des »libertarianism« vgl. Raimondo (2000, Kap. 5).

⁶⁵ Ein Teil des utopistischen Flügels des Neoliberalismus bestimmt die »Redefinition« der Funktionen des Staates – wie es in der Absichtserklärung der MPS heißt – dahingehend, dass der Staat als eine marktbehindernde Institution nicht reformier-, sondern nur abschaffbar ist. (Eine reflektiertere Position vertritt Boaz [1997], der zwischen Regierung und Staat unterscheidet. Jedoch bleiben seine Ausführungen dazu zu spärlich.) Daraus ergibt sich wiederum eine Hinwendung zum und Aufwertung des *Laissez-faire*-Prinzips, das in der Startphase des Neoliberalismus kritisiert wurde. Diese Entwicklungstendenz ist aber nicht unbedingt als eine nostalgische Rückentwicklung zu fassen, sondern entstand selber in einer Auseinandersetzung mit den Kritiken am *Laissez-faire* und an den Gleichgewichtstheorien der Neoklassik. Neu an diesen Formen des *Laissez-faire* ist z.B. eine (partielle) Absage an irgendeine Tendenz zu einem Gleichgewicht, das über den Markt hergestellt wird (vgl. bes. Kirzner [1986, 1992, 1993] u. Buchanan/Vanberg 1991). Rothbard (1999) vertritt dagegen eine Art harmonistischer Marktvorstellungen, die sämtliche sozialen Bereiche in ein »wahres Eden« (Marx) verwandeln würden, wenn nur überall Markt wäre. In Deutschland ist u.a. Detmar Doering von der Friedrich-Naumann-Stiftung (FNS), ebenfalls MPS-Mitglied, ein Vertreter dieser Richtung. Zu einer Kritik aus neoliberaler Sicht daran vgl. Habermann (1996).

⁶⁶ Prospekt CIER: A Brief Introduction of the Chung-hua Institution for Economic Research (erhalten am 22. Mai 2000).

⁶⁷ Vgl. ebd. Das wurde mir auch bei meinem Besuch beim CIER am 22.5.2000 bestätigt.

⁶⁸ Der Regierungswechsel, die »Revolution«, zur Demokratischen Volkspartei (DPP) unter Chen Shui-bian wurde im CIER positiv aufgenommen. Vgl. auch das Interview mit Edwin Feulner: *Taiwan Occupies ›Moral High Ground‹* (in: Taipei Times, 22.5.2000) und den Artikel von Lin Chieh-yu: *Chen Hopes APEC Will Help Cross-Strait Ties* (in: Taipei Times, 6.7.2001), in dem von einem Treffen zwischen Staatspräsident Chen Shui-bian mit Feulner berichtet wird, das auf eine Unterstützung der taiwanesischen Position durch die neue US-Regierung zielte.

⁶⁹ Weil Myers bei seiner Analyse der chinesischen Familie (chia) die Formbestimmungen von Familie und kapitalistischer Produktionsweise völlig durcheinanderbringt, erscheinen am Schluss die Familien als die gleichsam »natürlichen« kapitalistischen Produktions- und Geschäftseinheiten. Alle sind »family businesses«, als ob Produzieren stets kapitalistisch Produzieren bedeutete. Zur Formanalyse vgl. Haug 1999 u. Heinrich 1999.

⁷⁰ Ich danke Laurenz Schelbert, Taipeh, der mir diese Anordnung von Regierung/Staat zu Markt im konfuzianistischen Denken ausgeführt hat.

⁷¹ Die paternalistische Haltung durchzieht und bildet einen wichtigen Bestandteil konfuzianistischer Beziehungsformen und kann auf die Formel »Sorge + Unterordnung« gebracht werden.

⁷² Gambles Wahl der Pilzmetapher ist etwas unglücklich, insofern Pilze eher über Nacht aus dem Boden schießen und nicht während zweier Jahrzehnte. Immerhin lässt die Metapher auch den Blick auf das Myzel zu, sagt sie doch, es haben politische und ideologische Veränderungen stattgefunden, die nicht gesehen (selbstkritischer: beachtet) wurden.

⁷³ Vgl. zur Arbeit der Central Policy Review Staff für das Kabinett der Konservativen Partei und deren Rolle in der Vorbereitung der Administration Thatcher Blackstone/Plowden (1988).

⁷⁴ Geoffrey Howe und John Biffen sind MPS-Mitglieder. Keith Joseph (1918-1994) war Gründer des CPS.

⁷⁵ Angaben entnommen aus: <http://www.margaretthatcher.com/ministers/index.php>. Biffen wurde entlassen und die anderen traten zurück (vgl. Ranelagh 1991, 309f.).

⁷⁶ In den Mitgliederverzeichnissen seit 1989 taucht Greenspan nicht mehr auf.

⁷⁷ »Unter Reagan und Bush besaßen AEI und Heritage den größten Einfluss.« (Messer-Davidow 1993, 929)

⁷⁸ Ein Co-Autor des *Mandate for Leadership*, Paul Craig Roberts, der »assistant treasury secretary for economic policy« (Edwards 1997, 51) wurde, war MPS-Mitglied (vgl. MPS Memberlist 1983, in: LAR). Ob er es noch ist, ist nicht sicher.

⁷⁹ Weidenbaum war ein führender Kritiker von Regierungseingriffen und leitete den Think Tank *Center for the Study of American Business* und war mit dem AEI verbunden.

⁸⁰ Rahn wurde später MPS-Mitglied. Vgl. detaillierter <http://www.airmid.net/rwrbio.html>.

⁸¹ In der Berechnung fanden die Steuerbegünstigungen auf Grund der Erhebung 1981/82, die Steuererhöhungen im Bereich soziale Sicherheit und die Inflation Berücksichtigung. Zu einer umfassenderen Einschätzung vgl. Edsall 1984, 204-230.

⁸² Sara Diamond zeigt den organisatorischen Hintergrund für das Wachstum und den organisatorischen Einfluss der Neuen Rechten detailliert auf. »This was due in large part to the political arousal of conservative economic elites. Richard Mellons Scaife alone spent \$ 100 million on the Heritage Foundation and a slew of similar think tanks. By the early 1980s, the »conservative labyrinth« spanned nine foundations, dozen of corporate backers and some seventy major organizations, in categories ranging from military lobbies, electoral vehicles, media watchdogs, and campus outreach.« (Diamond 1995, 205) Scaife hat eine Art Stiftungsholding mit Sitz in Pittsburgh, PA aufgebaut, die die *Allegheny Foundation*, die *Carthage Foundation*, die *Scaife Family Foundation* und die *Sarah Scaife Foundation* – nach Mellons Mutter Sarah Scaife benannt – umfasst. Die Carthage Foundation hat 1995, 1996 und 2000 der MPS insgesamt \$ 20.000 und die Sarah Scaife Foundation 1998 \$ 25.000 überwiesen. (Vgl. http://www.mediatransparency.org/funders/scaife_foundations.htm und http://www.mediatransparency.org/search_results/info_on_any_recipient.php?recipientID=234.) Richard Scaife figuriert im »Board of Trustees«

der Heritage Foundation (vgl. <http://www.heritage.org/About/Departments/trustees.cfm>).

⁸³ Die Fortsetzung aus dem Interview mit Friedman (1995) verdeutlicht dessen utopistische Grundhaltung: »I'm a great admirer of Ronald Reagan himself, and I suspect he would have gotten much more done if it hadn't been for the Cold War and the problem of Nicaragua and El Salvador.« Entscheidend ist die Utopie, in diesem Fall noch gepaart mit einem Individualismus, der Reagans Möglichkeiten völlig unrealistisch einschätzen ließ. Die konkrete Situation des Regierungshandelns scheint völlig ausgeblendet.

⁸⁴ Pascal Salin: An Austrian in Paris. An Interview with Pascal Salin, in: The Austrian Economic Newsletter, 16. Jg., Nr. 2, 1996 (http://www.mises.org/journals/aen/aen16_2_1.asp). Alain Madelin war 2002 der Präsidentschaftskandidat der Partei *Démocratie Libérale* und präsentierte sich als Alternative zu Jacques Chirac. Er ist Mitglied des Think Tanks *Institut EURO 92*, Gründer von *Idées Action*, einer Bewegung für die Freiheit, und könnte MPS-Mitglied sein, was ich jedoch nur über Hinweise aus dem Internet, nicht aber auf Grund eines aktuellen Mitgliederverzeichnisses weiß. Jedenfalls ist er ein bekannter Vertreter des Neoliberalismus in Frankreich.

⁸⁵ Würde eine Bewertungsskala aufgestellt, welche Regierung von Hayek am besten bewertet wurde und für welche er sich am entschiedensten engagierte, wäre auf dem ersten Platz mit deutlichem Abstand die Diktatur Pinochets. Das dürfte mit seinem Utopismus zusammenhängen, der ihn zwar weniger in der Theorie, sondern vielmehr im praktischen Engagement für diktatorische Lösungen optieren ließ. Das ist auch die Demarkationslinie zu Thatcher, denn sie bewegte sich weg »from rigid policy ideas towards pragmatism and realism.« (Smith 1988, 81) In seinem Beitrag *The Intellectuals and Socialism* hatte Hayek genau vor dem Pragmatismus gewarnt.

⁸⁶ Madsen Pirie: Privatization, 13 S., hier: S. 3, in: LAR, MPS St. Vincent, 1986 (im folgenden als Pirie und Seitenzahl zitiert).

⁸⁷ Pirie wurde als »Mr. Privatization« bezeichnet, weil er ein prinzipieller Verfechter der Privatisierungspolitik war (Tim Gallagher u. Mike Byfield: The British Revolution, in: Western Report, 10.8.1987, 2).

⁸⁸ In Anlehnung an Samuel Huntingtons Unterscheidung zwischen doktrinärem (doctrinal) und standortbezogenem (positional) Konservatismus analysiert Gamble die Vorbehalte Hayeks gegenüber Margaret Thatcher. Erstere Ausprägung des Konservatismus, dem Hayek zugerechnet wird, »tends to embrace an ethic of will and loyalty and seek triumphs rather than reconciliations. It values conviction and commitment, rather than compromise and consensus. It looks for enemies to defeat and thrives on conflict and battle. Positional conservatism in contrast shuns ideological certainty and the cult of conviction and struggle. [...] Decisions on policy are matters of political calculation, to be arrived at after careful assessment of all aspects of the situation [...]. The need for flexibility is the great virtue.« (Gamble 1994, 143) Dieser Gegensatz der beiden Formen des Konservatismus seien »ewig«. Indem er diese Problemanordnung als eine »wesentliche« übernimmt (von Huntington oder Greenleaf), unterschätzt er (wie auch Cockett) die spezifische Form des Verhältnisses zwischen Thatcherismus, Konservatismus, Neuer Rechten und den Intellektuellen. Zunächst wäre darauf hinzuweisen, dass der Konservatismus selber zu einem Kampffeld wurde, das sich vor allem in zwei Flügel spaltete, einen nach wie vor konservativen und einen neokonservativen, wobei im Thatcherismus letzterer dominierte. Der Thatcherismus war selber eine Mischung der beiden von Huntington eingeführten Konservatismusvarianten. Der Vorwurf aus dem konservativen Lager der Conservative Party, der Thatcherflügel habe sich der Verfolgung und Implementierung »einer besonderen Doktrin« (144) gewidmet, wird durch die Einbettung in Huntingtons Unterscheidung des Konservatismus verdeutlicht. Eine genauere Analyse des »doktrinären« Flügels zeigt, wie dieser unterschiedliche Richtungen aufweist. Das Problem des Thatcherismus lag auch darin, dass er, weil er mehrere »doktrinäre Konservatismen« umfasste, zu Kompromissen gezwungen war. Indem sich Thatcher auf bestimmte demokratische und konstitutionelle Traditionen bezog, war sie in ihrer Politik gezwungen, Kompromisse einzugehen – und seien das nur Kompromis-

se im Bereich des Konservatismus. Intellektuelle und intellektuelle Dolmetscher konnten dagegen aufgrund ihrer Position *außerhalb* der Regierungspolitik radikal auftreten. Um aber ihre Funktion besser begreifen zu können, ist der Begriff »utopistisch« dem »doktrinären« vorzuziehen, weil insbesondere die Wissenschaftler unter ihnen stärker vom – wie richtig oder falsch auch immer – Forschungsprozess als von einer Doktrin geleitet waren und sind. Um die Terminologie produktiv nutzen zu können, wäre eine genauere Unterscheidung der Analyseebenen vorzunehmen.

⁸⁹ Sowohl Greenspan wie Simon waren bzw. sind MPS-Mitglieder.

⁹⁰ Der Begriff des »dritten Wegs« hat eine längere Geschichte und bezeichnet unterschiedliche Konzepte. Der Sozialist Franz Oppenheimer bezeichnete in seinem Buch *Der dritte Weg* (1933) mit dem Begriff eine Synthese zwischen Kapitalismus und Kommunismus. Röpke (1937, 187-193) und weitere Neoliberale verstanden dagegen darunter eine Lösung jenseits von Laissez-faire und Kollektivismus. Diese Lösung wäre die Soziale Marktwirtschaft. Sie war keine den Kapitalismus transzendierende Konzeption (ausführlich dazu: Ptak 2004). Von einigen Theoretikern in der DDR, u.a. Robert Havemann, wurde darunter der demokratische Sozialismus oder Kommunismus (Sozialismus mit menschlichem Angesicht) verstanden. Bei New Labour bezeichnet der »dritte Weg« eine Lösung jenseits von unregelmäßigem Kapitalismus und etatistischem Sozialismus. (Vgl. Renner 2002, 43-51 u. 354-369; Wegmann 2002, 146-156)

⁹¹ Röpke wie Rüstow hätten es kaum anders gesagt als Blair und Schröder.

⁹² Harold James zeigt, wie die fordistische Ära vor allem eine der nationalen Souveränität war, was zur Folge hatte, dass auf internationaler Ebene ein gemeinsam akzeptierter Analyse-Rahmen fehlte. »Für eine gewisse Zeit garantierte das System von Bretton Woods einen Konsens über die internationale Ordnung und über die Wünschbarkeit international gültiger Regeln, und zwar einfach deshalb, weil es mit einer Periode spektakulären Wirtschaftswachstums und weit verbreiteten Wohlstands zeitlich zusammenfiel und daran auch seinen Anteil hatte.« (James 1997, 238) Jedoch herrschte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kein Konsens, wie die »Probleme des Wirtschaftsmanagements im Innern angegangen werden sollten und wie die Binnenwirtschaft die internationale Ordnung beeinflussen werde. Infolgedessen litten institutionelle Arrangements lange Zeit oft unter dem Mangel an gemeinsamen Auffassungen.« Insofern ist es wichtig, den Fordismus – gerade im Anschluss an den Regulationsansatz – in seinen nationalen Ausformungen und die darin entwickelten Formen des Konsenses genauer zu fassen.

Kapitel VI

¹ Kritisch zum Diskurs vom »Ende der Geschichte« Perry Anderson (1993). Zur wichtigen Rolle der neoliberalen Hegemonial- und Ideologieapparate in der Vermarktung dieses Slogans vgl. Susan George (2001).

² »The death throes of communism clearly gave birth to the era, leaving most nations with only one choice – to join, in one fashion or another, the market economy.« In der euphorischen Sprache wurde in der *Business Week* 1994 die Alternativlosigkeit als Wahl verklärt (BW, 12.12.94., 17). Alternativlosigkeit ist aber Zwang.

³ Soziale Bewegungen, die – nebenbei bemerkt – nicht nur im linken politischen Spektrum, sondern genauso im rechten anzutreffen sind, versuchen in der Zivilgesellschaft ihre Interessen und Optionen durchzusetzen. Wie Erik Borg (2001, 79) richtig bemerkt, ist die Zivilgesellschaft im Anschluss an Gramsci nicht nur keine »dem staatlichen Herrschaftshandeln von vornherein *entgegenesetzte* Sphäre der öffentlich-zwanglosen Deliberation und Selbstreflexion«, sondern sie ist durch Kämpfe und Auseinandersetzungen gekennzeichnet. Die bellizistische Rhetorik vom »Kampf der Ideen« oder dem »Kreuzzug« verweist mit aller Deutlichkeit auf die Interessengegensätze und die durch sie bedingten Formen sozialer Auseinandersetzung.

Dabei haben neokonservative und neoliberale Kräfte in sozialistische Diskurse interveniert und deren Begriffe wie Sprachbilder in die eigenen Diskurse transferiert und mit ihren Philosophen und Ideologen verknüpft.

⁴ Was von neoliberaler Seite an utopistisch marxistischen Erklärungen zu Recht kritisiert wurde, erfolgte gegenüber jenen aus den eigenen Reihen nicht.

⁵ Herrschafts- und Machtverhältnissen scheint Hayek in seiner Welt des Marktes nicht zu kennen. Es gibt dort Freiheit in Hülle und Fülle. In der *societas perfecta* des Marktes (Hinkelammert) kann es per definitionem keine Herrschaftsverhältnisse geben und der Markt wird stets von außen bedroht.

⁶ In den Debatten über die Einschätzung des aktuellen Stadiums kapitalistischer Entwicklung wird vor allem in Bezug zum Regulationsansatz darüber gestritten, ob von einer neuen Regulationsweise gesprochen werden könne oder nicht. Die einen sind der Meinung, es bestehe noch kein stabiles Akkumulationsregime (z.B. Joachim Bischoff und Richard Detje) und insofern befänden wir uns immer noch in der Suchphase hin zum einem neuen Regime. Wiewohl in weiten Bereichen Gemeinsamkeiten zu jener Position besteht, die davon ausgeht, dass von einem neuen Regulationsregime gesprochen werden kann oder soll (Mario Candéias, Frank Deppe, Klaus Dörre oder Dieter Plehwe), stellen sich doch einige Fragen, die sowohl von theoretischer wie politischer Relevanz sind: Ist die argumentative Fixierung auf das Akkumulationsregime nicht noch ein Ausdruck von Ökonomismus? Müsste bei der Analyse des Kapitalismus nicht generell die Form der Herrschaft und Herrschaftssicherung zentral sein, also: inwiefern wird innerhalb der aktuellen Situation, gleichgültig, wie sie beurteilt wird, Herrschaft durch Freiheit gesichert? Wie weit wird implizit von Widerspruchsfreiheit ausgegangen? Bestünde nicht gerade in der Widersprüchlichkeit und den Möglichkeiten, diese produktiv für den neoliberalen High-Tech-Kapitalismus zu »lösen« die Dialektik? Müsste die neue Regulationsweise, von der ich ausgehe, nicht gerade dadurch gedacht werden, dass sie innerhalb eines bestimmten Rahmens eine Vielfalt von unterschiedlichen Produktions- und Lebens-»Modellen« erlaubt? Könnte die Herrschaftsförmigkeit nicht darin bestehen, dass kontinuierlich eine instabile soziale Umgebung geschaffen wird, in dem sich die neue, »flexible« Subjektform herausbildet?

⁷ Scott (2000, 181) hält fest, »that market relations do not of themselves necessarily disturb hierarchical relations of power and authority; indeed they may assume and reinforce them.«

⁸ Die MPS ist erst Ende 1999 mit einer eigenen Homepage ins Internet gegangen (<http://www.montpelerin.org>; als IP-Adresse: 207.238.36.111), nachdem für die Treffen in Vancouver im August/September 1999 und in Potsdam im Oktober 1999 die jeweiligen OrganisatorInnen das Internet für ihre Zwecke genutzt hatten. Die offizielle Homepage ist funktionell zweigeteilt, in einen öffentlichen und einen passwortgeschützten Mitglieder-Teil. Die Domain »montpelerin.org« lag am 21. November 2000 auf dem Domain-Server von Town Hall, jenem Internetportal für neokonservative und neoliberale Organisationen in den USA, das wiederum der Heritage Foundation zuzuordnen ist. Administrativ wird die MPS-Homepage von Town Hall betreut und technisch von Heritage. (Zuletzt am 14. Januar 2002 überprüft.) Trotz der neu geschaffenen Homepage wurde das »Special Asian Regional Meeting« in Goa, Indien, vom 27.-30. Januar 2002 über eine eigene Homepage betreut (<http://www.mpsgoa.org>). Die meisten Treffen waren seither über eine eigene Homepage im Internet präsent.

⁹ Ich verwende bewusst mehrheitlich das Englische Wort »libertarian« an Stelle des im Deutschen bisweilen gebrauchten »libertär«, weil letzteres von linken Bewegungen aus dem anarchistischen und anarchosyndikalistischen Bereich schon vor den Zeiten der »libertarians« als Selbstbezeichnung gebraucht worden ist. Auf Deutsch verwende ich »libertarianistisch«.

¹⁰ Vgl. dazu die beeindruckenden Tätigkeiten, die das SPN leistet und auf ihrer Homepage dargestellt: <http://www.spn.org>.

¹¹ 1992 in Vancouver waren das: Cato Institute, Centro de Investigaciones Sobre la Libre Empresa (Mexiko), Fraser Institute, Foundation for Research on Economics and the Environment, Heritage Foundation, Hong Kong Centre for Economic Research, Hoover Institution Press, Independent Institute, IEA, Institute for Humane Studies, Instituto Liberal (Brasilien),

Jameson Books Inc., Charles G. Koch Charitable Foundation, Liberty Fund, Pacific Research Institute, Pioneer Institute und Smith Center for Private Enterprise Studies. (Conference Materials, Displays, in: LAr, MPS Vancouver, 1992) 1998 in Washington DC waren es: Acton Institute, Adam Smith Club von der Campbell University, Cato Institute, Center for the New Europe, Foundation for Economic Education, Fundacion de Estudios Energeticos Latinoamericanos (Argentinien), Heritage Foundation, Independent Institute, IEA, Intellectual Capital.com, James Buchanan Center, Laissez Faire Books, Leadership Institute, Locke Institute, Ludwig von Mises Institute, National Center for Policy Analysis, Reason Foundation, Townhall.com und Universidad Latinoamericana de la Libertad Friedrich Hayek in Miami. (The Program, Displays, in: LAr, MPS Washington, DC, 1998)

¹² Über David H. Keystone und Patrick J. Parker ist das Aequus Institute personell mit der MPS verbunden.

¹³ Diese Aussage stützt sich u.a. auf die Auswertung des MPS-Materials ab Mitte der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre und die Fragebogen Hartwells (vgl. HIA Hartwell, 1). Eine weitere Quelle bildet mein Archiv mit Internet-Materialien zur MPS. Allerdings wäre die Einschätzung noch anhand der Unterlagen der 1990er Jahre zu überprüfen.

¹⁴ Vom Ende der *Großen Erzählungen*, wie es Jean-François Lyotard apodiktisch behauptete, kann nicht die Rede sein.

¹⁵ Analog operiert auch die sozialdemokratische Friedrich-Ebert-Stiftung (FES).

¹⁶ Vgl. <http://www.atlasusa.org/tools/directory/> (26.02.2002); neu unter: <http://www.atlasusa.org/directory/index.php?refer=directory> (2004).

¹⁷ Indirekt deshalb, weil niemand im Auftrag der MPS zu Vorträgen in Think Tanks geschickt worden ist. Die Stärke liegt gerade im Eigenantrieb der Mitglieder, sich für ihre Ziele kontinuierlich einzusetzen.

¹⁸ Gerhard Schwarz (1990a) billigte das Triumphgehebe explizit nicht, auch wenn man lange Zeit in der »Defensive« gewesen sei: »*Sympathisch wirkte es [das Triumphgehebe] trotzdem nicht.*«

¹⁹ Winiecki ist u.a. mit dem polnischen Think Tank *Centrum im. Adama Smitha* (CAS; Adam Smith Zentrum) verknüpft und inzwischen MPS-Mitglied. Lewandowski (auch Lewandowsky geschrieben) gehört zum Leitungsgremium des *Instituts für marktwirtschaftliche Forschungen* in Gdańsk, veröffentlichte 1989 eine Einführungsschrift in das Denken neoliberaler Klassiker, *Neoliberalizm i wobec wespółczesności*, war »Privatisierungsminister« und gehört zum MPS-Umfeld. (Vgl. dazu Neunhöffer 2001, 313, u. 317-319)

²⁰ In weiten Teilen der Linken versucht(e) man sich um das Wort Klasse zu drücken. Anders dagegen der Leiter des Wirtschaftsressorts der NZZ.

²¹ Wie zumeist nur vom Markt, so ist auch zumeist nur unterschiedslos vom Staat als solchem die Rede. Die Kritik zielt konsequenterweise auf »den« Staat. Statt die Formen des *Etatismus* zu kritisieren, wird mit aller Verve »der« Staat insgesamt angegriffen, um dann im Zweifelsfalle dem *autoritären Etatismus* zuzustimmen, wenn dieser »den« Markt verteidigt.

²² Am 19. Juli 1990 erscheint der Artikel in einer Kurzversion unter dem Titel *Socialism Is Dead; Leviathan Lives* im *Wall Street Journal Europe* (vgl. <http://www.nejtillemu.com/jamesbuchanan.htm>).

²³ Vgl. dazu Edward H. Crane: *Corporate Giving: The Case for Enlightened Self-Interest*, in: *The Freeman*, 41. Jg., Nr. 11 (<http://www.libertyhaven.com/theoreticalorphilosophicalissues/protectionismpopulismandinterventionism/corporategiving.html>); Václav Klaus: *Dismantling Socialism: A Preliminary Report* (http://econc10.bu.edu/economic_systems/theory/transition/Klaus.htm); William H. Peterson: *Free Trade and Capitalism: America's Other Democracy* (<http://www.race.nuca.ie.ufrj.br/journal/p/peterson.doc>); Schwarz 1997, ein Bericht zu 50 Jahren MPS.

²⁴ Vgl. dazu Buchanan 1999, wo Beiträge aus über drei Jahrzehnten versammelt sind. Utopistische marktradikale Denker, wie z.B. Gerard Radnitzky oder Anthony de Jasay, sehen noch in den 1990er Jahren kaum bedeutende ökonomische und staatliche Veränderungen. »Thatche-

rism« und »Reaganomics« haben das Tempo der Entwicklung zum sozialdemokratischen oder korporativistischen Staat zwar etwas bremsen können, aber in den meisten nominell kapitalistischen Ländern hat der Staat seine Rolle im *Bildungs- und Gesundheitswesen*, in der Kranken-, Arbeitslosigkeit- und Altersversicherung und in ähnlichen Bereichen eher verstärkt.« (Radnitzky 1990b) Das ist die triste Bilanz nach einem Jahrzehnt Thatcherismus und Reaganomics. Der Grund ist für Radnitzky leicht ausgemacht: »Wir haben dem Kapitalismus noch gar nicht Gelegenheit gegeben, zu zeigen, was er leisten kann.« (Ebd.) Diese Art der »Reinheitslehre« vom Kapitalismus findet sich in der einen oder anderen Form bei den meisten Marktutopisten. Innerhalb des Neoliberalismus sind solche Positionen durchaus funktional, mobilisieren sie doch die Utopisten unablässig, denn die empirische Welt wird nie auch nur annähernd der Utopie entsprechen. Die Utopisten bilden eine treibende oder – in Zeiten der Rezession und der Krisen, wenn die marktradikale Botschaft ein wenig geneigtes Publikum hat – eine beherrschende Kraft.

²⁵ Im Wirtschaftsfeuilleton wurde es von Schwarz (1992d, 31) so gefasst: »Das Resultat [auf Grund des Verfolgens von Partikularinteressen durch Politiker] ist das Gedeihen Leviathans, ist die seit Jahrzehnten zu beobachtende Tendenz zu mehr Staat und weniger individueller Verfügungsgewalt.«

²⁶ Anarchie ist vor allem die Revolte gegen bestehende Vorschriften, Normen und Verhaltensweisen. Ihr Resultat wäre genauer mit Chaos zu benennen, der allgemein von herrschenden Klassen und ihren Intellektuellen verwendeten Metapher zur Bezeichnung ihrer Schreckensvorstellung. Die »Autobiografie« Buchanans ist in dieser Hinsicht sehr zur Lektüre zu empfehlen: »I had observed the eruption of anarchy in the universities, from afar in the middle 1960s, and from close-up at UCLA in 1968.« (Buchanan 1992a, 115)

²⁷ 1975 war das Ende des Realsozialismus noch nicht absehbar, weshalb Buchanan damals den Sozialismus als Schnellstrasse zum Leviathan bezeichnete: »Socialism is the throughway to Leviathan.« (Buchanan 1975, 227) 15 Jahre später war der Sozialismus zwar am Verschwinden, doch der Leviathan-Staat schien eher zu erstarken. Der allzu direkte Konnex Sozialismus-Leviathan bedurfte einer Reartikulation, um die aktuelle Situation mit dem alten Begriff fassen zu können.

²⁸ An diesem Punkt weicht Buchanan explizit von Hayek ab und kritisiert dessen Evolutionskonzept: »My basic criticism of F.A. Hayek's profound interpretation of modern history and his diagnoses for improvement is directed at his apparent belief or faith that social evolution will, in fact, insure the survival of efficient institutional forms. Hayek is so distrustful of man's explicit attempts at reforming institutions that he accepts uncritically the evolutionary alternative. We may share much of Hayek's skepticism about social and institutional reform, however, without elevating the evolutionary process to an ideal role. Reform may, indeed, be difficult, but this is no argument that its alternative is ideal.« (Buchanan 1975, 211, Fn. 1; vgl. auch 1999, 175, bzw. 1979, 274f., wo er Hayeks Evolutionismus zusammen mit Michael Oakeshott als »panglossianisch« – benannt nach der Figur Pangloss in Voltaires Roman *Candide* – bezeichnet. Pangloss vertritt eine geschlossene metaphysisch-kosmologische Weltansicht, in der alles so sein muss, wie es ist.) Diese Kritik Buchanans trifft ein zentrales Element in Hayeks Denken und seinem Werk *Law, Legislation and Liberty* (vgl. zu Hayeks Evolutionskonzept Hodgson 1993 u. bes. 1994; weiter auch Geue 1998 u. Goldschmidt 2000). Die beiden Konzeptionen gesellschaftlicher Entwicklung und, implizit, menschlichen Handelns sind zwar gegensätzlich, doch können sie durchaus komplementär wirken. Ähnlich wie bei den »historischen Entwicklungsgesetzen« innerhalb des Marxismus der III. Internationalen oder im Marxismus-Leninismus liegt die Funktion von Hayeks Auffassung darin, dass sie den Anhängerinnen und Anhängern des Neoliberalismus in Zeiten, in denen sie in der Defensive sind, die Gewissheit gibt, dass die evolutionäre Entwicklung irgendwann doch die eigenen Vorstellungen durchsetzen werde. Dagegen bietet Buchanans Konzept politisch Handelnden die argumentative Unterstützung für ihre notwendig »revolutionäre« Praxis. Die erste Konzeption kritisierte Gramsci am »Vulgärmaterialismus« innerhalb des Marxismus seiner Zeit: »Es lässt sich beobachten, wie das de-

terministische, fatalistische, mechanistische Element ein unmittelbares ideologisches ›Aroma‹ der Philosophie der Praxis [d.h. Marxismus] war, eine Form von Religion und von Reizmittel (aber in der Art von Drogen), historisch notwendig geworden und gerechtfertigt durch den ›subalternen‹ Charakter bestimmter gesellschaftlicher Schichten. Wenn man nicht die Initiative im Kampf hat und der Kampf selbst folglich am Ende mit einer Reihe von Niederlagen identifiziert wird, dann wird der mechanische Determinismus zu einer erstaunlichen Kraft moralischen Widerstands, Zusammenhalts, geduldiger und unbeirrbarer Beharrlichkeit. ›Ich bin momentan besiegt, aber die Macht der Dinge arbeitet langfristig für mich usw.‹ (Gef, H. 11, § 12, 1386) Hayeks Konzeption, die er ab etwa 1935 entwickelte, liefert eine neoliberale Form von mechanistischem Determinismus (vgl. exemplarisch das Aufgreifen desselben durch Margaret Thatcher [1993]). Böhm, Eucken und Großmann-Doerth (1937), Eucken (1939), Hayek, Popper (vgl. bes. 1944/45), Rüstow (1950) u.v.a. kritisierten ›den‹ Marxismus zu Recht wegen seiner deterministischen Geschichtskonzeption. Ihre Kritiken vereinheitlichen jedoch die Vielfalt des Marxismus zu einer geschlossenen Lehre. Marx selbst wurde selektiv oder substantialistisch gelesen.

²⁹ Die Skepsis Friedmans gegenüber dem Staat und seine Kritik des Wohlfahrtsstaats sind in zahlreichen (populär-)wissenschaftlichen Arbeiten formuliert (Friedman 1958, 1961, 1962 u. 1995).

³⁰ Auf den ideologischen Effekt der Evidenz (und der Fakten) hat Althusser in seiner Ideologietheorie hingewiesen: »Wie alle Evidenzen, einschließlich derjenigen, die bewirken, dass ein Wort ›einen Gegenstand bezeichnet‹ oder ›eine Bedeutung besitzt‹ (also einschließlich der Evidenzen der sprachlichen ›Transparenz‹), ist auch die ›Evidenz‹, dass Sie und ich Subjekte sind – und dass dies für uns nicht zum Problem wird – ein ideologischer Effekt, der elementare ideologische Effekte. In der Tat ist es [C'est en effet; Einfügung BJA] die besondere Eigenart der Ideologie, die Evidenzen als Evidenzen aufzudrängen (ohne dass es auffällt, denn es sind ja ›Evidenzen‹). Und wir können uns nicht weigern, sie anzuerkennen (bzw. wiederzuerkennen [reconnaître; Einfügung des Übers.], sondern haben bei ihnen die unvermeidliche und natürliche Reaktion (laut oder in der ›Stille des Bewusstseins‹) auszurufen: ›Das ist evident! Genau so ist es! Das ist wahr!‹« (Althusser 1977, 141; 1976, 124; Übers. korrigiert) Der theoretische Ansatz Althusser behandelt Ideologie und ideologische Effekte innerhalb des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse (Marx) und nicht als Wesenseigenschaft. Das erlaubt es, das Ideologische als ein Dispositiv zu analysieren. Im Anschluss an das *Projekt Ideologie-Theorie* ist es entscheidend, Ideologie herrschafts- und machtkritisch zu behandeln. Dadurch wird es möglich, was Marx in der Metapher des Überbaus analysiert hat, nicht in Bausch und Bogen dem Ideologischen zuzuschreiben, sondern von seiner Funktions- und Wirkungsweise her zu fassen. Mit dem Ideologischen werden Wirkungszusammenhänge bezeichnet, die ideelle Vergesellschaftungen in Herrschafts- und Machtverhältnissen organisieren und begründen. Ästhetik, Kunst, Religion u.a. sind folglich nicht *per definitionem* ideologisch, sondern nur dann, wenn sie zur ideellen Vergesellschaftung in Herrschaftsverhältnissen beitragen. Theoretisch wäre daher gegenüber Althusser zu betonen, dass nicht jede »Evidenz« – so skeptisch man gegenüber »Evidenzen« sein soll – ein ideologischer Effekt ist, sondern nur dann, wenn sie ideell oder imaginär antagonistische Kräfte in Herrschaftsverhältnisse einbindet. Das Imaginäre ist dabei selber Teil der Realität und dieser nicht als Irreales entgegengesetzt (vgl. Castoriadis 1984, 11-15).

³¹ Kalmbach stellt den Monetarismus insgesamt zu unkritisch dar. Der Empirieffekt, der in monetaristischen Schriften anzutreffen ist, bildet eine eigene rhetorische Strategie, deren Argumente oft »quasi-logisch« artikuliert sind. Ihre Schlussfolgerungen beruhen darauf, dass kausale Beziehungen zwischen den von ihnen dargestellten »Fakten« geschaffen werden. Das gilt insb. für Milton Friedman. Als ein weiteres Sprachmittel verwendet er in seinen populärwissenschaftlichen Werken die Ironie als Stilmittel. Vgl. dazu ausführlich Aune (2001, 34-37).

³² Im Neoliberalismus hat vor allem der Soziologe Helmut Schoeck (1966 u. 1971) die Neid-Thematik (populär-)wissenschaftlich bearbeitet. Dabei wurden die marxistischen und sozialis-

tischen Kritiken an der Ausbeutung der Arbeitenden im Kapitalismus auf die Ebene des Neides transponiert. Sozialistische Parteien würden den Neid der Menschen am Reichtum der Unternehmer schüren, um dann dieses Gefühl zu politisieren und instrumentalisieren. Wie Sara Diamond (1995) in ihrer Studie über die Entwicklung des Neokonservatismus und der Neue Rechte in den USA eindrücklich aufzeigt, ist es gerade ein wichtiges Element neokonservativer Politik, den Neid zu politisieren, insofern die Subjekte als jene angerufen werden, die für ihr Leben selber aufkommen, die fundamentalen Werte und den richtigen Glauben weitergeben würden, sich um den Bestand der Familie sorgten, keine Forderungen nach Umverteilung an den Staat stellten, die sich aber massenhaft alleinerziehender Mütter, Schwulen, Einwanderern gegenübersehen würden, die schamlos vom Staat profitierten. Daran anknüpfend wird die Forderung nach dem Abbau des Wohlfahrtsstaats erhoben. Dieser neokonservative Neid-Diskurs wirkt als Resonanzboden auch für das *Free Rider*-Theorem, das in der Public Choice-Theorie entwickelt worden ist. Was zunächst wie ein nüchterner wissenschaftlicher Diskurs erscheint, ist moralistisch aufgeladen. Ob der Public Choice-Diskurs das »spectre of the free rider« (Buchanan 1963, 32) wieder los wird, mag im Anschluss an Derrida bezweifelt werden.

³³ Von den skandalösen Folgen, die die Privatisierung z.B. der Eisenbahn in Großbritannien und in den Niederlanden oder der Elektrizität in Kalifornien zeitigten, zeigen sich gestandene Neoliberale unbeeindruckt. Der Markt bietet per definitionem immer die beste und optimale Lösung. Wenn also etwas schlecht läuft, ist nicht etwas am Markt falsch, sondern es sind Fehler einzelner, von Behörden, oder die ungenügende Umsetzung des Marktes. Auch hier: Die Kritik ist immunisiert, denn der Fehler liegt stets an zu wenig Markt. Dass ein grundlegendes Problem schon in der Rationalität der neoliberalen ökonomischen Theorien angelegt ist, haben Hinkelammert/Mora (2001; vgl. auch Hinkelammert 1986 u. 1994) aufgezeigt.

³⁴ Auch wenn die vermeintlichen wissenschaftlichen Arbeiten längst und sehr detailliert widerlegt sind, tut das keinen Abbruch an ihrer weiteren Wirksamkeit als wissenschaftliche Erklärungen von Armut oder Delinquenz, was mit ihrer ideologischen Form zusammenhängt. (Vgl. Wacquant 2000, wo die wichtigsten kritischen Arbeiten angeführt sind.)

³⁵ Dass es sich bei den repressiven Maßnahmen nicht um eine widersprüchliche Entwicklung im Liberalismus und Neoliberalismus handelt, sondern der Autoritarismus nur die andere Seite der Medaille des Freiheitsdiskurses bildet, hat Mitchell Dean von Locke zu Adam Smith über John Stuart Mill bis hin zu Hayek aufgezeigt. Der liberale und neoliberale Diskurs bilden je spezifische Formen der Anrufung und Herausbildung des euphorisch gefeierten souveränen Individuums als eine spezifische Form der Normalisierung, wobei zugleich große Teile als abnormal artikuliert werden (Dean 2002, 48f., 53 u. 57). Was Jan Rehmann (2001, 201) an Nietzsche nachgewiesen hat, gilt auch für die neoliberale Ideologie und ihren Utopismus, dass sie »ein privat-elitär vereinseitigtes Zerrbild befreiten Lebens darstellt.« Das macht sie insbesondere für Intellektuelle und die kapitalistische Klasse attraktiv.

³⁶ Es wäre eine eigene Untersuchung wert, die Privatisierungs- und Deregulierungspolitik als das spezifische vote seeking-Verhalten in der Politik zur Durchsetzung von Minderheitsinteressen genauer zu erforschen. Dabei ginge es um das Aufzeigen der *spezifischen politischen Form des Ökonomismus* und die Ökonomisierung des Staates im engeren Sinne.

³⁷ Reynolds ist der Hauptdenker der Gefängnisökonomie im Think Tank *National Center for Policy Analysis* (NCPA) in Dallas.

³⁸ Nebenbei, der *Anglo American and De Beers Chairman's Fund*, Johannesburg, unterstützt finanziell die Herausgabe der *Collected Works* von Hayek. Ein Mitarbeiter dieses Fund ist Michael O'Dowd, der zugleich mit dem Think Tank Free Market Foundation (FMF) und seit 1982 als Mitglied mit der MPS verbunden ist.

³⁹ Wie weit die Privatisierung und das »Outsourcing« gehen können, zeigt sich auch daran, dass inzwischen Kriege auf privatwirtschaftlicher Basis geführt werden. Einer der größten Firmen in diesem Geschäftsbereich ist die Military Professional Resources Inc., die 1987 gegründet worden ist und ihren Hauptsitz in Alexandria, VA, hat. Sie verkaufte ihre Dienste 1995 an Kroatien und an Diktator Mobutu Sese Seko. Eine andere Firma, DynCorp in Reston, VA, war

in Haiti aktiv, um »crowd control« zu betreiben. Ein weiterer »big player« in diesem Geschäftsfeld ist die südafrikanische Executive Outcomes, die in Papua Neuguinea, Sierra Leone oder Angola ihre »Dienstleistungen« für Regierungen oder Unternehmen erbringen konnte. (Vgl. für weitere Details Ken Silverstein 1997 u. Norm Dixon 1997a u. 1997b).

⁴⁰ Im Folgenden verwende ich im Deutschen Zivilgesellschaft für den englischen Begriff »civil society«. Auch wenn der englische Begriff in den 1980er Jahren im Anschluss an die osteuropäischen Bürger(rechts)bewegungen aufgegriffen wurde, so hat im folgenden Jahrzehnt der deutschsprachige Begriff Zivilgesellschaft Eingang in die Debatten gefunden. Mit civil society wie mit Zivilgesellschaft wird hauptsächlich der Inhalt denotiert, der in der (links-)liberalen Demokratietheorie entwickelt worden ist. Um die Verwirrung komplett zu machen, findet sich noch der Begriff Bürgergesellschaft, der wiederum nicht mit der bürgerlichen Gesellschaft identisch ist, sondern sich auf das englische civil society bezieht (vgl. Markner 1995, 380-382).

⁴¹ Es war insbesondere John Locke, der entscheidend das liberale Denken der Zivilgesellschaft (*civil society*) begründete. In seinem Hauptwerk *Two Treatises of Government* (1690) behandelte er vor allem im *Second Treatise* (Kap. 7 u. 8, §§ 77-101) die Zivilgesellschaft. Locke seinerseits konnte an die Arbeiten von Samuel von Pufendorf (1632-1694) anschließen (1673, B. II, ch. III, 11; ch. V, 2; XVIII, 9). Ein Vergleich der Stellen bei Pufendorf mit jenen von Locke im *Second Treatise* (1690, ch. VII) zeigt eine erstaunliche Übereinstimmung der Topoi in der Behandlung der »civil society«. Beide Denker heben sich deutlich vom Konzept bei Hobbes ab, der im *Leviathan* die Menschen auf Grund ihrer Natur mit dem Machtstreben ausgestattet sah, das potenziell zum Krieg aller gegen alle führe (Hobbes 1651, 109 u. 306f.; vgl. Klenner 1998, 9-58). Deshalb lässt sich bei ihm kein Konzept für Zivilgesellschaft finden, das der frühe Liberalismus positiv aufgreifen konnte. »Dass die Bourgeoisie ohne die Anleitung und Kontrolle eines mächtigen Staates ihre Herrschaft in der Zivilgesellschaft selbst hätte gestalten können, wäre für Hobbes undenkbar gewesen.« (van der Pijl 1996, 57) Lockes angestrebte Gesellschaftskonzeption zielte auf den »Commonwealth« (§ 88), das Gemeinwesen, das sich vom »State of Nature« (§ 89), dem Naturzustand, abhebt. Aus dem Naturzustand würden die Menschen treten, wenn sie ein Volk unter einem »Supreme Government« bildeten, das Gesetze aufstelle und Legislative wie Exekutive als gesonderte Funktionen entwickle:

»And this puts Men out of a State of Nature into that of a *Commonwealth*, by setting up a Judge on Earth, with Authority to determine all the Controversies, and redress the Injuries, that may happen to any Member of the Commonwealth; which Judge is the Legislative, or Magistrates appointed by it.« (§ 89)

Auf Grund dieser Konzeption verwarf Locke die absolute Monarchie, denn sie kenne »keine unabhängigen Richter, ja überhaupt keinerlei Form von Gewaltenteilung« (van der Pijl 1996, 60):

»[I]t is evident, that *Absolute Monarchy*, which by some Men is counted the only Government in the World, is indeed inconsistent with *Civil Society*, and so can be no Form of Civil Government at all. For the *end of Civil Society*, being to avoid, and remedy those inconveniences of the State of Nature, which necessarily follow from every Man's being Judge in his own Case, by setting up a known Authority, to which every one of that Society may Appeal upon any Injury received, or Controversie that may arise, and which every one of the Society ought to obey; where-ever any persons are, who have not such an Authority to Appeal to, for the decision of any difference between them, there those persons are still *in the state of Nature*. And so is every *Absolute Prince* in respect of those who are under his *Dominion*.« (Locke 1690, § 90)

Der § 90 wurde schon 1748 von Hume kritisiert, weil er ein Beispiel für eine Doktrin darstelle, »which founds all lawful government on an *original contract*« (Hume 1741/77, 486). In eine nämliche Richtung zielte auch Hayeks (1982, I, 118) Kritik an einigen Passagen Lockes, die er als »konstruktivistisch« bezeichnete, weil das Recht als ein absichtlich geschaffenes konzipiert werde. Entscheidend war für Locke jedoch die Konzeptionalisierung von »Property«, Eigentum, und dessen Absicherung (vgl. Mitchell 1986 u. Macpherson 1973, Kap. V). Leben zeichnet

sich durch die Verfügung über Eigentum aus. Wer in einem »just War« gefangen wird, verliert alles, Leben, Freiheit und Eigentum:

»These Men [the captives] having, as I say, forfeited their Lives, and with it their Liberties, and lost their Estates; and being in the *State of Slavery*, not capable of any Property, cannot in that state be considered as any part of *Civil Society*; the chief end whereof is the preservation of Property.« (§ 85; vgl. §§ 94, 124 u. 222)

Lockes Denken besaß seinen Gravitationspunkt im Eigentum. Seine Gesellschaftskonzeption ging davon aus und versuchte, dieses als »chief end«, Hauptzweck, allem einzuschreiben, der Rechtskonzeption, der Zivilgesellschaft, dem »Commonwealth« oder dem »Government«: »Auf einen Nenner gebracht, handelt es sich bei diesem Werk [*Two Treatises of Government*] um nicht mehr und nicht weniger als um die erste offene und umfassende Theorie einer Unterordnung des Staates unter die Interessen der Eigentümer.« (Klenner 1998, 99) Dabei ist zu beachten, dass bei Locke nur in einem sehr eingeschränkten Sinne von Staat gesprochen werden kann, hat er bei ihm doch vor allem die »Nachtwächterfunktion« avant la lettre inne.

In der Folge wurde das Konzept der Zivilgesellschaft von liberalen Denkern weiterentwickelt und normativ angereichert. (Das Konzept der »civil society« ist auch in der liberalen politischen Philosophie alles andere als einheitlich. Es geht hier nicht darum, die Differenzen der unterschiedlichen Konzepte herauszuarbeiten, sondern die Entstehung des Diskurses in seinen Umrissen knapp nachzuzeichnen.) In der *Theory of Moral Sentiments* artikuliert Adam Smith (1759) die »social Passions« als eine Voraussetzung, um Mitglied in der Zivilgesellschaft zu sein. Zeichnet sich jemand durch »detestable passions« aus, soll sie »out of all civil society« (TMS, Lii.4.3) gejagt werden. Wie schon Locke, untermauerte Smith die Zivilgesellschaft mit dem Recht, weil ansonsten Blutvergießen und Unordnung herrschen würden (VII.iv.36). David Hume erweiterte im 1777 postum publizierten *Essay Of the Origin of Government* die Zivilgesellschaft um die Komponente der Freiheit. Im Zusammenhang mit den »general and equal laws« merkte er an, »that liberty is the perfection of civil society« (1741/77, 41). Es war dann insbesondere Adam Ferguson in *An Essay on the History of Civil Society* (1767), der einen weiteren grundlegenden Beitrag zum Konzept der Zivilgesellschaft leistete. Gleichfalls benutzte es James Madison – einer der »Väter« der US-Verfassung – im Zusammenhang mit der Debatte über religiöse Angelegenheiten in der Schrift *A Memorial and Remonstrance* (Juni 1785). Er wies darin auf die Rolle der Religion für die Zivilgesellschaft hin (<http://odur.let.rug.nl/~usa/P/jm4/writings/memor.htm>). Alexis de Tocqueville verortete in seinem Werk *De la Démocratie en Amérique* (1850, Bd. 2, T. II, Kap. I, 101) das Gleichheitsprinzip in der Zivilgesellschaft und grenzte es auf diesen Bereich ein: »L'égalité peut s'établir dans la société civile, et ne point régner dans le monde politique.« (»Die Gleichheit kann in der Zivilgesellschaft angesiedelt werden und herrscht in keiner Weise in der politischen Gesellschaft [Welt].«) Im Verlauf von etwa 150 Jahren hat sich eine liberale Form der Gouvernementalität (Foucault) herausgebildet, die in Großbritannien und den USA wirkmächtig, wenn auch nie dominant, werden konnte.

In der liberalen Tradition politischer Philosophie wurde ein Diskurs über Zivilgesellschaft entwickelt, der nicht nur versuchte, diese funktional in der gesellschaftlichen Gliederung zu denken, sondern sie auch als ein empirisches und normatives Konzept fasste. Mit diesem Konzept wurde versucht, der auf dem individuellen Eigeninteresse beruhenden kapitalistischen Wirtschaft und den daraus resultierenden Widersprüchen eine sie komplementierende Sphäre zu schaffen. In ihr kämen die positiven »sozialen Leidenschaften« zur Geltung und es herrschten dort Freiheit und Frieden. Die Funktion des Staates bestünde vor allem darin, für die Einhaltung und Durchsetzung der »allgemeinen und gleichen Rechte« zu sorgen. Insofern die Menschen aus eigenem Antrieb den sozialen Leidenschaften (wie Sorge, Pflege, Güte, Liebe) nachlebten, hätte der Staat in die Zivilgesellschaft auch nicht einzugreifen.

⁴² Konzept und Verständnis der Zivilgesellschaft sind innerhalb des Neoliberalismus umkämpft. Strittig ist vor allem, was alles zur Zivilgesellschaft gehört und wo die Grenzen zu den anderen Bereichen der Gesellschaft, insb. der Ökonomie, verlaufen. Die Frage ist auch, inwiefern und ob sich ein neoliberale Zivilgesellschaftskonzept von einem kommunitaristischen

unterscheidet bzw. unterscheiden soll (vgl. dazu Chatzimarkakis/Hinte 1997, insb. die Beiträge von Gerd Habermann und Detmar Doering, die die Spannbreite im neoliberalen Verhältnis zum Kommunitarismus verdeutlichen).

⁴³ Vgl. <http://www.heritage.org/> (27.02.2002).

⁴⁴ Die Staatskritik ist im Marxismus nichts Unbekanntes und sie reicht vom ausgeprägten Etatismus bis zum Absterben des Staates.

⁴⁵ Der Neoliberalismus entwickelte, vor allem in Europa, nach 1945 eine Personalethik, um damit einerseits ein Konzept zu haben, um die (noch) negativen Konnotationen, die mit dem Begriff Individualismus verbunden waren, zu vermeiden. Zum anderen ließ sich dadurch auch an den Bereich der christlich bestimmten Moral anknüpfen und zugleich darin intervenieren. Vor allem die katholische Soziallehre führte in der Enzyklika *Quadragesimo anno* (1931) eine Kritik am Kapitalismus. »In der unmittelbaren Nachkriegszeit traten auf katholischer und protestantischer Seite Bestrebungen auf, das Christentum von seinen Bindungen an die Vorstellung der bürgerlichen Gesellschaft zu lösen.« (Wegmann 2002, 160) Um erfolgreich in dieses Feld intervenieren zu können, musste der Neoliberalismus sein Verhältnis zu den Kirchen klären und konnte keine Fundamentalkritik üben. Die Philosophien der »Person« und des »Personalismus« bildeten das Feld der Auseinandersetzung. Um eine Alternative zu einem »personalistischen Sozialismus« oder »christlichen Sozialismus« bieten zu können, war es notwendig, den radikalen Individualismus zu reartikulieren. Dazu bot sich das Konzept der »Person« und die damit verknüpfte »Familie« an. Die »Subsidiarität«, wie sie im christlichen Diskurs über Jahrhunderte entwickelt wurde, konnte aufgegriffen werden, um gegen interventionistische Staatskonzeptionen zu argumentieren.

Zur Enzyklika *Quadragesimo anno* merkte Röpke 1944 an: »Leider ist die Verwirrung auch noch dadurch vermehrt worden, dass bestimmte katholische Kreise die päpstliche Enzyklika ›Quadragesimo Anno‹ (vom 15. Mai 1931) entgegen ihrem klaren und *sich vollkommen mit unserem Standpunkt deckenden Programm* fälschlicherweise so interpretiert haben, als sei darin der Korporationenstaat empfohlen worden.« (Röpke 1944, 96; Hvh. BJA) Das richtete sich gegen den »totalitären Staat« und die Versuche, die katholische Soziallehre dafür nutzbar zu machen. Die Deckung mit dem neoliberalen Programm ergibt sich, wenn Röpke ausformuliert, worin die Übereinstimmung besteht. Es finde sich in der Enzyklika eine Gesellschafts- und Wirtschaftsphilosophie, die zum selben Ergebnis kommt wie der Neoliberalismus. »Im engeren Bereiche der Wirtschaft bedeutet ein solches Programm Bejahung der Marktwirtschaft, unter gleichzeitiger Ablehnung eines entarteten Liberalismus und des bereits in seiner Grundkonzeption unannehmbaren Kollektivismus.« (18)

⁴⁶ Boaz beginnt seine Ausführungen zur Zivilgesellschaft mit einem Seitenhieb gegen Marx. »Some people don't really like civil society. Karl Marx, for instance. [...] He wants political society to squeeze out civil society.« (Boaz 1997, 128) Festgemacht wird diese Kritik an Passagen aus einer frühen Schrift von Marx, der 1844 erschienen *Zur Judenfrage* (MEW 1, 347-377). Marxkritik ist billig zu haben, vor allem dann, wenn man nicht den Text im Original liest oder keine entsprechende Literatur zu Rate zieht, die die Problematik der Übersetzungsverhältnisse der Begrifflichkeit behandelt. Wo in der englischen Übersetzung »civil society« steht, wird im Deutschen »bürgerliche Gesellschaft« verwendet. Zudem bezog sich Marx im Zusammenhang der »Judenfrage« auf französische Texte, in denen von »société civile« die Rede ist. Die »société civile« der Französischen Revolution dürfte aber wiederum kaum die vorbehaltlose Zustimmung von Boaz erfahren. Marx selber hat die Übersetzung der betreffenden Begriffe nicht geklärt. Anders Engels, der in einem Brief an Marx vom 23. September 1852 ausdrücklich auf die Frage der Übersetzung einging (MEW 28, 139). Dabei schlug er vor, bürgerliche Gesellschaft mit »Bourgeois Society« zu übersetzen. Marx kritisierte vor allem die Idealisierungen, falschen Verallgemeinerungen der Bourgeoisie und die Aporien des bürgerlichen Rechts. Was sich bei ihm aber nicht findet, ist eine wirkliche Beschäftigung mit dem, was mit »civil society« bezeichnet wird. Im weiteren bemerkt Boaz, Marx hätte die Unterscheidung zwischen »civil society« und »political society«, wie sie Thomas Paine vorgenommen habe, wiederbelebt. Je-

doch wolle Marx, dass die politische die zivile Gesellschaft auspresse (squeeze out). Insgesamt benutzte Marx aber den Begriff »politische Gesellschaft« selten. Außer in der Schrift *Zur Kritik des Hegelschen Staatsrechts* (MEW 1, 203-333; 275, 282 u. 324f.) von 1843 verwendet er m.W. den Begriff nicht mehr. Dort hielt er zwar das »Streben der *bürgerlichen Gesellschaft*, sich in die politische Gesellschaft zu verwandeln« (324), fest, jedoch ist das eine Konstatierung und nicht eine normative Aussage, dass es so zu sein habe.

⁴⁷ Über die nämliche Aufgabe gegenüber Unternehmen und Konzernen wird, was wenig erstaunt, nichts gesagt.

⁴⁸ Gesellschaft wird in dieser Argumentation implizit nach physikalischen Gesetzen des Raumes gedacht.

⁴⁹ Der Philosoph Hardy Bouillon zählt zu den libertarianistischen Mitgliedern der MPS und ist u.a. Herausgeber einer Festschrift für seinen Mentor Gerard Radnitzky. Er ist auch Mitglied der Friedrich A. von Hayek Gesellschaft.

⁵⁰ Dass gerade in neo- und wirtschaftsliberalen Diskursen die Zivilgesellschaft metonymisch für ein »mehr oder weniger konkretes System des ›freien Marktes‹« (Buttigieg 1994, 532) verwendet wird und in Äquivalenzketten wie »Zivilgesellschaft = freier Markt = Demokratie = freie Gesellschaft« usw. (vgl. ebd.) transformiert wird, erwähnt Bouillon nicht. Die Ideologiefähigkeit seines Diskurses zeigt sich gerade daran, dass es um Wesensmäßiges (die ursprüngliche Bedeutung) geht. Die Neoliberalen oder »libertarians« beanspruchen die »rechtmäßigen Erben« der Zivilgesellschaft und Garanten für die Echtheit des Begriffs zu sein. Es handelt sich um eine AnEnt-Eignungsstrategie von Begriffen, die Bouillon und zahlreiche Neoliberale führen: Von Freiheit, Markt, Zivilgesellschaft u.a.m. gibt es nur eine gültige Bedeutung, jene der Neoliberalen. Verwenden andere soziale Kräfte diese Begriffe, missbrauchen sie sie, per definitionem. Dabei zeigt gerade Bouillon ein mangelndes Problembewusstsein gegenüber dem Begriff Zivilgesellschaft, die in seinem Artikel unter der falschen Entsprechung Bürgergesellschaft geführt wird, das den satten Ton der behaupteten Seriosität des Artikels kontrastiert.

⁵¹ Was eine Bürgergesellschaft für jene bedeutet, die keine Bürger sind (von den Frauen ganz zu schweigen), führte Bouillon nicht aus. Erstaunlich ist der Konstruktivismus, der in der Formulierung, die Bürger würden sich eine Ordnung geben, vertreten wird. Von Hayeks »spontaner Ordnung« keine Spur.

⁵² Dass jedes Mitglied bei Greenpeace die Möglichkeit hat, aus welchem Grund auch immer, aus der Organisation auszutreten, erwähnt Bouillon nicht.

⁵³ Das ist schon mit deutlichen Anklängen an eine Marxsche Diktion geschrieben.

⁵⁴ Ob eine Heritage Foundation und zahlreiche andere Think Tanks bescheiden auftreten, mag mehr als bezweifelt werden. In vielen Fällen ist es aus Marketing-Gründen beabsichtigt, alles andere als in bescheidener Form aufzutreten. Wie weit es um das öffentliche Mandat und die demokratische Legitimation bestellt ist bei ihren Versuchen, an der Gestaltung der Politik mitzumachen, braucht nicht weiter untersucht zu werden. Seitens kritischer Think Tank-Forschung und Policy-Analysen liegt genug Material vor, das die Problematik aufzeigt. Weit zahlreicher sind aber die Dokumente in den Archiven. Auch das CNE dürfte sich wohl für bestimmte Interessen mehr öffentlichkeitswirksam einsetzen und wird dabei nicht allzu bescheiden sein. Manches mag bei ihrer Arbeit zur Beeinflussung der Politik diskret erfolgen, doch das ist eine andere Sache.

⁵⁵ Freilich bleibt der Verweis auf die unzählig sich engagierenden Individuen und die Assoziationsbildungen idealistisch, denn entscheidende Fragen, wie denn konkrete Notfälle von wem wie gelöst werden, werden umgangen bzw. es wird unterstellt, dass schon irgendwer einspringen werde.

⁵⁶ Die »libertarian« und anarcho-kapitalistischen Strömungen erstarkten in der MPS schon in den 1980er Jahren.

⁵⁷ Der Libertarianismus umfasst selber wiederum unterschiedliche politische und ökonomische Ansätze: »Libertarian thought is not a united front within the American political system. It is a movement made up of many diverse, and sometimes unrelated, political and economic

doctrines. American libertarianism as it has appeared in recent decades can be separated into two main schools, each with its representative philosophers. These two factions are the anarchists, and the minarchists.« (Hazlett II 1992, 66) Die Minarchisten, zu denen Hazlett II u.a. die Schriftstellerin Ayn Rand, den Philosophen Robert Nozick und Hayek zählt, vertreten ein Konzept des minimalen Staates. Dagegen würde die Strömung, die mit Anarchokapitalismus bezeichnet wird, ein System des freien Marktes vertreten, das »the very existence of any form of governmental structure and authority« (69) ausschlieÙe. Ein Anhänger dieser Richtung ist Murray Rothbard.

⁵⁸ Klaus selber sprach sich mehrmals für einen »capitalism without adjective« aus, was im Deutschen teilweise mit »Kapitalismus ohne Wenn und Aber« übersetzt worden ist. Vgl. auch Müller 1998 u. Niggli/Frischknecht 1998, 420. Niggli und Frischknecht verkennen in ihrer prototypischen Darstellung von Hayek als dem Vertreter eines Kapitalismus ohne Adjektiv und Röpke als jenem eines Kapitalismus mit sozialer Verpflichtung die jeweiligen Positionen. Erstens ist Hayek nicht grundsätzlich gegen »sozial«-staatliche Maßnahmen, wie schon aus dem Zitat aus *Der Weg zur Knechtschaft* (vgl. ebd., 377) deutlich werden kann, denn seine frühere Wohlfahrtsstaatskritik war verglichen mit jener seiner Nachfolger eher moderat, und zweitens steht auch Röpkes Kapitalismuskonzeption prinzipiell in Funktion zum Markt. Zudem ist die Mitgliedschaft, z.B. vom zitierten Gerhard Schwarz, in der MPS noch keine Aussage darüber, welche neoliberale Position zum Kapitalismus eingenommen wird. Wer die Entwicklung von Schwarz über die Jahre verfolgte, konnte feststellen, dass er sich nach einer stärker libertaristischen Phase Ende der 1990er Jahre dezidiert zum Ordoliberalismus bekannte.

⁵⁹ Vgl. dazu Leube 1996a. Das IIAE ist, wie andere ähnliche Organisationen, eine kleines »Who is Who« der MPS. Sowohl die Mitglieder der Ausschüsse wie die Referierenden sind zu einem guten Teil MPS-Mitglieder. Z.B. sind im Bericht von Gerhard Schwarz (NZZ, Nr. 70, 24.3.1995, 25) zum Wiener-Kongress der IIAE bis auf den österreichischen Sozialdemokraten Ewald Nowotny alle namentlich genannten Referenten – Gregory B. Christainsen, Herbert Giersch, Václav Klaus, Radnitzky und Christian Watrin – MPS-Mitglieder.

⁶⁰ Jasay wäre eines der MPS-Mitglieder, das unter Gramscis Begriff *Lorianismus* (Gef, H. 28) rubriziert werden kann. Dazu lese man u.a. seine »Bizarritäten« (Gramsci), die er jüngst unter dem Titel »Brot und Spiele. Keine Rechtfertigung für dauerhaft hohe Arbeitslosigkeit« (NZZ, Nr. 184, 10.8.2004, 21) zum Besten gab. Gramsci fasste unter dem Begriff »einige schlechte und bizarre Seiten der Mentalität einer Gruppe italienischer Intellektueller« (Gef, H. 28, Vorbemerkung, 2223) zusammen. Sie zeichneten sich durch einen »Mangel an systematisch kritischem Geist, Nachlässigkeit bei der Ausübung der wissenschaftlichen Tätigkeit, Mangel an kultureller Zentralisierung, ethische Schwäche und Nachgiebigkeit im Bereich der wissenschaftlich-kulturellen Tätigkeit usw.« aus. Lorianismus blühe, wenn er »nicht angemessen bekämpft und rigoros aufs Korn genommen« werde. Dass sich in der MPS wiederum Intellektuelle finden, die Jasays Arbeiten aufwerten (z.B. Buchanan) erstaunt wenig, wenn man weiss, dass kein geringerer als das spätere MPS-Mitglied Einaudi es war, der einen »Aufwand« betrieb, »die wissenschaftliche ›Würde‹ Lorias« (Gef, H. 28, § 1, 2223) aufzuwerten. Ein anderes MPS-Mitglied, das für seine loriantischen Leistungen gewürdigt werden kann, ist der Präsident und Direktor des schwedischen Think Tanks Ratio Institute, Nils Karlson (vgl. Die menschliche Würde und die Last des Wohlfahrtsstaates. Schwedische Erfahrungen und grundsätzliche Überlegungen, in: NZZ, Nr. 176, 31.7./1.8.2004, 27).

⁶¹ Vgl. zur »Sozialen Marktwirtschaft« auch Nonhoff 2001, Quaa 2000 und Rüstow 1953, der sie als einen Gegenentwurf zu Bolschewismus und Kommunismus konzipierte. Hayek hat schon früh seine Kritik an diesem Begriff geäußert.

⁶² Antonio Martino ist nun schon zum zweiten Mal Mitglied in der Regierungsmannschaft von Silvio Berlusconi.

⁶³ Auf Grund des Briefes lässt sich nicht schließen, was Thurn genau mit »nicht so arg« meint und vor allem nicht, ob und in welchen Punkten er Haider zustimmt.

⁶⁴ Das Projekt verfügt über eine eigene Hometown: <http://www.freetheworld.com/index.html>.

⁶⁵ Die Liste der Mitgliedsinstitute können im Internet nachgesehen werden unter: <http://www.freetheworld.com/member.html>. Die 57 Institute, die den Index mitpublizieren, finden sich unter: <http://www.freetheworld.com/index.html>.

⁶⁶ Dem Marxismus ging es Anfang des letzten Jahrhunderts nicht anders.

Schluss

¹ Dieser Artikel Buchanans war Ende Februar 2004 als Vorbereitungslektüre zum General Meeting der MPS Mitte August in Salt Lake City auf der Homesite (<http://www.mps2004.org/papers.htm>) zu finden. Tracing 03.03.2004 (IP-Adresse: 209.137.246.34; der Server steht in Seattle).

² Ein Beispiel ist die Entwicklung des Philosophen John Gray, der sich von einem Hayek-Verehrer zu einem Globalisierungskritiker gewandelt hat (vgl. dazu die gegensätzlichen Schriften von Gray 1995 u. 1998). 1996 hat er die MPS verlassen.

³ Bezogen auf die MPS wären Einzelstudien zu den inhaltlichen Debatten und Themenbearbeitungen vorzunehmen. Die Geschichte des Neoliberalismus, seiner Organisationen, Apparate und Intellektuellen bietet ein weites Forschungsfeld. Dabei wäre vor allem eine systematischere Aufarbeitung der Archivbestände zu leisten.

⁴ Das Interview auf der Homesite *Commanding Heights* (<http://www.pbs.org/wgbh/commandingheights/>) zeigt, dass die Interviewenden bzw. Mitarbeitenden die Materie nur beschränkt kennen. So wird aus Hunold Renault und aus Jewkes Dukes. Harris wird zudem zur Atmosphäre des Gründungsmeetings befragt, obwohl er erst mehr als 10 Jahre später MPS-Mitglied wurde.

⁵ Das Problem in der Rede vom »Einheitsdenken« besteht vor allem in zwei Aspekten. Erstens, mehr auf die politische Ebene bezogen, übernimmt Ignacio Ramonet, der Chefredakteur von *Le Monde diplomatique*, im Leitartikel *Le pensée unique* vom Januar 1995 einen Begriff, der schon zuvor in rechten Kreisen zirkulierte und gegen die Linke gerichtet war. Es war vor allem die nationalistische Rechte in Frankreich, die früh gegen die »Mondialisation« polemisierte. Dabei bediente sie antisemitische Stereotypen, sei es, dass sie den Bankier Edmond de Rothschild – dabei ist es in diesen Kreisen nicht mehr notwendig, zu erwähnen, dass Rothschilds Juden sind, denn das gehört zum sedimentierten Wissen dieses Diskurses – anführen, um zu beweisen, dass er die Zerstörung der (nationalen) Identitäten betrieben habe, oder sei es, dass einer gewissen Linken vorgeworfen wird, sie habe es nötig gehabt, »den Faschismus zu erfinden [créer], um ihren Antifaschismus rechtfertigen zu können« (Jean François Kahn). Diese Informationen finden sich unter <http://www.jeune-nation.org/editorialjn32.html>, der Homesite des *Organe nationaliste d'information*, sowie unter http://penseeunique.com/PU/achat_vhs/videocassette.html, wo sich eine Allianz von Gegnerinnen und Gegnern zum »Einheitsdenken« findet. Das Zitat von Kahn findet sich auf letzterer Internetseite, wo eine Videokassette, *La dictature de la pensée unique*, angeboten wird, auf der auch Viviane Forrester zu sehen ist. In diesen Kreisen geht es auch um eine definitive Abrechnung mit der 1968-Generation, wozu bekannte ehemalige Linke ihren Beitrag ebenfalls leisten. Zweitens besteht, wissenschaftlich betrachtet, ein Problem darin, dass ausgehend von den zentralen *Prinzipien* (Markt, Konkurrenz, Wettbewerb, Freiheit u.a.) sich eine Vielzahl an »Ideen« entwickeln lässt, die sich so weit entwickeln, dass Anhänger und Anhängerinnen derselben Prinzipien in einem Widerspruch zueinander stehen können. Die Prägung des gesamten neoliberalen Denkens als »Einheitsdenken« verdeutlicht, dass dieses zwar abgelehnt wird, verbleibt aber unkritisch zur Marktideologie und -propaganda, insofern der Dualismus – wenn nicht gar der Manichäismus – von Markt vs. Staat perpetuiert wird, anstatt ihn aufzulösen und die sozialen und politischen Dimensionen herauszuarbeiten. Die Frage stellt sich, ob nicht das utopistische Denken (Hinkelammert) kritisiert werden sollte, wie es von etlichen neoliberalen Intellektuellen als »dominante Religion«

vertreten wird. »I'm often sympathetic to people who talk about the theology of the market, the theology of monetary policy, because once you've mastered the basic notions of competition and all the intricate mechanisms, and interconnectedness of market operations around the world with {the} Internet and everything else, once you've mastered that you see there is no other way to keep order and dynamism among scattered individuals and tribes except through an open market system, law of contracts, strong laws and enforcement of competition and of contracts and monetary stability. Once you've got that, it's a dominant religion, almost. I have said – and it's offended some of my other Christian friends, they have said this is awful, sacrilege – I have said that the market is almost god-ordained. The laws of competition, the ordinary laws of supply and demand are the nearest you have in the social sciences to the laws of motion and the laws of gravity in the natural sciences. [...] Going back to the Mont Pelerin Society or the IEA, there is no doubt that we were completely clear in our own minds that we had the solution to society's problems. In a manner of speaking, I still believe that: there is no alternative but to find some way of making a market economy, a competitive system, operate. There's no other way to preserve freedom and innovation and dynamism and peace, harmony. The market creates harmony by providing an alternative to war and an alternative to invasion.« (Harris 2002, 16f.; geschwungene Klammern i.O.) Was Harris hier formuliert, geht über theologische und subtheologische Denkmuster und eine Säkularisierung hinaus, wie das Frank Maier-Rigaud und Gerhard Maier-Rigaud (2001, 204, 215-218 u. 264f.) im Anschluss an Alexander Rüstow (1950) am neoliberalen Projekt kritisieren. Hier wird der Markt als Religion katexochen verehrt. Zu der Kritik *dieser* Religion vgl. die Arbeiten von Franz Hinkelammert.

⁶ Diese »Formel« verdanke ich einer Diskussion mit Dieter Plehwe über seinen Artikel zum Universaldienst der Post (vgl. Plehwe 2002a).

⁷ Die erfolgreichen Gegenbeispiele wie etwa die problematische Geschäftspraktiken von Shell in Nigeria bilden die Ausnahme.

⁸ Was neoliberale Intellektuelle unterschiedslos am Marxismus kritisiert haben, dass er eine fatalistische Ideologie und unausweichliche Geschichtsgesetze verkünde, ist in den 1990er Jahren zum Markenzeichen des vorherrschenden neoliberalen Diskurses selbst geworden. Das hat James Arnt Aune (2001, 147) in seiner Diskursanalyse festgehalten, wenn er schreibt, »the dominant discourse that circulates with surprising frequency among the various texts I examine is a libertarian discourse that is at the same time a discourse of inevitability.« Man bräuchte im obigen Zitat von Harris vor allem die MPS durch die Fabian Society, das IEA durch die Moskauer Akademie, den Markt durch den Plan und die Gesetze des Wettbewerbs durch die Geschichtsgesetze zu ersetzen und sogleich würde aus neoliberaler Munde Totalitäres verkündet. Theologie des Plans, grauenhaft. Theologie des Marktes, wunderbar. Simplifizierende marxistische und neoliberale Diskurse haben mehr gemeinsam, als die Vehemenz der gegenseitigen Ablehnung vermuten lassen würde (vgl. dazu den sehr empfehlenswerten Text von Fredric Jameson [1991, Kap. 8]). Möglicherweise hat Ralph Harris bei seiner Konversion vom Sozialisten zum »free marketeer« die Grundstruktur beibehalten, jedoch die Inhalte ausgewechselt. Das genauer zu untersuchen, wäre wahrscheinlich sehr erhellend. Umgekehrt wäre zu prüfen, ob etwa Anthony Blair einen gar nicht so drastischen Wechsel vorgenommen hat, wie es an der »geräuschvollen Oberfläche« (Marx) zunächst erscheint. Auch mag die Wertschätzung Buchanan's für den Marxismus mit »untergründigen« Gemeinsamkeiten zusammenhängen: »I appreciate the appeal [o]f the Marxist-socialist ideas even if, now, I cannot explain it.« (Buchanan 1990)

⁹ Diese Strömung wird letztlich nie für irgendeine Realisierung wirtschaftspolitischer Entscheidung die Verantwortung mittragen, weil die »Verantwortlichen« für die entsprechende Umsetzung Fehler machen werden, was allein schon durch die komplexen und konflikthaften sozialen Verhältnisse bedingt ist. Der Markt ist, wie der Plan auch, ein utopisches Konzept, der sich als solcher nicht realisieren lässt. Zu meinen, es sei möglich, ihn als solchen zu realisieren, bedeutet, ein utopistisches Programm zu verfolgen.

¹⁰ Es war gerade das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft, das wieder vermehrt in den De-

batten verwendet wurde (vgl. u.a. in Deutschland die *Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft*, in der auch die beiden MPS-Mitglieder Karl-Heinz Paqué, FDP-Finanzminister in Sachsen-Anhalt, und der Unternehmer Randolf Rodenstock aktiv sind; vgl. Plehwe 2004). Die Soziale Marktwirtschaft bildet die wichtigste Form des neoliberalen Reformismus und ist jenes Konzept, mit dem der Neoliberalismus, wenn er durch die emanzipativen Kräfte unter Druck gerät, »sozial« reagieren kann (vgl. Ptak 2004, Kap. 4; Walpen 2004a, 148).

¹¹ Die Atlas Foundation hat Hayeks Artikel auch ins Polnische übersetzen lassen (vgl. http://www.atlasusa.org/regional/europe/work_in_progress.html).

¹² Gramsci veranschaulichte die Hegemonie anhand der Kampfformen, die im I. Weltkrieg dominierten. Ging man zuvor von einem schnellen und agilen »Bewegungskrieg« aus, in dem Gebiete schnell erobert wurden, so waren die Kampfformen im I. Weltkrieg durch den »Stellungskrieg« gekennzeichnet, in dem es nicht mehr nur eine klare Kampflinie gab, sondern diese war gestaffelt und von unzähligen Grabensystemen durchzogen. Es wurde um jeden Meter gekämpft. Ähnlich sei es bei der Hegemonie, wo auf jedem Feld die Auseinandersetzungen und Kämpfe zu führen seien. Es geht folglich um die jeweiligen Grabensysteme der Hegemonien.

¹³ Das Manuskript von 1948 weicht von der publizierten Fassung ab (vgl. Hayek, *THE INTELLECTUALS AND SOCIALISM*, in: HIA MPS, 1, S. 1).

¹⁴ In der publizierten Fassung lautet diese Passage abweichend so: »The class [of intellectuals] does not consist only of journalists, teachers, ministers, lecturers, publicists, radio commentators, writers of fiction, cartoonists, and artists – all of whom may be masters of the technique of conveying ideas but are usually amateurs so far as the substance of what they convey is concerned. The class also includes many professional men and technicians, such as scientists and doctors, who through their habitual intercourse with the printed word become carriers of new ideas outside their own fields and who, because of their expert knowledge on their own subjects, are listened to with respect on most others.« (IS, 223/180)

¹⁵ Das Manuskript weicht in Formulierung, Ausführlichkeit und Gliederung von der publizierten Fassung ab.

¹⁶ Hayek bestimmt einerseits wichtige Funktionen und Wirkungsweisen der Intellektuellen, fasst sie aber insgesamt zu unkritisch. Es ist besonders der Prozess der Entscheidung bei der Auswahl der Ideen, welcher die Intellektuellen als souveräne Akteure darstellt, gleichsam über den gesellschaftlichen Verhältnissen stehend. In der Sie-Wir-Anordnung werden die Intellektuellen als jene artikuliert, die als Nichtwir uns beeinflussen und unser Denken bestimmen (was wiederum von einem Intellektuellen, Hayek, geschrieben wird). Die Intellektuellen werden nur bedingt als ihrerseits durch die widersprüchlichen gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmte Akteure gefasst. Auch wenn Hayek in seinem letzten Werk, *The Fatal Conceit*, davor warnte dass »intelligent people will tend to overvalue intelligence« (Blundell 2001, 59), so tat er es selber in seinem Artikel von 1949. Zwar zog Hayek wichtige Konsequenzen aus seiner Beschäftigung mit der Intellektuellenfrage, insofern er die Gründung eines Think Tanks anregte, jedoch analysierte er selber dieses komplexe Verhältnisse nicht. Intellektuelle bestimmen nicht »souverän«, was wir hören oder lesen, wie er gemeint hat. Wie Ideen die »Massen ergreifen« (Marx), das erfolgt in sehr vielschichtigen Praxisformen und Diskursen, die umkämpft sind. Um die Wirkungsweise von Intellektuellen zu verstehen, bedarf es einer Analyse der entsprechenden Verhältnisse und der Diskurse. Bedingt ist Hayeks Absehen von den umfassenderen Bestimmungen der Intellektuellen möglicherweise durch sein idealistisches Verständnis der »Macht der Ideen«: »Unless we can make the philosophic foundations of liberalism once more a living intellectual issue and its implementation a task which challenges the ingenuity and imagination of our liveliest minds, the prospects of freedom are indeed dark. But if we regain that belief in the in the power of ideas which was the distinguishing mark of liberalism in its great period, the battle need not be lost.« (IS, Msk., in: HIA MPS 1, S. 8; vgl. IS, 237/194) Die Bezeichnung dieses Verständnisses als idealistisch sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein solcher Diskurs Wirkung entfalten kann, insofern er (liberale) Individuen als die »leben-digsten Geister« anruft, sich in einer düsteren Situation für eine siegreiche Sache einzusetzen

und dazu wieder an die Macht der Ideen zu glauben. »He [Hayek] argued that the great strength of the socialists is that they had the courage to be idealistic, to have a theory, to have a project and a vision, and to go on working towards that, through thick and thin, and not to deviate.« Sozialisten und Sozialistinnen mögen vielleicht empört sein über die Bezeichnung, sie seien »idealistisch«. Insgesamt ist es aber für einig sozialistische Aktivitäten zutreffend. Schon Gramsci hat bei Marxistinnen und Sozialisten den von Ralph Harris (2001, 11f.) im Anschluss an Hayek festgestellten Idealismus auf seine widersprüchlichen Praxisformen und Haltungen hin analysiert und kritisch aufgearbeitet.

¹⁷ Seine sehr interessante Autobiografie gibt auch Auskunft über die Bedeutung, die er Hayek und anderen neoliberalen Intellektuellen beimisst (Vargas Llosa 1998a). Immerhin vertritt Vargas Llosa einen »offenen« Neoliberalismus, der in Fragen wie der Migration wenigstens konsequent ist und eine uneingeschränkte Migration befürwortet, denn wer wirklich wolle, dass die Menschen aus den verarmten Ländern nicht in die reichen Ländern migrieren, solle für einen wirklich freien Handel sorgen (2000, 104-110).

¹⁸ Blundell ist nicht der einzige, der den hegemonialen Kampf der Neoliberalen betreibt, jedoch hat er wohl die prägnanteste Rede dazu verfasst.

¹⁹ Denord (2002a, 18) ist unpräzise, wenn er die MPS-Mitglieder nach der »geografischen Herkunft« auflistet. Was bedeutet das, wenn er im Jahr 1956 2,0% der Mitglieder zu Südafrika rechnet? Jedenfalls war damals kein MPS-Mitglied Südafrikaner.

²⁰ Afrika ist in der MPS nach wie vor am wenigsten vertreten. In vielen Fällen gibt die gültige Adresse zugleich auch die Nationalität eines Mitglieds an. Bislang habe ich keine Liste gefunden, die die Mitglieder nach ihrer gültigen Nationalität zu fassen versuchte. In den ersten Versuchen, die MPS zu fassen, haben Dieter Plehwe und ich sie fälschlicherweise als »internationale Vereinigung« (Plehwe/Walpen 1998a, 367) bestimmt, was durch Aussagen von Mitgliedern unterstützt wurde (vgl. z.B. Hayek 1945b, 232). Auch wenn die MPS von ihren Mitgliedern oft als international verstanden wird, ist es wichtig, sie als transnational zu bestimmen. Sie ist gerade keine Liberale Internationale oder Trilaterale Kommission. Auf der Ebene der Mitglieder kann von einer internationalen Zusammensetzung gesprochen werden (vgl. Kap. 2 u. 3). Die MPS selber ist aber in ihrer Wirkungsweise transnational und was die Orientierung betrifft sogar global.

²¹ Im Kampf um die Begriffe hat sich Feulner (2000b) für »Conservatism« entschieden. Ohne die inhaltliche Bestimmung zu beachten, wäre es ein Leichtes, den altbekannten Konservatismus zu kritisieren. Er richtet sich gegen den Liberalismus, weil dieser nicht das umfassende Konzept von »competition« vertritt. Sämtliche Prinzipien des Neoliberalismus finden sich in Feulner's Rede.

²² Die Anrufung der Subjekte ist zugleich die *Selbstanrufung* Feulner's.

²³ Auch universale oder globale Projekte werden in den konkreten Räumen und Örtlichkeiten der Protagonisten propagiert, gerechtfertigt, konzipiert und in Politik umgesetzt. Sie treffen auch genau vor Ort auf Widerstände. Es handelt sich nicht um eine geschlossene Welt, die von abgehobenen Eliten für den ganzen Globus entworfen wird.

²⁴ »Small liberal ›victories‹ on details of legislative policy are not enough.« (Buchanan 2004, 5)

²⁵ Feulner (2000b) spricht von der Heritage Foundation her und bezieht seine Vision auf »America«. Eine Übertragung auf die MPS scheint mir vor dem Hintergrund von Hayeks Schrift *The Intellectuals and Socialism* gerechtfertigt.

²⁶ »Even our spiritual needs are best met through competition.« (Feulner 2000b)

²⁷ Das Ziel besteht nicht darin, die verschiedenen Wissenschaftsbereiche in einen »Dialog« zu bringen (Stichwort Interdisziplinarität), sondern in der Reinigung der jeweiligen Wissenschaften von kapitalismuskritischen Elementen. Kritik wird dabei nicht insgesamt abgeschafft, sondern für die Weiterentwicklung des Kapitalismus genutzt (von einer ganz anderen Fragestellung her, kommen Luc Boltanski und Ève Chiapello [2003, 211-259] zu ähnlichen Resultaten, was die Kritik betrifft).

²⁸ Genauer wäre der Begriff Neokonservatismus, denn diese Strömung ist nicht mehr wissenschaftsfeindlich, wie es der Konservatismus traditionellerweise war, was die Arbeit von Messerschmitts eindrücklich belegt.

²⁹ Intellektuelle, die äußerst bemerkenswerte Arbeiten geschrieben haben, wie z.B. Oskar Morgenstern (kein MPS-Mitglied) oder Leonhard Miksch sind kaum bekannt. Aber auch ein Intellektueller wie Fritz Machlup firmiert nicht unter den öffentlich bekannten Intellektuellen, weder in Österreich noch den USA.

³⁰ Der erste 11. September ist der von den USA mitunterstützte Militärputsch 1973 in Chile. Den Ausdruck zweiter 11. September für die Terrorattacken auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington 2001 verdanke ich Franz J. Hinkelammert.

³¹ Geschrieben wurde der Beitrag *Freedom, Security, and the Roots of Terrorism against the United States* von Ebeling im September 2001 (<http://www.fff.org/comment/ed0901g.asp>).

³² Vgl. Edwin Feulner, *Declare War*, 17.9.2001 (<http://www.townhall.com/columnists/edwinfeulner/ef20010917.shtml>) sowie die Berichte und Politikempfehlungen der Heritage Foundation (<http://www.heritage.org>).

³³ Diese Entwicklungen zeigen die Grenzen des Gouvernementalitätsansatzes von Foucault auf. Ohne eine Staatstheorie bleibt dieser Ansatz zu einseitig ausgerichtet und es besteht die Gefahr, dass neoliberale Diskurse für bare Münze genommen werden (vgl. dagegen Dean 2002).

³⁴ Diese Widmung Hayeks (vgl. Caldwell 1997b, 1866f.) war weniger originell, als viele meinen. Schon 1922 hat Mises in *Die Gemeinwirtschaft* festgehalten: »Man ist im Irrtum, wenn man meint, dass die Herrschaft der sozialistischen Ideologie auf die Anhänger derjenigen Parteien beschränkt ist, die sich selbst als sozialistische oder – was in den meisten Fällen dasselbe heißen soll – als soziale bezeichnen. Auch alle anderen politischen Parteien der Gegenwart sind von den leitenden Ideen des Sozialismus durchtränkt.« (Mises 1922, 447)

³⁵ Damit ist nicht gesagt, dass die Positionen der früheren Labour Party oder anderer traditioneller sozialdemokratischer Parteien richtig sind. Schon vor dem Aufstieg der neoliberalen und neokonservativen Kräften hätten kritisch orientierte Debatten stattfinden müssen. Allzu lange wurde der Status quo verteidigt.

³⁶ Die folgenden Kritiken an linken, vor allem sozialdemokratischen und (vulgär-)marxistischen Diskursen präsentieren sie in bewusst zugespitzter Form. Dass die linken Diskurse umfassender waren und sind, wird nicht bestritten. Um aber vermehrt kapitalismus- und patriarchatskritisch handlungsfähig werden zu können, ist es m.E. unumgänglich, sich den eigenen Fehlern und Schwächen zu stellen.

³⁷ Mir ist bewusst, dass das eine »problematische« Forderung ist, doch gehe ich davon aus, dass aus einer ehrlichen Behandlung der eigenen Geschichte mehr Glaubwürdigkeit für die getroffenen Optionen gewonnen werden kann, als wenn immer auf den »Gegner« geschickt wird. Dass versucht werden könnte, diese Herangehensweise auszunützen, sollte bedacht und nicht unterschätzt werden. Aber trotz der alles andere als harmlosen Kämpfe in den kapitalistischen Gesellschaftsformationen wäre eine entsprechende Aufarbeitung der Fehler in der eigenen Geschichte zu leisten (vgl. Moulian 2003, 11f.).

³⁸ In diesem Zusammenhang wären marxistische und linke »Staatsfixierung« kritisch zu hinterfragen. Neben Analysen und akademischen Debatten wäre darüber in den sozialen Bewegungen, Gewerkschaften und Parteien zu diskutieren und neue Konzepte wie Strategien zu erarbeiten.

³⁹ Christine Buci-Glucksmann (1985, 481) hat zu Recht auf die Bedeutung der »Gewinnung der Intellektuellen als Masse« sowie den Stellungskrieg für hegemoniale Verhältnisse hingewiesen, denn der »Stellungskrieg [ist] die grundlegende Strategie ..., die sich den »Bewegungskrieg« als taktisches Moment unterordnet.« Wurde im Neoliberalismus in den vergangenen 10 Jahren oft die Taktik des Bewegungskriegs eingesetzt, ohne den Stellungskrieg aufzugeben, so ist seit den massiven Kritiken am Neoliberalismus wieder vermehrt der Stellungskrieg angesagt. Weil nicht erst seit dem 11. September 2001 der Bewegungskrieg nicht mehr geführt werden kann, bedeutet das aber noch lange nicht, dass der Neoliberalismus am Ende ist.

⁴⁰ Die *lebendige Philologie* Gramscis steht im Zusammenhang seiner Beschäftigung mit den *Thesen über Feuerbach* (1845) von Marx und verweist insbesondere auf These 3. Darin erfolgt der radikale Bruch mit elitärem und herrschaftlichem Denken, wenn festgestellt wird, »dass die Umstände von den Menschen verändert und der Erzieher selbst erzogen werden muss.« (MEW 3, 5f.) Gramsci merkte an, die Philologie sei der »methodologische Ausdruck dafür ..., wie wichtig es ist, dass die Einzeltatsachen in ihrer unverwechselbaren ›Individualität‹ festgestellt und präzisiert werden« (Gef, H. 11, § 25, 1423). Dass sich die Individualität auch auf die Menschen bezieht, geht aus dem Kontext bei Gramsci klar hervor. Daher kritisiert er alle Formen von Gesetzesdenken, das auf die Passivierung der Bevölkerung abzielt oder gar nur annimmt, dass »sie passiv bleiben.« (Ebd.) Eine solche Art von Gesetzesdenken bildet Hayeks evolutionistischer Ansatz, der, auch wenn er nicht biologistisch argumentiert und vor allem auf Institutionen bezogen ist, unter Gramscis Kritik geraten wäre. Gerade dieses Verständnis lag auch der Aussage Hayeks in Chile unter der Diktatur Pinochets zugrunde, als er eine »Kalkulation des Lebens« forderte, die auf dem Privateigentum und dem Vertrag beruht. Dieses könne es erforderlich machen, »das eine oder andere individuelle Leben zu opfern zugunsten der Rettung einer größeren Anzahl anderen Lebens.« (Hayek 1981b, D2) Gramsci konnte noch nicht ahnen, wo das »Gesetz der großen Zahl« (Gef, H. 11, § 25, 1423) überall als aggressive Legitimationsideologie dienen konnte. Gegen die tödliche Kalkulation steht die lebendige Philologie.

⁴¹ Vgl. dazu die Arbeiten von Candeias/Schmid (2001) zu den Gleichgewichtstheorien, von Cordonnier (2001) zu den Theorien über Arbeit und Arbeitslosigkeit, von Duménil/Lévy (2002), Krätke (1999), Maier-Rigaud/Maier-Rigaud (2001) und Shaikh (1999a) zu Neoklassik und Neoliberalismus. Eine zentrale Kritik an Theorien im Neoliberalismus äußert Richard Wolff (1999, 72-74), indem er dessen Kalkulationsproblem benennt, das mit der Effizienz verknüpft ist. Die Behauptung der größeren Effizienz von Märkten und Privateigentum an Produktionsmitteln ist schlicht nicht nachweisbar, weil das ein absolutes Wissen unterstellt (zudem wäre in diesem Kontext die idealistische Grundannahme der *Ceteris-paribus*-Argumentation zu kritisieren). Es nützt auch nichts, auf die wichtigsten Effekte auszuweichen, denn diese sind als solche nur bestimmbar, wenn sie mit allen anderen Effekten (74) gemessen werden. Anwar Shaikh (1999b, 86) weist auf den wesentlichen Punkt dieser Problematik hin, »that free market and managed market sides of capitalism both try to reduce very complex and fundamentally uncertain acts or institutions into a kind of very simplistic positive-negative magnitude and that that is the root of efficiency calculus.«

⁴² Inzwischen liegen einige Arbeiten vor, die einzelne Theorien und Strömungen im Neoliberalismus kritisieren. Vgl. Helmedag (1999) zu Coase; zu Friedman, Hayek und Public Choice findet sich inzwischen eine breite Palette. Tilman (2001) bietet eine umfassendere Kritik diverser Theorien.

⁴³ Ein Beispiel dafür ist Joachim Hirsch (2002). Es geht mir nicht darum, die negativen Aspekte rundweg abzustreiten oder ein positives »Bild« gegen die Analysen von Hirsch zu setzen. Vielmehr stellt sich mir die Problematik anders. Die Fragen und Vermutungen gehen in die Richtung nach den Bestandsfähigkeiten des Neoliberalismus. Ist mit der Individualisierung möglicherweise ein neuer Vergesellschaftungstyp verbunden? (Vgl. dazu die Arbeit von Rehm 1998a zu Max Weber u. Balibar 1993, 157-171.) Könnten nicht trotz Segmentierung und Spaltungen neue Formen der Subjektivierung zur aktiven Einbindung und Mitwirkung der Individuen führen? (Vgl. dazu Demirović 2001b u. Rose 1999.) Könnte die Ausdehnung von Marktformen und Konkurrenzverhältnissen nicht nur zu Fragmentierungen führen, sondern auch zu Formen des »Gemeinschaftshandelns«? (Vgl. Weber 1913, 442-456.) Bieten die neuen Formen der Arbeitsorganisation den Arbeitenden nicht auch neue Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten, auch wenn das dem Profitzwang unterworfen ist und unter entfremdeten Bedingungen erfolgt? (Vgl. Candeias 2001, der sowohl Zwangsformen wie neue Gestaltungsmöglichkeiten herausarbeitet; Dörre 2002, Kap. 3 u. 4.) Kann die neue kapitalistische Produktionsweise trotz sozialer und ökologischer Disparitäten diese nicht auch teilweise entschärfen? (Vgl. Plehwe 2000a, 449-451.) Trotz der kritischen Anfragen bilden die weiterführenden Ana-

lysen von Hirsch zur Transnationalisierung des Staates für kritische Forschung einen wichtigen Bezugspunkt.

⁴⁴ Es ist bemerkenswert, dass ein neoliberaler Text das Wort »ganzheitlich« positiv benutzt. Es sei dahin gestellt, ob es sich um eine heimliche Bezugnahme auf Othmar Spann oder eine modische Anlehnung an den aktuellen deutschen Wortschatz handelt.

⁴⁵ Es versteht sich, dass nicht alle MPS-Mitglieder die Gedanken de Jasays oder Winterbergers teilen.

⁴⁶ Eine beliebte Strategie zur Monopolisierung von Wörtern und Idealen besteht darin, die vermeintlich ursprüngliche Bedeutung zu reklamieren. Abgesehen davon, dass dieses Verfahren kontextlos und ahistorisch vorgeht, um gleichsam ein »Wesen« herauszudestillieren, stellt sich das Problem, weshalb Wörter und Ideale als unveränderlich angenommen werden, gerade dann, wenn evolutionistisch argumentiert wird, wie das Hayek tut, der auch die Sprache evolutionär versteht. Diese Haltung kann angemessen als »konservativ« bezeichnet werden.

⁴⁷ Robert Misik verwendet Mythos innerhalb der Althusserschen Ideologietheorie, jedoch bleibt unklar, worin sich Ideologie und Mythos unterscheiden. Mythos verstehe ich im Anschluss an den französischen Semiotiker Roland Barthes (1964, II. Teil) als ein sekundäres semiotisches System:

1. Signifikant	2. Signifikat	
3. Zeichen I. Signifikant		II. Signifikat
III. Zeichen		

Das Zeichen (3.) in arabischen Ziffern ist dem Bereich der Sprache zugeordnet, jenes (III.) in römischen Ziffern dem des Mythos. Der Mythos umfasst folglich zwei semiotische Systeme. Er ist vor allem ein Sinnentleeren und eine Sinnaufladung mit performativer Wirkung in einem. Nach Barthes hat der Mythos »eine zwiefache Funktion ...: er bezeichnet und zeigt an, er gibt zu verstehen und *schreibt vor*.« (96; Hvh. BJAW) Gerade für eine Analyse neoliberaler Mythen sind zwei weitere Aspekte wichtig. Der Mythos ist eine »Operation der *Ent-Nennung*.« (124) Ohne diese Operation in actu zu zeigen, bleibt unverständlich, weshalb Diskussionen zwischen Neoliberalen und ihren Kritikerinnen oft »ins Leere« laufen, *obwohl* beide Seiten auf die »Realität« verweisen. Wo die einen einen Sinn erkennen, erkennen die anderen nur noch »Unsinn« (Hayek). Und was letztere als Sinn sehen, vermögen erstere nicht zu »erkennen«. Der andere Aspekt ist, dass der Mythos eine »*entpolitisierte Aussage*« (131) bildet. »Man muss das Wort politisch natürlich dabei als Gesamtheit der menschlichen Beziehungen in ihrer wirklichen, sozialen Struktur, in ihrer Macht der Herstellung der Welt verstehen. Insbesondere muss man der Vorsilbe ent- einen aktiven Wert geben. Sie stellt hier eine operative Bewegung dar, sie aktualisiert unaufhörlich einen Verlust« (Ebd.) Den Globalisierungsdiskurs als Mythos im Sinne von Barthes zu analysieren, wäre eine lohnenswerte Aufgabe. Hätte Misik ihn als Mythos genommen, hätte er nicht mehr vom »*Verschwinden des Staates*« (Misik 1997, 15) schreiben können, denn es wäre die operative Bewegung einer unaufhörlichen Aktualisierung des Verlusts deutlich geworden.

⁴⁸ Lyotards Behauptung vom Ende der »Großen Erzählungen« – sofern dieser Begriff überhaupt aufgegriffen werden soll – erfolgte zu früh, wenn wir den heutigen Globalisierungsdiskurs betrachten.

⁴⁹ Ich konzentriere mich in den folgenden Überlegungen auf den Bereich der Sozialwissenschaften.

⁵⁰ Der Neoliberalismus unterschiedlicher Provenienz hat sich gegen die ehernen Geschichtsgesetze des Marxismus der II. und der III. Internationalen aufgelehnt, um schließlich die Marktgesetze als evolutive oder naturalistische zu behaupten und gegen Kritik gründlicher abzusichern.

Anhang

Anhang I: Erste Mitglieder des Centre International d'Études pour la Rénovation du Libéralisme

Premiers membres associés:

Français

MM. Raymond ARON [F]
 R.[oger] AUBOIN [F]
 Mme L.[aurence] BALLANDE [°]
 Joseph BARTHELEMY [F°]
 Prince de BEAUVAU CRAON
 [Charles Louis Juste Élie Marie
 Joseph Victurnien°] [F]
 David Belleth° [°]
 Ed. BOUTILLEN° [°]
 G. Edg. [Georges-Edgar] BONNET [F]
 Rolland [sic] BORIS [°]
 René COURTIN [F]
 Ed. COUVE DE MURVILLE [F]
 H.[enri] DEROY [F]
 A.[uguste] DETOEUF [F]
 F.[rançois] DIVISIA [F]
 A. DOLLINGER [F°]
 R.[ené] P.[aul] DUCHEMIN [F]
 FARGEAUD [F]
 Gaston JEZE [F]
 Pierre JOLIBOIS [F]
 Max HERMANT [F°]
 B.[ernard] LAVERGNE [F]
 André LEBRETON [F°]
 LECARPENTIER° [°]
 LE° [°]
 [Jean] LESURE [F]
 F.[rançois]F.[élix] LEGUEU [F]
 Paul MANTOUX [F]
 R.[obert] MARJOLIN [F]
 Ernest MERCIER [F]
 Emile MIREAUX [F]
 [André] Monestier^h [F]
 Henri MOYSSET [F]
 [René] PERRIN [F]
 François PERROUX [F]
 [Gaëtan] PIROU [F]
 A.[ndré] PIATIER [F]
 Charles RIST [F]
 Léonard Rist^h [F]
 Louis SALLERON [F]
 André SIEGFRIED [F]
 Guillaume de TARDE [F]

Etrangers

MM. Maurice ANSIAUX [B]
 Fernand BAUDHUIN [B]
 Pierre BONVOISIN [B°]
 Norman CAPIAU [°]

 B.[ernard] B. CHLEPNER [B]
 J.[ohn] B. CONDLIFFE [USA]
 Laurent DECESNE [°]
 G. DE LEITIEN° [°]
 Charles DE° [°]
 R. DE STAERCKE [B°]
 Albert DEVEZS° [°]
 L.[éon] H. DUPRIEZ [B]
 Paul DUTORS [F°]
 Maurice FREHE [°]
 Charles FREHICUS° [°]
 G. L. GERARD [B]
 Max-Léo GERARD [B; 1934-40 RCH]
 P. GOLDSCHMIDT [°]
 Lucien GRAUX [°]
 Paul HARSIN [B°]
 F.A.V. HAYEK [GB]
 L.[éon] HENNEBICQ [B]
 M. HENRIQUET [°]
 Luc HOMEL° [°]
 M. HORN [°]
 G. JUSSIART
 [Tracy B.] KITTREDGE [USA; 1931-42 F]
 Walter LIPPMANN [USA]
 Maurice MASOIN [B]
 L; [sic] von MISES [A]
 Raoul MIRY [B]
 Francesco NITTI [I; F]
 Max Nokin^h [B]
 M.[ichel A.] POLANYI [PL; CH]
 A. [sic; Stefan T.] POSSONY [A]
 R. REY ALVAREZ [E°]
 [Linonel C.] ROBBINS [GB]
 Charles ROGET° [°]
 W. ROPKE [D; CH]
 Joan STREIS° [°]
 Marcel VAN ZEELAND [B]
 Paul van ZEELAND [B]

* Unleserlich, unbestimmbar oder ohne Gewähr

^h Handschriftlich eingefügt

Quellen: Denord 2003, 469

Anhang II: Treffen der Mont Pèlerin Society*Founding Meeting*

Mont Pèlerin, Schweiz	1947
-----------------------	------

General Meetings

Seelisberg, Schweiz	1949
Bloomendaal, Holland	1950
Beauvallon, Frankreich	1951
Seelisberg, Schweiz	1953
Venice, Italien	1954
Berlin, BRD	1956
St. Moritz, Schweiz	1957
Princeton, USA	1958
Oxford, Großbritannien	1959
Kassel, Deutschland	1960
Turin, Italien	1961
Knokke, Belgien	1962
Semmering, Österreich	1964
Stresa, Italien	1965
Vichy, Frankreich	1967
Aviemore, Großbritannien	1968
München, Deutschland	1970
Montreux, Schweiz	1972
Brüssel, Belgien	1974
St. Andrews, Großbritannien	1976
Hong Kong	1978
Stanford, USA	1980
Berlin, Deutschland	1982
Cambridge, Großbritannien	1984
St. Vincent, Italien	1986
Tokyo/Kyoto, Japan	1988
München, Deutschland	1990
Vancouver, Kanada	1992
Cannes, Frankreich	1994
Wien, Österreich	1996
Washington, D.C., USA	1998
Santiago, Chile	2000
London, Großbritannien	2002
Salt Lake City, USA	2004

Regional Meetings

Tokyo, Japan	1966
Caracas, Venezuela	1969
Rockford, USA	1971
Salzburg, Österreich	1973
Guatemala Stadt, Guatemala	1973
Hillsdale, USA	1975
Paris, Frankreich	1976
Amsterdam, Niederlande	1977
Madrid, Spanien	1979
Stockholm, Schweden	1981
Viña del Mar, Chile	1981
Vancouver, Kanada	1983
Paris, Frankreich	1984
Sydney, Australien	1985
Indianapolis, USA	1987
Christchurch, Neuseeland	1989
Antigua, Guatemala	1990
Big Sky, Montana, USA	1991
Prag, Tschechoslowakei	1991
Rio de Janeiro, Brasilien	1993
Kapstadt, Südafrika	1995
Cancun, Mexiko	1996
Barcelona, Spanien	1997
Vancouver, Kanada	1999
Potsdam, Deutschland	1999
Bratislava, Slowakei	2001
Goa, Indien	2002
Chattanooga, USA	2003
Hamburg, Deutschland	2004
Reykjavik, Island	2005

Special Meetings

Taipei, Taiwan	1978
Taipei, Taiwan	1988
Mont Pelerin, Schweiz	1997
Bali, Indonesien	1999
Colombo, Sri Lanka	2004

Quellen: MPS-Homesite, Hartwell 1995, NZZ, Freedom Calender der Atlas Economic Research Foundation; Internetmaterial in Ar-BJAW

Anhang III: Teilnehmende am Gründungstreffen in Mont Pèlerin

Maurice Allais (1911–)	École nationale supérieure des mines, Paris	F
Carlo Antoni (1896–1959)	Instituto nazionale per le relazioni culturali con l'estero, Rom	I
Hans Barth (1904–1965)	Universität Zürich	CH
Karl Brandt (1899–1975)	Stanford University, Palo Alto	USA
Herbert C. Cornuelle (1920–1996)	The Foundation for Economic Education, New York	USA
John Davenport (1904–1987)	<i>Fortune Magazine</i> , New York	USA
Stanley Dennison (1912–1992)	Gonville and Caius College, Cambridge	GB
Aaron Director (1901–?)	University of Chicago	USA
Walter Eucken (1891–1950)	Universität Freiburg	D
Erich Eyck (1878–1964)	Oxford	GB
Milton Friedman (1912–)	University of Chicago	USA
Harry D. Gideonse (1901–1985)	Brooklyn College, New York	USA
Frank D. Graham (1890–1949)	Princeton University	USA
Floyd A. Harper (1905–1973)	The Foundation for Economic Education, New York	USA
Friedrich A. von Hayek (1899–1992)	London School of Economics and Political Science	GB
Henry Hazlitt (1894–1993)	<i>Newsweek</i> , New York	USA
Trygve J.B. Hoff (1895–1982)	<i>Farmand</i> und Universität Oslo	N
Albert Hunold (1900–1981)	Chéf du département des marchés de la fédération suisse des associations de fabricants d'horlogerie, Zürich	CH
Carl Iversen (1899–1978)	Universität von Kopenhagen	DK
John Jewkes (1902–1988)	University of Manchester	GB
Bertrand de Jouvenel (1903–1987)	Paris	F
Frank H. Knight (1885–1972)	University of Chicago	USA

Henri de Lovinfosse (1897–1977)	Waasmunster	B
Fritz Machlup (1902–1983)	University of Buffalo	USA
Loren B. Miller (1906–1958)	Citizen's Research Council, Detroit	USA
Ludwig von Mises (1881–1973)	New York University	USA
Felix Morley (1894–1981)	Washington	USA
Michael Polanyi (1891–1976)	University of Manchester	GB
Karl R. Popper (1902–1994)	London School of Economics and Political Science	GB
William E. Rappard (1883–1958)	Institut Universitaire des Hautes Études Internationales, Genf	CH
Leonard E. Read (1898–1983)	The Foundation for Economic Education, New York	USA
George Révay (Revey)	<i>The Reader's Digest</i> , Paris	F
Lionel Robbins (1898–1984)	London School of Economics and Political Science	GB
Wilhelm Röpke (1899–1966)	Institut Universitaire des Hautes Études Internationales, Genf	CH
George J. Stigler (1911–1991)	Brown University, Providence	USA
Herbert Tingsten (1896–1973)	Universität von Stockholm	S
François Trévoux (kA)	Université de Lyon	F
Vernon Orval Watts (1898–1993)	The Foundation for Economic Education, New York	USA
Cicely V. Wedgwood (1910–1997)	<i>Time and Tide</i> , London	GB

Quellen: BAr, HIA MPS, Hartwell 1995, Pasche/Peters 1997, 219–230; Internet-Recherche (Ar-BJAW)

	1951		1956		1957			1961			1966	1975
	M	M	D	T	M	D	T	M	D	T	M	M
CR	1	1		1	1		1					2
ES												2
IND								1		1	1	1
IRL	2	2		2	2		2	2		2	2	1
N	1	1		1	1		1	1		1	2	2
P												
PL												
ROU												2
RUS												
L					1		1	1		1	1	1
FIN		1		1	1		1	1		1	2	
TR												
BS												
EC												
ET		1		1	1		1		1	1		
GR	1	1		1	1		1					
FL											1	1
H												
IL												
IS												
ROK												
SGP	1	1		1	1		1					
SME	1	1		1	1		1					
T												
Total	172	204	14	218	234	14	248	258	23	281	323	381

	1983			1987			1989			1991			BJAW
	M	D	T	M	D	T	M	D	T	M	D	T	
USA	210	51	261	213	65	278	226	73	299	229	81	310	437
D	36	16	52	35	16	51	36	20	56	41	21	62	94
GB	33	8	41	35	9	44	32	11	43	29	11	40	93
F	20	11	31	21	11	32	19	13	32	22	15	37	68
J	22	5	27	22	6	28	24	6	30	24	7	31	41
CH	11	9	20	13	10	23	11	10	21	13	12	25	37
I	10	4	14	9	5	14	10	5	15	6	9	15	26
E	10		10	12	1	13	12	1	13	14	1	15	24
RA	12	1	13	9	3	12	11	4	15	11	4	15	22
ZA	4	1	5	8	1	9	8	1	9	10	2	12	21
AUS	8		8	11		11	13		13	13	1	14	17
S	5	1	6	4	1	5	6	1	7	8	1	9	17
NL	3	1	4	2	2	4	3	2	5	4	2	6	16
A	5		5	4		4	6		6	4	1	5	15
GCA	8	1	9	8	1	9	7	2	9	7	2	9	15
YV	5	2	7	6	2	8	7	2	9	5	2	7	15
B	4	2	6	7	2	9	8	2	10	8	2	10	14
CDN	3		3	7		7	8		8	8		8	11
RCH	4		4	4		4	4		4	2		2	11
BR	3		3	4		4	4		4	4		4	10
MEX	4	2	6	4	3	7	4	3	7	4	3	7	10
RC	2		2	5		5	9		9	10		10	10
NZ				1		1	1		1	3		3	7
C													4
CZ										1		1	4
DK	1	1	2	1	1	2	1		1	1	1	2	4
PE	1	1	2	1	1	2	1	1	2	1	1	2	4
HKG	1		1	2		2	1		1	2		2	4
CO				1		1	1		1	1		1	3
CR	2		2	3		3	3		3	3		3	3
ES	2		2	1	1	2	1	1	2		1	1	3
IND	1	1	2	1	1	2	1	1	2	1	1	2	3
IRL	2		2	2		2	2		2	2		2	3

	1983			1987			1989			1991			BJAW
	M	D	T	M	D	T	M	D	T	M	D	T	
N	1	1	2	2	1	3	2	1	3	2	1	3	3
P	2		2	1		1	1		1	1		1	3
PL													3
ROU	1		1	1		1	1		1	1		1	3
RUS													3
L	1		1	1		1	1		1	1		1	2
FIN		1	1		1	1		1	1		1	1	2
TR													2
BS	1		1	1		1	1		1	1		1	1
EC							1		1	1		1	1
T													1
GR		1	1		1	1		1	1		1	1	1
FL													1
H													1
IL													1
IS				1		1	1		1	1		1	1
ROK	1		1	1		1							1
SGP													1
SME													1
T							1		1	1		1	1
Total	439	121	560	466	145	611	489	162	651	500	184	684	1111
Keine Angaben													12

Kommentar: C (Kuba) bis zur Revolution 1959; HKG Hong Kong bis 1997, danach Teil der Volksrepublik China (TJ). Die Memberslists of the Mont Pèlerin Society sind oft unvollständig und widersprüchlich. Veränderungen in der Entwicklung können auf Austritten aus der MPS oder auf Umzüge von einem in ein anderes Land beruhen. Deshalb ist die Gesamtzahl bezogen auf die Länder höher als jene der effektiven Mitglieder. M = Mitglieder; D = Verstorbene Mitglieder; T = Gesamt der Mitglieder.

Mitgliedschaft nach Ländern

Länder	(1111)	%
USA	437	39,4
D	94	8,6
GB	93	8,4
F	68	6,2
J	41	3,7
CH	37	3,3
I	26	2,3
E	24	2,1
RA	22	2
ZA	21	1,7
AUS	17	1,5
S	17	1,5
NL	16	1,4
A	15	1,4
GCA	15	1,4
YV	15	1,4
B	14	1,3
CDN	11	1
RCH	11	1
BR	10	0,9
MEX	10	0,9
RC	10	0,9
NZ	7	0,6
C	4	0,4
CZ	4	0,4
DK	4	0,4
PE	4	0,4
HKG (TJ)	4	0,4
CO	3	0,3
CR	3	0,3
ES	3	0,3
IND	3	0,3
IRL	3	0,3
N	3	0,3
P	3	0,3
PL	3	0,3
ROU	3	0,3
RUS	3	0,3
L	2	0,2
FIN	2	0,2
TR	2	0,2
BS	1	
EC	1	
ET	1	

Länder	(1111)	%
GR	1	
H	1	
IL	1	
IS	1	
ROK	1	
T	1	
Keine Angaben	12	1,1

Quelle: Eigene Datenauswertung aus Mitgliederlisten und Recherchen

Mitgliedschaft nach Kontinenten und Regionen

Nordamerika	458
Europa	437
EU	382
ehemaliges Osteuropa	11
Lateinamerika	105
Südamerika	69
Zentralamerika und die Karibik*	22 (26)
Asien	60
Australien	24
Afrika	22

* mit/ohne Kuba bis/seit 1959

Quelle: Eigene Berechnungen nach Mitgliederlisten der MPS

Mitgliedschaft nach Geschlecht

	1026	%
Männer	962	93,8
Frauen	51	5
Keine Angaben	13	1,2

Quelle: Eigene Berechnungen nach Mitgliederlisten und Recherchen

Anhang VI: MPS-Think Tank Connections

Vorbemerkung: Sämtliche Angaben beruhen auf Recherchen in Archiven, Zeitschriften, Internet u.a.m. Die Liste beansprucht keine Vollständigkeit. Damit ein Think Tank in die Liste aufgenommen wurde, bedurfte es einer engeren Beziehung zur MPS als z.B. ein einmaliges Referat eines MPS-Mitglieds. Kriterien sind entweder Gründungsmitglied oder mindestens eine Position in einem Board. Für die weitere Forschung wäre es wichtig, die historische Entwicklung zu berücksichtigen. Es müssen nicht alle Think Tanks ununterbrochen über enge MPS-Beziehungen verfügen. Die meisten hier aufgeführten Organisationen zeichnen sich aber durch einen permanenten MPS-Mitgliederbezug aus. Zwei Anmerkungen noch zur Klassierung: Die Aufnahme der Hoover Institution und des Institut Universitaire des Hautes Études International (IUHEI) erfolgten auf Grund der Bedeutung dieser beiden Think Tanks für den Neoliberalismus. Sie sind gleichsam zwei neoliberale Think Tanks *avant la lettre*. Das IUHEI, die Fundacion Francisco Marroquin und die Agencia Interamericana de Prensa Económica wurden aufgenommen, auch wenn deren Status nicht (mehr) dem eines Think Tanks entspricht oder weil sie multifunktionale Organisationen sind.

1. Alphabetische Reihenfolge

	<i>Name</i>	<i>Land</i>	<i>Gründung</i>
1.	Acton Institute for the Study of Religion and Liberty	USA	1990
2.	The Adam Smith Institute (ASI)	GB	1977
3.	Agencia Interamericana de Prensa Económica AIPE)	USA	1991
4.	American Enterprise Institute (AEI)	USA	1943
5.	Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM)	D	1953
6.	Association for Liberal Thinking (ALT)	TR	1994
7.	Association pour les Libertés Economiques et le Progrès Social (ALEPS)	F	1968
8.	Atlantic Institute for Market Studies (AIMS)	CDN	1995
9.	Atlas Economic Research Foundation	USA	1981
10.	Carl Menger Institut	A	Mitte 1980er
11.	Cato Institute	USA	1977
12.	Center for Private Conservation (CPC -> CEI)	USA	2000
13.	Center for Social and Economic Research (CASE)	PL	1991
14.	Centre for Civil Society	IND	1997
15.	Centre for the New Europe (CNE)	B	1993
16.	Centre International d'Études pour la Rénovation du Libéralisme	F	1938-1939
17.	Centre Jouffroy Pour la Réflexion Monétaire	F	1974
18.	Centre d'Études du Développement International et des Mouvements Economiques et Sociaux (CEDIMES)	F	1972
19.	Centre for the Independent Studies (CIS)	AUS	1976
20.	Centre of Policy Studies (CoPS)	AUS	1982
21.	Centre for Research into [Post-]Communist Economies (CRCE)	GB	1983

22.	The Centre for the Study of Economic and Religion	ZA	N/A
23.	Centro de Divulgación del Conocimiento Económico (CEDICE)	YV	1984
24.	Centro de Estudio Sobre la Libertad (CESL)	RA	1957
25.	Centro de Estudios Economico Sociales (CEES)	GCA	1959
26.	Centro de Estudios Públicos	RCH	1980
27.	Centro de Estudios de la Realidad Económica y Social (CERES)	ROU	N/A
28.	Centro de Investigaciones Sobre la Libre Empresa (CISLE)	MEX	1984
29.	Centro Einaudi	I	1963
30.	Centro Mises	MEX	in den 1950ern
31.	Centrum im. Adama Smitha (CAS)	PL	1989
32.	Chung-hua Institution for Economic Research (CIER)	RC	1981
33.	Civitas, the Institute for the Study of Civil Society	GB	2000
34.	The Claremont Institute	USA	1979
35.	Competitive Enterprise Institute (CEI)	USA	1984
36.	David Hume Institute (DHI)	GB	1985
37.	Foundation for Economic Education (FEE)	USA	1946
38.	Foundation Francisco Marroquin (FFM)	GCA	1980
39.	Foundation for International Studies	USA	N/A
40.	Frankfurter Institut – Stiftung für Marktwirtschaft und Politik (Kronberger Kreis)	D	1982
41.	Fraser Institute	CDN	1974
42.	Free Market Foundation (FMF)	ZA	1975
43.	Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft	D	1998
44.	Friedrich Naumann Stiftung (FNS)	D	1958
45.	The Heartland Institute	USA	1984
46.	Heritage Foundation	USA	1973
47.	The Hong Kong Centre for Economic Research (HKCER)	HKG (TJ)	1987
48.	Hoover Institution on War, Revolution and Peace	USA	1919
49.	The Howard Center for Family, Religion, and Society	USA	1997
50.	The Independent Institute	USA	1985
51.	Independent Women's Forum (IWF)	USA	1991
52.	Institut Economique de Paris	F	in den 1970ern
53.	Institut Universitaire des Hautes Études Internationales (IUHEI)	CH	1927
54.	Institute for Contemporary Studies	USA	1974
55.	Institute of Economic Affairs (IEA)	GB	1955
56.	Institute for Humane Affairs	USA	N/A
57.	Institute for Human Studies	USA	1961
58.	Instituto Cultural Ludwig von Mises (ICUMI)	MEX	1983
59.	Instituto de Economía Política	RCH	in den 1970ern
60.	Instituto de Estudos Empresariais	BR	1984
61.	Instituto de Investigaciones Economicas y Sociales	ES	N/A

62. Instituto de Investigaciones Economicas y Sociales (IIES)	MEX	1955
63. Instituto de Libre Empresa (ILE)	PE	N/A
64. Instituto de Economia de Libre Mercado (IELM)	PE	N/A
65. Instituto Libertad y Democracia	PE	1980
66. Instituto de Pesquisas Economicas e Sociais	BR	N/A
67. Instytut Badań nad Gospodarką Rynkową (IBnGR) Institute for Researches in Market Economy)	PL	1989
68. Intercollegiate Studies Institute (ISI)	USA	1953
69. International Institute of Austrian Economics (IIAE)	A	1993
70. International Policy Network (IPN)	GB	1971
71. Israel Center for Social & Economic Progress (ICSEP)	IL	1984
72. James Madison Institute (JMI)	USA	1987
73. John Locke Institute	USA	1990
74. Jon Thorlaksson Institute	IS	1983
75. Liberal Institute	BR	1983
76. Liberales Institute	CH	1979
77. Liberální Institut	CZ	1990
78. Libertad y Desarrollo (LyD)	RCH	1990
79. Liberty Fund, Inc.	USA	1960
80. Liberty Institute	IND	in den 1990ern
81. Ludwig von Mises Institute (LVMI)	USA	1982
82. Ludwig von Mises Institute Europe	B	1984
83. Mackinac Center for Public Policy	USA	1987
84. Manhattan Institute	USA	1978
85. Nadácia F. A. Hayeka (NFAH)	SK	1991
86. Nomura Research Institute	J	1965
87. Pacific Research Institute for Public Policy Research (PRI)	USA	1979
88. Pioneer Institute for Public Policy Research	USA	1988
89. Political Economy Research Center – The Center for Free Market Environmentalism (PERC)	USA	1980
90. Ratio Institute	S	2002
91. Reason Foundation	USA	1978
92. Reason Public Policy Institute (RPPI)	USA	1997
93. Rockford Institute	USA	1976
94. Ronald Coase Institute (USA)	USA	1996
95. Sociedad para el Estudio de la Acción Humana (SEAH)	E	1991
96. Schweizerisches Institut für Auslandsforschung (SIAF)	CH	1943
97. Skrabanek Foundation (SF)	IRL	1994
98. The Smith Center for Private Enterprise Studies	USA	1991
99. The Social Affairs Unit (SAU)	GB	1980
100. State Policy Network (SPN)	USA	1992
101. Taiwan Institute of Economic Research (TIER)	RC	1976
102. Tasman Institute	NZ	1990
103. Timbro Free Market Institute (S)	S	1978
104. Walter-Eucken-Institut (D)	D	1954

2. Nach Gründungsjahr

1910-1919

- | | | | |
|----|---|-----|------|
| 1. | Hoover Institution on War, Revolution and Peace | USA | 1919 |
|----|---|-----|------|

1920-1929

- | | | | |
|----|--|----|------|
| 1. | Institut Universitaire des Hautes Études Internationales (IUHEI) | CH | 1927 |
|----|--|----|------|

1930-1939

- | | | | |
|----|---|---|-----------|
| 1. | Centre International d'Études pour la Rénovation du Libéralisme | F | 1938-1939 |
|----|---|---|-----------|

1940-1949

- | | | | |
|----|---|-----|------|
| 1. | American Enterprise Institute (AEI) | USA | 1943 |
| 2. | Schweizerisches Institut für Auslandsforschung (SIAF) | CH | 1943 |
| 3. | Foundation for Economic Education (FEE) | USA | 1946 |

1950-1959

- | | | | |
|----|---|-----|-------------------|
| 1. | Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM) | D | 1953 |
| 2. | Intercollegiate Studies Institute (ISI) | USA | 1953 |
| 3. | Walter-Eucken-Institut (D) | D | 1954 |
| 4. | Institute of Economic Affairs (IEA) | GB | 1955 |
| 5. | Instituto de Investigaciones Economicas y Sociales (IIES) | MEX | 1955 |
| 6. | Centro de Estudio Sobre la Libertad (CESL) | RA | 1957 |
| 7. | Friedrich Naumann Stiftung (FNS) | D | 1958 |
| 8. | Centro de Estudios Economico Sociales (CEES) | GCA | 1959 |
| 9. | Centro Mises | MEX | in den
1950ern |

1960-1969

- | | | | |
|----|--|-----|------|
| 1. | Liberty Fund, Inc. | USA | 1960 |
| 2. | Institute for Human Studies | USA | 1961 |
| 3. | Centro Einaudi | I | 1963 |
| 4. | Nomura Research Institute | J | 1965 |
| 5. | Association pour les Libertés Economiques et le Progrès Social (ALEPS) | F | 1968 |

1970-1979

- | | | | |
|----|---|-----|------|
| 1. | International Policy Network (IPN) | GB | 1971 |
| 2. | Centre d'Études du Développement International et des Mouvements Economiques et Sociaux (CEDIMES) | F | 1972 |
| 3. | Heritage Foundation | USA | 1973 |
| 4. | Centre Jouffroy Pour la Réflexion Monétaire | F | 1974 |
| 5. | Fraser Institute | CDN | 1974 |
| 6. | Institute for Contemporary Studies | USA | 1974 |
| 7. | Free Market Foundation (FMF) | ZA | 1975 |
| 8. | Centre for the Independent Studies (CIS) | AUS | 1976 |
| 9. | Rockford Institute | USA | 1976 |

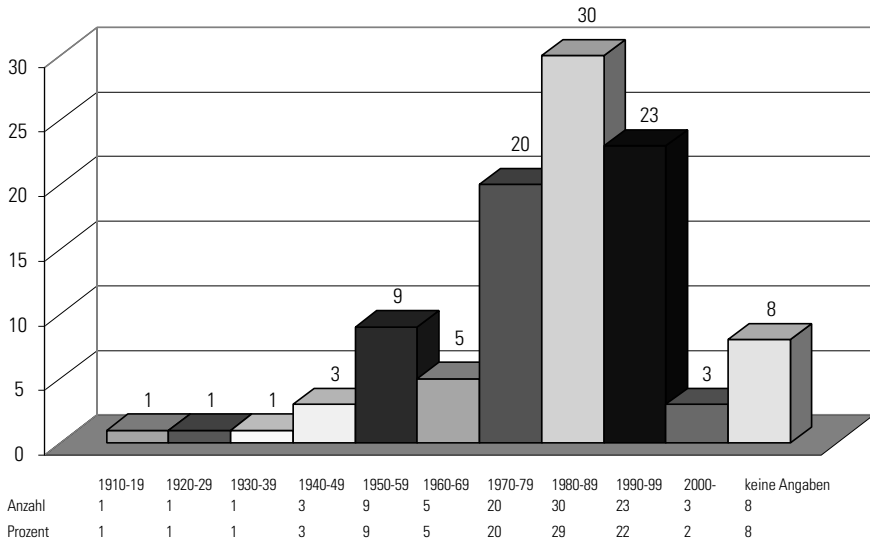
10.	Taiwan Institute of Economic Research (TIER)	RC	1976
11.	The Adam Smith Institute (ASI)	GB	1977
12.	Cato Institute	USA	1977
13.	Manhattan Institute	USA	1978
14.	Reason Foundation	USA	1978
15.	Timbro Free Market Institute (S)	S	1978
16.	The Claremont Institute	USA	1979
17.	Liberales Institute	CH	1979
18.	Pacific Research Institute for Public Policy Research (PRI)	USA	1979
19.	Institut Economique de Paris	F	in den 1970ern
20.	Instituto de Economía Política	RCH	in den 1970ern

1980-1989

1.	Centro de Estudios Públicos	RCH	1980
2.	Foundation Francisco Marroquin (FFM)	GCA	1980
3.	Instituto Libertad y Democracia	PE	1980
4.	Political Economy Research Center – The Center for Free Market Environmentalism (PERC)	USA	1980
5.	The Social Affairs Unit (SAU)	GB	1980
6.	Atlas Economic Research Foundation	USA	1981
7.	Chung-hua Institution for Economic Research (CIER)	RC	1981
8.	Centre of Policy Studies (CoPS)	AUS	1982
9.	Frankfurter Institut – Stiftung für Marktwirtschaft und Politik (Kronberger Kreis)	D	1982
10.	Ludwig von Mises Institute (LVMI)	USA	1982
11.	Centre for Research into [Post-]Communist Economies (CRCE)	GB	1983
12.	Instituto Cultural Ludwig von Mises (ICUMI)	MEX	1983
13.	Jon Thorlaksson Institute	IS	1983
14.	Liberal Institute	BR	1983
15.	Centro de Divulgación del Conocimiento Económico (CEDICE)	YV	1984
16.	Centro de Investigaciones Sobre la Libre Empresa (CISLE)	MEX	1984
17.	Competitive Enterprise Institute (CEI)	USA	1984
18.	The Heartland Institute	USA	1984
19.	Instituto de Estudos Empresariais	BR	1984
20.	Israel Center for Social & Economic Progress (ICSEP)	IL	1984
21.	Ludwig von Mises Institute Europe	B	1984
22.	David Hume Institute (DHI)	GB	1985
23.	The Independent Institute	USA	1985
24.	Mackinac Center for Public Policy	USA	1987
25.	James Madison Institute (JMI)	USA	1987
26.	The Hong Kong Centre for Economic Research (HKCER)	HKG (TJ)	1987
27.	Pioneer Institute for Public Policy Research	USA	1988
28.	Centrum im. Adama Smitha (CAS)	PL	1989

29.	Institut Badań nad Gospodarką Rynkową (IBnGR) Institute for Researches in Market Economy)	PL	1989
30.	Carl Menger Institut	A	Mitte 1980er
<i>1990-1999</i>			
1.	Acton Institute for the Study of Religion and Liberty	USA	1990
2.	John Locke Institute	USA	1990
3.	Liberální Institut	CZ	1990
4.	Libertad y Desarrollo (LyD)	RCH	1990
5.	Tasman Institute	NZ	1990
6.	Agencia Interamericana de Prensa Económica AIPE)	USA	1991
7.	Center for Social and Economic Research (CASE)	PL	1991
8.	Independent Women's Forum (IWF)	USA	1991
9.	Nadácia F. A. Hayeka (NFAH)	SK	1991
10.	Sociedad para el Estudio de la Acción Humana (SEAH)	E	1991
11.	The Smith Center for Private Enterprise Studies	USA	1991
12.	State Policy Network (SPN)	USA	1992
13.	Centre for the New Europe (CNE)	B	1993
14.	International Institute of Austrian Economics (IIAE)	A	1993
15.	Association for Liberal Thinking (ALT)	TR	1994
16.	Skrabanek Foundation (SF)	IRL	1994
17.	Atlantic Institute for Market Studies (AIMS)	CDN	1995
18.	Ronald Coase Institute (USA)	USA	1996
19.	Centre for Civil Society	IND	1997
20.	The Howard Center for Family, Religion, and Society	USA	1997
21.	Reason Public Policy Institute (RPPI)	USA	1997
22.	Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft	D	1998
23.	Liberty Institute	IND	in den 1990ern
<i>2000-</i>			
1.	Center for Private Conservation (CPC -> CEI)	USA	2000
2.	Civitas, the Institute for the Study of Civil Society	GB	2000
3.	Ratio Institute	S	2002

3. Grafischer Überblick Think Tank-Gründungen nach Jahrzehnten



4. Nach Kontinenten/Ländern

Afrika

1. The Centre for the Study of Economic and Religion ZA kA
2. Free Market Foundation (FMF) ZA 1975

Asien

1. Centre for Civil Society IND 1997
 2. Liberty Institute IND in den 1990ern
- (2)
3. Israel Center for Social & Economic Progress (ICSEP) IL 1984
- (1)
4. Nomura Research Institute J 1965
- (1)
5. Chung-hua Institution for Economic Research (CIER) RC 1981
 6. Taiwan Institute of Economic Research (TIER) RC 1976
- (2)
7. The Hong Kong Centre for Economic Research (HKCER) HKG (TJ) 1987

Australien

1. Centre for the Independent Studies (CIS) AUS 1976
 2. Centre of Policy Studies (CoPS) AUS 1982
- (2)
3. Tasman Institute NZ 1990

Europa (inkl. Türkei)

1.	Carl Menger Institut	A	Mitte 1980er
2.	International Institute of Austrian Economics (IIAE)	A	1993
(2)			
3.	Centre for the New Europe (CNE)	B	1993
4.	Ludwig von Mises Institute Europe	B	1984
(2)			
5.	Institut Universitaire des Hautes Études Internationales (IUHEI)	CH	1927
6.	Liberales Institute	CH	1979
7.	Schweizerisches Institut für Auslandsforschung (SIAF)	CH	1943
(3)			
8.	Liberální Institut	CZ	1990
(1)			
9.	Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM)	D	1953
10.	Frankfurter Institut – Stiftung für Marktwirtschaft und Politik (Kronberger Kreis)	D	1982
11.	Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft	D	1998
12.	Friedrich Naumann Stiftung (FNS)	D	1958
13.	Walter-Eucken-Institut (D)	D	1954
(5)			
14.	Sociedad para el Estudio de la Acción Humana (SEAH)	E	1991
(1)			
15.	Association pour les Libertés Economiques et le Progrès Social (ALEPS)	F	1968
16.	Centre International d'Études pour la Rénovation du Libéralisme	F	1938- 1939
17.	Centre Jouffroy Pour la Réflexion Monétaire	F	1974
18.	Centre d'Etudes du Développement International et des Mouvements Economiques et Sociaux (CEDIMES)	F	1972
19.	Institut Economique de Paris	F	in den 1970ern
(5)			
20.	The Adam Smith Institute (ASI)	GB	1977
21.	Centre for Research into [Post-]Communist Economies (CRCE)	GB	1983
22.	Civitas, the Institute for the Study of Civil Society	GB	2000
23.	David Hume Institute (DHI)	GB	1985
24.	Institute of Economic Affairs (IEA)	GB	1955
25.	International Policy Network (IPN)	GB	1971
26.	The Social Affairs Unit (SAU)	GB	1980
(7)			
27.	Centro Einaudi	I	1963
(1)			
28.	Skrabanek Foundation (SF)	IRL	1994
(1)			
29.	Jon Thorlaksson Institute	IS	1983

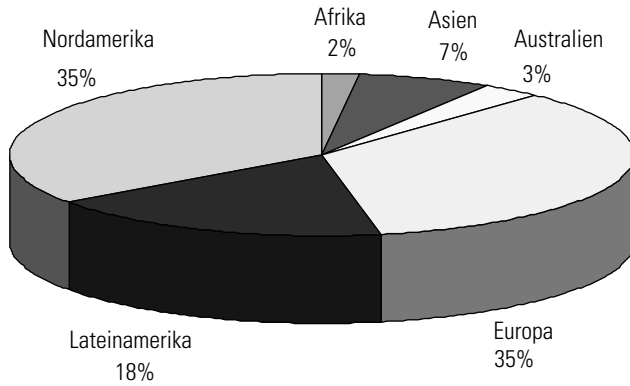
(1)			
30.	Center for Social and Economic Research (CASE)	PL	1991
31.	Centrum im. Adama Smitha (CAS)	PL	1989
32.	Instytut Badań nad Gospodarką Rynkową (IBnGR) Institute for Researches in Market Economy)	PL	1989
(3)			
33.	Timbro Free Market Institute	S	1978
34.	Ratio Institute	S	2002
(2)			
35.	Nadácia F. A. Hayeka (NFAH)	SK	1991
(1)			
36.	Association for Liberal Thinking (ALT)	TR	1994
<i>Lateinamerika (inkl. Mexiko)</i>			
1.	Instituto de Pesquisas Economicas e Sociais	BR	kA
2.	Liberal Institute	BR	1983
3.	Instituto de Estudos Empresariais	BR	1984
(3)			
4.	Instituto de Investigaciones Economicas y Sociales	ES	kA
(1)			
5.	Centro de Estudios Economico Sociales (CEES)	GCA	1959
6.	Foundation Francisco Marroquin (FFM)	GCA	1980
(2)			
7.	Centro de Investigaciones Sobre la Libre Empresa (CISLE)	MEX	1984
8.	Centro Mises	MEX	in den 1950ern
9.	Instituto Cultural Ludwig von Mises (ICUMI)	MEX	1983
10.	Instituto de Investigaciones Economicas y Sociales (IIES)	MEX	1955
(4)			
11.	Instituto de Libre Empresa (ILE)	PE	kA
12.	Instituto de Economía de Libre Mercado (IELM)	PE	kA
13.	Instituto Libertad y Democracia	PE	1980
(3)			
14.	Centro de Estudio Sobre la Libertad (CESL)	RA	1957
(1)			
15.	Centro de Estudios Públicos	RCH	1980
16.	Instituto de Economía Política	RCH	in den 1970ern
17.	Libertad y Desarrollo (LyD)	RCH	1990
(3)			
18.	Centro de Estudios de la Realidad Económica y Social (CERES)	ROU	kA
(1)			
19.	Centro de Divulgación del Conocimiento Económico (CEDICE)	YV	1984

Nordamerika (Kanada und USA)

1.	Atlantic Institute for Market Studies (AIMS)	CDN	1995
2.	Fraser Institute	CDN	1974
(2)			
3.	Acton Institute for the Study of Religion and Liberty	USA	1990
4.	Agencia Interamericana de Prensa Económica AIPE)	USA	1991
5.	American Enterprise Institute (AEI)	USA	1943
6.	Atlas Economic Research Foundation	USA	1981
7.	Cato Institute	USA	1977
8.	Center for Private Conservation (CPC -> CEI)	USA	2000
9.	The Claremont Institute	USA	1979
10.	Competitive Enterprise Institute (CEI)	USA	1984
11.	Foundation for Economic Education (FEE)	USA	1946
12.	Foundation for International Studies	USA	kA
13.	The Heartland Institute	USA	1984
14.	Heritage Foundation	USA	1973
15.	Hoover Institution on War, Revolution and Peace	USA	1919
16.	The Howard Center for Family, Religion, and Society	USA	1997
17.	The Independent Institute	USA	1985
18.	Independent Women's Forum (IWF)	USA	1991
19.	Institute for Contemporary Studies	USA	1974
20.	Institute for Humane Affairs	USA	kA
21.	Institute for Human Studies	USA	1961
22.	Intercollegiate Studies Institute (ISI)	USA	1953
23.	James Madison Institute (JMI)	USA	1987
24.	John Locke Institute	USA	1990
25.	Liberty Fund, Inc.	USA	1960
26.	Ludwig von Mises Institute (LVMI)	USA	1982
27.	Mackinac Center for Public Policy	USA	1987
28.	Manhattan Institute	USA	1978
29.	Pacific Research Institute for Public Policy Research (PRI)	USA	1979
30.	Pioneer Institute for Public Policy Research	USA	1988
31.	Political Economy Research Center – The Center for Free Market Environmentalism (PERC)	USA	1980
32.	Reason Foundation	USA	1978
33.	Reason Public Policy Institute (RPPI)	USA	1997
34.	Rockford Institute	USA	1976
35.	Ronald Coase Institute (USA)	USA	1996
36.	The Smith Center for Private Enterprise Studies	USA	1991
37.	State Policy Network (SPN)	USA	1992
(35)			

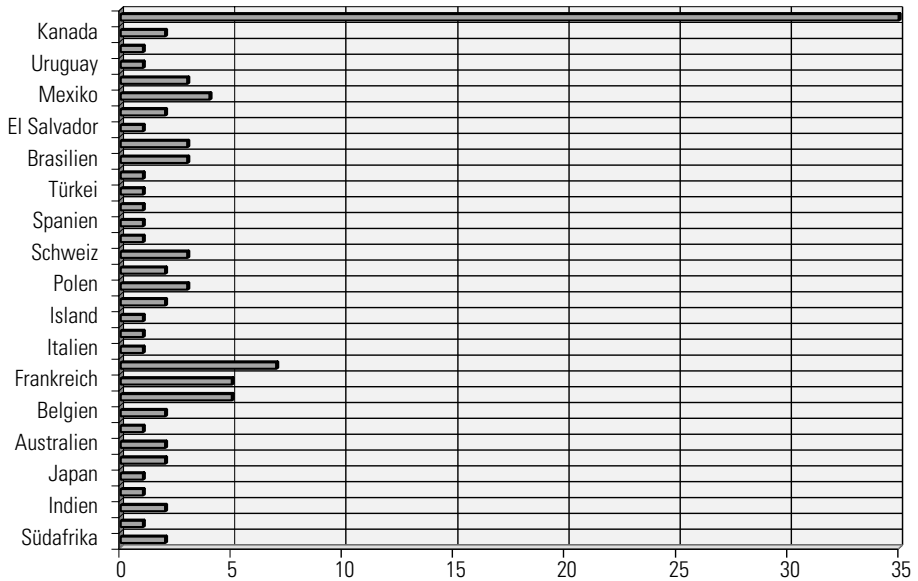
5. Grafischer Überblick Think Tank-Gründungen nach Kontinenten und Ländern

Nach Kontinenten



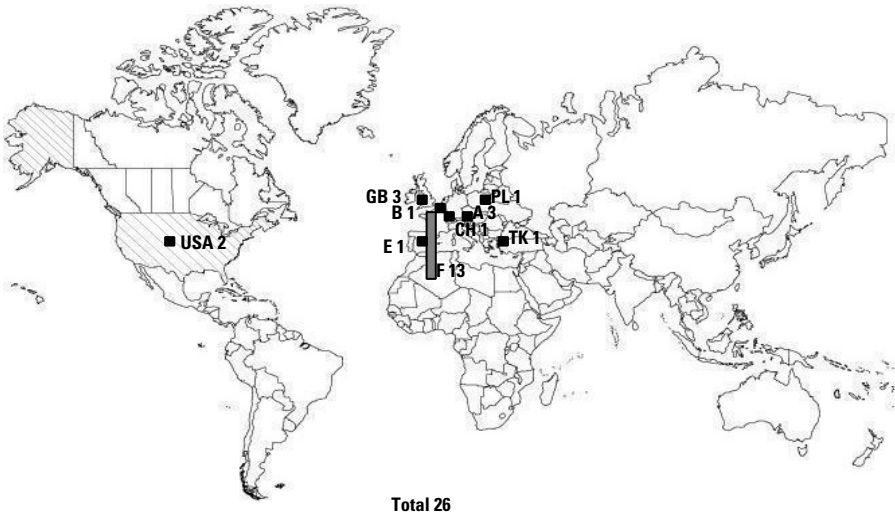
	Afrika	Asien	Australien	Europa	Lateinamerika	Nordamerika
Anzahl	2	7	3	36	19	37
Prozent	2	7	3	35	18	35

Nach Ländern

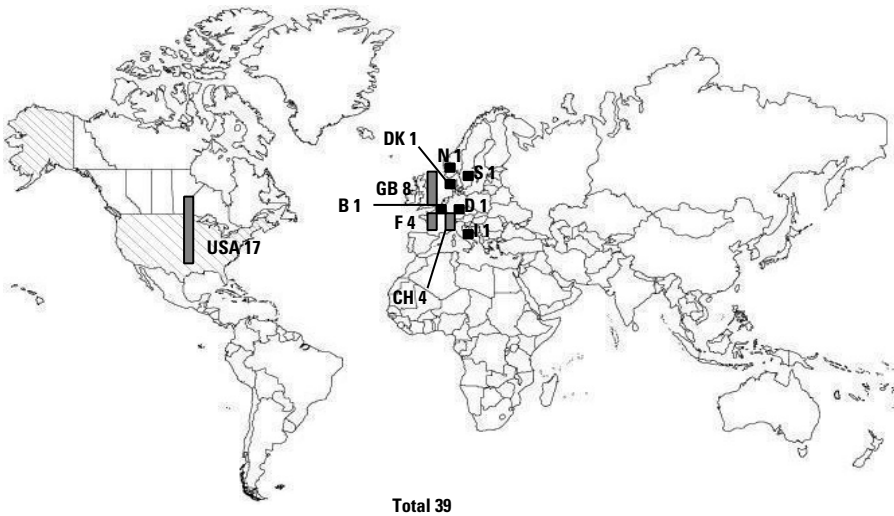


Südafrika	2	Chile	3
Schweden	2	Deutschland	5
VR China / Hong Kong	1	El Salvador	1
Schweiz	3	Frankreich	5
Indien	2	Guatemala	2
Slowakei	1	Großbritannien	7
Israel	1	Mexiko	4
Spanien	1	Italien	1
Japan	1	Peru	3
Tschechien	1	Irland	1
Taiwan	2	Uruguay	1
Türkei	1	Island	1
Australien	2	Venezuela	1
Argentinien	1	Österreich	2
Neuseeland	1	Kanada	2
Brasilien	3	Polen	3
Belgien	2	USA	35

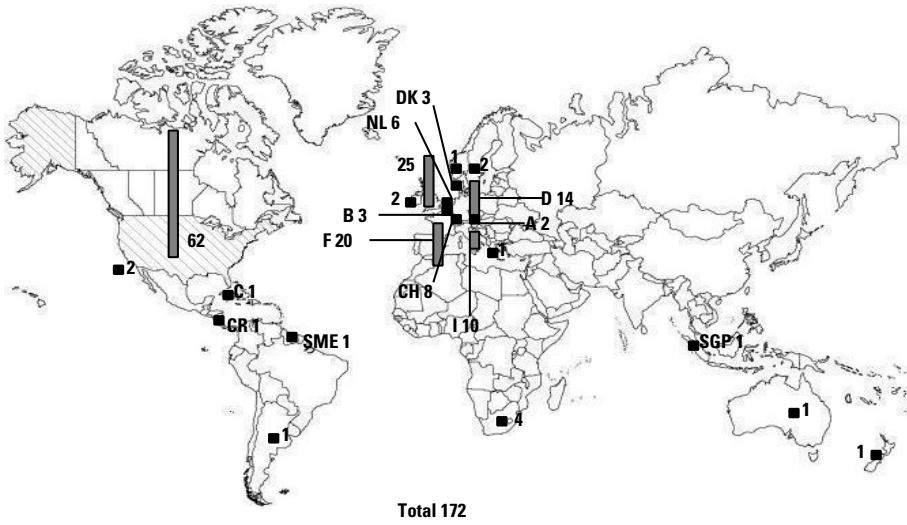
Teilnehmer Colloque Walter Lippmann 1938



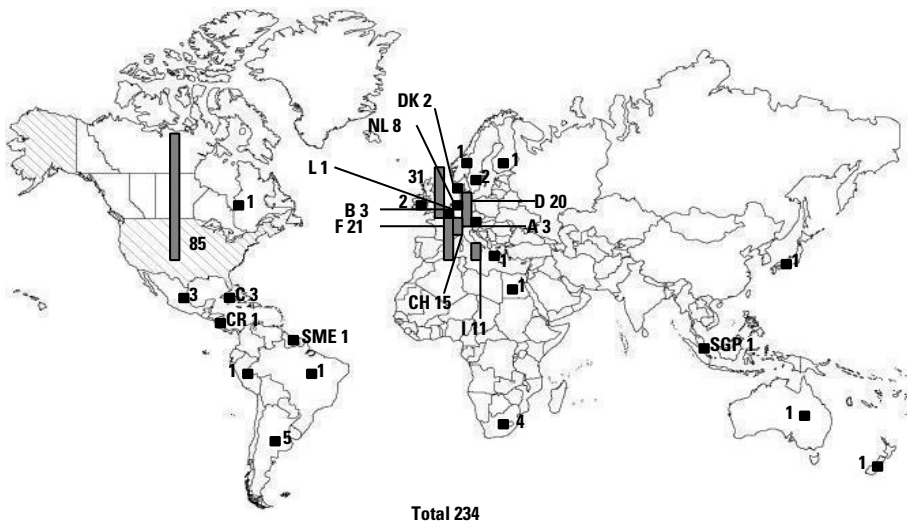
MPS Founding Meeting 1947



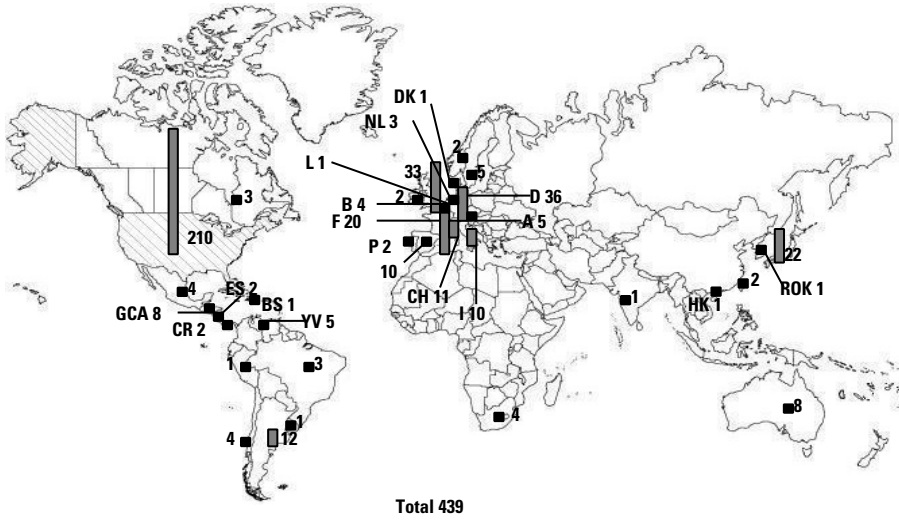
MPS Membership 1951



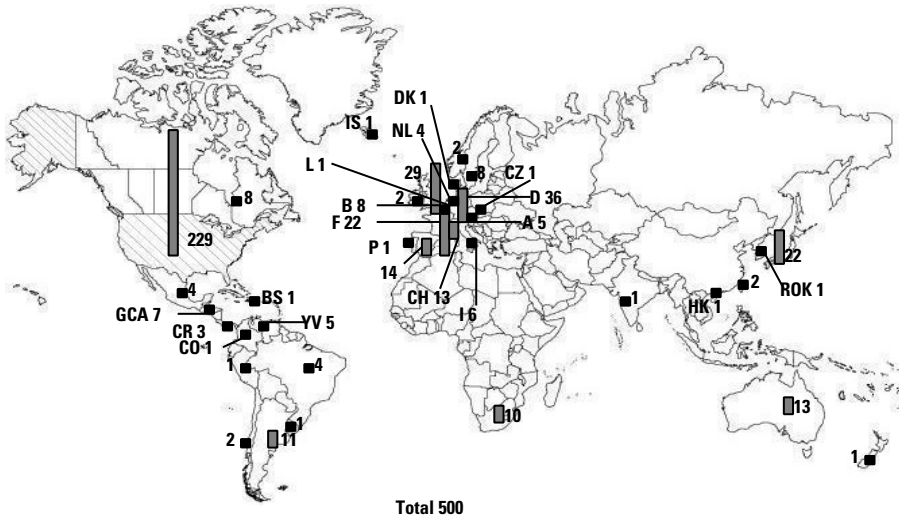
MPS Membership 1957



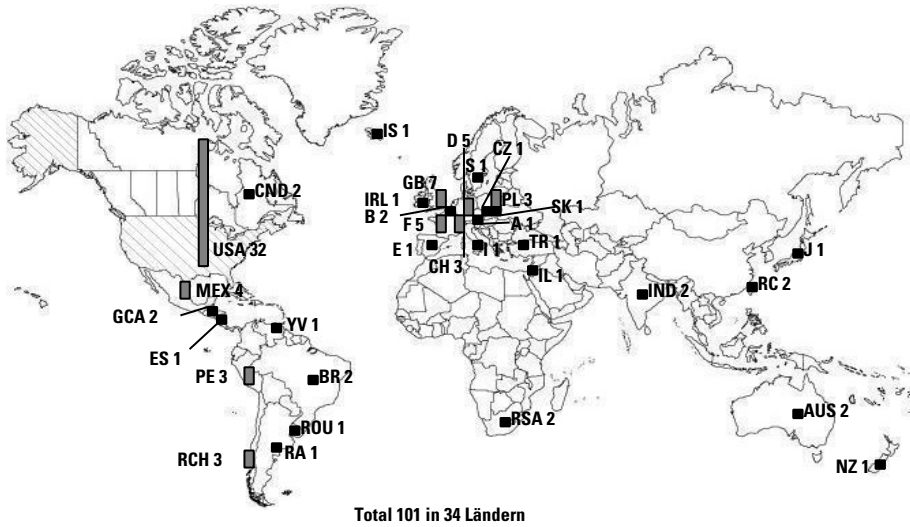
MPS Membership 1983



MPS Membership 1991



Think Tanks mit engen MPS-Beziehungen



Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Teilnehmer des Colloque Walter Lippmann	S. 60/61
Tabelle 2: Geographische Entwicklung der MPS-Mitgliedschaft in den 1960er Jahren	S. 158
Tabelle 3: Europapolitische Think Tanks	S. 208
Tabelle 4: Preis der Bank von Schweden in Wirtschaftswissenschaften zum Gedächtnis an Alfred Nobel an MPS-Mitglieder	S. 212
Tabelle 5: Wirtschaftsexpertenteam für Ronald Reagans Wahlkampf	S. 227
Tabelle 6: Mitglieder des Economic Policy Coordinating Committee	S. 227
Tabelle 7: Erwerbstätigkeit von MPS-Mitgliedern	S. 287
Tabelle 8: Verbindungen aus der MPS	S. 288
Tabelle 9: MPS-Mitglieder mit WEF-Verbindungen	S. 288

Abkürzungen und Siglen

1. Allgemeine Abkürzungen und Siglen verwendeter Werke

AA	Auswärtiges Amt
ACDP	Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin
AEA	American Economic Association
AEI	American Enterprise Institute, Washington
AfZ	Archiv für Zeitgeschichte an der Eidgenössisch Technischen Hochschule, Zürich
AIPE	Agencia Interamericana de Prensa Economica
ALEPS	Association pour les Libertés Economiques et le Progrès Social, Paris
ANC	African National Congress
Ar-BJAW	Archiv Bernhard Walpen
ASI	Adam Smith Institute, London
ASM	Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft
ASU	Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer, Bonn
ATTAC	Association pour une Transaction des Taxations financières pour l'Aide aux Citoyens
BAC	Business Advisory Council (ab 1961 nur noch Business Council)
BAK	Bundesarchiv, Koblenz
BAr	Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
BIS	Bank for International Settlements, Basel
BIZ	Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Basel (= BIS)
BLPES	British Library of Political & Economic Science, London
BMF	Bundesfinanzministerium
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft
bvn?	buena vista neoliberal? (offene Forschergruppe)
BW	Business Week
CAS	Centrum im. Adama Smitha

CEA	Council of Economic Advisers
CASE	Centrum Analiz Społeczno-Ekonomicznych
CED	Committee for Economic Development
CEDICE	Centro de Divulgación del Conocimiento Económico, Caracas
CEO	Chief Executive Officer
CF	La Città futura, Gramsci 1982 (s. Literaturverzeichnis)
CFR	Council on Foreign Relations
CGL	Confederazione Generale del Lavoro
CGT	Confédération Générale du Travail
CIER	Chung-hua Institution for Economic Research, Taipeh
CIRL	Centre International [d'Étude] pour la Rénovation du Liberalisme, Paris
CIS	Centre for Independent Studies, Sydney
CNE	Centre for the New Europe, Brüssel
Cosatu	Congress of South African Trade Unions
CP	Conservative Party
CPC	Conservative Political Centre
CPP	Center for Public Policy
CPS	Centre for Policy Studies, London
CPSRU	Conservative Party Public Sector Research Unit
CRCE	Centre for Research into Communist Economies
CREA	Centro de Ricerche Economiche Applicate, Rom
CSE	Citizens for a Sound Economy Foundation, Washington
CSSP	Centre for the Study of Social Policy
CT	Cronache torinesi, Gramsci 1980 (s. Literaturverzeichnis)
CW	Collected Works (s. Hayek im Literaturverzeichnis)
CWL	Compte-rendu des séances du Colloque Walter Lippmann (s. Literaturverzeichnis)
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn
EE	Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaft, 4 Bde. Hrsg. v. Hans Jörg Sandkühler. Hamburg 1990
ERT	European Round Table of Industrialists
EU	Europäische Union
EZLN	Ejército Zapatista de Liberación Nacional
FAES	Fundación para el Análisis y los Estudios Sociales
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FEE	Foundation for Economic Education, Irvington-on-Hudson, N.Y.
FES	Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
FMF	Free Market Foundation, Johannesburg
FNS	Friedrich Naumann Stiftung, Königswinter
FREE	Foundation for Research on Economic and the Environment, Bozeman, Montana
FT	Financial Times
GA	Werke, Brecht 1989–2000 (s. Literaturverzeichnis)
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
Gef	Gefängnishefte, Gramsci 1991ff. (s. Literaturverzeichnis)
GOPAC	Grand Old Party Political Action Committee
HB	Handelsblatt

- HdSw Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 12 Bde. Hrsg. v. Erwin von Beckerath u.a. Tübingen-Göttingen 1965
- HdWW Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft
- HIA Hoover Institution Archives, Stanford
- HKWM Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus.
Hrsg. v. Wolfgang Fritz Haug. Berlin-Hamburg 1994ff.
- HPE History of Political Economics
- ICEPS International Center for Economic Policy Studies (ab 1981 Manhattan Institute), New York
- ICRET International Center for Research into Economic Transformation
- IEA Institute of Economic Affairs, London
- IEE Instituto de Estudos Empresariais, Porto Alegre (BR)
- IELM Instituto de Economía de Libre Mercado
- IEP Institut Economique de Paris
- IHS Institute for Human Studies, Fairfax (ehemals: Menlo Park)
- IIAE International Institute »Austrian School of Economics«
(Internationales Institut »Österreichische Schule der Nationalökonomie«),
Wien
- IIER The International Institute for Economic Research, Los Angeles
- ILD Instituto Libertad y Democracia, Lima
- ILO International Labour Organization
- IMF International Monetary Fund, Washington, DC
- IPE International Political Economy
- IPPR Institute for Public Policy Research
- IS The Intellectuals and Socialism (Hayek 1949),
- IUHEI Institut Universitaire des Hautes Études Internationales, Genève
- IWF Internationaler WährungsFond
- IWP Institut für Wirtschaftspolitik, Köln
- JPE Journal of Political Economy
- JSPS Japan Society for the Promotion of Science
- kA Keine Angaben
- KWM Kritisches Wörterbuch des Marxismus, 8 Bde. Hrsg. v. Georges Labica u. Gérard Bensussan. Berlin-Hamburg 1983-1989
- L Lettere dal carcere, Gramsci 1965 (s. Literaturverzeichnis)
- LAr Liberaal Archief, Gent
- LI Liberal International
- LLL Law, Legislation and Liberty (s. Hayek 1982),
- LLR Lender of Last Resort
- LSE London School of Economics and Political Science, London
- LSE-A London School of Economics Archives, London
- LTCM Long Term Capital Management
- MEGA Marx-Engels Gesamtausgabe, Berlin/DDR-Moskau 1975-1989, ab 1992
Berlin-Amsterdam
- MEW Marx-Engels Werke, 43 Bde. Berlin/DDR 1957ff.
- MI Manhattan Institute, New York
- ML Marxismus-Leninismus
- MPS Mont Pèlerin Society

MPSN	The Mont Pelerin Society Newsletter
MPSQ	The Mont Pèlerin Society Quarterly
MR	Ministerialrat
NAM	National Association of Manufacturers
NCPA	National Center for Policy Analysis
NEP	Novaja Ekonomičeskaja Politika
NGO	Non-Governmental Organisations
NHG	Neue Helvetische Gesellschaft, Zürich
NL	Nachlass
NM	Il nostro Marx, Gramsci 1984 (s. Literaturverzeichnis)
NPM	New Public Management
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche ArbeiterPartei
NYT	New York Times
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
OC	Mariátegui 1976-1986 (s. Literaturverzeichnis)
OECD	Organisation for Economic Co-Operation and Development
ON	Ordine Nuovo, Gramsci 1987 (s. Literaturverzeichnis)
Ordo	ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft
PEP	Political and Economic Planning Professional Economists Panel (Südafrika)
PERC	Political Economy Research Center, Bozeman, Montana
PIC	Prison Industrial Complex
PIT	Projekt Ideologie-Theorie (s. Literaturverzeichnis)
PRI	Pacific Research Institute for Public Policy, San Francisco
PSBR	Public Sector Borrowing Requirement
PSI	Policy Studies Institute
PSOE	Partido Socialista Obrero Español
Q	Quaderni del carcere, Gramsci 1975 (s. Literaturverzeichnis)
RDP	Reconstruction and Development Programme
SAU	Social Affairs Unit
SBB	Schweizerische Bundesbahnen
SDS	Sozialistisch Deutscher Studentenbund
SEAH	Sociedad para el Estudio de la Acción Humana
SFF	Sociedad de Fomento Fabril (s. auch SOFOFA)
SIAF	Schweizerisches Institut für Auslandforschung, Zürich (heute am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich)
SOFOFA	Sociedad de Fomento Fabril (s. auch SFF)
SOMC	Shadow Open Market Committee
Speech	Speech to the Mont Pelerin Conference, April 1 st , Hayek, in: BAR I.J.149 1977/135 75 (vgl. Hayek 1947a)
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPN	State Policy Network, Richmond, CA
SS	SchutzStaffel
SSIS	St. Galler Stiftung für Internationale Studien, St. Gallen
SSRC	Social Science Research Council
TABD	Transatlantic Business Dialogue

TC	Trilateral Commission
TIER	Taiwan Institute of Economic Research, Taipeh
TMS	The Theory of Moral Sentiments, Smith 1759 (s. Literaturverzeichnis)
TNL	Teilnachlass
UNDP	United Nations Development Programme
WEF	World Economic Forum
WHO	World Health Organisation
WP	Washington Post
WSJ	Wall Street Journal
WT	Washington Times
WTO	World Trade Organisation

2. Länderabkürzungen

A	Österreich	IRL	Irland
AUS	Australien	IS	Island
B	Belgien	J	Japan
BR	Brasilien	L	Luxemburg
BS	Bahamas	MEX	Mexiko
C	Kuba	N	Norwegen
CDN	Kanada	NL	Niederlande
CH	Schweiz	NZ	Neuseeland
CO	Kolumbien	P	Portugal
CR	Costa Rica	PE	Peru
CZ	Tschechische Republik	PL	Polen
D	Deutschland	RA	Argentinien
DK	Dänemark	RC	Taiwan
E	Spanien	RCH	Chile
EC	Ekuador	ROK	Südkorea
ES	El Salvador	ROU	Uruguay
ET	Ägypten	RUS	Russland
F	Frankreich	S	Schweden
FIN	Finnland	SGP	Singapur
FL	Fürstentum Liechtenstein	SK	Slowakische Republik
GB	Großbritannien	SME	Surinam
GCA	Guatemala	T	Thailand
GR	Griechenland	TJ	Volksrepublik China
H	Ungarn	TR	Türkei
HKG	Hong Kong	USA	Vereinigte Staaten von Amerika
I	Italien	YV	Venezuela
IL	Israel	ZA	Südafrika
IND	Indien		

Archivquellen

Archiv für Zeitgeschichte, Zürich (AfZ)

NL Bretscher Nachlass Willy Bretscher

NL Mötteli Nachlass Carlo Mötteli

TNL Schwarz Teilnachlass Urs Schwarz

British Library of Political & Economic Science (BLPES) Archives Division, London

London School of Economics Archives (LSE-A)

Bundesarchiv Koblenz (BAK)

B 102 Bundesministerium für Wirtschaft

N 1169 Nachlass Alexander Rüstow

N 1314 Nachlass Erich Welter

Zsg. 108 Zeitungsausschnittsammlung der KPD

Zsg. 117 Hauptarchiv der NSDAP

Hoover Institution on War, Revolution and Peace, Archives, Stanford (HIA)

Collection Manuel Ayau

Collection John Bell Condliffe

Collection Milton Friedman

Collection Pierre F. Goodrich

Collection Floyd Arthur Harper

Collection Ronald Max Hartwell

Collection Friedrich August von Hayek

Collection William Harold Hutt

Collection Institute for Human Studies

Collection Institute of Economic Affairs

Collection Fritz Machlup

Collection William A. Niskanen

Collection Mont Pèlerin Society

Collection Karl Popper

Collection Benjamin A. Rogge

Collection Günter Schmolders

Collection Gordon Tullock

Institut für Wirtschaftspolitik der Universität Köln (IWP), Prof. Dr. Hans Willgerodt

[Die beiden Nachlässe sind nicht systematisch erschlossen.]

NL Röpke Nachlass Wilhelm Röpke

TNL Hunold Teilnachlass Albert Hunold

Liberaal Archief, Gent (LAr)

Mont Pèlerin Society

Schweizerisches Bundesarchiv, Bern (BAr)

E 2800

Handakten Max Petitpierre

E 4320 (B) 1991/243 Bd. 99, C.13.1528

Personaldossier Bertrand de Jouvenel

J.I.149, 1977/135

Nachlass William E. Rappard

St. Galler Stiftung für Internationale Studien, St. Gallen (SSIS)

Privatbibliothek von Friedrich August von Hayek (Bestand 1974-1992)

Literatur

- Abelshauer, Werner (1991), »Die ordnungspolitische Epochenbedeutung der Weltwirtschaftskrise in Deutschland: Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft«, in: Petzina 1991, 11-29
- Abelson, Donald E. (1998), »Think Tanks in the United States«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 107-126
- Abelson, Donald E. (2000), »Do Think Tanks Matter? Opportunities, Constraints and Incentives for Think Tanks in Canada and the United States«, in: *Global City*, 14. Jg., Nr. 2, 213-236
- Abelson, Donald E. (2002), *Do Think Tanks Matter? Assessing the Impact of Public Policy Institutions*. London-Ithaka
- Adonis, Andrew u. Tim Hames (Hrsg.) (1994), *A Conservative Revolution? The Thatcher-Reagan Decade in Perspective*. Manchester-New York
- Adonis, Andrew u. Tim Hames (1994a), »Introduction: History, Perspectives«, in: Adonis/Hames 1994, 1-15
- Adorno, Theodor W. (1980), *Negative Dialektik*. Frankfurt/M (2. Aufl.)
- Afanassjew, Juri (Hrsg.) (1988), *Es gibt keine Alternative zu Perestroika: Glasnost, Demokratie, Sozialismus*. Nördlingen
- Aga-Rossi, Elena u. Victor Zaslavsky (1996), »The Soviet Union and the Italian Communist Party, 1944-8«, in: Gori/Pons 1996, 161-184
- Agacino, Rafael (1999), »Chile 25 Jahre danach. Von Licht und Schatten einer reifen Gegenrevolution«, in: Kaltmeier/Ramminger 1999, 66-86
- Aglietta, Michel (1976), *Régulation et crises du capitalisme. L'expérience des États-Unis*. Paris
- Aglietta, Michel (2000), *Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand*. Hamburg
- Aglietta, Michel u.a. (2002), *Umbau der Märkte. Akkumulation – Finanzkapital – Soziale Kräfte*. Hamburg
- Aiolfi, Sergio (1997), »Nobelpreis an zwei Finanzmarktspezialisten. Merton und Scholes für Modell zur Optionenbewertung geehrt«, in: NZZ, Nr. 239, 15.10., 21
- Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (Hrsg.) (1960), *Was wichtiger ist als Wirtschaft. Vorträge auf der fünfzehnten Tagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft am 29. Juni 1960 in Bad Godesberg*. Ludwigsburg
- Albert, Hans (1976), »The Economic Tradition. Economics as a Research Programme for Theoretical Social Science«, in: Brunner 1979, 1-27
- Albo, Gregory, 1997: *A World Market of Opportunities? Capitalist Obstacles and Left Economic Policy*, in: Panitch 1997, 5-47
- Albrecht, Clemens u.a. (1999), *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule*. Frankfurt/M-New York
- Alchian, Armen A. u. William R. Allen (1969), *Exchange and Production. Theory in Use*. Belmont, CA (1. Aufl. 1964),
- Allen, Michael Patrick (1992), »Elite Social Movement Organizations and the State. The Rise of the Conservative Policy-Planning Network«, in: *Research in Politics and Society*, 4. Jg., 87-109
- Althusser, Louis (1968), *Für Marx*. Frankfurt/M
- Althusser, Louis (1976), *Positions*. Paris
- Althusser, Louis (1977), *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg/Westberlin

- Altwater, Elmar (1981), »Der gar nicht diskrete Charme der neoliberalen Konterrevolution«, in: *Prokla*, 11. Jg., Nr. 44, 5-23
- Amis, Kingsley (1957), *Socialism and the Intellectuals*. London (= Fabian Tract 304),
- Anderson, Benedict (1988), *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/M-New York [Orig.: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London 1983]
- Anderson, Martin J. (Hrsg.) (1986), *The Unfinished Agenda. Essays on the political economy of government policy in honour of Arthur Seldon*. London
- Anderson, Martin (1988), *Revolution*. San Diego-New York-London
- Anderson, Perry (1992), »The Intransigent Right at the End of the Century«, in: *London Review of Books*, 14. Jg., Nr. 18, 24.9., 7-11
- Anderson, Perry (1993), *Zum Ende der Geschichte*. Berlin
- Anderson, Perry (1996a), »Balance del neoliberalismo: lecciones para la izquierda«, in: *Trayectorias y Perspectivas*, Nr. 8 (www.logicnet.com.mx/~jesuspc/)
- Anderson, Perry (1996b), »La construction d'une voie unique. Histoire et leçons du néoliberalisme«, in: *page 2*, Nr. 5, Oktober, 20-30 (s. auch: www.fastnet.ch/PAGE2/)
- Anderson, Perry (1998), »Jenseits des Neoliberalismus. Bilanz und Perspektiven für die Linke«, in: *MOMA*, H. 2/3, 33-42
- Andersson, Jan Otto (1995), »Dependenztheorie«, in: *HKWM* 2, 600-606
- Antoni, Carlo (1951), »Mass und Mitte. Zu Wilhelm Röpkes Buch mit dem selben Titel«, in: *Ordo*, 4. Jg., 417-422
- Antoni, Carlo (1959), *Gratitudine*. Milano-Napoli
- Apel, Hans-Eberhard (1961), *Edwin Cannan und seine Schüler. Die Neuliberalen an der London School of Economics*. Tübingen
- Apeldoorn, Bastiaan van (2000), »Transnational Class Agency and European Governance: The Case of the European Round Table of Industrialists«, in: *New Political Economy*, 5. Jg., Nr. 2, 157-181
- Arblaster, Anthony (1984), *The Rise and Decline of Western Liberalism*. Oxford
- Arndt, Ernst E. (1950), »Zur Theorie der Wirtschaftsordnung«, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 1. Jg., H. 2, 89-91
- Aron, Raymond (1964), *Die industrielle Gesellschaft. 18 Vorlesungen*. Frankfurt/M-Hamburg
- Ashford, Nigel (1983), »Das Versagen des Staates. Der amerikanische Neokonservatismus«, in: Iring Fetscher (Hrsg.), *Neokonservative und »Neue Rechte«. Der Angriff gegen Sozialstaat und liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten, Westeuropa und der Bundesrepublik*. München, 35-65
- Aune, James Arnt (2001), *Selling the Free Market. The Rhetoric of Economic Correctness*. New York-London
- Baader, Roland (Hrsg.) (1995), *Wider die Wohlfahrtsdiktatur. Zehn liberale Stimmen*. Gräffling
- Babb, Sarah (2001), *Managing Mexico. Economists from Nationalism to Neoliberalism*. Princeton-Oxford
- Bachelard, Gaston (1984), *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*. Frankfurt/M
- Bachtin, Michail (1963), *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*. Frankfurt/M-Berlin-Wien
- Bachtin, Michail (1965), *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Frankfurt/M 1987
- Backhaus, Hans-Georg (1997), *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur marxischen*

- Ökonomiekritik. Freiburg i. Br.
- Balanyá, Belén, Ann Doherty, Olivier Hoedeman, Adam Ma'anit u. Erik Wesselius (2001), *Konzern Europa. Die unkontrollierte Macht der Unternehmen*. Zürich
- Balibar, Etienne (1993), *Die Grenzen der Demokratie*. Hamburg
- Barfuss, Thomas (1998), »Insel in der Insel? Fremdheit und Entfremdung bei Gramsci«, in: Hirschfeld 1998, 7-12
- Barfuss, Thomas (2002), »Konformität und bizarres Bewusstsein«. *Zur Verallgemeinerung und Veraltung von Lebensweisen in der Kultur des 20. Jahrhunderts*. Hamburg
- Barowsky, Ella (1986), »Hans Reif – Liberaler aus Vernunft«, in: Reif 1986, 13-50
- Barry, Brian (1995), »Ist soziale Gerechtigkeit eine Illusion?«, in: *Prokla*, 25. Jg., Nr. 99, 235-243
- Barry, Norman (1999), »Liberalism and the New Right«, in: *ECPR News*, 10. Jg., Nr. 2, 10-12
- Barry, Norman (2001), »Ethics, Conventions and Capitalism«, in: Griffiths u.a. 2001, 57-77
- Barry, Norman u.a. (1984), *Hayek's »Serfdom« Revisted. Essays by Economists, Philosophers and Political Scientists on »The Road to Serfdom« after 40 Years*. London
- Barth, Hans (1945), *Wahrheit und Ideologie*. Zürich
- Barth, Hans (1959), *Masse und Mythos. Die ideologische Krise an der Wende zum 20. Jahrhundert und die Theorie der Gewalt: Georges Sorel*. Hamburg
- Barthes, Roland (1957), *Mythen des Alltags*. Frankfurt/M 1981
- Bartholomé, Burkhard (1989), *Die Entstaatlichungs- bzw. Deregulierungskontroverse als Reflex konkurrierender wirtschaftstheoretischer Ansätze. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Idstein
- Baston, Lewis (1996), »The Social Market Foundation«, in: Kandiah/Seldon 1996, 62-72
- Baudin, Louis (1951), »Planwirtschaft im Altertum und in der Neuzeit«, in: Hunold 1951, 43-84
- Baudin, Louis (1953), *L'aube d'un nouveau libéralisme*. Paris
- Baudin, Louis (1954), »Irrationality in Economics«, in: *The Quarterly Journal of Economics*, 68. Jg., Nr. 4, 487-502
- Baudin, Louis (1956), *Der sozialistische Staat der Inka*. Hamburg
- Baudin, Louis (1957), *So lebten die Inkas vor dem Untergang des Reiches*. Stuttgart
- Becker, Gary S. (1958), »Competition and Democracy«, in: Becker 1995, 539-543
- Becker, Gary S. (1995), *The Essence of Becker*. Hrsg. v. Ramón Febrero u. Pedro S. Schwartz. Stanford
- Becker, Helmut Paul (1965), *Die soziale Frage im Neoliberalismus. Analyse und Kritik*. Heidelberg-Löwen
- Becker, Konrad u.a. (2003), *Die Politik der Infosphäre. World-Information.Org. Bonn* (PDF-Dateien unter: www.bpb.de/publikationen/MDW6DR,0,Die_Politik_der_Infosphäre,%E4re.html)
- Becker, Steffen, Thomas Sablowski u. Wilhelm Schumm (Hrsg.) (1997), *Jenseits der Nationalökonomie? Weltwirtschaft und Nationalstaat zwischen Globalisierung und Regionalisierung*. Berlin-Hamburg
- Beckerath, Erwin von, Fritz W. Meyer u. Alfred Müller-Armack (Hrsg.) (1957), *Wirtschaftsfragen der freien Welt*. Frankfurt/M
- Benería, Lourdes (1999), »Globalization, Gender and the Davos Man«, in: *Feminist Economics*, 5. Jg., H. 3, 61-83
- Benjamin, Walter (1991), *Gesammelte Schriften* (Hrsg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser). Frankfurt/M
- Berardi, Leda (2001), »Globalization and Poverty in Chile«, in: *Discourse & Society*, 12.

- Jg., Nr. 1, 47-58
- Bergsten, C. Fred (1999), »Denken und verkaufen. Rezept für einen erfolgreichen Think Tank«, in: NZZ, Nr. 24, 30./31.1., 86
- Berlin, Isaiah (1958), »Two Concepts of Liberty«, in: Ders., *Four Essays on Liberty*. Oxford-New York 1969, 118-172
- Berndt, Arnold u. Nils Goldschmidt (2000), »Wettbewerb als Aufgabe« – Leonhard Mikschs Beitrag zur Ordnungstheorie und -politik. Freiburg i. Br. (= Reihe des Instituts für Allgemeine Wirtschaftsforschung. Abteilung für Mathematische Ökonomie. Diskussionsbeitrag 24), (ebenfalls in: *Ordo*, 51. Jg., 33-74),
- Bertelsmann Foundation (Hrsg.) (1999), *Community Foundations in Civil Society / Bürgerstiftungen in der Zivilgesellschaft*. Gütersloh
- Bieling, Hans-Jürgen (2000), *Dynamiken sozialer Spaltung und Ausgrenzung. Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen*. Münster
- Bieling, Hans-Jürgen u. Frank Deppe (1996), »Gramscianismus in der Internationalen Politischen Ökonomie. Eine Problemskizze«, in: *Das Argument*, 38. Jg., Nr. 217, 729-740
- Bieling, Hans-Jürgen, Klaus Dörre, Jochen Steinhilber u. Hans-Jürgen Urban (Hrsg.) (2001), *Flexibler Kapitalismus. Analyse, Kritik und politische Praxis. Frank Deppe zum 60. Geburtstag*. Hamburg
- Bieri, Ernst (1956), »Das Programm der freien Gesellschaft. Tagung der Mont Pèlerin Society in Berlin. 29. August - 3. September 1956«, in: NZZ, Nrn. 2472/2480, 7.9. (Separatdruck)
- Bieri, Ernst (1957), »Der Stand des liberalen Denkens. Jubiläumskongreß der Mont Pèlerin Society in St. Moritz. September 1957, Teil I«, in: NZZ, Nrn. 2601/2624, 14./16.9., 2-5 (Separatdruck)
- Bieri, Ernst (1958), »Zeitprobleme in liberaler Sicht. Tagung der Mont Pèlerin Society in Princeton, USA. September 1958«, in: NZZ, Nrn. 2664/2748, 17./25.9. (Separatdruck)
- Biersteker, Thomas J. (1995), »The »Triumph« of Liberal Economic Ideas in the Developing World«, in: Barbara Stallings (Hrsg.), *Global Change, Regional Response. The New International Context of Development*. Cambridge-New York-Melbourne 1995, 174-196
- Bischoff, Joachim, Frank Deppe u. Klaus P. Kisker (Hrsg.) (1998), *Das Ende des Neoliberalismus?* Hamburg
- Bislev, Sven, Dorte Salskov-Iversen u. Hans Krause Hansen (2002), »The Global Diffusion of Managerialism: Transnational Discourse Communities at Work«, in: *Global Society*, 16. Jg., Nr. 2, 199-212
- Blackstone, Tessa u. William Plowden (1988), *Inside the Think Tank. Advising the Cabinet 1971-1983*. London
- Blair, Tony u. Gerhard Schröder (1999), »Der Weg nach vorne für Europas Sozialdemokraten« (www.glasnost.de/pol/schroederblair.html)
- Blankenburg, Stephanie (1997), »Der Neoliberalismus als theoretisches Konzept und Wegbereiter des modernen Rechtsextremismus: freier Markt und Meinungsführerschaft«, in: Schui u.a. 1997, 53-111
- Blankenburg, Stephanie (2000), »Neoliberale Wirtschaftstheorie und die Krise der Vernunft – Wie Weiter?«, in: Goldschmidt/Klein/Steinitz 2000, 213-231
- Blaug, Mark (1980), *The Methodology of Economics. Or How Economists Explain*. Cambridge u.a.
- Bljumin, I.G. (1958), *Über die moderne bürgerliche politische Ökonomie*. Berlin 1960
- Bloch, Ernst (1985), *Gesamtausgabe, Bd. 4: Erbschaft dieser Zeit*. Erweiterte Ausgabe. Frankfurt/M

- Blum, Reinhard (1969), *Soziale Marktwirtschaft. Wirtschaftspolitik zwischen Neoliberalismus und Ordoliberalismus*. Tübingen
- Blum, Reinhard (1980), »Marktwirtschaft, soziale«, in: HdWW 5, 153-166
- Blumenberg-Lampe, Christine (Bearb.) (1986), *Der Weg in die Soziale Marktwirtschaft. Referate, Protokolle, Gutachten der Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath. 1943-1947*. Stuttgart
- Blumenberg-Lampe, Christine (1986a), »Einführung in die Edition«, in: Blumenberg-Lampe 1986, 18-33
- Blumenthal, Sidney (1986), *The Rise of the Counter-Establishment. From Conservative Ideology to Political Power*. New York-Toronto
- Blundell, John (1990), »Waging the War of Ideas: Why There Are No Shortcuts« (www.atlas-fdn.org/)
- Blundell, John (2001), *Waging the War of Ideas*. London (IEA Occasional Paper 119),
- Blundell, John u. Colin Robinson (2000), *Regulation Without the State. The Debate Continues*. London (IEA Reading 52),
- Boarman, Patrick M. (Hrsg.) (1955), *Der Christ und die soziale Marktwirtschaft*. Stuttgart-Köln
- Boarman, Patrick M. (1955a), »Einleitung«, in: Boarman 1955, 9f
- Boarman, Patrick M. (1955b), »Christ und soziale Marktwirtschaft«, in: Boarman 1955, 17
- Boaz, David (1997), *Libertarianism. A Primer*. New York
- Bobbio, Norberto (1994), *Rechts und Links. Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung*. Berlin
- Boelcke, Willi Alfred (1980), »Liberalismus«, in: HdWW 5, 32-47
- Boer, Dick (1994), »Die Bedeutung Gramscis für eine Linke ohne Hegemonie«, in: *Das Argument*, 36. Jg., H. 206, 567-574
- Boettke, Peter, J. (2001), *Calculation and Coordination. Essays on Socialism and Transitional Political Economy*. London-New York
- Böhm, Franz (1933), *Wettbewerb und Monopolkampf. Eine Untersuchung zur Frage des wirtschaftlichen Kampfrechts und zur Frage der rechtlichen der geltenden Wirtschaftsordnung*. Berlin
- Böhm, Franz (1937), *Die Ordnung der Wirtschaft als geschichtliche Aufgabe und rechtschöpferische Leistung*. Stuttgart-Berlin
- Böhm, Franz (1950), »Die Idee des Ordo im Denken Walter Euckens«, in: Böhm 1980, 11-51 (orig.: *Ordo*, 3. Jg., XV-LXIV)
- Böhm, Franz (1951), »Das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht der Arbeiter im Betrieb«, in: Böhm 1980, 315-505 (orig.: *Ordo*, 4. Jg., 21-250),
- Böhm, Franz (1960), *Reden und Schriften. Über die Ordnung einer freien Gesellschaft, einer freien Wirtschaft und über die Wiedergutmachung*. Karlsruhe
- Böhm, Franz (1961), »Das Janusgesicht der Konzentration«, in: Böhm 1980, 213-232 (orig.: FAZ, 27.5. u. 10.6. [213-222 und 223-232])
- Böhm, Franz (1972), »Der Sprung in die Marktwirtschaft«, in: Schröder u.a. 1972, 417-431
- Böhm, Franz (1980), *Freiheit und Ordnung in der Marktwirtschaft*. Baden-Baden
- Böhm, Franz, Walter Eucken u. Hans Großmann-Doerth (1937), »Unsere Aufgabe«, in: Böhm 1937, VII-XXI
- Bollinger, Stefan u. Juha Koivisto (2001), »Hegemonialapparat«, in: HKWM 5, 1258-1270
- Boltanski, Luc u. Ève Chiapello (2003), *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz
- Bond, Patrick (2000), *Elite Transition. From Apartheid to Neoliberalism in South Africa*. London-Sterling, VA-Pietermaritzburg
- Bonn, Moritz J. u. Melchior Palyi (Hrsg.) (1925), *Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege. Festgabe für Lujo Brentano zum 80. Geburtstag, Bd. I: Wirtschaftspolitische*

- Ideologien*. München-Leipzig
- Borg, Erik (2001), *Projekt Globalisierung. Soziale Kräfte im Konflikt um Hegemonie*. Hannover
- Bosanquet, Nick (1983), *Economics: After the New Right*. London
- Bouillon, Hardy (Hrsg.) (1998), *Libertarians and Liberalism. Essays in Honour of Gerard Radnitzky*. Aldershot u.a.
- Boulding, Kenneth E. (1969), »Ökonomie als eine Moralwissenschaft«, in: Vogt 1973, 103-125
- Bourdieu, Pierre, 1988: *Homo academicus*. Frankfurt/M
- Bourdieu, Pierre (1990), *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien
- Bourdieu, Pierre (1992), »Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital«, in: ders., *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1*. Hamburg, 49-79
- Bourdieu, Pierre (1993), *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt/M
- Bourdieu, Pierre (1996), »Der Mythos »Globalisierung« und der europäische Sozialstaat«, in: Bourdieu 1998b, 39-52
- Bourdieu, Pierre (1997), *Der Tote packt den Lebenden. Schriften zu Politik & Kultur 2*. Hamburg
- Bourdieu, Pierre (1997a), Die fortschrittlichen Kräfte, in: ders. u.a., *Perspektiven des Protests. Initiativen für einen europäischen Wohlfahrtsstaat*. Hamburg, 11-25
- Bourdieu, Pierre (1998a), *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt/M
- Bourdieu, Pierre (1998b) *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz
- Bourdieu, Pierre (1998c), *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz
- Bourdieu, Pierre (1998d), Das ökonomische Feld, in: ders. u.a., *Der Einzige und sein Eigenheim*. Hamburg 162-204
- Bourdieu, Pierre (1998e), »L'essence du néolibéralisme«, in: *Le monde diplomatique*, Nr. 3, März, 3
- Bourdieu, Pierre (2001), *Gegenfeuer 2. Für eine europäische soziale Bewegung*. Konstanz
- Bourdieu, Pierre u. Loïc J. D. Wacquant (1996), *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt/M
- Boyd, Richard (1997), »Introduction to the Transaction Edition«, in: Knight 1997, vii-xxxii
- Boyson, Rhodes (1999), »Political Lessons«, in: *Heritage Lectures: What Can We Learn from Margaret Thatcher*, Nr. 650, 30.11., 1-5
- Brackmann, Michael (1988), »Vom totalen Krieg zum »Wirtschaftswunder«. Zur Vorbereitung der Währungsreform im NS«, in: *Das Argument*, 30. Jg., H. 171, 715-722
- Brackmann, Michael (1993), *Vom totalen Krieg zum Wirtschaftswunder. Die Vorgeschichte der westdeutschen Währungsreform 1948*. Essen 1993
- Brand, Ulrich (2001), »Ordnung und Gestaltung. Global Governance als hegemonialer Diskurs postfordistischer Politik?«, in: Michael Berndt u. Detlef Sack (Hrsg.), *Global Governance? Voraussetzungen und Formen demokratischer Beteiligung im Zeichen der Globalisierung*. Opladen, 93-110
- Brand, Ulrich, Achim Brunnengräber, Lutz Schrader, Christian Stock u. Peter Wahl (2000), *Global Governance. Alternative zur neoliberalen Globalisierung?* Münster
- Brass, Daniel J. (1992), »Power in Organizations: A Social Network Perspective«, in: *Research in Politics and Society*, 4. Jg., 295-323
- Brecht, Bertolt (1989-2000), *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*, Bde. 1-30 u. Registerbd. Berlin-Weimar-Frankfurt/M.

- Brenner, Robert (2001), *The Boom and the Bubble. The US in the World Economy*. New York.
- Bresciani-Turroni, Costantino (1948), *Einführung in die Wirtschaftspolitik*. Bern
- Bress, Ludwig G. (1996), »Walter Eucken und die Makromorphologie – Der deutsche Weg zwischen Struktur und Evolution«, in: Schneider/Harbrecht 1996, 251-282
- Bretscher-Spindler, Katharina (1997), *Vom heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg 1943 bis 1968*. Zürich
- Briefs, Götz (1960), »Katholische Soziallehre, Laissez-faire-Liberalismus und Soziale Marktwirtschaft«, in: Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft 1960, 33-44
- Briefs, Götz (1972), »Von der »Mondlandschaft« zum deutschen Wirtschaftswunder«, in: Schröder u.a. 1972, 432-441
- Brinkley, Alan (1996), *The End of Reform. New Deal Liberalism in Recession and War*. New York
- Brint, Steven (2001), »Gemeinschaft Revisted: A Critique and Reconstruction of the Community Concept«, in: *Sociological Theory*, 19. Jg., Nr. 1, 1-23
- Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann u. Thomas Lemke (Hrsg.) (2000), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt/M
- Brodie, Janine, 1997: Meso-Discourses, State Forms and the Gendering of Liberal-Democratic Citizenship, in: *Citizenship Studies*, 1. Jg., H. 2, 223-242
- Brodocz, André u. Gary S. Schaal (Hrsg.) (2002), *Politische Theorien der Gegenwart I. Eine Einführung*. Opladen
- Brunhoff, Suzanne de (1978), *The State, Capital and Economic Policy*. London
- Brunhoff, Suzanne de (1979), *Les rapports d'argent*. Grenoble
- Brunhoff, Suzanne de (2002), »Der Begriff des Finanzregimes. Eine marxistische Interpretation der Finanzkrisen«, in: Aglietta u.a. 2002, 25-39
- Brunner, Karl (1970), »Die »Monetaristische Revolution« der Geldtheorie«, in: Kalmbach 1973, 70-103
- Brunner, Karl (1977), »Milton Friedman in Our Time«, in: Brunner 1979, 29-39
- Brunner, Karl (Hrsg.) (1979), *Economics and Social Institutions. Insights from the Conferences on Analysis and Ideology*. Boston-The Hague-London
- Brunner, Karl (1979a), »Introduction«, in: Brunner 1979, vii-viii
- Brutzkus, Boris (1928), *Die Lehren des Marxismus im Lichte der russischen Revolution*. Berlin
- Brutzkus, Boris (1935), *Economic Planning in Soviet Russia*. With a Foreword by F. A. Hayek. London
- Buchanan, James M. (1963), »What Should Economists Do?«, in: Buchanan 1979, 17-37
- Buchanan, James M. (1972), »Toward Analysis of Closed Behavioral Systems«, in: Buchanan/Tollison 1972, 11-23
- Buchanan, James M. (1975), *The Collected Works of James M. Buchanan, Bd. 7: The Limits of Liberty. Between Anarchy and Leviathan*. Indianapolis 1999
- Buchanan, James M. (1977), »Notes on the History and Direction of Public Choice«, in: Buchanan 1979, 175-182
- Buchanan, James M. (1979), *What Should Economists Do?* Indianapolis
- Buchanan, James M. (1987), »Man and the State«, in: Pejovich 1987, 3-10
- Buchanan, James M. (1990), »Socialism is Dead But Leviathan Lives On« (= 7. John Bonnython Lecture, 27.3.1990; www.cis.org.au/Events/JBL/JBL90%20-%20text.htm)
- Buchanan, James M. (1992a), *Better Than Plowing and Other Personal Essays*. Chicago-London
- Buchanan, James M. (1992b), »I Did Not Call Him »Fritz«: Personal Recollections of Professor Friedrich A. v. Hayek«, in: *Constitutional Political Economy*, 3. Jg., Nr. 2,

129-135

- Buchanan, James M. (1995), »James Buchanan. Interview«, in: *The Region*, September (<http://minneapolisfed.org/pubs/region/95-09/int959.cfm>)
- Buchanan, James M. (1998), »Kommentar«, in: Koslowski 1998, 79-90
- Buchanan, James M. (1999), *The Collected Works of James M. Buchanan, Bd. 13: Politics as Public Choice*. Indianapolis
- Buchanan, James M. (2000), »Die Seele des klassischen Liberalismus«, in: *liberal. Vierteljahreshefte für Politik und Kultur*, 42. Jg., H. 2, 5-10 (orig.: »The Soul of Classical Liberalism«, in: *The Independent Review*, 5. Jg., Nr. 1, 111-119)
- Buchanan, James M. (2001), »Notes on Nobility« (17.12.; www.nobel.se/economics/articles/buchanan/index.html)
- Buchanan, James (2004), »Saving the Soul of Classical Liberalism«, in: *The Insider*, H. 313, 3-6
- Buchanan, James M. u. Robert D. Tollison (Hrsg.) (1972), *Theory of Public Choice. Political Applications of Economics*. Ann Arbor
- Buchanan, James M. u. Gordon Tullock (1962), *The Collected Works of James M. Buchanan, Bd. 3: The Calculus of Consent. Logical Foundations of Constitutional Democracy*. Indianapolis (1999),
- Buchanan, James M. u. Viktor J. Vanberg (1991), »The Market as a Creative Process«, in: *Economics and Philosophy*, 7. Jg., 167-186
- Buchholz, Todd G. (1999), *New Ideas from Dead Economists. An Introduction to Modern Economic Thought*. New York u.a.
- Buci-Glucksmann, Christine (1981), *Gramsci und der Staat. Für eine materialistische Theorie der Philosophie*. Köln
- Buci-Glucksmann, Christine (1985), »Hegemonie«, in: KWM 3, 475-481
- Bultmann, Torsten (1999), »Eliten und Massen. Kritik eines bildungspolitischen Stereotyps«, in: Butterwege/Hentges 1999, 65-76
- Burch, Philip H. (1983), »The American Establishment: Is Historical Development and Major Economic Components«, in: *Research in Political Economy*, 6. Jg., 83-156
- Burch, Philip H. (1997a), *Reagan, Bush, and Right-Wing Politics: Elites, Think Tanks, Power, and Policy. The American Right Wing at Court and in Action: Supreme Court Nominations and Major Policymaking*. Greenwich, Conn.-London
- Burch, Philip H. (1997b), »Introduction to Reagan, Bush, and Right-Wing Politics: Elites, Think Tanks, Power, and Policy«, in: *Research in Political Economy*, 16. Jg., 91-128
- Burch, Philip H. (1997c), »Summary of Reagan, Bush, and Right-Wing Politics: Elites, Think Tanks, Power, and Policy«, in: *Research in Political Economy*, 16. Jg., 129-174
- Burchell, Graham, Colin Gordon u. Peter Miller (Hrsg.) (1991), *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*. Chicago
- Burczak, Theodore (1994), »The Postmodern Moments of F. A. Hayek's Economics«, in: *Economics and Philosophy*, 10. Jg., 31-58
- Burczak, Theodore (1997), »Socialism after Hayek«, in: *Rethinking Marxism*, 9. Jg., H. 3, 1-18
- Burczak, Theodore (2000), »The Contradictions Between Hayek's Subjectivism and His Liberal Legal Theory« (Msk.; i.E.)
- Bürgin, Alfred (1996), *Zur Soziogenese der Politischen Ökonomie. Wirtschaftliche und dogmenhistorische Betrachtungen*. Marburg
- Burnet, Alastair (2001), »Spies in the Night?«, in: Harris/Seldon 2001, 67-69
- Burris, Val (1992), »Elite Policy-Planning Networks in the United States«, in: *Research in Politics and Society*, 4. Jg., 111-134
- Busino, Giovanni (1990), »William Rappard, le libéralisme ›nouveau‹ et les origines de la

- ›Mont-Pèlerin Society«, in: *Revue européenne des sciences sociales*, 28. Jg., Nr. 88, 205-216
- Butenko, Anatoli (1988), »Über die Revolutionäre Umgestaltung des staatlich-administrativen Sozialismus«, in: Afanassjew 1988, 640-661
- Butler, Eamonn (1983), *Hayek. His Contribution to the Political and Economic Thought of Our Time*. Hounslow
- Butterwegge, Christoph (1999), »Neoliberalismus und Standortnationalismus. Schlüsselideologien der ›Kapital-Gesellschaft‹«, in: *Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung*, 10. Jg., Nr. 40, 34-44
- Butterwegge, Christoph u. Gudrun Hentges (Hrsg.) (1999), *Alte und Neue Rechte an den Hochschulen*. Münster
- Buttigieg, Joseph A. (1994), »Gramscis Zivilgesellschaft und die *civil society*-Debatte«, in: *Das Argument*, 36. Jg., H. 206, 529-554
- Caldwell, Bruce (1982), *Beyond Positivism. Economic Methodology in the Twentieth Century*. London-Boston-Sydney
- Caldwell, Bruce (1987), »Hayek's ›The Trend of Economic Thinking‹«, in: *Review of Austrian Economics*, 2. Jg., 175-178
- Caldwell, Bruce (1994), »Hayek's Scientific Subjectivism«, in: *Economics and Philosophy*, 10. Jg., 305-313
- Caldwell, Bruce (1997a), »Introduction«, in: Hayek 1997, 1-50
- Caldwell, Bruce (1997b), »Hayek and Socialism«, in: *Journal of Economic Literature*, 35. Jg., Nr. 4, 1856-1890
- Caldwell, Bruce (2001), »Hodgson on Hayek: A Critique«, in: *Cambridge Journal of Economics*, 25. Jg., Nr. 4, 539-553
- Caldwell, Bruce (2004), *Hayek's Challenge. An Intellectual Biography of F. A. Hayek*. Chicago-London
- Callahan, David (1999), »\$1 Billion for Conservative Ideas: Gifts to right-wing think tanks have become a form of political donation«, in: *The Nation*, Vol. 268, Nr. 15, 21 (<http://past.thenation.com/issue/990426/0426callahan.shtml>)
- Campbell, John L. (1998), »Institutional Analysis and the Role of Ideas in Political Economy«, in: *Theory and Society*, 27. Jg., Nr. 3, 377-409
- Candeias, Mario (2001), »Arbeit, Hochtechnologie und Hegemonie im Neoliberalismus«, in: Candeias/Deppe 2001, 150-179
- Candeias, Mario (2004), *Neoliberalismus – Hochtechnologie – Hegemonie. Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise. Eine Kritik*. Berlin-Hamburg
- Candeias, Mario u. Frank Deppe (Hrsg.) (2001), *Ein neuer Kapitalismus? Akkumulationsregie – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie*. Hamburg
- Candeias, Mario u. Herman Schmid (2001), »Gleichgewichtstheorie«, in: HKWM 5, 808-823
- Cangiani, Michele (2000), »The Continuing Crisis of Democracy«, in: McRobbie/Polanyi Levitt 2000, 32-46
- Cannan, Edwin (1914), *Der wirtschaftliche Wohlstand. Eine kurze Darlegung der Ursachen wirtschaftlichen Wohlergehens*. Bern 1948
- Cannan, Edwin (1930), *A Review of Economic Theory*. London (2. Aufl.)
- Cassel, (Karl) Gustav (1918), *Theoretische Sozialökonomie*. Leipzig
- Cassel, Susanne (2000), »Wissenschaftliche Beratung der Wirtschaftspolitik – zur Rolle von Think Tanks in der US-amerikanischen Politikberatung«, in: *Ordo*, 51. Jg., 203-230
- Castells, Manuel (2001), *Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Teil 1:*

- Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen
- Castoriadis, Cornelius (1984), *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*. Frankfurt/M
- Cavallaro, Luigi (1998), »Tra Beveridge e Hayek. Il modo di produzione dello Stato sociale«, in: *Critica marxista. Nuova serie*, Nr. 2-3, 97-109
- Cedronio, Marina (1987), »Présentation«, in: Simiand 1987, 1-37
- Cervantes Saavedra, Miguel de (1605/1615), *Leben und Taten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha*. Aus dem Spanischen von Ludwig Tieck. Zürich 1987
- Chamberlain, John (1959), *The Roots of Capitalism*. Indianapolis 1976
- Chamberlain, John (1982a), »Reaganism« Is a Success in Chile«, in: *Human Events*, 9.1., 14
- Chamberlain, John (1982b), »Chile May Have the Answer to Social Security Problem«, in: *Human Events*, 9.1., 14
- Chatzimarkakis, Georgios u. Holger Hinte (Hrsg.) (1997), *Freiheit und Gemeinsinn. Vertragen sich Liberalismus und Kommunitarismus?* Bonn
- Chen, Li-fu u. Chi-ming Hou (1995), »Confucianism, Education, and Economic Development in Taiwan«, in: Yu/Lee 1995a, 261-292
- Cho, Lee-jay u. Chung-hoon Lee (1995), »The Government-Business Relationship in Korea: Cultural Dimensions«, in: Yu/Lee 1995a, 327-344
- Claassen, Emil M. (Hrsg.) (1967), *Les fondements philosophiques des systèmes économiques. Textes de Jacques Rueff et essais rédigés en son honneur. 23 août 1966*. Paris
- Claassen, Emil-Maria (1985), »The Lender-of-Last-Resort Function in the Context of National and International Financial Crises«, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 121. Jg., Nr. 2, 217-237
- Claassen, Emil-Maria u. Georges Lane (1979a), »Introduction«, in: Rueff 1979, 7-10
- Claassen, Emil-Maria u. Georges Lane (1979b), »Avis au lecteur«, in: Rueff 1979, 29f
- Cliteur, Paul (1999), »Friedrich Hayek: Between Liberalism, Conservatism and the New Right«, in: *ECPR News*, 10. Jg., Nr. 2, 12f
- Coase, Ronald H. (1937), »The Nature of the Firm«, in: Coase 1988, 33-55
- Coase, Ronald H. (1960), »The Problem of Social Cost«, in: Coase 1988, 95-156
- Coase, Ronald H. (1988), *The Firm, the Market, and the Law*. Chicago-London
- Coase, Ronald H. (1994), *Essays on Economics and Economists*. Chicago-London
- Coase, Ronald H. (1998), »Director, Aaron«, in: Newman 1998a, 601-605
- Coates, David (2000), *Models of Capitalism. Growth and Stagnation in the Modern Era*. Cambridge
- Coats, Alfred William (1989), »Economic Ideas and Economists in Government: Accomplishments and Frustrations«, in: Colander/Coats 1989, 109-118
- Coats, Alfred William u. David C. Colander (1989), »An Introduction to the Spread of Economic Ideas«, in: Colander/Coats 1989, 1-19
- Cockett, Richard (1995), *Thinking the Unthinkable. Think-Tanks and the Economic Counter-Revolution 1931-1983*. London (überarb. Aufl.)
- Cockshott, W. Paul u. Allin F. Cottrell (1997), »Information and Economics: A Critique of Hayek«, in: *Research in Political Economy*, 16. Jg., 177-202
- Colander, David C. u. Alfred William Coats (Hrsg.) (1989), *The Spread of Economic Ideas*. Cambridge
- Colas, Dominique (1998), »Le Marx de Bourdieu: de la continuité à la rupture«, in: *Magazine littéraire*, Nr. 369, Oktober, 27-30
- Cole, George D.H. (1950), *The Fabian Society. Past and Present*. London (= Fabian Tract 258, Revised Edition)
- Collard, David (1968), *The New Right: A Critique*. London (= Fabian Tract 387),

- Colonna, Marina u. Harald Hagemann (Hrsg.) (1994), *The Economics of F.A. Hayek, Bd. I: Money and Business Cycles*. Aldershot-Brookfield
- Colonna, Marina, Harald Hagemann u. Omar F. Hamouda (Hrsg.) (1994), *The Economics of F.A. Hayek, Bd. II: Capitalism, Socialism and Knowledge*. Aldershot-Brookfield
- Compte-rendu des séances du Colloque Walter Lippmann. 26-30 août 1938. Paris 1939 (= Travaux du Centre International d'Études pour la Rénovation du Libéralisme. Cahier No. 1),
- Conert, Hansgeorg (1998), *Vom Handelskapital zur Globalisierung. Entwicklung und Kritik der kapitalistischen Ökonomie*. Münster
- Cordonnier, Laurent (2001), *Kein Mitleid mit dem Pöbel. Über die ökonomischen Theorien zur Arbeitslosigkeit*. Konstanz
- Corti, Mario A. (1999), »Die Rückbesinnung auf die eigentlichen Staatsziele. Skizze einer marktwirtschaftlichen Denkfabrik für die Schweiz«, in: NZZ, Nr. 24, 30./31.1., 87
- Cox, Robert W. (1979), »Ideologies and the New International Economic Order: Reflections on Some Recent Literature«, in: Cox 1996, 376-419
- Cox, Robert W. (1987), *Production, Power, and World Order. Social Forces in the Making of History*. New York
- Cox, Robert W. (1991), »The Global Political Economy and Social Choice«, in: Cox 1996, 191-208
- Cox, Robert W. (1993), »Structural Issues of Global Governance: Implications for Europe«, in: Gill 1993, 259-289
- Cox, Robert W. (1996), *Approaches to World Order* (mit Timothy J. Sinclair). Cambridge
- Craver, Earlene (1986), »The Emigration of the Austrian Economics«, in: HPE, 18. Jg., Nr. 1, 1-32
- Croce, Benedetto u. Luigi Einaudi (1988), *Liberismo e liberalismo*. Milano-Napoli
- Cros, Jacques (1951), *Le néo-libéralisme. Étude positive et critique*. Paris
- Crowley, Brian Lee (1987), *The Self, the Individual and the Community. Liberalism in the Political Thought of F.A. Hayek and Sidney and Beatrice Webb*. Oxford
- Dahrendorf, Ralf (1995), *LSE: A History of the London School of Economy and Political Science 1895-1995*. Oxford
- Dallin, Alexander (1996), »Stalin and the Prospects for Post-War Europe: a Comment on Chapters 1, 2 and 7«, in: Gori/Pons 1996, 185-190
- Davis, Mike (1986), *Phoenix im Sturzflug. Zur politischen Ökonomie der Vereinigten Staaten in den achtziger Jahren*. Berlin
- Davis, Mike (2004), *Die Geburt der Dritten Welt. Hungerkatastrophen und Massenvernichtung im imperialistischen Zeitalter*. Berlin-Hamburg-Göttingen
- Dean, Mitchell (1999), *Governmentality. Power and Rule in Modern Society*. London u.a.
- Demirović, Alex (1992), »Regulation und Hegemonie. Intellektuelle, Wissenspraktiken und Akkumulation«, in: Demirović/Krebs/Sablowsky 1992, 129-157
- Demirović, Alex (1998), »Staatlichkeit und Wissen«, in: Görg/Roth 1998, 49-70
- Demirović, Alex (1999), *Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule*. Frankfurt/M
- Demirović, Alex (2001a), »Hegemoniale Projekte und die Rolle der Intellektuellen«, in: *Das Argument*, 43. Jg., Nr. 239, 59-65
- Demirović, Alex (2001b), »Herrschaft durch Kontingenz«, in: Bieling u.a. 2001, 208-224
- Demirović, Alex, Hans-Peter Krebs u. Thomas Sablowski (Hrsg.) (1992), *Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozeß*. Münster
- Denham, Andrew u. Mark Garnett (1996), »The Nature and Impact of Think Tanks in Contemporary Britain«, in: Kandiah/Seldon 1996, 43-61

- Denham, Andrew u. Mark Garnett (1998), »Think Tanks, British Politics and the ›Climate of Opinion««, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 21-41
- Denord, François (2000), »Inventaire des documents du fonds Louis Rougier sur l'économie et le libéralisme« (Msk., 12 S.)
- Denord, François (2001), »Aux origines du néo-libéralisme en France. Louis Rougier et le Colloque Walter Lippmann de 1938«, in: *Le Mouvement Social*, H. 195, 9-34
- Denord, François (2002a), »Le prophète, le pèlerin et le missionnaire. La circulation internationale du néo-libéralisme et ses acteurs«, in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, H. 145, 9-20
- Denord, François (2002b), »Critique du libéralisme et naissance du néo-libéralisme dans la France des années 1930« (Msk.)
- Denord, François (2003), *Genèse et institutionnalisation du néo-libéralisme en France (années 1930 - années 1950)*, Paris (Dissertationsmanuskript an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris)
- Deppe, Frank (1999), *Politisches Denken im 20. Jahrhundert. Die Anfänge*. Hamburg
- Deppe, Frank (2001), »Neue Formation – neue Epoche – neue Politik? Anmerkungen zu einer offenen Debatte«, in: Candeias/Deppe 2001, 48-66
- Desai, Meghnad (1997), »Hayek, Marx and Keynes«, in: Frowen 1997, 1-7
- Desai, Radhika (1994), »Second-Hand Dealers in Ideas: Think-Tanks and Thatcherite Hegemony«, in: *New Left Review*, Nr. 203, 27-64
- Desai, Radhika (1999), »Understanding New Right Hegemony«, in: *ECPR News*, 10. Jg., Nr. 2, 13f
- DeYoung, Karen u. Vernon Loeb (1999), »Documents Show U.S. Knew of Pinochet Crackdown«, in: WP, 1.7., A23
- Diamond, Arthur M. (1987), »The Austrian Economists and the Late Hapsburg Viennese Milieu«, in: *Review of Austrian Economics*, 2. Jg., 157-172
- Diamond, Sara (1995), *Roads to Dominion. Right-Wing Movements and Political Power in the United States*. New York-London
- Di Bacio, Anna (1996), »The Marshall Plan and the Founding of the Cominform, June-September 1947«, in: Gori/Pons 1996, 208-221
- Dacey, Albert Venn (1915), *Introduction to the Study of the Law of the Constitution*. Indianapolis 1982
- Dickinson, Henry D. (1940), »Review of *Freedom and the Economic System*«, in: Wood/Woods 1991, I, 251-253
- Dietze, Gottfried (1989), »Der gehegte Liberalismus des Masses. Zum 90. Geburtstag von Friedrich August von Hayek«, in: NZZ, Nr. 103, 6.5.
- Dixon, Keith (1997), »Les évangélistes du marché«, in: *Liber*, 9. Jg., Nr. 32, 5f
- Dixon, Keith (2000a), *Die Evangelisten des Marktes. Die britischen Intellektuellen und der Thatcherismus*. Konstanz (franz.: *Les évangélistes du marché. Les intellectuels britanniques et le néo-libéralisme*. Paris 1998),
- Dixon, Keith (2000b), *Ein würdiger Erbe. Anthony Blair und der Thatcherismus*. Konstanz
- Dixon, Norm (1997a), »Terrorism Inc. Mercenaries in Bougainville«, in: *The Green Left Weekly*, Nr. 265, 5.3. (<http://www.greenleft.org.au/back/1997/265/265p24.htm>)
- Dixon, Norm (1997b), »Widespread Opposition, Defiance Sink Chan's Mercenary Adventure«, in: *The Green Left Weekly*, Nr. 268, 26.3. (<http://www.greenleft.org.au/back/1997/268/268p3.htm>)
- Dobb, Maurice (1928), *Russian Economic Development since the Revolution*. Assisted by H. C. Stevens. London
- Dobb, Maurice (1935), »Reviews of *Economic Planning in Soviet Russia* and *Collectivist*

- Economic Planning*«, in: Wood/Woods 1991-I, 176-179
- Dörre, Klaus (2002), *Kampf um Beteiligung. Arbeit, Partizipation und industrielle Beziehungen im flexiblen Kapitalismus*. Wiesbaden
- Dörrenbächer, Christoph u. Dieter Plehwe (Hrsg.) (2000), *Grenzenlose Kontrolle? Organisatorischer Wandel und politische Macht multinationaler Unternehmen*. Berlin
- Drainville, André C. (1992), *International Political Economy in the Age of Open Marxism*. University of Amsterdam, Dept. of International Relations & Public International Law, October (Working Paper no. 27),
- Drainville, André C. (2001a), »Québec City 2001 and the Making of Transnational Subjects«, in: Leo Panitch u. Colin Leys (Hrsg.), *Socialist Register 2002*. London, 15-42
- Drainville, André C. (2001b), »Civic Consensus and Protest in the Transnational Arena: A View from Québec City on the Eve of the Summit of the Americas« (Draft; www.utoronto.ca/ethnicstudies/drainville_paper.pdf)
- Drainville, André (2004), *Contesting Globalization. Space and Place in the World Economy*. London-New York
- Dreyer, Jacob S. (Hrsg.) (1978), *Breadth and Depth in Economics. Fritz Machlup – The Man and His Ideas*. Lexington, MA-Toronto
- Dreyer, Jacob S. (1978a), »Preface«, in: Dreyer 1978, vii-xiii
- Duménil, Gérard u. Dominique Lévy (2002), »Das Wesen und die Widersprüche des Neoliberalismus«, in: Aglietta u.a., 127-170
- Dunn, Malcolm H. (1992), »Firms, Markets and Hierarchies. A Critical Appraisal of Ronald Coase's Contribution to the Explanation of the <Nature of the Firm>«, in: *Ordo*, 43. Jg., 193-204
- Dussel Peters, Enrique (1998), »Mexico's Liberalization Strategy, 10 Years On: Results and Alternatives«, in: *Journal of Economic Issues*, 32. Jg., Nr. 2, 351-363
- Dworkin, Peter (1981), »Chile's Brave New World of Reaganomics«, in: *Fortune*, 2.11., 136-144
- Dye, Thomas R. (1990), *Who's Running America? The Bush Era*. Englewood Cliffs, NJ (5. Aufl.)
- Easterbrook, Gregg (1986), »Think-Tanks: Die neue Industrie. Ideas move nations. Die US-Rechte und ihre Denkfabriken«, in: *Forum Wissenschaft*, 3. Jg., Nr. 4, 29-33
- Eastman, Max (1962), *Reflections on the Failure of Socialism*. New York
- Eatwell, John u. Murray Milgate (1994), »Competition, Prices and Market Order«, in: Colonna/Hagemann 1994, 82-93
- Eatwell, John, Murray Milgate u. Peter Newman (Hrsg.) (1989a), *The New Palgrave. The Invisible Hand*. London
- Eatwell, John, Murray Milgate u. Peter Newman (Hrsg.) (1989b), *The New Palgrave. Social Economics*. London
- Ebenstein, Alan (2001), *Friedrich Hayek. A Biography*. New York-Basingstoke
- Ebenstein, Alan (2003), *Hayek's Journey. The Mind of Friedrich Hayek*. New York-Basingstoke
- Eco, Umberto (1987), *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. München-Wien
- Eco, Umberto (1992), *Die Grenzen der Interpretation*. München-Wien
- Edsall, Thomas Byrne (1984), *The New Politics of Inequality*. New York-London
- Edwards, Francis (1994), »Molina/Molinismus«, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. XXIII. Berlin-New York, 199-203
- Edwards, Lee (1997), *The Power of Ideas. The Heritage Foundation at 25 Years*. Ottawa, Ill.
- Edwards, Lee (1999), *The Conservative Revolution. The Movement That Remade Ameri-*

- ca. New York
- Efaw, Fritz (1994), »Toward a Critical History of Methodological Individualism«, in: *Review of Radical Political Economics*, 26. Jg., H. 3, 103-110
- Egorova, Nataliia I. (1996), »Stalin's Foreign Policy and the Cominform, 1947-53«, in: Gori/Pons 1996, 197-207
- Einaudi, Ida (1967), *Luigi Einaudi flieht in die Schweiz*. Basel
- Einaudi, Luigi (1959), [Glückwunschadresse]. In: Röpke 1959a, 11f
- Eisenstadt, Shmuel N. (1978), »Europäische Tradition und die Krise des europäischen Liberalismus«, in: Thadden 1978a, 10-30
- Eisermann, Gottfried (1968), »Alexander Rüstow«, in: ders., *Bedeutende Soziologen*. Stuttgart, 96-107
- Eisner, Robert (1978), »Machlup on Academic Freedom«, in: Dreyer 1978, 3-12
- Emmott, Bill (1999), »Classical Liberalism: Anti-utopian«, in: *Schweizer Monatshefte*, 79. Jg., H. 10, 35-37
- Endres, Antony M. (1997), *Neoclassical Microeconomic Theory. The Founding Austrian Version*. London-New York
- Epstein, Richard A. (1999), »Liberty and Feminism«, in: *The Independent Review*, 4. Jg., Nr. 1, 5-17
- Erhard, Ludwig (1957), *Wohlstand für alle*. Düsseldorf
- Erhard, Ludwig (1958), »Der Aufbau Indiens«, in: Erhard 1988, 548-555
- Erhard, Ludwig (1961), »Gestern – Heute – Morgen«, in: Erhard 1988: 684-704
- Erhard, Ludwig (1964), »Franz Oppenheimer, dem Lehrer und Freund«, in: Erhard 1988, 858-864
- Erhard, Ludwig (1966), »Wirtschaft und Wirtschaftsordnung in der modernen Politik«, in: Erhard 1988, 1013-1020
- Erhard, Ludwig (1967), »Wilhelm Röpke zum Gedächtnis«, in: Erhard 1988, 1026-1036
- Erhard, Ludwig (1971), »Das Ordnungsdenken in der Marktwirtschaft«, in: Erhard 1988, 1040-1052
- Erhard, Ludwig (1988), *Gedanken aus fünf Jahrzehnten. Reden und Schriften*. Hrsg. v. Karl Hohmann. Düsseldorf-Wien-New York
- Esser, Josef, Christoph Görg u. Joachim Hirsch (Hrsg.), 1994: *Politik, Institutionen und Staat. Zur Kritik der Regulationstheorie*. Hamburg
- Etzioni-Halevy, Eva (1992), »The Autonomy of Elites and Transitions from Non-Democratic Regimes: The Cases of the Former Soviet Union and Poland«, in: *Research in Political Sociology*, 6. Jg., 257-276
- Etzioni-Halevy, Eva (1993), *The Elite Connection. Problems and Potential of Western Democracy*. Cambridge
- Eucken, Walter (1939), *Die Grundlagen der Nationalökonomie*. Jena 1944 (4. Aufl.)
- Eucken, Walter (1942), »Wettbewerb als Grundprinzip der Wirtschaftsverfassung«, in: Schmölders 1942, 29-49
- Eucken, Walter (1952), *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*. Hrsg. v. Edith Eucken u. K. Paul Hensel. Tübingen (6., durchgesehene Aufl. 1990),
- Eucken-Erdsiek, Edith (1971), »Unsere Gesellschaftsordnung und die radikale Linke«, in: IHS 1971, 138-163
- Evans, Peter B., Dietrich Rueschemeyer u. Theda Skocpol (Hrsg.) (1985), *Bringing the State Back In*. Cambridge-New York-Melbourne
- Fairclough, Norman (1992), *Discourse and Social Change*. Cambridge
- Fairclough, Norman (2000), »Language and Neo-Liberalism«, in: *Discourse & Society*, 11. Jg., Nr. 2, 147f.

- Fano, Ester (1989), »Thesen zur Großen Depression«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 4. Jg., Nr. 4, 82-101
- Febrero, Ramón u. Pedro Schwartz (1995), »The Essence of Becker: An Introduction«, in: Becker 1995, xv-li
- Fehr, Ernst u. Gerhard Schwarz (Hrsg.) (2003), *Psychologische Grundlagen der Ökonomie. Über Vernunft und Eigennutz hinaus*. Zürich
- Ferguson, Adam (1767), *An Essay on the History of Civil Society*. Hrsg. v. Fania Oz-Salzberger. Cambridge 1995
- Feulner, Edwin J. (1995), »Global Warming«, in: *National Review*, 47. Jg., Nr. 23, 87-90
- Feulner, Edwin J. (Hrsg.) (1998), *The March of Freedom: Modern Classics in Conservative Thoughts*. Dallas
- Feulner, Edwin J. (1998a), »Introduction«, in: Feulner 1998, ix-xx
- Feulner, Edwin J. (1998b), »Introduction« [F.A. Hayek]. In: Feulner 1998, 53-62
- Feulner, Edwin J. (1998c), »Introduction« [Milton Friedman]. In: Feulner 1998, 83-95
- Feulner, Edwin J. (1998d), »Introduction« [Russel Kirk]. In: Feulner 1998, 25-34
- Feulner, Edwin J. (1998e), »Introduction« [Frank S. Meyer]. In: Feulner 1998, 135-143
- Feulner, Edwin J. (1999), *Intellectual Pilgrims. The Fiftieth Anniversary of the Mont Pelerin Society*. Washington
- Feulner, Edwin J. (2000a), »The Heritage Foundation«, in: McGann/Weaver 2000, 67-85
- Feulner, Edwin J. (2000b), »Conservatism: A Movement of Determined People«, in: The Insider, Nr. 267 (www.heritage.org/about/community/insider/2000/jan00/)
- Feurt, Suzanne L. (1999), »Vorbilder, Erfahrungen und Modelle – Bürgerstiftungen in internationaler Perspektive«, in: Bertelsmann Foundation 1999, 137-155
- Fiehler, Fritz (1999a), »Sachlicher Zwang und persönliche Bevormundung. Die liberale Kritik am Wohlfahrtsstaat in den Programmschriften von Milton und Rose Friedman«, in: *Prokla*, 29. Jg., H. 115, 237-254
- Fiehler, Fritz (1999b), »Die gerechte, freie und anständige Gesellschaft bei Rawls, Hayek und Margalit. Oder: Täuschung und Enttäuschung mit dem Lohnzettel«, in: *Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung*, 10. Jg., H. 40, 81-90
- Fiehler, Fritz (2000), *Die Gesellschaft der Vermögensbesitzer. Über Geld, Chicago und Milton Friedman*. Hamburg
- Fieschi, Catherine u. John Gaffney (1998), »French Think Tanks in Comparative Perspective«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 42-58
- Filitov, Aleksei M. (1996), »Problems of Post-War Construction in Soviet Foreign Policy Conceptions during World War II«, in: Gori/Pons 1996, 3-22
- Fine, Ben (1999), »A Question of Economics: Is it Colonizing the Social Sciences?«, in: *Economy and Society*, 28. Jg., Nr. 3, 403-425
- Fine, Sidney (1957), *Laissez Faire and the General-Welfare State. A Study of Conflict in American Thought 1865-1901*. Ann Arbor-London-Oxford
- Fiori, Giuseppe (1966), *Das Leben des Antonio Gramsci. Biographie*. Berlin 1979
- Fischer, Frank (1990), *Technocracy and the Politics of Expertise*. Newbury Park-London-New Delhi
- Fischer, Frank (1993), »Policy Discourse and the Politics of Washington Think Tanks«, in: Fischer/Forester 1993, 21-42
- Fischer Frank (1996), »Die Agenda der Elite. Amerikanische Think Tanks und die Strategien der Politikberatung«, in: *Prokla*, 26. Jg., H. 104, 463-481
- Fischer, Frank u. John Forester (Hrsg.) (1993), *The Argumentative Turn in Policy Analysis and Planning*. Durham-London
- Fischer, Frank u. John Forester (1993a), »Editors' Introduction«, in: Fischer/Forester 1993, 1-17

- Fisher, Antony (1974), *Must History Repeat Itself? A Study of the Lessons Taught by the (Repeated) Failure and (Occasional) Success of Government Economic Policy through the Ages*. Enfield
- Fisher, Antony (1978), *Fisher's Concise History of Economic Bungling. A Guide for Today's Statesmen*. Ottawa, Ill. (überarb. Aufl. von Fisher 1974),
- Fitzpatrick, Peter (Hrsg.) (1991), *Dangerous Supplements. Resistance and Renewal in Jurisprudence*. Durham
- Fleetwood, Steve (1995), *Hayek's Political Economy. The Socio-Economics of Order*. London-New York
- Fleetwood, Steve (1997), »Hayek III: The Necessity of Social Rules of Conduct«, in: *Froben 1997*, 155-178
- Folsom, Burton W., jr. (1996), *The Industrial Revolution and Free Trade*. Irvington-on-Hudson
- Foner, Eric (1998), »Common Origins, Different Paths«, in: *Radical History Review*, Nr. 71, 6-10
- Fonseca, Oldemiro (1995), »Crónica de unos liberales impenitentes – The Mont Pèlerin Society«, in: *Acta Académica*, Nr. 16, 96-109
- Fonte, John (2000/2001), »Why There Is A Culture War. Gramsci and Tocqueville in America«, in: *Policy Review*, No. 104, 15-31
- Forcey, Charles (1961), *The Crossroads of Liberalism. Croly, Weyl, Lippmann, and the Progressive Era. 1900-1925*. London-Oxford-New York
- Ford, Patrick (1992), »American Enterprise Institute for Public Policy Research«, in: *Weiss 1992*, 29-47
- Foucault, Michel (2000), »Die Gouvernementalität«, in: *Bröckling/Krasmann/Lemke 2000*, 41-67
- Francioni, Gianni (1984), *L'officina gramsciana. Ipotesi sulla struttura dei »Quaderni del carcere«*. Napoli
- Frank, André Gunder (1976), *Economic Genocide in Chile. Monetarist Theory Versus Humanity. Two Open Letters to Arnold Harberger and Milton Friedman*. Nottingham
- Franke, Günter (1997), »Ein »Nobelpreis« für Optionsbewertung. Vom praktischen Nutzen finanz-mathematischer Modelle«, in: *NZZ*, Nr. 242, 18./19.10., 25
- Frankel, S. Herbert (1992), *An Economist's Testimony. The Autobiography of S. Herbert Frankel*. Oxford
- Fraser, Nancy (1993), »Clintons Umbau des Sozialsystems. Über die Herausbildung neoliberaler politischer Vorstellungen«, in: *Das Argument*, 35. Jg., H. 202, 875-890
- Fraser Institute (1998), *Annual Report 1998* (www.fraserinstitute.ca/about/reports.asp?tnav=2&scnav=3)
- Fraser Institute (1999a), *Challenging Perceptions: Twenty-five Years of Influential Ideas. 1974-1999. A Restrospective* (Special Edition of Fraser Forum; www.fraserinstitute.ca/about/reports.asp?tnav=2&scnav=3)
- Fraser Institute (1999b), *Annual Report 1999* (www.fraserinstitute.ca/about/reports.asp?tnav=2&scnav=3)
- Fraser Institute (2000), *Annual Report 2000* (www.fraserinstitute.ca/about/reports.asp?tnav=2&scnav=3)
- Fraser Institute (2001), *Annual Report 2001* (www.fraserinstitute.ca/about/reports.asp?tnav=2&scnav=3)
- Fratiani, Michele u. Jürgen von Hagen (2000), *The Konstanz Seminar on Monetary Theory and Policy at Thirty*. Bonn
- Freeden, Michael (1978), *The New Liberalism. An Ideology of Social Reform*. Oxford
- Frei, Christoph u. Robert Nef (Hrsg.) (1994), *Contending with Hayek. On Liberalism*,

- Spontaneous Order and the Post-Communist Societies in Transition*. Bern u.a.
- Frey, Bruno S. (2000), »Was bewirkt die Volkswirtschaftslehre?«, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 1. Jg., Nr. 1, 5-33
- Frey, Bruno S. (2003), »Die Grenzen ökonomischer Anreize. Was Menschen motiviert«, in: Fehr/Schwarz 2003, 21-25
- Frickhöffer, Wolfgang (1960), »Von der Rangordnung der Werte«, in: Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft 1960, 73-87
- Friedman, Milton (1951), »Neoliberalism and Its Prospects«, in: *Farmand*, 17.2., 89-93
- Friedman, Milton (1958), »Capitalism and Freedom«, in: Morley 1977, 237-258
- Friedman, Milton (1961), »Capitalism and Freedom«, in: *New Individualist Review*, 1. Jg., Nr. 1, 3-10 (Reprint, Indianapolis 1981),
- Friedman, Milton (1962), *Kapitalismus und Freiheit*. Frankfurt/M-Berlin-Wien (1984),
- Friedman, Milton (1970), »Die Gegenrevolution in der Geldtheorie«, in: Kalmbach 1973, 47-69
- Friedman, Milton (1977), »Foreword«, in: Machlup 1977, xxi-xxiv
- Friedman, Milton (1981), »Introduction«, in: *New Individualist Review. Reprint*. Indianapolis, ix-xiv
- Friedman, Milton (1986), »Has Liberalism Failed?«, in: Anderson 1986, 125-139
- Friedman, Milton (1987), *The Essence of Friedman*. Hrsg. v. Kurt R. Leube. Stanford
- Friedman, Milton (1995), »Milton Friedman reminisces about his career as an economist and his lifetime »avocation« as a spokesman for freedom«, interview m. Brian Doherty. In: *Reason*, Juni (www.reason.com/9506/FRIEDMAN.jun.html)
- Friedman, Milton (2001), »The IEA's Influence in Our Times«, in: Harris/Seldon 2001, 70-72
- Friedman, Milton (2002a), »Commanding Heights. An Interview with Milton Friedman« (www.pbs.org/wgbh/commandingheights/)
- Friedman, Milton (2002b), »Economic Freedom Behind the Scenes«, in: *Fraser Forum*, Nr. 5, 13-15 u. 19
- Friedman, Milton and Rose Friedman (1998), *Two Lucky People. Memoirs*. Chicago-London
- Friedmann, Reinhard (1990), *Chile unter Pinochet. Das autoritäre Experiment (1973-1990)*. Freiburg i. Br.
- Friedrich, Carl J. (1955), »The Political Thought of Neo-Liberalism«, in: *The American Political Science Review*, 49. Jg., Nr. 2, 509-525
- Frowen, Stephen F. (Hrsg.) (1997), *Hayek: Economist and Social Philosopher. A Critical Retrospect*. London -New York
- Frowen, Stephen F. (1997a), »Introduction«, in: Frowen 1997, xxi-xxvi
- Fuchs, Albert (1949), *Geistige Strömungen in Österreich. 1867-1918*. Wien
- Füssel, Kuno (1987), *Drei Tage mit Jesus im Tempel. Einführung in die materialistische Lektüre der Bibel für Religionsunterricht, Theologiestudium und Pastoral*. Münster
- Galbraith, John Kenneth (1992), *Die Herrschaft der Bankrotteure. Der wirtschaftliche Niedergang Amerikas*. Hamburg
- Gallagher, John u. Ronald Robinson (1953), »The Imperialism of Free Trade«, in: Shaw 1970, 142-163
- Gamble, Andrew (1994), *The Free Economy and the Strong State. The Politics of Thatcherism*. London (2. überarb. Aufl.)
- Gamble, Andrew (1996), *Hayek. The Iron Cage of Liberty*. Boulder, CO
- Gamble, Andrew (1999), »Legacies and Meanings of the New Right«, in: *ECPR News*, 10. Jg., Nr. 2, 9f

- Ganslandt, Herbert R. (1972), »Nachwort des Übersetzers«, in: Jouvenel 1972, 449-461
- Garcés, Joan E. (1976), *Allende & l'Expérience Chilienne*. Paris
- Garnett, Mark (1996), *Principles and Politics in Contemporary Britain*. London-New York
- Garonzik, Elan (1999), »Bürgerstiftungen und Zivilgesellschaft«, in: Bertelsmann Foundation 1999, 128-133
- Gellner, Winand (1995), *Ideenagenturen für Politik und Öffentlichkeit. Think Tanks in den USA und in Deutschland*. Opladen
- Gellner, Winand (1998), »Think Tanks in Germany«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 82-106
- Genette, Gérard (2001), *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt/M
- George, Susan (1996), »Eine kurze Geschichte des Einheitsdenkens«, in: *Le Monde diplomatique*, 2. Jg., Nr. 8, 10f
- George, Susan (2001), »Den Krieg der Ideen gewinnen. Lektionen der gramscianischen Rechten«. In: Candeias/Deppe 2001, 207-217 (Orig.: »How to Win the War of Ideas. Lessons from the Gramscian Right«, in: *Dissent* (Summer) 1997, 47-53),
- George, Susan u. Martin Wolf (2002), *La mondialisation libérale*. Paris
- Gerlach, Christian (1997), »Ludwig Erhard und die ›Wirtschaft des neuen deutschen Ost- raumes‹. Ein Gutachten aus dem Jahr 1941 und Erhards Beratertätigkeit bei der deut- schen Annexionspolitik 1938-1943«, in: Matthias Hamann u. Hans Asbek (Hrsg.), *Bei- träge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 13: Halbierete Vernunft und totale Medizin. Zu Grundlagen, Realgeschichte und Fortwirkungen der Psychiatrie im Nationalsozialismus*. Berlin-Göttingen, 241-276
- Geue, Heiko (1998), »Sind ordnungspolitische Reformanstrengungen mit Hayeks Evolu- tionismus vereinbar?«, in: *Ordo*, 49. Jg., 141-163
- Giddens, Anthony (1995), *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt/M-New York
- Gideonse, Harry D. (1959), [Glückwunschartikel]. In: Röpke 1959a, 23-25
- Giersch, Herbert (1985), »Perspectives on the World Economy«, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 121. Jg., Nr. 3, 409-426
- Gill, Stephen (Hrsg.) (1989), *Atlantic Relations. Beyond the Reagan Era*. New York
- Gill, Stephen (1989a), »Introduction. Some Questions and an Overview of Trends«, in: Gill 1989, 1-13
- Gill, Stephen (1989b), »American Perceptions and Politics«, in: Gill 1989, 14-39
- Gill Stephen (1990), *American Hegemony and the Trilateral Commission*. Cambridge
- Gill, Stephen (1992), The Emerging World Order and European Change, in: Miliband/ Panitch 1992, 157-196
- Gill, Stephen (Hrsg.) (1993), *Gramsci, Historic Materialism and International Relations*. Cambridge
- Gill, Stephen u. David Law (1988), *The Global Political Economy. Perspectives, Problems, and Policies*. New York u.a.
- Ginsburg, Douglas u. John A. Baden (2004), »Welcome« (www.mps2004.org/welcome.htm)
- Glauber, Ulrich (1997), »Ein Hohepriester des freien Marktes«, in: *Tages-Anzeiger*, 1.12.
- Gloria-Palermo, Sandye (1999), *The Evolution of Austrian Economics. From Menger to Lachmann*. London-New York
- Glyn, Andrew (Hrsg.) (2001), *Social Democracy in Neoliberal Times. The Left and Econo- mic Policy since 1980*. Oxford-New York
- Godelier, Maurice (1972), *Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie*. Frankfurt/M
- Goldberg, Eve u. Linda Evans (1998), *The Prison Industrial Complex and the Global Eco- nomy*. Berkley
- Goldschmidt, Werner (2000), »›Freier Markt‹ oder ›Soziale Gerechtigkeit‹? – Kritische

- Anmerkungen zu F.A. v. Hayeks ›evolutionärer‹ Gerechtigkeitstheorie«, in: Goldschmidt/Klein/Steinitz 2000, 177-193
- Goldschmidt, Werner, Dieter Klein u. Klaus Steinitz (Hrsg.) (2000), *Neoliberalismus – Hegemonie ohne Perspektive. Beiträge zum sechzigsten Geburtstag von Herbert Schui*. Heilbronn
- Goodwin, Craufurd D. (1989), »Doing Good and Spreading the Gospel (Economic)«, in: Colander/Coats 1989, 157-173
- Gorbatschow, Michail S. (1988), »Es gibt kein Zurück«, in: Afanassjew 1988, 7-13
- Gordon, Colin (1991), »Governmental Rationality: An Introduction«, in: Burchell/Gordon/ Miller 1991, 1-51
- Gordon, David M. (1995), »Zwischen Kelch und Lippe: Die Rolle der Mainstream-Ökonomie bei der Gestaltung der Wirtschaftspolitik«, in: *Prokla*, 25. Jg., Nr. 99, 245-269
- Görg, Christoph (1994), »Der Institutionenbegriff in der ›Theorie der Strukturierung‹«, in: Esser/Görg/Hirsch 1994, 31-84
- Görg, Christoph u. Roland Roth (Hrsg.) (1998), *Kein Staat zu machen. Zur Kritik der Sozialwissenschaften*. Münster
- Gori, Francesca u. Silvio Pons (Hrsg.) (1996), *The Soviet Union and Europe in the Cold War, 1943-53*. Basingstoke-London
- Gori, Francesca u. Silvio Pons (1996a), »Introduction«, in: Gori/Pons 1996, xviii-xxv
- Götz, Hans Herbert (1970), »Walter Eucken und die Freiburger Schule«, in: FAZ, Nr. 68, 21.3., 15
- Gould, Stephen J. (1988), *Der falsch vermessene Mensch*. Frankfurt/M
- Gramm, Warren S. (1993), »Chicago Economics: From Individualism True to Individualism False«, in: Samuels 1993, 167-189
- Gramsci, Antonio (1965), *Lettere dal carcere*. Hrsg. v. Sergio Caprioglio u. Elsa Fubini. Turin
- Gramsci, Antonio (1975), *Quaderni del carcere*. Hrsg. v. Valention Gerratana. Turin
- Gramsci, Antonio (1980), *Cronache torinesi. 1913-1917*. Hrsg. v. Sergio Caprioglio. Turin
- Gramsci, Antonio (1982), *La Città futura. 1917-1918*. Hrsg. v. Sergio Caprioglio. Turin
- Gramsci, Antonio (1984), *Il nostro Marx. 1918-1919*. Hrsg. v. Sergio Caprioglio. Turin
- Gramsci, Antonio (1987), *L'Ordine Nuovo. 1919-1920*. Hrsg. V. Valentino Gerratana u. Antonio A. Santucci. Turin
- Gramsci, Antonio (1991-2002), *Gefängnisbefte*, Bde. 1-10. Hrsg. v. Klaus Bochmann u.a. Berlin-Hamburg
- Gray, John N. (1982), »F. A. Hayek and the Rebirth of Classical Liberalism«, in: *Literature of Liberty*, 5. Jg., Nr. 4 (www.econlib.org/library/Essays/LtrLbrty/gryHRC.html)
- Gray, John N. (1987), »The Economic Approach to Human Behavior: Its Prospects and Limitations«, in: Radnitzky/Bernholz 1987, 33-49
- Gray, John N. (1995), *Freiheit im Denken Hayeks*. Tübingen
- Gray, John N. (1998), *False Dawn. The Delusion of Global Capitalism*. New York
- Graz, Jean-Christophe (2003a), »How Powerful are Transnational Elite Clubs? The Social Myth of the World Economic Forum«, in: *New Political Economy*, 8. Jg., Nr. 3, 321-340
- Graz, Jean-Christophe (2003b), »Qui gouverne? Le Forum de Davos et le pouvoir informel des clubs d'élites transnationales«, in: *A contrario*, 1. Jg., Nr. 2, 67-89
- Green, Donald P. u. Ian Shapiro (1994), *Pathologies of Rational Choice Theory. A Critique of Applications in Political Science*. New Haven-London
- Greenleaf, William Howard (1983-1987), *The British Political Tradition. Vol. I. The Rise of Collectivism* [1983a]; *Vol. II. The Ideological Heritage* [1983b]; *Vol. III.1. A Much Governed Nation. Part 1* [1987a]; *Vol. III.2. A Much Governed Nation. Part 2*. [1987b]. London-New York

- Gregg, Samuel u. Wolfgang Kasper (1999), »No Third Way: Hayek and the Recovery of Freedom«, in: *Policy*, 15. Jg., Nr. 3, 10-12
- Greiß, Franz u. Fritz W. Meyer (Hrsg.) (1961), *Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Festgabe für Alfred Müller-Armack*. Berlin
- Griffiths, Brian u.a. (2001), *Capitalism, Morality and Markets*. London (IEA Occasional Papers 54),
- Grossekettler, Heinz (1997), *Die Wirtschaftsordnung als Gestaltungsaufgabe. Entstehungsgeschichte und Entwicklungsperspektiven des Ordoliberalismus nach 50 Jahren Sozialer Marktwirtschaft*. Münster-Hamburg
- Guilhot, Nicolas (2000), »D'une vérité à l'autre, les politiques de la Banque mondiale«, in: *Le Monde diplomatique*, September, 20f
- Gutiérrez, Germán (1998), *Ética y economía en Adam Smith y Friedrich Hayek*. San José
- Gutmann, Gernot (1980), »Marktwirtschaft«, in: HdWW 5, 140-153
- Haas, Peter (1992), »Introduction: Epistemic Communities and International Policy Coordination«, in: *International Organization*, 46. Jg., Nr. 1, 1-36
- Haberler, Gottfried (1975), *Wirtschaftswachstum und Stabilität. Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im Wandel*. Zürich
- Habermann, Gerd (1995), »Die soziale Weisheit des Bertrand de Jouvenel«, in: *Ordo*, 46. Jg., 57-76
- Habermann, Gerd (1996), »Der Liberalismus und die «Libertarians»«, in: *Ordo*, 47. Jg., 121-148
- Habermann, Gerd (1997), *Der Wohlfahrtsstaat. Die Geschichte eines Irrwegs*. Frankfurt/M-Berlin (aktual. u. durchges. Ausg.)
- Habermann, Gerd (1999), »Die Utopie absoluter Freiheit. Zwei Hauptwerke des amerikanischen Anarchokapitalisten Murray N. Rothbard in deutscher Übersetzung«, in: *Ordo*, 50. Jg., 481-484
- Habermann, Gerd (1999/2000), »Wilhelm Röpke – ein Liberaler fordert heraus«, in: *Schweizer Monatshefte*, 79./80. Jg., H. 12/1, 23-26
- Hacohen, Malachi Haim (2000), *Karl Popper. The Formative Years, 1902-1945. Politics and Philosophy in Interwar Vienna*. Cambridge u.a.
- Haegeman, Marc (2001), *Inventory of the General Meeting Files of the Mont Pèlerin Society (1947-1998)*. Liberaal Archief, Gent (Msk., 108 S.)
- Hahn, Roland (1997), *Wilhelm Röpke*. Sankt Augustin
- Hajer, Maarten A. (1993), »Discourse Coalitions and the Institutionalization of Practice: The Case of Acid Rain in Britain«, in: Fischer/Forester 1993, 43-76
- Halbheer, Hans J. (1996), »Stelldichein der klugen Köpfe im kalifornischen Denkparadies. Die Hoover Institution als Paradebeispiel eines ›Think Tank‹«, in: NZZ, Nr. 81, 6./7.4., 29
- Hall, Peter (Hrsg.) (1989), *The Political Power of Economic Ideas: Keynesianism across Nations*. Princeton
- Hall, Peter (1989a), »Conclusion: The Politics of Keynesian Ideas«, in: Hall 1989, 361-392
- Hall, Stuart (1978), »The Great Moving Right Show«, in: Hall 1988, 39-56
- Hall, Stuart (1988), *The Hard Road to Renewal. Thatcherism and the Crisis of the Left*. London-New York
- Hall, Stuart (1989), *Ausgewählte Schriften*. Hrsg. v. Nora Räthzel. Hamburg-Berlin
- Hames, Tim u. Richard Feasey (1994), »Anglo-American Think Tanks under Reagan and Thatcher«, in: Adonis/Hames 1994, 215-237
- Hanley, Seán (1999), »The New Right in the New Europe? Unravelling the Ideology of ›Czech Thatcherism‹«, in: *Journal of Political Ideologies*, 4. Jg., Nr. 2, 163-189

- Hardach, Gerd (1991), »Transnationale Wirtschaftspolitik: Der Marshall-Plan in Deutschland 1947-1952«, in: Petzina 1991, 67-100
- Harris, Michael (1999), »Core Values of the New Right«, in: *ECPR News*, 10. Jg., Nr. 2, 14f
- Harris, Ralph (1997), »The Plan to End Planning«, in: *National Review*, 49. Jg., Nr. 11, 16.6., 23f
- Harris, Ralph (2002), »Commanding Heights. Interview with Lord Ralph Harris“ (www.pbs.org/wgbh/commandingheights/)
- Harris, Ralph u. Arthur Seldon (2001), *A Conversation with Ralph Harris and Arthur Seldon* (with Stephen Erickson). London (IEA Occasional Paper 116),
- Harris, Richard L. (2000), »The Effects of Globalization and Neoliberalism in Latin America at the Beginning of the Millenium«, in: Harris/Seid 2000, 139-162
- Harris, Richard L. u. Melinda J. Seid (Hrsg.) (2000), *Critical Perspectives on Globalization and Neoliberalism in the Developing Countries*. Leiden-Boston-Köln
- Hartwell, R. Max (1995), *A History of the Mont Pelerin Society*. Indianapolis
- Hartwell, R. Max (1999), »Liberalism, Capitalism and Institutional Development“ [Interview m. Jason Soon]. In: *Policy*, 15. Jg., Nr. 3, 25-32
- Hartz, Louis (1955), *The Liberal Tradition in America. An Interpretation of American Political Thought Since the Revolution*. San Diego-New York-London
- Harvey, David (1985), *The Urban Experience*. Baltimore
- Haselbach, Dieter (1991), *Autoritärer Liberalismus und Soziale Marktwirtschaft. Gesellschaft und Politik im Ordoliberalismus*. Baden-Baden
- Haug, Christoph, (2001), »Meinungsforschung im Dienst des Konservatismus. Elisabeth Noelle-Neumann und das Institut für Demoskopie Allensbach« (Msk.)
- Haug, Wolfgang Fritz (1989), *Vorlesungen zur Einführung ins »Kapital«*. Hamburg (5. Aufl.)
- Haug, Wolfgang Fritz (1993), *Elemente einer Theorie des Ideologischen*. Hamburg
- Haug, Wolfgang Fritz (1999), »Form«, in: HKWM 4, 588-615
- Hauptmann, Emily (1996), *Putting Choice Before Democracy. A Critique of Rational Choice Theory*. Albany, N.Y.
- Hayek, Friedrich August von (Hrsg.) (1935), *Collectivist Economic Planning. Critical Studies on the Possibilities of Socialism*. London
- Hayek, Friedrich August von (1944), »Historians and the Future of Europe«, in: Hayek 1992, 201-215
- Hayek, Friedrich August von [1945a] *Der Weg zur Knechtschaft*. Erlenbach-Zürich (o.J.)
- Hayek, Friedrich August von (1945b), »A Plan for the Future of Germany«, in: Hayek 1992, 223-236
- Hayek, Friedrich August von (1945c), *The Road to Serfdom. The Condensed Version of Reader's Digest*. London 2001 (IEA Occasional Paper 122),
- Hayek, Friedrich August von (1947a), »Opening Address to a Conference at Mont Pèlerin«, in: Hayek 1992, 237-248 (ebenfalls in: Hayek 1967, 148-159),
- Hayek, Friedrich August von (1947b), »»Freie Wirtschaft« und Wettbewerbsordnung«, in: Hayek 1952a, 141-155
- Hayek, Friedrich August von (1949), »The Intellectuals and Socialism«, in: Hayek 1997, 221-237 (ebenfalls in: Hayek 1967, 178-194),
- Hayek, Friedrich August von (1951a), »Die Überlieferung der Ideale der Wirtschaftsfreiheit«, in: *Schweizer Monatshefte*, 31. Jg., H. 6, 333-338
- Hayek, Friedrich August von (1951b), »The Transmission of the Ideals of Economic Freedom«, in: Hayek 1967, 195-200
- Hayek, Friedrich August von (1952a), *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*. Er-

- lenbach-Zürich
- Hayek, Friedrich August von (1952b), »A Rebirth of Liberalism«, in: *The Freeman*, 2. Jg., 28.7., 729-731
- Hayek, Friedrich August von (Hrsg.) (1954a), *Capitalism and the Historians*. London-Chicago
- Hayek, Friedrich August von (1954b), »Marktwirtschaft und Wirtschaftspolitik«, in: *Ordo*, 6. Jg., 3-17
- Hayek, Friedrich August von (1956), »*The Road to Serfdom* after Twelve Years«, in: Hayek 1967, 216-228
- Hayek, Friedrich August von (1958), »The Creative Powers of a Free Civilization«, in: Morley 1977, 259-289
- Hayek, Friedrich August von (1959), [Glückwunschadresse]. In: Röpke 1959a, 25-28
- Hayek, Friedrich August von (1960), *The Constitution of Liberty*. London
- Hayek, Friedrich August von (1965), »Art. Liberalismus. (I) Politischer Liberalismus«, in: *HdSw* 6, 591-596
- Hayek, Friedrich August von (1967), *Studies in Philosophy, Politics and Economics*. London
- Hayek, Friedrich August von (1968a), »Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren«, in: ders., *Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze*. Tübingen 1969, 249-265
- Hayek, Friedrich August von (1968b), »Bruno Leoni«, in: Hayek 1992, 253-258
- Hayek, Friedrich August von (1975a), »Die Anmaßung von Wissen«, in: *Ordo*, 26. Jg., 12-21
- Hayek, Friedrich August von (1975b), »Die Erhaltung des liberalen Gedankenguts«, in: Lutz 1975, 23-39
- Hayek, Friedrich August von (1976a), »Der Atavismus »sozialer Gerechtigkeit««, in: Hayek 1996, 181-192
- Hayek, Friedrich August von (1976b), »Wohin zielt die Demokratie?«, in: Hayek 1996, 204-215
- Hayek, Friedrich August von (1977), [Tischrede Hayeks beim Bankett der Nobelpreisträger]. In: Machlup 1977b, 10f
- Hayek, Friedrich August von (1978a), »Einleitung«, in: Mises 1978, XI-XVI
- Hayek, Friedrich August von (1978b), »Internationaler Rufmord. Eine persönliche Stellungnahme«, in: *Politische Studien. Sonderheft*, Nr. 1, 44f
- Hayek, Friedrich August von (1979), *The Counter-Revolution of Science. Studies on the Abuse of Reason*. Indianapolis (2. Aufl.)
- Hayek, Friedrich August von (1981a), »»Ungleichheit ist nötig«. Interview mit Stefan Baron«, in: *Wirtschaftswoche*, Nr. 11, 6.3., 36-40
- Hayek, Friedrich August von (1981b), »»De la Servidumbre a la Libertad«« (Interview mit Lucia Santa Cruz). In: *El Mercurio*, 19.4.1981, D1-D2
- Hayek, Friedrich August von (1982), *Law, Legislation and Liberty. A new statement of the liberal principles of justice and political economy. Vol. 1: Rules and Order; Vol. 2: The Mirage of Social Justice; Vol. 3: The Political Order of a Free People*. London
- Hayek, Friedrich August von (1983a), »The Rediscovery of Freedom: Personal Recollections«, in: Hayek 1992, 185-195
- Hayek, Friedrich August von (1983b), »Gespräch mit Friedrich von Hayek«, in: Franz Kreuzer, *Market, Plan, Freiheit*. Wien, 7-59
- Hayek, Friedrich August von (1986), »The Moral Imperative of the Market«, in: Anderson 1986, 141-149
- Hayek, Friedrich August von (1988), *The Collected Works of F. A. Hayek, vol. I: The Fatal Conceit. The Errors of Socialism*. Hrsg. v. William W. Bartley III. London

- Hayek, Friedrich August von (1992), *The Collected Works of F. A. Hayek, vol. IV: The Fortunes of Liberalism. Essays on Austrian Economics and the Ideal of Freedom*. Hrsg. v. Peter G. Klein. London
- Hayek, Friedrich August von (1994), *Hayek on Hayek. An Autobiographical Dialogue*. Hrsg. v. Stephen Kresge u. Leif Wenar. London
- Hayek, Friedrich August von (1996), *Die Anmaßung von Wissen. Neue Freiburger Studien*. Tübingen
- Hayek, Friedrich August von (1997), *The Collected Works of F. A. Hayek, vol. X: Socialism and War. Essays, Documents, Reviews*. Hrsg. v. Bruce Caldwell. London
- Hazlett II, Joseph M. (1992), *The Libertarian Party and Other Minor Political Parties in the United States*. Jefferson, NC-London
- Healey, Patsy (1993), »Planning Through Debate: The Communicative Turn in Planning Theory«, in: Fischer/Forester 1993, 233-253
- Heckscher, Eli F. (1921), »Gammal och ny ekonomisk liberalism«, in: ders., *Eli Heckscher om staten, liberalismen och den ekonomiska politiken*. Hrsg. v. Kurt Wickman. Stockholm 2000, 55-71
- Heffernan, Richard (1996), »»Blueprint for a Revolution«? The Politics of the Adam Smith Institute«, in: Kandiah/Seldon 1996, 73-87
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1816-1830), *Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte, Bd. 6. Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Teil 1: Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Orientalische Philosophie*. Hrsg. v. Johannes Hoffmeister. Hamburg 1966
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1822-31), *Werke, Bd. 12: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Frankfurt/M.
- Heine, Wolfgang (1983), *Methodologischer Individualismus. Zur geschichtsphilosophischen Begründung eines sozialwissenschaftlichen Konzeptes*. C. Menger, J.A. Schumpeter, M. Weber, F.A. v. Hayek, K.R. Popper. Würzburg
- Heine, Michael u. Hansjörg Herr (2000), *Volkswirtschaftslehre. Paradigmenorientierte Einführung in die Mikro- und Makroökonomie*. München-Wien (2., erg. Aufl.)
- Heini, Erich (1972), »Rückblick auf den Nachkriegsliberalismus. Jahrestagung der Mont Pèlerin Society«, in: NZZ, Nr. 429, 14.9., 13
- Heinrich, Michael (1999), *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. Münster (2. überarb. u. erw. Aufl.)
- Helmedag, Fritz (1999), »Zur Vermarktung des Rechts: Anmerkungen zum Coase-Theorem«, in: Wolf/Reiner/Eicker-Wolf 1999, 53-71
- Henderson, David (2001), *Anti-Liberalism 2000. The Rise of New Millennium Collectivism*. London (IEA Occasional Paper 115),
- Hennecke, Hans Jörg (2000), *Friedrich August von Hayek. Die Tradition der Freiheit*. Düsseldorf
- Hensel, K. Paul (1949), »Ordnungspolitische Betrachtungen zur katholischen Soziallehre (im Sinne der Päpstlichen Enzykliken *Rerum Novarum* und *Quadragesimo Anno*)«, in: *Ordo*, 2. Jg., 229-269
- Henwood, Doug (1997), »Clinton's Liberalism: No Model for the Left«, in: Panitch 1997, 159-175
- Hentschel, Volker (1996), *Ludwig Erhard. Ein Politikerleben*. München-Landsberg am Lech
- Herbst, Ludolf (1982), *Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939-1945*. Stuttgart
- Herkner, Heinrich (1925), »Sozialpolitischer Liberalismus«, in: Bonn/Palyi 1925, 31-52

- Heuser, Uwe Jean (1998), »Mißbrauch eines Etiketts«, in: *Die Zeit*, Nr. 50, 3.12., 24
- Higgott, Richard u. Nicola Phillips (1999), *The Limits of Global Liberalisation: Lessons from Asia and Latin America*. CSGR Working Paper, No. 22/98
- Higgs, Robert (1997), »Fifty Years of the Mont Pèlerin Society«, in: *The Independent Review*, 1. Jg., Nr. 4, 623-625
- Hindmoor, Andrew (1999), »Austrian Economics, Thatcherism and Barriers to Entry«, in: *New Political Economy*, 4. Jg., Nr. 2, 251-265
- Hinkelammert, Franz J. (1986), »Vom totalen Markt zum totalitären Imperium«, in: *Das Argument*, 28. Jg., H. 158, 477-493
- Hinkelammert, Franz J. (1994), *Kritik der utopischen Vernunft. Eine Auseinandersetzung mit den Hauptströmen der modernen Gesellschaftstheorie*. Luzern-Mainz
- Hinkelammert, Franz J. u. Henry M. Mora (2001), *Coordinación social del trabajo. Mercado y reproducción de la vida humana*. San José
- Hirsch, Joachim (1994), »Politische Form, politische Institutionen und Staat«, in: Esser/Görg/Hirsch 1994, 157-211
- Hirsch, Joachim (2002), *Herrschaft, Hegemonie und politische Alternativen*. Hamburg
- Hirsch, Joachim u. Bob Jessop, 2001: Die Zukunft des Staates. Vorwort, in: Hirsch/Jessop/Poulantzas 2001, 7-18
- Hirsch, Joachim, Bob Jessop u. Nicos Poulantzas (2001), *Die Zukunft des Staates. Denationalisierung, Internationalisierung, Renationalisierung*. Hamburg
- Hirschfeld, Uwe (Hrsg.) (1998), *Gramsci-Perspektiven*. Berlin-Hamburg
- Hirschman, Albert O. (1993), *Entwicklung, Markt und Moral. Abweichende Betrachtungen*. Frankfurt/M
- Hirschman, Albert O. (1995), *Denken gegen die Zukunft. Die Rhetorik der Reaktion*. Frankfurt/M
- Hobbes, Thomas (1651), *Leviathan or the Matter, Forme and Power of a Commonwealth Ecclesiasticall and Civil*. Hrsg. v. Richard Tuck. Cambridge 1996
- Hobsbawm, Eric J. (1980), *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848-1875*. Frankfurt/M
- Hobsbawm, Eric J. (1995a), *Das imperiale Zeitalter. 1875-1914*. Frankfurt/M
- Hobsbawm, Eric J. (1995b), *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München-Wien
- Hobsbawm, Eric J. u.a. (1998), *Das Manifest – heute. 150 Jahre Kapitalismuskritik*. Hamburg
- Hodgson, Geoffrey M. (1993), *Economics and Evolution. Bringing Life Back into Economics*. Cambridge-Ann Arbor
- Hodgson, Geoffrey M. (1994), »Hayek, Evolution, and Spontaneous Order«, in: Mirowski 1994, 408-447
- Höffner, Joseph (1941), *Wirtschaftsethik und Monopole im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert*. Jena
- Höffner, Joseph (1957), »Die Funktion des Privateigentums in der freien Welt«, in: Beckerrath/Meyer/Müller-Armack 1957, 121-131
- Hofmann, Daniel (1999), »Wegweiser für die Politik. Think Tanks sind aus dem Washingtoner Politikbetrieb nicht mehr wegzudenken«, in: NZZ, Nr. 24, 30./31.1., 85f
- Holloway, John (1998), »Kritik und Sozialwissenschaften«, in: Görg/Roth 1998, 14-19
- Holman, Otto (2000), »Transnationale Wirtschaft und europäische Integration: Die Rolle des European Roundtable of Industrialists«, in: Dörrenbacher/Plehwe 2000, 245-267
- Holzwarth, Fritz (1985), *Ordnung der Wirtschaft durch Wettbewerb. Entwicklung der Ideen der Freiburger Schule*. Freiburg
- Honegger, Hans (1925), *Volkswirtschaftliche Gedankenströmungen. Systeme und Theori-*

- en der Gegenwart besonders in Deutschland.* Karlsruhe
- Hoover, Kenneth R. (1999), »Ideologizing Institutions: Laski, Hayek, Keynes and the Creation of Contemporary Politics«, in: *Journal of Political Ideologies*, 4. Jg., Nr. 1, 87-115
- Hoover, Kenneth R. (2003), *Economics as Ideology. Keynes, Laski, Hayek, and the Creation of Contemporary Politics.* Lanham-Boulder-New York-Oxford
- Hoppe, Robert (1993), »Political Judgment and the Policy Cycle: The Case of Ethnicity Policy Arguments in the Netherlands«, in: Fischer/Forester 1993, 77-100
- Horkheimer, Max (1937), »Traditionelle und kritische Theorie«, in: Horkheimer 1988, 162-216
- Horkheimer, Max (1938), »Die Philosophie der absoluten Konzentration«, in: Horkheimer 1988, 295-307
- Horkheimer, Max (1939), »Die Juden und Europa«, in: Horkheimer 1988, 308-331
- Horkheimer, Max (1941), »Vorwort“ [zu Heft 2 des IX. Jahrgangs der *Zeitschrift für Sozialforschung*]. In: Horkheimer 1988, 412-418
- Horkheimer, Max u. Theodor W. Adorno (1947), *Dialektik der Aufklärung*, in: *Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Bd. 5: ›Dialektik der Aufklärung‹ und Schriften 1940-1950.* Hrsg. v. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt/M 1987, 13-290
- Horkheimer, Max (1988), *Gesammelte Schriften, Bd. 4: Schriften 1936-1941.* Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt/M
- Horn, Karen (1997), »Als Hayek die Mont Pèlerin-Gesellschaft gründete. Rund fünfihundert Liberale haben ihre intellektuelle Heimat gefunden«, in: FAZ, Nr. 74, 29.3., 15
- Horwitz, Ralph [1957] *Expand or Explode. Apartheid's Threat to South African Industry.* Kapstadt
- Horwitz, Ralph (1967), *The Political Economy of South Africa.* New York-Washington
- Hou, Chia-chu (1995), »The Influence of Confucianism on Economic Policies and Entrepreneurship in Taiwan«, in: Yu/Lee 1995a, 237-260
- Howard, Michael C. u. John E. King (1989), *A History of Marxian Economics. Vol. I. 1883-1929.* Princeton
- Howard, Michael C. u. John E. King (1992), *A History of Marxian Economics. Vol. II. 1929-1990.* Princeton
- Howard, Michael C. u. John E. King (2001), »Where Marx Was Right: Towards a More Secure Foundation for Heterodox Economics«, in: *Cambridge Journal of Economics*, 25. Jg., 785-807
- Hübner, Kurt (1996), »Neoliberalismus?«, in: *Die Beute. Politik und Verbrechen*, Nr. 10, 19-23
- Hull, Richard (2000), »Knowledge and the Economy: Some Critical Comments«, in: *Economy and Society*, 29. Jg., Nr. 2, 316-331
- Hume, David (1741/77), *Essays, Moral, Political, and Literary.* Hrsg. u. m. einem Vorwort, Anmerkungen und Glossar v. Eugene F. Miller. Indianapolis 1987
- Hunold, Albert (Hrsg.) (1951), *Vollbeschäftigung, Inflation und Planwirtschaft.* Erlenbach-Zürich
- Hunold, Albert (Hrsg.) (1953), *Wirtschaft ohne Wunder.* Erlenbach-Zürich
- Hunold, Albert (Hrsg.) (1955), *Die freie Welt im kalten Krieg.* Erlenbach-Zürich-Stuttgart
- Hunold, Albert (1955a), »Geleitwort«, in: Hunold 1955, 7-9
- Hunold, Albert (1955b), »The Mont Pelerin Society, in: World Liberalism. A Publication of The Liberal International«, in: *Spring*, 1-4 (Reprint)
- Hunold, Albert (Hrsg.) (1957), *Europa – Besinnung und Hoffnung.* Erlenbach-Zürich-Stuttgart

- Hunold, Albert (1957a), »Sir Robert Peel und Ludwig Erhard. Bahnbrecher einer neuen liberalen Ära«, in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 57-69
- Hunold, Albert (1960), »Die Kasseler Tagung der Mont Pèlerin Society«, in: *Die Aussprache*, H. 11, 369-371
- Hunold, Albert (Hrsg.) (1961), *Entwicklungsländer. Wahn und Wirklichkeit*. Erlenbach-Zürich
- Hunold, Albert (1962), »How the Mont Pèlerin Society lost its soul“. Zürich (u.a. in: HIA Machlup, 281.20),
- Hunt, Alan (1991), »Marxism, Law, Legal Theory and Jurisprudence«, in: Fitzpatrick 1991, 102-132
- Hutt, William H. (1936), *Economists and the Public. A Study of Competition and Opinion*. London-Toronto
- Hutt, William H. (1979), *The Keynesian Episode. A Reassessment*. Indianapolis
- Hutt, William H. (1986), »The ›Power‹ of Labour Unions«, in: Anderson 1986, 39-63
- Ingrao, Pietro u. Rossana Rossanda, 1996: Verabredungen zum Jahrhundertende. Eine Debatte über die Entwicklung des Kapitalismus und die Aufgaben der Linken. Hamburg
- Institute for Human Studies (IHS) (1971), *Toward Liberty. Essays in Honor of Ludwig von Mises on the Occasion of His 90th Birthday, September 29, 1971*. Menlo Park, CA
- Ioannides, Stavros (2000), »Austrian Economics, Socialism and Impure Forms of Organisation«, in: *Review of Political Economy*, 12. Jg., H. 1, 45-71
- James, Harold (1997), *Rambouillet, 15. November 1975. Die Globalisierung der Wirtschaft*. München
- Jameson, Fredric (1991), *Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism*. Durham
- Jameson, Fredric (2004), »The Politics of Utopia«, in: *New Left Review. Second Series*, H. 25, 35-54
- Janssen, Martin (1981), »Der Wohlfahrtsstaat am Scheideweg. Jahrestagung der Mont Pèlerin Society in Stockholm«, in: NZZ, Nr. 213, 15.9., 19
- Janssen, Martin (1982), »Staatliche Aktivitäten und Freiheit. Wirtschafts- und verteidigungspolitische Probleme des Westens«, in: NZZ, Nr. 222, 24.9.
- Jasay, Anthony de (1995), »Über Umverteilung«, in: Baader 1995, 19-56
- Jenson, Jane (1997), »Die Reinstitutionalisierung der Staatsbürgerschaft. Klasse, Geschlecht und Gleichheit im Fordismus und Postfordismus«, in: Becker/Sablowski/Schumm 1997, 232-247
- Jessop, Bob (2001), »Die Globalisierung des Kapitals und die Zukunft des Nationalstaates. Ein Beitrag zur Kritik der globalen politischen Ökonomie«, in: Hirsch/Jessop/Poulantzas 2001, 139-170
- Jochmann, Werner (1978), »Der deutsche Liberalismus und seine Herausforderung durch den Nationalsozialismus«, in: Thadden 1978a, 115-128
- Johnson, Daniel (1989), »Exiles and Half-exiles: Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow and Walter Eucken«, in: Peacock/Willgerodt 1989b, 40-68
- Johnson, Eric C. (2000), »Think Tanks in Sub-Saharan Africa«, in: McGann/Weaver 2000, 465-489
- Johnson, Harry G. (1971), »Die Keynesianische Revolution und die monetaristische Konterrevolution«, in: Kalmbach 1973, 196-216
- Jöhr, Walter Adolf (1957), »Nationalökonomie und Psychologie«, in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 247-261

- Jouvenel, Bertrand de (1972), *Über die Staatsgewalt. Die Naturgeschichte ihres Wachstums*. Freiburg i. Br.
- Jouvenel, Bertrand de (1993), *On Power. The Natural History of Its Growth*. Indianapolis (franz. orig. Genf 1945),
- Kade, Gerhard (1970), »Politische Ökonomie – heute«, in: Vogt 1973, 149-168
- Kagarlitzky, Boris (1998), »Den Revisionismus revidieren«, in: Hobsbawm u.a. 1998, 210-225
- Kalmbach, Peter (Hrsg.) (1973), *Der neue Monetarismus*. München
- Kalmbach, Peter (1973a), »Einleitung: Der neue Monetarismus«, i: Kalmbach 1973, 9-46
- Kaltmeier, Olaf u. Michael Ramminger (Hrsg.) (1999), *Links von Nord und Süd. Chilenisch-deutsche Ortsbestimmungen im Neoliberalismus*. Münster-Hamburg-London
- Kamitz, Reinhard (1959), [Glückwunschadresse]. In: Röpke 1959a, 29-31
- Kamitz, Reinhard (1961), »Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft«, in: Greiß/Meyer 1961, 11-18
- Kandiah, Michael David u. Anthony Seldon (Hrsg.) (1996), *Ideas and Think Tanks in Contemporary Britain*, Bd. 1. London-Portland, OR
- Kaplan, Steven L. (2001), »Un laboratoire de la doctrine corporatiste sous le régime de Vichy: l'Institut d'études corporatives et sociales«, in: *Le Mouvement Social*, H. 195, 35-77
- Kapur, Devesh, John P. Lewis u. Richard Webb (1997), *The World Bank. Its First Half Century, Bd. 1: History*. Washington, D.C.
- Katz, Claudio J. (2003), »Thomas Jefferson's Liberal Anticapitalism«, in: *American Journal of Political Science*, 47. Jg., Nr. 1, 1-17
- Kautsky, Karl (1897/98), »Aeltere und neuere Kolonialpolitik«, in: *Die Neue Zeit*, 16. Jg., Nr. 26, 801-816
- Kavanagh, Dennis (1997), *The Reordering of British Politics. Politics after Thatcher*. Oxford-New York
- Kekes, John (1997), *Against Liberalism*. Ithaca-London
- Kelsey, Jane (1995), *Economic Fundamentalism*. London-East Haven
- Kemp, Arthur (1991), »Foreword to the Third Edition«, in: Leoni 1991, vii-xi
- Keynes, John Maynard (1936), *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*. Berlin
- Keyser, Lucy (1987), »Cato Institute After 10 Years«, in: WT, 21.5., 1C u. 3C
- Khoo, Su-ming (1998), »Think Tanks and Intellectual Participation in Malaysian Discourses of Development«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 166-187
- Kindleberger, Charles P. (1973), *Die Weltwirtschaftskrise. 1929-1939* (= Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert. Bd. 4),. München
- Kirzner, Israel M. (1973), *Competition and Entrepreneurship*. Chicago-London
- Kirzner, Israel M. (1986), »Roundaboutness, Opportunity and Austrian Economics«, in: Anderson 1986, 91-103
- Kirzner, Israel M. (1992), *The Meaning of Market Process. Essays in the Development of Modern Austrian Economics*. London-New York
- Kirzner, Israel M. (1993), »The Limits of the Market: The Real and the Imagined«, in: MPS 1993 (Msk., 11 S.)
- Kirzner, Israel M. (2001), *Ludwig von Mises. The Man and His Economics*. Wilmington, Del.
- Kitch, Edmund W. (1998), »Chicago school of law and economics«, in: Newman 1998a, 227-233
- Klaus, Václav (1992a), »The Roles of Domestic and External Factors in the Integration of

- Former Communist Lands into the World Economy«, in: Klaus 1997, 137-142
- Klaus, Václav (1992b), »Creating a Stable Monetary Order«, in: Klaus 1997, 75-79
- Klaus, Václav (1993), »The Interplay of Political and Economic Reform Measures in the Transformation of Postcommunist Countries«, in: Klaus 1997, 7-11
- Klaus, Václav (1994), »Systemic Change: The Delicate Mixture of Intentions and Spontaneity«, in: Klaus 1997, 17-24
- Klaus, Václav (1996a), »Transforming toward a Free Society«, in: Klaus 1997, 37-40
- Klaus, Václav (1996b), »Einleitung. Die Österreichische Schule und ihre Bedeutung für die Transformationsprozesse der heutigen Welt«, in: Leube 1996, 15-22
- Klaus, Václav (1997), *Renaissance. The Rebirth of Liberty in the Heart of Europe*. Washington, D.C.
- Klein, Peter G. (1992), »Introduction«, in: Hayek 1992, 1-15
- Klein, Seth (2000), »Reclaiming the Terrain in Economic Debates« (Speech to the Progressive Economists Forum)« (www.web.net/~pef/reclaim.pdf)
- Klenner, Hermann (1998), *Das wohlverstandene Interesse. Rechts- und Staatsphilosophie in der englischen Aufklärung*. Köln
- Klenner, Hermann (1999), »Aufklärungshistorisches zur sozialen Gerechtigkeit«, in: Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung, 10. Jg., H. 40, 24-33
- Kley, Roland (1992), »F.A. Hayeks Idee einer spontanen sozialen Ordnung: eine kritische Analyse«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44. Jg., H. 1, 12-34
- Kley, Roland (1993), »F. A. Hayeks »wissenschaftliche« Verteidigung des Liberalismus: eine Kritik«, in: *Zeitschrift für Politik*, 40. Jg., H. 1, 30-59
- Kley, Roland (1994), *Hayek's Social and Political Thought*. Oxford
- Kley, Roland (1997), »Kritik der Hayek'schen Vernunft«, in: *Schweizer Monatshefte*, 77. Jg., H. 4, 35-38
- Kloten, Norbert (1986), »Vorwort«, in: Blumenberg-Lampe 1986, 9-17
- Kloten, Norbert (1997), »Comments on »Constitutional Ignorance, Spontaneous Order and Rule-Oriented« by Manfred E. Streit«, in: Frowen 1997, 59-62
- Knight, Frank H. (1934a), »Social Science and the Political Trend«, in: Knight 1982, 24-43
- Knight, Frank H. (1934b), »Economic Theory and Nationalism«, in: Knight 1997, 269-351
- Knight, Frank H. (1966), »Liberale Bewegungen in sozialistischen Ländern«, in: *Ordo*, 17. Jg., 13-26
- Knight, Frank H. (1967), »Laissez Faire: Pro and Con«, in: *JPE*, 75. Jg., Nr. 6, 782-795
- Knight, Frank H. (1982), *Freedom and Reform. Essays in Economics and Social Philosophy*. Indianapolis
- Knight, Frank H. (1997), *The Ethics of Competition*. New Brunswick-London
- Kofler, Leo (1997), »Elite«, in: *HKWM* 4, 268-272
- Kornbluh, Peter (1999a), »Chile and the United States: Declassified Documents Relating to the Military Coup, September 11, 1973« (www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB8/nsaebb8i.htm)
- Kornbluh, Peter (1999b), »Chile Declassified«, in: *The Nation*, Vol. 269, Nr. 5, 9.-16.8., 21-24
- Kornbluh, Peter (1999c), »The Chile Coup – The U.S. Hand«, in: *iF magazine*, 25.10. (www.thirdworldtraveler.com/CIA/ChileCoup_USHand.html)
- Koselleck, Reinhart (1979), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/M
- Koslowski, Peter (1998), *Ethik des Kapitalismus*. Tübingen (6., durchgesehene Aufl.)
- Koslowski, Peter (Hrsg.) (2000), *The Theory of Capitalism in the German Economic Tradition. Historism, Ordo-Liberalism, Critical Theory, Solidarism*. Berlin u.a.

- Kotzur, Dirk (1997), »Der Kronberger Kreis. Think-Tank der Politikberatung und der Parteien«, in: Schui u.a. 1997, 239-270
- Kowitz, Rolf (1998), *Alfred Müller-Armack: Wirtschaftspolitik als Berufung. Zur Entstehungsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft und dem politischen Wirken des Hochschullehrers*. Köln
- Krätke, Michael R. (1995), »Bürokratie«, in: HKWM 2, 405-430
- Krätke, Michael R. (1996), »Marxismus als Sozialwissenschaft«, in: Frigga Haug u. d.ers. (Hrsg.), *Materialien zum Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Für Wolfgang Fritz Haug zum 60. Geburtstag*. Hamburg, 69-122
- Krätke, Michael R. (1998a), »Antonio Gramscis Beiträge zu einer kritischen Ökonomie«, in: Hirschfeld 1998, 53-93
- Krätke, Michael R. (1998b), »Die neue Weltunordnung. Was ist neo und was ist liberal am Neoliberalismus?«, in: Stötzel 1998, 11-37
- Krätke, Michael R. (1999), »Neoklassik als Weltreligion?«, in: Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler 1999, 100-144
- Krätke, Michael R. u. Gunter Willing (1999), »Freihandel«, in: HKWM 4, 927-940
- Krebs, Hans-Peter (1998), »Global Culture: Politik zwischen Ideologie und Identität«, in: Stötzel 1998, 355-366
- Kruse, Christina (1988), *Die Volkswirtschaftslehre im Nationalsozialismus*. Freiburg i. Br.
- Kühnl, Reinhard (1990), »Totalitarismus«, in: EE 4, 600-602
- Kühnl, Reinhard (1999), *Liberalismus als Form bürgerlicher Herrschaft. Von der Befreiung des Menschen zur Freiheit des Marktes*. Heilbronn
- Kukathas, Chandran (1999), »The ›Asian Way‹ and Modern Liberalism: A Hayekian Perspective«, in: *Policy*, 15. Jg., Nr. 3, 3-9
- Kukathas, Chandran (1999/2000), »Seeing Like a Hayekian. Hayekian Interpretations: A Debate over ›The ›Asian Way‹ and Modern Liberalism‹«, in: *Policy*, 15. Jg., Nr. 4, 32-34
- Kunze, Berthold (1955), »Wirtschaftsethik und Wirtschaftsordnung«, in: Boarman 1955, 35-52
- Kurrild-Klitgaard, Peter (2003), »The Viennese Connection: Alfred Schutz and the Austrian School«, in: *The Quarterly Journal of Austrian Economics*, 6. Jg., Nr. 2, 35-66
- Kwong, Jo (2003), »Think Tanks in Action«, in: *The Insider*, H. 312, 3-6
- Labica, Georges (1986), *Der Marxismus-Leninismus. Elemente einer Kritik*. Berlin
- Labica, Georges (1987), *Le paradigme du Grand-Hornu. Essai sur l'idéologie*. Montreuil-sous-Bois
- Labica, Georges (1989), »Der Begriff der Revolution«, in: *Das Argument*, 31. Jg., Nr. 176, 511-517
- Lachmann, Ludwig M. (1973), *Drei Essays über Max Webers geistiges Vermächtnis*. Tübingen
- Laidler, David (1994), »Monetarismus um zirka 1970 – Ein Blick zurück. Weitreichende Konsequenzen von analytischen Unterschieden«, in: NZZ, Nr. 223, 24./25.9., 89
- Lal, Deepak (1999), »Papal Revolutions, Political Habits and Predatory States“ [Interview m. Jason Soon]. In: *Policy*, 15. Jg., Nr. 2, 23-28
- Lane, Georges (1996), »Biographie de Jacques RUEFF. Colloque »Actualité de la pensée de Jacques Rueff« (Msk.; www.plan.gouv.fr/gdt/JacquesRueff.html)
- Lange, Oskar (1936/37), »Zur ökonomischen Theorie des Sozialismus«, in: Lange 1977, 259-322
- Lange, Oskar (1965), »Computer und Markt«, in: Lange 1977, 323-327
- Lange, Oskar (1977), *Ökonomisch-theoretische Studien*. Hrsg. v. Halina Jaroslawska. Frank-

- furt a.M./Köln
- Langer, Josef (Hrsg.) (1988), *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*. Wien
- Langer, Josef (1988a), »Allgemeine gesellschaftliche Hintergründe für die Entwicklung der Soziologie in Österreich«, in: Langer 1988, 11-33
- Lapham, Lewis (1999), *Die Agonie des Mammon. Die Herrscher des Geldes tagen in Davos und erklären sich die Welt*. Hamburg
- Laski, Harold J. (1936), *The Rise of European Liberalism. An Essay in Interpretation*. London
- Laugstien, Thomas (1995), »Diskursanalyse«, in: HKWM 2, 727-743
- Laugstien, Thomas (1997), »Erkenntnistheorie«, in: HKWM 3, 744-762
- Laurent, Vincent (1998), »Die Architekten des Sozialliberalismus. Die Saint-Simon-Stiftung«, in: *Le Monde diplomatique*, 4. Jg., Nr. 9, 1 u. 8f
- Lavoie, Don (1985), *Rivalry and Central Planning. The Socialist Calculation Debate Reconsidered*. Cambridge
- Lawson, Tony (1997), »Development in Hayek's Social Theorising«, in: Frowen 1997, 125-147
- Lebaron, Frédéric (2002), »Le »Nobel« d'économie. Une politique«, in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, H. 141-142, 62-66
- Lee, Roger u. Jane Wills (Hrsg.) (1997), *Geographies of Economies*. London u.a.
- Leggewie, Claus (1987), *Der Geist steht rechts. Ausflüge in die Denkfabriken der Wende*. Berlin
- Leggewie, Claus (1997), *America first? Der Fall einer konservativen Revolution*. Frankfurt/M
- Lemke, Thomas (1997), *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Berlin-Hamburg
- Lemke, Thomas (2001), »Die Ungleichheit ist für alle gleich« – Michel Foucaults Analyse der neoliberalen Gouvernementalität«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 16. Jg., Nr. 2, 99-115
- Lenel, Hans Otto (1996), »Über die Mont Pèlerin Gesellschaft. Zu dem Buch von R. M. Hartwell »A History of the Mont Pelerin Society««, in: *Ordo*, 47. Jg., 399-402
- Lenel, Hans Otto (1998), »Die Wirtschaftsordnung als Gestaltungsaufgabe. Zu dem Buch von Heinz Grosseckler mit dem gleichen Titel«, in: *Ordo*, 49. Jg., 543-546
- Leoni, Bruno u. Eugenio Frola (1955), »Possibilità di applicazione delle matematiche alle discipline economiche«, in: *Il Politico*, 6. Jg., Nr. 2, 190-210
- Leoni, Bruno (1991), *Freedom and the Law*. Indianapolis (3., erw. Aufl.)
- Lepage, Henri (1979), *Der Kapitalismus von morgen*. Frankfurt/M-New York
- Leser, Norbert (Hrsg.) (1986), *Die Wiener Schule der Nationalökonomie*. Wien-Köln-Graz
- Leser, Norbert (1986a), »Der zeitgeschichtliche Hintergrund des Wien und Österreich im Fin-de-Siècle«, in: Leser 1986, 29-57
- Leube, Kurt R. (1986), »George J. Stigler: A Biographical Introduction«, in: Stigler 1986, xiii-xix
- Leube, Kurt R. (1987), »Preface«, in: Friedman 1987, xiii-xviii
- Leube, Kurt R. (Hrsg.) (1996), *Die Österreichische Schule der Nationalökonomie. Texte, Bd. 2: Von Hayek bis White*. Wien
- Leube, Kurt R. (1996a), »Vorwort«, in: Leube 1996, 5-13
- Lewontin, Richard C., Steven Rose u. Leon J. Kamin (1988), *Die Gene sind es nicht... Biologie, Ideologie und menschliche Natur*. München-Weinheim
- Leys, Colin u. Leo Panitch, 1998: Das politische Vermächtnis, in: Hobsbawm u.a. 1998, 246-278

- Lhoste-Lachaume, Pierre (1950), *Réhabilitation du libéralisme*. Paris
- Lichtblau, Klaus (2000), »Vergemeinschaftung« und »Vergesellschaftung« bei Max Weber. Eine Rekonstruktion seines Sprachgebrauchs«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 29. Jg., H. 6, 423-443
- Liebhafsky, H. H. (1993), »Price Theory as Jurisprudence: Law and Economics, Chicago Style«, in: Samuels 1993, 237-257
- Liedman, Sven-Eric (1982), »Neoliberalismus und Neokonservatismus«, in: *Das Argument*, 24. Jg., Nr. 134, 495-503
- Lietzmann, Hans J. (1997), »Von der konstitutionellen zur totalitären Diktatur. Carl Joachim Friedrichs Totalitarismustheorie«, in: Söllner/Walkenhaus/Wieland 1997, 174-192
- Lightner, Robert Paul (1959), *Neo-Liberalism*. Chicago
- Lindbeck, Assar (1975), »Economic Systems and the Economics of the New Left«, in: Lutz 1975, 91-112
- Lindbeck, Assar (1985), »The Prize in Economic Science in Memory of Alfred Nobel«, in: *Journal of Economic Literature*, 23. Jg., Nr. 1, 37-56
- Lindquist, Evert A. (1998), »A Quarter Century of Canadian Think Tanks: Evolving Institutions, Conditions and Strategies«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 127-144
- Lindsay, Greg (1997), »Threats to Freedom Then and Now. The Mont Pelerin Society After 50 Years« (unter: www.cis.org.au/)
- Lindsay, Greg (1999), »The Mont Pelerin Society Bali Meeting Link«, in: *Policy*, 15. Jg., Nr. 2, 16f
- Link, Jürgen (1995), »Diskurstheorie«, in: HKWM 2, 743-748
- Link, Jürgen (1997), *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Opladen
- Lipietz, Alain, 1985: Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise: Einige methodische Überlegungen zum Begriff »Regulation«, in: Prokla, 15. Jg., H. 58, 109-137
- Lippmann, Walter (1914), *Drift and Mastery. An Attempt to Diagnose the Current Unrest*. Madison, Wisconsin 1985
- Lippmann, Walter (1934), *The Method of Freedom*. New York
- Lippmann, Walter (1937), *An Inquiry into the Principles of the Good Society*. Boston
- Lippmann, Walter (1945), *Die Gesellschaft freier Menschen*. Bern
- Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Hrsg.) (1999), *Die Illusion der neuen Freiheit. Realitätsverleugnung durch Wissenschaft*. Hannover
- Locke, John (1690), *Two Treatises of Government*. Hrsg. v. Peter Laslett. Cambridge 1988
- Lott, John R. (Hrsg.) (1997), *Uncertainty and Economic Evolution. Essays in Honor of Armen A. Alchian*. London-New York
- Lowry, S. Todd (1993), »Bargain and Contract Theory in Law and Economics«, in: Samuels 1993, 215-236
- Luker, Kristin (1999), »Is Academic Sociology Politically Obsolete?«, in: *Contemporary Sociology*, 28. Jg., Nr. 1, 5-10
- Lutz, Friedrich A. (1956), »Bemerkungen zum Monopolproblem«, in: *Ordo*, 6. Jg., 19-43
- Lutz, Friedrich A. (1957), »Die Gefahr der chronischen Inflation«, in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 375-382
- Lutz, Friedrich A. (Hrsg.) (1975), *Der Streit um die Gesellschaftsordnung*. Zürich
- Lütz, Susanne (2000), »Globalisierung und die politische Regulierung von Finanzmärkten«, in: *Prokla*, 30. Jg., H. 118, 61-81
- Luxemburg, Rosa (1922), »Zur russischen Revolution«, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 4. Berlin 1983, 332-365

- MacCallum Scott, John H. (1967), *Experiment in Internationalism. A Study in International Politics*. London
- MacDonagh, Oliver (1962), »The Anti-Imperialism of Free Trade«, in: Shaw 1970, 164-183
- Machlup, Fritz (1963), *Essays on Economic Semantics*. Englewood Cliffs, N.J.
- Machlup, Fritz (Hrsg.) (1977), *Essays on Hayek*. London-Henley
- Machlup, Fritz (1977a), »Notes from the Editor«, in: Machlup 1977, xi-xix
- Machlup, Fritz (1977b), *Würdigung der Werke von Friedrich A. von Hayek*. Tübingen
- Machlup, Fritz (1980), *Knowledge, Its Creation, Distribution, and Economic Significance, Bd. I: Knowledge and Knowledge Production*. Princeton-Guildford
- Machlup, Fritz (1982), *Knowledge, Its Creation, Distribution, and Economic Significance, Bd. II: The Branches of Learning*. Princeton-Guildford
- Machlup, Fritz (1984), *Knowledge, Its Creation, Distribution, and Economic Significance, Bd. III: The Economics of Information and Human Capital*. Princeton-Guildford
- Macpherson, Crawford B. (1973), *Die politische Theorie des Besitzindividualismus. Von Hobbes bis Locke*. Frankfurt/M
- Madörin, Mascha (1998), »Wie das internationale Finanzsystem Zukunft kontrolliert«, in: *Widerspruch*, 18. Jg., H. 36, 42-50
- Mahnkopf, Birgit (1988), »Soziale Grenzen ›fordistischer Regulation‹«, in: dies. (Hrsg.), *Der gewendete Kapitalismus. Kritische Beiträge zur Theorie der Regulation*. Münster, 99-143
- Maier-Rigaud, Frank P. u. Gerhard Maier-Rigaud (2001), »Das neoliberale Projekt«, in: *Rüstow* 1950, 201-306
- Mainfroy, Claude (2001), »Gleichheit«, in: *HKWM* 5, 838-846
- Maître, H. Joachim (1981), »Warnung vor den Wieselworten«, in: *FAZ*, Nr. 301, 29.12., 19
- Malandrino, Corrado (1990), »Liberalismus«, in: *EE* 3, 58-61
- Malkiel, Burton G. (1978), »Machlup as a Teacher«, in: *Dreyer* 1978, 13-20
- Mantelli, Brunello (1998), *Kurze Geschichte des italienischen Faschismus*. Berlin
- Marcuse, Herbert (1934), »Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung«, in: ders., *Kultur und Gesellschaft 1*. Frankfurt/M 1965, 17-55. 169-174
- Marcuse, Herbert (1964), *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Darmstadt-Neuwied 1982
- Marcuse, Herbert (1987), »Konterrevolution und Revolte«, in: ders., *Schriften*, Bd. 9. Frankfurt/M, 7-128
- Marglin, Stephen u. Juliet Schor (Hrsg.), 1990: *The Golden Age of Capitalism. Reinterpreting the Postwar Experience*. Oxford
- Mariátegui, José Carlos (1925), »Lloyd George«, in: *OC* 1, 50-54
- Mariátegui, José Carlos (1976-1986), *Obras completas*, Bde. 1-20. Lima
- Marjolin, Robert (1988), *Meine Leidenschaft Europa*. Vorwort von Raymond Barre. Baden-Baden
- Markner, Reinhard (1995), »bürgerliche Gesellschaft«, in: *HKWM* 2, 380-394
- Martin, William G. (2001), »Privatizing Prisons from the USA to SA: Controlling Dangerous Africans across the Atlantic«, in: *ACAS Bulletin*, Nr. 59 (<http://acas.prairienet.org/Wackenhutv5.htm>)
- Martínez, Javier u. Alvaro Díaz (1996), *Chile. The Great Transformation*. Washington-Genf
- Martino, Antonio (1998), »Ideas and the Future of Liberty«, in: *Bouillon* 1998, 288-297
- Martino, Antonio (1999), »Economic Lessons«, in: *Heritage Lectures: What Can We Learn from Margaret Thatcher*, Nr. 650, 30.11., 5-15
- Martino, Antonio (2001), »Stupor mundi: the IEA and Its Impact«, in: *Harris/Seldon* 2001,

81-84

- Maurer, Christian (2003), »Verbotene Frage: Wem nützt das WEF? World Economic Forum hintertrieb wissenschaftliche Studie«, in: *SonntagsZeitung*, Nr. 47, 23.11., 5
- Mayer, Georg (1927), *Die Freihandelslehre in Deutschland. Ein Beitrag zur Gesellschaftslehre des wirtschaftlichen Liberalismus*. Jena
- McBriar, Alan M. (1962), *Fabian Socialism and English Politics 1884-1918*. London
- McGann, James G. u. R. Kent Weaver (Hrsg.) (2000), *Think Tanks and Civil Societies. Catalysts for Ideas and Action*. New Brunswick-London
- McGirr, Lisa (2001), *Suburban Warriors. The Origins of the New American Right*. Princeton-Oxford
- McKinney, John (1993), »Frank H. Knight and Chicago Libertarianism«, in: Samuels 1993, 191-213
- McRobbie, Kenneth u. Kari Polanyi Levitt (Hrsg.) (2000), *Karl Polanyi in Vienna. The Contemporary Significance of The Great Transformation*. Montréal/New York-London
- Meek, Ronald L. (1973), *Ökonomie und Ideologie. Studien zur Entwicklung der Wirtschaftstheorie*. Frankfurt/M
- Meier-Rust, Kathrin (1993), *Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement*. Stuttgart
- Meijer, Gerrit (1987), »The History of Neo-Liberalism: A General View and Developments in Several Countries«, in: *Rivista Internazionale di Scienze Economiche e Commerciali*, 34. Jg., Nr. 7, 577-591
- Meijer, Gerrit (1988), *Het neoliberalisme. Neoliberalen over economische orde en economische theorie*. Assen-Maastricht
- Merleau-Ponty, Maurice (1947), *Humanismus und Terror*, 1 und 2. Frankfurt/M 1968
- Messemer, Annette (1995), *Walter Lippmann und die Mächte. Eine ideengeschichtliche Studie zu Entwicklung, Positionen und Konzepten eines amerikanischen Denkers der internationalen Beziehungen*. Bonn (Phil. Diss.)
- Messer-Davidow, Ellen (1993), »Die Neue Rechte der USA im Kampf um die Hochschulen. Zum institutionellen Netzwerk einer Kampagne«, in: *Das Argument*, 35. Jg., H. 202, 925-940
- Messner, Dirk (1995), *Die Netzwerkgesellschaft. Wirtschaftliche Entwicklung und internationale Wettbewerbsfähigkeit als Probleme gesellschaftlicher Steuerung*. Köln
- Metzger, Thomas A. (1995), »Confucian Culture and Economic Modernization: An Historical Approach«, in: Yu/Lee 1995a, 97-148
- Miksch, Leonhard (1937), *Wettbewerb als Aufgabe. Grundsätze einer Wettbewerbsordnung*. Godesberg (2., erw. Aufl.)
- Miksch, Leonhard (1942), »Möglichkeiten und Grenzen der gebundenen Konkurrenz«, in: Schmolders 1942, 99-106
- Miksch, Leonhard (1948), »Zur Theorie des Gleichgewichts«, in: *Ordo*, 1. Jg., 175-196
- Miksch, Leonhard (1949), »Die Geldschöpfung in der Gleichgewichtstheorie«, in: *Ordo*, 2. Jg., 308-328
- Miksch, Leonhard (1950), »Die sittliche Bedeutung der inneren Koordination«, in: *Ordo*, 3. Jg., 29-73
- Miliband, Ralph (1975), *Der Staat in der kapitalistischen Gesellschaft. Eine Analyse des westlichen Machtssystems*. Frankfurt/M
- Miliband, Ralph u. Leo Panitch (Hrsg.) (1992), *Socialist Register 1992*. London
- Mill, John Stuart (1859), *Die Freiheit*. Zürich 1945
- Miller, David (1994), »F.A. Hayek: Dogmatic Skeptic«, in: *Dissent* (Summer), 346-353
- Miller, James (1993), *The Passion of Michel Foucault*. Cambridge, Mass.

- Mills, C. Wright (1956), *The Power Elite*. New York
- Minford, Patrick (1986), »From Macro to Micro via Rational Expectations«, in: Anderson 1986, 105-114
- Minogue, Kenneth (2000), »The Escape from Serfdom: Friedrich von Hayek and the Restoration of Liberty«, in: *Times Literary Supplement*, 14.1., 11-13
- Mirowski, Philip (1994), *Natural Images in Economic Thought*. »Markets Read in Tooth and Claw«. Cambridge u.a.
- Mises, Ludwig von (1920), »Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen«, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 47. Jg., 86-121
- Mises, Ludwig von (1922), *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*. Jena
- Mises, Ludwig von (1927), *Liberalismus*. Jena
- Mises, Ludwig von (1951), *Socialism. An Economic and Sociological Analysis*. New Haven
- Mises, Ludwig von (1957), »Die Rolle der Vorstellung vom Volkseinkommen in der Weltpolitik« In: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 502-506
- Mises, Ludwig von (1965), »Art. Liberalismus. (II) Wirtschaftlicher Liberalismus«, in: HdSw 6, 596-603
- Mises, Ludwig von (1978), *Erinnerungen*. Stuttgart-New York
- Mises, Ludwig von (1996), *Human Action. A Treatise on Economics*. San Francisco (4., überarb. Aufl.; 1. Aufl. 1949),
- Mises, Margit von (1981), *Ludwig von Mises. Der Mensch und sein Werk*. München
- Misik, Robert (1997), *Mythos Weltmarkt. Vom Elend des Neoliberalismus*. Berlin
- Mitchell, Neil J. (1986), »John Locke and the Rise of Capitalism«, in: HPE, 18. Jg., Nr. 2, 291-305
- Monnier, Victor (1995), *William E. Rappard. Défenseur des libertés, serviteur de son pays et de la communauté internationale*. Genf-Basel
- Montecinos, Veronica (1998), *Economists, Politics and the State: Chile 1958-1994*. Amsterdam
- Moore, David (1999/2000), »Hayekian Transitions. Hayekian Interpretations: A Debate over ›The ›Asian Way‹ and Modern Liberalism«, in: *Policy*, 15. Jg., Nr. 4, 30-32
- Morgenstern, Oskar (1935), »Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht«, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie*, 6. Bd., 3. H., 337-357
- Morley, Felix (Hrsg.) (1977), *Essays on Individuality*. Indianapolis
- Morsel, Henri (1997), »Louis Marlio, position idéologique et comportement politique. Un dirigeant d'une grande entreprise dans la première moitié du xx^e siècle«, in: Ivan Grinberg u. Florence Hachez-Leroy (Hrsg.), *Industrialisation et sociétés en Europe occidentale de la fin du xix^e siècle à nos jours. L'âge de l'aluminium*. Paris, 106-124
- Mötteli, Carlo (1949), »Der Liberalismus und die Arbeiterfrage. Zur Konferenz der Mont Pèlerin Society auf dem Seelisberg«, in: NZZ, Nr. 1526, 25.7.
- Mötteli, Carlo (1951), »The Regeneration of Liberalism«, in: *Swiss Review of World Affairs* 1. Jg., No. 8, 21-23
- Mötteli, Carlo (1953a), »Der Liberalismus und die wirtschaftliche Integration Europas. Die Tagung der Mont Pèlerin Society. 7. bis 12. September 1953«, in: NZZ, Nr. 2299, 4.10. (Separatdruck)
- Mötteli, Carlo (1953b), »Gewerkschaften und Wirtschaftsordnung«, in: Hunold 1953, 286-306
- Mötteli, Carlo (1955), »Der wirtschaftliche Neoliberalismus«, in: NZZ. Jubiläumsausgabe zum 175jährigen Bestehen, 12.1., Bl. 4
- Mötteli, Carlo (1957), »Die Schweiz und der wirtschaftliche Wiederaufbau Westdeutschlands«, in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 557-567

- Mötteli, Carlo (1959), »Der Neoliberalismus und die Schweiz«, in: *Wirtschaft und Recht*, 11. Jg., H. 1, 1-17
- Mötteli, Carlo (1961a), *Licht und Schatten der Sozialen Marktwirtschaft. Leitbild und Wirklichkeit der Bundesrepublik Deutschland*. Erlenbach-Zürich-Stuttgart
- Mötteli, Carlo (1961b), »Demokratie, Liberalismus und Kommunismus. Tagung der Mont Pèlerin Society in Turin«, in: NZZ, Nr. 3496, 23.9.
- Mötteli, Carlo (1961c), »Konzentration, Entwicklungsländer und Währungsordnung. Die Tagung der Mont Pèlerin Society in Turin«, in: NZZ, Nr. 3555, 27.9.
- Mötteli, Carlo (1961d), »Big Business, Developing Countries and the Monteary System«, in: *Swiss Review of World Affairs*, 11. Jg., Nr. 8, 17-19
- Mötteli, Carlo (1972a), »Ebbe und Flut des Liberalismus. 25 Jahre Mont Pèlerin Society«, in: NZZ, Nr. 410, 3.9., 17f (Fernaussgabe Nr. 242),
- Mötteli, Carlo (1972b), »Ludwig Erhard und der Liberalismus«, in: Schröder u.a. 1972, 153-158
- Mouffe, Chantal (1981), »Die Demokratie und die Neue Rechte«, in: *Prokla*, 11.Jg., Nr. 44, 41-55
- Moulian, Tomás (1999), »Das neoliberale Modell und die aktuelle politische Konjunktur in Chile«, in: Kaltmeier/Ramminger 1999, 87-95
- Moulian, Tomás (2003), *Ein Sozialismus für das 21. Jahrhundert. Der fünfte Weg*. Zürich
- MPS (1993), *The Mont Pèlerin Society. 1993 Regional Meeting. Rio de Janeiro, Brazil. September 5-8*. Conference Material
- Mueller, Dennis C. (1995), *Public Choice II*. Cambridge
- Muller, Christopher (1996), »The Institute of Economic Affairs: Undermining the Post-War Consensus«, in: Kandiah/Seldon 1996, 88-110
- Müller, Karl H. (1988), »Hochzeit der Sozialwissenschaften. 1871-1938«, in: Langer 1988, 51-69
- Müller, Kurt (1998), »Fakten und Ängste als Ideologiestatz. Das politische Glatteis nach dem Mauerfall 1989«, in: NZZ, Nr. 64, 18.3., 15
- Müller-Armack, Alfred (1955), »Wirtschaftspolitik in der sozialen Marktwirtschaft«, in: Boarman 1955, 75-99
- Müller-Armack, Alfred (1959), *Religion und Wirtschaft. Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform*. Stuttgart u.a.
- Müller-Armack, Alfred (1966), *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Europäischen Integration*. Freiburg i. Br.
- Müller-Armack, Alfred (1972), »Wirtschaftspolitiker zwischen Wissenschaft und Politik«, in: Schröder u.a. 1972, 472-483
- Müller-Plantenberg, Urs (1976), »Milton Friedman. Die Konterrevolution in der Geldtheorie«, in: ders. 1997, 531-536
- Müller-Plantenberg, Urs (1982), »Mehrheit und Minderheiten zwischen Macht und Markt. Formen der Abwertung des Mehrheitsprinzips«, in: ders., 1997, 552-566
- Müller-Plantenberg, Urs (1997), *Vorschläge. Ausgewählte politisch-soziologische Arbeiten 1961-1996*. Münster
- Murphy, Craig N., 1994: *International Organization and Industrial Change. Global Governance since 1850*. Cambridge
- Murphy, Craig N., 1998: *Understanding IR: Understanding Gramsci*, in: *Review of International Studies*, 24. Jg., Nr. 3, 417-425
- Muthesius, Volkmar (1957), »Der Dirigismus als Geldwert-Gefährdung«, in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 395-401
- Muthesius, Volkmar (1972), »Erinnerungen an den »Befreiungskrieg««, in: Schröder u.a.

- 1972, 159-165
- Muthesius, Volkmar (1973), *Augenzeuge von drei Inflationen. Erinnerungen und Gedanken eines Wirtschaftspublizisten*. Frankfurt/M
- Myers, Ramon H. (1995), »Confucianism and Economic Development: Mainland China, Hong Kong, and Taiwan«, in: Yu/Lee 1995a, 215-236
- Myrdal, Gunnar (1932), *Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrininbildung*. Berlin
- Nafissi, Mohammad R. (2000), »The Paradox of Principles: The Dialectics of Hayek's Liberalism«, in: *Economy and Society*, 29. Jg., Nr. 2, 207-238
- Napoleoni, Claudio (1968), *Grundzüge der modernen ökonomischen Theorien*. Frankfurt/M
- Narinskii, Michail M. (1996), »The Soviet Union and the Berlin Crisis, 1948-9«, in: Gori/Pons 1996, 57-75
- Nash, George H. (1976), *The Conservative Intellectual Movement in America. Since 1945*. New York
- Naumann, Robert (1957), *Theorie und Praxis des Neoliberalismus. Das Märchen von der freien oder sozialen Marktwirtschaft*. Berlin
- Nawroth, Egon Edgar (1961), *Die Sozial- und Wirtschaftsphilosophie des Neoliberalismus*. Heidelberg-Löwen
- Nef, Jorge u. Wilder Robles (2000), »Globalization, Neoliberalism and the State of Underdevelopment in the New Periphery«, in: *Journal of Developing Societies*, 16. Jg., Nr. 1, 27-48
- Nell-Breuning, Oswald von (1955), »Neoliberalismus und katholische Soziallehre«, in: Boarman 1955, 101-122
- Nemeth, Elisabeth u. Richard Heinrich (Hrsg.) (1999), *Otto Neurath: Rationalität, Planung, Vielfalt*. Wien-Berlin
- Neumann, Franz (1986), *Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie*. Frankfurt/M
- Neunhöffer, Gisela (2001), »Die liberale Konterrevolution – neoliberale Think Tanks in Polen«, in: *UTOPIE kreativ*, H. 126, 313-323
- Newlon, Daniel H. (1989), »The Role of the NSF in the Spread of Economic Ideas«, in: Colander/Coats 1989, 195-228
- Newman, Peter (Hrsg.) (1998a), *The New Palgrave Dictionary of Economics and the Law*, Bd. 1. London-Basingstoke-New York
- Newman, Peter (Hrsg.) (1998b), *The New Palgrave Dictionary of Economics and the Law*, Bd. 2. London-Basingstoke-New York
- Newman, Peter (Hrsg.) (1998c), *The New Palgrave Dictionary of Economics and the Law*, Bd. 3. London-Basingstoke-New York
- Nicholls, Anthony J. (1994), *Freedom with Responsibility. The Social Market Economy, 1918-1963*. Oxford
- Niechoj, Torsten u. Jens Weiß (1997), »Utopie und Politik der Deregulierung«, in: *Das Argument*, 39. Jg., Nr. 223, 833-843
- Niechoj, Torsten u. Dorothee Wolf (1999), »Von Hayek lernen, heißt steuern lernen. Von der Evolutionstheorie Hayeks zu einer Theorie Politischer Steuerung«, in: Wolf/Reiner/Eicker-Wolf 1999, 97-120
- Niesen, Peter (2002), »Die politische Theorie des Libertarianismus: Robert Nozick und Friedrich A. von Hayek«, in: Brodocz/Schaal 2002, 77-117
- Niethammer, Lutz (1989), *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?* Reinbek bei Hamburg
- Niggli, Peter u. Jürg Frischknecht (1998), *Rechte Seilschaften. Wie die »unheimlichen Pa-*

- trioten« den Zusammenbruch des Kommunismus meisterten. Zürich
- Nishiyama, Chiaki u. George C. Allen (1974), *The Price of Prosperity. Lessons from Japan*. London (IEA Hobart Paper 58),
- Noce, Teresa (1974), *Estella. Autobiografie einer italienischen Revolutionärin*. Frankfurt 1981
- Nock, Albert Jay (1936), »Isaiah's Job«, in: ders., *The State of the Union. Essays in Social Criticism*. Hrsg. v. Charles H. Hamilton. Indianapolis 1991, 124-135
- Nonhoff, Martin (2001), »Soziale Marktwirtschaft – ein leerer Signifikant? Überlegungen im Anschluss an die Diskurstheorie Ernesto Laclaus«, in: Johannes Angermüller, Katharina Bunzmann u. Martin Nonhoff (Hrsg.), *Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen*. Hamburg 2001, 193-208
- Nordmann, Jürgen (2001), »Nonkonformisten der Gegenrevolution? Über den Ort rechts-liberaler Intellektueller«, in: *UTOPIE kreativ*, H. 129/130, 624-633
- Nörr, Knut Wolfgang (2000), »Franz Böhm and the Theory of the Private Law Society«, in: Koslowski 2000, 148-188
- Novak, Michael (1989), »The Gramscists Are Coming«, in: *Forbes*, 20.3., 54
- Novak, Michael (1992), *Der Geist des demokratischen Kapitalismus*. Frankfurt/M
- Novak, Michael (1996): »Die Ethik des modernen Kapitalismus. Eine Gegenüberstellung von Sozialer Marktwirtschaft und Demokratischem Kapitalismus«. (Msk. vorgetragen an einer Konferenz von DIHT, BKU, ASU und BDA)
- Nuti, Leopoldo (1996), »Security and Perceptions of Threat in Italy in the Early Cold War Years, 1945-53«, in: Gori/Pons 1996, 412-429
- Nutzinger, Hans G. (1971), »Wirtschaftstheorie aus der Sicht der Politischen Ökonomie«, in: Vogt 1973, 206-235
- Oakeshott, Michael (1991), *Rationalism in Politics and Other Essays*. Indianapolis (erw. Ausg.)
- Obadan, Mike I. u. Edu O. Uga (2000), »Think Tanks in Nigeria«, in: McGann/Weaver 2000, 509-528
- O'Brien, Denis P. (1998), »Hayek, Friedrich August von«, in: Newman 1998b, 217-229
- O'Brien, Phil u. Jackie Roddick (1983), *Chile: The Pinochet Decade. The Rise and Fall of the Chicago Boys* (Additional material from Jon Barnes and James Painter). London
- O'Brien, Thomas (1999), *The Century of U.S. Capitalism in Latin America*. Albuquerque
- Oncken, August (1886), *Die Maxime Laissez faire et laissez passer, ihr Ursprung, ihr Werden. Ein Beitrag zur Geschichte der Freihandelslehre*. Bern
- O'Neill, John (1998), *The Market. Ethics, Knowledge and Politics*. London-New York
- O'Neill, John (1999), »Socialism, Ecology and Austrian Economics«, in: Nemeth/Heinrich 1999, 123-145
- O'Neill, John (2003), »Socialism, Associations and the Market«, in: *Economy and Society*, 32. Jg., Nr. 2, 184-206
- Orchard, Lionel u. Hugh Stretton (1997), »Public Choice«, in: *Cambridge Journal of Economics*, 21. Jg., Nr. 3, 409-430
- O'Shaughnessy, Terry (1994), »Economic Policy«, in: Adonis/Hames 1994, 89-113
- Oshiro Higa, Jorge (1996), *Vernunft und Mythos. Das philosophische Denken von José Carlos Mariátegui*. Köln
- Overbeek, Henk (Hrsg.) (1993), *Restructuring Hegemony in the Global Political Economy. The Rise of Transnational Neoliberalism in the 1980s*. London-New York
- Panitch, Leo (Hrsg.) (1997), *Socialist Register 1997*. London-New York-Halifax
- Panitch, Leo (1998), »Die Verarmung der Staatstheorie«, in: Görg/Roth 1998, 20-37

- Panitch, Leo u. Sam Gindin (2004), *Globaler Kapitalismus und amerikanisches Imperium*. Hamburg
- Parsons, Stephen D. (1997), »Hayek and the Limitations of Knowledge: Philosophical Aspects«, in: Frowen 1997, 63-85
- Pasche, Cécile u. Suzanne Peters (1997), »Les premiers pas de la Société du Mont-Pèlerin ou les dessous chics du néolibéralisme«, in: *Les Annuelles*, 8. Jg., Nr. 8, 191-230
- Pasha, Mustapha Kamal (2000), »Liberalization, State Patronage, and the »New Inequality« in South Asia«, in: Harris/Seid 2000, 71-85
- Peacock, Alan u. Hans Willgerodt (Hrsg.) (1989a), *Germany's Social Market Economy: Origins and Evolution*. New York
- Peacock, Alan u. Hans Willgerodt (Hrsg.) (1989b), *German Neo-Liberals and the Social Market Economy*. New York
- Peacock, Alan u. Hans Willgerodt (1989c), »Preface«, in: Peacock/Willgerodt 1989b, xxi-xxii
- Pêcheux, Michel (1982), *Language, Semantics and Ideology. Stating the Obvious*. Basingstoke-London
- Pêcheux, Michel (1983a), »Ideologie – Festung oder paradoxer Raum«, in: *Das Argument*, 25. Jg., Nr. 139, 379-387
- Pêcheux, Michel (1983b), »Über die Rolle des Gedächtnisses als interdiskursives Material. Ein Forschungsprojekt im Rahmen der Diskursanalyse und Archivlektüre«, in: Manfred Geier u. Harold Woetzel (Hrsg.), *Das Subjekt des Diskurses. Beiträge zur sprachlichen Bildung von Subjektivität und Intersubjektivität*. Berlin, 50-58
- Pêcheux, Michel (1990), *L'inquiétude du discours*. Textes choisis et présentés par Denise Maldidier. Paris
- Pei, Mario (1978), *Weasel Words. The Art of Saying What You don't Mean*. New York u.a.
- Pejovich, Svetozar (Hrsg.) (1987), *Socialism: Institutional, Philosophical and Economic Issues*. Dordrecht-Boston-Lancaster
- Pelizzari, Alessandro (2001), *Die Ökonomisierung des Politischen. New Public Management und der neoliberale Angriff auf die öffentlichen Dienste*. Konstanz
- Peter, Hans (1953), *Freiheit der Wirtschaft. Kritik des Neoliberalismus*. Köln
- Peters, Michael A. (2001), *Poststructuralism, Marxism, and Neoliberalism. Between Theory and Politics*. Lanham-Boulder-New York-Oxford
- Petzina, Dietmar (Hrsg.) (1991), *Ordnungspolitische Weichenstellungen nach dem Zweiten Weltkrieg*. Berlin (= Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 203),
- Peukert, Helge (2000), »Walter Eucken (1891-1950), and the Historical School«, in: Koslowski 2000, 93-145
- Pfaller, Robert (1997), *Althusser. Das Schweigen im Text. Epistemologie, Psychoanalyse und Nominalismus in Louis Althusser's Theorie der Lektüre*. München
- Pfister, Ulrich (1999), »Ein Think tank als Hoffnung für die Politik«, in: *Schweizer Monatshefte*, 79. Jg., H. 7/8, 5
- Pies, Ingo (2001), *Eucken und Hayek im Vergleich. Zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption*. Tübingen
- Pijl, Kees van der (1984), *The Making of an Atlantic Ruling Class*. London
- Pijl, Kees van der (1989), »Restructuring the Atlantic Ruling Class in the 1970s and 1980s«, in: Gill 1989, 62-87
- Pijl, Kees van der (1995), »The Second Glorious Revolution: Globalizing Elites and Historical Change«, in: Björn Hettne (Hrsg.), *International Political Economy. Understanding Global Disorder*. London-New Jersey, 100-128
- Pijl, Kees van der (1996), *Vordenker der Weltpolitik: Einführung in die internationale Politik aus ideengeschichtlicher Perspektive*. Opladen

- Pijl, Kees van der (1997a), »Funktionäre im Klassenkampf« [Interview von Serhat Karakayali u. Frieder Dittmar]. In: *Die Beute*, Nr. 15/16, 137-143
- Pijl, Kees van der (1997b), »The History of Class Struggle: From Original Accumulation to Neoliberalism«, in: *Monthly Review*, 49. Jg., H. 1, 28-44
- Pijl, Kees van der (1998), *Transnational Classes and International Relations*. London-New York
- Pijl, Kees van der (2001), »Die nationalen Grenzen der transnationalen Bourgeoisie. Oder: Wer sonst wird eine global integrierte Welt herbeiführen?«, in: Bieling u.a. 2001, 120-131
- Pile, Steve u. Michael Keith (Hrsg.) (1997), *Geographies of Resistance*. London-New York
- Pipes, Daniel (1998), *Verschwörung. Faszination und Macht des Geheimen*. München
- Pirie, Madsen (1988), *Micropolitics. The Creation of Successful Policy*. Aldershot, Hants
- Plehwe, Dieter (1994), »Markt-Wissenschaft. Entstehung und Wirkung der ›Deregulierungswissenschaft‹«, in: *Forum Wissenschaft*, 11. Jg., H. 1, 11-14
- Plehwe, Dieter (1997), *Deregulierung und transnationale Integration der Transportwirtschaft in Nordamerika* (Inauguraldissertation an der Philipps-Universität Marburg; Msk.)
- Plehwe, Dieter (1998), »Ludwig Erhards D-Mark. Kontinuitätslinien des Rechtsliberalismus«, in: LAKS Hessen e.V. (Hrsg.), *Fünfzig Jahre Deutsche Mark*. Berlin, 16-27
- Plehwe, Dieter (2000a), *Deregulierung und transnationale Integration der Transportwirtschaft in Nordamerika*. Münster
- Plehwe, Dieter (2000b), »Neue Multis als transnationale Vernetzungsunternehmen«, in: Dörrenbächer/Plehwe 2000, 111-147
- Plehwe, Dieter (2001), »Neoliberale Ideen aus der nationalen Peripherie ins Zentrum gerückt«, in: *UTOPIE kreativ*, H. 129/130, 634-643
- Plehwe, Dieter (2002a), »Europäische Universaldienstleistungen zwischen Markt und Gemeinwohl«, in: Folke Schuppert, Gunnar u. Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), *Gemeinwohl – Auf der Suche nach der Substanz. WZB-Jahrbuch 2002*. Berlin, 389-420
- Plehwe, Dieter (2002b), »Zu einigen organisations- und wissenschaftspolitischen Grundlagen des »New Constitutionalism« in Europa: (Economic) Integration by (Political) Desintegration. Neoliberale europapolitische Think Tanks: Ein vergleichender Überblick“ (Vortrag am bvn?-Workshop, Berlin, 8. Juni; Msk.)
- Plehwe, Dieter (2004), »Internationale Vorbilder und transnationale Organisationsformen deutscher Neoliberaler«, in: Ulrich Müller, Sven Giegold u. Malte Arhelger (Hrsg.), *Gesteuerte Demokratie? Wie neoliberale Eliten Politik und Öffentlichkeit beeinflussen*. Hamburg
- Plehwe, Dieter u. Bernhard Walpen (1998a), »Ein »Art von internationaler fünfter Kolonne des Liberalismus«. Die Bedeutung der Mont-Pèlerin-Society für den marktradikalen Neoliberalismus«, in: Stötzel 1998, 367-380
- Plehwe, Dieter u. Bernhard Walpen (1998b), »Marktradikale think tanks und Stiftungen. International organisierte und institutionalisierte Diskursagglomeration als Kräfteaggregat der neuen Rechten«, in: *Forum Wissenschaft*, 15. Jg., H. 1, VI-IX
- Plehwe, Dieter u. Bernhard Walpen (1999a), »Wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Produktionsweisen im Neoliberalismus. Beiträge der Mont Pèlerin Society und marktradikaler Think Tanks zur Hegemoniegewinnung und -erhaltung«, in: *Prokla*, 29. Jg., H. 115, 203-235
- Plehwe, Dieter u. Bernhard Walpen (1999b), »Marktradikale Think-Tanks, Stiftungen und Intellektuelle. International organisierte Netzwerke als Stütze der Neuen Rechten«, in: Butterwegge/Hentges 1999, 39-51
- Plehwe, Dieter u. Bernhard Walpen (2001), »Gedanken zu einer Soziologie der Intellektuellen des Neoliberalismus«, in: Bieling u.a. 2001, 225-239

- Plehwe, Dieter u. Bernhard Walpen (2002), »Wissenschafts- und ideologiepolitische Bollwerke – Die internationale Mont Pèlerin Society und Think Tank Bewegung für eine neoliberale kapitalistische Globalisierung«, in: Christine Buchholz u.a. (Hrsg.), *Unsere Welt ist keine Ware. Handbuch für Globalisierungskritiker*. Köln, 185-196
- Plehwe, Dieter u. Bernhard Walpen (2004), »Buena Vista Neoliberal? Eine klassentheoretische und organisationszentrierte Einführung in die transnationale Welt neoliberaler Ideen«, in: Klaus-Gerd Giesen (Hrsg.), *Ideologien in der Weltpolitik*. Wiesbaden (i.E.)
- Plitzco, Adrian (1999), »Der tiefe Fall des Musterschülers«, in: *Die Weltwoche*, Nr. 48, 2.12., 7
- Poggiolini, Ilaria (1996), »Negotiating a Settlement for Italy and the Minor Axis Powers: Peace Diplomacy and the Origins of Cold War, 1945-7«, in: Gori/Pons 1996, 383-394
- Polanyi, Karl (1944), *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt/M 1978
- Polanyi, Karl (1979), *Ökonomie und Gesellschaft*. Frankfurt/M
- Polanyi, Michael (1948), *The Span of Central Direction*, in: Polanyi 1998
- Polanyi, Michael (1958), *Personal Knowledge. Towards a Post-Critical Philosophy*. London
- Polanyi, Michael (1998), *The Logic of Liberty. Reflections and Rejoinders*. Indianapolis
- Polanyi-Levitt, Kari u. Marguerite Mendell (1989), »The Origins of Market Fetishism«, in: *Monthly Review*, 41. Jg., H. 2, 11-32
- Poltzer, Patricia (2001), *Fear in Chile. Lives under Pinochet*. New York
- Pollock, Friedrich (1929), *Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion 1917-1927*. Leipzig
- Pons, Silvio (1996), »A Challenge Let Drop: Soviet Foreign Policy, the Cominform and the Italian Communist Party, 1947-8«, in: Gori/Pons 1996, 246-263
- Popper, Karl R. (1944/45), *Das Elend des Historizismus*. Tübingen (6. durchgesehene Aufl. 1987),
- Popper, Karl R. (1945), *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. II: Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen*. Tübingen (7. überarb. Aufl. 1992),
- Popper, Karl R. (1956), »Die öffentliche Meinung im Lichte der Grundsätze des Liberalismus«, in: *Ordo*, 8. Jg., 7-17
- Popper, Karl R. (1997), »Tribute to the Life and Work of Friedrich Hayek«, in: Frowen 1997, 311f
- Popper, Karl R. u. Konrad Lorenz (1993), *Die Zukunft ist offen. Das Altenberger Gespräch. Mit den Texten des Wiener Popper-Symposiums*. München (5. Aufl.)
- Postrel, Virginia (1999), »After Socialism«, in: *Reason*, November (www.reason.com/9911/fe.vp.after.html)
- Poulantzas, Nicos, 1975: *Klassen im Kapitalismus – heute*. Westberlin
- Poulantzas, Nicos (1978), *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Sozialistische Demokratie*. Hamburg
- Pribram, Karl (1998), *Geschichte des ökonomischen Denkens*. 2 Bde. Frankfurt/M
- Procacci, Giuliano (1983), *Geschichte Italiens und der Italiener*. München
- Projekt Ideologie-Theorie (1982), *Theorien über Ideologie*. Berlin (2., verb. Aufl.; = PIT)
- Prowse, Michael (1997), »To Liberty Via America. The Road to Hayek«, in: *National Review*, 49. Jg., Nr. 3, 24.2., 30-34
- Ptak, Ralf (2000), »Ordoliberalismus – Zur Entwicklung des Neoliberalismus in Deutschland«, in: Goldschmidt/Klein/Steinitz 2000, 194-212
- Ptak, Ralf (2002a), *Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des ›neuen‹ Liberalismus in Deutschland* (Dissertationsmsk.)
- Ptak, Ralf (2002b), »Chefsache. Basta! Der Neoliberalismus als antiegalitäre, antidemo-

- kratische Leitideologie« (www.buena-vista-neoliberal.de/html/texte/ptak.pdf)
- Ptak, Ralf (2004), *Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*. Opladen
- Pufendorf, Samuel von (1673), *De officio hominis et civis juxta legem naturalem libri duo*. Stockholm-Hamburg 1693
- Puryear, Jeffrey M. (1994), *Thinking Politics. Intellectuals and Democracy in Chile, 1973-1988*. Baltimore-London
- Quaas, Friedrun (2000), *Soziale Marktwirtschaft. Wirklichkeit und Verfremdung eines Konzepts*. Bern-Stuttgart-Wien
- Radaelli, Claudio u. Alberto P. Martini (1998), »Think Tanks, Advocacy Coalitions and Policy Change: The Italian Case«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 59-81
- Radice, Hugo (1995), »Großbritannien in der Weltwirtschaft: Niedergang der Nation, Erfolg des Kapitalismus?«, in: *Prokla*, 25. Jg., Nr. 101, 565-585
- Radnitzky, Gerard (1990a), »Soziale oder Freie Marktwirtschaft?«, in: NZZ, Nr. 120, 26.5.
- Radnitzky, Gerard (1990b), »Nur der Markt kann Leviathan zähmen. Ein Plädoyer für den Privatrechtsstaat«, in: NZZ, Nr. 264, 13.11., 37
- Radnitzky, Gerard (1993), »Wie marktkonform ist die Soziale Marktwirtschaft?«, in: *Schweizer Monatshefte*, 73. Jg., H. 6, 465-473
- Radnitzky, Gerard (1998), »Für ein politikfreies Zusammenleben. »Against Politics««, in: *Aufklärung und Kritik*, 5. Jg., Sonderheft Nr. 2 (<http://members.aol.com/GKP2/liberal2.htm>)
- Radnitzky, Gerard u. Peter Bernholz (Hrsg.) (1987), *Economic Imperialism. The Economic Approach Applied Outside the Field of Economics*. New York
- Radnitzky, Gerard u. Peter Bernholz (1987a), »Preface«, in: Radnitzky/Bernholz 1987, vii-ix
- Raico, Ralph (1996), »Mises on Fascism, Democracy, and Other Questions«, in: *Journal of Libertarian Studies*, 12. Jg., Nr. 1, 1-27
- Raimondo, Justin (2000), *An Enemy of the State. The Life of Murray N. Rothbard*. Amherst, NY
- Ranelagh, John (1991), *Thatcher's People. An Insider's Account of the Politics, the Power and the Personalities*. London
- Raphael, Lutz (2000), *Recht und Ordnung. Herrschaft durch Verwaltung im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/M
- Rappard, William E. [1936] *L'individu et l'état dans l'évolution constitutionnelle de la Suisse*. Zürich
- Rappard, William E. (1953), *Varia politica*. Zürich
- Rawls, John (1971), *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt/M 1979
- Raybould, John (1998), *Hayek. A Commemorative Album*. London
- Recio, Albert u. Jordi Roca (2001), »The Spanish Socialists in Power: Thirteen Years of Economic Policy«, in: Glyn 2001, 173-199
- Reder, Melvin W. (1982), »Chicago Economics: Permanence and Change«, in: *Journal of Economic Literature*, 20. Jg., Nr. 1, 1-38
- Reder, Melvin W. (1999), *Economics. The Culture of a Controversial Science*. Chicago-London
- Rehmann, Jan (1998a), *Max Weber: Modernisierung als passive Revolution. Kontextstudien zu Politik, Philosophie und Religion im Übergang zum Fordismus*. Berlin-Hamburg
- Rehmann, Jan (1998b), »Max Weber gramscianisch gelesen«, in: Hirschfeld 1998, 94-105
- Rehmann, Jan (2001), »Michel Foucault und die Konstruktion eines postmodernen Nietz-

- scheanismus (Teil I)«, in: *Das Argument*, 43. Jg., H. 240, 188-208
- Rehmann, Jan (2002), »Michel Foucault und die Konstruktion eines postmodernen Nietzscheanismus (Teil II)«, in: *Das Argument*, 44. Jg., H. 244, 51-72
- Reif, Hans (1966), »Renaissance des Liberalismus«, in: Reif 1986, 60-79
- Reif, Hans (1986), *Liberalismus aus kritischer Vernunft. Vermächtnis eines freiheitlichen Demokraten und Europäers*. Baden-Baden
- Reineke, Christian (1946), *Anti-Röpke. Eine Streitschrift über Volkswirtschaft und Politik*. Zürich
- Reinicke, Wolfgang H. (1996), *Lotsendienste für die Politik. Think Tanks – amerikanische Erfahrungen und Perspektiven für Deutschland* (unter Mitarbeit von Jennifer Mitchell). Gütersloh
- Reinicke, Wolfgang H. (1999), »Die politische Beratung in Deutschland. Zunehmende Öffnung unter dem Druck der Sachprobleme«, in: NZZ, Nr. 24, 30./31.1., 86
- Renner, Andreas (1999), »Neoliberalismus – Versuch einer Begriffsklärung«, in: Walter Bühler u. Jürg L. Steinacher (Hrsg.), *Die Schweiz unter Globalisierungsdruck. Staatliches Handeln mit und gegen wirtschaftliche Logik*. (= Neue Helvetische Gesellschaft. Jahrbuch »Die Schweiz« 1999/2000), Aarau-Frankfurt/M-Salzburg, 35-49
- Renner, Andreas (2002), *Jenseits von Kommunitarismus und Neoliberalismus. Eine Neuinterpretation der Sozialen Marktwirtschaft*. Grafschaft
- Rentsch, Lore (1981), *70 Jahre Eugen Rentsch Verlag – und ein Abschied. 1910-1980*. Erlench-Zürich-Konstanz
- Revelli, Marco (1999), *Die gesellschaftliche Linke. Jenseits der Zivilisation der Arbeit*. Münster
- Reynolds, Morgan O. (1996), *Factories Behind Bars*. Dallas (= NCPA Policy Report, Nr. 206), (www.ncpa.org/studies/s206/s206.html)
- Reynolds, Morgan O. (1998), »Weeping for the Criminal?«. NCPA Idea House, Juli (www.ncpa.org:80/oped/morgan/morjujul98.html)
- Riboud, Jacques (Hrsg.) (1977), *Le libéralisme? De Karl Marx à Milton Friedman. Congrès de la Société du Mont-Pèlerin, Paris 1976*. Paris
- Ricci, David M. (1993), *The Transformation of American Politics: The New Washington and the Rise of Think Tanks*. New Haven-London
- Riccio, Barry D. (1996), *Walter Lippmann – Odyssey of a Liberal*. New Brunswick-London
- Richardson, Ray (1997), »Hayek on Trade Unions: Social Philosopher or Propagandist?«, in: Frowen 1997, 259-273
- Riddell, Peter (1994), »Ideology in Practice«, in: Adonis/Hames 1994, 19-41
- Ritschl, Hans (1950a), »Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik«, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, Bd. 65, 218-282
- Ritschl, Hans (1950b), »Zur Kritik des Neoliberalismus«, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 1. Jg., H. 2, 58-62 u. H. 3, 125-130
- Rivera, Eric (1981), »¿Existe o no existe la recesión mundial? Hablan expertos de la Mont Pelerin«, in: *El Mercurio*, 20.11., 7f
- Robbins, Lionel (1952), *An Essay on the Nature & Significance of Economic Science*. London (2. überarb. u. erw. Aufl.)
- Robbins, Lionel (1971), *Autobiography of an Economist*. London
- Robbins, Lionel (1996), »The Significance of Economic Science«, in: Leube 1996, 77-91
- Robbins, Lionel (1998), *A History of Economic Thought. The LSE Lectures*. Hrsg. v. Steven G. Medema u. Warren J. Samuels. Princeton-Oxford
- Robinson, Joan (1973), »Die zweite Krise der ökonomischen Theorie«, in: Vogt 1973, 37-55

- Rogers, Barbara (1988), *Men Only. An Investigation into Men's Organisations*. London u.a.
- Rogowin, Wadim S. (1998), *1937. Jahr des Terrors*. Essen
- Rogowin, Wadim S. (1999), *Die Partei der Hingerichteten*. Essen
- Rogowin, Wadim S. (2000), *Vor dem großen Terror. Stalins Neo-NÖP*. Essen
- Röhr, Werner (2001), »Der Untergang des Bolschewismus als Voraussetzung des Stalinismus. Bemerkungen zu den Analysen von Wadim Rogowin«, in: *Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung*, 12. Jg., Nr. 45, 169-176
- Röpke, Wilhelm (1933a), »Die säkulare Bedeutung der Weltkrisis«, in: Röpke 1962, 71-105
- Röpke, Wilhelm (1933b), »Epochenwende?«, in: Röpke 1962, 105-124
- Röpke, Wilhelm (1937), *Die Lehre von der Wirtschaft*. Wien
- Röpke, Wilhelm (1942), *Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart*. Erlenbach-Zürich
- Röpke, Wilhelm (1944), *Civitas humana. Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform*. Erlenbach-Zürich
- Röpke, Wilhelm (1945), »Einführung«, in: Lippmann 1945, 25-33
- Röpke, Wilhelm (1949), »The Proletarianized Society«, in: *Time and Tide*, 30. Jg., Nr. 40, 973f, u. Nr. 41, 998f
- Röpke, Wilhelm (1952), »Was lehrt Keynes? Alte, neue und wahre Ökonomie«, in: Röpke 1959a, 256-269
- Röpke, Wilhelm (1955a), »Alexander Rüstow zum 8. April 1955«, in: Gottfried Eiser mann (Hrsg.), *Wirtschaft und Kultursystem*. Erlenbach-Zürich, 12-22
- Röpke, Wilhelm (1955b), »Gegenhaltung und Gegengesinnung der freien Welt«, in: Hunold 1955, 183-211
- Röpke, Wilhelm (1957), »Integration und Desintegration der internationalen Wirtschaft«, in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 493-501
- Röpke, Wilhelm (1958), *Jenseits von Angebot und Nachfrage*. Erlenbach-Zürich-Stuttgart
- Röpke, Wilhelm (1959a), *Gegen die Brandung. Zeugnisse eines Gelehrtenlebens unserer Zeit*. Gesammelt u. Hrsg. v. Albert Hunold. Erlenbach-Zürich-Stuttgart
- Röpke, Wilhelm (1959b), »Umgang mit dem Bolschewismus«. Ludwigsburg (Sonderdruck aus dem Tagungsprotokoll Nr. 13 der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft)
- Röpke, Wilhelm (1960/61), »Blätter der Erinnerung an Walter Eucken«, in: *Ordo*, 12. Jg., 3-19
- Röpke, Wilhelm (1961), »Die Laufbahn der Sozialen Marktwirtschaft«, in: Greiß/Meyer 1961, 3-9
- Röpke, Wilhelm (1962), *Wirrmis und Wahrheit. Ausgewählte Aufsätze*. Erlenbach-Zürich-Stuttgart
- Röpke, Wilhelm (1963), »Dem Gedenken an Alexander Rüstow«, in Rüstow 1963, 345-350
- Röpke, Wilhelm (1976), *Briefe. 1934-1966. Der innere Kompaß*. Erlenbach-Zürich
- Rose, Nikolas (1999), *Powers of Freedom. Reframing Political Thought*. London
- Rosenberg, Arthur (1938), *Demokratie und Sozialismus. Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre*. Frankfurt/M 1962
- Roser, Traugott (1998), *Protestantismus und Soziale Marktwirtschaft. Eine Studie am Beispiel Franz Böhms*. Münster-Hamburg-London
- Ross, Robert Gaylon (2000), *Who's Who of the Elite. Members of the: Bilderbergs, Council on Foreign Relations & Trilateral Commission*. Piecewood, TX
- Rossi-Landi, Ferruccio (1974), *Sprache als Arbeit und als Markt*. München (2. rev. Aufl.)
- Roth, Karl Heinz (1995), »Das Ende eines Mythos. Ludwig Ehrhard und der Übergang der deutschen Wirtschaft von der Annexions- zur Nachkriegsplanung (1939 bis 1945),

1. Teil: 1939 bis 1943«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 10. Jg., Nr. 4, 53-93
- Roth, Karl Heinz (1996), »Wirtschaftliche Vorbereitungen auf das Kriegsende und Nachkriegsplanungen«. Kap. VII. In: Dietrich Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Bd. III: 1943-1945*. Berlin, 509-611
- Roth, Karl Heinz (1998), »Das Ende eines Mythos. Ludwig Ehrhard und der Übergang der deutschen Wirtschaft von der Annexions- zur Nachkriegsplanung (1939 bis 1945)«, 2. Teil: 1943 bis 1945«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 13. Jg., Nr. 1, 92-123
- Roth, Karl Heinz (1999), *Geschichtsrevisionismus. Die Wiedergeburt der Totalitarismustheorie*. Hamburg
- Roth, Karl Heinz (2001), »Klienten des Leviathan: Die Mont Pèlerin Society und das Bundeswirtschaftsministerium in den fünfziger Jahren«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 16. Jg., Nr. 2, 13-41
- Rothbard, Murray N. (1973), *For A New Liberty*. New York-London
- Rothbard, Murray N. (1999), *Die Ethik der Freiheit*. Sankt Augustin
- Röttger, Bernd (1997), *Neoliberale Globalisierung und eurokapitalistische Regulation. Die politische Konstitution des Marktes*. Münster
- Röttger, Bernd (1998), »Gramsci und die Kritik des hegemonialen Neoliberalismus. Politische Re-Konstitution des Marktes und neoliberale Erweiterung des Staates«, in: Hirschfeld 1998, 134-155
- Rotunda, Ronald D. (1986), *The Politics of Language. Liberalism as Word and Symbol*. Iowa City
- Rubin, Isaak Iljitsch (1924), *Studien zur Marxschen Werttheorie*. Frankfurt/M 1973
- Ruddick, Susan (1992), »Das Gesellschaftliche konstruieren. Armut, Geschlechterverhältnisse und Familie im Goldenen Zeitalter«, in: Demirović/Krebs/Sablowski 1992, 290-303
- Rueff, Jacques (1939), »Les règles d'intervention et le mécanisme des prix«, in: Rueff 1979, 29-43
- Rueff, Jacques (1951), »Le néo-libéralisme«, in: Rueff 1979, 113-117
- Rueff, Jacques (1953), »Natürliche Erklärung eines Wunders«, in: Hunold 1953, 204-222
- Rueff, Jacques (1961), »Regards sur le libéralisme moderne«, in: Claassen 1967, 211-214
- Rueff, Jacques (1979), *Œuvres complètes, Bd. III.1: Politique économique*. Paris
- Rueff, Jacques u.a. (1939), »Le néo-libéralisme«, in: Claassen 1967, 457-471
- Ruggiero, Guido de (1930), *Geschichte des Liberalismus in Europa*. München
- Rupert, Mark, 1998: (Re-)Engaging Gramsci: A Response to Germain and Kenny, in: Review of International Studies, 24. Jg., Nr. 3, 427-434
- Rüstow, Alexander (1932), »Die staatspolitischen Voraussetzungen des wirtschaftspolitischen Liberalismus«, in: Rüstow 1963, 249-258
- Rüstow, Alexander (1942a), »Die Defizite des Liberalismus«, in: Rüstow 2001, 15-41
- Rüstow, Alexander (1942b), »Der dritte Weg«, in: Rüstow 2001, 43-102
- Rüstow, Alexander (1950), *Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus*. 3. überarb. Aufl. m. Übersetzungen, Hrsg. v. Frank P. u. Gerhard Maier-Rigaud. Marburg 2001
- Rüstow, Alexander (1951), »Wirtschaftsordnung und Staatsform«, in: Rüstow 1963, 230-248
- Rüstow, Alexander (1953), »Soziale Marktwirtschaft als Gegenprogramm gegen Kommunismus und Bolschewismus«, in: Hunold 1953, 97-108
- Rüstow, Alexander (1955), »Wirtschaftsethische Probleme der sozialen Marktwirtschaft«, in: Boarman 1955, 53-74
- Rüstow, Alexander (1957), »Die geschichtliche Bedeutung der Sozialen Marktwirtschaft«,

- in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 73-77
- Rüstow, Alexander (1959), [Glückwunschadresse]. In: Röpke 1959a, 33-38
- Rüstow, Alexander (1960), »Wirtschaft als Dienerin der Menschlichkeit«, in: Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft 1960, 7-16
- Rüstow, Alexander (1961), »Paläoliberalismus, Kommunismus und Neoliberalismus«, in: Greiß/Meyer 1961, 61-70
- Rüstow, Alexander (1963), *Rede und Antwort*. Ludwigsburg
- Rüstow, Alexander (2001), *Die Religion der Marktwirtschaft*. Münster u.a.
- Salin, Edgar (1957), »Über die Notwendigkeit langfristiger Energiepolitik«, in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 333-341
- Salin, Pascal (2002), »Le néolibéralisme, ça n'existe pas« (www.d-l-c.org/chronique.asp?art=113)
- Samuels, Warren J. (Hrsg.) (1993), *The Chicago School of Political Economy*. New Brunswick-London
- Samuels, Warren J. (1993a), »Introduction to the Transaction Edition«, in: Samuels 1993, xi-xv
- Samuels, Warren J. (1993b), »The Chicago School of Political Economy: A Constructive Critique«, in: Samuels 1993, 1-18
- Samuels, Warren J. (1993c), »Chicago Doctrine as Explanation and Justification«, in: Samuels 1993, 363-396
- Samuels, Warren J. (1993d), »Further Limits to Chicago School Doctrine«, in: Samuels 1993, 397-457
- Samuels, Warren J. (1993e), »On the Meaning of Socialism«, in: Samuels 1993, 479-492
- Sandle, Mark (1998), »Russian Think Tanks, 1956-1996«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 202-222
- Scherrer, Christoph (1998), »Neo-gramscianische Interpretationen internationaler Beziehungen. Eine Kritik«, in: Hirschfeld 1998, 160-174
- Scherrer, Christoph (2000), »Global Governance: Vom fordistischen Trilateralismus zum neoliberalen Konstitutionalismus«, in: *Prokla*, 30. Jg., H. 118, 13-38
- Scheurman, William E. (1997), »The Unholy Alliance of Carl Schmitt and Friedrich A. Hayek«, in: *Constellations*, 4. Jg., Nr. 2, 172-188
- Scheurman, William E. (2000), »The Economic State of Emergency«, in: *Cardozo Law Review*, 21. Jg., Nr. 5-6, 1869-1894
- Schlecht, Otto (1981), »Die Genesis des Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft«, in: Otmar Issing (Hrsg.), *Zukunftsprobleme der Sozialen Marktwirtschaft. Verhandlungen auf der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg 1980*. Berlin, 9-31
- Schleussner, C. A. (1953), *Fibel der Sozialen Marktwirtschaft. Zur Orientierung für Unternehmer und Unternehmensleiter*. Düsseldorf
- Schlosser, Eric (1998), »The Prison-Industrial Complex«, in: *Atlantic Monthly*, Vol. 282, Nr. 6, 51-77 (www.theatlantic.com/issues/98dec/prisons.htm, */pris2.htm u. */pris3.htm)
- Schmidt, Ingo (1997), »Von Erhard zum Euro«, in: *Das Argument*, 39. Jg., Nr. 223, 819-832
- Schmölders, Günter (Hrsg.) (1942), *Der Wettbewerb als Mittel volkswirtschaftlicher Leistungssteigerung und Leistungsauslese*. Berlin
- Schmölders, Günter (1972), »Ludwig Erhard und die Mont Pelerin Society«, in: Schröder u.a. 1972, 484-493
- Schneider, Jürgen u. Wolfgang Harbrecht (Hrsg.) (1996), *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik in Deutschland (1933-1993)*. Stuttgart

- Schoeck, Helmut (1956), »Die Antwort der freien Gesellschaft. 7. Tagung der Mont Pèlerin Society in Berlin«, in: *Schweizer Monatshefte*, 36. Jg., H. 8, 627-630
- Schoeck, Helmut (1957), »Der Stand des liberalen Denkens. Jubiläumskongreß der Mont Pèlerin Society in St. Moritz. September 1957, Teil II«, in: *NZZ*, Nrn. 2601/2624, 14./16.9., 6-8 (Separatdruck)
- Schoeck, Helmut (1959), *Was heißt politisch unmöglich?* Erlenbach-Zürich-Stuttgart
- Schoeck, Helmut (1966), *Der Neid. Eine Theorie der Gesellschaft*. Freiburg-München
- Schoeck, Helmut (1971), *Der Neid und die Gesellschaft*. Freiburg-Basel-Wien
- Schöller; Oliver (2001), »Geistige Orientierung« der Bertelsmann-Stiftung. Beiträge einer deutschen Denkfabrik zur gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit«, in: *Prokla*, 31. Jg., H. 122, 123-143
- Schorske, Carl E. (1982), *Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de siècle*. Frankfurt/M
- Schöttler, Peter (1983), »Nachwort. Georges Sorel – ein linker Konservativer zwischen Syndikalismus und Nationalismus«, in: Larry Portis, *Sorel zur Einführung*. Hannover, 183-200
- Schreiber, Wilfrid (1955), »Kernfragen der Marktwirtschaft«, in: Boarman 1955, 19-33
- Schröder, Gerhard u.a. (Hrsg.) (1972), *Ludwig Erhard. Beiträge zu seiner politischen Biographie. Festschrift zum fünfundsiebzigsten Geburtstag*. Frankfurt/M-Berlin-Wien
- Schui, Herbert (1997), »Der Wolf im Schafspelz – Neoliberalismus und Rechtsextremismus«, in: Schui u.a. 1997, 9-20 u. 285f
- Schui, Herbert (2000), »Haupteigenschaft der menschlichen Natur? Bemerkungen zur Nähe von Neoliberalismus und Rechtsextremismus«, in: *Forum Wissenschaft*, 17. Jg., Nr. 4, 42-45
- Schui, Herbert u. Stephanie Blankenburg (2002), *Neoliberalismus: Theorie, Gegner, Praxis*. Hamburg
- Schui, Herbert, u.a. (1997), *Wollt ihr den totalen Markt? Der Neoliberalismus und die extreme Rechte*. München
- Schulz, Wilfried (1996), »Adolf Lampe und seine Bedeutung für die »Freiburger Kreise« im Widerstand gegen den Nationalsozialismus«, in: Schneider/Harbrecht 1996, 219-250
- Schumpeter, Joseph A. (1993), *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Tübingen-Basel (7., erw. Aufl.)
- Schwartz, Anna J. (1987), »Introduction«, in: Friedman 1987, xix-xxxiv
- Schwarz, Gerhard (1990a), »Konstruktivismus oder evolutionärer Wettbewerb. Rückblick auf die Verammlung der Mont Pèlerin Society«, in: *NZZ*, Nr. 210, 11.9., 35
- Schwarz, Gerhard (1990b), »Zur Geschichte der Mont Pèlerin Society«, in: *NZZ*, Nr. 210, 11.9., 35
- Schwarz, Gerhard (1992a), »Marktwirtschaftliche Reform und Demokratie – Eine Haßliebe? Überlegungen zur Interdependenz der Ordnungen beim Übergang von der Kommando- zur Wettbewerbswirtschaft«, in: *Ordo*, 43. Jg., 65-90
- Schwarz, Gerhard (1992b), »Mit Autorität zu einer freien Ordnung. Politische Voraussetzungen des Systemumbaus«, in: *NZZ*, Nr. 8, 11./12.1., 21
- Schwarz, Gerhard (1992c), »Marktwirtschaft und katholische Kirche«, in: *Die neue Ordnung*, 46. Jg., Nr. 3, 164-176
- Schwarz, Gerhard (1992d), »Leviathans Zähmung durch Politik-Konkurrenz. Der »Wettbewerb der Systeme« als Disziplinierungsinstrument«, in: *NZZ*, Nr. 296, 19./20.12., 31f
- Schwarz, Gerhard (1994), »Kult statt Kritik«, in: *NZZ*, Nr. 231, 4.10., 27
- Schwarz, Gerhard (1997), »Jede Generation muß sich ihre Freiheit verdienen«. Mont Pèlerin – 50 Jahre danach«, in: *NZZ*, Nr. 101, 3./4.5., 29
- Schwarz, Gerhard (1998a), »Die Mär vom »Neoliberalismus«, in: *NZZ*, Nr. 84, 11./12.4., 21

- Schwarz, Gerhard (1998b), »Verkehrsregelung mit der EU erst 1999? Zürcher Vortrag von BDI-Präsident Henkel«, in: NZZ, Nr. 110, 14.5., 23
- Schwarz, Gerhard (2004), »Wider die Selbstbedienung von Wellenreitern«, in: NZZ, Nr. 49, 28./29.2., 21
- Sciabarra, Chris Matthew (1995), *Marx, Hayek, and Utopia*. New York
- Scott, Alan (2000), »The Privatization of the State: The British Experience«, in: McRobbie/Polanyi Levitt 2000, 173-190
- Seck, Diery (2000), »An Analysis of Francophone Economic Research Centers in Côte d'Ivoire, Burkina Faso, and Senegal«, in: McGann/Weaver 2000, 491-507
- Seldon, Arthur (Hrsg.) (1961), *Agenda for a Free Society. Essays on Hayek's The Constitution of Liberty*. London
- Seldon, Arthur (1984), »Recollections. Before and after The Road to serfdom. Reflections on Hayek in 1935, 1944, 1960, 1982«, in: Barry u.a. 1984, xii-xxxii
- Seldon, Arthur (1990), *Capitalism*. Oxford-Cambridge, Mass.
- Seliger, Martin (1978), »Authentischer Liberalismus. Grundideen, Entwicklungspotential und Krisen der Verwirklichung«, in: Thadden 1978a, 31-53
- Sennett, Richard, 1998: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin
- Seraphim, Hans-Jürgen (1957), »Kritische Bemerkungen zur Begriffs- und Wesensbestimmung der Sozialen Marktwirtschaft«, in: Beckerath/Meyer/Müller-Armack 1957, 184-196
- Sève, Lucien (1977), *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*. 3. Auflage mit dem Nachwort zur 3. französischen Auflage. Frankfurt/M
- Shaikh, Anwar M. (1999a), »Explaining Inflation and Unemployment: An Alternative to Neoliberal Economic Theory«, in: Vlachou 1999, 89-105
- Shaikh, Anwar M. (1999b), »Discussion«, in: Vlachou 1999, 86-88
- Shaw, Alan G.L. (Hrsg.) (1970), *Great Britain and the Colonies 1815-1865*. London
- Shaw, Alan G.L. (1970a), »Editor's Introduction«, in: Ders. 1970, 1-26
- Shearmur, Jeremy (1996a), *Hayek and After. Hayekian Liberalism as a Research Programme*. London-New York
- Shearmur, Jeremy (1996b), *The Political Thought of Karl Popper*. London-New York
- Shefner, Jon (2001), »Coalitions and Clientelism in Mexico«, in: *Theory and Society*, 30. Jg., Nr. 5, 593-628
- Shenfield, Arthur (1977), »Friedrich A. Hayek: Nobel Prizewinner«, in: Machlup 1977, 171-176
- Sherrington, Philippa (2000), »Shaping the Policy Agenda: Think Tank Activity in the European Union«, in: *Global Society*, 14. Jg., Nr. 2, 173-189
- Shils, Edward (Hrsg.) (1991), *Remembering the University of Chicago. Teachers, Scientists, and Scholars*. Chicago-London
- Shionoya, Yuichi (Hrsg.) (2001), *The German Historical School. The Historical and Ethical Approach to Economics*. London-New York
- Silberschmidt, Max (1981), *Das Schweizerische Institut für Auslandsforschung, 1943-1981*. Zürich
- Silva, Eduardo (1996), *The State and Capital in Chile. Business Elites, Technocrats, and Market Economy*. Boulder-Oxford
- Silverstein, Ken (1997), »Privatizing War. How Affairs of State are Outsourced to Corporations beyond Public Control«, in: *The Nation*, 28.7. (<http://past.thenation.com/issue/970728/0728silv.htm>)
- Simiand, François (1903), »A propos de l'histoire des idées«, in: *Notes critiques - Sciences sociales*, 193f
- Simiand, François (1987), *Méthode historique et sciences sociales*. Choix et présentation

- Marina Cedronio. Paris
- Simmel, Georg (1908), *Gesamtausgabe, Bd. II: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt/M 1992
- Singer, Otto (1993), »Policy Communities und Diskurs-Koalitionen: Experten und Expertise in der Wirtschaftspolitik«, in: *PVS-Sonderheft* 24, 149-74
- Sirico, Robert A. (2001), »The Culture of Virtue, the Culture of the Market«, in: Griffiths u.a. 2001, 41-56
- Skidelsky, Robert (1992), *John Maynard Keynes, Bd. 2: The Economist as Saviour 1920-1937*. London
- Sklair, Leslie (2001), *The Transnational Capitalist Class*. Oxford-Malden, Mass.
- Smirnova, Nina D. (1996), »Soviet-Italian Relations, 1945-8«, in: Gori/Pons 1996, 375-382
- Smith, Adam (1759), *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Bd. 1: The Theory of Moral Sentiments*. Hrsg. v. D.D. Raphael u. A.L. Macfie. Oxford 1976
- Smith, Adam (1776), *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Bd. 2: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Hrsg. v. R. H. Campbell u. A. S. Skinner. Oxford 1979
- Smith, David (1988), *Mrs Thatcher's Economics*. Oxford u.a.
- Smith, James A. (1989), »Think Tanks and the Politics of Ideas«, in: Colander/Coats 1989, 175-194
- Smith, James A. (1991), *The Idea Brokers. Think Tanks and the Rise of the New Policy Elite*. New York u.a.
- Smith, Julie (1997), *A Sense of Liberty. The History of the Liberal International 1947-1997*. London
- Smith, Vernon L. (2002), »Constructivist and Ecological Rationality in Economics. Prize Lecture, December 8, 2002“, 502-561 (www.nobel.se/economics/laureates/2002/smith-lecture.pdf)
- Smith, Vernon L. (2003), »Handeln in zwei Welten. Interaktion auf Märkten und im persönlichen Austausch«, in: Fehr/Schwarz 2003, 67-71
- Sobich, Frank-Oliver (1998), »Neoliberalismus? Zur Kritik einer falschen Kritik«, in: *alaska*, Nr. 222, 13-17
- Socher, Karl (1986), »Liberale Kritik am sozialistischen Wirtschaftskonzept«, in: Leser 1986, 177-194
- Soesastro, Hadi (1999), »Civil Society and Development: The Missing Link«, in: *Policy*, 15. Jg., Nr. 2, 10-15
- Söllner, Alfons, Ralf Walkenhaus u. Karin Wieland (Hrsg.) (1997), *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Berlin
- Sombart, Nicolaus (1997), *Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt – ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos*. Frankfurt/M
- Sorel, Georges (1908), *Über die Gewalt (Réflexions sur la violence)*. Innsbruck 1928
- Soto, Hernando de (1992), *Marktwirtschaft von unten. Die unsichtbare Revolution in Entwicklungsländern*. Zürich-Köln
- Sottoli, Susana (1998), »Art. Neoliberalismus«, in: Dieter Nohlen (Hrsg.), *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*. Reinbek b. Hamburg, 548ff
- Sowell, Thomas (1986), *Marxism. Philosophy and Economics*. London-Boston-Sydney
- Sowell, Thomas (1987), *A Conflict of Visions*. New York
- Spielmann, Ludwig (1993), *Staatsinterventionismus oder ökonomischer Liberalismus? Wirtschaftliche Entwicklungsstrategien in Chile – von der Weltwirtschaftskrise bis Pinochet*. Münster-Hamburg

- Spriano, Paolo (1977), *Gramsci e Gobetti. Introduzione alla vita e alle opere*. Torino
- Starbatty, Joachim (1994), »Ordoliberalismus«, in: Otmar Issing (Hrsg.), *Geschichte der Nationalökonomie* (3. überarb. u. erg. Aufl.). München, 239-254
- Stark, Joachim (1997), »Raymond Aron und der Gestaltwandel des Totalitarismus«, in: Söllner/Walkenhaus/Wieland 1997, 195-207
- Stavenhagen, Gerhard (1964), *Geschichte der Wirtschaftstheorie*. Göttingen (3., neubearb. u. erw. Aufl.)
- Steel, Ronald (1980), *Walter Lippmann and the American Century*. Boston-Toronto
- Steiner, Yves (2004), »Ce marché qui rassemble et qui divise. Les first hand dealers in ideas de la Mont Pèlerin Society« (Msk., 19 S.)
- Stepan, Alfred (1985), »State Power and the Strength of Civil Society in the Southern Cone of Latin America«, in: Evans/Rueschemeyer/Skocpol 1985, 317-343
- Stigler, George J. (1967), »Imperfections in the Capital Market«, in: JPE, 75. Jg., Nr. 3, 287-292
- Stigler, George J. (1986), *The Essence of Stigler*. Hrsg. v. Kurt R. Leube u. Thomas Gale Moore. Stanford
- Stigler, George J. (1988a), *Memoirs of an Unregulated Economist*. New York
- Stigler, George J. (1988b), *Sechs Aufsätze. Eine Auswahl*. Zürich
- Stigler, George J. (1989), »Die Intellektuellen und die Marktwirtschaft«, in: NZZ, Nr. 303, 30.12
- Stone, Diane (1996), *Capturing the Political Imagination. Think Tanks and the Policy Process*. London-Portland, OR
- Stone, Diane (1998), »The Development and Discourse of Australian Think Tanks«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 145-165
- Stone, Diane (2000a), »Introduction to the Symposium: The Changing Think Tank Landscape«, in: *Global Society*, 14. Jg., Nr. 2, 149-152
- Stone, Diane (2000b), »Think Tank Transnationalisation and Non-profit Analysis, Advice and Advocacy«, in: *Global Society*, 14. Jg., Nr. 2, 153-172
- Stone, Diane (2004), »Introduction: Think Tanks, Policy Advice and Governance«, in: Stone/Denham 2004, 1-16
- Stone, Diane u. Andrew Denham (Hrsg.) (2004), *Think Tank Traditions. Policy Research and the Politics of Ideas*. Manchester-New York
- Stone, Diane, Andrew Denham u. Mark Garnett (Hrsg.) (1998), *Think Tanks Across Nations. A Comparative Approach*. Manchester-New York
- Stone, Diane u. Mark Garnett (1998), »Introduction: Think Tanks, Policy Advice and Governance«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 1-20
- Stone, Diana u. Heidi Ullrich (2003), *Policy Research Institutes and Think Tanks in Western Europe: Development Trends and Perspectives*. Budapest (= Local Government and Public Service Reform Initiative. Open Society Institute. Discussion Papers, Nr. 24),
- Stonor Saunders, Frances (2001), *Wer die Zeche zahlt ... Der CIA und die Kultur im Kalten Krieg*. Berlin
- Stork, Volker (2001), *Die »Zweite Moderne« – ein Markenartikel? Zur Antiquiertheit und Negativität der Gesellschaftsutopie von Ulrich Beck*. Konstanz
- Stork, Volker (2002), »Ulrich Becks »Zweite Moderne« und der Neoliberalismus«, in: *Das Argument*, 44. Jg., H. 246, 382-396
- Stötzl, Regina (Hrsg.) (1998), *Ungleichheit als Projekt. Globalisierung – Standort – Neoliberalismus*. Marburg
- Strange, Susan (1988), *States and Markets. An Introduction to International Political Economy*. London

- Strassmann, W. Paul (1993), »Development Economics from a Chicago Perspective«, in: Samuels 1993, 277-294
- Strehle, Res (1998), »Zwischen Milton Friedman und Mutter Teresa. Nach zwei Jahrzehnten ist der Neoliberalismus schon am Ende«, in: *Die Weltwoche*, Nr. 43, 22.10., 42-45
- Streit, Manfred E. (1992), »Wissen, Wettbewerb und Wirtschaftsordnung. Zum Gedenken an Friedrich August von Hayek«, in: *Ordo*, 43. Jg., 1-30
- Streit, Manfred E. (1997), »Constitutional Ignorance, Spontaneous Order and Rule-Oriented: Hayekian Paradigms from a Policy Perspective«, in: Frowen 1997, 37-58
- Struyk, Raymond J. (1999), *Reconstructive Critics. Think Tanks in Post-Soviet Bloc Democracies*. Washington, D.C.
- Su, Tie-Ting, Alan Neustadt u. Dan Clawson (1992), »The Coalescence of Corporate Conservatism from 1976 to 1980: The Roots of the Reagan Revolution«, in: *Research in Politics and Society*, 4. Jg., 135-160
- Suchting, Wal A. (1997), »Epistemologie«, in: HKWM 3, 637-658
- Suchting, Wal A. (1999), »Falsifikationismus«, in: HKWM 4, 92-100
- Sudbury, Julia (2002), »Celling Black Bodies: Black Women in the Global Prison Industrial Complex«, in: *Feminist Review*, H. 70, 57-74
- Sykes, Alan (1997), *The Rise and Fall of British Liberalism. 1776-1988*. London-New York
- Tasca, Angelo (1938), *Glauben, gehorchen, kämpfen. Aufstieg des Faschismus in Italien*. Wien (o.J.)
- Taubman, William (1996), »How much of the Cold War was Inevitable? A Comment on Chapters 4, 6, 8 and 9«, in: Gori/Pons 1996, 191-194
- Tezuka, Makoto (2001), »The Economic Reconstruction Plan of Alfred Müller-Armack. What is the Social Market Economy?«, in: Shinoya 2001, 202-215
- Thadden, Rudolf von (1978), »Das liberale Defizit in den Traditionen des deutschen Konservatismus und Nationalismus«, in: ders., 1978a, 54-68
- Thadden, Rudolf von (Hrsg.) (1978a), *Die Krise des Liberalismus zwischen den Weltkriegen*. Göttingen
- Thatcher, Margret (1990), »Die Rede«, in: Jonathan Raban, *Gott, der Mensch und Mrs. Thatcher. Eine kritische Untersuchung der Ansprache Mrs. Thatchers vor der Generalversammlung der Church of Scotland*. Göttingen, 15-31
- Thatcher, Margaret (1993), *Downing Street No. 10. Die Erinnerungen*. Düsseldorf-Wien-New York-Moskau
- Thompson, Grahame (1999), »How Far Should We Be Afraid of Conventional Economics? A Response to Ben Fine«, in: *Economy and Society*, 28. Jg., Nr. 3, 426-433
- Thomson, Alan (1991), »Taking the Right Seriously: The Case of F.A. Hayek«, in: Fitzpatrick 1991, 68-101
- Thunert, Martin (2000), »Players Beyond Borders? German Think Tanks as Catalysts of Internationalisation«, in: *Global Society*, 14. Jg., Nr. 2, 191-211
- Thunert, Martin (2003), »Think Tanks in Deutschland – Berater der Politik?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 51, 30-38
- Tilman, Rick (2001), *Ideology and Utopia in the Social Philosophy of the Libertarian Economists*. Westport, CT-London
- Titmuss, Richard M. (1987), *The Philosophy of Welfare. Selected Writings of Richard M. Titmuss*. Hrsg. v. Brian Abel-Smith u. Kay Titmuss. London-Sydney
- Tobiasen, Linda G. u. Denise McLeod (Hrsg.) (1995), *The Foundation Grants Index 1996. A Cumulative Listing of Foundation Grants Reported in 1994* (24. Aufl.). New York
- Tobin, James (1981), »The Monetarist Counter-Revolution Today – An Appraisal«, in: *The Economic Journal*, 91. Jg., 29-42

- Tocqueville, Alexis de (1850), *Œuvres, Papiers et Correspondances. Bd. I: De la Démocratie en Amérique*, 2 Bde. Hrsg. v. J.-P. Mayer. Paris 1951
- Tomasi di Lampedusa, Giuseppe (1990), *Der Leopard*. München-Zürich
- Tomlinson, Jim (1990), *Hayek and the Market*. London-Winchester, Mass.
- Tönnies, Ferdinand (1935), *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt 1972 (8. Aufl.; 1. Aufl. 1887; reprogr. Nachdruck)
- Tönnies, Sibylle (2001), »Die liberale Kritik des Liberalismus. Zur Aktualität Alexander Rüstows«, in: Rüstow 2001, 159-195
- Trajtenberg, Raúl u. Raúl Vigorito, 1983: Economics and Politics of the Transnational Phase of Capitalism: Introductory Concepts, in: *Research in Political Economy*, 6. Jg., 157-223
- Trebing, Harry M. (1993), »The Chicago School versus Public Utility Regulation«, in: Samuels 1993, 311-340
- Trepp, Gian (1996), *Swiss Connection*. Zürich
- Truitt, Nancy Sherwood (2000), »Think Tanks in Latin America«, in: McGann/Weaver 2000, 529-549
- Tuchtfeldt, Egon (1981), »Nationalökonomie – Theorie des Handelns und Wirtschaftens. Zur Neuauflage des Hauptwerkes von Ludwig von Mises«, in: NZZ, Nr. 207, 8.9., 18
- Tullney, Marco u. Dorothee Wolf (2001), »Varianten des autoritären Liberalismus«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 16. Jg., Nr. 2, 116-140
- Tullock, Gordon (1972), »Economic Imperialism«, in: Buchanan/Tollison 1972, 317-329
- Tullock, Gordon (1989), »Changing the Incentives to Make Economics More Relevant«, in: Colander/Coats 1989, 235-247
- Turley, Hermann (1961), *Neoliberale Monopoltheorie und »Antimonopolismus«. Ein Beitrag zur Aufdeckung des apologetischen Charakters des Neoliberalismus in Westdeutschland*. Berlin
- Udéhn, Lars (1992), »The Limits of Economic Imperialism«, in: Ulf Himmelstrand (Hrsg.), *Interfaces in Economic and Social Analysis*. London-New York, 239-280
- Udéhn, Lars (1996), *The Limits of Public Choice. A Sociological Critique of the Economic Theory of Politics*. London-New York
- Udry, Charles-André (1996), »Un pèlerin prosélyte. Von Hayek: Des postulats largement diffusés«, in: *page 2*, Nr. 5, Oktober, 31-33 (s. auch: www.fastnet.ch/PAGE2/)
- Ueno, Makiko (1998), »Think Tanks in Japan: Towards a more Democratic Society«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 188-201
- Ulunian, Artiom A. (1996), »The Soviet Union and the Greek Question«, 1946-53: Problems and Appraisals«, in: Gori/Pons 1996, 144-160
- Valdés, Juan Gabriel (1993), »Die Chicago-Schule: Operation Chile«, in: *Lateinamerika. Analysen und Berichte* 17, 36-60
- Valdés, Juan Gabriel (1995), *Pinochet's Economists. The Chicago School in Chile*. Cambridge-New York-Melbourne
- Valentine, Gloria (1987), »Complete Bibliography of Milton Friedman«, in: Friedman 1987, 527-551
- Van Offelen, Jacques (2001), »The Mont Pèlerin Society. Preface«, in: Haegeman 2001, 3f
- Vanberg, Viktor J. (1998a), »Austrian School of Economics and the evolution of institutions«, in: Newman 1998a, 134-140
- Vanberg, Viktor J. (1998b), »Freiburg school of law and Economics«, in: Newman 1998b, 172-179

- Vanberg, Viktor (Hrsg.) (1999), *Freiheit, Wettbewerb und Wirtschaftsordnung. Hommage zum 100. Geburtstag von Friedrich A. von Hayek*. Freiburg-Berlin-München
- Vargas Llosa, Mario (1998a), *Der Fisch im Wasser. Erinnerungen*. Frankfurt/M
- Vargas Llosa, Mario (1998b), »Der Liberalismus an der Jahrtausendwende«, in: *liberal*, 40. Jg., H. 4, 6-12
- Vargas Llosa, Mario (2000), *Nationalismus als neue Bedrohung*. Frankfurt/M
- Vargas Lozano, Gabriel (1997), »Ende der Geschichte«, in: HKWM 4, 330-346
- Vaughn, Karen I. (1998), *Austrian Economics in America. The Migration of a Tradition*. Cambridge-New York-Melbourne
- Vázquez Montalbán, Manuel (2000), *Marcos. Herr der Spiegel*. Berlin
- Velasco, Gustavo R. (1971), »A Program for a Liberal Party«, in: IHS 1971, 353-379
- Villeval, Marie-Claire (1994), »La régulation comme théorie des institutions économiques. Perspectives de recherche«, in: *La lettre de la régulation*, Nr. 12, 1-6
- Villeval, Marie-Claire (1995), »Une théorie économique des institutions?«, in: Robert Boyer u. Yves Saillard (Hrsg.), *Théorie de la régulation. L'état des savoirs*. Paris, 479-489
- Villey, Daniel (1955), »Die Marktwirtschaft im katholischen Denken«, in: *Ordo*, 7. Jg., 23-69
- Vogt, Winfried (Hrsg.) (1973), *Seminar: Politische Ökonomie. Zur Kritik der herrschenden Nationalökonomie*. Frankfurt/M
- Vogt, Winfried (1973a), »Zur Kritik der herrschenden Wirtschaftstheorie«, in: Vogt 1973, 180-205
- Vontobel, Werner (1998), *Die Wohlstandsmaschine. Das Desaster des Neoliberalismus*. Baden-Baden-Zürich
- Vring, Thomas von der (1999), »Die Abwehr von Realität im Denken der Neoklassik«, in: Locumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler 1999, 145-160
- Wacquant, Loïc (1998), »L'emprisonnement des «classes dangereuses» aux Etats-Unis. De l'état social à l'état carcéral«, in: *Le Monde diplomatique*, Nr. 7, 20f
- Wacquant, Loïc (1999a), »Suitable Enemies: Foreigners and immigrants in the prisons of Europe«, in: *Punishment and Society*, 1 Jg., Nr. 2, 215-222
- Wacquant, Loïc (1999b), »Die Armen bekämpfen«, in: *Le Monde diplomatique*, Nr. 5812, 16.4., 1.12
- Wacquant, Loïc (2000), *Elend hinter Gittern*. Konstanz (franz.: *Les prisons de la misère*. Paris 1999),
- Wacquant, Loïc (2004), »Das Gefängnis ist eine gesetzlose Institution«. Ein Gespräch über die Entwicklung des US-amerikanischen Strafsystems in der Ära des Neoliberalismus«, in: *Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analysen des 20. und 21. Jahrhunderts*, 19. Jg., Nr. 1, 74-83
- Wainwright, Hilary (1994), *Arguments for a New Left. Answering the Free-Market Right*. Oxford-Cambridge, MA
- Waligorski, Conrad P. (1990), *The Political Theory of Conservative Economists*. Lawrence, KS
- Walk, Heike u. Nele Boehme (Hrsg.) (2002), *Globaler Widerstand. Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus*. Münster
- Wallace, William (1998), »Conclusion: Ideas and Influence«, in: Stone/Denham/Garnett 1998, 223-30
- Walpen, Bernhard (1993), »Multikultur und ›Fitneß‹«, in: Schweizerische Vereinigung für Marxistische Studien (VMS) (Hrsg.), *Das neue Gesicht des Rassismus*. Bern, 61-80
- Walpen, Bernhard (1995), »Alles verändern, damit es bleibt, wie es ist«, in: Erich Gumpmaier (Hrsg.), *Zur Zukunft der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Nur was sich ver-*

- ändert, hat Bestand. Wien (o.J.), 101-121
- Walpen, Bernhard (1996), »Die Demut des G. S. NZZ-Wirtschaftschef Gerhard Schwarz: Wie ein Ökonom zum Theologen wird«, in: *Die WochenZeitung*, Nr. 41, 11.10., 5f
- Walpen, Bernhard (1997a), »Erlösung«: In: HKWM 3, 763-776
- Walpen, Bernhard, (1997b), »Exappropriation«, in: HKWM 3, 1092-1099
- Walpen, Bernhard (1997c), »Risse in der neoliberalen Hegemonie«, in: *Finanzplatz-Informationen*, Nr. 3, 1
- Walpen, Bernhard (1998a), »Zur Bedeutung André Philips oder Gott stellt als fordisierter Arbeiter die Tugenden serienmäßig her«, in: Hirschfeld 1998, 13-22
- Walpen, Bernhard (1998b), »Neo-Liberalismus als Problematik: Grenzen und Un|Möglichkeiten«, in: ChristInnen für den Sozialismus (Hrsg.), »*Der Wert des Menschen ist sein Preis*«. Freiburg, 17-42
- Walpen, Bernhard (1998d), »Neoliberale Reartikulation des Gesellschaftlichen«. Kommentar am Workshop »Globalisierung« und die Reorganisation Multinationaler Unternehmen: Neue Kontrollkonzepte und ihre soziale, politische und kulturelle Tragfähigkeit« am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 4./5. Dezember (Msk.)
- Walpen, Bernhard (1999), »Der Plan, das Planen zu beenden« – Zur Geschichte des Neoliberalismus«, in: *Neue Wege*, 93. Jg., Nr. 1, 4-11
- Walpen, Bernhard (2000a), »Von Igel und Hasen oder: Ein Blick auf den Neoliberalismus«, in: *UTOPIE kreativ*, H. 121/122, 1066-1079
- Walpen, Bernhard (2000b), »Organisierte neoliberale Hegemonie. Die Mont Pèlerin Society, Think-Tank des späten Kapitalismus«, in: *Die WochenZeitung*, Nr. 14, 6.4., 24
- Walpen, Bernhard (2001a), »Grenzen der Gerechtigkeit«, in: Urs Eigenmann u.a. (Hrsg.), »*Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit*«. Kuno Füssel zu Ehren. Luzern, 182-192
- Walpen, Bernhard, 2001b: Gespenst, in: HKWM 5, 640-648
- Walpen, Bernhard (2002), »Neoliberale Wissensproduktion in Taiwan. Eine erste Problem-skizze«, in: *Journal für Entwicklungspolitik*, 18. Jg., Nr. 3, 209-224
- Walpen, Bernhard (2003), »„Armee ist bloß ein Plural von Soldat“ oder: Methodologische Robinsonaden. Zum Verhältnis von Neoliberalismus und ‚methodologischem Individualismus‘«, in: *Peripherie*, 23. Jg., H. 90/91, 263-292
- Walpen, Bernhard (2004a), »Die Schweiz – Kaderschmiede des Neoliberalismus. Zur Geschichte neoliberaler Institutionen und Vordenker«, in: *Widerspruch*, 24. Jg., Nr. 46, 141-151
- Walpen, Bernhard (2004b), »There Is No Alternative« (Msk., i.E.)
- Walpen, Bernhard u. Dieter Plehwe (2000), »Theoretischer Einleitungssay. zu »Sociological Imagination and the Power Elite. Zur Aktualität von C. Wright Mills«. Beitrag am Deutschen Soziologie-Kongress in Köln 26.-29.9. (Msk., 2 S.)
- Walpen, Bernhard u. Dieter Plehwe (2001), »Wahrheitsgetreue Berichte über Chile: Die Mont Pèlerin Society und die Diktatur Pinochet«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 16. Jg., Nr. 2, 42-70
- Walters, William (1999), »Decentring the Economy«, in: *Economy and Society*, 28. Jg., Nr. 2, 312-323
- Walz, Hans Hermann (1960), »Protestantismus und neoliberale Wirtschaftsordnung«, in: Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft 1960, 45-53
- Ward, Benjamin (1986), *Die Idealwelten der Ökonomen. Liberale, Radikale, Konservative*. Frankfurt/M-New York
- Watrin, Christian (1975), »Politische Ökonomie der demokratisierten Gesellschaft«, in: Lutz 1975, 113-142
- Weber, Max (1906), »Kirche« und »Sekten« in Nordamerika. Eine kirchen- und sozial-

- politische Skizze«, in: *Die christliche Welt*, 20. Jg., Nr. 24, 14.6., 558-562 (Teil 1), u. Nr. 25, 21.6., 577-583 (Teil 2),
- Weber, Max (1913), *Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie*, in: *ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hrsg. v. Johannes Winckelmann. Tübingen 1988, 427-474
- Weber, Max (1920), *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen 1988
- Weber, Max (1924), *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*. Hrsg. v. Marianne Weber. Tübingen 1988
- Weber, Max (1972), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen (5., revidierte Aufl.)
- Weber, Thomas (1999), »Frage«, in: HKWM 4, 763-775
- Weber, Wilhelm (1959), *Wirtschaftsethik am Vorabend des Liberalismus. Höhepunkt und Abschluß der scholastischen Wirtschaftsbetrachtung durch Ludwig Molina S.J. (1535-1600)*,. Münster
- Wegmann, Milène (2002), *Früher Neoliberalismus und europäische Integration. Interdependenz der nationalen, supranationalen und internationalen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft (1932-1965)*,. Baden-Baden
- Weis, Florian (1999), *And now – win the peace. Nachkriegsplanungen der Labour Party*. Hamburg
- Weiß, Jens (1999), »Vetternwirtschaft heißt jetzt Netzwerk. Zur Politischen Ökonomie von Seilschaften«, in: Wolf/Reiner/Eicker-Wolf 1999, 121-137
- Weiss, Carol H. (Hrsg.) (1992), *Organizations for Policy Analysis. Helping Government Think*. Newbury Park-London-New Delhi
- Weizsäcker, C. Christian von (2000), »Über die Schlusspassage der *General Theory* – Gedanken zum Einfluss ökonomischer Theorien auf die Politik«, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 1. Jg., Nr. 1, 35-52
- Welch, Catherine, Rebecca Marschan-Piekkari, Heli Penttinen u. Marja Tahvanainen o.J. [ca. 1999] »Interviewing Elites in International Organizations: A Balancing Act for the Researcher«. ([www.uni-muenster.de/PeaCon/dgs-mills/mills-texte/The%20Qualitative Interview-InternationalBusinessResearch.htm](http://www.uni-muenster.de/PeaCon/dgs-mills/mills-texte/The%20Qualitative%20Interview-InternationalBusinessResearch.htm))
- Weltbank (1995), *Weltentwicklungsbericht 1995. Arbeitnehmer im weltweiten Integrationsprozess*. Washington, D.C.
- Welter, Patrick (1998), »Ökonomen: Finanzkrisen haben politischen Kern. Die Mont Pèlerin Society diskutiert weltweite Turbulenzen«, in: *Handelsblatt*, Nr. 172, 8.9., 3
- Wetherell, Charles (1998), »Historical Social Network Analysis«, in: *International Review of Social History*, 43. Jg., Suppl., 125-144
- Whitcomb, Roger S. (1998), *The Cold War in Retrospect. The Formative Years*. Westport, CT-London
- Wiese, Leopold von (1925), »Gibt es noch Liberalismus?«, in: Bonn/Palyi 1925, 13-29
- Wiggershaus, Rolf (1988), *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung*. München
- Wilber, Charles K. u. Jon D. Wisman (1993), »The Chicago School: Positivism or Ideal Type«, in: Samuels 1993, 79-93
- Willgerodt, Hans (1998), »Die Liberalen und ihr Staat – Gesellschaftspolitik zwischen Laissez-faire und Diktatur«, in: *Ordo*, 49. Jg., 43-78
- Willgerodt, Hans u. Alan Peacock (1989), »German Liberals and Economic Revival«, in: Peacock/Willgerodt 1989, 1-14
- Williams, Walter E. (1989), *South Africa's War Against Capitalism*. New York
- Windolf, Paul (1997), »Eigentum und Herrschaft. Elite-Netzwerke in Deutschland und Großbritannien«, in: *Leviathan*, 25. Jg., H. 1, 76-106

- Winterberger, Andreas K. (1995), »Von der liberalen Demokratiekritik zur liberalen Verfassungsreform – oder: Kann der Parteienstaat gebändigt werden?«, in: Baader 1995, 191-215
- Wohlgemuth, Michael (2004), »Entgegen libertären Instinkten. Die Mont Pèlerin Society setzt in Salt Lake City Akzente«, in: NZZ, Nr. 196, 24.8., 21
- Wolf, Dorothee (2000), *Un-Ordnung durch Interessenorganisationen? F. A. von Hayeks Kritik kollektiver Akteure*. Marburg
- Wolf, Dorothee, Sabine Reiner u. Kai Eicker-Wolf (Hrsg.) (1999), *Auf der Suche nach dem Kompaß. Politische Ökonomie als Bahnsteigkarte fürs 21. Jahrhundert*. Köln
- Wolff, Richard D. (1999), »Limiting the State versus Expanding it: A Criticism of this Debate«, in: Vlachou 1999, 72-85
- Wolff, Richard D. u. Stephen A. Resnick (1987), *Economics. Marxian vs. Neoclassical*. Baltimore-London
- Wolkogonow, Dimitri (1989), *Stalin. Triumph und Tragödie. Ein politisches Porträt*. Düsseldorf
- Wood, John Cunningham u. Ronald N. Woods (Hrsg.) (1991), *Friedrich A. Hayek. Critical Assessments*, 4 Bde. London-New York
- Woolley, Frances (1999), »Rez. »Accounting for Tastes« by Gary S. Becker«, in: *Feminist Economics*, 5. Jg., H. 2, 152-156
- Wootton, Barbara (1947), *Freiheit in der Planwirtschaft*. Hamburg (engl. *Freedom under Planning*. London 1945),
- Wright, David McCord (Hrsg.) (1951), *The Impact of the Union. Eight Economic Theorists Evaluate the Labor Union Movement*. New York
- Wubben, Emiel F. M. (1997), »Whatever Happened to Hayek?«, in: Frowen 1997, 281-304
- Yamawaki, Naoshi (2001), »Walter Eucken and Wilhelm Roepke. A Reappraisal of Economic Thought and Policy of Ordoliberalism«, in: Shinoya 2001, 188-201
- Yergin, Daniel u. Joseph Stanislaw (1999), *The Commanding Heights. The Battle Between Government and the Marketplace That Is Remaking the Modern World*. New York
- Yu, Tzong-shian u. Joseph S. Lee (Hrsg.) (1995a), *Confucianism and Economic Development*. Taipei
- Yu, Tzong-shian u. Joseph S. Lee (Hrsg.) (1995b), *S. C. Tsiang. His Contribution to Economic Theory*. Taipei
- Zank, Wolfgang (1993), »Wie von unsichtbarer Hand«, in: *Die Zeit*, Nr. 50, 10.12., 38
- Zavirovski, Milan Z. (1999), »Public Choice Theory for Political Sociology«, in: *International Journal of Politics, Culture and Society*, 12. Jg., Nr. 3, 465-502
- Ziegler, Peter (1984), »Neoliberale und Neoliberalismus in Amerika«, in: *Basler Zeitung*, Nr. 301, 22.12., 7f
- Zinn, Karl Georg (1998), »Ideologie als materielle Macht«, in: Bischoff/Deppe/Kisker 1998, 37-52
- Zmirak, John (2001), *Wilhelm Röpke. Swiss Localist, Global Economist*. Wilmington, DE

Register

Die kursiv gesetzten Namen sind resp. waren MPS-Mitglieder. Berücksichtigt wurden nur solche, die über die Archiv- oder verlässliche Quellen verbürgt sind. Andere, die an mehreren MPS-Treffen teilgenommen haben (z.B. José Piñera), deren Mitgliedschaft sich aber nicht aus Verzeichnissen u.a. erschließen ließ, wurden nicht markiert.

- 3-E-Network 208
Abel-Smith, Brian 167, 350
Abelson, Donald E. 183, 310
Acland, Richard 89
Lord Acton *siehe* Dalberg-Acton, Acton Institute 265, 267, 360, 370
Adam Smith Club 370
Adam Smith Institute (ASI) 190-192, 232f., 238, 256, 292, 356, 364
Adolfo Ibáñez Foundation 178
Adonis, Andrew 310
Adorno, Theodor W. 9, 65, 341f., 349
Aequus Institute 248, 370
Afanassjew, Juri 357
Aga-Rossi, Elena 339
Agacino, Rafael 353
Aglietta, Michel 12, 160f., 348
Aims of Industry 90
Aiolfi, Sergio 352
Albert, Hans 349
Albertine, Jack 228
Albo, Gregory 348
Albrecht, Clemens 164, 309
Alchian, Armen A. 192, 347, 351
Allais, Maurice 76, 79, 211f., 339, 347, 352, 391
Allegheny Foundation 366
Allen, George Cyril 348
Allen, Michael Patrick 310
Allen, William R. 351
Allix, Edgar 328, 330
Althusser, Louis 186, 261, 309, 321, 337f., 347, 372, 385
Atlas Economic Research Foundation 190
Altvater, Elmar 81
American Enterprise Association 331 (*siehe* AEI)
American Enterprise Institute (AEI) 90, 185, 188, 192, 203, 216, 227, 331, 354, 356, 361, 366
Amery 61
Amonn, Alfred 68, 79
Amstutz 318
Anderson, Benedict 22, 108
Anderson, Martin J. 188, 210, 225, 227, 230, 234, 288, 364
Anderson, Perry 10, 12, 65, 341, 368
Anderson, Terry L. 202, 360
Andersson, Jan Otto 311
Andren, I. P. 88
Andresen, Eva 121
Andresen, Johan 121
Anglo American and De Beers Chairman's Fund 363, 373
Antoni, Carlo 33, 131, 313, 327f., 391
Apel, Hans-Eberhard 69, 313
Apeldoorn, Bastiaan van 16, 309
Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer (ASU) 208
Arblaster, Anthony 46, 92, 118, 120, 137, 314
Aristoteles 106
Armstrong, Helen Byrne 54, 56, 322
Arndt, Ernst E. 77
Aron, Raymond 33, 60, 76, 97, 127, 131, 181, 313, 318, 325, 327, 343
Arrow, Kenneth J. 152, 223, 348
Ashford, Nigel 323, 329
Association for Liberal Thinking 218
Association pour la Liberté Economique et le Progrès Social 208
Atlas Economic Research Foundation 25, 111, 190, 199, 213, 217f., 221f., 224, 246, 248, 250, 265, 279, 356, 360, 363, 365, 381
Auboin, Roger 60f., 88
Aune, James Arnt 27, 29, 36, 229, 347, 361, 372, 380
Austrian Economics *siehe* Österreichische Schule der Nationalökonomie
Ayres, Paulo F. 177
Babb, Sarah 206f., 273
Bachelard, Gaston 353
Bachtin, Michail 300, 329
Backhaus, Hans-Georg 303
Baden, John A. 202, 248, 359
Balibar, Etienne 297, 384
Balkan Network 208
Baran, Paul A. 165
Barber, Benjamin R. 261
Barfuss, Thomas 305
Baroody, William J. 192, 354
Barry, Brian 327
Barry, Norman 265, 312, 329

- Barth*, Hans 131, 147f., 321, 339, 391
Barthélémy, Joseph 97
Barthélemy, S. 85
Barthes, Roland 306, 329, 360, 385
Bartholomé, Burkhard 309
Baruch, Bernard 123
Bastiat, Claude
 Frédéric 45, 314
Baston, Lewis 310
Baudhin, V. 77
Baudin, Louis 33, 54, 56f., 60f., 66, 76, 78, 84, 323, 326-328, 330
Bauer, Peter T. 33, 180, 347
Becker, Gary Stanley 33, 39, 153, 211f., 247, 252, 254, 267, 285, 313, 328, 338, 345
Becker, Helmut Paul 76f., 323
Becker, Konrad 309
Beckerath, Erwin von 78, 96, 328, 333
Behrmann, Günter C. 164
Bell, Daniel 309
Benda, Julien 40
Benegas Lynch jr., Alberto 177
Benería, Lourdes 25
Benham, Frederic C. 69, 76
Benn, Ernest 90
Bentham, Jeremy 14, 305
Berardi, Leda 353
Berger, Brigitte 200
Bergsten, C. Fred 309
Berlin, Isaiah 154, 346
Berlusconi, Silvio 209, 378
Berndt, Arnold 94, 313
Bernholz, Peter 350
Beveridge, William 71, 87, 90, 330
Bieling, Hans-Jürgen 13, 15, 197, 236, 309, 349
Bieri, Ernst 148, 303, 339
Biersteker, Thomas J. 309
Biffen, John 225f., 366
Bilderberg-Gruppe (Konferenzen) 9, 27, 111, 178f., 303, 309, 353
Billia, Lorenzo
 Michelangelo 314
Birch, John 311
Bischoff, Joachim 369
Bislev, Sven 23
Black, Duncan 152
Black, Fischer 352f
Blackstone, Tessa 310, 366
Blair, Anthony 237, 256, 269, 292, 356, 368, 380
Blankenburg,
 Stephanie 324
Blatch, Mari Ann 216
Bljumin, I. G. 78f
Block, Walter 200
Blum, Reinhard 312, 327
Blumenthal, Sidney 24f., 185, 228, 309, 329, 335, 356
Blundell, John 156, 218, 221, 266, 275f., 279-282, 284, 309f., 331, 356, 381f
Boarman, Patrick M. 215, 312
Boaz, David D. 80, 242, 260, 262f., 265, 328, 359, 365, 376
Bobbio, Norberto 328
Boehme, Nele 299
Boer, Dick 13, 338, 360
Boettke, Peter J. 312, 315
Böhm, Franz 33, 73f., 77-79, 94f., 136f., 149, 312, 322, 327f., 343, 372
Böhm-Bawerk, Eugen von 68, 347
Bollinger, Stefan 307f
Boltanski, Luc 382
Bolton, John R. 356
Bond, Patrick 259
Borg, Erik 13, 297, 311, 348, 368
Bosanquet, Nick 329, 350
Bouillon, Hardy 262f., 327, 377
Boulding, Kenneth E. 338, 349
Bourdieu, Pierre 10, 12, 65, 108f., 146, 174, 269, 307, 309, 313, 337, 340, 352f.
Bourgeois, Marcel 60f
Bourne, Randolph 292
Boyd, Richard 313
Boyle, T. Patrick 190
Boyson, Rhodes 274
Brackmann, Michael 93
Brand, Ulrich 309
Brandt, Karl 100, 106, 108, 126, 129, 327, 343, 347, 391
Brass, Daniel J. 309
Brecht, Bertolt 27, 62, 111, 186, 279, 283, 295f., 301, 315, 343
Brennan, Geoffrey 202f., 360
Brenner, Robert 349
Brentano, Lujo von 322
Bresciani-Turroni,
 Costantino 33, 77, 127
Bress, Ludwig G. 312
Bretscher, Willy 122f., 134, 147-149, 328
Bretscher-Spindler,
 Katharina 123
Bright, John 45f., 314
Brinkley, Alan 90
Brint, Steven 308
Bröckling, Ulrich 12
Brodersen, Arvid 121
Brodin, Eric 177f., 200-202, 231f., 244-246, 353, 358f., 362f
Brookings Institution 130
Brown, Donaldson 331
Brown, Lewis H. 90
Brozen, Yale 347
Brunhoff, Suzanne
 de 160f., 303, 348
Brunner, Karl 33, 136, 165f., 203, 253, 313, 349f
Brutzkus, Boris Davidovich 52, 56, 156, 316
Buchanan, James McGill 33, 39, 126, 144, 152f., 156, 177, 180, 192, 209,

- 211f., 251-253, 255, 275, 284, 290, 299, 312f., 328, 337, 347f., 350, 358, 360f., 365, 370f., 373, 378-380, 382
- Bucharin, Nikolai 318
- Buchholz, Todd G. 345
- Buci-Glucksmann, Christine 17, 307, 383
- Budge, Siegfried 68
- Burch, Philip H. 25, 91, 309f., 317, 331, 339
- Burckhardt, Jacob 98, 107, 254, 334
- Burczak, Theodore A. 312
- Bürgin, Alfred 304
- Burke, Edmund 98, 107
- Burris, Val 310
- Bush, jr., George 257
- Bush, sen., George 366
- Busino, Giovanni 10, 86, 98-100, 322, 338
- Butenko, Anatoli 197
- Butler*, Eamonn 190f., 312
- Butler*, Stuart M. 191
- Buttigieg, Joseph A. 128, 304, 308, 315, 323, 326, 337f., 377
- Byfield, Mike 367
- Calderoni, Mario 347
- Caldwell, Bruce J. 85, 89, 303, 311f., 319, 337, 383
- Callahan, David 79, 309
- Campbell, John L. 309
- Campbell*, Wesley Glenn 354
- Candeias, Mario 13, 38, 309, 357, 369, 384
- Cannan, Edwin 69, 76, 78, 127, 325
- Carlisle, Margo 200
- Carnegie Foundation 87
- Carr, Edward Hallett 315
- Carthage Foundation 366
- Casey, William 190
- Cassel, Karl Gustav 68, 325
- Cassel, Susanne 310
- Castells, Manuel 22, 241, 244, 309
- Castillejo, José 57, 60
- Castoriadis, Cornelius 372
- Cato Institute 80, 176, 210, 227, 238, 260, 265, 328, 360-363, 365, 369f
- Cavallaro, Luigi 312
- Cedronio, Marina 345
- Center for the Study of American Business 366
- Centre for Economic Research 218
- Centre for Independent Studies (CIS) 190, 218, 251, 279, 360, 362f
- Centre for Policy Studies (CPS) 188, 191f., 225f., 296, 329, 356, 366
- Centre for Political Research and Information 363
- Centre for Strategic and International Studies 261
- Centre for the New Europe (CNE) 208, 262, 377
- Centre for the Study of Social Policy (CSSP) 317
- Centre International [d'Étude] pour la Rénovation du Libéralisme (CIRL) 61, 107, 330, 388
- Centro de Divulgación del Conocimiento Económico (CEDICE) 217
- Centro de Investigaciones Sobre la Libre Empresa 369
- Centro de Ricerche Economiche Applicate (CREA) 212, 216, 218
- Centro Luigi Einaudi 208
- Centrum Analiz Społeczno-Ekonomicznych (CASE) 222, 365
- (Center for Social and Economic Research)
- Centrum im. Adama Smitha (CAS) 370 (Adam Smith Zentrum)
- Cervantes Saavedra, Miguel de 329
- Chafuen*, Alejandro Antonio 218, 265, 356, 363
- Chamberlain, Edward H. 338
- Chamberlain*, John 92, 178, 353
- Chambers of Commerce *siehe* Handelskammern
- Chao, Manu 275
- Charles G. Koch Charitable Foundation 248, 370
- Chatzimarkakis, Georgios 376
- Chavez, Linda 356
- Chen, Li-fu 223
- Chiapello, Ève 382
- Chicago Boys 80, 176, 350, 353
- Chicago School of Economics *siehe auch* Monetarismus 33, 70, 76, 78, 113, 143, 192, 312, 326, 328, 345, 353
- Chieh-yu, Lin 366
- Chirac, Jacques 231, 367
- Cho, Lee-jay 223f
- Chodorov, Frank 60
- Chomsky, Noam 181
- Christainsen*, Gregory B. 378
- Christophersen, Halfdan 121
- Chung-hua Institution for Economic Research (CIER) 222f., 362, 365
- Churchill, Winston 66
- Civitas 208
- Claassen, Emil-Maria 60, 205f., 313, 328, 360
- Clark, John Maurice 338
- Clawson, Dan 310
- Cliteur, Paul 312, 329
- Coase*, Ronald Henry 33, 154, 180, 202, 211f., 223, 258, 313, 345f., 384

- Coates, David 168, 186, 348
- Coats, Alfred William 126, 309
- Cobden, Richard 45f., 314
- Cockett, Richard 10, 12, 26, 33, 51, 86, 88, 90, 99, 106, 130, 169, 186-188, 190, 221, 225f., 323f., 326, 329f., 335, 341f., 345, 350f., 354-356, 364, 367
- Cockshott, W. Paul 312
- Colander, David
Charles 309
- Colas, Dominique 12
- Cole, George Douglas
Howard 341
- Collard, David Anthony 10, 167f., 309, 329, 350
- Colloque Walter Lippmann 11, 23, 36, 38, 55-61, 64, 73, 77, 86, 98f., 121, 194, 323, 326
- Colonna, Marina 312
- Committee on Science & Freedom 136
- Comte, Auguste 84f., 330
- Condliffe, John Bell 57, 60
- Conert, Hansgeorg 304, 312
- Congress for Cultural Freedom 137
- Conquest, Robert 341
- Conrad (Mitarbeiterin beim BMWi) 149
- Conservative Party Public Sector Research Unit 351
- Conservative Political Centre (CPC) 169
- Constant, Benjamin 107
- Cordonnier, Laurent 384
- Cornuelle*, Herbert
Cummins 106, 343, 391
- Cortázar, Julio 37
- Cortés*, Hernán 177
- Corti, Mario A. 310
- Cottrell, Allin F. 312
- Council for Foreign Relations (CFR) 179, 317, 340
- Courtin*, René 73, 76
- Cox, Robert W. 16f., 110, 306, 348
- Crane*, Edward H. 80, 251, 370
- Crane*, Jasper 331, 338
- Croce, Benedetto 99, 104, 122, 160, 304, 317f., 340
- Cros, Jacques 77, 328
- Crowley, Brian Lee 312
- Cuadra, Sergio de la 232
- Culverwell, Joan 342
- Daffos*, Lucien 347
- Dahrendorf, Ralf 69, 86, 129, 330, 341
- Dalberg-Acton, John
Emerich Edward 98f., 154, 254, 334
- Dallin, Alexander 339
- Davenport*, John
Alfred 100, 103, 105, 107, 135, 335, 345, 391
- Davie*, Eustace C. 217, 259
- Davis, Mike 186, 315
- Dean, Mitchell 13, 299, 312, 373, 383
- Decter, Midge 202
- Deleuze, Gilles 362
- Demaria*, Giovanni 328
- Demirović, Alex 12f., 165, 234, 243, 309f., 348-350, 384
- Demos Institute 256
- Denham, Andrew 50, 187, 225, 229f., 240, 249, 309f., 355, 364f., 382
- Dennison*, Stanley R. 391
- Denord, François 36, 72, 85, 97, 323f., 328, 330, 388
- Deppe, Frank 15, 46, 54, 309, 320, 369
- Derrida, Jacques 347, 373
- Desai, Meghnad 312
- Desai, Radhika 10, 12, 75, 105, 186, 189, 309, 329, 342, 357
- Detje, Richard 369
- Detœuf, Auguste 57, 61, 88
- Dewey, John 54
- Diamond, Arthur M. 312
- Diamond, Sara 23, 29, 36, 81, 119, 137, 188, 228, 250, 255, 269, 286, 311, 329, 339, 366, 373
- Díaz, Alvaro 353
- Díaz*, Ramón 177
- Díaz (chilenischer General) 176
- Di Bacio, Anna 339
- Dickey, Albert Venn 67, 325
- Dickinson, Henry D. 87f., 312
- Dietze*, Gottfried 312
- Dietze*, Constantin
von 77, 94, 333, 343
- Diggins, John 53
- Director*, Aaron 76, 102, 105, 107, 113, 391
- Dixon, Keith 25, 185f., 188, 191, 235f., 282, 292, 296, 309f., 323f., 356
- Dixon, Norm 374
- Dobb, Maurice H. 312, 315f
- Doherty, Brian 335
- Doering*, Detmar 365, 376
- Dole, Robert (Bob) 210, 228
- Domanico, Raymond 356
- Dörre, Klaus 369, 384
- Downs, Anthony 152
- Dräger, Klaus 349
- Drainville, André C. 15, 166, 349
- Dritter Weg 236, 238, 269, 325
- Dufriez, L. 77
- Duménil, Gérard 110, 384
- Dunn, Malcolm H. 313
- DuPont, Pierre 363
- Duroselle, J. B. 76
- Dutschke, Rudi 350
- Dworkin, Peter 353
- Dye, Thomas R. 309
- Dylan, Bob 274

- Earhart, Richard 331
 Earhart Foundation 138, 248, 331
 Easterbrook, Gregg 310
Eastman, Max 75, 100
 Eatwell, John 304, 312
 Ebeling, Richard M. 291, 312, 383
 Ebenstein, Alan O. 127, 175f., 181, 235, 311f., 338, 341, 345, 352
 Eco, Umberto 320
 Economic Freedom of the World (Index) 271f., 378f
 Edsall, Thomas Byrne 185, 189, 228, 309f., 355, 366
 Edwards, Lee 170, 173, 185f., 225, 227, 309f., 326, 341, 354, 363f., 366
egger, John B. 313
 Egorova, Nataliia I. 339
 Einaudi, Ida 313
Einaudi, Luigi 14, 33, 57, 77f., 99, 122, 127, 145, 209, 304, 313f., 317, 327, 330, 332, 343, 378
 Eisenstadt, Shmuel N. 50
 Eisenhower, Dwight David 128
 Eisermann, Gottfried 313
 Eisner, Robert 120
 Endres, Antony M. 312
 Engels, Friedrich 53, 113, 124, 204, 219, 294, 318f., 325, 337, 348, 364, 376
Epstein, Richard A. 201, 359
Erhard, Ludwig 33, 74f., 78f., 135, 138-140, 143-145, 147-150, 178, 209, 283, 312f., 327, 332, 343f
 Espinosa, Rolando 217
 Esser, Josef 348
 Etzioni-Halevy, Eva 309
Eucken, Walter 33, 70, 75, 77-79, 94, 97, 99, 101, 124-127, 312, 323, 327f., 330, 333, 372, 391
Eucken-Erdsieck, Edith 77, 343, 348
 European Foundation 208
 European Round Table of Industrialists (ERT) 9, 303
 Evans, Linda 256f
Eyck, Erich 391
 Fabian Society 66, 69, 129f., 180, 235, 279-281, 317, 341, 350, 380
 Fairchild, Fred Rogers 331
 Fairclough, Norman 24, 26, 321
 Fano, Ester 50, 67
 Fanon, Frantz 164
 Farner, Konrad 318
 Feasey, Richard 187, 191, 318, 356, 364
 Fehr, Ernst 291
 Ferguson, Adam 263, 375
 Ferrero, Guglielmo 61, 86, 138, 323, 338
Fertig, Lawrence ›Larry‹ 148
 Fettig, David 108, 337
Feulner, Edwin J., jr. 64, 73, 79f., 101, 105, 125, 170f., 190-192, 202, 211, 214f., 218-221, 225, 227, 250, 252, 254f., 260-262, 265, 279, 283-286, 292, 312f., 326, 335f., 341, 356, 362-364, 366, 382f
 Feurt, Suzanne L. 309, 353
 Fiehler, Fritz 113, 162, 270, 312f., 338, 346, 350
 Fieschi, Catherine 310
 Fifth Institute 157
 Filitov, Aleksei M. 120, 339
 Fine, Sidney 46
 Fiori, Giuseppe 49, 317
 Fischer 143
 Fischer, Frank 25, 188f., 235, 309f., 353, 355
Fisher, Antony G.A. 129f., 190, 192, 199, 212-222, 277, 326, 341f., 344, 350, 355f., 358, 361-364
 Fleetwood, Steve 303, 312
 Foerster, William 88
 Fontaine, Juan Andrés 178
 Fonte, John 305
 Forcey, Charles 50
 Ford, Patrick 90, 310
 Forester, John 235, 309f., 353, 355
 Forrester, Viviane 379
 Foucault, Michel 12, 194, 199, 235, 303f., 313, 343, 357, 375, 383
 Foundation for Economic Education (FEE) 34, 80, 91, 184, 331
 Foundation for Research on Economics and the Environment (FREE) 359, 369
 Francioni, Gianni 13f., 17, 304, 307
 Frank, André Gunder 176, 310, 313, 352f
 Franke, Günter 353
Frankel, Sally Herbert 103, 345
 Frankfurter Institut für Sozialforschung 126 (Frankfurter Schule)
 Frankfurter Institut – Stiftung für Marktwirtschaft und Politik 208 (Kronberger Kreis)
 Franz, Gottfried 85
 Fraser, Nancy 236, 238
 Fraser Institutes 190, 192f., 200, 212f., 215-218, 247, 250, 260, 272, 310, 355, 357, 369
 Fratiani, Michele 166
 Free Market Foundation (FMF) 217, 259, 363, 373
 Frei, Christoph 312
 Freimaurei (Freimaureium) 16-18, 109f., 306-308
 Freud, Sigmund 164, 348
 Frey, Bruno S. 291, 309
 Freiburger Kreise 96, 333

- Freiburger Schule *siehe auch* Ordoliberalismus 73, 76f., 163, 312
- Friedman*, Milton 11, 27, 33f., 39, 76, 78, 80f., 91f., 101-103, 106, 108f., 113, 120, 135, 137, 145, 149-151, 153, 155, 156-159, 166, 171-178, 180f., 185, 193f., 209, 211f., 228, 231, 234f., 253, 258, 266, 271f., 274, 277, 284, 290, 299, 303, 313, 323, 326, 335f., 338f., 344-348, 350f., 352-354, 361, 367, 372, 384, 391
- Friedman*, Rose 103, 177f., 200, 272, 335, 353
- Friedmann*, Reinhard 353
- Friedrich*, Carl Joachim 10, 75, 309, 340
- Friedrich Ebert Stiftung* (FES) 235, 370
- Friedrich Naumann Stiftung* (FNS) 208, 224, 362, 365
- Frischknecht*, Jürg 268, 378
- Frowen*, Stephen F. 312
- Fuchs*, Albert 312
- Fujimori*, Alberto 363
- Fukuyama*, Francis 240
- Fund*, John 218, 363
- Fundación de Estudios Energeticos Latinoamericanos* 370
- Fundación Libertad* 218
- Füssel*, Kuno 327
- Gaebler*, Ted 258
- Gaffney*, John 310
- Galbraith*, John Kenneth 79, 134f., 228, 343
- Gallagher*, Tim 355, 367
- Gamble*, Andrew 137, 188, 224, 233, 309, 312, 329, 334, 340f., 343, 366f
- Ganslandt*, Herbert R. 313
- Garnett*, Mark 50, 187, 225, 229f., 240, 249, 309f., 355, 364f., 382
- Garonzik*, Elan 309, 353
- Gellner*, Ernest 242
- Gellner*, Winand 309f., 340
- Genette*, Gérard 37
- Gent*, Peter van 334
- George*, David Lloyd 66f., 325
- George*, Susan 10, 82, 309, 336, 368
- George Mason University* 218, 363
- Gerlach*, Christian 78, 312
- Geue*, Heiko 312, 371
- Giddens*, Anthony 233, 261
- Gideonse*, Harry D. 100, 328, 391
- Giersch*, Herbert 204f., 360, 378
- Gilder*, George 190, 271, 299, 303, 356, 361
- Gill*, Stephen 10, 16, 348
- Gindin*, Sam 161, 198
- Gingrich*, Newt 363
- Ginsburg*, Douglas H. 248
- Giolitti*, Giovanni 48, 316
- Gladstone*, William 334
- Glauber*, Ulrich 265
- Gleckman*, Howard 228
- Gloria-Palermo*, Sandye 313
- Glyn*, Andrew 270
- Gobetti*, Piero 316f.
- Gocht*, Rolf 138-144, 343f.
- Goldberg*, Eve 256f
- Goldschmidt*, Nils 94, 313
- Goldschmidt*, Werner 312, 371
- Goldwater*, Barry 152, 256
- Goodman*, John 218
- Goodrich*, David M. 331
- Goodrich*, Pierre 331
- Goodwin*, Craufurd D. 309
- Gorbatschow*, Michail S. 197
- Gordon*, Colin 153, 304
- Gordon*, David M. 309f.
- Görg*, Christoph 348
- Gori*, Francesca 339
- Gottl-Ottlilienfeld*, Friedrich von 68
- Gould*, Jay 308
- Gould*, Stephen J. 361
- Goya*, Francisco de 40
- Graham*, Frank D. 391
- Gramm*, Warren S. 328
- Gramsci*, Antonio 9, 12-15, 17f., 24, 30f., 35, 49, 52, 55, 93, 104, 109f., 113f., 117, 128, 131, 160, 182, 186, 189, 194, 240, 244f., 260f., 266f., 274, 280, 285, 290, 294, 296, 298, 301, 304-309, 311, 314, 316, 321, 325f., 328, 336-338, 340, 343, 354, 356f., 368, 371, 378, 381-384
- Gray*, John N. 312, 346, 350, 379
- Graz*, Jean-Christophe 10, 303, 306
- Green*, Donald P. 345
- Greenleaf*, William Howard 71, 129, 169, 326, 341, 367
- Greenspan*, Alan 227f., 234, 366, 368
- Gregg*, Samuel 312
- Gregory*, Theodore E. 69, 76
- Greiß*, Franz 143f., 313
- Grice-Hutchinson*, Marjorie 171, 351
- Grossekettler*, Heinz 324, 327
- Großmann-Doerth*, Hans 77, 372
- Grotjan* 139
- Gruber*, Herbert 232
- Grün*, Karl T. F. 85
- Grünberg*, Carl 322
- Grunicke*, Lucia 84
- Guattari*, Félix 362
- Guilhot*, Nicolas 239
- Gutiérrez*, Germán 312
- Gutowski*, Armin 180f
- Gwartney*, James D. 272

- Haas, Peter 23
Haberler, Gottfried von 33, 76, 338, 343, 347, 362
 Habermann, Gerd 33, 252, 266, 268, 313, 325, 358, 365, 376
Habsburg, Otto von 122, 303, 347
 Hacohen, Malachi Haim 312
 Haegeman, Marc 359
 Hagemann, Harald 312
 Hagen, Jürgen von 166
 Haggard, Stephan 206
Hahn, Ludwig Albert 348
 Hahn, Roland 313
 Haider, Jörg 268f., 378
 Hajer, Maarten A. 23, 235, 353
 Halbheer, Hans J. 310
 Hall, Peter 23, 309
 Hall, Stuart 11, 185f., 193f., 300, 357
 Hames, Tim 187, 191, 318, 356, 364
Hamilius, Jean Pierre 174f.
 Hammett, William M.H. 190, 210, 218, 361, 363
 Hamouda, Omar F. 312
 Handelskammern 92, 228 (Chambers of Commerce)
 Hannibal 341
 Hanns-Seidel-Stiftung 178
Harberger, Arnold C. 176
 Hardach, Gerd 119
Hardy, Charles O. 105
Harper, Floyd Arthur (Baldy) 91, 391
 Harrington, Michael 181
 Harris, Michael 329
Harris, Ralph 125, 129f., 172f., 179, 181, 185, 188, 192, 199, 212-214, 216-218, 231, 275, 277, 279, 310, 342, 354f., 358, 362f., 379f., 382
 Harris, Richard L. 270
Hartwell, Ronald Max 10, 22, 33, 63f., 73, 98-102, 105-108, 117, 124, 126f., 130f., 135, 138, 142, 144-147, 149, 151f., 157, 170, 172, 177, 192, 199, 211-213, 217, 251, 310, 323f., 342-344, 356, 358, 361-363, 370
 Harvey, David 348, 357
 Haselbach, Dieter 78, 93, 332f.
 Haug, Christoph 309f
 Haug, Wolfgang Fritz 295, 303, 325, 366
 Hauptmann, Emily 345
 Havemann, Robert 368
Hayek, Friedrich August von 10f., 25, 27, 29, 32-34, 38f., 52, 54-57, 59-61, 64f., 74-81, 84-92, 98-108, 110-116, 118, 122-138, 140, 142, 144-151, 154-157, 167, 171, 173-177, 179-181, 186, 190, 192-194, 197, 203, 209-212, 221, 230, 232, 235f., 243, 246, 248, 252, 254, 264-269, 273, 276f., 279-282, 284f., 290, 292f., 298-300, 303f., 306, 310-313, 315-318, 320, 322, 324f., 327f., 330f., 334-338, 340-348, 350-353, 355f., 358, 361f., 365, 367, 369-374, 377-379, 381-385, 391
 Hazlett II, Joseph M. 378
Hazlitt, Henry 78, 92, 129, 331, 347, 391
 Healey, Patsy 235, 310, 353
 Heath, Edward 169f., 180, 188, 351, 354
Heckscher, Eli Filip 67, 325
 Heffernan, Richard 191, 310, 356
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 306f., 309, 319, 330
Heilperin, Michel Angelo 61, 328, 330
 Heine, Michael 350
 Heine, Wolfgang 233
 Heini, Erich 303
 Heinrich, Michael 233, 303, 345, 358, 366
 Heinrich, Richard 319
 Helmedag, Fritz 313, 345f., 384
Henderson, David 269
 Hennecke, Hans Jörg 78, 84f., 98-100, 104, 107f., 125, 127, 154, 232, 235, 311, 323f., 327, 329f., 340f., 347
Hensel, Karl Paul 74, 77, 327, 343
 Hentschel, Volker 312
 Henwood, Doug 293
 Herbst, Ludolf 96f., 333
 Heritage Foundation 79, 185, 188, 190-192, 200, 202, 210, 218, 220, 227, 246, 250, 260, 265, 279, 292, 310, 326, 341, 354, 356, 361-364, 366f., 369f., 377, 382f
 Herkner, Heinrich 68
 Herr, Hansjörg 350
 Herrnstein, Richard 210, 361
 Hicks, John R. 350
 Higgs, Robert 10
 Hildebrand, Bruno 85
 Himmelfarb, Gertrude 172, 210, 361
 Hinkelammert, Franz J. 63, 72, 312, 316, 346, 351, 369, 373, 379f., 383
 Hinte, Holger 376
 Hirsch, Joachim 190, 257, 294, 348, 384
 Hirschman, Albert O. 128, 160, 304, 309, 361
 Hirst, Francis Wrigley 71, 90, 326
 Hobbes, Thomas 234, 252, 374
 Hobsbawm, Eric J. 45-48,

- 50, 66, 71, 171, 197, 304, 314, 316, 324
- Hodgson, Geoffrey M. 312, 371
- Hoff, Ole-Jacob 246
- Hoff, Trygve J. B. 121f., 391
- Höffner, Joseph 74, 351
- Hofmann, Daniel 309
- Holloway, John 298
- Holzwarth, Fritz 333
- homo oeconomicus 14, 21, 153, 233, 237, 303, 345
- Honegger, Hans 68
- Hong Kong Centre for Economic Research 218, 369
- Hood, Christopher 258
- Hoover, Herbert 79
- Hoover, Kenneth R. 309f., 312, 338, 341, 343, 345
- Hoover Institution on War, Revolution and Peace 34, 92, 185, 188, 192, 205, 216, 245, 354, 356, 360, 369
- Hoppe, Hans Hermann 254
- Hoppe, Robert 235, 309f., 353
- Hopper, B. 61
- Horkheimer, Max 65, 349, 351
- Horn, Karen 264
- Horowitz, Michael J. 356
- Hoskyns, John 226
- Hou, Chi-ming 223
- Hou, Chia-chu 223
- Howard, Michael Charles 303f.
- Howe, Geoffrey 225f., 249, 366
- Howell, David 169, 351
- Huizinga, Johan 57
- Hull, Richard 309, 312
- Humankapitaltheorie (Human Capital Theory) 11, 33, 153, 252, 345
- Hume, David 263, 337, 374f.
- Hunold, Albert Conrad 27, 29, 32-34, 38, 73, 75, 98-101, 103, 106f., 117, 123-128, 131-151, 172, 244, 247, 277, 318, 327f., 334, 336, 339, 343f., 379, 391
- Hunt, Alan 303
- Huntington, Samuel P. 367
- Hutchinson, B.E. 91, 331
- Hutt, William Harold 33, 63, 69, 76, 313, 328, 344f.
- Huxley, Julian Sorell 50
- Ibáñez, Pedro 177f.
- Idées Action 367
- Illich, Ivan 164
- Independent Institute 211, 248, 369f
- Independent Women's Forum 202, 356, 359
- Ingrao, Pietro 298, 348
- Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft 380
- Institut Universitaire des Hautes Études Internationales (IUHEI) 86-88, 323, 330, 363
- Institut(e) Euro92 208, 367
- Institute for Economic Studies Europe 208
- Institute for Human Studies (IHS) 34, 91, 369
- Institute for Public Policy Research (IPPR) 235, 279
- Institute of Economic Affairs (IEA) 11, 23, 34, 38, 88, 128-131, 155, 167, 169, 179, 184f., 188-192, 194, 199, 208, 212-218, 220f., 225f., 231, 256, 265, 268, 275-277, 279-281, 326, 342, 348, 350f., 354-357, 362-364, 369f., 380
- Instituto de Investigaciones Sociales y Economicas 142
- Instituto Liberal 369
- Instituto Libertad y Democracia (ILD) 218
- Intellectual Capital.com 370
- International Center for Economic Policy Studies (ICEPS) 190
- International Institute »Austrian School of Economics« (IIAE) 265, 378 (Internationales Institut »Österreichische Schule der Nationalökonomie«)
- International Liberal Exchange 99
- International Monetary Seminar (1967) 106
- Iparraguirre, Demetrio 171
- Iversen, Carl 391
- Iwasa, Yoshizane 347
- James, Harold 49f., 117, 239, 271, 273, 317, 368
- James, William 317
- James Buchanan Center 370
- Jameson, Fredric 53, 294, 346, 380
- Janssen, Martin 199, 303, 358
- Jasay, Anthony de 266, 298, 330, 337, 370, 378, 385
- Jefferson, Thomas 263, 324
- Jenson, Jane 348f.
- Jessen, Jens 96f
- Jessop, Bob 190, 257, 294
- Jesus 360
- Jevons, William Stanley 68
- Jewkes, John 78, 105, 125f., 150f., 379, 391
- Jochmann, Werner 46
- John Birch Society 29, 311

- John M. Olin Foundation 248
 Johnson, Eric C. 310
 Johnson, Harry G. 166, 192
 Johnson, Lyndon Baines 348
 Johnson, Willa Ann 200
 Jöhr, Walter Adolf 80
 Joseph, Keith 169, 188, 219, 225f., 354, 366
Jouvenel, Bertrand de 33, 101, 108, 313, 327, 343, 391
 Kade, Gerhard 165, 349
Kägi, Werner 147f.
 Kahn, Jean François 379
 Kalmbach, Peter 166, 253, 350, 372
 Kamin, Leon J. 361
Kamitz, Reinhard 76, 312f., 327
 Kandiah, Michael David 310
 Kant, Immanuel 346
 Kapur, Devesh 204, 239
Karlson, Nils 378
Kasper, Wolfgang 312
 Katz, Claudio J. 324
 Kavanagh, Dennis 67, 310
 Keith, Michael 357
 Kelsen, Hans 86, 88, 338
 Kelsey, Jane 236, 309f., 354
Kemp, Arthur 157, 170, 313, 347
 Kennan, George F. 123
 Kennedy, John F. 348
 Keynes, John Maynard 51, 54f., 63, 77, 79, 85, 104, 112f., 204, 275, 322, 328, 334, 337, 341f., 350f
 Keyser, Lucy 80, 310
Keystone, David H. 370
 Khoo, Su-ming 310
 Kindlerberger, Charles P. 50
 King, John Edward 303f.
 Kirk, Russel 125, 215, 340f.
 Kirkpatrick, Jeane J. 227
Kirzner, Israel Mayer 312, 362, 365
 Kittredge, Tracy Barrett 57, 323
Kiuchi, Nobutane 157, 347
Klaus, Václav 33, 209, 251, 265, 287, 370, 378
 Klein, Lawrenz 136
 Klein, Peter G. 108, 312, 336
 Klein, Seth 309
 Klenner, Hermann 374f.
 Kley, Roland 312, 346
Knight, Frank Hyneman 33, 36, 70f., 76, 78f., 101, 105, 107, 110, 113, 127, 146, 154, 326, 338, 391
 Knight, Stephen 313
 Koestler, Arthur 318
 Kohl, Helmut 196
Kohn, Hans 76, 131
 Koivisto, Juha 307f.
 Kolakowski, Leszek 181
 Koo, Chen-fu 365
 Kornbluh, Peter 353
 Koselleck, Reinhart 322
 Kotzur, Dirk 309f.
 Kowitz, Rolf 312f.
 Krahl, Hans-Jürgen 350
 Krasmann, Susanne 12, 154
 Krätke, Michael R. 13, 45f., 48, 52, 80, 303, 305, 314, 319, 321, 323, 329, 348, 357, 384
 Krause Hansen, Hans 24
Krieble, Robert H. 218, 363
 Krieble Institute 363
 Kristol, Irving 172f., 354
 Kristol, William 172
 Krohn, Claus-Dieter 333
 Kronberger Kreis *siehe* Frankfurter Institut – Stiftung für Marktwirtschaft und Politik
 Kruse, Christina 93
 Kühnl, Reinhard 51, 342f.
Küng, Emil 181
Kurebayashi, Shigeo 347
Kurrild-Klitgaard, Peter 312
 Labica, Georges 52, 275, 321, 357
Lachmann, Ludwig M. 33, 88, 313, 331, 344
 Laffer, Arthur B. 180, 228
 Laidler, David 166
 Laissez-faire 13, 45f., 51, 57f., 62-64, 66, 69-72, 75, 77, 79-81, 100, 125, 135, 201, 265, 304, 307, 314, 323f., 328, 365
 Lamont, Thomas W. 317
 Lampe, Adolf 333
 Lane, Georges 313
 Lange, Oskar 357
Langenberg, Henry F. 179f.
 Langer, Josef 312
 Langer, Wolfram 344
 Lapham, Lewis H. 10
 LaRouche, Lyndon H. 311
 Las Casas, Bartolome de 171, 351
 Laski, Harold J. 88f., 92, 127, 330f
 Laugstien, Thomas 321
 Laura Spelman Rockefeller Memorial Fund 86
 Laurent, Vincent 309
 Lavergne, Bernard 56f., 61, 85, 328
 Lavoie, Donald C. 312, 315
 Law, David 348
 Lawson, Tony 312
 Leadership Institute 370
 Lebaron, Frédéric 352
Leduc, Gaston 181
 Lee, Chung-hoon 223f
 Lee, Joseph S. 267, 313
 Lee, Roger 357
 Leffingwell, Russell 317
 Leggewie, Claus 309, 361, 364

- Leigh (chilenischer General) 176
- Lemke, Thomas 11f., 153, 199, 312f., 343, 357
- Lenel, Hans Otto 100
- Leoni, Bruno 33, 39, 145, 149-151, 155-158, 313, 328, 344, 346f.
- Lepage, Henri 76, 83, 217, 272, 348, 362
- Leser, Norbert 312
- Lévi, Dominique 110, 384
- Levitt, Theodore 357
- Leube, Kurt R. 101f., 312f., 378
- Lewandowski, Janusz 251, 370
- Lewin, Peter 313
- Lewis, Arthur 181
- Lewis, John P. 204, 239
- Lewis, Sinclair 114
- Lewontin, Richard C. 361
- Leys, Colin 348
- Lhoste Lachaume, Pierre 328
- Liberale Internationale (LI; World Liberal Union) 38, 121-123, 133f., 322, 340, 382
- Liberales Manifest 121, 133f., 340
- Libertarianism 32, 36, 43, 65, 80, 91, 125, 152, 156, 172f., 175, 177, 201, 203, 231, 245, 252f., 263, 265, 267f., 279, 282, 289, 291f., 325, 339, 344, 353, 356, 359f., 365, 369, 377f., 380
- Liberty Fund 210, 272, 275, 331, 370
- Liberty Institute 218
- Lichtblau, Klaus 19
- Liebhfafsky, H. H. 328
- Liedman, Sven-Eric 11, 323
- Liggio, Leonard P. 171, 265, 351, 356
- Lightner, Robert Paul 75
- Lindbeck, Assar 352
- Lindsay, Greg 190, 192, 212, 218, 261, 267, 279, 312, 356
- Lindquist, Evert A. 310
- Link, Jürgen 306, 321
- Lippmann, Walter 326
- Lithuanian Free Market Institute 218
- Lloyd George, David 66f., 325
- Locke, John 260, 263, 373-375
- Locke Institute 370
- London School of Economics and Political Science (LSE) 69f., 76, 85f., 89, 107, 122, 126f., 129, 235, 317, 323, 330f., 341, 350F., 354
- Lord Byron Foundation 354
- Loria, Achille 378
- Loveday, Alexander 148
- Lovinfosse, Henri de 392
- Louw, Leon M. 217, 259, 363
- Lowry, S. Todd 328
- Ludwig-Erhard-Stiftung 178
- Ludwig von Mises Institute 108, 370
- Luhmann, Niklas 243
- Luhnow, Harold W. 91f., 106, 331, 338, 341
- Luker, Kristin 288f.
- Lundberg, Erik 352
- Lutz, Friedrich A. 77, 79, 133, 136, 147-149, 158, 327f., 343, 347
- Lütz, Susanne 160
- Luxemburg, Rosa 294, 339
- Lynde and Harry Bradley Foundation 248
- Lyotard, Jean-François 299, 370, 385
- MacCallum Scott, John H. 120-122
- Machlup, Fritz 27, 33f., 76, 79, 84, 100f., 103, 120, 127, 131, 136, 146, 148, 150f., 174f., 309, 312, 327, 336, 339, 343f., 347, 362, 383, 392
- Macpherson, Crawford B. 374
- Madariaga, Salvador de 99, 122, 131, 137, 339f.
- Madelin, Alain 231f., 367
- Madison, James 263, 375
- Madörin, Mascha 145, 238, 299, 353
- Magdoff, Harry 165
- Mahnkopf, Birgit 12
- Maier, Karl Friedrich 77, 343
- Maier-Rigaud, Frank P. 276, 313, 315, 380, 384
- Maier-Rigaud, Gerhard 276, 313, 315, 380, 384
- Mainfroy, Claude 359
- Makgetla, Neva 259
- Malinowski, Bronislaw 330
- Malkiel, Barton G. 327
- Malthus, Thomas Robert 315, 322
- Manchestertum, Manchesterkapitalismus 45f., 66, 69f., 72, 75, 77, 314f.
- Manhattan Institute for Policy Research (MI) 190, 210, 218, 356, 361, 363
- Mani 360
- Manne, Henry 173
- Mantelli, Brunello 49
- Mantoux, Étienne 61
- Mantoux, Paul 86
- Mao Ze-dong 162
- Marcuse, Alexander 85
- Marcuse, Herbert 161, 164f., 341, 349
- Mariátegui, José Carlos 325
- Marinetti, Filippo Tommaso 316
- Marjolin, Robert 60
- Markner, Reinhard 374
- Marlio, Louis 57, 60f., 88,

- 97, 323
 Marschan-Piekkari,
 Rebecca 25
 Marshall, Alfred 68
 Marshall, George C. 118
 Martin, William G. 257
 Martínez, Javier 353
 Martini, Alberto P. 310
Martino, Antonio 134,
 198, 209, 216, 218, 231,
 246f., 272, 274f., 279,
 305, 334, 336, 351, 378
 Marx, Karl 9, 13, 18, 20,
 30, 39, 53, 57, 89, 104,
 106, 165, 176, 186, 198,
 204, 225, 232, 237, 284,
 294, 300, 303-305, 309,
 312, 314, 318-321, 330,
 338, 348f., 354, 358f.,
 362, 365, 372, 376f.,
 380f., 384
 Mather, Graham 218, 363
 Matsushita, Kohnosuke
 158, 347
Matsushita, Masatoshi 347
 Maurer, Christian 10, 303
 Mayer, Georg 334
 Mazzini, Giuseppe 337
 McCarthy, Joseph 119
 McGann, James G. 309
 McGee, Ross 363
 McGirr, Lisa 36
 McKinney, John 313, 326
 McLean, Charles 303
 Meade, James 181
 Meek, Ronald Lindley 303
 Meier-Rust, Kathrin 64,
 313
Meijer, Gerrit 313, 323f.,
 328
Meltzer, Allan H. 166, 349
 Mendell, Marguerite 107,
 312
Mercier, Ernest 57, 60f.
 Merleau-Ponty, Maurice
 40, 279, 318
 Merton, Robert C. 352f.
 Messemer, Annette
 Hildegard 123, 318
 Messer-Davidow, Ellen
 198, 213, 224, 229, 273,
 286f., 354, 366
 Metzger, Thomas A. 223
 Meyer, Frank A. 303
 Meyer, Frank S. 215, 341
Meyer, Fritz W. 313, 343
 Meyer, Peter 131
Miksch, Leonhard 33, 77-
 79, 94, 313, 332, 383
 Milgate, Murray 304, 312
 Miliband, Ralph 168, 350
 Mill, John Stuart 155, 315,
 337, 346, 373
 Miller, David 312
 Miller, James 11
Miller, Loren B. 331, 392
 Mills, Charles Wright 22,
 25, 27, 307, 309f.
 Milner, Alfred 66
 Minford, Patrick 232
 Mireaux, Émile 97
Mises, Ludwig Heinrich
 Edler von 11, 32, 52f.,
 55-57, 60f., 64, 67, 69f.,
 76-79, 86, 88, 91f., 100f.,
 107, 115, 125, 127, 146,
 156, 194, 265, 269, 284,
 299, 312, 315-322, 324f.,
 328, 330, 332-334, 338,
 344, 347, 362, 383, 392
 Mises, Margit von 91, 312
 Misik, Robert 299, 385
 Mitchell, Neil J. 374
 Mobutu Sese Seko 373
 Molina, Luis 351
 Molotow, Wjatscheslaw
 Michailowitsch 338
 Mone, Lawrence J. 363
 Monnier, Victor 86, 313,
 322f., 330
 Monetarismus 33, 39, 162,
 166, 176, 187, 226, 228,
 235, 253, 269f., 348, 350,
 355, 357, 372
 Monterrey Institute 217
Montgomery, Arthur 131,
 339
Moore, Thomas Gale 227
 Mora, Henry M. 373
 Morgenstern, Oskar 312,
 316, 362, 383
Morley, Felix 392
 Morrow, Dwight 106f.,
 317
 Morsel, Henri 323
Mötteli, Carlo 75, 147f.,
 303, 312, 327f.
 Motz, Roger 121f.
 Mouffe, Chantal 75, 309
 Moulian, Tomás 114, 353,
 383
 Moysset, Henri 97
 Mueller, Dennis C. 345
 Muller, Christopher 310,
 356
 Müller, Karl H. 312
 Müller, Kurt 327, 378
Müller-Armack, Alfred 33,
 74f., 77-79, 96, 137, 139,
 143f., 147-149, 312f.,
 320, 327, 332, 343
 Mundell, Robert 228
 Murphy, Craig N. 161,
 348
 Murray, Charles A. 210,
 218, 262, 272, 289, 356,
 361
 Mussolini, Benito 45, 49,
 316, 320
Muthesius, Volkmar 33,
 77, 313, 343
 Myers, Ramon H. 223,
 366
 Myrdal, Gunnar 69, 181,
 313
 Nafissi, Mohammad
 R. 312
Nakayama, Sohei 347
 Napoleon I. 72
 Napoleoni, Claudio 304
 Narinskii, Michail M. 339
 Nash, George H. 10, 24,
 91f., 99, 102, 104, 107,
 173, 309, 331, 336, 341
 National Association of
 Manufacturers (NAM)
 91, 331
 National Bureau of
 Economic Research 185

- National Center for Policy Analysis (NCPA) 218, 370, 373
- National League for Freedom 90
- Naumann, Robert 78f., 312, 327f.
- Navarro*, Augustin 142
- Nawroth, Egon Edgar 76f., 323
- Nef*, John U. 341
- Nef*, Jorge 75f., 178
- Nef*, Robert 312
- Nell-Breuning, Oswald von 74
- Nemeth, Elisabeth 319
- Neoliberalismus *passim*
- Neuman, A. M. 88
- Neunhöffer, Gisela 218, 222, 258, 288, 370
- Neurath, Otto 319
- Neustadt, Alan 310
- Newlon, Daniel H. 309
- Newman, Peter 304
- Nicholls, Anthony James 332
- Niechoj, Torsten 312
- Niethammer, Lutz 313
- Nietzsche, Friedrich 373
- Niggli, Peter 268, 378
- Nishiyama*, Chiaki 33, 157, 217, 347f.
- Niskanen*, William A. 227
- Nitti, Francesco Saverio 57, 61
- Nixon, Richard 170, 348
- Nobel, Alfred 352
- Noce, Teresa 49
- Nock, Albert Jay 101, 335, 341
- Nonhoff, Martin 327, 378
- Nordmann, Jürgen 78, 309
- Nörr, Knut Wolfgang 312
- North, Douglass C. 272, 291
- North, James 190
- Nott, John 225f.
- Novak*, Michael E. 203, 265, 305, 327, 360
- Nowotny, Ewald 378
- Nozick, Robert 378
- Nutter*, G. Warren 102, 152f., 181, 347
- Nutzinger, Hans G. 80
- Oakeshott, Michael Joseph 76, 127, 341, 371
- Obadan, Mike I. 310
- O'Brien, Patrick 341
- O'Brien, Phil 176, 353
- Ockhardt, Kuno 138
- O'Dowd*, Michael Conway 217, 259, 363, 373
- Oestrich, Hans 77
- Ohlin, Bertil 325
- Olson, Mancur 152
- Oncken, August 45
- O'Neill, John 319
- Oppenheimer, Franz 368
- Oppenheimer, Robert 341
- Orchard, Lionel 345
- Ordoliberalismus 11, 33, 36, 65, 73, 75-77, 96f., 194, 312, 324-326, 378
- Ortega y Gasset, José 40, 57, 99
- Osborne, David 258
- O'Shaughnessy, Terry 310
- Ossandón Buljevic, Carlos 114
- Österreichische Schule der Nationalökonomie 33, 76, 88, 113, 265, 312f., 336, 358, 367
- Pacific Research Institute for Public Policy (PRI) 190, 356f., 370
- Paine, Thomas 376
- Paish*, Frank W. 69, 76
- Paläoliberalismus 77, 323
- Palme, Olof 342
- Palmerston, Henry John Temple, Viscount 46
- Panitch, Leo 161, 198, 348
- Paqué*, Karl-Heinz 381
- Paradigmes 208
- Pareto, Vilfredo 54, 56
- Parker*, Patrick J. 370
- Parkin*, Michael 231
- Parsons, Stephen D. 312
- Pasche, Cécile 10, 65, 250, 286
- Pasha, Mustapha Kamal 240, 271
- Pazos*, Luis 62, 207, 324, 360
- Peacock, Alan 327
- Pêcheux, Michel 12f., 93, 186, 303, 321, 331f.
- Pei, Mario 327
- Pelizzari, Alessandro 257f.
- Penttinen, Heli 25
- Peter, Hans 70, 75, 77
- Peters, Michael A. 303
- Peters, Suzanne 10, 65, 250, 286
- Peterson*, William H. 251, 370
- Peukert, Helge 313
- Pew*, Howard 91
- Pfaller, Robert 321, 353
- Pfister*, Bernhard 77, 343f.
- Pfister, Ulrich 310
- Phillbrook*, Clarence E. 32, 147, 150, 336, 347
- Philip, André 16, 109
- Piatier, André 60
- Picard, Roger 85
- Pigou, Arthur Cecil 154, 346
- Pijl, Kees van der 16f., 28, 110f., 311, 318, 348, 374
- Pile, Steve 357
- Pillay, Devan 259
- Piñera, José 176
- Pinochet, Augusto 29, 81, 171, 176f., 273, 298, 345, 352f., 367, 384
- Pioneer Institute 370
- Pipes, Daniel 27, 310f
- Pipes*, Sally C. 200, 202, 218, 356
- Pirie*, Madsen 190-192, 232f., 367
- Pirou, Gaétan 323, 328
- Plant*, Arnold 69, 76, 323

- Plehwe, Dieter 10, 12, 29, 54, 60, 63, 73, 78, 80f., 84, 90, 100, 111, 114, 118, 130, 153f., 166, 178, 184, 192, 208, 225, 229, 232, 234, 258, 262, 300, 309f., 322-324, 337, 341, 346-348, 350, 352f., 357, 361, 363, 369, 380-382, 384
- Plowden, William 310, 366
- Plunier*, Guy 217, 362
- Poggiolini, Ilaria 339
- Polanyi, Karl 243
- Polanyi*, Michael 32, 60, 89, 131, 136, 312, 315f., 343, 392
- Polanyi Levitt, Kari 107, 312
- Policy Studies Institute (PSI) 317
- Political and Economic Planning (PEP) 50, 317
- Political Economy Research Center 360
- Pollock, Friedrich 47, 315-317
- Pons, Silvio 339
- Poole*, Robert W. 272
- Possony*, Stefan Thomas 61, 88
- Poulantzas, Nicos 63, 162, 267, 294, 357
- Popper*, Karl Raimund 10, 33, 39f., 61, 101f., 104, 107f., 115, 269, 303, 306, 312, 328, 338, 372, 392
- Powell, Enoch 167
- Prebisch, Raul 317
- Pribram, Karl 116, 346, 351
- Prior, James 225
- Procacci, Giuliano 48
- Progress Trust 90
- Proudhon, Pierre-Literatur 489, Joseph 39, 319, 321
- Prowse, Michael 317
- Ptak, Ralf 36, 81, 93f., 312, 324, 332, 368, 381
- Pufendorf, Samuel von 374
- Public Choice School 33, 152f., 156, 176, 191f., 252, 255f., 258, 262, 272, 293, 328, 345, 373, 384
- Puryear, Jeffrey M. 176, 353
- Quaas, Friedrun 312, 323, 378
- Quintus Fabius Cunctator 341
- Radaelli, Claudio M. 310
- Radnitzky*, Gerard 251, 266, 312, 327, 330, 350, 370f., 377f.
- Rahn*, Richard W. 228, 366
- Raico*, Ralph 176, 332
- Raimondo, Justin 292, 298, 313, 365
- Ramonet, Ignacio 379
- Rand, Ayn (Alissa Rosenbaum) 125, 265, 378
- Ranelagh, John 129, 169, 185, 225, 233, 351, 366
- Raphael, Lutz 357
- Rappard*, William Emmanuel 33, 55-57, 60f., 63, 72, 78, 84-89, 98-102, 106f., 122, 124, 313, 320, 322f., 327, 329, 331f., 334, 392
- Ratio Institute 378
- Rauschnig, Hermann 61, 88
- Rawls, John 346
- Raybould, John 311
- Read*, Leonard E. 80, 90-92, 347, 392
- Reagan, Ronald Wilson 11, 23, 39, 81, 185, 187, 191f., 196f., 209-211, 225-231, 234f., 238, 249, 274, 277, 283, 292, 356, 361, 366f.
- Reason Foundation 337, 370
- Recio, Albert 269
- Reder, Melvin Warren 328, 352
- Reed, John 47, 315
- Rehmann, Jan 13, 18f., 308, 373, 384
- Reig Albiol*, Joaquin 181
- Reineke, Christian 313
- Reinhardt, F. W. 85
- Reinicke, Wolfgang H. 310
- Relm Foundation 138, 347
- Renner, Andreas 65, 312, 323, 325, 368
- Resnick, Stephen A. 303
- Revelli, Marco 298, 348
- Révay*, George 392
- Reynolds, A. 88
- Reynolds*, Morgan O. 257, 373
- Rhodes, Cecil 317
- Rhodes-Milner Group 16
- Riboud*, Jacques 176
- Ricardo, David 275, 315, 322
- Ricci 57
- Ricci, David M. 192, 310, 353
- Riccio, Barry D. 51f., 318, 334f
- Richardson, Ray 312
- Ricketts, Martin 355
- Riddell, Peter 309f.
- Rist*, Charles 57, 61, 88, 97
- Ritschl, Hans 77
- Robbins*, Lionel C. 33, 55-57, 64, 69, 76, 79, 86-88, 101, 107f., 126f., 134, 180, 313, 322, 325, 330f., 341, 345, 351, 392
- Roberts*, Paul Craig 227f., 366
- Robespierre, Maximilien 72
- Robinson, Claude 331
- Robinson, Colin 266
- Robinson, Joan 79, 330, 345
- Robles, Wilder 75f., 178
- Roca, Jordi 269
- Rockefeller, David 29
- Rockefeller, Nelson 256
- Rockefeller Foundation 86f., 107, 138, 323, 330
- Roddick, Jackie 176, 353

- Rodenstock*, Randolph 381
Rodriguez, Jesús
 Edouardo 217, 363
 Roe Foundation 248
 Rogers, Barbara 18, 25,
 109f., 337
Rogge, Benjamin A. 78,
 181
 Rogowin, Wadim Sacharow-
 witsch 48, 50, 52, 318
 Röhr, Werner 52
 Roosevelt, Franklin D. 51,
 59, 79, 334
 Röpke, Eva 151
Röpke, Wilhelm Theodor
 33, 50f., 56-59, 61, 70,
 73, 75, 77-79, 86, 92-94,
 98-102, 109, 118, 122,
 127, 131f., 134, 136f.,
 147-151, 173, 265, 267,
 269, 304, 312f., 318, 323,
 326-328, 330, 332-334,
 338f., 341, 343f., 368,
 376, 378, 392
 Röpke-Stiftung 328
 Rose, Nikolas 12, 243, 384
 Rose, Steven 361
 Rosenberg, Arthur 71f.
 Roser, Traugott 312
 Ross, Robert Gaylon 10,
 303, 309
 Rossanda, Rossana 298,
 348
 Rossi-Landi, Ferruccio
 346f.
 Rotary Club 17f., 109f.,
 308, 322
 Roth, Karl Heinz 78, 96,
 132, 138, 144, 207, 242,
 308, 312, 342-345, 357
Rothbard, Murray N. 29,
 33, 129, 253, 263, 291f.,
 298, 311, 313, 365, 378
 Rothschild, Edmond de
 379
 Röttger, Bernd 13, 23,
 297f., 349
 Rotunda, Ronald D. 79f.
Rougier, Louis 55-57, 60f.,
 72, 74, 78, 85-88, 101f.,
 322, 327f.
 Round Tables 16, 110, 228,
 317
 Royal Institute for Inter-
 national Affairs 130
 Rubin, Isaak Iljitsch 303
 Ruddick, Susan 13
Rueff, Jacques 33, 56f.,
 60f., 63, 75f., 88, 148,
 313, 323, 327, 332, 348
 Ruggiero, Guido de 317
 Rupert, Mark 348
 Russell, Bertrand 104
Rüstow, Alexander 33, 57-
 59, 64, 70, 74f., 77, 79,
 93f., 109, 118, 131, 137,
 148, 312f., 315, 323, 325-
 327, 332f., 339, 343, 368,
 372, 378, 380
Sadowsky, James A. 202f.,
 360
 Saenz, Orlando 176
 Saint-Simon, Henri de 84
Salin, Pascal 82f., 217, 232,
 267, 288, 329, 362, 367
 Salskov-Iversen, Dorte 24
 Samuels, Warren J. 328
 Samuelson, Paul A. 325,
 338
 Sandle, Mark 310
 Santayana, George 317
 Sarah Scaife Foundation
 248, 366
 Sartre, Jean-Paul 164, 181
 Savigny, Friedrich Carl von
 347
 Say, Jean Baptiste 315
 Scaife, Richard Mellon 366
 Scaife, Sarah 366
 Scaife Family Foundation
 366
 Schelbert, Laurenz 366
 Scherrer, Christoph 162,
 311, 317
 Scheuerman, William E.
 312
 Schewardnadse, Eduard
 A. 197
 Schiller, Friedrich 329
 Schlecht, Otto 312, 327
 Schlessner, C. A. 312, 327
 Schlosser, Eric 256
 Schmid, Herman 384
 Schmitt, Carl 234, 333, 341
Schmölders, Günter 79, 97,
 134, 170, 347
 Schmoller, Gustav 322
Schoeck, Helmut 76, 134f.,
 137, 343f., 358, 372
 Scholes, Myron S. 352f.
 Schöllner, Oliver 309
 Schorske, Carl E. 312
 Schöttler, Peter 306
 Schreiber, Mark 351
Schuettinger, Robert 246
 Schui, Herbert 320, 323f.
 Schule von Salamanca 171,
 351*
 Schultz, Theodore W. 143,
 153, 345
 Schulz, Wilfried 94, 96,
 333
 Schütz, Alfred (Schutz) 61
 Schumpeter, Joseph Alois
 134f., 274, 284f., 311,
 318, 344
 Schwartz, Anna Jacobson
 155, 313
Schwartz, Pedro 313, 341
Schwartz, Gerhard 10, 33,
 62, 80, 203, 211, 224,
 251f., 254, 259, 265f.,
 285, 291, 303, 313, 325,
 327, 336, 363, 370f., 378
 Schwedischer Reichsbank-
 preis 23, 39, 80, 85,
 152f., 171, 173-177, 193,
 211f., 230, 272, 345, 350,
 352, 361
 Schweitzer, Johann Baptist
 von 321
 Schweizerisches Institut
 für Auslandforschung
 (SIAF) 131-133, 140-
 143, 328
 Sciabarra, Chris Matthew
 303, 312, 346
 Scott, Alan 243, 369
 Seck, Diery 310

- Sedgwick, Ellery 54
 Seibt, Dankmar 143f., 149, 344
Seldon, Arthur 88f., 129f., 153, 155, 169, 179f., 188, 192, 198, 275, 284, 310, 312, 331, 342, 347, 352, 355, 358
 Seldon, Anthony 310
 Seliger, Martin 66
 Sennett, Richard 243, 348
 Seraphim, Hans-Jürgen 312, 327
 Sérruys 88
 Sève, Lucien 28
 Shadow Open Market Committee (SOMC) 108
Shab, Parth 261
 Shaikh, Anwar M. 384
 Shapiro, Ian 345
 Shaw, George Bernard 317
 Shearmur, Jeremy 104, 312, 316
 Shefner, Jon 207
 Shehadi, Nadim 341
Shenfield, Arthur Asher 88, 173, 175, 179-181, 331, 344, 347
Shenoy, Bellikoth R. 347
 Sherman, Alfred 185, 188, 226, 354
 Sherrington, Philippa 310
 Shoemsmith, Edward 355
 Shui-bian, Chen 366
Silberschmidt, Max 131, 147f., 327
 Siegfried, André 56, 124, 340
 Silva, Eduardo 353
 Silverstein, Ken 374
 Simiand, François 24, 345
 Simmel, Georg 15
Simon, William E. 188, 234, 368
 Simons, Henry Calvert 76
 Singer, Otto 23
Sirico, Robert A. 242, 265, 267f.
 Skidelsky, Robert 334
 Sklair, Leslie 15, 110, 163
 Smirnova, Nina D. 339
 Smith, Adam 35, 69, 107, 312, 315, 345f., 349, 358, 373, 375
 Smith, David 367
 Smith, James A. 90, 190, 225, 309f., 340, 342, 356
 Smith, Julie 121f., 309
Smith, Vernon L. 212, 291
 Smith Center for Private Enterprise Studies 370
 Socher, Karl 312, 319
 Soesastro, Hadi 261-263
 Sombart, Nicolaus 47, 208, 349
 Sorel, Georges 54, 306
 Soto, Domingo de 171
 Soto, Hernando de 218, 363
Sowell, Thomas 303, 356
 Soziale Marktwirtschaft 33, 74f., 81, 266, 312, 326f., 329, 332, 368, 378, 380f
 Spann, Othmar 68, 385
Sparks, Frank H. 137
 Spencer, Herbert 252, 337
 Spielmann, Ludwig 353
 Spriano, Paolo 316f.
Sprinkel, Beryl 227f.
 Staffa, Piero 79
 Stackelberg, Heinrich Freiherr von 96
 Staël (Germaine Necker, Baronin de Staël-Holstein) 107
Ståhl, Ingemar 199, 352, 358
 Stalin, Josef Wissarionowitsch Dschugaschwilli 52, 318, 338
 Stanislaw, Joseph 170, 188, 329, 342
 Starbatty, Joachim 312, 324
 Stark, Joachim 313
 Stassinopoulos, Arianna 200
 StateNet (= SPN) 25
 State Policy Network (SPN) 246, 250
 Stavenhagen, Gerhard 45, 315, 319
 Steed, Wickham 89
 Steel, Ronald 51-54, 56, 123, 315, 317f., 334
 Stelle, José 217
 Stepan, Alfred 353
Stigler, George J. 33, 76, 101-103, 108, 135, 150, 211f., 313, 335, 346f., 392
 Stockholm Network 208
 Stockman, David 228
 Stone, Diane 25, 90f., 183, 190, 240, 248, 309f., 356
 Stonor Saunders, Frances 137
 Stork, Volker 236f.
 Strauss, Leo 341
 Strauss, Norman 226
 Stratos, Phaedon 217, 363
Streit, Manfred E. 312
 Stretton, Hugh 345
Stroup, Richard L. 202, 360
 Su, Tie-Ting 310
 Sudbury, Julia 257
Suenson-Taylor, Alfred 99, 107
 Sweezy, Paul Marlor 165, 339
 Sykes, Alan 46, 66, 314
 Taft, Robert 79
 Tahvanainen, Marja 25
 Taiwan Institute of Economic Research (TIER) 222, 365
 Taiwan Research Institute 365
 Tasca, Angelo 45, 48f., 320
 Taubman, William 339
 Taussig, Frank William 322
 Tezuka, Maketo 312f.
 Thadden, Rudolf von 66
 Thatcher, Margaret Hilda (geb. Roberts) 11, 23,

- 39, 81, 169, 179f., 185, 187f., 191, 193, 196, 209-211, 225f., 230-234, 238, 240, 249, 273f., 277, 292, 296, 310, 327, 329, 347, 351, 354, 364, 366f., 372
- Theroux, David J. 211
- Thomas Jefferson Center for Political Economy
siehe auch Public Choice Theory 152
- Thomson, Alan 155, 312, 346
- Thunert, Martin 310
- Thurn*, Max 212, 268f., 358, 378
- Tilman, Rick 36, 65, 120, 152, 177, 292, 312f., 325f., 339, 344, 353, 384
- Timbro 208
- Tingsten*, Herbert 392
- Titmuss, Richard M. 167, 350
- Tito, Josip Broz 350
- Tobin, James 166, 350
- Tocqueville, Alexis Charles Henri Clérel de 98f., 107, 254, 260, 263, 308, 334, 375
- Tomasi di Lampedusa, Giuseppe 182
- Tomlinson, Jim 312
- Tönnies, Ferdinand 16, 19, 21
- Tönnies, Sibylle 323, 326
- Townhall.com 250, 369f
- Townsend, Peter 350
- Trajtenberg, Raúl 348
- Trebing, Harry M. 328
- Trévoux*, François 392
- Triffin, Robert 317
- Trotzki, Lev Dawidowitsch Bronstein 282, 337
- Truchy 57
- Truitt, Nancy Sherwood 310
- Truman, Harry S. 118f., 123, 339
- Trupil 88
- Tsiang*, Sho-chieh (S. C.) 33, 158, 222, 313, 365
- Tuchtfeldt, Egon 312
- Tullney, Marco 312
- Tulloch*, Gordon 33, 39, 152f., 177, 199, 211, 255, 309, 313, 328, 349, 353
- Turley, Hermann 78f., 328
- Udry, Charles-André 10
- Ueno, Makiko 310
- Uga, Edu O. 310
- Ullrich, Heidi 183, 310
- Ulunian, Artiom A. 339
- Valdés, Juan Gabriel 80, 310, 345, 353
- Valentine, Gloria 313
- Vanberg*, Viktor J. 312, 365
- Van Offelen*, Jacques 305
- Van Sickle*, John V. 344
- Varga, Evgeny S. 338
- Vargas Llosa, Mario 282, 324, 361, 382
- Vargas Lozano, Gabriel 319
- Vaughn*, Karen Iversen 312
- Vázquez Montalbán, Manuel 124, 275, 340
- Vecchi, Ferruccio 316
- Velasco*, Gustavo R. 324
- Verwoerd, Henrik 344
- Vigorito, Raúl 348
- Villey*, Daniel 74, 76, 344, 347
- Viner, Jacob 341
- Virginia School *siehe* Public Choice School 152f., 191, 328
- Vitoria, Francisco de 171, 351
- Voegelin, Eric 215, 362
- Vogel*, Otto A. H. 125, 128
- Vogt, Winfried 163, 351
- Volker, William 331
- Voltaire, François-Marie Arouet de 371
- Wacker, Paul 131
- Wacquant, Loïc J. D. 209, 255-257, 352, 356, 361, 373
- Wagner, Adolph 322
- Wainwright, Hilary 137, 197, 312
- Waligorski, Conrad P. 36, 299
- Walk, Heike 299
- Walker, Charls 228
- Walker*, Michael A. 190, 192, 218, 272
- Wallace, William 309
- Wallas, Audrey 317
- Waller*, James 336
- Wallerstein, Immanuel 311
- Walpen, Bernhard 9, 16f., 29, 54, 60, 63, 65, 73, 80f., 84, 100, 106, 109, 111, 114, 153f., 159, 178, 192, 196, 223, 232, 262, 278, 294, 300, 303, 310, 312f., 321-324, 326, 337, 340, 347, 349, 350-353, 355, 357f., 381f.
- Walter Eucken Institut 343
- Walters*, Alan 226, 231
- Walzer, Michael 261
- Ware*, Richard A. 106, 347
- Wasserman, René 215
- Watrin*, Christian 171, 181, 378
- Watts*, Vernon Orval 392
- Weaver, Henry 331
- Weaver, Richard M. 24, 341
- Weaver, R. Kent 309
- Webb, Beatrice 66, 129, 317, 330
- Webb, Richard 204, 239
- Webb, Sidney 66, 129, 317, 330
- Weber, Hans-Herbert 139f., 142f., 344
- Weber, Max 15-22, 52, 54, 68, 108f., 156, 283, 285, 305, 307-309, 316, 337, 384

- Weber, Thomas 296
 Weber, Wilhelm 351
 Wedgwood, Cicely
 Veronica 392
 Wegmann, Milène 26, 78,
 87, 97, 120, 207, 261,
 313, 324, 326, 328, 332f.,
 335, 338, 340, 361, 368,
 376
 Weidenbaum, Murray
 228, 366
 Weis, Florian 331
 Weiß, Jens 309, 312
 Weiss, Carol H. 235, 310,
 353
 Weizsäcker, C. Christian
 von 309
 Welch, Catherine 25
 Welch, Robert 311
 Wells, Herbert George 317
 Welter, Erich 94, 326, 343
 Welter, Patrick 244
 Wesemann, Hans Otto
 133, 343
 Westholm, Carl-Johan
 342
 Wetherell, Charles 24
 Whetstone, Linda 342
 Whitcomb, Roger S. 118,
 123, 339, 342
 Wicksell, Knut 68
 Wiese, Leopold von 67f.
 Wieser, Friedrich von 68
 Wilber, Charles K. 328
 Willetts, David 210
 Willgerodt, Hans 327f.,
 332, 344
 William Volker Fund
 (Foundation) 91f., 138,
 156f., 331, 336, 338, 341,
 343
 Williams, Walter E. 200f.,
 218, 356, 361, 363
 Williamson, John 206
 Williamson, Oliver E. 223,
 291
 Willing, Gunter 45f., 314
 Wills, Jane 357
 Windolf, Paul 309
 Wiener Schule *siehe*
 Österreichische Schule
 für Nationalökonomie
 Winiecki, Jan 251, 370
 Winterberger, Andreas K.
 266, 298, 310, 385
 Winterberger, Gerhard
 147f.
 Wirtschaftsnobelpreis *siehe*
 Schwedischer Reichs-
 bankpreis
 Wisman, Jon D. 328
 Wohlgemuth, Michael 290
 Wolf, Dorothee 312, 326f
 Wolf, Martin 82
 Wolfensohn, James D. 242
 Wolff, Richard D. 303, 384
 Wolkogonow, Dimitri 52
 Wollstonecraft, Mary 359
 Wolman, Leo 331
 Wong, Richard 261
 Wood, John B. 347
 Wood, John Cunningham
 312
 Woods, Ronald N. 312
 Woolf, Leonard 89
 Woolley, Frances 313
 Wootton, Barbara 87f.,
 104, 312
 World Economic Forum
 (WEF) 9f., 244, 288, 303
 Wright, David McCord
 79, 131, 135, 338, 347
 Wubben, Emiel F. M. 312
 Yamawaki, Naoshi 313
 Yeager, Leland B. 348
 Yergin, Daniel 170, 188,
 329, 342
 Young, David 225
 Yu, Tzong-shian 267, 313
 Zank, Wolfgang 352
 Zaslavsky, Victor 339
 Zairovski, Milan Z. 345
 Zbinden, Hans 99
 Zeegers, Abraham 97
 Zeeland, Marcel van 57,
 61, 323
 Zeeland, Paul van 61, 323
 Ziegler, Peter 11, 323
 Zmirak, John 265, 313
 Zuloaga, Ricardo 217, 363

VSA: Analyse des Neoliberalismus



176 Seiten; € 14.80
ISBN 3-89965-095-6
Eine verständliche und gut lesbare Einführung in die ideologietheoretischen Grundlagen bei Pierre Bourdieu und Karl Marx. Die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft erweist sich als wandlungsfähiger Organismus und führt zu Metamorphosen der Ideologie.

Robert Brenner
Boom & Bubble
Die USA in der Weltwirtschaft
350 Seiten; € 24.80
ISBN 3-87975-886-7



560 Seiten; € 34.80
ISBN 3-89965-001-8
Dieses Buch knüpft an den Band »Politisches Denken im 20. Jahrhundert – Die Anfänge« an. Im Zentrum steht das »Katastrophenzeitalter« von 1914 bis 1945, in dem »das weltweite Muster des imperialen Zeitalters in sich zusammenfiel. Was da zusammenbrach, war klar: das liberale Weltsystem und die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als das Vorbild, dem quasi jede »Zivilisation« ... nacheiferte.« (Eric Hobsbawm)

Frank Deppe
Politisches Denken im 20. Jahrhundert: Die Anfänge
400 Seiten; € 20.40
ISBN 3-87975-747-X

Beide Bände zusammen zum Vorzugspreis:
€ 45.- statt 55.20



252 Seiten; € 20.40
ISBN 3-87975-758-5
Sind alle westlichen Länder auf dem Wege, zu Gesellschaften von Vermögensbesitzern zu werden? Fritz Fiehler sucht in Auseinandersetzung mit dem Werk Milton Friedmans – eines der bekanntesten Mitglieder der Mont Pèlerin Society – die Antwort herauszufinden.

Herbert Schui/
Stephanie Blankenburg
Neoliberalismus
Theorie, Gegner, Praxis
192 Seiten; € 15.50
ISBN 3-87975-854-9

Herbert Schui/
Holger Paetow (Hrsg.)
Keynes heute
Festschrift für Harald Mattfeldt
188 Seiten; € 14.80
ISBN 3-89965-019-0

Prospekte anfordern!

VSA-Verlag
St. Georgs Kirchhof 6
20099 Hamburg
Tel. 040/28 05 05 67
Fax 040/28 05 05 68
mail: info@vsa-verlag.de

www.vsa-verlag.de

VSA

VSA: Das kurze Jahrhundert



316 Seiten; mit Fototeil;
€ 20.40
ISBN 3-89965-087-5
In diesem Buch wird nachgewiesen, dass der Widerstand gegen den Nationalsozialismus (anlässlich des 60. Jahrestages des 20. Juli 1944 breit diskutiert) in allen Gesellschaftsschichten verankert war – aber überall nur als Minderheit.

Werner Röhr/
Brigitte Berlekamp/
Karl Heinz Roth (Hrsg.)
Der Krieg vor dem Krieg
Politik und Ökonomik der
»friedlichen« Aggressionen
Deutschlands 1938/39
400 Seiten; € 25.50
ISBN 3-87975-837-9



200 Seiten; € 16.50
ISBN 3-89965-099-9
Wer sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegen Nationalismus und Antisemitismus auf die linke Seite geschlagen hatte, wurde später mit Katastrophen und nicht selten mit Verfolgung konfrontiert. Keßlers Darstellungen radikaler Lebensläufe eröffnen neue Zugänge zu den Entwicklungslinien von Antisemitismus, Zionismus, Trotzismus und Stalinismus. Der Autor arbeitet am Zentrum für Zeithistorische Forschung und ist Privatdozent an der Universität Potsdam.

Mario Keßler
Exil und Nach-Exil
Vertriebene Intellektuelle
im 20. Jahrhundert
180 Seiten; € 13.80
ISBN 3-87975-877-8



316 Seiten; € 20.40
ISBN 3-89965-039-5
Warum gab es so wenig Gegenwehr, als die Nationalsozialisten die Gewerkschaften zerschlugen? Wo eine befriedigende Antwort noch aussteht, müssen Fragen vor Ort geklärt werden.

Theodor Bergmann/
Mario Keßler
Ketzer im Kommunismus
472 Seiten; € 25.50
ISBN 3-87975-768-2

Babette Quinkert (Hrsg.)
»Wir sind die Herren dieses Landes«
Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion
260 Seiten; € 20.40
ISBN 3-87975-876-X

Prospekte anfordern!

VSA-Verlag
St. Georgs Kirchhof 6
20099 Hamburg
Tel. 040/28 05 05 67
Fax 040/28 05 05 68
mail: info@vsa-verlag.de

www.vsa-verlag.de

VSA